Gb. II 99-103.
12 fl.
Bk
Ab. l. o. 46/1.

[illegible]

Handbuch
der
Claſſiſchen Literatur
der Griechen,

oder

Anleitung zur Kenntniſs
der Griechiſchen
Claſſiſchen Schriftſteller,
ihrer Schriften und der beſten Ausgaben und Ueberſetzungen derſelben.

Zum Gebrauch der Schullehrer,

der Studierenden auf Gymnaſien und Univerſitäten, und aller Freunde der claſſ. Literatur.

Von

Wilhelm David Fuhrmann,

Evangeliſch-reformirten Prediger zu Hamm, in der Grafſchaft Marck.

Erſter Band.

Halle,

im Verlage der neuen Societäts- Buch- und Kunſthandlung

1807.

Handbuch
der
Claſſiſchen Literatur,
oder
Anleitung zur Kenntniſs
der Griechiſchen und Römiſchen
Claſſiſchen Schriftſteller,
ihrer Schriften und der beſten Ausgaben und
Ueberſetzungen derſelben.

Zum Gebrauch der Schullehrer,
der Studierenden auf Gymnaſien und Univerſitäten, und
aller Freunde der claſſ. Literatur.

Von
Wilhelm David Fuhrmann,
Evangeliſch-reformirten Prediger zu Hamm, in der Graf-
ſchaft Marck.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Erſter Band.

Halle,
im Verlage der neuen Societäts- Buch- und Kunſthandlung
1807.

Seiner

Hochwürden Hochwohlgeboren

des

Hochgebietenden Herrn Oberkammerpräsidenten

Reichsfreyherrn

von Stein

in Münster

widmet allerunterthänigst

diese Schrift

der Verfasser.

Vorrede.

An ältern und neuern Schriften zur Kenntniss *der griechischen* und *römischen* Classiker, ihrer Schriften und der Ausgaben und Uebersetzungen derselben fehlte es zwar bisher nicht, wie das schon ein flüchtiger Blick auf das — der folgenden *Einleitung* angehängte, zum Theil mit Raisonnement begleitete — *Verzeichniss* derselben bestätigt. Allein es sind entweder sehr kostspielige und sehr ausführliche, und doch die neuern und neusten Notizen und Beurtheilungen sachkundiger Gelehrten nicht enthaltende Werke, oder sehr fehlerhafte — und in Rücksicht der neuesten Ausgaben und Uebersetzungen der Classiker einestheils mangelhafte, und anderntheils in Betreff der Angaben unzuverlässige Schriften. Man vermisste deshalb ein kürzeres, jedoch das wesentlich Wichtige und Nothwendige und die hieher gehörigen — in sehr vielen kleinen — dem Inhalte nach ver-

 misch-

mischten Schriften befindlichen Notizen, Beurtheilungen und Resultate in sich fassendes Werk, in welchem als in einem zweckmäſsigen und brauchbaren Handbuche eine angemessene Kürze mit möglichster Vollständigkeit vereiniget wäre. Diese Lücke suchte ich mit gegenwärtigem Handbuche, wovon der 2te Band die classische Lit. *der Griechen* beendigen wird, auszufüllen. Der Einrichtung nach ist es hauptsächlich für solche Lehrer unserer Gymnasien, welche weder groſse, reichhaltige Bibliotheken benutzen können, noch auch selbst die — nach folgender Einleitung bemerkten, und mit einander zu vergleichenden *Hülfsmittel* sämmtlich oder gröſstentheils, so wie kein ansehnliches Vermögen besitzen, — für jeden Freund der classischen Literatur, und zum Theil für Studierende der Philologie, der Humanioren, der Theol. u. s. w. auf Gymnasien und Universitäten bestimmt. Denn unsere academischen Lehrer und Vorsteher sehr ansehnlicher öffentl. Bibliotheken pflegen sich gewöhnlich mit der irrigen Vorstellung zu täuschen, daſs die mehresten von ersteren grade so reichlich als sie mit Büchern und allen den schätzbaren — zur class. Lit. erforderlichen Hülfsmitteln versehen wären. Ist dieses auch hie und da, wie z. B. bey berühmten — reichlich besoldeten Lehrern groſser Schulen in Hauptstädten der Fall: so ist es keinesweges eine so leichte Sache, als es sich wohl mancher denkt, daſs ein jeder dieser Lehrer selbst sich die wichtigen Resultate *so vieler* —

ler —

ler — die *Lit. der griech. und röm. Classiker* betreffenden Werke zur Uebersicht (und dann doch nur zum eigenen Gebrauch) sammlet, und wird wohl jeder selbst diese verschiedenen Schriften miteinander vergleichen? Die Erfahrung sagt es wenigstens nicht. Wie sollen und können aber Lehrer zur Aufhebung jener gerechten Klagen über die in vielen gelehrten Schulen sichtliche Abnahme des Studiums der classischen Lit. und Humanioren treulich das Ihrige beytragen, wenn sie selbst nicht hinlänglich mit den hohen Vorzügen der classischen Geisteswerke der Griechen und Römer bekannt sind? Wie können unsere studierenden Jünglinge den Classikern Geschmack abgewinnen, wenn sie nicht darauf sowohl durch ihre Führer aufmerksam gemacht werden, als auch durch eigene Lectüre diese Vorzüge zum voraus einsehen lernen? Sollte daher wohl gegenwärtiges Handbuch überflüssig seyn, in welchem ich Lehrern und ihren Schülern und Zuhörern das Nachschlagen und die Uebersicht der einzelnen Materien in so vielen — von mir gewissenhaft benutzten, Hülfsmitteln erleichtere? Fern ist von mir der stolze Gedanke, durch dasselbe jene Haupt- und Meisterwerke, z. B. des *Fabricius griech. und lat. Bibl.*, *jene* nach *Harles*, *diese* nach *Ernesti's* (freylich schon 20 Jahre alten) Ausgabe u. a. m. verdrängen und ganz entbehrlich machen zu wollen; ich schätze die Vorzüge derselben. Aber ich gestehe es frey, dass ich's nicht einsehe, wie unsere grössten-

theils schlecht besoldeten Schullehrer jene Werke (ich meine die *Bibliotheken des Fabricius*, welche schon jetzt *) 50⅔ Rthl., und mit *Degen's Lit. der deutschen Uebersetzungen der Griechen* und *Römer*, (mit den 3 Nachträgen) 60 Rthl. 20 Ggr. kosten, oder auch nur Hofr. *Harles* beyde *Introductionen*, verbunden mit *Degen* (à 14⅔ Rthl.) sich anschaffen werden und können. In Rücksicht der *griech. u. röm. Dichter* würden sie dann noch das zur nothwendigen Kenntniss der Charakteristik der alten Dichterwerke erforderliche — sehr wichtige Werk, welches zur Aufschrift hat: *Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen etc. I – VIster B. und bisher VIIten B. 1stes St.* vermissen, oder sich noch zur Ausgabe von 8⅔ Rthl., zusammen also von 69½ Rthl. verstehen müssen. Nimmt man auch dieses aus grosser Vorliebe für die class. Lit. bey einzelnen Sprachforschern an, so werden diese doch noch vieler wichtigen Notizen, interessanten Ansichten und Beurtheilungen und bedeutenden Berichtigungen entbehren, und auch, wie ich selbst in den Werken verschiedener neuerer — noch lebenden Schriftsteller gefunden habe, von mehrern Fehlern irre geführt werden. Ich weiss es freylich, dass es unsern Critikern und Kunstrichtern nicht wenig missfällig ist,

*) D. h. Band I — VIII. nach; alle Bände dürften leicht 65 — 70 Rthl. kosten.

ist, wenn an den literär. Werken derer, die als Meister der Kunst und als Sterne erster Grösse angesehen werden, auch in einem noch so bescheidenen Tone das Mangelhafte aufgedeckt wird; und ich würde mir gewiss eine ungünstige Aufnahme meiner Schrift weissagen müssen, wenn auch ich das auf eine vereinzelte Art wagen wollte, der ich mich noch keineswegcs unter die Meister in Israel rechnen kann. Man lege daher folgenden Aeusserungen nicht die Absicht unter, durch solche mein Handbuch heben zu wollen. Es sind, wie ich glaube, unpartheyische, aber nur meine individuellen und vielleicht irrigen Ansichten. Des *Fabricius Bibliotheca graeca* nach Hofr. *Harles* Ausg. ist allerdings ein für Gelehrte von Profession sehr schätzbares Werk, an welchem des Verf., des Herausgebers und mehrerer Mitarbeiter Fleiss zu bewundern steht, nur ist es doch etwas zu ausführlich und kostspielig. Man trifft in demselben einen Schatz von Gelehrsamkeit, aber auch vieles Fremdartige und manches Entbehrliche an, indem *theils* absichtlich, *theils* durch mehrere Umstände veranlasst, eine Dehnung verursacht ist. Ausser der gewählten nicht bequemen Ordnung, sind nicht alle Wiederholungen vermieden. Der Faden der Erzählung ist durch die reichhaltige Nebeneinanderstellung der verschiedenen historischen — sich einander widersprechenden Daten und Fakten mehr verwickelt, als entwickelt und gelöst. Von der Menge abweichender — oft ungereimten — angeführ-

ten Meinungen der Gelehrten über einen claſſ. Schriftſteller, oder über die Aechtheit und Unächtheit dieſer oder jener claſſiſchen Schrift, kann man einen ſehr groſsen Theil entrathen. Bey aller Ausführlichkeit findet man doch die *Charakteriſirung der claſſ. einzelnen Schriften* und die *Beurtheilung der Verf. derſelben* faſt ganz übergangen. — Des Herrn Hofr. *Harles* ebenfalls ſehr brauchbare *Introductiones in hiſt. linguae graecae* und *in notit. Lit. Rom.*, ſo wie (was die *Röm. claſſ. Lit.* betrifft) deſſen *not. brevior Lit. Rom.*, die 2 Suppl., und ſeine ähnliche Schrift vom J. 1803. haben, in Betreff der Kürze und der mehrern und beſſern Ordnung (in Rückſicht, daſs ſolche in den einzelnen Artikeln, nicht aber im Ganzen nach einer wiſſenſchaftlichen Abtheilung ſtatt findet) nach dem Leben, nach den Schriften jedes Claſſikers, nach dem Gehalt und Ausgaben der claſſ. Werke, Vorzüge. Nur ſtellt der Vf. in dieſen Schriften ſehr viele von denjenigen Claſſikern auf, deren Schriften entweder ganz oder bis auf geringe Fragmente verloren gegangen, und auch in andern Beziehungen für Studierende und gewöhnl. Schullehrer zu unbedeutend ſind, als daſs es einer nähern Notiz von denſelben bedürfte. Ich berufe mich, was z. B. die *griech. Lit.* angeht, auf *Achäus*, *Corinna*, *Epicharm*, *Ibycus*, *Suſarion*, *Steſichorus*, *Theſpis* u. a. m., ſo wie auch die Lit. in Rückſ. der Notizen und Ausgg. nicht völlig bis 1795 reicht. In *Hrn. Hofr. Eſchenburg's Handbuch d.*

claſſ.

claſſ. Lit. findet man zwar eine treflich concentrirte und für den erſten Anlauf ſehr nützliche Anleitung zur Kunde der Claſſ.; ſollte ſie aber nicht für Lehrer und Schüler, für Studierende und Dilettanten, (indem die ganze Notiz v. d. griech. u. röm. Claſſ., nach dem Leben und Schriften, Ausgaben und Ueberſetzungen, ſelbſt nach der neuſten — 4ten A. nur 9 Bogen beträgt), zu kurz ſeyn? Auſſerdem, daſs die Recenſenten*) in den vorhandenen Artikeln viele Auslaſſungen, beſonders in Rückſ. der neueſten Ausgaben nachtragen, wird man ſich vergeblich nach Notizen von mehrern wichtigen claſſ. Schriftſtellern, z. B. v. den *Dichtern* vom *Simonides*, *Alcäus*, *Antimachus*, den beyden *Leonidas*, von den Rednern vom *Maximus Tyrius* und *Himerius* u. a. m. umſehen. — Die von *Sam. Murſinna* aus dem Engl. überſetzte und mit einigen Anmm. begleitete claſſiſche Biographie 2 Theile gr. 8. — eine Compilation — bedarf ſowohl v. d. biograph. Seite, als auch in Rückſicht der Ausgaben der Claſſiker, von welchen man nur die alten erwähnt findet, viele Berichtigungen und Nachträge, ſo wie die angeführten in ſehr elende deutſche Verſe übergetragenen Stellen aus den Claſſikern bey der Leſung einen unangenehmen Eindruck machen. Mit den übrigen, unten

*) Z. B. im Lpz. Jahrb. d. Lit., in Thieſs neuer Bibl. f. öffentl. Religionslehrer, in der neuen allg. d. Bibl. u. a. O.

ten anzuzeigenden — die gesammte class. Lit. betreffenden, übrigen kleinern Schriften hat es dieselbe Bewandniss. Sie alle lassen sich durch verschiedene seit ihrer Herausgabe bekannt gewordene Nachrichten, Erläuterungen und Beurtheilungen in besondern kleinern — diesen und jenen class. Schriftsteller betreffenden Schriften, Abhandl. und Aufsätzen berichtigen und ergänzen. Dieses, so wie eine zweckmässige Abkürzung jener voluminösen Werke war meine Absicht bey der Abfassung des gegenwärtigen Handbuchs. Dieses war das Ziel, wornach ich strebte. Für diese Schrift schien mir in Rücksicht der Eintheilung die von Herrn *Eschenburg*, so wie im *Repertorium der Lit. von 1785–95.* gewählte Ordnung, wornach man die Classiker in die Classen der *Dichter*, *Rhetoren* oder *Redner*, *Epistolographen*, *Grammatiker*, *Philosophen*, *Mathematiker*, *Geographen*, *Mythographen*, *Geschichtschreiber*, *Aerzte* und *Naturforscher* bringt, und in jeder Classe die Classiker nach chronolog. Ordnung folgen läfst, die natürlichste. Ich erlaubte mir jedoch einige Abweichungen, indem ich auf die *Dichter* die — den Stoff zu vielen Gedichten hergebenden Mythographen, auf die *Redner* die *Grammatiker*, auf die *Philosophen* die *Naturforscher* und *Aerzte*, auf die *Historiker* die *Geographen* in einer noch richtigern Reihe folgen lasse. In jeder dieser Classen lasse ich die Classiker nicht nach dem Werth ihrer Schriften, sondern nach der Zeitordnung, auf die ältesten

die

die ältern und immer jüngern folgen. Darnach sieht man die Fortschritte, welche in den Künsten und Wissensch., in der intellectuellen und moralischen Bildung, so wie in dem ehrnen und eisernen Zeitalter die Rückschritte, welche die wissenschaftliche Bildung that. Dieses kann für die literärische und geschichtliche Kenntniss nicht ohne Nutzen seyn. Auch da, wo ich glaubte, dass ein classischer Scribent nicht in die rechte Abtheil. gebracht ist, erlaubte ich mir eine andere Ordnung; so dürfte z. B. Aesop nur unter den Dichtern, und nicht unter den Philosophen seine für ihn passende Stelle finden. Falls ich bey den *Dichtern* die dichterischen Werke nach den verschiedenen Dichtungsarten: *Heldengedicht* (Epopöe), *lyrische Dichtungsart*, *Drama*, (Trauer- und Lustspiele) *Elegie*, *Idyll*, *Fabel*, *Lehrgedicht* und *Epigramm* besonders aufgeführt, beschrieben und gewürdigt, und v. d. Augg. und Uebersetz. Auskunft gegeben hätte, würde ich zu wenig Rücksicht auf die Beschränkung des Raums und auf Vermeidung der Wiederholungen genommen haben, indem ein und derselbe class. Schriftsteller in mehr als einer Dichtungsart (so wie auch in mehr als einer Wiss.) Geisteswerke hinterlassen hat. Die deshalb angehängte Tabelle kann die desfalls nothwendige Uebersicht sehr bequem ersetzen. — Dem Zweck eines Handbuchs und meiner berührten Absicht gemäss, habe ich bey der Anführung der *Ausgaben* nur *die besten* und vorzüglichsten von

den

den vorhandenen, jedoch der Schüler und Studierenden wegen, zugleich auch mit die wohlfeilsten bemerkt, und in dem Fall, daſs mehrere fast gleichschätzbare Ausgaben von einer class. Schrift vorhanden sind, durch die Angabe der einer jeden eigenen Vorzüge die Wahl den Lehrern und Studierenden erleichtert. Die den *Ausgg.* beygefügten Notizen von der Einrichtung, vom Inhalt und Werth derselben gründen sich zum Theil auf eigenen Gebrauch, zum Theil auf bewährte Urtheile in mehrern — mit einander sorgfältig verglichenen crit. Blättern und Journalen. Diese habe ich aber nur dann nachgewiesen, wo meine Beurtheilung der Ausg. entweder der Bestätigung eines Sachkenners bedurfte, oder wo die Recensionen manche — wichtige Textverbesserungen, interessante Berichtigungen und Erläuterungen enthalten. Zur Vermeidung der Weitschweifigkeit habe ich Ausgg. von einer sehr kleinen Schrift oder einem sehr kleinen Theil einer Schrift von einem Classiker, z. B. von einer einzelnen Ode eines Dichters, gröſstentheils nicht erwähnt. Dagegen wird man sie von einzelnen beträchtlichen class. Schriften nicht vermissen.

In Rücksicht der *Uebersetzungen* class. Schriften, die auch selbst demjenigen nicht gleichgültig seyn können, welche die griech. und Röm. Sprache ohnehin verstehen, und die Classiker con amore und mit ernstem Fleiſs studieren wollen, indem sie eine fortlaufende Interpretation gewähren, verfuhr ich eben so,

als

als bey der Angabe der Ausgaben. Ich habe jedesmal die bis dahin beste bemerkt, aber die bisher nur angefangenen, vorzüglich von einzelnen kleinen Schriften, weil die Beendigung der seit mehrern Jahren nicht erschienenen Fortsetzung wegen zu bezweifeln ist, nicht angeführt. Weil die *franzöſ. Sprache* in Deutschland seit mehrern Jahren blüht, glaubte ich, daſs die Bemerkung der franzöſ. Uebertragungen nicht überflüſſig wäre. Die mir vorgesetzte Kürze dagegen hieſs mir die in den übrigen lebenden Sprachen vorhandenen Uebersetzungen zu übergehen.

Daſs ich die Preiſe der Ausgg. u. Ueberſſ., sofern solche sich bestimmen laſſen, mehrentheils angegeben habe, dürfte denen, die sich dieses Handb. bedienen, nicht unangenehm seyn.

Weitläufigkeit wird man mir, wenn gleich die Lit. der griech. Dichter ziemlich ausführlich bearbeitet ist, nicht zur Last legen können; denn die Claſſe: *Dichter des Alterthums* hat gewiſs fast ein höheres Intereſſe, als die übrigen wiſſenschaftl. Abtheilungen; man denke nur an *Homer*, *Pindar*, *Aeſchylus*, *Sophocles* und *Euripides*. Daſs ich in der Charakteriſirung dieser und einiger anderen Dichter mir einige Synonymen und Bilder, welche zur Bewirkung einer völligen Einsicht und Ueberzeugung nicht unnütz sind, erlaubt habe, geschah aus warmem Gefühl vom Werth eines Schriftstellers und

seiner Erzeugnisse, und in der Absicht, auch bey den Lesern Wärme zu bewirken. —

In Rücksicht des Styls strebte ich, mich concis und dennoch verständlich, und so viel als möglich sprachrichtig auszudrücken. Zum Gebrauch dieses Werks dürfte die elegante — geschmückte Form im Ausdruck entbehrlich seyn. Es wird hauptsächlich auf der Richtigkeit der Daten und Fakten, Prüfung derselben und auf richtiger Beurtheilung der Werth dieses Handbuchs beruhen.

Ohne die Bescheidenheit, deren Verehrer ich bin, aus den Augen zu setzen, kann ich nicht umhin zu gestehen, dass dieses Werk viele Mühe erfordert hat, und dass daran viel Fleiss bewiesen worden ist. Eine Menge kleiner, zum Theil bey den einzelnen classischen Schriftstellern bemerkten, kleinen Schriften aller Art und sehr vieler crit. Journale sind, ausser den zu Ende der Einleit. aufgeführten — zur Kenntniss der Classiker dienenden und mit einem Sternchen bezeichneten Hülfsmitteln, mit einem Zeitaufwand und einer Mühe verglichen, die man wohl schwerlich gehörig schätzen dürfte. Denn auf Tadel unserer Kunstrichter mache ich mich zum Voraus und um so mehr gefasst, weil verschiedene Schriftsteller — (ob so ganz ohne Grund?) die Bemerkung gemacht haben, dass jene nur die von grossen Gelehrten abgefassten Schriften, (die freylich schätzbar sind) mit grossem Lobe beeh-

beehren, und faſt ohne allen Tadel der Critik entlaufen laſſen. Iſt letzterer gerecht, unbefangen u. nicht durch Nebenabſichten veranlaſst, iſt derſelbe mit Gründen unterſtützt, hat derſelbe das Gepräge der Humanität, und zweckt derſelbe auf Belehrung und Bildung ab: ſo wird derſelbe für mich nicht abſchreckend, ſondern mir willkommen ſeyn. Denn ich bin mir ſehr gut der mit der Menſchlichkeit verbundenen Möglichkeit zu irren und zu fehlen bewuſst, und werde daher eine gegründete — beſcheidene Zurechtweiſung mit Dank anerkennen. Nur ein kühn abſprechender — hämiſcher, ungegründeter — nicht mit Stellen belegter Tadel würde mich kränken. In dieſem Fall jedoch würde mich das hier zu Lande übliche Sprichwort: „*wer da thut, was er kann, iſt werth, daſs er lebt*“ in dem feſten Bewuſstſeyn: in der That das mir Mögliche gethan zu haben, ſelbſt bey dem etwaigen Vorwurfe über geringe Kräfte, meine Zufriedenheit ſtützen. Unſere recenſirenden Gelehrten werden ſich immer mehr ſowohl von der etwa ſie anwandelnden Einbildung, allein im Beſitz der Beurtheilungsgabe zu ſeyn, befreyen, als auch das Unſtatthafte bey ſolchen Beurtheilungen einſehen, die bloſs im Allgemeinen abgefaſst, höchſtens mit einer aus dem Zuſammenhang geriſsnen Stelle unterſtützt ſind, und den Geiſt einer *literäriſchen Dictatur* athmen.

In der *Einleitung* glaubte ich nichts zweckmäſsigeres ſagen zu können, als zur Erweckung

der Vorliebe für die Classiker und des Studiums ihrer Schriften, bey jungen Philologen hauptsächlich den *Nutzen der Lectüre und des Studiums der alten classischen Schriften* darzuthun. *Sulzer*, *Hübler* und *Morgenstern* *) haben hierüber ohnstreitig das Beste, was davon gesagt werden kann, ans Licht gefördert. Aus diesen einen Auszug zu entwerfen, hielt ich keinesweges für überflüssig. — Im *2ten Bande* werde ich mich, dem Zwecke eines Handbuchs gemäss, noch kürzer fassen, und zugleich einige *Nachträge* und *Verbess.* anhängen. — Die *Römische class. Literatur* gedenke ich sodann, auf eben dieselbe Art bearbeitet, nachfolgen zu lassen. Marck den 11ten März 1804.

*) S. unten die Aufschriften dieser Schriften.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

Von dem Nutzen der Lectüre und des Studiums d. Classiker. - - - - - - Seite XXIII

Griechische Classiker.

Erster Abschnitt. Dichter.

I. Epische, lyr., dramatische, elegische, bucol., didaktische u. epigrammatische Dichter und Gnomiker.

Orpheus.	S. 3 — 18
Musäus.	18 — 23
Homer.	23 — 129
Hesiodus.	129 — 146
Tyrtäus.	147 — 152
Aesop.	152 — 163
Solon.	163 — 169
Theognis.	169 — 72
Phocylides.	172 — 75

Pythagoras.	S. 175 — 90
Alcäus.	191 — 95
Sappho (die)	196 — 203
Anacreon.	203 — 17
Simonides.	217 — 21
Pindar.	222 — 41
Aeſchylus.	242 — 69
Sophocles.	269 — 95
Euripides.	295 — 332
Ariſtophanes.	332 — 70
Antimachus.	371 — 72
Menander.	373 — 77
Philemon der ältere.	377 — 78
Lycophron.	378 — 88
Theocrit.	388 — 410
Callimachus.	410 — 22
Aratus.	422 — 32
Cleanth.	432 — 37
Leonidas von Tarent. / *Leonidas von Alexandrien.*	438 — 440
Apollonius der Rhodier.	440 — 57
Bion. / *Moſchus.*	458 — 60
Nicander.	460 — 66
Babrius.	467 — 71
Oppian.	471 — 81
Nonnus.	481 — 84
Quintus (Cointus).	485 — 87
Coluthus.	487 — 89
Tryphiodor.	490.
Tzetzes (Joh.) oder Tzetza.	491 — 94

II. Ero-

II. Erotiker oder Romanschreiber unter den Griechen. - - - - - S. 495 — 98
Achilles Tatius. - - - - - 499 — 503
Heliodor. - - - - - - 503 — 507
Longus. - - - - - - - 507 — 12
Xenophon von Ephesus. - - - - 512 — 16
Chariton. - - - - - - 516 — 19
Theodor Prodromus. - - - - 519 — 20
Eumathius. - - - - - - 521 — 24

III. Anhang. Griechische Anthologien. - 525 — 37
Die Skolien. - - - - - - 534 — 35

Zweyter Abschnitt. Mythographen.

Paläphat. - - - - - - - S. 538 — 546
Heraclitus. - - - - - - - 546 — 51
Apollodor. - - - - - - - 551 — 59
Conon. - - - - - - - 560 — 62
Parthenius. - - - - - - 562 — 66
Antonius Liberalis. - - - - - 567 — 71
Hephästio, oder richtiger Ptolemäus Hephästionis filius. - - - - - - - 571 — 72
Phurnutus oder Annäus Cornutus. - - 572 — 75
Sallustius. - - - - - - - 575 — 79
Eudoxia (Kaiserin). - - - - - 580 — 84

Dritter Abschnitt. Redner unter den Griechen.

I. Gorgias. - - - - - - - 587 — 90
II. Antiphon. - - - - - - 590 — 94
III. Andocides. - - - - - - 594 — 96

IV. *Lysias.* - - - - - - S. 597 — 604
V. *Isocrates.* - - - - - - - 604 — 22
VI. *Alcidamas.* - - - - - 622 — 23
VII. *Isäus.* - - - - - - - 623 — 26
VIII. *Lykurg.* - - - - - - 627 — 31
IX. *Demosthenes.* - - - - - 632 — 64
Hyperides. - - - - - - 648 (*Anm.*)
X. *Aeschines.* - - - - - - 665 — 73
XI. *Demades.* - - - - - - 674 — 76
XII. *Dinarch.* - - - - - - 676 — 78
XIII. *Dio Chrysostomus.* - - - - 678 — 92
XIV. *Antonius Polemo.* - - - - 692 — 94
XV. *Tiberius Claudius Atticus Herodes*, oder
Herodes Atticus. - - - - - 694 — 97
XVI. *Aelius Aristides.* - - - - 698 — 706
XVII. *Maximus von Tyrus.* - - - 706 — 12
XVIII. *Libanius.* - - - - - - 713 — 27
XIX. *Themistius.* - - - - - 728 — 38
XX. *Himerius.* - - - - - - 738 — 746

Ein-

Einleitung.

Ueber den Werth der ältern classischen Schriftsteller, und über den Nutzen, welchen die Lectüre derselben gewährt.

Classische Schriftsteller nennt man nicht alle diejenigen Scribenten, die griechisch und lateinisch geschrieben haben, sondern diejenigen, deren Werke sowohl vortrefflich sind, als auch den höchsten Grad ächter Vollkommenheit haben. Es werden dadurch die *besten* griech. und röm. Schriftsteller bezeichnet. Die Benennung *classisch*, womit man die ausgezeichneten Schriften des Alterthums beehrt, schreibt sich von der Gewohnheit der Römer her, wornach sie das römische Volk in sechs Classen theilten. Der sechste König in Rom, *Servius*, führte, damit von seinen Unterthanen nach Beschaffenheit ihrer Vermögensumstände die Abgaben eingefordert werden, und nach eben diesem Verhältniss die Kriegesdienste eines jeden bestimmt werden könnten, zuerst den Census d. h. eine Schätzung des Volks nach der Anzahl und nach dem Vermögen ein. Als das Vermögen eines jeden nach dessen Angabe aufgeschrieben worden war, theilte er nach diesen Registern alle Bürger in *sechs Classen* (*Classes*). Die zur *ersten Classe* gehörigen waren die *Reichsten* und *Vornehmsten*, nämlich solche, die an

Ländereyen und Baarschaft oder sonst 100,000 Asses oder Pfund Erz nach römischer, oder 10000 Drachmen nach griechischer Rechnung, oder wenigstens 1938 Rthlr. *) im Vermögen besassen, und die bey Wahlen und Besetzung der Ehrenstellen 98 Stimmen hatte, da die *sechste* Classe dagegen nur eine Stimme abgeben konnte. Die Bürger der ersten Classe, die den ansehnlichsten Theil des Volks ausmachten, hiessen vorzugsweise *Classici* (*Classenbürger*) — d. h die *Edlen und Vorzüglichen.* Da nun die griech. und röm. Schriftsteller von dem grossen Haufen der übrigen durch Vollkommenheit nach Inhalt und im Styl sich auszeichnen, so beehrte man sie mit dem Beywort *classisch.* Das ehrenvolle Prädicat *classisch* verdienen demnach diejenigen Schriftsteller des Alterthums, die nicht nur schön und völlig den Regeln der Grammatik gemäss geschrieben, das heisst, die in der Sprache und im Styl niemals gefehlt, immer vollkommen richtig sich ausgedrückt haben; sondern auch diejenigen, deren Redensarten, Wortfügungen und sogar Abweichungen von den Regeln eben dadurch, dass sie in ihren Schriften vorkommen, uns berechtigen, ihnen darin nachzufolgen. *Hauptsächlich aber gehört zum Classischen, welches man diesen Schriftstellern beylegt, die Feinheit des Geschmacks, das richtige Gefühl des Schönen und der Kunst, welche man in ihren Schriften wahrnimmt*, so wie auch selbst die Wichtigkeit und das hohe Interesse diese Schriften selbst auszeichnet.

Schon das Beywort *classisch*, welches man den Schriften der Alten gab, zeugt von der hohen verdien-

*) Nach *Barthelemy* in d. Reisen des Anacharsis Th. VII. S. LXXXI. 2250 Rthlr.

dienten Achtung, womit man ſie von jeher aufgenommen hat *).

I. Sehr viele Gelehrte in ehemaligen und neuern Zeiten haben in beſondern Schriften den Beweis geführt, daſs die Lectüre und das Studium der Claſſiker unter den Griechen und Römern ſowohl zur Erlernung der Sprachen und des Styls, als auch insbeſondere zur Bildung des Geſchmacks und Schönheitsgefühls u. ſ. w. von hohem Nutzen wären. Dieſe Schriften findet man ziemlich vollſtändig im *H. W. Lawätz* Handbuch für Bücherfreunde und Bibliotheken 1r Th. 1ſte Abth. S. 397 ff., in *G. N. Brehms bibliographiſchem Handb.* der geſammten, beſonders der griechiſchen und röm. Lit. Th. I. S. 398 f. 402 f. und 592 ff., in dem *Repertor. der Lit.* von 1785–90. II., No. 114—123.; 1791—95. II. No. 175–180. und a. nachgewieſen. Ich erwähne von denſelben und auch ſonſt noch, um ſelbſt näher vom Nutzen der Leſung und des Studiums der Claſſiker zu überzeugen, folgende:

Anton. Blackwall de praeſtantia Claſſicorum auctorum commentatio. Latine vertit atque animadverſionibus inſtruxit Ge. Friedr. Ayrer. Accedit ejusdem diſſertatio de comparatione eruditionis antiquae et recentioris, itemque Jo. Lucae de monumentis publicis latine inſeribendis oratio. Lipſiae (bey J. Schuſter — jetzt Gleditſch) *1735.* gr. 8. (cum figuris, 1 A. 10 B. 20 Ggr. In dieſem engliſchen, von Ayrer in's Lat. überſetzten Werke findet man viele ſchätzbare Bemerkungen (in X Capp.) über den Vorzug d. griech. u. lat. Spr. überhaupt, von den ausnehmenden Eigenſchaften der alten

*) Sie ſind auch die *wichtigſten u. beſten* Schriften. Jener gel. Sprachforſcher *J. M. Gesner* nannte ſie homines omnis aevi ſapientiſſimos.

alten Schriftsteller, von dem trefflichen Genie derselben, ihrem grossen Fleiss, v. d. Deutlichkeit ihres Styls, von ihrem kunstvollen — mit der Beschaffenheit der vorgetragenen Sachen übereinkommenden Ausdruck, von dem Nutzen, welchen sie im bürgerlichen Leben, in der Sittenlehre, selbst zur Erklärung und Bestätigung der heil. Schrift *) haben; zuletzt giebt *Bl.* eine Anleitung, wie man die Classiker mit Nutzen lesen, und welche Hülfsmittel man zur bessern Erläuterung derselben gebrauchen solle, wobey er die neuern Schriftsteller erwähnt, welche sehr glücklich die Alten nachgeahmt haben. Die lat. Uebers. hat den Vorzug einer bessern Ordnung und Abtheilung in gewisse Capp., der Anmm. des Uebersetzers, einer Angabe der selbst nachgeschlagenen Stellen und Quellen, worauf sich *Bl.* bezogen hat, und der auf dem Titel erwähnten hinzugekommenen Abhandlungen; vgl. *deutsche Acta eruditor.* 195. Th. S. 184 — 195.

C. A. Klotzii oratio de dignitate, jucunditate et utilitate studiorum humanitatis. Jenae 1761. 4., auch in dessen opusculis varii argumenti — Altenb. 1765. 8. befindlich.

Paulini a St. Josepho oratio, de studio poetarum ad litteras et eloquentiam necessario, unter seinen

*) Man vgl. hierüber *J. Dietr. Winkleri* Abh. de egregiis quibusdam gentilium scriptorum testimoniis, varias relig. Christianae veritates ex theologia tam dogmatica quam morali confirmantibus, in *miscell. Lipsiensib. novis* in increm. scientiarum, T. II. P. II. No. I. In dieser Abh. wird gezeigt, dass man aus den Classikern vieles nehmen könne, was sowohl der heil. Schrift gemäss ist, als auch was zur Bestätigung der chr. Lehre dient.

nen oratt. nov. XII. edit. a Jo. Erh. Kappio. Lipsiae 1753. 8. p. 49 f.

Serbe Diss. I. II. de scriptis poetarum, morum disciplinis. Wittenb. 1759. 4.

Rambachs Schreiben über die Frage: ob das Lesen der Alten an dem Mangel der Originalscribenten schuld sey? Quedlinb. 1765. 4.

Die erste Hälfte von

(*Joh. G. Sulzer's Gedanken über die beste Art, die classischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen. Berlin* (bey Voss) *1765. 8.* $2\frac{1}{2}$ B. handelt auch kurz, aber sehr gründlich von dem Nutzen der classischen Schriftsteller nach einer vierfachen Rücksicht.

Jo. Gurlitt de utilitate ex poetarum (*veterum*) *justa lectione capienda, scriptiuncula. Magdeb. 1786. 4.* $3\frac{1}{2}$ B. Hierin wird gezeigt, dass das rechte Lesen alter Dichter das Gefühl schärfe und verfeinere, und den Kopf mit Sachen, Vorstellungsarten, Bildern und Ausdrücken zu einer ächten Beredtsamkeit bereichere.

„Sollen die alten Sprachen dem allgemeinen Unterricht der Jugend in den höhern Ständen zum Grunde gelegt, oder dem eigentlichen Gelehrten allein überlassen werden?" Von Geh. Canzleysekret. *Rehberg* in der *Berl. Monatschrift*, im Febr. des Jahrs 1788. zur Vertheidigung des Studiums der alten Sprachen abgefasst. Es wird der Nutzen des Studiums *der alten Lit.* für die höhern Stände gezeigt, indem es eine gründliche wissenschaftliche Einsicht sowohl, als auch die sittliche Bildung der höhern Stände befördere. Es ist eine treffliche Abhandl.

In der Schrift (von Mich. *Truckenbrodt*) *über das Lesen der alten Griechen und Römer mit der Jugend auf*

Schu-

Schulen und Gymnasien in Hinsicht auf die Principien unserer neuen Reformatoren der Pädagogik, besonders durch ein Capitel im Karl von Karlsberg veranlaſst, *Nürnberg* (b. Stiebner) 1791. 8. 4 Bogen, wird das Unstatthafte der *Salzmannschen* unten anzuführenden Urtheile über das Studium der Classiker und ihrer Gründe gezeigt, und die totale Reformation der gelehrten Schulen als unnöthig dargethan.

Oratio de utilitate studii philologici seu antiquitatis ad juventutis institutionem recitata a Ge. Ludov. König. Oldenburgi 1792. 8. 1¾ B.

Die *fruchtbare Entwickelungsmethode der Anlagen des Menschengeschlechts. in der Form der Apologie für das Studium der classischen Werke des Alterthums. Eine Rede von Phil. Ad. Stapfer. Bern 1792. gr. 8. 5 Bogen.* Hierin wird bewiesen, daſs nie ein Stand der Cultur (Bildung) eintreten werde, in welchem irgend ein Surrogat die griech. und röm. Lit. aus ihrem alten Besitze, zur Bildung cultivirter Völker als ein wesentliches Werkzeug zu dienen, verdrängen werde. Der jugendliche Unterricht müsse, zeigt d. Vf., vom Lesen der Alten ausgehen, wenn wahre Geistescultur befördert werden solle: denn die class. Werke der alten Schriftsteller und Künstler wären die vollkommensten in ihrer Art.

Der *verkannte Werth der classischen Schriftsteller in Rücksicht auf Bildung des Geistes. Ausser der studierenden Jugend auch denen gewidmet, welche auf derselben gelehrte Erziehung Einfluſs haben. Von M. Dan. Gottl. Joseph Hübler. Bresl., Hirschberg und Lissa*, (b. Korn dem ältern) *1800. gr. 8. 11½ B. 15 Ggr.* Ist eine Umarbeitung von den vom Vf. von 1782 — 1790. einzeln herausgegebenen 7 Programmen:

men: die Erlernung der griech. u. lat. Sprache, nach ihrer wahren Absicht und (ihrem) eigentl. Nutzen, Freyb. 1790. 4. In dieser nützlichen Schrift, worin zunächst *die Brauchbarkeit der classischen Schriftsteller zur Bildung des Geistes dargethan wird*, hat man *vollständiger* als in allen andern Schriften die Gründe für die gute Sache des Studiums der Alten auf eine fassliche Art beysammen; nur sind diejenigen Gründe, die aus dem nützlichen Einfluss der Humanioren oder class. Gelehrsamkeit auf andere Wiss. hergenommen werden können, übergangen. Der Vf. führt den Beweis sehr gut, dass die Bildung des Geistes der Hauptzweck und Hauptnutzen des Lesens der alten Schriftsteller sey.

Veterum auctorum lectio quantum prosit proficere in virtutis studio cupientibus, breviter exponit J. L. Wendler. Lips. (b. Supprian) 1800 8.

Car. Morgensternii oratio de litteris humanioribus sensum veri, honesti et pulchri excitantibus atque acuentibus, publice habita etc. Lips. et Dantisci (b. Dyk u. Troschel) 1800. gr. 8. $4\frac{1}{2}$ B., auf Schreibp. 12 Ggr., auf Velinpap. 1 Rthlr. Ist eine sehr geistvolle und gehaltreiche, auch in Rücksicht der Composition und Ausdruck mit sichtbarem Fleiss verfertigte, in einer überaus schönen — ächt röm. Sprache mit Feuer abgefasste Rede, in welcher das bemerkte Thema auf eine nicht gemeine Art behandelt worden ist. Der Vf. geht von der Herabsetzung des Stud. d. class. Lit. durch mehrere neuere Pädagogen aus, widerlegt die Behauptungen derselben kurz, gründlich und gemeinverständlich, macht auf den reichen Gewinn des philologischen Studiums im Allg. aufmerksam, und bleibt dann bey den in d. Aufschrift angegebenen Vortheilen von S. 14. an stehen. —

„*Ueber*

„Ueber das Studium der alten Literatur in 5 Briefen von G. E. Groddeck“ — in desselben antiquarischen Versuchen, erste Samml. Lemberg 1800. No. 1. In diesen Briefen wird der Nutzen der Kenntniss des Alterthums dargethan, und diejenigen werden getadelt, die das Studium der Alten verwerfen, der Umfang und die Gränzen desselben werden gezeigt, die Nothwendigkeit des Studiums der alten Spr. wird erwiesen, die Beschaffenh. der richtigen Sprachkenntniss angegeben, die Frage untersucht: ob man wegen der von den Classikern vorhandenen Uebersetzungen die alten Sprachen nicht zu erlernen brauche? und zugleich v. d. Nothwendigkeit der Kenntniss der alten Geschichte, insbesondere der alten Geographie, gehandelt. In vielen Hauptpunkten trift Hr. G. mit Hrn. *Morgenstern's* Aeusserungen überein; manches aber ist anders vorgetragen und geschmackvoll dargestellt.

Von dem wohlthätigen Einflusse des Studiums der classischen Schriftsteller der alten Griechen und Römer auf die intellectuelle Bildung des Menschen. Eine den 4ten Aug. 1803. gehaltene Antrittsrede, von C. F. Wachter. Hamm (b. Groote) 8. 3 Bogen.

Von der Schönheit und von dem Nutzen der griechischen Literatur. Eine Rede vom Prof. Joh. Bapt. Bolla. Wien 1777. gr. 4., ist auch in (*Heinzmann's*) literar. Chronik 1r. B. S. 255—268. befindlich.

Ausser dem Papst Gregor I. oder angeblich *grossen*, welcher sich als einen heftigen Gegner der *heidnischen Gelehrsamkeit* (wie man damals die *class. Lit.* nannte) zeigte, und mehrere Schriften der Classiker

ſiker z. B. den *Livius* verbrennen lieſs, *) traten im *17ten* Jahrhundert verſchiedene Gelehrte mit ſcheinbaren Gründen als Gegner des Studiums der alten Lit. auf. Unter denſelben war *Aleſſandro Taſſoni* in Italien 1620. der erſte, welcher den Neuern den Vorzug vor den Alten zuerkannte. In *Frankreich* war der Abbe *Boisrobert* der erſte, welcher das Anſehn der Claſſiker mit Heftigkeit beſtritt. Ihm ſtimmte *De Saint Sorlin* und dann auch *Charles Perrault* in dem franzöſ. Gedichte *le Siecle de Louis le Grand* 1687. und in der Schrift: *la Parallele des anciens et des modernes* u. ſ. w. Paris 1688. IV Tomes in 8. bey. Dieſer vermeinte zu zeigen, daſs man ſchon *damals* in den Wiſſenſchaften weiter gekommen ſey, als ehemals, und daſs die Gelehrſamkeit der Neuern die Gel. der Alten übertreffe. Auch die Gebrüder *Peter* und *Claudius Perrault*, desgl. *Fontenelle*, traten auf ſeine Seite; letzterer ſowohl in dem bey ſeinen Poeſies paſtorales befindlichen Diſcours ſur l'Eloquence et une digreſſion ſur les Anciens et Modernes, Paris 1688., 12mo, desgl. Amſterdam 1716. 12., als auch in ſeinen Dialogues des morts, Paris 1683. 12., Haag 1724. 8., London 1730. 12mo; das 3te dieſer Todtengeſpräche iſt: ſi les anciens ont eu plus de vertueux que nous, überſchrieben. Aber alle dieſe Gelehrten erhielten eine Menge Gegenſchriften, in welchen das Irrige ihres Vorgebens ausführlich dargethan wurde. Eben ſo wurden St. Evremont, der in ſeinem Gedicht: ſur la dispute touchant les anciens et les modernes ſtances irregulieres, (im 5ten T. ſeiner Werke) auch dem *Perrault* beyſtimmte, und

*) S. *Bayle* Diction. — v. Gregorius I. Not. M. nach Gottſched's Ueberſ. B. II. S. 639 f.; Brucker hiſt. crit. Philoſ. T. II p. 560 ff.; Schröckh's chr. Kirchengeſchichte Th. XVI. S. 59 f. 55 f.

und nicht weniger der Pater *Bouhours* abgefertigt. Ungemein viele und zwar weit mehrere Gelehrte nahmen ſich im 17ten und 18ten Jahrh. mit einleuchtenden Gründen der Lectüre und des Studiums der Claſſiker an, als dieſe Gegner fanden. *)

In neuern Zeiten verwarfen die Pädagogen *Trapp* und *Salzmann* gröſstentheils das Studium der Claſſiker auf Gymnaſien. *Jener* in einer Abhandlung: über das Studium der alten claſſiſchen Schriftſteller und ihrer Sprache in pädagogiſcher Hinſicht — in der *Reviſion des geſammten Erziehungsweſens* Th. VII. (Braunſchw. 1787 8.) S. 309—552, woſelbſt aber *Reſewitzens*, Ehler's, Bülch's, Gedicke's u. a. Gegenerinnerungen, ſo wie des Verf. Repliken befindlich ſind. Jedoch eifert Hr. *Tr.* mehr gegen den Miſsbrauch oder gegen das fruchtloſe und unzweckmäſsige Studium der Claſſiker, indem er dieſe aus den höheren Claſſen gelehrter Schulanſtalten nicht ganz verdrängen will. *Rehberg's* oben S. XXVII. angef. Abh. iſt ihm vorzüglich entgegengeſetzt, womit aber *Trapp's Abh. über das allgem. Studium der alten Sprache in Beziehung auf Hrn. G. K. S. Rehberg's Unterſ. im Febr. und März der Berl. Monatsſchrift — im Braunſchweig. Journ.* 1788. Heft 7, S. 269—310. zu vergleichen iſt. **) Hr. *Salzmann* zeigte ſich unter andern in einem Cap. des 6ſten Bandes ſeines *Carls von Carlsberg*, (woſelbſt in der That einleuchtend partheyiſche und ungegründete Aus-

*) Man vgl. hierüber *Sulzer's* Theorie der ſchönen Künſte und W. 1r Th. S. 114. nach der Ausg. von 1792. im Art. *die Alten*.

**) Auch *Joh. Dan. Henſel* zeigte ſich in der Schrift: *Gegenſtück zu des Herrn Geheim. Canzl. Sekr. Rehberg's in Hannover Abhandl. (im Febr. u. März der* Berl.

Ausfälle auf Schulleute und ihre Beschäftigungen mit den Alten vorkommen, und woselbst sogar die Erlernung der alten Sprachen als eine von den Quellen des menschl. Elends angeführt wird) als auch in der Schrift: *über die Erlösung des Menschen vom Elend durch Jesum* (worin er auch gegen das Studium der alten Classiker eifert, oder vielmehr declamirt) wider das class. Studium eingenommen. Prof. *Bouchholz* sucht in der Abh. „über den Werth der Alten" in *Woltmann's* Geschichte und Politik Jahrg. 3. oder Jahrg. 1802., 8tes Stück No. 3. diesen nicht weniger zu bestreiten.

Ich gebe es zu, dass einige dieser neuern Pädagogen aus *guter Meinung*, die Brauchbarkeit junger Leute für ihren Stand und gewählten Beruf oder Beschäftigungsart auf dem nächsten Wege und möglichst gut zu befördern, und den Abirrungen der, die classischen alten Schriften nur auf eine pedantische Art erklärenden, Schullehrer vorzubeugen, den Werth des Studiums der alten Lit. herabzusetzen versucht haben. Der Hang, etwas Auffallendes und Ungewöhnliches zu behaupten und zu vertheidigen, zum Theil auch Unwissenheit, und bey Einigen, Gemächlichkeit, waren jedoch mehr die Veranlassungen zu diesen Uebereilungen der Jugenderzieher, die vielleicht selbst zu wenig Fleiss auf das Studium der Alten verwandt haben. Zum Theil sind sie auch schuld an der, in neuern Zeiten hie und da in Deutschland

Berl. Mon. Schr. 1788) *über die Frage: Sollen die alten Sprachen dem allgem. Unterrichte der Jugend in den höhern Ständen zum Grunde gelegt, oder dem eigentl. Gelehrten allein überlassen werden? Halle* (b. Hendel) 1788. 8. 6 Bogen, als einen erklärten Gegner des Studiums der Classiker; s. *allg. deutsche Bibl.* B. 88. St. 1., S. 201 — 206.

ſichtbaren — immer mehr ſich vermehrenden Abnahme des Studiums der alten Lit. auf Gymnaſien (auf Univerſitäten iſt dieſs aus leicht zu findenden Gründen weniger der Fall), die man gern ſämmtlich in *Bürger*- und dann in *Spielſchulen* umſchaffen möchte. Seitdem Männer, die im Rufe der Gelehrſamkeit ſtehen, von den Claſſikern verächtlich denken, und eine laxere Bildungsmethode empfehlen, muſste bey ſtudierenden Jünglingen das Verlangen und der Eifer zum und im Studium der alten Lit. abnehmen. Wir *Deutſchen* haben einen ungleich kleinlicheren und dürftigeren Sinn für die Grundlage aller edleren Bildung als die *Engländer*. Bey dieſen iſt claſſiſche Gelehrſamkeit, wenigſtens einige Bekanntſchaft mit den claſſ. Schriften der Griechen und Römer, eine faſt unter allen Ständen unerläſsliche Grundlage der Veredlung. Dort ſtudiert jeder Knabe, von dem Sohne des Lords an bis herab zu dem Sohne des Pachters, die claſſiſchen Autoren, ohne erſt dabey an ſeine künftige Lage, Lebensart und Beſchäftigung zu denken. Jeder, der vielleicht dereinſt im Oberhauſe als Sprecher auftritt, der Officier, der Güterverwalter, der Kaufmann, der Fabrikant u. ſ. w. ſucht in der Jugend die claſſiſchen Werke der Alten nicht nur zu leſen, ſondern wirklich auch zu verſtehen, weil die Bekanntſchaft mit ihren Schriften und mit ihrem Geiſte unter ſeiner Nation überhaupt zu dem Manne gehört, der ein Mann von Erziehung und Bildung heiſsen will. Auch die *Franzoſen* ſchätzen im Allgemeinen das claſſiſche Alterthum nicht wenig. Bey *uns* aber legt man es darauf an, den claſſiſchen Geiſt je eher je lieber zu verſcheuchen. Wenn auch gleich verſchiedene würdige Lehrer auf einigen Gymnaſien unſers Vaterlandes ſich als Verehrer der claſſ. Alten zeigen, ſo iſt doch das Studium der claſſ. Lit. bey weitem

noch

noch nicht genug verbreitet, und vorzüglich ist es noch nicht hinlänglich fruchtbar gemacht.

Man kann freylich in der Schätzung der Alten zu weit gehen, wie dieses die Aeusserung eines *Vilgard's* oder *Wilgard's* (eines sogenannten Grammatikers, der um das Jahr Chr. 1000. bey Ravenna lebte) und des französ. Gelehrten und engl. Gesandten *Louis Duten's* bestätiget. *Jener* behauptete nicht bloss, dass die class. Schriftsteller den Schriften der Kirchenväter, sondern sogar der h. Schrift vorzuziehen wären, und dass man die Aussprüche der Dichter eben so gut als die biblischen Versicherungen in allem als wahr annehmen müsse. *Dieser* vermeinte in der anonymisch edirten Schrift: *Recherches sur l' origine des Decouvertes attribuées aux Modernes* 1766. 2 Vol. in 8., nouv. edition 1776. *) zu beweisen, dass die Alten die wichtigsten Erfindungen der Neuern in den Wissensch., namentlich in der Philosophie, Mathematik (selbst die schwersten Probleme derselben) und Naturlehre schon längst gekannt und in ihren Schriften vorgetragen, dass die Neuern den Alten, ohne es sich merken zu lassen, ihre Systeme abgeborgt, und die wichtigsten Wahrheiten der menschlichen Erkenntniss aus ihnen gelernt hätten. Bloss der Zufall habe die Neuern auf die ihnen eigenen Erfindungen und Entdeckungen, z. B. von d. Buchdruckerk., v. Magneten und dem Microscop gebracht. Denn alle die Stellen, in welchen es scheint, dass sie von den Erfindungen der

*) In's Deutsche übers. unter d. Titel: *Ueber d. Urspr. der Entdeckungen, die den Neuern zugeschrieben werden. Aus d. Französ. Leipzig* (b. Junius) 1772. gr. 8. 21 Bog. 20 Ggr. 1769. erschien auch eine engl. und 1787. eine italiän. Uebers.

Neuern gemuthmaſst haben, ſind an ſich unvollſtändig und ſo dunkel, daſs darin nicht deutlich derjenige Sinn liegt, den *Dutens* darin fand. Lieſt man überdem dieſelben im Zuſammenhange, ſo ergiebt ſich ein ganz anderer Sinn, als derjenige iſt, wozu die Aehnlichkeit eines Worts Anlaſs gegeben hat. Von manchen Erfindungen der Neuern hatten ſie deutliche Begriffe. Aber ausgemacht iſt es, daſs die Neuern die Wiſſenſchaften in eine gewiſſe ſyſtematiſche Verbindung gebracht, dieſe von unzähli-chen Irrthümern geſäubert, und mit wichtigen und lehrreichen Aufhellungen vermehrt haben, wie dieſes in Rückſicht der Theol., der Arzney- und Naturkenntniſs und Naturlehre unleugbar der Fall iſt. Wir übertreffen die Alten in denjenigen Wiſſenſchaften, die auf Erfindungen und poſitiven Kenntniſſen beruhen; in andern können wir ihre Beobachtungen und Erfahrungen noch immer nutzen. In Werken des Geſchmacks und der Nachahmung müſſen wir die Alten bewundern, wenn gleich die Neuern *ähnliche* Muſter aufſtellen. Wären die Beweiſe des *Dutens* völlig richtig, ſo wäre das auch folgender hieraus gezogener Schluſs: „es iſt am vernünftigſten, „daſs, weil die Schriften dieſer groſsen Lehrer des „griech. und röm. Alterthums *den gröſsten Theil unſerer Kenntniſſe enthalten* (!) und weil die berühmteſten Entdeckungen der Neuern aus denſelben ihren „Urſprung genommen, man aus den Quellen ſelbſt „ſchöpfe, und ſich nicht einzig und allein mit den „Bächen, die aus denſelben flieſsen, begnüge.“

Wenn man aber die claſſiſchen Schriftſteller auf eine richtige Art ſchätzen will: ſo iſt nicht bloſs auf den Nutzen, den ſie für die theoretiſche Erkenntniſs leiſten, Rückſicht zu nehmen. Jene aus zu groſser, blinder Vorliebe für die Claſſiker herflieſsen-

den

den Vorgaben und Versicherungen heben die richtige Schätzung und ein solches Studium derselben, welches nicht mit der wissenschaftlichen und derjenigen Bildung eines jeden Jünglings, wie sie seiner künftigen Bestimmung und Geschäften gemäss ist, collidirt, keineswegs auf. Zu dieser auf Wahrheit beruhenden Würdigung der Ueberreste aus dem classischen Alterthum und der Lectüre derselben möchte ich sehr gern den studierenden Jünglingen unserer Tage und ihren Führern verhelfen. Deshalb füge ich folgendes

Ueber die Vortrefflichkeit der classischen Schriftsteller und den Nutzen der Lesung und des Studiums ihrer Schriften

hinzu.

Seit mehr als drittehalb tausend Jahren hat man einstimmig den Werth und die Güte der *ältesten*, und seit 1600 Jahren den Vorzug der *jüngsten* unter den classischen Schriften anerkannt. Alle aufgeklärte Nationen erkannten sie als schöne Schriften, als Muster des Geschmacks an. Selbst diejenigen von den Neuern, die auch durch ihre Schriften vortreffliche Werke lieferten, und mit hohem Lobe beehrt wurden, erklärten doch die Schriften der Alten für Meisterstücke, die sie höchstens nur erreichen, nie aber übertreffen könnten. Nach der Geschichte zeigte sich jeder gute Schriftsteller, jeder grosse Mann und Geist der neuern Zeiten von wirklicher und feuriger Bewunderung der Alten durchdrungen. *Petrarch*, *Erasmus*, *Melanchthon*, *Alciat*, *H. Grotius*, *Thuan*, *Heineccius*, *Winkelmann*, *Haller*, *Ernesti*, *Semler*, *Sulzer*, *Friedrich II.*, *von Herzberg*, *J. Kant*, *Heyne*, *Wieland*, *Göthe*, *von Herder*, *von Schiller*, *Tiedge* u. a. grosse Gelehrte bilde-

ten sich zu der gelehrten bewundernswürdigen Höhe, die sie erreicht haben, bloſs durch das Studium der Alten. Man braucht sich nur *theils* die ungemein grosse Verschiedenheit der Denkungsart und des Geschmacks v. so verschiedenen gebildeten Nationen als Europa hat, *theils* die den Schriftsteller gewöhnlich verblendende Selbstliebe (welche auch durch die — von gut gerathenen Schriften eingeärndteten Lobreden bewirkt wird) zu denken, und man wird sagen müssen, den classischen Schriftstellern der Alten muſs, da sie von den sämmtlichen Nationen unsers Erdtheils gelesen, bewundert und zu Mustern genommen worden sind, da selbst Eigenliebe nicht einmal ihre Güte zu verkennen bewegen konnte, eine allgemeine, einem jeden feinfühlenden Menschen einleuchtende, Schönheit und wahre Originalität eigen seyn. Offenbar müssen diese Schriften mit der menschlichen Denkkraft am meisten übereinstimmen. Ihre Verf. müssen es ganz verstanden haben, Ueberzeugung und Rührung zu bewirken.

Die Urheber der classischen Werke des Alterth. waren auch mehrentheils ihrer Abstammung nach ausgezeichnet, und ihren Ehrenstellen und Betragen nach sehr berühmte Helden und sehr grosse Staats- und Geschäftsmänner. In ihrem vielbeschäftigten Lebenslaufe hatten sie zur Erlangung der Welt- und Menschenkenntniſs, zur Einsammlung nützlicher Erfahrungen, zur Ausbildung ihrer selbst, zur Einsicht des Gemeinnützlichen, und zur richtigen Beurtheilung der Dinge mehr Anlaſs. Ihre öffentliche Thätigkeit muſste sie zu schärfern mehr umfassenden Blicken führen; sie konnten also mehr als Andere ihre Talente ausbilden. Anderntheils waren sie auch die gröſsten Genies der gebildetsten Völker der Vorwelt. Werden wohl diese ihre Muſse anders als nütz-

nützlich angewendet haben? wird nicht der Inhalt ihrer Schriften wichtig seyn? Sie hatten das Glück, unter Völkern von feinen Sitten, artigem Umgang, liebenswürdiger Gefälligkeit, v. gereinigtem Geschmack, von zartem Gefühle, von vorzüglicher Weisheit und Klugheit, (denn wer kann den *Griechen*, besonders den *Athenern* und den *Römern* diese Eigenschaften streitig machen?) oder auch (wie z. B. *Virgil*, *Horaz*, *Ovid*) am Hofe römischer Imperatoren zu leben, und in solchem günstigen Umgange mit den Grossen, mit der artigen und feinen Welt konnten sie gewiss mit dem guten Ton und mit wahrer Urbanität bekannt werden, und sowohl an eigener personeller als auch intellektueller Bildung in Betreff des Ideen-Reichthums der mannichfaltigen Kenntnisse, und an Politur, Schönheit und Feinheit des Ausdrucks gewinnen. Die class. Schriftsteller waren zum Theil auch schon ohnehin Männer von Scharfsinn und feinem Geschmack. Denn ihrer mehrere wurden [wie schon davon im 1sten B. des gegenw. Handb. verschiedene Beyspiele vorkommen] als solche an die Höfe der Könige und Fürsten der Vorwelt gezogen. Waren nicht unter den *Griechen Demosthenes*, *Thucydides*, *Xenophon*, *Plutarch*, *Dio Cassius* und *Arrian*, so wie unter den *Römern Cicero*, *Julius Cäsar* und Andere eigentliche und wahre *Staatsmänner* und Helden? Schon von dieser Seite ergiebt sich das unleugbar Vorzügliche ihrer Schriften, wenn man sowohl auf Inhalt als Form sieht. Die Lesung derselben macht mit diesen Genies selbst bekannt, und dieses wird eine Verähnlichung am Verstande und am Herzen mit solchen grossen Männern bewirken und zur Nachbildung reizen.

Hieher würde freylich die mit vielen Schwierigkeiten verbundene und dabey unsichere Untersuchung der Frage gehören: *Haben die Neuern, besonders die Deutschen,*

die Alten in einigen Gattungen der Dichtkunst, ***in der** Beredtsamkeit*, *in der Geschichtschreibung* ***und Philosophie** erreicht oder sogar übertroffen*? Ausserdem aber, dass sie sich nur in einer besondern und zwar ausführlichen Schrift der Entscheidung näher bringen liesse, würde die Auflösung nicht so ganz nützlich seyn: denn wozu würde es dienen, die Neuern ganz genau mit den Alten zu messen? Etwa um diese bey Seite zu legen, und den Lehrern das mühsame Erklären zu ersparen? Oder, um mit dem seligen Bewusstseyn, es den sinnreichsten Völkern der Erde gleich gethan zu haben, auf unsern Lorbeeren auszuruhen? Oder vielleicht, um wahrzunehmen, wo es uns noch bis zur Vollkommenheit fehlt? Aber diess verursacht neue Fragen. Ist es denn so ausgemacht, dass die Werke der Alten in den redenden Künsten eben so untrügliche Muster für den Dichter und Redner sind, als die Regel des Polyktets es für den Künstler war? Ist nicht Schönheit und Vollkommenheit etwas Relatives, oder vielmehr etwas, was bey keinem Volke und in keinem Werke ganz rein gefunden werden kann? Nur bey Vergleichung einer Copie mit seinem Original lässt sich genau bestimmen, was jenem fehlt, um diesem ganz zu gleichen. Sind denn aber unsere Werke nichts als blosse Copien der Alten, und können die Alten ohne Ausnahme Originale für uns seyn? Ich verweise auf *Friedrichs* II. oder der Einzigen Schrift: *de la Literature Allemande, des defauts, qu'on peut lui reprocher, quelles en sont les causes, et par quels moyens on peut les corriger, à Berlin* 1780. 8, teutsch von C. G. W. von *Dohm*, ebendas. 1780. 8. desgl. aus der französ. Urschrift übersetzt von dem Vf. der Beyträge zur Gesch. d. deutschen Sprache etc. Zürich (b. Bürkl.) 1781. 8; jene Uebers. findet man in des Philos. von *Sanssouci sämmtlichen Werken, neu übersetzt* 3r B. (Berlin b. Wever 1783.) S. 129—200, nebst den vielen Gegenschriften von *Jerusalem*, (Berl. 1781. 8.) *Möser*, *Tralles*, *J. M. Afsprung*, *Dr. L. Gomperz*, *Wezel* und mehreren ungenannten Verfassern. Vorzüglich ist aber die Schrift: *über* die Vergleichung der alten, besonders der griech. mit der deutschen neuern Literatur von *G. E. Groddeck*, Berlin (bey Kunz) 1788. 8. 5 Ggr., so wie und mehr noch „*J. J. Hot-*

tin-

tinger's Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern," im 5ten Bande der churfürstl. deutschen Gesellsch. in Mannheim, nachlesenswerth. Es erhielt diese Abhandlung den von dieser Gesellsch. auf die Frage gesetzten Preis: Haben die Deutschen in einigen Dichtungsarten und in der Beredtsamkeit die Griechen und Römer erreicht oder übertroffen? *)

Die Lectüre der Classiker ist schon deshalb empfehlenswerth, weil dieselbe *zur Erlernung der beyden gelehrten Sprachen* und eines schönen Ausdrucks oder gefälligen Styls in denselben erforderlich ist. Ueberhaupt ist schon die Kenntniss der Sprachen, deren sich die besten Schriftsteller in allen Wissenschaften bedient haben, und die zugleich weit wohlklingender als die neuern sind, an und für sich, wenn man auch nicht auf den Inhalt der darin geschriebenen Bücher sieht, eins der schätzenswürdigsten und besten Güter des Verstandes. Sieht man nicht auf die Sache, sondern bloss auf die Sprache, so liegt schon in dieser eine Menge feiner Begriffe verborgen, welche einige grosse Geister zuerst entwickelt und durch eigene Worte fühlbar gemacht haben.

Unverkennbar wird eine reiche und vollkommene Sprache das Denken ungemein erleichtern und erweitern: denn alle unsere Vorstellungen kommen von aussen her. Der Reichthum der Gedanken kann nie mit einer armen Sprache bestehen. Wir erhalten durch die Sprache Begriffe, welche wir sonst nicht würden bekommen haben; und verschiedene Wörter malen uns andere Begriffe sehr lebhaft, welche ohne dieselben uns immer sehr undeutlich würden geblieben seyn. Jedes Wort und jede Art sich

*) Vgl. *allg. d. Bibl.* 97. B. 2tes St. S. 597 — 602.

ſich auszudrücken hat faſt gewiſſe ſeine Nebenbegriffe bey ſich, und einen gewiſſen Umfang der Bedeutung ganz eigenthümlich für ſich. Durch die Verbindung ſolcher Wörter erhalten oft die Gedanken eine andere Farbe, als die ähnlichen Gedanken in der Mutterſprache haben. Durch die Bekanntſch. mit fremden Sprachen gewinnt man alſo an Kenntniſſen. Denn zu ſelten kommen die Menſchen durch, einen ſcharfen Beobachtungsgeiſt und durch Vergleichung auf Begriffe und Gedanken, zu welchen noch Ausdrücke und Redensarten fehlen. Bloſs durch *Zufälle* werden ſolche dunkle, noch durch keine Wörter bezeichneten Begriffe, ſo gut als die meiſten Erfindungen in der Naturlehre, erfunden. Eine gründl. Bekanntſch. mit fremden Sprachen aber führt ſicher zu vielen ſolchen Erfindungen. Von der griech. und lat. Spr. iſt dieſes vorzüglich der Fall. Beyde Sprachen ſind als todte Sprachen feſt beſtimmte richtige Sprachen für das Studium der Zeichen unſerer Begriffe, und folglich zugleich für die Beſtimmung der Begriffe ſelbſt nach dem geſunden Menſchenverſtande die einzig ſchicklichen und bequemen. Die ihnen eigenen vielen Wendungen und Figuren dieſer mehr als andere zur Vollk. gebrachten Sprachen tragen dazu bey, das Genie und die Einbildungskraft des Menſchen zu bilden. — Jeder, der die beyden erwähnten Sprachen erlernt, wird überdieſs ſeine Mutterſprache zur mehrern Vollkommenheit erheben, und mit manchen neuen Begriffen und edlen Ausdrücken bereichern. Mögen immerhin nur wenige von den — gelehrte Schulen beſuchenden Jünglingen eigentliche ſogenannte Gelehrte und Philologen von Profeſſion werden wollen, ſo geht doch die Geſchichte *alles* menſchlichen Wiſſens, ſo wie alle Anfänge der Rechte, der Staatsk., der Reigionserkenntniſs u. ſ. w. von der Lect. der Alten

aus,

aus, die man ohne Kenntniſs beyder erwähnten Sprachen nicht verſtehen wird. Iſt man wohl z. B. in der Religionslehre, bey der noch ſo groſsen Menge den Unterricht in der Rel. betreffender Schriften ſicher, eine ganz reine — richtige Erkenntniſs von Gott und den Pflichten der Menſchen gegen ihn zu erhalten? Rein flieſst aber die Quelle in den ſogenannten neuteſtamentlichen Schriften. Ohne Kenntniſs d. griech. Spr. wird man aber nicht aus dieſer Quelle ſchöpfen können. Iſt zwar die Originalſprache des n. Teſt. nicht ſo ganz rein wie in den ſogenannten griech. Claſſikern, ſo erleichtert doch die Kenntn. von *jener* das Verſtehen der Schriften von dieſen, und die genaue Bekanntſchaft mit der claſſ. Lit. läſst uns auch manche ungewiſſe — ſchwankende Ausdrücke und Phraſen des n. T. richtiger verſtehen. *)

Jeder von Ehrgefühl durchdrungene ſtudierende Jüngling wird gegen einen ſprachrichtigen und eleganten Styl nicht gleichgültig ſeyn. Es iſt demſelben gar nicht einerley, wie er z. B. lateiniſch ſchreibt, er beruhigt ſich nicht dabey, daſs er nicht gegen die Regeln der Sprache verſtöſst; ſondern bemüht ſich um einen reinen Ausdruck und eine gut geordnete Verbindung. Nur durch die fleiſsige Leſung der claſſ. Schriftſteller wird er hiezu gelangen können.

Es iſt leicht, um ſich davon zu überzeugen, daſs die Leſung und das mit Fleiſs angeſtellte Studium der claſſ. Schriftſteller des Alterth. *eine freye — humane* *Gei-*

*) Jene in D. *Nöſſelt's* Anl. z. Kenntn. d. beſten Bücher in allen Theilen der Theol. 4te A. S. 131 f. verzeichneten Schriften von *Rapheiius*, *Münthe*, *Ottius*, *Palairet*, *Löſsner*, *Hezel* (1788) beſtätigen dieſes.

Geistesbildung befördere; daſs jeder, welcher den Geist der Alten sich zu eigen macht, seinen Verstand erhöhe, und daſs eine den jetzigen Umständen der Welt angemessene Bildung zur gründlichen wissenschaftlichen Einsicht ohne das Studium der alten Lit. gar nicht statt finde. Denn die Lesung der Classiker unterhält *theils* zum Behuf der Spracherlernung nicht bloſs das Gedächtniſs mit Worten, sondern auch mit Ideen und Kenntnissen, die der Verstand sonst nicht aufgesammlet haben würde. In der griech. und lat. Spr. findet man nun solche Worte, die andere Sprachen nicht haben, und die sich in diese nicht eben so bestimmt übertragen lassen. In diesen Wörtern liegen zugleich Begriffe, die bey andern Nationen noch nicht so genau entwickelt sind, die also an den Gegenständen und Sachen etwas erkennen lassen, was man an denselben entweder gar nicht, oder nicht so klar und genau und nicht nach einigen Nebenbestimmungen bemerkt und erkannt hat. Durch diese Ausdrücke lernen wir demnach an den Dingen das, was uns sonst würde verborgen geblieben seyn. Heiſst das nicht seine Erkenntniſs bereichern? — Die in jenen Sprachen vorkommenden verschiedenen, und vom Genius unserer Muttersprache abweichenden Ausdrücke und Manieren legen uns, wenn man sie verstehen will, die Mühe auf, denjenigen richtigen Begriff damit zu verbinden, welcher mit denselben verbunden worden ist. Sie nöthigen uns zur Untersuchung: ob sie passend oder nicht, richtig oder unrichtig gewählt worden sind? Dieſs muſs den Verstand üben, und uns sowohl zu mehreren als auch zu deutlichen Begriffen führen. Wird nicht, wenn wir finden, daſs jene Ausdrücke den Ausdrücken in unserer Muttersprache nicht entsprechen, sondern daſs diese oder jene bald mehr oder weniger sagen, oder auch Nebenbegriffe mit

sich

ſich führen, und wir nun in unſerer Sprache gleichbedeutende, oder denſelben und dem Zuſammenhang angemeſſnen Sinn angebende Wörter aufſuchen wollen, unſer Nachdenken nützlich angeſtrengt werden? Selbſt das genaue und richtige *Interpretiren* und *Ueberſetzen* der claſſiſchen Schriften in die Mutterſprache trägt nicht wenig zur Bildung des Verſtandes, zur Fähigkeit, ſchnell und richtig zu denken, und zum deutlichen Ausdruck bey: denn es iſt eine ſtets fortgehende Reihe von Operationen und Uebungen des Verſtandes, die den geſunden Menſchenverſtand mehr als alle Schulphiloſophie entwickeln, und faſt ſogar die Logik und Metaphyſik entbehrlich machen. Sie ſetzen die Seele ſo ganz in Thätigkeit, und ſpannen ſo ſehr die Aufmerkſamkeit an, daſs dieſelbe das Steife und Unbehülfliche verliert. Sie vermehren den Scharfſinn, erhöhen den Witz, und führen zu demjenigen glücklichen Blick, daſs man ſchneller und leicht jeden, ſelbſt den dunkeln und ſchweren Gedanken, nach ſeinem wahren Sinn, Werth und Verbindung faſst. Mag auch der künftige Geſchäftsmann nicht mehr die Claſſiker leſen, ſo bleibt ihm jener Vortheil für ſein ganzes Leben übrig. Iſt auch ſein Geſchäftskreis noch ſo praktiſch, ſo kann er doch, ohne die Gabe zu interpretiren und den rechten Sinn ſich und andern deutlich zu machen, nicht durchkommen. Faſt keine einzige Wiſſenſchaft und gelehrte Kenntniſs kann ohne Vergleichung älterer und neuerer Schriften, folglich auch nicht ohne richtiges Interpretiren glücklich geübt und vervollkommnet werden. Dieſe Geſchicklichkeit lernt man nur aus anhaltender Uebung. Wie ſonſt ſollte man ſich dieſe Fertigkeit erwerben? und wo beſſer, als in den Schriften der todten und doch ſehr gebildeten Sprachen, wo alle Wörter und Wendungen hinlänglich fixirt ſind, in

den

den lehrreichen Schriften der geiſtvollen Nationen, wie die *Griechen* und *Römer* waren. Selbſt zum Verſtehen einer jeden andern Schrift iſt es erforderlich, daſs die Begriffe des Verf. gehörig verſtanden werden. Nur durch das Interpretiren erhält man die Uebung und die nöthige Vorerkenntniſſe, um durch das ganze Leben hindurch jedes andere Buch mit Nutzen leſen zu können. „Kann man dieſe Interpretationsgabe und die daraus erfolgenden angenehmen Folgen nicht durch die Leſung neuerer, in ausländiſchen Sprachen abgefaſster oder fremder, gut abgefaſster Schriften erreichen?“ Weit ſicherer bey der Interpretation der in einer todten, als in einer lebenden Sprache abgefaſsten Schriften.

Durch das Leſen der claſſ. Alten wird unſere Seele mit einer Menge ausgeſuchter bewährter Erfahrungen über Welt und M., mit herrlichen Maximen und fruchtbaren Vorſtellungen bereichert. Sie erhält mehrere Gedanken, und nicht bloſs trockene Begriffe und Abtheilungen; an jene kann ſie dann alles Nützliche leichter anknüpfen. Dadurch, daſs man mit ſo vielen groſsen und würdigen Männern, aus ſo verſchiedenen Zeiten, die in ganz verſchiedenen Staatsverfaſſungen und Lagen gebildet wurden, denken lernt, ſie handeln ſieht, ſie urtheilen hört, und angeleitet wird, ſie wieder zu beurtheilen, wird man vor dem Hauptverderben des Verſtandes, vor *Einſeitigkeit* und *Eigendünkel*, bewahrt. Eben ſo erhält dadurch unſere *Menſchenkenntniſs* Zuwachs. Denn die Menſchen bleiben ſich nach Leidenſchaften und nach Tugenden und Laſtern im Ganzen genommen immer gleich. Beym Leſen der Alten haben Lehrer die beſte Gelegenheit, den Jünglingen eine Anleitung zur Beobachtung und zum Studium des M. zu geben, deren ſie bedürfen. Denn die Alten ſchreiben ſehr frey-

freymüthig, wahr und treu. Einige, z. B. *Plutarch*, *Theophrast*, *Xenophon* und Andere, gehen absichtlich auf Menschenbeobachtung aus. Die *alte Geschichte* überhaupt liefert dazu reichen Stoff. Die Charaktere in den Classikern sind den Charakteren uns. gegenw. Lebens sehr ähnlich. Ueberhaupt der beste und schätzbarste Unterricht über den Menschen ist nichts, wenn wir ihn nicht in möglichst verschiedenen Lagen kennen lernen, und unbefangen über seinen Werth und Unwerth nach sichern Angaben urtheilen. In der Geschichte des Alterth. wird man sicher am ehesten frey von Vorurtheilen prüfen.

Das Studium der class. Schriftsteller *erweckt und bildet Sinn für das Wahre, und bildet das Wahrheitsgefühl*, ich meine die vom sogenannten Sensus communis verschiedene, aber damit verwandte Seelenstimmung, wornach man sofort vom Wahren angezogen und gegen das Irrige selbst dann eingenommen wird, wenn man davon den Grund nicht deutlich eingesehen hat. Dieses Wahrheitsgefühl, welches uns selbst, so lange es unverdorben bewahrt wird, vor allem Irrthum schützt, wird sowohl durch die Lectüre der alten Philosophen, als auch der alten Dichter erweckt, genährt und verfeinert. Denn bey jenen finden wir den Sinn fürs Wahre. Vom *socratischen Zeitalter* an, überall berücksichtigen sie das Wahre, Einfache, Natürliche und Praktische. Ihr Nachdenken war weniger als die Philosophie der Neuern durch die mit ängstlicher Sorgfalt formirten Schranken der Systeme eingeengt, sie war verbreiteter, oder von grösserm Umfange, indem die Philosophen der Vorzeit zugleich auf die verschiedenen Seiten eines Gegenstandes, und nicht bloss wie die Philosophie derer, die nur das System zur Norm ihres Nachdenkens machen, bloss auf eine Seite Rück-

ſicht nehmen. Jene zeigten bey ihrem Philoſophiren einen feſten Blick und urtheilten mit Zuverläſſigkeit. Sie entgingen, indem ſie vorzüglich die praktiſche Anwendung im täglichenLeben berückſichtigten, den Verirrungen, in welche die ſo leicht verfallen, die bloſs mit Denken und Abſtrahiren ſich befaſſen, und die praktiſche Uebung und die Anwendung ihrer Erkenntniſs verſäumen. Letztere ſtrengen zwar nicht wenig ihre Denkkraft an, formiren als zu getreue Nachahmer der Scholaſtik ein haarſcharfes philoſophiſches Spinngewebe, und legen unverkennbar die Gröſse ihres Verſtandes, den ſie miſsbrauchen, dar. Nur hat das zur Erforſchung der natürlichen Beſchaffenheit der Dinge und zur Beförderung der Sittlichkeit gar keinen Nutzen. Die Alten bildeten dagegen überhaupt ſich mehr durch Beyſpiele und Erfahrung, als durch Vorſchriften; mehr für die Welt, als für das Studirzimmer; mehr handelnd, als leidend. Bey uns oder in der jetzigen Zeit und nach der jetzt grade ſtatt findenden wiſſenſchaftlichen Verfaſſ. iſt faſt überall der todte Buchſtabe an die Stelle des belebenden Geiſtes getreten; bey den Alten lernt der Menſch von Menſchen, bey uns lernt man die Natur und die Menſchen aus Büchern kennen; die Alten bildeten ſich für das Vaterland, während wenige unſerer Gelehrten ein Vaterland haben: daher das Praktiſche in den Begriffen der Alten, daher die Energie und die feſte, vielumfaſſende Tendenz ihrer Schriften. Sollte alſo nicht das Studium der Alten nützlich ſeyn?

Daſs die Lectüre der Claſſiker *den Geiſt des angehenden Gelehrten* bilde, iſt noch mehr einleuchtend. Ich ſchränke mich, um dieſs näher darzuthun, daher nur auf einige wiſſenſchaftliche Fächer ein. Der Bürger kann freylich mit der *Geſchichte der neuern*

Zei-

Zeiten auslangen; kann aber wohl der Gelehrte der Kenntniſs der *alten Geſchichte* entrathen? Wird er ſie aber nicht ſicherer und mit mehrerem Nutzen aus den Quellen ſelbſt, als aus den daher abgeleiteten Bächen, ich meine den neuern Geſchichtſchreibern der Vorwelt, erlernen? Mögen gleich Einige von dieſen die Geiſteswerke der Alten verglichen und auch die Unrichtigkeiten des Einen und Andern bemerkt haben, ſo iſt noch immer die Frage: ob ſie jene mit der gehörigen Sorgfalt laſen, ob ſie dieſelben richtig interpretirten? Selbſt nur die Vergleichung der alten Geſchichtſchreiber mit den neuern geſchichtlichen Werken iſt nicht ohne Werth. Wird uns nicht eine ſchöne Landſchaft mehr beym Sonnen- als Mondenlicht gefallen? Am beſten lernt man noch immer die alte Geſchichte aus den griechiſchen und römiſchen Hiſtoriographen. Dieſe im Original zu leſen, iſt auch vorzüglicher, als das Leſen der beſten Ueberſetzungen. — Mit der Kenntniſs der ſogenannten *alten Erdbeſchreibung* und überhaupt *der Kenntniſs des Alterthums* hat es eben die Bewandniſs: denn beyde gehören zur geſchichtlichen Kenntniſs der Vorwelt; der Gelehrte wird ſich daher auch beyde zu eigen machen müſſen. — Das Leſen der alten — claſſ. Schriften dient auch zur gründlichen Vorübung zur *Weltweisheit.* Studiert man dieſe Wiſſ. in den Alten, ſo wird man am philoſophiſchen Studium Geſchmack finden. Iſt man erſt mit den Materialien der Philoſophie bekannt, ſo wird man ſie mit Vergnügen im ſyſtemat. Zuſammenhange ſtudiren. Sey auch die Philoſophie unſerer Zeiten gereinigter als die Philoſophie ſelbſt in den beſten Schulen der Alten, ſo iſt doch die Methode der letztern unſtreitig für Anfänger bequemer und reizender; um dieſe zu erlernen, wird man die Claſſiker leſen müſſen.

J. J. Engel hat in dem *Versuch einer Methode, die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwickeln, Berlin* 1780. 8. (b. Vols) durch eine philosoph. Analyse des platonischen Menons gezeigt, wie man mit der Erklärung desselben zugleich Unterricht in der Logik vereinigen könne.

Von dem *Theologen* und insbesondere von jedem *bestellten Religionslehrer* kann man eine gründliche Kenntniſs der Rel. mit Recht verlangen. Wenn sein Beruf im gemeinen Leben sie nicht erfordert, und er sie auch nicht zur eigenen Befriedigung nöthig findet: so kann sie ihm doch nicht das Publicum erlassen. Denn je weniger derer sind, welchen die Quellen dieser gründlichen Kenntniſs eröffnet werden, desto abhängiger wird das ganze Publicum in der Religion v. d. Denkungsart, dem Maaſse der Einsicht, vielleicht dem Vorurtheile dieses geringen Haufens. Der Unterricht der gröſsern Zahl unter den Lehrern wird dann im mechanischen Vorschreiben einer willkührlichen Formel bestehen, sobald man nicht mehr schuldig ist, ihnen allen Rechenschaft von der Lehre zu geben. So wie sie es erhalten haben, so werden sie es wieder von sich geben, und der knechtische Geist der vorgeschriebenen Formeln wird den schätzbaren Geist eigener Untersuchung verdrängen. Das Praktische der Rel. wird man alsdann gewiſs allein nicht schätzen und befördern. — Wird der Religionslehrer wohl besser die Kunst, das Herz seiner Zuhörer auf der Canzel durch wahre Beredtsamkeit zu rühren, erlernen, als durch das Studium jener griech. und röm. berühmten Redner, eines *Isocrates, Demosthenes und Cicero's?!* Doch — wer nur ein Mensch werden (und das heiſst viel gesagt) — und sich zur Höhe menschl. Ausbildung erheben will, kann das Studium der Alten nicht entbehren. —

Ein

Ein nicht weniger erheblicher Nutzen von dem Studium der Classiker ist derjenige, daſs die Classiker mehr noch als die neuern Werke *zur Bildung des Geschmacks beytragen.* Der Mensch, der seinen Verstand aufhellet, und sich zur Erkenntniſs des Wahren und auch zur Liebe des Guten stimmt, muſs das *Schöne*, *Edle* und *Groſse* in der Natur und Menschenwelt mit Wohlgefallen und das Häſsliche mit Widerwillen empfinden. Dazu hat der Mensch offenbare Anlagen; dieselben nicht ausbilden, heiſst die anschauende Erkenntniſs und das Gefühl des Würdigen und Anständigen, des Guten, Anständigen und Groſsen nicht erwecken, vermehren, erhöhen und auf das wahrhaft Schöne leiten; — es heiſst, weil der gute und feine Geschmack auch auf Sittlichkeit Einfluſs hat, ihn um einen wirklich groſsen Vortheil bringen. Mag jemand noch so hell denken, noch so viel wissen und noch so geschickt seyn, ohne ein erhöhtes, verfeinertes Gefühl ist es mit ihm in keinem Stande etwas Rechtes. Es ist diese Gabe in allen Vorfällen des Lebens unentbehrlich. Selbst die bis zur Vollkommenheit gebrachten gesellschaftlichen Tugenden werden sich nicht so zu ihrem Vortheil zeigen, nicht so viel bewirken können, als wenn sie mit feinem Geschmack und Eleganz verbunden sind. Offenbar ist der Geschmack einer Bildung fähig, und es kann derselbe auch gut und verderbt werden. Diese Bildung des Geschmacks ist nothwendig. Denn es gibt nur wenig Fälle, da wir Zeit oder Einsicht genug haben, über den Werth der Dinge nach Abwiegung aller Umstände zu urtheilen. In allen andern Dingen kommt es bloſs auf den Geschmack und auf ein richtiges Gefühl an. Es ist demnach eine wichtige Pflicht der Jugenderziehung des Jünglings, den Geschmack desselben zu bilden. Das fleiſsige Lesen der class. Schriften

der Alten nutzt dazu nicht wenig: denn die meisten haben Männer von grossem Geschmack zu Verfassern. In ihren Schriften sind vollkommene Muster für jeden Gegenstand des Geschmacks. In allen Arten der Dichtk., der Beredtsamkeit u. guten Schreibart haben sie uns wahre Meisterstücke hinterlassen. In den neuern Zeiten sind auch diejenigen Schriftsteller der Vollkommenheit am nächsten gekommen, die sich am meisten nach den vortrefflichen Mustern der Alten gebildet, und die sie so oft — und mit so grosser Aufmerksamkeit gelesen haben, dass ihnen alle Schönheit derselben geläufig worden war. Bey den Alten findet man von jeder Art der Schönheit, jedem Kunstgriff, die Sachen angenehmer, einnehmender oder lebhafter vorzustellen, Beyspiele. Durch Regeln lassen sich unmöglich diese Sachen erlernen. Man muss sie an den schönen Mustern erkennen und sich zu eigen machen, wenn man sie in seiner Gewalt haben will. Dazu kommt man am besten durch ein sehr fleissiges und überlegtes Lesen der Alten. Welchen guten Geschmack zeigen sie z. B. in der Dichtkunst! Sie waren glücklicher in der Darstellung der lebenden und leblosen Natur, hatten mehr Sinn dafür als die Neuern, weil jene noch nicht ein so weites Feld von gelehrten Kenntnissen zu durchlaufen genöthigt waren. Ihre Lectüre verhütet das Einseitige des Geschmacks. Insbesondere weckt und pflegt die zweckmässige Lesung und das gehörige Studium der Classiker, besonders der alten Dichter, Geschichtschreiber, Redner, Philosophen, und vorzüglich der Moralphilosophen, *das Gefühl des Anständigen und Schicklichen.* Eben so gewinnt das Schönheitsgefühl aus dem Studium der Philologie ansehnliche Vortheile. War auch gleich die Welt, in welcher die classischen Schriftsteller lebten, oder in welcher sie ihren eignen Geschmack bildeten, nicht in al-

allen Stücken besser als die heutige: so treffen wir doch in ihren Schriften ungemein viel an, was zur Bildung des sittlichen Geschmacks vorzüglich dient. Sie sind doch der schönen Natur vermittelst einer edlen Einfalt in den Sitten, in den Werken des Genies und der Kunst, sehr nahe gekommen. Die Lesung und Erklärung der griech. und röm. Dichter kann daher leicht die Folge haben, *Dichtergefühl* bey jungen Leuten zu erwecken, und sie selbst, wenn sie Anlagen dazu haben, zu Dichtern zu bilden. Dichtergefühl braucht aber der Mensch, so wie jedes Gefühl für das Schöne, in seinem künftigen Leben gar sehr oft, zur Ausfüllung mancher Stunden und Versüsung vieler Unannehmlichkeiten des Lebens.

In den Sitten der *Griechen* und *Römer* ist allerdings viel Gutes, davon in neuern Zeiten nur wenige Spuren übrig geblieben sind. Die Bürger eines Staats waren ungleich mehr mit einander verbunden, als sie jetzt es sind. Sie waren mehr Patrioten. In ihrem Umgange herrschte kein unnützes und eitles Gepränge, kein abgeschmacktes Ceremoniell. Sie sprachen auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen häufig von den moralischen Angelegenheiten des Menschen, von wichtigen Staatsangelegenheiten und von vorzüglichen Verdiensten des Bürgers. Dieses, so wie ihre freye ungezwungene, mehr natürliche Lebensart wirkte sehr heilsam auf den Charakter ihrer Schriftsteller. Diese loben nicht abgeschmackt oder niederträchtig die Grosen oder die Reichen. Sie beurtheilen alle Menschen mit einer liebenswürdigen Freymüthigkeit. Sie dachten edler und freymüthiger als die, welche erst nach dem Verfall der Republiken lebten, selbst als alle Neue. Dadurch, dass sie, wie oben bemerkt worden ist, fast immer mit wichtigen und grosen Dingen be-

schäftigt, und mit allem, was groſs, vornehm und wohlerzogen war, oder durch hohe Verdienste sich ausgezeichnet hatte, verbunden waren, wurde ihr Geschmack weit über die mittlere und niedrige Denkungsart der heutigen Schriftsteller erhoben. Dieses alles bewirkte in ihren Schriften ein gewisses groſses und edles Wesen, welches bey unsern Schriftstellern selten sich findet.

Die Alten haben uns auch die Sitten und Charaktere, die Verdienste und Laster der Menschen weit lebhafter und vollkommner gemalt, als wir sie durch unsere eigene Erfahrung erkennen können. Denn es lebten damals die Bürger eines Staats mehr unter den Augen der Welt, als jetzo geschieht. Die Alten hatten also öftere und bessere Gelegenheit, das Thun und Lassen der Menschen auf das richtigste zu beobachten. Wie weit lehrreicher sind z. B. *Plutarchs* Lebensbeschreibungen und die Annalen des *Tacitus*, als die neuern Geschichten.

Wird demnach nicht das fleiſsige Lesen der besten Classiker einen sehr groſsen Einfluſs auf die Bildung unsers sittlichen Geschmacks haben? Wählen wir die Alten zu unsern Gesellschaftern, so werden wir uns ihrer groſsen Art zu denken verähnlichen. Dieses ist um so mehr anzurathen, weil es die beste Art ist, wie die meisten Studierenden ihr Gefühl des Groſsen, Schönen, Edlen und Würdigen in der Denkart und in ihrem Betragen aufregen, üben und verfeinern können. Mag es auch andere Wege auſser der Bekanntschaft mit den Alten zur Verfeinerung unserer Gefühle geben: so ist doch jeder andere Versuch bey Studierenden schwieriger. Haben sie unbegüterte Eltern, so werden diese sie nicht in kostbaren Erziehungsanstalten erziehen lassen. In dem sie umgebenden Kreise vermiſst man bildende Gespräche und

die

die Seele hebende Begebenheiten. Mancher treffliche Kopf lebt anfänglich bloſs für ſich und entfernt von allen halb oder erträglich cultivirten Menſchen. Dadurch werden hoffnungsvolle Jünglinge auf eine gemeine Art engherzig und ohne Gefühl fürs Groſse und Vortreffliche jeder Art. Das Leſen der Alten aber belebt ſie mit einem ganz andern Geiſte, und leitet ſie zu ganz andern Ideen, Reflexionen und Gefühlen. Ihr Empfindungsvermögen wird allmählich erhöht. Es umfaſst das wahrhaftig Wichtige, und das Herz wird offener. Da Jünglinge es alles ſelbſt finden und mit Freyheit benutzen, ſo erfolgt das auf die natürlichſte Art. Sie erheben ſich nun bey der Vorſtellung: „es kann noch gröſsre Menſchen geben, als die, mit welchen wir umgeben ſind,“ über jede niedrige Art zu denken. Wenn ſie von weiſen Lehrern gegen einen gewiſſen Stolz gewarnt werden, ſo erhalten ſie die beſte Gemüthsſtimmung.

Ueberdieſs dürften noch immer *die Alten* in den ſchönen Wiſſenſchaften, in der *Dicht-* und *Redekunſt* die *Neuern* übertreffen *), ſo daſs auch die Bildung zum Sinn fürs Schöne durch die Lect. u. das Studium d. neuern Dichter und Redner nicht ſo ganz anzupreiſen iſt. Durch die Humanioren wird der Geſchmack am Schönen und Guten *am beſten* und gewiſſeſten befördert, geſchärft und geſtärkt. Durch ſie werden wir *καλοι καγαθοι*.

Aus dem äſthetiſchen Geſichtsp. angeſehen, wird das claſſiſche Studium ungemein intereſſant und durchaus unentbehrlich. Auf dieſen Geſichtspunkt muſs von Schul- und andern Lehrern hingearbeitet werden, ſo

d 5 bald

*) S. *Morgenſtern's* angef. Oratio p. 56.

bald die Vorbereitungskenntnisse von der Jugend eingesammelt worden sind.

Befördert die Bekanntschaft mit dem Inhalt der alten classischen Schriften den Sinn fürs Anständige und Schädliche, fürs Würdige und Gute, so wird man auch *den nützlichen Einfluss dieser Bekanntschaft zur Bildung des Herzens* *) nicht verkennen können. Sie wird und muss zur Sittlichkeit bilden. Zwar sind die griech. und röm. Classiker nicht die besten und einzigen Lehrer der Tugend. Die biblischen Schriften sind z. B. weit vortrefflicher, indem sie eine reinere und vollständigere Moral, und zwar durch mehr vermögende Beweggründe und durch erhabnere Beyspiele unterstützt, enthalten; allein auch die Classiker, die man überdiess aus mehrern andern bereits erwähnten Ursachen zu lesen genöthigt ist, gewähren für das Herz einen beträchtlichen Gewinn. Die Schriften der alten Dichter, Redner, Philosophen, Historiker etc. sind reich an grösstentheils richtigen, fruchtbaren, sittl. Grundsätzen und Vorschriften, welche der Vernunft, der Natur des Menschen, seiner Würde und Bestimmung völlig gemäss sind, und die ihrem Endzwecke, zur Vollkommenh. und zur wahren Glückseligkeit zu führen, entsprechen, und dieses nicht bloss in den eigentlich moralischen Schriften der Classiker, die vielleicht weniger als andere gelesen werden, sondern hauptsäch-

*) Bekanntlich nennt man die Studien, welche die class. Lit. und die Alten betreffen, *Humaniora*, weil sie die *Humanität* des Menschen befördern, erhöhen und stärken können. Es sind *Studia humanitatis*. Sie befördern einen gesunden Verstand und ein gutes Herz, geben die wahre Philosophie und Richtung des Lebens. Der Jüngling und der sich bildende Mensch hat keine edlere Beschäftigung, als mit den class. Schriften.

fächlich in verschiedenen Stellen der Geschichtschreiber, Redner, Dichter, Epistolographen der Alten, in welchen sie gelegentlich, nebenbey und gleichsam unabsichtlich Moral anbringen. Eine solche moralische Belehrung hat aber oft eine glücklichere Wirkung, als ein ausdrücklich darauf gerichteter Vortrag. Denn die Menschen lassen sich nicht gern wider ihre Neigung zu etwas bereden und lenken; man findet aber dann eher bey ihnen Eingang, wenn sie uns nicht die Absicht abmerken, sie zu etwas bereden zu wollen. Sehr schön wirken nun die class. Schriftsteller der Alten dadurch auf das Herz,

1) dass sie den *Lesern lebendige gute Gesinnungen einflössen, indem sie mit Wärme für das Gute* und wider das Böse schreiben. Sie hauchen den todten Buchstaben der sittlichen Gesetze Leben ein. Sie wissen die Leser dahin zu bringen, aus eigenem Gefühl des Herzens das Gute dem Bösen vorzuziehen, und jenes mit einer Art von Leidenschaft zu ergreifen. Dieses ist, um für die Tugend zu gewinnen, ungemein erforderlich. Durchgehends findet man in den classischen Schriften da, wo von einem für Menschenglück wichtigen Gegenstande die Rede ist, eine nachdrucksvolle Sprache, die den Weg zum Herzen ebnet. Die Jugend ist noch nicht für das Wahre, Gute, Edle und Grosse gefühllos, sie wird also leicht von diesem Feuer erwärmt. Diese wohlthätigen Empfindungen können bey mehrmaliger Erneuerung zu Grundtrieben der Handlungen werden. Diese Sprache wirkt auf Jüngl. stärker und länger, als die unwiderleglichsten Beweisführungen aus der Vernunft.

2) Sehr

2) Sehr schätzbar ist auch die sittliche — in den Schriften der Class. enthaltene Belehrung in *Rücksicht der ihnen eigenthümlichen Lehren.* Sie stellen *einestheils* manche Tugenden von einer neuen — diese mehr empfehlenden Seite vor, indem sie solche passende — die Tugend selbst ganz bestimmende und doch kurze *Benennungen der Tugend* wählen, welche dadurch, dass die Namen etwas *Gefälliges* enthalten, die Tugenden selbst empfehlen. Die Namen, welche dieselben Tugenden in unserer Spr. führen, führen nicht diess Anziehende, sondern oft einen etwas abschreckenden Nebenbegriff bey sich. *Anderntheils* preisen sie sittliche Lehren und Tugenden an, welche unsere Sittenlehre bey allen ihren Vorzügen entweder ganz übergeht, oder doch nicht mit vieler und mit der gehörigen Wärme empfiehlt, zu wenig einschärft und solche vernachlässigt, z. B. Hoheit und Stärke der Seele, versch. Pflichten des Bürgers, von welchen die vorhandenen Gesetze schweigen, Hochachtung und Ehrfurcht vor den Gesetzen, wahre Vaterlandsliebe u. a. m.

Zwar giebt es hie und da unter den Schriften der Classiker einige, welche Herz und Sitten verderben können, so wie *verschiedene Stellen und freye — Wollust athmende Gemälde* in denselben, welche für die gute Aufführung unserer Jünglinge sehr gefährlich sind. Aber gutdenkende, rechtschaffene Lehrer werden theils jene der Jugend nicht in die Hände geben, oder sie mit ihr in solchen Auszügen lesen, in welchen schmutzige Stellen übergangen sind; theils sind dieser Stellen nur wenige; theils kann man deshalb, dass die Classiker einen vielfältigen anderweitigen Nutzen gewähren, wegen einer möglichen und seltenen Gefahr, jene nicht ganz ungelesen lassen. Die Jugend vor allem Aergerniss zu bewahren, ist überdiess unmöglich; sie dürfte sonst auch zu keiner Zeit das alte Test. lesen.

Die

Die Classiker verlieren, wenn man das, was ich in gegenwärtigem Handb. Th. I. S. 354., vorzügl. S. 355. (Anm.) u. 313. gesagt habe, und in Rücks. des *Horaz*, *Ovid's* u. a. m. das damals herrschende Sittenverderben beachtet, in Betreff ihrer übrigen Vorzüge, dieser allerdings anstössigen Stellen wegen, wenig an der ihnen schuldigen Achtung.

Was besonders die Lesung der class. Schriften d. Alten, zur Beförderung mehrerer Sittlichkeit schätzbar macht, ist, dass man in denselben *viele Beyspiele von einer edlen Denkungsart in wirklichen Handlungen*, *und von einem musterhaft sittlichen Leben antrifft*. Dadurch sieht man nicht bloss, was der Mensch seyn soll, sondern auch, was er seyn kann; diese Beysp. stellen uns das Gute zugleich als schön und liebenswürdig dar, und ziehen uns dadurch mit sanfter Gewalt an sich. In den Classikern sind wirkliche Menschenhandlungen, nicht, wie so oft in unsern Zeiten geschieht, Ereignisse, die den M. betroffen haben, dargestellt; sondern häufige Muster solcher Tugenden, die man nach ihrer Vortrefflichkeit bewundern muss, z. B. *von uneigennütziger* Vaterlandsliebe, von grossen Aufopferungen, von einer edlen Standhaftigkeit und v. einem unerschütterlichen Muth.*) Wie rühmlich war z. E. das Betragen des *Socrates*! Mit welcher Kraft aber Beyspiele dadurch, dass sie Schönheit und das Thunliche edler Handl. veranschaulichen, über unser zur Nachahmung geneigtes Gemüth wirken, ist bekannt. Wie nützlich ist also das Lesen und das Stud. der classischen Schriften! — Selbst die in mehrern derselben — in den Dichtern, z. B. in den Lustspielen und

*) *Valerius Maximus* z. B. stellt von *Griechen* und *Römern* eine Menge trefflicher mit in den Schriften der Class. erzählter Beyspiele von vielen Tugenden auf.

und Tragödien vorfindlichen — bloſs nach einer ſchöpferiſchen Einbildungskraft gezeichneten Charaktere edelgeſinnter Menſchen, wenn man auch weiſs, daſs dieſe nicht exiſtirt haben, machen einen tiefen und wohlthätigen Eindruck. Jünglinge, welche beyde Arten von ſittlichen Beyſpielen und Char. ſelbſt leſen, werden demnach zu guten Vorſätzen erweckt und darin geſtärkt werden.

Wenn nun die Lect. u. das Studium der claſſ. Schriften des Alterth. von ſo *vielen Seiten* her als ſehr nützlich ſich darſtellt; *wenn ſie mit den gröſsten Geiſtern der aufgeklärten Völker bekannt macht, und zur Verähnlichung mit ihnen reizt; wenn ſie zur Erlernung der dem Gel. und a. in Rückſ. der lat. Spr. dem Bürger in verſch. Fällen nützlichen Sprachen dient; wenn dadurch unſere Ideen an Reichthum, Mannichfaltigkeit, Deutlichkeit und Beſtimmtheit gewinnen; wenn ſie den Verſtand belehren; wenn ſie zur Erlernung der — beſonders den Gel. nöthigen Wiſſ. aufs ſicherſte führen; wenn ſie die ſicherſten Muſter zur Bildung des Sinn's und Geſchmacks am Wahren, Anſtändigen, Groſsen und Schönen ſind; wenn ſie endlich das Herz zu guten Geſinnungen und Entſchlieſsungen rühren, und durch Aufſtellung trefflicher moraliſcher Vorſchriften und edler Charaktere und Handlungen zur Sittlichk. ſtimmen:* *) ſo muſs das alles bey einigem Nachdenken doch wohl zur Leſung u. zum Studium der Claſſiker reizen.

*) Der Kürze wegen übergehe ich die Anführung und Beantwortung der Zweifel, die man der Lect. u. dem Studium der claſſ. Alten entgegen ſetzt, und berufe mich auf *Trapp's* oben S. XXXII. angef. Abh. der *Camp. Rev. des Erz. W.* der unter derſelben befindl. Anmm. wegen, auf *J. G. (von) Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität* 8te Samml. Br. 92 u. 93: „Einwendungen gegen die geglaubte Wirkung der alten Schriftſteller, zur Erweck. des Genies, zur Läuterung

zen. *Möchte das doch geschehen!* dieſs iſt ganz der Wunſch meines Herzens. Ich habe auch deshalb gegenwärtiges *Handb. d. claſſ. Lit.* verfertigt, und bey der Abfaſſung deſſelben unausgeſetzt die mehrere Beförderung des claſſ. Studiums berückſichtigt. Möchten doch Lehrer treulich zur Aufnahme deſſelben das Ihrige beytragen! Möchten ſie ſich ſelbſt immer mehr im Schulfach gründlich bilden und die Geiſteswerke der Alten mit Liebe erklären! Dann würden ſie auch gewiſs bey der Jugend die Liebe zu den Alten erwecken. Möchten Deutſchlands groſse und kleinere Fürſten, um die Lehrer durch eine höher ihnen zu erweiſende Ehre und Achtung, durch Belohnung, z. B. durch ein erhöhtes Salair [denn dieſer Lehrer viele eſſen ihr Brod mit Sorgen] in ihrem mühevollen Amte aufmuntern, und zur Bewirkung jenes Edelſinns, wornach dieſe Lehrer mit ganzem Intereſſe den Claſſikern alle ihre Kräfte widmen, treulich das Ihrige beytragen! Jeder Lehrer, (und jeder Andere, der nur dazu Gelegenheit hat) wolle es nie an Belehrung der Eltern in den gebildeten Ständen fehlen laſſen, daſs man bey der jugendlichen Bildung ja nicht bloſs und allein auf die Brauchbarkeit für ein gewiſſes öffentliches Amt Rückſicht nehmen, ſondern den Menſchen auch *als ſittliches Weſen* einer möglich hohen Bildung zu vollkommnerem ſittlichem Gefühle und Geſchmack wür-

rung des Geſchmacks, und zur Mittheilung einer guten Denkart und — Beantw. dieſer Einwürfe; und auf Hrn. *Wachter's* oben S. XXX. bemerktes Programm S. 19 f., 24 f. und 36. Ich bemerke bloſs, daſs der gewöhnliche Einwurf: von dem vielen Zeitaufwand auf todte Sprachen u. ſ. w. gar nicht die Sache ſelbſt, ſondern nur den Miſsbrauch derſelben, eine ſchlechte Methode in der Leſung u. Interpret. der Claſſiker u. ſ. w. betreffen kann; abuſus non tollit uſum.

würdig halten müsse. So lange nicht diese Einsicht verbreitet und mit Ueberzeugung angenommen ist, läſst sich keine Achtung des Unterrichts in den alten und gel. Sprachen auf Schulen, kein Antrieb zum eignen Studium der Classiker erwarten. Jenes Vorurtheil muſs erst völlig beseitigt werden, daſs die Brodstudien das erste und höchste Ziel ausmachen, und daſs alles, was dazu nicht unmittelbar erfordert wird, verwerflich wäre. Lehrer Deutschlands — ihr Beförderer der Wiss., sagt es doch öfters, daſs man nicht alles auf das Alltagsleben anlegen, die Bildung des M. nicht auf das einschränken solle, was er unmittelbar brauchen kann, und daſs man nicht bloſs *dem* einen Werth ertheilen dürfe, was Geld und Brod einbringt. Es ist auch zu ungewiſs, ob ein Jüngling einst Geschäftsmann werden, oder welches Amt er bekleiden, oder ob er das Gelehrtenleben ergreifen und welcher Facultät er sich widmen werde, um ihn vom Studium d. Class. frey zu machen. Durch Kopfanstrengung und durch eine bestimmte Beschäftigung mit geistigen Arbeiten werden in allen Fächern brauchbare Männer gebildet. Bey der Jugend ist hiezu das Stud. d. Class. sehr zweckmäſsig. Gesetzt aber auch, daſs Eltern bestimmt wüsten, welche Stellen ihre Söhne einst erhalten würden, so muſs es ihnen doch gefallen, wenn sie an den durch das Stud. d. Class. gebildeten Kindern solche Söhne haben, welche auſser den Brodstudien auch noch feine Sittlichkeit und Geschmack mit ins Leben bringen. Beydes wird aber in seiner Reinheit und kunstloser Würde am besten aus den Alten erlernt. Die Alten richtig zu verstehen, ist die beste Logik fürs prakt. Leben; ihren Werth und ihre Schönheit fühlen, ist schon Anfang zu wirksamer Tugend. Möchtet ihr Jünglinge, die ihr dieses lest, dasselbe nur näher beherzigen!

Ich

Ich schliesse diese Einleitung mit einigen — besonders mit literärischen Notizen.

Zur Erlernung der zweckmässigsten *Methode*, die Classiker *mit der Jugend zu lesen, sie zu verstehen und zu erklären*, leisten folgende Schriften nützliche Dienste:

Sulzers (oben S. XXVII. angef.) *Gedanken etc.* dem 2ten Theil dieses Schriftchens nach: „die beste Art, die class. Schriften mit der Jugend zu lesen."

J. H. Walther's Abh. von der nützlichsten Art, die classischen Schriften der Alten mit der Jugend zu erklären. Zweyte Auflage, Berl. (b. Himburg) 1779. 8. 4 Ggr. 2¼ Bogen.

J. J. G. Schellers Anl. d. alten lat. Schriftsteller in den obern Classen der Schulen philologisch und critisch zu erklären, nebst einem Anh. von richtiger Nachahmung des Cicero. Zweyte sehr vermehrte und verb. Ausg. Halle (bey Curts W.) 1783. gr. 8. 18 Ggr.

Joh. Chr. Fr. Bährens Lehrbuch, die Classiker zweckmässig zu lesen. Halle (b. Hendel) 1786. 8. 10 *Ggr.*, ist zum Schulbuch bestimmt, aber voller Verwirrungen und undeutlichen Ideen in einem unbestimmten Vortrage, und ist eine übereilt verfertigte Schrift; s. *allg. d. Bibl.* 2ter Anh. z. 53 — 86. B. S. 1149 f.; *A. L. Z.* 1787. II. S. 125, 127.

De ratione, scriptores antiquos hodie in Germania tractandi, etc. Auct. J. F. Degen. Anspach (bey Messerer) *1788. 8.* 4 Bogen. S. *Paulus Bibl. v.*

Anz. kl. Schriften, I. B. 3tes Heft, S. 337. *Goth. gel. Z. 1789.* I. 116 f.

De interpretatione veterum scriptorum et monumentorum ad sensum veri et pulchri facilem et subtilem excitandum acuendumque recte instituenda, scripsit Ch. Dan. Beck. Commentatio I — IV. Lips. 1790 — 1798. 4. (Comm. I. II. 15 Bog.) Vgl. *Gött. A. von gel. S.* 1791. I. 103 und 104.; *allg. d. B.* 117. B. 2. St. S. 583 — 94.

Desselben Observationes critico-exegeticae, 1) de altioris criseos natura et ratione; 2) de finibus interpretationis locorum et criseos regundis. Lips. 1795. 4. 2¼ B.; vgl. Goth. g. Z. 1795. I. 240 f.

Progr. de ratione et methodo auctores, quos dicunt, classicos legendi Gymnasiis conveniente; auctore J. Jo. Bellermann, Erfurt (b. Görling) *1795.* 4.; f. *oberd. L. Z. 1796. II. 515.*; *theol. Annal. 1795. S. 777.*

Jo. Ge. Schilling — über den Zweck und die Methode beym Lesen der griech. und röm. Classiker, Ir Abschn., Hamb. und Kiel 1795. 8.

Man vgl. den 94sten Brief in der 8ten Samml. von *J. G. von Herder's Briefen* z. Beförd. der Humanität. Riga 1796. 8., und es kommt sehr viel auf die Methode an, wie die Alten mit der Jugend gelesen werden.

Versuch, zweyen Hindernissen abzuhelfen, die sich dem Studium der Alten und ihrer Sprache auf Schulen entgegenstellen, von *J. L. Schütz* — in — *C. Fr. Etzler Beyträgen zur Critik des*

Schul-

Schulunterrichts, *4tes Stück*. Leipz. 1800. 8. No. I., (sehr gute Winke über die bessere Methode des Lesens der Class. mit der Jugend.)

Ueber unzweckmäſsige Bearbeitung alter Schriftsteller, in der neuen *Leipziger Literatur-Zeitung* 1803. II. St. 73, S. 1169 f.

Verzeichniſs

der zum Studium der claſſ. Lit. erforderlichen und zu vergleichenden Hülfsmittel.

Ich führe hier nur allg. und ſolche Werke und Schriften an, welche die *geſammte claſſ. Lit.* der Griechen und Römer, ſo wie auch *die Lit. der Griechen* (denn die Lit. *der röm. Claſſ.* werde ich im 3*ten B.* anführen) betreffen. Ich übergehe 1) diejenigen Werke, welche beſondere Fächer der claſſ. Lit. angehen, z. B. die Lit. der *Philoſophie der Griechen*, weil ſolche bey den griech. Philoſophen im *Handb.* ſelbſt bemerkt werden können; 2) kleine — einzelne Claſſiker, oder einzelne Schriften derſelben betreffende Schriften, Abh., Aufſätze etc., die im *Handbuch* ſelbſt am gehörigen Orte angeführt ſind *). Von den bekannten critiſchen *Journalen* und *literär. Zeitſchriften* ſind ungemein viele benutzt worden.

I. Allgemeine zur Literatur gehörige, und auch zum Studium der Claſſiker nützliche Hülfsmittel.

1) *In alphabetiſcher Ordnung.*

* *Suidas* griechiſches Wörterbuch.

* *Photii* Μυριοβιβλιον, oder ſogenannte Bibliothek. Von

*) Eben ſo bemerke ich die Schriften vermiſchten Inhalts nicht, in welchen *gelegentlich* von einzelnen Claſſikern und ihren Schriften gehandelt wird.

Von beyden ist nach Werth und nach d. Ausg. im *Handb.* selbst die Rede.

* *C. G. Jöcher's* allgemeines Gelehrten-Lexicon etc. 4 Theile, Leipzig (b. Gleditsch) 1750, 51. gr. 4. 13 Rthlr.

* *J. C. Adelung's* Fortsetzung und Ergänzungen zu C. G. Jöchers allg. Lexic. 1 und 2ter B. *Leipz.* (b. Gleditsch) 1784 und 87. gr. 4. (A bis I, incl.) $10\frac{1}{2}$ Rthlr.

* *Dictionnaire historique et critique etc. par M. P. Bayle, 4te, durch Maizeaux besorgte Ausg.*, 4 Tomes, à Amsterd. et Leide 1740. gr. fol., 8te und l. A. Basel 1748. 4 T. in gr. fol. 16 Rthlr.

* *Nouveau Dict. hist. et crit. pour servir de supplement et continuation à celui de P. Bayle par J. G. de Chaufepié*, 4 Voll., à Amsterd. et à la Haye 1750 — 756., gr. fol. 32, und nach and. Buchh. Catal. 40 Rthlr.

2) *Nach der Zeitfolge.*

* *Thom. Pope Blount* censura celebriorum authorum sive tractatus, in quo varia viror. doctor. de clariss. cujusque seculi scriptoribus judicia traduntur. Lond. 1690. fol., Genevae 1694, gr. 4., ib. 1700., gr. 4.; ebendas. 1710. gr. 4., $2\frac{1}{3}$ Rthlr. Ist nicht mehr häufig zu haben, und wegen der zusammengetragenen Beurtheilungen der Class. und ihrer Schriften von Gel., besond. von Philo-

logen des 16 und 17ten Jahrhunderts, sehr schätzbar.

* *D. G. Morhofii* polyhistor litterarius etc. Ed. IVta. (curav. J. A. Fabricius) T. I. II. Lubecae 1747. 4. 3½ Rthlr.

(a) *Benj. Hederici's notitia auctorum antiqua et media. Vitebergae* 1709. 8., 2te A. 1714. 8., und hernach öfters.

(b) *Benj. Hederich's Kenntniss der vornehmsten Schriftsteller vom Anfang der Welt bis zur Wiederherstellung der Wiss., 2 Theile, zweite* (durch *M. — J. J. Schwabe umgearb. u. verm.*) *Ausg. Wittenb. und Zerbst* (bey Zimmermann 1767. 8. 4 A. 6 B.; *vgl. allg. d. Bibl.* 8ten B. 2tes St. S. 228 — 230.

*(a) M. — *Ge. Chrstph. Hamberger's zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis 1500., 1 — 4ter Theil, Lemgo* (b. Meyer) 1756 — 64. gr. 8. 6½ Rthlr.; sehr gut und genau, nur vermisst man häufig die Charakteristik der Schriftsteller und ihrer Schriften.

*(b) *Desselben kurze Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vor dem 16ten Jahrhundert, in einem Auszuge aus seinem grössern Werke,* 1. und 2te Abtheilung, Lemgo (bey Meyer) *1764 und 1767. gr. 8.,* 3½ Rthlr. 5 A. 4 Bogen. Ist nicht bloss ein Auszug aus den *zuverl. Nachr.*, sondern es ist zugleich manches hinzugesetzt, (was die neuern Ausgg. seit 1755 sq. betrifft) und

und manches berichtigt, übrigens in derselben Manier bearbeitet. Es sind keinesweges ganz kurze Nachrr.

* *Christ. Saxii* Onomasticon litterarium, sive Nomenclator historico-criticus praestantiss. omnis aetatis, populi, artium et formulae scriptorum; item monumentorum maxime illustrium, ab orbe condito usque ad saeculi, quo vivimus, tempora digestus etc. E recognitione longe auctiori et emendatiori, ita, ut non tam Editio altera, quam novus omnino Liber censeri debeat. P. I—VII. Trajecti ad Rhen. 1775—790. gr. 8. Die Nachrichten reichen nur bis 1774.; der (lateinische) Auszug daraus erschien ebendas. 1792. gr. 8.

* *Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur,* von *Ludw. Wachler, 1—3ter Band* (der 3te in 2 Abtheilungen), *Lemgo* (bey Meyer) 1793—1801. gr. 8. 5 Rthlr. 16 Ggr. In Rücks. der Classiker gehören B. I. II. hieher.

* *Literärgeschichte, von J. G. Eichhorn. Erste Hälfte, Göttingen* (bey Rosenbusch) 1799. gr. 8. 2 Rthlr.

*) *Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit, von Joh. Ge. Meusel. Erste bis 3te Abtheil. Leipzig* (bey Fleischer, dem jüng.) 1799, 1800., gr. 8. 4 Rthlr.

Alle drey sehr schätzbare Hülfsmittel a. zur Kenntn. d. Classiker.

D. A. Fr. Büsching's Grundlage zu einer Geschichte der Bemühungen u. Verdienste alter und neuer Völker um die Gelehrsamkeit. Berlin (bey Maurer) 1792. 8. 1⅛ Rthlr.

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland. Aus d. Franz. des Hrn. *Abbé Barthelemi* — nach d. 2ten A. des Orig., übers. von Biester; 7 Theile; neue wohlfeilere Ausg. Berlin (b. Lagarde) 1793. gr. 8., 9 Rthlr.

Atheniensische Briefe über die Gesch., die Sitten, die Wiss. u. Künste der alten Welt. Aus dem Engl. übersetzt u. mit Anmm. begleitet, von F. J(acobs) 2 Theile, Leipz. (b. Fritsch) 1799, 1800. gr. 8. 6 Rthlr.

(C. A. Clodius) *Versuche aus der (alten) Literatur und Moral.* 4 *Stücke. Lpzig* (b. Breitkopf) 1767 – 69. gr. 8. 1⅓ Rthlr. (sehr schätzbar in Rücksicht der griech. Dichter.)

* *Classische Biographie*, oder *die Leben und Charaktere aller classischen Autoren, der griech. und lat. Poeten, Geschichtschreiber, Redner und Lebensbeschreiber, mit einer hist. u. crit. Nachr. von ihnen und ihren Schriften. 1. und 2ter Theil. Aus d. Engl. übers., in Anseh. d. wichtigsten Stellen berichtigt und durch einige*

einige Anmm. verbessert von Sam. Mursinna, Halle (bey Curt) 1767, 68., gr. 8., 1⅔ Rthlr.; s. Vorrede S. XI. und a. d. Bibl. XI. B. 2. St. S. 335, 36.

Nur dem Titel nach gehört hieher:

Lebensbeschreibungen der vornehmsten griech. u. röm. classischen Schriftsteller, aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen. Erster Theil, (mehrere Th. sind nicht erschienen,) *Berl.* (b. Nicolai) 1763. *gr.* 8., 14 Ggr., denn dieser Th. umfasst nur die Lebensbeschreibungen des Horaz und Ovid's, von *Sanadon* und *Masson*.

* **D. *J. G. Hauptmanni Notitia brevior auctorum veterum graecorum ac latinorum, subministrante filio* M. *C. S. G. Hauptmanno. Gerae et Lipsiae*** (bey Roth) 1779. 8. 19 Bogen, 8 Ggr.; mittelmäsig, es fehlen aber die neueren Notizen, die Anzz. v. d. neuesten Ausgg. u. Ueberss. — S. *a. d. Bibl.* 42. B. 2. St. S. 549—51.

(*Zapf's* und *Riedel's*) ***Gallerie der alten Griechen und Römer, in 82 Abbildungen und einer kurzen Geschichte ihres Leben; zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, Augsb.*** (bey Bürglen) 1801. 4., 1 A. 10 B. Die erste Auflage erschien ebendas. 1781 und 1782. 2 Bände. Die Biogr. sind sehr kurz, und zur Einsicht vom Geist jedes class. Schriftstellers nicht hinlänglich. Der schlechte Styl der ersten A. ist zwar in der zweyten, so wie manches an den Sachen selbst verbessert und vermehrt, aber nicht in der die Philosophen betreffenden Abtheilung. Das Werk hat auch sonst hie und da Lücken.

a . *Haarwood a view of the various Editions of the Grec and Roman Classics.* Lond. 1775. 8.

b Uebersicht verschiedener Ausg. d. griech. und röm. Classiker, mit Anmm., von Ed. Haarwood; übers. a. d. Engl. von *Fr. K. Alter.* Wien 1778. 8. (mangelhaft.)

* *Handbuch der classischen Literatur, enthaltend I) Archäologie; II) Kunde der Classiker; III) Mythologie; IV) griech. Alterthümer; und V) Röm. Alterthümer; von J. J. Eschenburg, erste Auflage, Berl. und Stettin* (bey Fr. Nicolai) 1783., gr. 8.; zweyte Auflage ebendaselbst 1787., 3te 1792, *4te* (sehr) *verbesserte und vermehrte Auflage, ebendaselbst 1801. gr. 8.* 1 Rthlr. 20 Ggr., ins *Französische* übersetzt von *C. F. Cramer*, in 2 Bänden, Paris 1802. 8.; s. Vorrede S. X, XI.

Vgl. Goth. gel. Z. 1784. S. 230—34.; 1792., S. 811—813.; *a. d. Bibl.* 79 B. 1 St. S. 232. 33.; *n. a. d. Bibl.* 70. B. 2tes St. S. 459—65.; *Götting. A. v. gel. S.* 1788. l. 38.; *Erf. gel. Z.* 1792., S. 443.; ALZ. 1796. IV. 620—24.; *Lpzgr. Jahrb. d. Lit.* 1801. Jul. N. 21. 22. S. 167 f. 169 f.; *Thiess neue Bibl. f. Rel. lehrer:* 1 B. 1 St. S. 90—93; in allen diesen Recenss. trifft man Nachtr. und Berichtigungen zu den angez. 4 Ausgg. an.

Lebensbeschreibungen der alten Autoren oder class. Schriftsteller unter Griechen und Römern zum Schulgebrauch. Elbing 1785. 8., 1 A. 2¾ B. 16 Ggr. — ist ohne allen Werth., s. ALZ. 1786. III. 644 f., Lpz. gel. Z. 1786. III. 1241.

* *Anzeige der griech. und römischen Classiker. Mit vorläufigen Einleitungen und Nachrichten von dem Schicksale ihrer Schriften, Ausgaben und Uebersetzun-*

tzungen, nebst einer Uebersicht der Bearbeiter der gesammten Philologie, von J. Chr. Fr. Bährens. Halle (b. Hendel.) 1786. 8. 22¼ B. 18 Ggr. „zu über-„eilt (gröſstentheils nach *Eſchenburg's* angef. Handb. „nach der 1ſten A. deſſelben) verfertigt, voll von „ſchülerhaften Schnitzern, Fehlern und Nachläſſig-„keiten aller Art.“ S. *allg. d. B.* 2ter Anh. z. 53 — 86. B. S. 1147. 48.; u. Band 98. S. 264. *ALZ.* 1787. II. 125. 127.; *Hall. gel. Zeit.* 1786. S. 559. 60.; *Lpz. gel. Z.* 1786. II. N. 73. S. 1263, 64.; *Nürnb. gel. Z.* 1787. I. S. 123 — 126.

*) *Bibliothek der alten Lit. und Kunſt, mit ungedruckten Stücken aus der Eskurialbibliothek u. andern* (*herausg.* von *Ch. W. Mitſcherlich* u. *Th. Ch. Tychſen*, u. vom 3ten Stücke an von dieſem u. *A. H. L. Heeren*) 10 Stücke. Göttingen bey Dieterich 1786 — 1794. 8.; ſehr ſchätzbare Beytr. z. Stud. der Claſſ.

Chr. Dan. Beckii commentarii de litteris et auctoribus graecis atque latinis, ſcriptorumque editionibus, Pars I. hiſt. litterar. graecar. et ſcriptor. graec. complectens. Sect. I. Lipſ. 1789. 8.

* *Deſſelben Anl. z. Kenntn. d. allg. Welt- u. Völkergeſch. für Studierende.* 1r u. 2ter Th. Lpzg (b. Weidmann) 1787. 88. gr. 8. 2⅔ Rthlr., an ſich ſehr vortrefflich und auch z. Kenntn. u. Beurth. der Claſſ. dienlich. — Ich bemerke das —

* *Bibliographiſches Handbuch der geſammten neuern, ſowohl allgemeinen, als beſonderen griech. u. röm. Literatur, von Gr. Nikl. Brehm.* 1r u. 2ter Th.
Leip-

Leipzig (b. Fritsch.) 1797. und 1800. gr. 8. 4⅔ Rthlr., hauptſ. des 2ten B. wegen, welcher die biograph. — die Claſſ. betreffenden Schriften *der Griechen*, und die neuern Ausg. ihrer Schriften anzeigt und beurth. *vgl. n. a. d. B.* 41. *B.* 1. St. S. 153 f., 64. B. 2. St. S. 468 f.; *Lpz. Jahrb. d. Lit.* 1801. 233—38.; *n. Theol. Annal.* 1801. S. 856, 57.; *C. D. Beckii comm. ſoc. philolog. Lipſ.* Vol. I., P. I. p. 81. 82.

* *Bibliotheca graeca et latina, complectens Auctores fere omnes Graeciae et Latii veteris, quorum opera vel fragmenta aetatem tulerunt, exceptis tantum aſceticis et theologicis Patrum nuncupatorum ſcriptis; cum delectu editionum tam primariarum, principum et rariſſimar., quam etiam optimarum, ſplendidiſſimar. atque nitidiſſimarum, quas uſui meo paravi Periergus Deltophilus*, (*Graf von Reviczky.*) *Editio altera cum emendatt. auctoris. Berolini* (bey Unger) *1794. gr.* 8.; 1ſte A., ebendaſ. 1784. gr. 8., 1⅓ Rthlr., leiſtet z. Kenntn. d. Ausgg. d. Claſſ. weſentliche Dienſte, ſ. *n. a. d. Bibl.* XIX. B. 1. St. S. 113— 118., 2tes St. S. 505, 6.; *Gött. A. v. gel. S.* 1794. III. 20. 23. 24.; *Lpz. gel. Z.* 1794. IV. S. 695. 96.; *Nürnb. gel. Z.* 1795. S. 127. 128.

* *Bibliothecae Samuelis S. R. J. Com. Teleki de Szék Pars 1ma. Auctores claſſ. graecos et latinos ex optimis editionibus ordine chronologico diſpoſitos eorumque opera et fragmenta conjunctim edita etc. cum brevi vitarum deſcriptione et notatione temporis, quo quisque circiter vixerit, adjectis paſſim Eruditorum judiciis. Viennae* 1796. gr. 8. (in d. Baumeiſterſchen Druckerey) mit P. II. 3 Rthlr 8 Ggr.

Sehr

Sehr vortrefflich, vgl. *n. a. d. Bibl.* 33. B. 2. St. S. 516—19.; *ALZ.* 1797. II. 113—15., 1801. II. S. 521 f.

II. Ueber die griechische class. Literatur insbesondere

Das Hauptwerk ist ohnstreitig.

* *Jo. Alb. Fabricii Bibliotheca graeca, sive notitia scriptorum veterum graecorum, quorumcunque monumenta integra aut fragmenta edita exstant, tum plerorumque e Mss. ac deperditis ab auctore tertium recognita et plurimis locis aucta. Editio IVta, variorum curis emendatior atque auctior, curante G. Chr. Harles.* (bisher) Vol. I—VIII. Hamb. (bey Bohn) *Lipsiae*, (b. Breitkopf) 1790—1802. gr. 4., 45 Rthlr. Bis dahin, dass diese A. vollendet seyn wird, ist die 1ste A. in XIV Voll. Hamb. 1705—1738. 4., noch mit zu gebrauchen, vgl. oben Vorr. S. VIII. und vorzüglich *Mart. Laguna's* Rec. im *Allg. Lit. Anzeig.* 1796. S. 473—78. 489—94., 497—502., 513—20.; *ALZ.* 1794. III. S. 57—84.; *allg. d. Bibl.* 109. B. 1. St. S. 16—20.; *oberd. L. Z.* 1790. II. 547—52. u. a. m. a. O., s. Rep. d. L. 1791. I u. II. No. 234.

J. Christph. Fr. Schulz — Biblioth. d. griech. Lit. Giessen (b. Krieger) 1772. 8. 13 B.; *desselb.* Zusätze zu s. Bibl. d. griech. Lit. 1r Nachtr. ebend. 1773. 8. 4¼ B. begreift bey weitem nicht alle griech. Class.; vgl. *a. d. Bibl.* 24. B. S. 514—516. Die 2te verm. Aufl. erschien Giessen 1775. 8.

* *G. Cp. Harles introductio in historiam linguae graecae, Editio altera emendat. et auctior. T. I. II.* (*T. II. besteht aus P. I. II.*) Altenb. (b. *Richter*) *1792 und 95. gr. 8. 4 Rthlr.*

S. — Vorr. S. X. und *n. a. d. Bibl.* 4. B. 2. St. S. 449 — 52. IIter Anh. z. 1 — 28. B. S. 404, 5.; *oberd. L. Z.* 1792. II. 283 — 88., 1795. I. 553 — 60.; *Leipz. gel. Z.* 1792. II. 323 — 25., 1795. I. 103. u. III. 457 f.; *Erf. gel. Z.* 1792. S. 225, 26., 1795. S. 95 und 289.; *Erl. gel. Z.* 1795. S. 65, 66 und 425. u. anderw.

Kurze Biographien 60 *berühmter Philosophen, Dichter und Helden Griechenlands. Zum Gebr. f. d. Jug. u. die Dilettanten d. griech. Musen. Berlin* 1793. (b. Schöne) 8. 10 Bogen, 10 Ggr. fehlerhaft und unbedeutend, f. *n. a. d. B.* XII. B. 2. St. S. 545 — 47. —

* „*Allg. Uebersicht der Wissenschaften und Künste unter den Deutschen im 18ten Jahrh.*" — vor den einzelnen Monatsheften des *Lpziger Jahrb. d. Lit.* 1801., u. Suppl. Heften zum Jul. — Xbr. von 1800., in allem 8½ Bogen, von S. XVIII. an bis Ende eine sehr genau abgefaſste literar. Uebersicht der vollständigsten, wichtigsten, brauchbarsten oder bis jetzt einzigen Ausgg. und Ueberss. d. griech. Classiker.

* G. J. Vossius de veterum poetarum (graec. et latinor.) temporibus, im 3ten T. s. Werke, 1696. der amsterd. A.; desselben de historicis graecis, Vol. IV. s. Werke 1699.; besonders Lugd. Bat. 1624. 4.

* *Cha-*

* *Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, nebst krit. und hist Abhh. über Gegenstände der schönen Künste und Wiss* v. einer Gesellsch. von Gel. Bisher *VI Bände, jeder von 2 Stücken, und VIIten B. 1stes St.* Lpzg. (b. Dyck) 1792 — 1803. gr. 8. 8⅔ Rthlr.

Siehe Vorr. S. VIII. Diess ungemein schätzbare Werk führt auch den Titel: *Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste.* Die Herausgeber und zum Theil auch Verfasser sind: *J. G. Dyck* und *G. Schatz*, und die hauptsächlichsten Verfasser sind *Eschenburg*, *Eberhard*, *Jacobs*, *Manso*, *Lenz*, *Maass*, *Horstig*, *Freudentheil*, *Delius* und *Rosenmüller*, vergleiche *ALZ.* 1793. III. 385—92. 1794. III. 33 — 38; *n. a. d. B.* 5. B. 1. St., S. 210—15. XV. B. 2. St. 531 — 38. 1r Anh. z. 1—28. Band I. Seite 178 f. und a. a. Orten. —

Auch *J. Dav. Hartmann's Vers. einer allgemeinen Geschichte d. Poesie etc.* 1 und 2r B. ist schätzbar.

J. G. *Schummels* Uebersetzerbibliothek zum Gebrauch der Uebersetzer, Schulmänner und Liebhaber der alten Lit., Wittenberg u. Zerbst 1774. 8., desgleichen (*J. Gr. Karl Schlüter's*) vollständige Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer vom 16ten Jahrh. bis auf das Jahr 1784., Frft. u. Lpz. 1785. 8., sind durch

* *Joh. Fr. Degen's Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. Erster Band A—K., 2ter B. L—Z, Altenb.* (bey Richter) *1797. 98.* 8. 3½ Rthlr.

Rthlr., und *desselben Nachtrag zur Lit. der deutschen Uebersetzungen der Griechen.* Erlangen (bey Walther) 1801. 8. 1 Rthlr. (so wie durch dess. *Literatur d. deutschen Uebersetzungen der Römer*) völlig entbehrlich gemacht worden.

Vgl. *n. a. d. Bibl.* 37. B. 2. St. S. 475 - 79.; 45. B. 2. St. S. 503 — 6.; *ALZ.* 1797. IV. S. 745 — 48.; *oberd. LZ.* 1797. I. 897 — 904.; 1798. II. 481 f.; *Goth. gel. Z.* 1798., 533 — 35. 1799. S. 870, 71.; *Erl. L. Z.* 1799. I. 67. 68.; *Lpz. Jahrb. d. Lit.* 8. 1802. (May) S. 305 — 9.

Hand-

Handbuch

der

Classischen Literatur

oder

Anleitung zur Kenntniss

der

Griechischen Classiker.

Erster Abschnitt.

D i c h t e r.

I.

Epische, lyrische, dramatische, elegische, bucolische, didactische und epigrammatische Dichter, desgleichen die Gnomiker unter den Griechen.

Die *Griechischen* Musen scheinen zuerst ihren Sitz gegen *Thracien* hin nordöstlich genommen zu haben. Aus Thracien trat als Dichter auf

Orpheus.

Dieser war aus *Thracien* — dem heutigen *Rum-Ili* oder *Romanien* aus der Stadt *Lebethras* gebürtig und ein Sohn des *Oeagers* und der *Calliope*, einer von den Musen, oder (nach *Pausanias*) einer Tochter des *Pierus*. Die Töchter des Pierus waren aber Musen. Jener Name wird also kein eigentlicher Name, sondern davon eine Anzeige seyn sollen, daſs Orpheus ein Dichter war. Er soll vor dem trojanischen Kriege um das Jahr der Welt 2748 bis 2800, und vor Christus Geburt 1250 oder 1255 und in den folgenden

 Jah-

Jahren gelebt haben, ein Schüler des *Linus* und ein Gefährte des *Argonautenzug's* *) gewesen seyn. Daſs er Regent oder Volksfürst in Thracien war, finde ich nicht unwahrscheinlich, weil er die Thracier zu cultiviren verstanden hat. Ein *O.*, vielleicht mehrere seines Namens existirten gewiſs. Nur läſst es sich nicht als entschieden gewiſs annehmen, daſs derjenige *O.*, von welchem man das im allegorischen Sinn zu nehmende Mährchen, wie er durch sein geschicktes Spielen auf der Leyer unvernünftige Geschöpfe und leblose Dinge in Bewegung gesetzt, wilde Thiere zahm gemacht und seine verstorbene Gattin *Eurydice* aus dem Todtenreiche auf die lebendige Welt zurückgebracht habe, erzählt, welches sowohl die durch ihn bewirkte Verfeinerung und Sittenverbesserung, als auch seine physicalischen Culturversuche, indem er Bäume pflanzte, das Waſſer an solche Oerter leitete, wo es zu gebrauchen war, u. s. w., anzeigt, derjenige ist, welcher der Verfaſſer der unten anzuführenden, unter seinem Namen vorhandenen Schriften ist. Man gibt auch vor, daſs er weite Reisen nach *Colchis* und *Aegypten*, welches letztere Land man als den Sitz aller wiſſenschaftlichen Cultur anzusehen hat, unternommen habe, vermuthlich — um sich daselbst Kenntniſſe einzusammlen, und sich im Umgange mit den ägyptischen Priestern in der Religionswiſſenschaft und den Religionsgebräuchen zu unterrichten. Hier bildete er sich auch zu einem Volkslehrer und Gesetzgeber. Nach seiner Zurückkehr in sein Vaterland trat er als Musiker und zugleich als Dichter, (denn beydes verband man damals mit einander) auf. Seine Zuhörer staunten über seine Geschick-

*) *Simson* nimmt in s. chronol. cathol. den *Argonautenzug* in dem Jahre 2743 seit Erschaffung der Welt an.

ſchicklichkeit und Kenntniſſe. Durch den bald ſich von ihm verbreitenden günſtigen Ruf wurde ſchnell eine Menge lernbegieriger Schüler zu ihm gelockt. *O.* theilte ihnen ſeine Kenntniſſe mit, machte ſie mit verſchiedenen Künſten bekannt, unterrichtete ſie wahrſcheinlich (denn die ägypt. Prieſter waren in der Arzneykunde erfahren) in der Heilkunde, in den Anfangsgründen der Naturkenntniſs und Cosmogonie, und brachte ihnen einige, freylich mangelhafte Begriffe von den Göttern, alſo — *Religion* bey. Auch führte er ſeine entweder in Wäldern wohnende, oder als Nomaden lebende — rohe Nation *) zu feinern Sitten, und vereinigte ſich mit ſeinen Schülern zu einer gewiſſen geheimen Geſellſchaft, in welcher er gewiſſe Religionsgebräuche, Feſte, ſinnliche Geheimniſſe und gewiſſe damit verbundene Büſſungen und Abhärtungen einführte. Er ſtiftete alſo eine religiöſe Secte, die ſeine Gebräuche beybehielt. Man ſagt zwar, daſs er die *Myſterien*, ja ſogar die *Eleuſiniſchen Geheimniſſe* geſtiftet hätte, allein dieſs kann, da ſich erſt *in der Folge* die Prieſter von der feſtgeſetzten Volksmythologie entfernten und in ihrem Orden einen geheimen Unterricht, verbunden mit einem geheimen Ritus ertheilten, wohl nur von *beſondern Gebräuchen* und *Feſten*, die er mit ſeinen Vertrauten hielt, zu verſtehen ſeyn. „Orpheus," ſchreibt *Aeſchylus* **), „hat uns die heiligen Gebräuche gewieſen und uns gelehrt, den Menſchenmord abzuſchaffen." „Caedibus et foedo victu deterruit Orpheus" ſchreibt *Horaz* ***). Beyde Stel-

 len

*) Die *Pieres*, ein thraciſcher Stamm um den Berg *Olymp* herum, brachte O. wahrſcheinlich zunächſt zur Cultur.

**) In Ranis act. IV. ſcen. 2. v. 1064. —

***) De arte poet. v. 391.

len haben den Sinn, dafs *O.* feine Nation von dem bisherigen vielen Blutvergiefsen und von dem thierifchen Genufs der Buchen und Eicheln abgebracht habe. Er brachte ihnen auch Religionserkenntnifs bey. Nur war diefelbe noch roh. So lehrte er z. B. dafs das Blutvergieffen die Götter in Zorn brächte und deshalb *Reinigungen* erforderlich wären. Nach *Diodor* von *Sicilien* *) lehrte er zuerft in Griechenland die Unfterblichkeit der Seele. Vielleicht winket die Mythe und Sage von feiner Reife in die Unterwelt, aus welcher er die *Eurydice* zurückholte, auf feinen Vortrag von jener wichtigen Lehre, die *Plato* aber dem *Mufaeus* beylegt **). Freylich fchmückte man den O. ehehin mit zu vielen Verdienften. *Plutarch* übertrieb diefs vollends, da er meint, dafs er in der Poefie und Mufik niemanden nachgeahmt habe, alfo ihn ein Original feyn läfst. Man machte ihn auch zum Urheber der Wiffenfchaften, zum Erfinder der Mufik, des Hexameters in der Poefie, der Medicin, Magie, Aftrologie u. f. w., wornach er der Verdienftvollfte feiner Zeit gewefen feyn würde. Aber fo viel ift unverkennbar, *O.* bediente fich der von ihm verfafsten und von ihm unter der Begleitung der Mufik abgefungenen *Hymnen* ***), um die *Thracier* zu frommen Empfindungen, zur Erkenntnifs der Gottheit und zu mildern Sitten zu führen. Er wufste durch feine Gefchicklichkeit fie umzubilden. Eben fo war er das Haupt der unter den Griechen ftatt findenden eigenen uralten *myftifchen Poefie.* Vielleicht war er unter den damaligen Griechen den Schamanen, Jongleurs, oder den fogenann-

*) Lib. I.

**) De Rep. L. II. p. 595. ed. Ficin.

***) Die vorhandenen *Orph. Hymnen* find das aber wohl nicht.

nannten Zauberern bey den wilden Amerikanern und Asiaten ähnlich. Er wuſste sich auch durch seinen vorgegebenen Umgang mit den Göttern, durch Weissagungen, und geheimgehaltene Krankenheilungen ein groſses Ansehn zu geben. „Orpheus übertraf, „schreibt *Pausanias* *), in der Schönheit der Lieder, „alle vorhergehende Dichter und Sänger und erlang„te ein groſses Ansehn, indem man glaubt, er habe „die geheime Verehrung der Götter, die Reinigung „von Blutschulden, die Heilung der Krankheiten und „Mittel, den Zorn der Götter abzuwenden, erfun„den.“ War er Stifter der Bachusschen Orgien und der wilden gottesdienstlichen Tänze (nach *Herodot* war es aber ein anderer): so hat er das Verdienst, die Geschichte der Götter, den Ursprung der Geselligkeit und Cultur symbolisch vorgestellt zu haben, welches zu der damaligen Art der Festfeyer gut paſst. Ein eigentlicher *Philosoph* war *O.* nicht, eben so wenig der *erste Dichter.* Vor ihm gab es mehrere Dichter, deren Schriften aber bis auf unsere Zeiten nicht gekommen sind. — — Man vgl. *„über das Orphische Leben“* in *den Abhh. und Auszz. d. Kön. Acad. d. Wiss. zu Paris, unter* (Herrn Hofr.) *Heyne's Auss. ins Dtsche übers. Lpz.* 1781. *gr. 8.* S. 125—135.

Die von O. eingeführte öffentl. und Privatrel. und Religionsritus verbreiteten sich bald in ganz *Thracien* und im eigentl. Griechenlande. Man ehrte ihn, was sonst bey Eingebornen selten der Fall ist, in seinem Vaterlande allgemein. Sein Ansehen stieg, nur wurde er darüber beym rohesten und niedrigsten Pöbel verhaſst, welcher seine rohe Lebensart sich nicht ganz nehmen lassen und von ihm leiten lassen wollte. Man erzählt deshalb, daſs ihn die Weiber der *Thres-*

*) *Boeot.* oder Buch IX, Kap. 30.

ſier todt geſchlagen hätten *). Dieſen wäre es, ſagt man, unausſtehlich geweſen, daſs ihre Männer durch ſeine Ueberredung mit ihm herumgeſtreift hätten. Allein die Nachrichten von ſeinem Tode ſind zu abweichend, indem einige ihn vom Blitz erſchlagen, andere aber ihn ſelbſt ſich das Leben nehmen laſſen. Es läſst ſich daher die Art ſeines in Thracien erfolgten Todes nicht mit Gewiſsheit beſtimmen. — Vgl. *Tiedemann's* Griechenlands erſte Philoſ. Leipz. 1780. gr. 8. S. 1 — 34. „Orph. Leben.“

Es iſt ungewiſs, ob dieſer thraciſche Sittenverbeſſerer wirklich etwas *geſchrieben habe.* Nach *Suidas* (unter d. W. Orpheus) haben hauptſächlich die Pythagoräer als Anhänger ſeiner Lehre 15 oder 16 *Gedichte* unter ſeinem Namen geſchrieben, deren Titel er anführt. Andere führen faſt doppelt ſo viel an. *Pauſanias* **) ſchreibt, daſs er einige *wenige Hymnen* verfertigt habe, die ſämmtlich kurz und zur Zeit des *P.* noch vorhanden waren. Man fand ſie damals poetiſch ſchlechter als die Hymnen des *Homer*, welchen die Religiöſität der damaligen Zeit ohnehin ein gröſseres Anſehen gab. Wahrſcheinlich hat aber *Orpheus* ſeine Hymnen bloſs abſingen und bey noch nicht erfundener Schrift nicht niederſchreiben können. Die zu *P.* Zeit vorhandenen waren alſo wohl untergeſchobene Hymnen. – Auch ſoll er eine – verloren gegangene *Theogonie* verfertigt haben. — Die jetzt unter ſeinem Namen vorhandene *Gedichte* und *Fragmente* ***) rühren nicht von jenem *O.* her, ſon-

*) *Boeot.* oder Buch IX, Kap. 30.

**) Am a. O. oder Buch IX., nach *Goldhagens* deutſcher Ueberſ. Th. 4, S. 81.

***) Siehe die angef. Abh. in d. Abhh. u. Auszz. a. d. Schriften d. *Acad. d. Inſchr.* S. 208 ff.

sondern sind in späteren Zeiten ihm angedichtet worden. Wenn *Cicero* vom *Aristoteles* erzählt *), dass dieser die Nichtexistenz des *Orph.* behauptet habe, so wollte er damit nur so viel sagen: der thracische *O.* habe keine schriftliche Gedichte hinterlassen; denn *Philiponus* in s. Comm. über die Aristotelische Schrift de anima schreibt, dass *Aristoteles* in einer andern verlohren gegangenen Schrift über die Philosophie das Daseyn des *O.* angenommen habe. *O.* soll nach *Jamblich* im dorischen Dialekt geschrieben haben, und die den Namen *O.* an der Stirn tragende Gedichte haben diesen Dialekt nicht. Man ist nicht im Stande denjenigen Betrüger zu nennen, der die Orph. Gedichte dem *O.* untergeschoben hat. Ich glaube es daher nicht, dass der zu der Zeit des Königes von Persien Xerxes und des Pisistratus lebende Athenienser *Onomacrit* allein der Verf. der als Orpheusische Werke ausgegebenen Schriften war **).

Man hat unter *O.* Namen:

1. *Argonautica*, oder: vom *Zuge der Argonauten*, ein historisches Heldengedicht. Es ist mehr eine poetische Reisebeschreibung mit Mythologie verwebt, als eine Fabel; das Wunderbare ist bis zum Magischen und Abentheuerlichen getrieben. Nach *Philiponus*, *Tatian*, *Clemens von Alexandrien* ist der erwähnte *Onomacrit* wo nicht der Verf., doch derjenige, der dem Styl eine andere Form gegeben hat; nach Andern aber der von Crotona gebürtige *Orpheus*, nach dem Scholiasten ad Apollon. I. 587 aber *Cleon* der Verf. Auf keinem Fall ist aber der

 thra-

*) De natura deorum, Cap. 38. Sect. 108.

**) S. *J. G. Schneider's* analecta crit. in script. veteres Graec. et Lat. Fasc. I. N. 4. S. 51. de dubia carm. Orph. auctor. et vetust.

thracische *O.* der Urheber. Sowol nach der Darstellung als nach der Sprache findet sich auch nicht eine Spur eines frühen Zeitalters. Alles ist sehr wenig dichterisch. Einiges kommt in diesem Gedichte vor, was einen Dichter verräth, welcher nach *Alexander*, nach *Pytheas*, nach *Philemon* (ich meine nicht den Comiker) selbst nach *Possidonius* Zeiten gelebt hat *). Vielleicht ist es ein im Fortgange der Zeit durch mehrere entstandenes Gedicht, oder mehrere Dichter besangen den Argonautenzug, und das vorhandene Orph. Gedicht entstand so vollkommner und vollendeter, als *Orpheus* 1255 Jahre vor Chr. den Zug der Argon. hätte besingen können. Getreu hat der Verf. die erwähnte Sage vom *O.*, dafs die Wälder auf sein Spiel lauschten u. s. f. beybehalten; denn er stellt die horchenden Wälder, die vom Gipfel der Gebirge sogar herabsteigen, den *O.* in der thessalischen Grotte behorchen, und von ihm entzückt werden, wenn er unter *Chiron's* lautem Beyfall den Ursprung der Dinge, das Chaos, die Götter und Helden besingt, vor. Hie und da trifft man erhabene Stellen und grofse Beschreibungen an.

2) *Sechs und achtzig Hymnen* (Lieder), welche *theils* von einem alexandrinischen Dichter ganz verfertigt, *theils* interpolirt worden sind. Wären solche ächt, so müfsten sie einen ganz andern Charakter an sich haben. Sie sind für die Zeiten, in welchen der thrac.

*) Dennoch wagten es *Gesner*, *Ruhnken* und *Clodius* in diesem Gedichte alle Merkmale des alten Orphischen Zeitalters zu finden; selbst *Hartmann* in d Gesch. d. Poesie 1r B. schreibt: „*Orpheus Argonautica* haben, wenn auch eine spätere Hand dem Styl eine andere Form und Wendung gegeben hat, doch alle Merkmale des Orphischen Zeitalters.“ —

thrac. *O.* lebte, zu poetiſch *). Spätere Dichter würden aber in dem Geiſt und nach der Weiſe des *O.*, und zwar beſſer als *O.* und ſeine Zeitgenoſſen ſingen, und *Myſteriengeſänge* liefern; die unter des *O.* Namen vorhandene *Geſänge*, oder die Anrufungen der Götter und der Natur ſind alſo wohl dieſe ſpätere Dichtungen, die freylich wohl dem religiöſen und myſtiſchen Tone, in welchem *O.* für ſeine Myſterien dichtete, ähnlich ſeyn können. Zwar kannte *Demoſthenes* den *Hymnus des O. auf die Dice* und legt ihn auch dem *O.* bey, und *Euripides* (Alceſtis 968 f.) beruft ſich auf Geſänge des *O.*; allein beyde richteten ſich nach dem, was damals Meinung oder Sage war. Von denjenigen Hymnen, welche a. a. Ort *Pauſanias* dem *O.* beylegt, kann man nicht mit haltbaren Gründen behaupten, daſs dieſelben grade unter den 86 unter Orpheus Namen vorhandenen Hymnen noch befindlich ſind. Wer kann auch beſtimmen, welche es davon ſind. Die Worte des *Pauſanias* **): „Die Gedichte des *O.* halte ich nicht für eine Arbeit des (in der Mythol. ſo berühmten — — älteſten) Orpheus" ſind im allgemeinen Sinne, nicht bloſs von den *Hymnen* des *O.* zu verſtehen. Sie können ſich auf die dem *O.* beygelegte *Theogonie* — dem Zuſammenhange nach — beziehen. Selbſt die unächten Hymnen, welche es ſchon zur Zeit des *Pauſanias* gab, müſſen zum Theil von den unſrigen verſchieden geweſen ſeyn, denn was derſelbe daraus anführt, findet ſich in dieſen nicht. Er kannte ***) alte Orphi-

*) Sie ſind zu kunſtvoll. Es kommen auch Götternamen vor, die erſt lange nach *Plato*, ſelbſt nach *Xeno* erſt in Griechenland bekannt waren.

**) *Attica*, oder Buch I, S. 59. nach *Goldhagens* deutſcher Ueberſ. 1r Th.

***) Buch IX. oder *Boeotica*, Kap. 30.

phische Hymnen, die dem poetischen Verdienste nach weit hinter den *Homerischen* standen, aber bey ihrer Kürze mehr Göttliches, d. i. Feyerlichehrwürdiges hatten; ihrer waren nur wenige. Von beyden Gattungen mögen sich einige unter unsern *O.* Hymnen erhalten haben. Interpolationen haben das Aeltere unkänntlich gemacht, selbst in der Hymne auf den Eros. Andere sind später hinzugekommen. Einige von denselben hat auch vermuthlich *Pausanias* nicht gekannt. Gelehrte in oder aus Alexandrien haben sie vielleicht untergeschoben. Die Zeit aber, wann dieses geschehen ist, läſst sich nicht bestimmen. So viel ist gewiſs: *Onomacrit* hat nicht die Orpheischen Lieder verfertigt, sondern vielmehr die des *Musäus* gesammlet und nach seiner Manier bearbeitet. Er hat dem *O.* Orakelsprüche, nicht aber Hymnen untergeschoben. Man muſs eine doppelte Art Orpheusischer oder Orphischer Hymnen unterscheiden: A) solche, die ihren Stoff aus alten Liedern des *O.* entlehnt hatten, oder nach denselben gebildet waren, und B) solche, bey welchen keines von beyden statt fand, sondern die späterhin untergeschoben sind. Ob wir bloſs oder mehrentheils nur jene, aber freylich mit häufigen Interpolationen haben, wage ich nicht zu behaupten. Interpolirt sind auf jeden Fall die Orph. Hymnen; denn sie contrastiren 1) mit jener erwähnten Charakterisirung der ächtorphischen Hymnen beym *Pausanias* (IX, 30); 2) die sonderbare Vermischung des Historischen mit dem Philosophischen, des Mythologischen mit dem Mystischen läſst mit Grunde verschiedene Quellen voraussetzen. Der Interpolator, oder richtiger, die Interpolatoren lebten in *Alexandrien*, denn a) sie geben den Göttern nicht immer die in Griechenland gewöhnliche Namen; b) sie häufen verschiedene Sachen; in Alexandrien herrschte aber die Verbindung morgenländi-

scher

scher und abendländischer Gelehrsamkeit; c) sie nehmen auf Aegypten und angränzende Länder öfters Rücksicht, und d) sie kennen manche den Griechen und Römern unbekannte, bloss in Aegypten gleichsam wohnende Götter. Sie scheinen nach den Zeiten des *Pausanias* gelebt zu haben, wenigstens sind selbst diejenigen Stücke, die sich durch Kraft des Ausdrucks, durch Erhabenheit des Inhalts und der Begriffe auszeichnen, jünger als *Plato*; denn diese Stücke sind besser als diejenigen, welche *Plato* und *Aristoteles* gekannt haben, die ihrer Schilderung gemäss gar keine Vorzüge hatten. Wenn auch *Pausanias* und *Demosthenes* mehrere Verse unter dem Namen des *O.*, oder des *Onomacrit's* anführen, so lässt sich nur daraus folgern, dass der Verf. der dem *O.* beygelegten Hymnen in *ältern Zeiten* gelebt hat, wer weiss aber — wann?

Vergl. De hymnis orphicis commentatio, quam defendit *Jo. Chr. Guil. Gerlach*, Götting. 1797. 8.; *Tiedemann's* Griechenlands erste Philosophen, S. 36 f. u. 43 f.; *Meiner's* hist. doctr. de Deo vero, Lemgo 1780. 8. S. 197 — 202, und *J. G. Schneider* in Analect. Crit. in script. vet. Graec. et lat. fasc. I. sect. 4. Traj. ad Viadr. 1777. 8.

„Es sind vortrefliche Ueberreste des antiken „Hymnengesanges; sie verdienen ihrer ganz eigenen „Manier wegen, indem sie durch Häufung der cha„rakterzeichnenden Namen und Beywörter der Götter „etwas Höheres und ungewöhnlich Feyerliches ha„ben, vor manchen andern Gesangweisen des griech. „Alterthums gelesen zu werden. Sie haben durchge„hends nur die Form der Anrufung, des Flehens um „Näherung, Huld oder günstige Erscheinung der „Gottheit, gleichen einer Einladung zur Opfer„feyer, lösen sich daher in einige gedrängte religiöse „Gefühle auf, und wissen nichts gleich den Homeri-

„schen

„schen Hymnen von einer weitläufigen Darstellung „der Götter." *)

3) Λιθικα, (de lapidibus) oder *von der Natur und den Kräften der Steine*, ein Gedicht; nach *Suidas* handelte die orphische Schrift περι λιθων, von 80 Steinen und von ihrer Sculptur. Allein die unter dem Namen des *O.* jetzt unter erwähnter Aufschrift vorhandene Schrift zählt nur 22 solche Steinarten auf, deren angebliche medicinische und theurgische Kräfte der Verf. sowol gegen den giftigen Schlangenbiss, als auch zur Erwerbung der Göttergunst, angibt. Denn man gebrauchte Edelgesteine oder θυμιαματα und αρωματα zu den Opfern in den Mysterien. Offenbar ist es eine dem *O.* in spätern Zeiten untergeschobene Schrift; denn zur Zeit des *O.* und seiner Schüler kannte man so viele Edelsteine nicht, als diess Gedicht ihre besondere Kräfte von denselben beschreibt, und es ist unter denselben des Corall's erwähnt, welcher erst kurz vor den Zeiten des *Plinius* aus Indien den Römern bekannt wurde. Es kommen Steine vor, die ältere Schriftsteller von den Steinen, z. B. *Theophrast*, *Dioscorides*, *Plinius*, *Galén* und a. gar noch nicht kannten. Nur lässt sich nicht bestimmen, ob diess Gedicht zur Zeit des Kaisers *Domitian's*, oder unter dem Kaiser *Constanz* oder *Valens im vierten Jahrh.* dem *O.* untergeschoben worden ist. Vielleicht ist es das Product eines platon. Schwärmers.

4) *Fragmente und verloren gegangene Schriften:*

O. soll geschrieben haben: 1) τα μεγαλα εργα και ἡμεραι, ein Gedicht in 2 Abtheilungen — den

ερ-

*) *Degen's* Litt. d. dtschn Uebers. d. Griechen 2. B. S. 154.

εργοις und ἡμεραις. Es schränkte sich nicht bloss auf den Landbau ein, sondern umfasste das ganze praktische Leben und kann daher auch *vom Hauswesen* betitelt werden, so wie es auch *Proclus* und *Joh. Tzetzes* unter dieser Aufschrift anführen. *Astrologische* Ideen machten den hauptsächlichsten Inhalt aus, aber die poetische Sprache war, nach den wenigen Fragmenten bey den spätern Grammatikern und Commentatoren über den Hesiodus vorzüglich bey *Tzetzes* zu urtheilen, vorzüglich. Wahrscheinlich hatte es einen Alexandriner zum Verfasser. Des *Maximus* Gedicht: περι απαρχων, über die Wahl der glücklichen Tage ist nicht ein und dasselbe, sondern wahrscheinlich ist es ein zu einem besondern Zweck gemachter Auszug aus dem Orphischen Gedichte.

Vergl. *Lenz* Abh. „de personati Orphei εργοις και ἡμεραις" in *Ruperti's* und *Schlichthorst's* neuem Mag. f. Schullehrer 2. B. 2tes St. N. 20. Bremen 1794. 8.

2) Von dem Gedicht: Αςρονομια, welches man auch dem O. beylegt, und welches auch *Suidas* als ein Orph. Gedicht anführt, finden sich keine Fragmente. 3) Ein anderes: Δωδεκαετηριδες, bestimmte nach einer Periode von 12 Jahren die Schicksale astrologisch. Endlich 4) ein noch vorhandenes Gedicht von 60 Versen: περι σεισμων, erklärt die Folgen der *Erdbeben* nach den Himmelszeichen. Vielleicht ist es unter den römischen Imperatoren geschrieben; denn Italien und Asien wurden in den beyden ersten Jahrhunderten nach Chr. durch Erdbeben sehr verwüstet, und deshalb konnte der Dichter mit Grunde von den Erdbeben, als ganz gewöhnlichen Erscheinungen, sprechen.

Man vergl. *C. G. Lenz* de fragmentis orphicis ad astronomiam et agrorum cultum spectantibus — commentatio. Göttingae 1789. 8. 4 Bogen.

Die

Die beste

Ausgabe aller dem O. beygelegten Schriften ist bisher noch die von *Gesner*. Sie hat die Aufschrift: Ορφεως ἁπαντα. *Orphei argonautica, hymni, libellus de lapidibus*, et *fragmenta*, *cum notis H. Stephani et Andr. Chr. Eschenbachii. Textum ad codd. Mss. et editt. vett. recensuit, notas suas et indicem graecum adjecit Joh. Matth. Gesnerus. Curante G. Chr. Hambergero, Lips.* 1764. 8. 1½ Rthlr. *Eschenbach's* Anmm. in dieser Ausgabe, welche *Hamberger* nach *Gesner's* 1761 erfolgtem Tode besorgte, sind aus Eschenbachs jetzt seltener Ausgabe der Schriften Orpheus Trajecti ad Rhenum 1689. 8. genommen; cf. *Gött. A. von gel. S.* 1765. S. 145—151.

Noch sind nicht alle Schriften des *O.* ins Deutsche übersetzt.

Ausgaben einzelner Schriften des angebl. *O.*

I. *Die Argonautica:*

Orphei, quae vulgo dicuntur Argonautica. Ex libris scriptis et coniecturis virorum doctorum suisque aucta et emendata interpretatus est J. G. Schneider. Jenae, (bey Frommann) *1803. gr. 8.* 2 Rthlr.

Deutsche Uebersetzungen; 1) prosaische:

Die Argonauten. Ein Gedicht aus dem Griech. des Orpheus. Von *Carl Aug. Küttner. Mitau, 1773. 8.; neue* (wenig veränderte) *Aufl. Altenb. 1784. 8.* 1⅓ Rthlr. Sie ist matt und mehr nur als ein Commentar brauchbar.

2) *metrische Uebersetzung:*

Die Argonauten des Orpheus, von Ge. Chrstph. Tobler. Basel, 1784. 8. 5¼ B. (im Sylbenmaass des Orig.,

Orig.) iſt in einzelnen Stellen gut und getreu, aber im Ganzen iſt dieſe Ueberſ. flüchtig gearbeitet.

II. *Die Hymnen.*

Dieſe findet man a) mit Joſ. Juſt. *Scaliger's* lat. metr. Ueberſetz. in deſſelben opuſc. variis antehac non editis, Paris, 1610. 4., und b) in folg. A. mehrerer Schriften: *Heſiodi opera, quae extant; Orphei et Procli philoſophi Hymni. Omnia gr. et lat. ab Ant. Mar. Salvini in italam linguam translata, cum annotationibus ex probatiſſ. auctoribus excerpt.: accedit Paſoris* index — accurante *Ant. Zanolini. Patavii 1747. 8.*

Einzelne Hymnen, z. B. auf die Sonne, Muſen und Venus, desgleichen 2 Hymnen in Hygieam et Aesculapium findet man mit Anmm. *von Mich. Maittaire* in deſſelben miſcellan. graecor. aliquot ſcript. carm., Lond. 1722. 4.

Deutſche Ueberſ.

„*Die Hymnen des Orpheus*," Zürich 1784. 8.; in (*Füſsli's*) ſchweizer. Muſeum 1784. 9tes St. S. 844 f., 12tes St. S. 1132 f. 12ten Jahrg. 1 St. S. 68 f., *von Tobler* (wahrſcheinlich *Joh. Tobler*) und zwar nur von 49 nicht nach der Reihe gewählten Hymnen. Dieſe Ueberſ. iſt getreu; einige Züge des Originals aber ſind nicht übergetragen.

III. Die Schrift *von den Steinen* hat der berühmte *Thom. Tyrwhitt* unter dem Titel herausgegeben:

Περι λιθων. *De lapidibus, poema Orpheo a quibusdam adſcriptum, graece et lat. ex edit. J. M. Gesneri. Rec. notasque adjecit Th. Tyrwhitt. Simul prodiit Auctarium diſſert. de Babrio. Londini 1781.* gr.

gr. 8., ohne Accente, wobey hauptsächlich *Gesners* oben S. 16 angef. A. zum Grunde liegt.

Von dieser Schrift des O. sind bisher nur *Fragmente* ins *Deutsche* — im schweizerischen Museum 1785, 12tes St. S. 1078 f. übersetzt.

IV. *Die Fragmente von O.* sind in *H. Stephanus poesi philosophica*, Lips. 1578. 8. S. 78 f. am vollständigsten gesammelt, weniger vollständig in desselben poetis graecis, folio, p. 184 f. Die dem O. beygelegten *prognostica de terrae motibus* stehen griech. und lat. in des angef. *Maittaire's* misc. graec. script. carm. Lond. 1722. 4., und in *Brunck's* analectis vet. poetar. gr. T. III. p. 1. sq. blos griech., *Brunck* meint, dass es eine ächte Schrift des *Orph.* wäre, ebend. p. 237. — —

M u s a e u s *).

Aus Athen, ein Sohn des *Eumolp's* des 2ten und der *Selene* oder *Luna*, und ein Schüler des *Linus* und des *Orpheus* soll um das Jahr der Welt 2750. und vor Chr. Geb. 1253. gelebt haben. Er war ein philosophischer und ein Epopöendichter. Einige nehmen ihn auch als den Stifter der Mysterien an. In seinen *Gedichten*, von welchen kein einziges auf unsere Zeiten gekommen ist, empfohl er Religiösität und Tugend. Sein Sohn *Eumolp* machte dieselben bekannt. *Virgil* spricht von ihm als dem grösten Dichter. Seine Gedichte waren: 1) χϱεσμοι (Orakel, oder Prophezeiungen); 2) ὑποθῆκαι (Vorschriften

*) Er ist von *Musaeus*, dem *Sohn des Antiophems* im 4ten Jahrh. zu unterscheiden.

ten und Unterweiſungen für ſeinen Sohn Eumolp den 3ten); 3) ein Hymnus auf die Ceres, welchen *Pauſanias* für die einzig ächte (damals noch vorhandene) Schrift dieſes philoſ. Dichters hielt; 4) εξακεσεις νοσων (Regeln zur Heilung der Krankheiten); 5) eine *Theogonie*, welche ihm damals und nachher die mehrſte Ehre verſchafft haben ſoll; 6) eine *Titanographie*, oder ein Gedicht von den Kriegen der Rieſen; 7) Sphaera, aſtronomiſchen Inhalts; 8) τελετα και καθαρμοι (v. den Reinigungen und Verſöhnungen).

Das unter ſeinem Namen vorhandene erotiſche Heldengedicht *Hero und Leander* rührt nicht von ihm her und iſt neuern Urſprungs, weil 1) auf der Aufſchrift in den Codd. der Verf. ein *Grammatiker* heiſst; 2) weil die vielen epiſchen Schönheiten, die geſuchten Wendungen, die glänzenden Gegenſätze, die romanhaften Schilderungen, die feine Weichlichkeit, die überall hervorleuchten, und der Ton dieſes Gedichts gar nicht der Simplicität gemäſs ſind, welche man in einem ſo frühen vorgeblichen Zeitalter, in welchem *Muſaeus* gelebt haben ſoll, mit Recht von dieſem Gedicht erwarten kann. Wie geſchmückt iſt der Vortrag! Mit welcher Sorgfalt hat der Verf. nach vermeinten Schönheiten, (wovon wenige als ſolche gelten können) gehaſcht! Wie voll iſt es von geſuchten Nachahmungen! In demſelben herrſcht eine ſybaritiſche Weichlichkeit, der Ton iſt mehrmals ſatyriſch und ſpottend. Zum Ermüden ſind einerlei Ideen wiederholt. Der Vf. redet von 4 Gratien, da doch das Alterth. nur 3 derſelben kannte. 3) In dieſem Gedichte kommen Wörter vor, die Homer erſt aufgebracht hat; 4) es iſt von den 4 Winden des Eurus erwähnt, welchen das graue Alterthum noch nicht kannte; 5) alte Schriftſteller füh-

ren diefs Gedicht nicht an, als erft *Joh. Tzetzes*, welcher im 12ten Jahrh. lebte. *Wer* der Verf. und *wann* das Gedicht verfertigt worden ift, läfst fich nicht zuverläffig beftimmen. Es ift aber gewifs vor der Zeit, in welcher *Achilles Tatius* lebte, entweder innerhalb des 2ten bis 4ten Jahrhunderts verfertigt worden, wozu man folgende Gründe hat: 1) diefer erotifche Dichter ift nach Stoff und Einkleidung feines Gedichts offenbar ein Geiftesverwandter der griech. Romanfchreiber, welche in den angeführten Zeitraum fallen; 2) es ift der Umftand, dafs fich die Liebfchaft der *Hero* und des *L.* in einem Tempel und bey einem Götterfeft entfponnen, diefer Gattung von Gedichten vorzüglich geläufig. Oder es ift erft nach den Zeiten des *Nonnus von Panopolis*, welcher um das Jahr Chr. 410. lebte, untergefchoben worden, indem der Interpolator aus des *Nonnus Dionyfiacis* mehrere Verfe genommen hat; es wäre denn, dafs ein Schreiber diefe aus *Nonnus* genommene Verfe am Rande der Mufaeusfchen Handfchrift beygefügt hätte. Wenigftens lebte der Vf. — (etwa ein Dichter zu Alexandrien, oder ein Nachahmer der Alexandrinifchen Schule) erft im 4ten Jahrh. der Chr. Zeitrechnung. Es hat diefe erotifche Epopöe einen blühenden, angenehmen aber nicht fo fchwülftigen Vortrag und Ausdruck als des *Nonnus* Dionyfiaca. An vielen Stellen ift aber doch der Ausdruck überladen und affectirt. Der Plan ift einfach und ohne alle Epifoden; die Handlung geht Schritt vor Schritt fort. Die Leidenfchaften find mit Kraft gezeichnet; die Wolluft (welche diefs Gedicht athmet) ift z. B. mit feinen Zügen gefchildert. Das Gemälde vom Sturm ift gelungen, auch find andere Befchreibungen wohlgerathen. Der Ausdruck ift gewählt, und das Bild von dem Mädchen — *Hero* ift anziehend. Sie ift weit zärtlicher

als die Hero des *Ovid* in ſeinen Heroiden geſchildert. Die Verſification iſt gröſstentheils vortreflich. Viele rechnen die zum Grunde liegende Geſchichte vom *Leander*, deren *Virgil* zuerſt erwähnt hat, und die damals ſchon allgemein bekannt war, unter die Mährchen. Etwas ächt hiſtoriſches aber liegt wohl zum Grunde. Nur iſt die Geſchichte romantiſirt, z. B. das wiederholte Schwimmen des *Leanders* über das Meer iſt abentheuerlich und zeigt, daſs erſt im ſpätern Zeitalter das Gedicht verfertigt worden iſt. Das Wahre vom Vorfall iſt wohl dieſes: *Leander* fuhr oft zu ſeiner Geliebten der *H.* nach Seſtos herüber. Einſt ſcheiterte ſein Fahrzeug. *Leanders* Leichnam ward an die Küſte von Seſtos getrieben, *H.* fand ihn und ſtarb vor Gram. Vielleicht entſtand die Geſchichte von einem Gemälde, da ſchon der Maler *Apelles* das traurige Schickſal des Leanders ſchilderte. Daſs dieſe Geſchichte auf etwas Wahres ſich ſtützt, iſt daraus abzuſehen, weil 1) *Muſaeus* v. 23. den Wanderer auf den Thurm der *Hero* aufmerkſam macht; 2) weil *Strabo* und einige alte Dichter in der griech. Anthologie der Ruinen dieſes Thurms und des Grabmals der *Hero* gedenken, und 3) weil das nächtliche Schwimmen von Abydos nach Seſtos nicht unglaublich iſt; denn vor einigen Jahren iſt eben dieſes geſchehen, da die Geliebte es ihrem Freunde zur Bedingung machte.

Ausgaben:

Die Teucherſche Ausgabe: Μουσαιου τα καθ' Ἡρω και Λεανδρου, *Muſaei carmen de Hero et Leandro, noviter* *) *emendavit et notas adiecit Lud. Heinr.* *Teu-*

*) Die erſte A. erſchien Lips. 1789. 8.; ſie iſt mit einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter verſehen.

Teucherus, *Lipsiae* (bey Pott) 1795. 8. 3 Bogen, ist zwar wohlfeiler, aber schlechter als die *Heinrichsche*, die den Titel hat:

Musaei de Herone et Leandro; recognovit et adnotationibus instruxit K. F. Heinrich, *Hannover* (bey Ritscher) 1793. gr. 8. 12 Ggr. Diese Ausg. zeichnet sich durch Critik, indem Hr. *H.* treflich die Lesarten zu beurtheilen weiss, nicht ohne Noth zu Conjecturen seine Zuflucht nimmt, und das Ganze und einzelne Stellen richtig beurtheilt, und durch die Erklärungskunst aus. Denn die richtigsten Erklärungen sind ausgewählt; es sind nur die schwierigsten Stellen erläutert und der Sinn ist treflich entwickelt.

Zur Erläuterung dienen:

Hindenburg's specimen animadverss. in Musaeum, Lips. 1763. 4. Specimen animadverss. in Musaei carmen de Herone et Leandro — scripsit *K. F. Heinrich*, Gött. 1792., ist auch im *n. Magaz. für Schullehrer*, 1. B. 2tes St. S. 365—81. befindlich.

Die beste

Deutsche Uebersetzung ist die von *Fulda.*

Hero und Leander, *aus dem Griech. des Musaeos*, *von F. Chr. Fulda.* Lpzg. (b. Sommer) 1795. 8. $1\frac{1}{2}$ B. Sie steht auch in *desselben* neuer Blumenlese deutscher und verdeutschter Gedichte. Lpzg. 1795. 12. S. 105—22.; desgl. in der Blumenlese auf das Jahr 1797. Ohne alle prosaische Wendungen und Sprachhärten ist diese Uebertragung aber nicht.

Weniger gut, in Hexameter gebracht und zu kunstvoll behandelt ist die neuere Uebers. unter dem Titel: ***der nächtliche Schwimmer*, *oder Hero und Leander. Eine Reli-***

Reliquie für Liebende; von Muſaeus. Ronneb. und Lpzg. (b. Schumann u. Barth) 1799. 8. 8 *Ggr.* Die angehängten Anmerk. ſind bis auf die beygefügte Würdigung des poetiſchen Werths des Gedichts, unwichtig.

Franzöſ. Ueberſetzung. — — Auſser der zu freyen — proſaiſchen Ueberſ.

Amours de Leandre et de Hero. Poeme de Muſée le grammairien. Trad. du grec en François, avec le texte grec. Paris, 1784, kl. 8., 2 L. 10 S. (ſie rührt von *Fr. Jean. Gabr. de la Porte Dutheil*, auch Du Theil — her,) bemerke ich:

Les Amours de Leandre et de Hero, Poeme de Muſée le grammairien, trad. en Fr. avec le texte grec, la vers. lat., de notes critiques et un index, par *Jean Bapt. Gail*, Paris 1796. gr. 4, 9 Bogen, 6 Franc. Sie iſt ſehr elegant gedruckt, ſteht dem Text gegen über, und die Anmm. ſind meiſt auf die feinere Wahl der Worte und Beſtimmung des Sinnes der Ueberſ. gegen die Vorgänger, insbeſondere gegen *Du Theil* gerichtet; jedoch findet man auch einige von einem andern Inhalt. — —

H o m e r.

Lange vor *Jac. Bryant* gab es Einige, welche den vom *Homer* zum Theil beſungenen Trojaniſchen Krieg als ein Mährchen ausgaben. Der Sophiſt und Rhetor *Dio Chryſoſtomus* wagte dieſes ſchon in einer Rede. *Theodor Ryckius* hat ihn in der Diſſ. de adventu Aeneae in Italiam hinter Holſtenii Commentar in Stephanum Byzantinum widerlegt. Im 17ten Jahrh. behauptete der Jen. Adjunkt der philoſoph. Fac. *M. Eberh. Rud. Otto* in ſeiner exercit. hiſt. de bello Trojano,

jano, in qua contra omnes fere hiſtoricos oſtenditur Trojam illo bello, quod decennale putatur, minime a Graecis flammis ruinisve fuiſſe deletam, 1674. 4. mit die Nichtexiſtenz Troja's. Späterhin war auch *Joh. Maclaurin* in einer Diſſertat. to prove that Troy was not taken by the Greeks dieſer Meinung. Dieſe Abh. iſt in den von dem Hrn. Prof. Buhle überſetzten und edirten *philoſ. und hiſt. Abhandlungen der kön. Geſellſchaft der Wiſſ. zu Edinburgh*, 1r Theil, Göttingen 1789. gr. 8. No. 4. deutſch befindlich. *Bryant* aber trug in ſeinen obſervations upon a treatiſe entitled a deſcription of the plain of Troy by Mr. le Chevalier. Eton 1795. 4. (6 Bogen) ſo wie in ſeiner Schrift: A diſſertation concerning the war of Troy and the expedition of the Grecians, as deſcribed by Homer; Shewing that no ſuch expedition was ever undertaken, and that no ſuch city of Phrygia exiſted u. ſ. f. Lond. 1796. 4. 1 A. 1½ B. *) ſeine Zweifel gegen die in der Iliade zum Grunde liegende geſchichtliche Erzählung vom Trojaniſchen Kriege noch kühner vor. Nach ihm hat ſogar kein Troja exiſtirt, es ſey auch gar nicht ein trojan. Krieg geführt worden, oder *Paris* habe nicht die *Helena* geraubt und es hätten ſich nicht die Griechen gegen die *Trojaner* verbunden. Der 1801. von ſeiner Reiſe in den Orient zurückgekommene Prof. *Carlyſle* zu Cambridge erklärte auch nach einer an Ort und Stelle angeſtellten Unterſuchung dieſe (gewagten) Behauptungen für völ-

*) Die letztere Schrift kam in einer von *G. H. Noehden* beſorgten deutſchen Ueberſ. unter der Aufſchrift: *Jac. Bryant's Abh. über den Trojan. Krieg. Aus d. Engl. cet. Braunſchw.* (in d. Schulbuchh.) 1797. 8. 1⅙ Rthr. heraus. *Bryant's* Schr. iſt in einem Ausz. von Herrn *Lenz* im n. deutſchen Merk. 1797. St. 3. S. 247 ff., vgl. a. A. Lz. 1797. 1. S. 393—98.

völlig gegründet. Wäre das der Fall: ſo könnte auch leicht der Zweifel: ob je ein Homer exiſtirt habe und ob nicht ſeine Iliade ein untergeſchobener Epos ſey, rege werden. Man kann aber die Exiſtenz Troja's und den trojan. Krieg nicht bezweifeln; denn 1) daraus, daſs zur Zeit des *Strabo* keine Spur von Troja übrig war, und man ſolche jetzt noch weniger auffinden kann, folgt keinesweges, daſs Troja nicht vorhanden geweſen ſey. Wo ſind Spuren von *Jeruſalem*, *Philippi*, *Pharſalus* u. m. O.? exiſtirten aber dieſe Städte nicht?! Die Küſte *Kleinaſiens*, beſonders die Gegend am Fluſſe *Mäander* iſt ſeit 2500 Jahren nicht wenig verändert! Schon zur Zeit des Plinius war die Hälfte des zwiſchen Neu-Ilium und der See befindlichen Landes angeſchwemmt. Wie viel Land mag jetzt angeſchwemmt ſeyn! 2) *Homer* hat die Thatſachen in eine mythiſche Hülle gebracht. Wie kann dieſe Einkleidung berechtigen, die Thatſachen ſelbſt bloſs für Mährchen zu halten? *Homer*, oder mehrere homeriſche Barden haben vieles hinzugedichtet. Waren nach der unten zu erwähnenden Meinung der neueſten Gelehrten mehrere — die Verfaſſer der Iliade, ſo war es ganz natürlich, daſs das Locale in der Iliade nicht genau und — nicht überall gleich beſtimmt wurde. In der That findet man einzelne Spuren von mehr als einem — und von einem nicht gleichgedachten Locale in der Iliade. Daraus folgt aber die Nichtexiſtenz Troja's auch nicht. — 3) Ohne mich auf R. Wood, welcher 1750. die Ebene vom alten verwüſteten Troja in Augenſchein nahm, und das damalige Locale mit dem Locale in der Ilias übereinſtimmend fand *), zu berufen,

*) S. ſ. Beſchreib. d. Landſch. von Troja — in d. *Zuſſ. u. Verändd. zu ſ. Verſ. üb. das Originalgenie Homers*, Frft. a. M. 1778. gr. 8. *S.* 85—115.

rufen, weil derselbe sich bey der Hauptbestimmung — der Quelle des Scamanders durch den *Strabo* irre leiten liess, haben *Le Chevalier* und Graf *Choiseul* (beyde bereisten 1787. die Gegend von Troja), *Robert Liston* (engl. Gesandter zu Constantinopel), der Weimar. Major *Schwarz* und der Schwed. Major *Helwig* das gegenwärtige Locale in der Ebene von Troja mit den homerischen Angaben mehrentheils übereinstimmend gefunden. Freylich sah und berichtete der erstere manches ganz falsch; so sah er z. B. alle Hügel und Anhöhen in der erwähnten Plaine sogar für Grabhügel der homerischen griech. Helden an! Ja bey mehrern Reisenden war wohl die Phantasie etwas zu geschäftig; sie brachten vorgefasste Meinungen hinzu, sie wünschten sehnlich die Angaben entweder des Homer oder des *Strabo* bestätigt zu sehen; sie schieden nicht gehörig das, was sie sahen, von dem, was *Homer* oder Strabo erzählen, und es fehlte ihnen an der höchst nöthigen Skepsis. Bey *Le Chevalier* und *Choiseul* fand diess besonders statt. Die folgenden Reisenden sahen wohl durch ihre Augengläser und mochten das leicht finden, was sie zu sehen wünschten. Aber auch D. *Sibthorp* und *Hawkins*, (des Letztern Unters. über Troja soll sehr wichtig seyn), bezeugten es mit dem Schwedis. Major *Helwig* und dem Weimar. Maj. *Schwarz* (1797), dass das jetzige Locale zu Homers Angaben vom Trojan. Locale stimme. Finden sich auch Nachlässigkeiten in *Le Chevalier's* Charte: so kommen doch alle Reisende in der Hauptangabe von den Quellen des Scamanders überein. So *viele* würden doch nicht falsch sehen. Der Zweifel dagegen: „grade diejenigen Stellen im Homer, welche diese Uebereinstimmung begünstigen, sind interpolirt,“ ist gar zu willkührlich. 4) Die an sich unglaublichen Sagen in Homer's Iliade werden doch, wenn man zwischen Dichter-

terſtoff und Dichterbehandlung unterſcheidet, auch durc handere Zeugen beſtätigt. Die Geſchichte vom troj. Kriege iſt daher nicht ganz ein Mährchen. Mit derſelben und mit der Erzählung von der Rückkehr der Helden aus jenem Kriege würde auch die Wahrheit der Stamm- und Staatengeſchichte der griechiſchen Nation dahinfallen.

Bryant fand ſowohl an *Wakefield* (in Letter to Jac. Bryant, 1797. und in einem Aufſatze im britiſh Crit.) als auch an *J. B. S. Morrit* (Esqu.) Gegner; am letztern in der Schrift: A Vindication of Homer and of the ancient Poets and Hiſtorians, who have recorded the ſiege and fall of Troy: in answer to two late publications of Mr Bryant, with a Mape and Plantes. York 1798. 4. 15 Bogen, worin grade das, was *Bryant* läugnet, behauptet und ſeine Gründe gegen ihn gebraucht werden. Da *M.* ſelbſt Troas bereiſt hat, ſo zeigt er, daſs Homer's Topographie mit dem gegenwärtigen Zuſtande von Troja übereinſtimme. *Le Chevalier*'s Schrift iſt auch ins Deutſche übergetragen, unter dem Titel. *Le Chevalier's Beſchreib.* der *Ebene von Troja mit einer auf der Stelle aufgenommenen Karte, nebſt Anmm. und Erläutt. von Andr. Dalzel. Aus d. Engl. überſ. und mit Vorr., Anmm. und Zuſſ. begleitet von* (*Ch. G.*) *Heyne. Lpzg*, (b. Weidmann) 1792. gr. 8. $7\frac{3}{4}$ B. mit 4 Karten $1\frac{2}{3}$ rthl. Man muſs damit verbinden: *die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiſeul Gouffier und andern neuern Reiſenden, nebſt einer Abh. des Hrn. Maj. Müller in Göttingen und Erläutt. über den Schauplatz der Ilias und die darauf vorgefallnen Begebenheiten, von C. G. Lenz. Mit Kpfrn. Neuſtrelitz* (*b. Michaelis*) 1798. *gr.* 8. $20\frac{3}{4}$ B. $1\frac{1}{8}$ rthl. In der Geſellſch. des Grafen *Choiſeul*, der die ganze Reiſe nach Troja unternahm, befand ſich nämlich auch *Le Chevalier*. Erſterer ſetzte, als letzter ſich ſchon von ihm getrennt hatte, ſeine Unterſſ. in Troja noch fort, und berichtigte noch manche irrige Vorſtellungen *Le Chevalier's*. Er erörterte auch manches. Daher klären ſich beyde Schriften einander gegenſeitig auf, und berichtigen ſich einander. In *Lenz'ens* deutſcher Ueberſ. findet man auch ſchätzb. Be-

Berichtigungen, und erkl. Anmm. unter Choiſeuls Aufſatze, worin er auch auf Le Chevaliers Angaben Rückſicht nimmt. Die übrigen, in dieſer Ueberſ. befindlichen Abh. als 1) *Bryant's* Abh. *über das homeriſche Troja;* 2) Auszüge aus den Briefen neuerer Reiſenden über die Ebene von Troja — von *Hawkins*, *Sibthorp*, *Liſton*, *Schwarz und Helwig;* 3) des Maj. Müllers Aufſ. über das Locale in der Iliade; 4) des Hrn. Ueberſ. Abh. *über die Ebene von Troja nach dem Homer*; von der Zeit und dem Raume der Ilias u. ſ. w., und endlich über die trojan. Ebene nach den Angaben der alten Geſchichtſchreiber, haben auch Werth. 1800. gab Hr. Prof. Lenz heraus: *Reiſe nach Troas, oder Gemälde der Ebene von Troja in ihrem gegenwärtigen Zuſtande*, vom Bürger Le Chevalier; nach dem Franz. der 2ten Aufl. frey bearbeitet von etc., mit 8 Kupf. und einer Charte; Altenb. und Erfurt, 1800. gr. 8. 1 Rthl. 20 Ggr. Die 3te A. des franz. Orig. erſchien Paris 1802. in kl. Fol. —

Mit dieſer Bezweiflung vom Trojan. Kriege ließ man es nicht bewenden, ſondern man behauptete ſogar, *daſs Homer nie gelebt habe.* Der Abbé *Franz Hedelin D' Aubignac* und *Meiniac*, ſo wie *Perrault*, jener in der Schrift: *Conjectures academ., ou diſſ. ſur l'Iliade, Paris 1712. 12.* gaben vor: ein Homer, welcher Dichter und Verf. der Iliade und Odyſſee geweſen wäre, habe gar nicht exiſtirt. Beyde Epopöen wären vielmehr Sammlungen mehrerer Gedichte oder Tragödien, welche man vor alten Zeiten in Griechenland abgeſungen habe, und beyde verdienten ja das hohe ihnen bisher ertheilte Lob nicht. Hr. Hofrath *Heyne* und mehrere neuere Philologen ſtimmten dieſer Meinung bey. Erſter ſchreibt ſowohl in der Vorleſung: *wie man den urſprüngl. Text der Homeriſchen Gedichte erforſchen, beurtheilen und wiederherſtellen müſſe:* *) „Man weiſs nicht, wie *Homer* „zu

*) In den Commentatt. ſociet. regiae ſcientiar. Götting. T. XIII. 1795. 96. 4. N. VI.

„zu der Ehre für den Verf. der Iliade gehalten zu „werden, gekommen iſt, und ob überhaupt ein Dich- „ter des Namens exiſtirt hat;“ als auch in ſeinen Erläutt. zu *Homer nach Antiken gezeichnet von Heinr. Wilh. Tiſchbein, erſtes Heft*, Göttingen, 1801. fol.: „Man „hatte alte Gedichte, man hatte einen Namen (*Ho*- „*mer*), man vereinigte beydes, und es entſtand ein „Homer als Verf. derſelben. Von dieſem machte „man ſich einen Begriff nach den Gedichten, und ent- „warf ein Bild von ihm nach dem Begriffe. Beydes, „Bild und Begriff, ward zum Ideal erhoben, dieſes „iſt auf uns fortgepflanzt, es prägt ſich unſerer Seele „ein, ſchwebt uns vor Augen, wenn wir uns den „Homer denken, und begeiſtert den der Begeiſterung „Fähigen. Wie viel iſt nun hierinnen vom eigentli- „chen Perſönlichen Homer's enthalten? So ſehr „verſchwindet unſer Selbſt auch bey des Namens Un- „ſterblichkeit; es bleiben unſere Werke, oder ihre „Folgen, nebſt einem Bilde, das ſich die Nachwelt „aus denſelben entwirft und ein Name dazu; das iſt „Alles; cadit perſona, manet res.“ —

Auch der Hr. D. und Direct. *Ilgen* zu Pforta behauptet in den prolegomm. ſeiner — unten anzuführenden Ausg. der *Homeriſchen Hymnen*: *daſs kein Homer gelebt habe.* „Homer iſt,“ ſchreibt er, „kein „eigenthümlicher Name eines gewiſſen einzelnen „Dichters, ſondern eine gemeine Benennung einer „ganzen Dichterclaſſe. Das frühere Alterthum hat, „da es in ſeinen Sängern lauter Boten des Himmels „erkannte, nicht ſowohl auf die Geſchichtsnamen, „als vielmehr auf die Arbeiten derſelben geſehen. „*Homeriſch* hieſsen gewiſſe Gedichte, die irgend ein „Ὅμηρος oder Sänger gefunden, und unter Beglei- „tung der Cither oder Leyer abgeſungen hat. Der „Name Ὅμηρος ist aus ὁμου und ἀρω entſtanden, „wor-

„woraus man ὁμηρειν und ὁμηρευειν gebildet hat, wel-
„ches ſo viel als ὑπαδειν, ſuccinere, accinere, *leiſe*
„*zu etwas ſingen* angedeutet habe. Es iſt alſo ὁμηρος
„und Ἀοιδος poeta, cantor, ſimul citharam pulſans
„einerley und bezeichnet einen Sänger epiſcher oder
„heroiſcher Art. Die Homeriſchen oder epiſchen
„Arbeiten ſchreiben ſich daher von mehreren Verf.
„her. Irgend ein Ὁμηρος fing dieſe Arbeiten an;
„andere ſetzten ſie fort; noch andere beendigten ſie,
„und alle dieſe erwarteten, daſs die Gottheit ſelbſt,
„in ihren noch ſo verſchiedenen Bemühungen eine
„Art von Einheit und Uebereinſtimmung des Plans
„hervorbringen würde, weil ſie mit dem ſtolzen Ge-
„danken angefüllt waren, daſs dichteriſche Produkte
„Gottes Werke wären. So konnte ein groſses epi-
„ſches Werk durch eine ganze Menge von Dich-
„tern — in einer Zeit von mehrern Jahrhunderten
„zu Stande gebracht werden; am Ende war es doch
„nur ein einziges Gedicht. Auch ſchrieb man ein
„ſolches Gedicht immer nur einem einzigen Dichter,
„beſonders aber demjenigen zu, der damit den An-
„fang gemacht hatte. Ungefähr auf dieſe Art hat
„ein Ὁμηρος, der den Zorn des *Achilles* als Stoff zu
„einem epiſchen Gedicht gewählt, die Iliade begon-
„nen, und etwa die Erzählung bis zur Wiederausſöh-
„nung des *Achills* mit dem *Agamemnon* geführt. Ein
„anderer knüpfte die Geſchichte bey dieſer Ausſöh-
„nung wieder an und erzählte ſie bis auf den Tod
„des Hektor; noch andere erzählten ſie weiter, und
„ſetzten die übrigen Stücke hinzu. In allen herrſch-
„te die nämliche Kraft, die nämliche Begeiſterung.
„Die Verfaſſer jener Zuſätze, denen an dem Ruhm
„der Helden, die ſie beſangen, mehr als an ihrem
„eignen gelegen war, ſahen es wahrſcheinlich nicht
„ungern, wenn man ihre Werke mit den Werken der
„alten Dichter vermiſchte. Daher lieſsen ſie es zu,
„daſs

„dass allen diesen verschiedenen Verf. des Gedichts „anfänglich der Name Ὅμηρος gegeben wurde. Mit „dem Fortgange der Zeit, als man die verschiedenen „Verf. vergass, schrieb man das Ganze einem einzi„gen Ὅμηρος zu; denn man war nicht mehr im Stan„de zu unterscheiden, von wem dieses oder jenes „Stück herrühre. Es wurde also zuletzt aus der gan„zen Anzahl von den Dichtern Einer Schule ein ei„genthümlicher — oder es wurde der Collectivna„me zum Eigennamen gemacht. Sollte in einem „Zeitraume von 600 Jahren, die zwischen dem Be„ginnen der Iliade und dem *Pindar* hinflossen, es gar „keine epische Dichter gegeben haben? Gewiss führ„te die grosse Menge epischer Dichter, die bis auf „den *Pindar* lebte, insgesammt den Namen Ὅμηρος. „Sieben Städte stritten über die Vaterstadt Homer's, „weil es mehrere Homer's gab. Diess erklärt es uns „auch, weshalb die griech. Schriftsteller so wenig „Nachrichten vom Homer und dessen Schriften „geben."

Diese Erklärung und Behauptung vom Entstehen der Homerischen Epopöen hat die Wahrscheinlichkeit für sich. Sie ist scheinbar und zum Theil annehmlich. Ihr wurde auch nicht in den öffentlichen crit. Blättern (bei der Beurth. von Hrn. *Ilgen's* Ausg. der Hom. Hymnen) widersprochen. Man wagte es nicht, an das viele Willkührliche und Unerwiesene, was in derselben liegt, zu erinnern, oder es zu gestehen, dass sie sich nicht auf hist. Zeugnisse, sondern bloss auf die Möglichkeit stütze. Ob man aber folgende Einwürfe gegen diese Hypothese für unbedeutend halten kann? — das überlasse ich der eigenen Prüfung der Leser. 1) Es läst sich nicht gut denken und begreifen, wie in alle einzelne, nach diesem Vorgeben von mehrern Verfassern, in ver-

verſchiedenen Zeiten verfertigte Gedichte eine gleich ſtarke Kraft und gleich hohe Begeiſterung gebracht werden konnte! Würde nicht dazu eine wirkliche Inſpiration erforderlich geweſen ſeyn? Wer kann und wird aber dieſe bey der Iliade etc. annehmen? Sah man auch poetiſche Werke als unter dem Beyſtande der Gotth. verfertigt an, ſo würden doch in der That die verſchiedenen Dichter der Iliade nicht es erwarten können, daſs ohne ihr — ohne menſchl. Zuthun aus ihren verſchiedenartigen Bemühungen *Ein Plan* — und *Einheit* für ein groſses Epos, welches ſie ſich zwar wünſchten, aber ſelbſt es nicht abfaſſen wollten, entſtehen würde. 2) Waren der Dichter zu der Iliade viele —, beſaſsen dieſelben, wie es nicht fehlen konnte, verſchiedene Talente, — ſo kann man es nicht einſehen, wie ſie alle ein und daſſelbe hiſt. Factum und die damit verbundenen Nebenumſtände wählen, daraus *Ein* Epos — von ſolchem Umfange, als die Iliade iſt, formiren, und in denſelben eine zwar nicht durchgängige Einheit, als wirklich in derſelben ſtatt findet, bringen konnten! Sollte nicht jeder aus Vorliebe für ſeine Arbeit — dieſelbe unverbunden mit den Verſuchen Anderer zu erhalten geſucht haben? Weshalb findet ſich keine hiſt. *gewiſſe* Spur von der etwa durch Einen Dichter nach vielen Jahren gemachten Verbindung zu Einem Ganzen?! — 3) Die Angabe: der Name Ὅμηρος bedeutet im Griechiſchen *die Geiſel*, und im Dialekt von Cuma ſo viel als *blind*, und beyde Bedeutungen gründen ſich auf ganz verſchiedenartige Sagen, nach welchen die Einwohner von *Smyrna* in einem Kriege mit den *Kolophoniern* den *Homer* als Geiſel den letzteren überliefert hätten, und wie er blind geweſen ſey, kann nicht für den Zweifel an der Exiſtenz des Homers, ſondern nur an der Zuverläſſigkeit der alten Erzählungen von

ihm

ihm, dienen. — Sollte nicht mit dieser Behauptung des Hrn. *D. Ilgen* der Glaube an alte Schriftsteller und Geschichtschreiber ganz verschwinden?

I. Leben des Homer.

Vgl. *Leben Homer's*, von einem Ungenannten. Aus dem Griech. übersetzt von *J. G. Schulthess*. Zürich (b. Orell, Füssly etc.) 1779 gr. 8, 5 Ggr. Diess ist eine Beschreibung und Entwickelung der Kenntnisse Homer's, und der Schönheiten in beyden Epopöen. Sie wurde ohne Grund dem *Herodot* beygelegt. Nach *Herodot's* Zeit ist sie wenigstens interpolirt und völlig umgeändert worden *); Προκλου περι Ὁμηρου — in (*Heerens* und *Tychsen's*) *Biblioth. d. alten Lit* und *Kunst.*, Ites Stück, unter den inedit. S. 7 – 22., vergl. mit S. 3. 4. — *Rob. Wood's* Versuch über das Originalgenie *des Homers*. Aus dem Engl. Frft. a. M. (b. Andreä) 1773. gr. 8; Zusätze und Veränder., wodurch sich die neue Ausg. von *R. Woods* Vers. üb. d. Originalgenie des Homers von der alten auszeichnet, nebst der Vergleichung des alten und gegenwärtigen Zustandes der Landsch Troja. Aus d. Engl., mit K. und Karten. Frfrt. 1778. gr 8., beyde 1½ Rhl. — *Untersuchung über Homer's Leben und Schriften. Aus dem Englischen des Blackwells übersetzt von Joh. Heinr. Voss.* Mit 1 Karte von Griechenland; Lpzg. (b. Weygand) 1776. 8. 1⅙ Rhl. Diese Schrift zeugt zwar von der grossen Belesenheit und Gel. des Verf., und sie enthält scharfs. und treffende Bemerkungen für den Sprach- und Geschichtforscher, allein über die Persönlichk. Homer's bringt sie wenig Licht. J. N. Quatremere - Roissi lieferte davon 1799. zu Paris in 8. eine französ. Uebersetzung. Weit vorzüglicher ist: *Ueber Homer's Leben und Gesänge*, *von J. H. J. Köppen. Hannover* (b. Schmid) 1788. 8. 16 Ggr., auch unter dem Titel: *Einleit.* in die erklärenden *Anmm. zum Homer*, von etc *K.* schildert nicht nur Homer's Leben und dessen Charakter, sondern

*) S. davon unten bey *Herodot.*

dern handelt auch von desselben Gesängen überhaupt, und dann über die Ilias insbesondere nach ihrem Inhalt, über ihren Charakter, über das Wunderbare in derselben, über die Charaktere derselben, und über Homer's Styl und Sprache. Homer's Epopöen hat Hr. *K.* richtig beurtheilt. Er bemerkt nicht bloss die Schönheiten, sondern auch die Fehler in denselben, und theilt viele schätzbare Bemerkungen mit. — Fr. K. A. *Eichstädt über Homer* — in dem kurtzgefassten Handwörterbuche der schönen Künste, von einer Gesellschaft von Gel. B. I. Theil 2. Lpzg. 1795. gr. 8. — —

* * *

Von *Homer*, (diesem hoch epischen — unsterblichen Dichter) weiss man nicht, *wann* und *wo* er geboren wurde. *Jonien* (wenigstens — die Seeküste Kleinasiens, oder das asiatische Griechenland) war sein Vaterland *).

Mit Gewissheit lässt es sich nicht bestimmen, welche von den *sieben*, ja *zwölf* Städten Griechenlands (denn so viele wollten — des grossen Rufs wegen, welchen seine Epopöen erhielten, und weil man ihn für ein ächtes Dichtergenie und Vater des guten Geschmacks hielt, die Ehre sich zueignen, dass *Homer* in ihrer Mitte geboren worden sey) seine wirkliche Geburtsstadt war **). Von denselben haben *Chios* und *Smyrna* die mehresten Ansprüche auf diese Ehre. *Chios* (jetzt Scio, an einer etwas anderen Stelle,

*) Vgl. *Wood* a. a. O. S. 32—60. Köppen a. a. O.

**) Das Epigramm des *Varro* beym *Gellius* (noct. attic. L. III. C. 11.) über diesen Wettstreit ist bekannt.

Ἑπτα πολεις διεριζϐσι περι ῥιζαν Ὁμηρϐ:
Σμυρνα, Ῥοδος, Κολοφων, Σαλαμιν, Χιος, Ἀργος, Ἀθηναι.

Man findet diese Verse anderwärts so verändert:

Ἑπτα

le, auf der Insel *Scio*) war, wo nicht der Geburtsort Homer's, doch diejenige Stadt, in welcher *H.* am mehrsten lebte. *Smyrna* hatte jedoch im Alterthum in jenem Streit mit der mehrsten Wahrscheinlichkeit behauptet, daſs es Homer's Vaterstadt sey. Hier errichtete man zu seinem Andenken eine viereckichte Säulenhalle und in derselben seine Bildsäule, und nannte dieſs schöne Gebäude *Homerion;* sogar gab man einer kupfernen, zu Smyrna geschlagenen Scheidemünze diesen Namen. Um den späterhin dem Homer vom Ptolemäus Philopator erbauten Tempel standen die Bildsäulen derjenigen Städte, die auf ihn Anspruch machten. Also schon damals wuſste man nicht mehr, wo H. geboren worden war. — Wie seine Eltern hieſsen, läſst sich auch nicht angeben. Nach einigen war *Mäon* sein Vater, und *Critheis* hieſs seine Mutter, und Homer war ein Kind der Liebe, welches am Fluſse *Meles* geboren wurde, daher er die Beynamen *Mäonides* und *Melesigenes* erhielt. Andere geben ihm den König der *Pylaer Mentor* zum Vater, und andere die *Climene*, noch andere die Cyperin *Themisto* zur Mutter. Nach einiger Erzählung hielt ihm seine Mutter *Critheis* den *Phemius*, oder *Pronopides* zum Lehrer, welcher, da er die gute Aufführung seiner Mutter gewahr wurde, dieselbe heirathete und ihn zum Sohn annahm. — ***Die Zeit*, *wann H.*** lebte, ist nicht mit Zuverläſsigkeit auszumitteln. Mehr als: ***er lebte vor den Olympiaden*** läſst

Ἑπτα ἐριδμαινȣσι πολεις δια ῥιζαν Ὁμηρȣ:
Κυμη, Σμυρνα, Χιος, Κολοφων, Πυλος, Ἀργος, Ἀθηναι.

Lat.
Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamis, Chios, Argos, Athenae,
Orbis de patria certat, Homere, tua.

läſst ſich nicht untrüglich gewiſs behaupten. Zu ſehr viele verſchiedene Meinungen der Gelehrten gibt es über die Zeit ſeiner Exiſtenz, als daſs ich ſolche hier alle anführen durfte. Ich berühre davon bloſs folgende drey Muthmaſsungen. Nach *Köppen* (a. a. O. S. 18 f.) lebte *H.* ſpäteſtens 140 Jahr nach dem trojaniſchen Kriege, oder 1044 Jahr vor Chr. Geb., alſo zur Zeit der joniſchen Auswanderung; denn nach *Crates* und *Ariſtarch* ſoll H. 80 Jahr nach Troja's Eroberung, — nach *Eratoſthenes* 120 Jahre nach jener Begebenheit, nach *Ariſtoteles* 140 Jahre, nach *Philochorus* 180 J., und nach den meiſten, auch nach den ungenannten, oben S. 33 angeführten Biographen des Homer 100 Jahr nach Troja's Zerſt. gelebt haben. Am beſten nimmt man von dieſen Zahlen die mittlere Zahl an. Nach Hofr. *Harles* *) exiſtirte *H.* 160 bis 180 Jahr nach Troja's Verheerung, oder etwas ſpäter, welches jenen Angaben des *Philochorus*, *Apollodor's*, des Verf. der dem *Herodot* beygelegten Leben des Homer, der ſogenannten Oxford. Marm. Inſchrift gemäſs iſt, und in dieſer Zeit herrſchte noch in Jonien und den benachbarten Inſeln Einfachheit in den Sitten und wiſſenſchaftliche Cultur, wovon die Iliade und Odyſſee Beweiſe enthalten. Dieſer Meinung iſt auch Hr. Prof. *Mannert* **): „Er lebte „nicht eher, ſchreibt derſelbe, als 160 Jahre nach „Troja's Zerſtörung, denn erſt um dieſe Periode ge„wannen die neuen Pflanzſtädte innere Feſtigkeit und „durch ihren Handel zugleich Cultur. Es iſt daher „die Angabe von 160 Jahren nach Troja in dem frey„lich

*) *Bibl. Graeca J. A. Fabricii* nach *Harles Ausg.* Vol. I. p. 332. und in des letztern introd. in hiſt. ling. gr. T. I. Ed. 2. p. 140 f.

**) *Geographie der Griechen und Römer*, 6ſten Th. 3tes Heft, S. 456 f.

„lich viel später geschriebenen Leben Homer's (Cap. „38.) nicht ohne innere Wahrscheinlichkeit. Gegen „das viel spätere Leben des Dichters beweist der „Streit der Aeolischen Städte (die jonischen kommen „nicht in Betrachtung), ihn als Mitbürger zu haben, „sehr viel. In den Zeiten, wo sie schon ausgebildet „und durch ihren Handel bedeutend wurden, konnte „eine solche Ungewissheit über das wahre Vaterland „des Dichters nicht entstehen; wohl aber da, als „man noch unstet von einem Orte zog, um eine neue „Ansiedlung anzulegen, wo auch wohl der unzufrie„dene neue Bebauer in frühere Orte zurückkehrte. — „— Auch die genaue Bekanntschaft des Dichters mit „dem eigentlichen Griechenland, und zwar gröfsten„theils mit dem nördlichern, spricht für ein hohes „Alter, wo die neuen Auswanderer noch mit dem „Mutterlande im Zusammenhange blieben, und aus „demselben von Zeit zu Zeit neue Verstärkungen er„hielten." — „Selbst die gänzliche Unbekanntschaft „Homers mit dem *Pontus Euxinus* entscheidet für ein „Zeitalter, in welchem die asiatischen Griechen die„ses Meer noch nicht besuchten; Hesiodus ist hierin „schon viel gelehrter. Für ein noch höheres Alter „könnte der Umstand sprechen, dafs Homer nie auf „die Rückkehr der Heracliden in den Peloponnes „anspielt, welche sich 60 Jahre nach Troja's Zer„störung ereignete; aber seine Darstellung von Bege„benheiten versetzte sich in die Zeiten zunächst um „den trojan. Krieg; was später vorging, kümmerte „sie nicht. Er nennt, so viel er auch Anlafs hat, „keine der Aeolischen Städte; überhaupt an der gan„zen Küste Asiens nur das einzige Miletus, mehrere „aber auf den südwestl. Inseln. Hielt er sich in den „Aeolischen Städten auf, so konnte er die dortigen „Gegenden genau kennen. Aber in Rücksicht klei„ner Vertiefungen, Erhöhungen und Nebenumstän-

„de, die seinem Gedichte mehr Natur geben, kann „man nicht von ihm die Strenge eines Augenzeugen „fordern. Mit den Quellen des Scamanders konnte „er sich irren." — Nach *Barthelemy* *) lebte Homer etwa 400 Jahr nach Troja's Zerstörung, und 900 Jahr vor Christi Geburt. Lebte er aber 400 Jahr nach Trojas Verheerung, so muss er längstens 799 Jahr vor Christi Geburt existirt haben.

Man erzählt von ihm, dass er viele Reisen, nicht bloss, wie man mit Grunde annehmen kann, durch Griechenland, sondern nach Phönicien und Aegypten gemacht habe. Allein man hat diess bloss aus seinen genauen die Erd- und Schiffartskunde und andere Wissenschaften betreffenden Kenntnissen gefolgert. Weil man ihn zu einem Zeitgenossen des Gesetzgebers der Spartaner, des *Lycurg's*, machte, fabelte man auch, dass er mit *Lycurg* Umgang gehabt, und dass derselbe bey dem Entwurfe der spartanischen Verfassung auf die Meinungen des Homers ganz besondere Rücksicht genommen habe. Weil im Dialekt von Cuma Ὁμηρος *blind* heisst, entstand das Mährchen, dass H. blind gewesen sey. Vielleicht hat er im Alter sein Gesicht verloren. Hiezu stimmen die Worte beym Pausanias: **) „Auch Homer „wurde nach der Zeit des *Thamyris* blind, doch setz„te er stets seine Dichtkunst fort, und war standhaft „in seinem Unglücke." Diess mochte veranlassen, dass die Bildhauer und Maler ihn als blind vorstellten, wiewohl diese auch Andere, die offenbar sehend gewesen sind, blind vorzustellen pflegten.

Man

*) *Reise nach Griechenland, nach d. dtschen Uebers.* B. I. S. 65.

**) Lib. IV., Cap. 33.

— Man dachte ſich ihn, weil er ein *herumziehender Barde*, Sänger, und Rhapſode *) (αοιδος) war, daſs er ſehr arm geweſen wäre und daſs er ſein Brod vor den Thüren mit Abſingen ſeiner Volkslieder geſucht habe. Allein die αοιδοι machten im Alterthum zwar keinen reichen und mächtigen, aber doch einen ehrenvollen und bequemen Stand aus. Sie waren Königen und Fürſten willkommen, bey Feſten und Opfern erforderlich und beym Volke geehrt. **) —

Homer trat in Kleinaſien als Dichter, und wenn man dem *Vellejus* ***) folgt, als der *erſte Heldendichter*

*) *Rhapſoden* — *Rhapſodiſten* hieſsen die herumziehenden Sänger, und zwar deshalb, weil ſie einzelne — zerſtreute Stücke aus Gedichten gleichſam zuſammenhefteten, künſtlich verbanden und zuſammenordneten, indem ſie einige Verſe, wodurch jene mit einander in einen Zuſammenhang gebracht wurden, hinzufügten. Eine Reihe von Verſen, welche zuſammen ein Ganzes ausmachten, bildete eine *Rhapſodie* und daher heiſsen die Bücher oder Geſänge in der Iliade und Odyſſee noch jetzt *Rhapſodien.* Die Rhapſoden des Homer ſangen ſeine Gedichte nicht bloſs ab, ſondern erklärten ſie auch und machten auf die Schönheiten in denſelben aufmerkſam. In weit ſpätern Zeiten ſangen ſie für Geld und waren ſogenannte Bänkelſänger.

**) Nach *Pauſanias* Buch II. Cap. 33., welchem *Blakwell* in der oben S. 33. bemerkten Schrift folgt, war *Homer* ſogar ein herumziehender Bettler. *Blakw.* zeigt, daſs *Homer's* Armuth nicht wenig ſeine Dichtergaben erhöhet habe.

***) Derſelbe ſchreibt Buch I. Kap. V.: „In dieſen Gegen-„den erſchien wie ein glänzendes Geſtirn der unſterbli-„che und über alle Vergleichung erhabene Sänger der „Iliade und Odyſſee, dem der Umfang und die Voll-„kommenheit ſeiner Gedichte beynahe ein ausſchlieſ-„ſendes Recht auf den Namen eines Dichters giebt. „Aber

(*Epopöendichter*) auf. Er war kein vielwiſſender tiefſinniger Gelehrter, (wie war dieſs in dem hohen Alterth. der Welt, zu ſeiner Zeit möglich?) aber ein Mann von hellem — durchdringendem Geiſte, der ſich auf ſeinen Reiſen durch Griechenland, Kleinaſien und einige Küſtenländer des Mittelländiſchen Meeres beträchtliche — wenn gleich nicht immer richtige und vollſtändige Kenntniſſe von der Natur, von den Ländern, von den Sitten und Gebräuchen der Völker, von den Künſten und Geſchicklichkeiten ſeiner Zeitgenoſſen, zum Theil auch von den Vorfahren ſeiner Nation und von angränzenden Völkern erwarb, die Menſchen beobachtete, daraus Menſchenkenntniſs und mehrere nützliche Erfahrungen ſich ſammlete.

Was man von ſeinem Tode erzählt, iſt auch ein Mährchen. Fiſcherknaben ſollen ihm nämlich das Räthſel: „das, was wir gefangen, haben wir zurückgelaſſen; was wir nicht gefangen haben, das bringen wir mit,“ zu löſen aufgegeben haben. Er habe es aber nicht löſen können, und ſey vor Verdruſs geſtorben. — Das Grabmal des Homer, welches Graf *Paſch von Krinen* auf der Inſel *Nio*, dem alten *Jos* gefunden zu haben vermeinte, (woraus man folgerte, daſs *H.* auf dieſer Inſel vor Alter an irgend einer Krankheit geſtorben ſey, und daſs ſodann die Inſulaner ihm dieſs Grabmahl mit Inſchriften

„Aber vorzüglich bewundernswürdig iſt doch dieſs, „daſs er ſelbſt keinen Dichter vorfand, den er ſich „zum Muſter hätte nehmen können, und ſo auch hinwiederum kein Dichter nach ihm aufgetreten iſt, der „ihn erreicht hätte. Unſtreitig ſind *Homer* und *Ariſtoteles* die einzigen geweſen, die ihre Gattung erfunden und auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit getrieben haben.“

ten errichtet hätten) war nur eine Abbildung von dem auf dem Sarcophag als ein Mädchen verkleideten *Achilles auf der Insel Scyros* durch den Ulysses, und der Sarcophag hatte die Asche eines vornehmen Mannes, wahrscheinlich aus den Zeiten der Römer enthalten.

Eh' von *Homer's Schriften* — seinen beyden Epopöen — der *Iliade* und *Odyssee*, desgl. von der *Batrachomyomachie*, den Hymnen und einigen kleinern Gedichten die Rede seyn kann, ist es

II. erforderlich

die Frage: *Ist es wahrscheinlich, dass Homer selbst seine Gedichte nach der innern Beschaffenheit und Form, in welcher sie jetzt sind, verfertigt und gleich anfangs schriftlich aufgesetzt habe?* *)

zu beantworten.

Die ehmalige Meinung so vieler Gelehrten, dass die beyden Epopöen Homer's gleich anfangs so vollendet aus den Händen desselben, oder auch eines andern hervorgegangen wären, als man diese Heldengedichte übrig hat, ist als höchst unwahrscheinlich fast allgemein bey Seite gesetzt worden. Homer, meint man vielmehr, sang seine nicht aufgeschriebenen Gedichte stellenweise aus dem Gedächtniss, und erst späterhin sammlete man sie durch Hülfe des Erinnerungsvermögens, wie sie sich lange Zeit hindurch bloss durch das Recitiren und Absingen

*) Von der Möglichkeit kann nicht die Rede seyn. Denn weder die Mög- noch die Unmöglichkeit kann unbedingt weder geläugnet noch bewiesen werden.

ſingen fortgepflanzt hatten. Schon der angef. *Hedelin D' Aubignac* und *Perrault* gaben vor, daſs Grammatiker aus verſchiedenen einzelnen Gedichten die *Ilias* und die *Odyſſee* gegen den Sinn ihrer Verf. zuſammengeſetzt hätten. Daſs *H.* beyde Epopöen auch nicht *in dem Umfange*, worinnen wir ſie jetzt haben, ſelbſt geſchrieben habe, wird faſt von allen jetzigen Sprachgelehrten behauptet. *Bentley*, *Adelung* (Verſ. e. Geſch. der Cultur, S. 141.) *Wood*, *Köppen*, *Merian*, *Heyne*, *Ilgen*, *Wolf*, *) und Andere behaupten: *Homer* hat von dem, was er ſang, nichts niedergeſchrieben, weil er dazu bey der noch nicht erfundenen Schreibekunſt nicht im Stande war. Herr Hofr. *Heyne* folgt mehr der Meinung *Hedelin's d' Aubignac's* und weicht von der Behauptung des Hr. Prof. *Fr. A. Wolf's* ab. Erſterer ſchreibt nämlich: 1) in der Anz. d. in der kön. Geſellſch. d. Wiſſ. 1795. geh. Vorleſ. — in den *Gött. Anz. v. gel. S.* 1795. S. 2028 f.: „Es iſt unwahrſcheinlich, „daſs ein Mann in ſo früher Zeit gleich *zwey ſo* groſse „Gedichte auf's kunſtmäſsigſte entworfen, in ſolchen „ſo viele Handlungen ſubordinirt als Epiſoden eingetragen habe; denn überall ging der Menſch vom „Einzelnen aus, ehe er Mehreres zu *Einem* Ganzen „verband. Wahrſcheinlich waren viele einzelne Bardengeſänge über die verwandten Theile des trojaniſchen Krieges vorhanden, und aus dieſen entwarf ſpäterhin *ein* Genie ein ſolches *Ganzes*, als die „Iliade iſt; vielleicht auch nicht gleich in der Vollſtändigkeit, als wir es haben; und es kamen erſt „weiterhin neue Geſänge, Rhapſodien hinzu.“

In

*) In den ſehr ſchätzb. *Prolegg.* ad *Homerum*, ſive *de operum Homericorum priſca et genuina forma variisque mutationibus et probabili rat. emend. Vol. I. Halae* (im Waiſnh.) 1795., gr. 8. 1 Rhl.

In der neuen, unten zu erwähnenden *Ausg.* der Iliade des Homer, welche dieſer berühmte und verdienſtv. Gel. beſorgt hat, äuſsert derſelbe in der, in dem Tom. VIII. eingerückten 2ten excurſus S. 760 — 828. unter der Aufſchr. de rhapſodiarum compage vork. Unterſuchung *über die Entſtehung und Um- und Ausbildung der homeriſchen Geſänge* leiſe dieſe Meinung, und läſst unter den 3 aufgeſtellten *möglichen* Entſtehungsarten der beyden Epopöen den Leſern die Auswahl. Man ſieht aber, einige Widerſprüche, z. B. S. 785. vgl. mit S. 784. ausgenommen, daſs er der Meinung iſt, „wie *Ein einziger* — durch „Genie hervorragender Mann viele einzelne, über die „verwandten Theile des Trojan. Krieges herumge„hende Bardengeſänge in *Ein* Ganzes zuſammenge„ordnet, oder aus denſelben ein ſolches Ganzes als „die Iliade iſt, entworfen habe." Er beweiſt dieſe Meinung durch die Nachricht der Alten, daſs die Homeriſchen Gedichte theilweiſe geſungen wurden. Was alſo in Theile aufgelöſet — ſey urſprünglich kein Ganzes, noch weniger Ein ächtes Ganzes geweſen. — Dagegen läſst ſich aber einwenden, daſs das Alterthum über das letztere nichts ſagt. Hr. *H.* hat auch hiebey die hier nothwendige Unterſuchung: über das Alter oder Zeit des Entſtehens der Schreibekunſt übergangen. Dadurch, daſs es Rhapſoden gab, wird dieſe Meinung nicht erwieſen.

Hr. Prof. *Wolf* dagegen läſst die beyden Epopöen durch *mehrere* alte joniſche Dichter entſtehen. Es wären die Aggregate mehrerer. Sie verdankten nicht ihre Einrichtung und Abfaſſung demjenigen, dem man ſie beylegt, ſondern der Verbeſſerung und ſorgfältigen Bemühung mehrerer in ſpätern Zeiten lebenden Dichter. Sie hätten nicht *ein* und denſelben Verfaſſer. Das ſey nicht bloſs mit der Iliade

Iliade der Fall, sondern auch die *Odyssee* sey — ihrer schwerer aufzulösenden heutigen Form ungeachtet, aus ursprünglich nicht genau verbundenen Theilen zusammengesetzt, und entweder gar nicht, oder dem kleinsten Theile nach, von dem Grundverfasser der Ilias verfertigt worden *). Er sowohl als mit ihm verschiedene neuere Gelehrte unterstützen diese Behauptung: *Homer ist nicht der einzige Verf. der Il. und Od.* mit folgenden Gründen:

I. Es war zur Zeit des Homer's die Schreibekunst noch nicht erfunden **). Erst nach Homer hat man sich zum Schreiben der Thierhäute, und erst gegen *Psammetichus* Zeit des ägyptischen Papiers bedient. Homers Zeitgenossen können selbst in Jonien nicht die Kenntniss der Schriftzüge gehabt haben. Im Zeitalter des Homer fehlte es noch am griech. Alphabet. Vor dem 9ten Jahrhundert vor Christi Geburt scheinen die Griechen diese von den Ausländern erfundene Kunst nicht weiter, als durch die *Lydier* und andere Nachbarn, bey welchen sie den Gebrauch dieser Kunst sahen, gekannt zu haben. Die Sage, dass *Cadmus* die Buchstaben aus Phönicien nach Griechenland gebracht habe, ist ein Mährchen, und die Buchstaben wurden nicht sogleich, als sie nach Griechenland kamen, in allen Provinzen allgemein. Der Gebrauch der Schrift trat später ein, als ihre Erfindung. Denn der Gebrauch hing von bequemern Schreibmaterialien, als man anfangs hatte, ab.

*) S. s. angef. Prolegom. und s. *Briefe an Hrn. Hofr. Heyne*, *Berlin* (b. Nauk) 1797. 8. S. 49. 33. 9. u. a. m. O.

**) Auch Wood a. a. O. S. 271 f. ist dieser Meinung. Vgl. a. S. 264.

ab. Man schrieb nicht sogleich ganze Bücher, sondern lange erst etwas auf öffentliche Denkmähler, dann erst, und zwar erst vor Christus 664 — 594, Gesetze, z. B. bey den *Locriern* und *Atheniensern*. Im 8ten und 7ten Jahrhundert können wohl einzelne Genies und Dichter für sich etwas geschrieben haben. Erst im 6sten und 5ten Jahrh. vor Chr. hatte man ein vollständiges Alphabet von 24 Buchstaben. Ehe man gegen das 6ste Jahrh. die ägyptische Papyruspflanze zu einem bequemen Schreibmateriale verarbeitete, richtete man freylich gegerbte Schaafhäute zum Schreiben zu; aber dies geschah nicht vor dem Anfange der Olympiaden. Nimmt man selbst die Nachricht vom *Cadmus* als richtig an; so lebte doch derselbe während der Regierung des Königs *Cyrus* von Persien, also 250, wenigstens 200 Jahr früher als *Homer*. Kannte auch derselbe oder kannten auch die *Jonier* wirklich die Schriftzüge, so ist doch zu zweifeln, ob schon damals der Gebrauch der Schrift so weit gegangen ist, dass so grosse Werke, wie die *Iliade* und *O.* geschrieben wurden. Wie konnte zu der Zeit, in welcher man (falls man auch die Erfindung dieser Kunst in so frühen Zeiten zugiebt) doch noch nicht allgemein die Schriftzüge gebrauchte, sondern alles blos in's Gedächtniss fasste, so lange Gedichte, als beyde Epopöen sind, abfassen? Die schriftliche Aufzeichnung der Iliade hebt allein noch nicht die grosse Schwierigkeit, dass so viele Gesänge in jenen Zeiten beym ersten Entwurfe in *ein* solches Ganze gebracht und an *Einen* Faden aufgereihet werden konnten *).

Herr

*) Auch Hr. Hofr. *Heyne* erinnert dieses; s. Gött. A. v. gel. S. 1795, S. 1861.

Herr *Joh. Leonh. Hug*, hat in der Schrift: die Erfindung der Buchſtabenſchrift, ihr Zuſtand und frühelter Gebrauch im Alterthum. Mit Hinſicht auf die neueſten Unterſuchungen über den Homer; Ulm (b. Wohler) 1801. gr. 4. 19 B. 1 Rhl., behauptet, daſs man nicht bloſs ſchon und zwar ausgemacht gewiſs zu *Solon's* Zeiten, nicht etwa erſt im Zeitalter *Lykurg's* die Schreibekunſt verſtanden und geübt habe, ſondern daſs in Homer's Iliade ſowohl hinlängliche Beweiſe davon vorkämen, wie zur Zeit deſſelben dieſe Kunſt im Gebrauch geweſen wäre, ja ſogar *vorher* — *im Trojaniſchen Zeitalter* die Schreibekunſt exiſtirt habe. Dieſe Erfindung der Phoenicier und Aegyptier gehöre, meint er, ſchon in das vorhomeriſche Zeitalter. Die Phoenicier, die in Aegypten wohnten, hätten zuerſt ein aus wenig Buchſtaben beſtehendes Alphabet erfunden; *Cadmus* habe daſſelbe *den Griechen* gegeben. Freylich ſey daſſelbe noch ſehr mangelhaft und unvollſtändig geweſen. Er habe mit ſeiner phoeniciſchen Colonie das Alphabet nach *Böotien* — *Palamedes* aber, der zu den Conſonanten die Vocale α, ε, ι und ο hinzugefügt, die Sylbenſchrift nach Euböa gebracht. *Homer* habe alſo wohl ſchreiben können und habe allerdings ſeine beyde Epopöen aufgeſchrieben.] — So ſehr auch *Hug* Scharfſinn bey dieſer Unterſuchung bewieſen hat, ſo genügen doch bei weitem ſeine angebl. Beweiſe und Erläutt. nicht. Wie kann er z. B. 24 Rhapſodien, nach der Zahl der 24 Buchſt. von der *Il.* als *Einem* zuſammenhangenden Ganzen annehmen, da er ja ſelbſt es geſteht, daſs zur Zeit des Homer's das griech. Alphab. erſt aus 15 Buchſt. beſtand?! u. m. Gr. gegen ihn. Da Hr. *Hug* auch vom *Können* auf die *Wirklichkeit* ſchlieſst, indem er ſchreibt: daſs deshalb, weil ſchon zur Zeit *Homer's*, *Schrift* und der *Gebrauch* derſelben vorhanden war, ſolche auch zum Aufzeichnen der Gedichte Homer's gebraucht werden *konnte:* ſo ſieht man, daſs letzteres noch nicht erwieſen iſt. Man kann es bequem zugeben, daſs für die Aufbewahrung der langen homeriſchen Gedichte die *Schrift* weit geſchickter als das *Gedächtniſs* war, allein vom *Geſchickt-* und *Geſchickterſeyn* iſt hier gar die Frage nicht. Selbſt wenn man auch es zugiebt, daſs *Schrift* und *Schriftgebrauch* zur Zeit des *Homer's* vor-

vorhanden gewesen wäre, kann man doch nicht voraussetzen, dass *Homer's* Epopöen schon damals wirklich aufgeschrieben sind. Für die damals gewiss noch unbequemen Schreibgeräthe würden die *Jl.* und *Od.* zu grosse Werke seyn, um die ersten Versuche der mühseligsten Kunst zu reizen.

II. Die Griechen waren zu der Zeit, in welcher *Homer* lebte, noch nicht so cultivirt, als es zur Abfassung eines so kunstvollen Ganzen erforderlich war *). Kleinasien lag noch in Barbarey; Griechenland war, Athen ausgenommen, ohne Städte. Wie konnte man schon damals ein Werk, als die Iliade ist, in welcher der so weitumfassende Inhalt so kunstvoll — nach den feinsten Regeln erfunden, alles so sehr ausgearbeitet ist, in welcher in Rücksicht der Sprache Eleganz und Schmuck herrschen, und solche einfache Urtheile, Reden und Sitten vorkommen, wie solche nur *vor* der Kunst statt finden konnten, geschrieben, — wie konnten schon damals solche Hexameter formirt werden?! Höchstens hatte man damals Sinn für eine harmonische anmuthige Rede und einige Ordnung in derselben.

III.

*) Nach H. W. A. *De Marees* (in s. *Versuch über die Cultur* der Griechen zur Zeit des Homer, Berlin (in d. acad. K. u. Buchhandl.) 1797. 8. waren Sprache u. Dichtkunst schon zur Zeit des Homer gebildet und die Schreibekunst erfunden. Nur müsse man (eine richtige Erinnerung) die Cultur der vom *Homer* besungenen Heroen, sorgfältig von der Cultur der Zeitgenossen *Homers* unterscheiden. Das, was einen höheren Grad der Cultur anzeigt und voraussetzt, habe man von dem Zeitalter, worin Homer lebte, alles aber, was damit disharmonisch ist, von früheren roheren Zeiten zu verstehen.

III. *Josephus* verſichert *), daſs *Homer* nicht geſchrieben habe, und zu ſeiner Zeit läugneten auch andere, daſs *Homer* ſeine Gedichte aufgeſchrieben habe. Eben ſo verſichert ein Scholiaſt **), daſs *Homer's* Geſänge blos durch Schulen (διδασκαλια) und durch's Gedächtniſs fortgepflanzt worden wären. Des *Josephus* Angabe wird alſo dadurch nicht verdächtig, daſs er das Alter der ſchriftſtelleriſchen Werke nichtjüdiſcher Völker zu vermindern ſucht, um in den Augen der Griechen das hohe Alter der Bücher ſeiner Nation geltender zu machen. Wäre ſchon zur Zeit des trojan. Krieges die Schreibekunſt bey den Griechen üblich geweſen, ſo würde man in der Iliade ſelbſt *ſchriftliche* Verträge, Inſchriften, ſchriftliche Denkmäler erwähnt finden. Homer würde irgend einmal, wenigſtens von ferne auf die *Schreibekunſt* angeſpielt haben. Aber nirgends iſt davon eine Spur. Nie erwähnt er *geſchriebener* Geſetze, Verträge von irgend einer Art, nie redet er von *geſchriebenen* Jahrbüchern oder Aufſchriften auf Denkmälern, nie von Briefen und nie von Buchſtabenſchrift. Das Wort νομος bedeutet in keiner einzelnen Stelle ein geſchriebenes Geſetz. Es ſind alſo ſeine *Il. und Od.* bloſs an *Zuhörer* gerichtet geweſen. In der Stelle Iliade B. VI, v. 168. iſt der Ausdruck σηματα nicht von Buchſtaben zu verſtehen, und das Wort επιϛολη, welches Apollodor in dieſer Stelle damit vertauſcht, heiſst auch *Befehl*, ſo wie ſchon der Ausdruck επιγνωναι, *erkennen* — in der Stelle des *Apollo-*

*) Contra Apion, I, 2. p. 249.

**) Ad Dionys. Thracis Grammat. bey *Villoiſon's* anecdot. graec. T. II. p. 182.

Apollodors zeigt, daſs von einem eigentlichen — geschriebenen Briefe nicht die Rede iſt *).

IV. Wenn alſo Homer nicht ſchreiben konnte, ſondern bloſs für Zuhörer dichtete, ſo konnte es ihm nicht einmal einfallen, Werke von ſolchem Umfange, als jetzt beyde Epopöen ausmachen, zu dichten. Denn es war unmöglich, ſie für die nämlichen Zuhörer bis zum Ende zu recitiren. Wollte man annehmen, daſs er ſie für mehrere Recitationen in aufeinander folgenden Tagen beſtimmt habe, ſo ſetzt man voraus, daſs er jeden Tag auf dieſelben Zuhörer hätte rechnen können, welches ganz gegen die Sitte und Einrichtung bey den Geſängen der Rhapſoden läuft.

V. „Man findet in den erſten Verſen der Il. gar nicht genau und nicht auf eine den ganzen Plan derſelben erſchöpfende Art den Inhalt dieſes Gedichts angegeben. Die erſte Ankündigung paſst gar nicht zu dem, was folgt. In der Il. ſind weit mehr Dinge enthalten, als angekündigt ſind.“ **)

VI. In der Il. iſt ſelbſt Ungleichheit bemerklich. In dem 19ten bis 22ſten Buche findet man Merkmale eines neuen, gegen die vorhergehenden Geſänge fremden Tons und Charakters in Denkweiſe und Spra-

*) S. *Wood* a. a. O. S. 273 f. *Zuſätze etc.* S. 62. Derſelbe zeigt (in den Zuſ. S. 58 f.) die Art und Weiſe, wie es möglich war, lange Zeit hindurch in Griechenland Verträge zu ſchlieſsen, das Andenken der Gaſtfreundſchaft aufzubewahren, und diejenigen zu verewigen, die für's Vaterland geſtorben waren. Auch *Hug* a. a. O. iſt ungewiſs, den Ausdruck *σηματα* für etwas Geſchriebenes zu nehmen.

**) *Heyne.*

Sprache, als in dem letzten Buche. Zwischen den vordern und hintern Büchern ist auch eine Ungleichheit; man findet einige unläugbare Reste von Kitt, welcher den grossen Rhapsodien zur Verbindung diente, und zwar schon vom 8ten Buche der Ilias an.

VII. Ist gleich die in der Iliade gerühmte nicht *Einheit* die höchste, und herrscht solche nicht durchgängig in derselben, so ist doch so viel richtig, dass in beyden Epopöen Kunst — eine gewisse Haupthandlung bey der mannichfachen Abwechselung in der grossen Reihe der Begebenheiten und Erfolge — *ein* Act in der ganzen Geschichte vom Trojan. Kriege, *eine* Hauptperson und grosser Held sichtlich, und dass alles Uebrige sehr schlau zur Ausschmückung eingeschaltet ist. Wie läst sich diese Einheit und der grosse Umfang begreifen, wenn *Homer* in seinem Zeitalter nicht schreiben konnte? Homer, und wäre er das gröste Genie gewesen, konnte nicht ohne Hülfe der Schrift *in seinem Kopfe* einen so künstlichen Plan entwerfen und festhalten, und Werke von so kunstreicher Verkettung der Theile und von solcher Verarbeitung des Mannigfaltigen zur Einheit vollenden. Es müssen also diess mehrere nach ihm schriftlich gethan haben. Erst müssen auch einzelne Theile der Iliade bearbeitet worden seyn *). Man kann noch folgenden Grund hinzufügen:

VIII.

*) Hiegegen läst sich aber folgendes erinnern: Es ist an und für sich möglich, dass ein Sänger wie Homer von jugendlich frischen Seelenkräften, von einem so ungeheuren Gedächtnisse, wie man es den Dichtern jener Zeit einräumt, von so hoher Phantasie einen solchen Plan blos im Kopfe schaffen, nach und nach immer wei-

VIII. Als *Homer* sang, war die griech. Sprache bey weitem noch nicht so vollkommen, so grammatisch gebildet, und eine so gelehrte Sprache, als sie in den beyden Epopöen erscheint. Aus dem bewundernswürdigen Mechanis'm des Homerischen Styls folgt wenigstens nicht, dass *Homer* beyde Epopöen selbst geschrieben habe. Denn das Rühmliche in seiner Sprache läfst sich ohne die Voraussetzung des Gebrauchs der Schrift begreifen, wenn man sich eine weiche biegsame Sprache unter dem jonischen Himmel, ein musikalisches Ohr, ein feines Gefühl für das Schöne und Melodische denkt.

Wenn gleich diese Meinung, dass nicht *Homer* bloss, sondern mehrere Rhapsoden die Gesänge der Iliade und Od. gefertigt hätten, und dass späterhin — wahrscheinlich durch *Pisistratus* denselben die epische Verbindung gegeben sey, von den *mehresten* unserer jetzigen Sprachgelehrten als die richtige angenommen wird; so hat sie doch auch ihre Gegner *).

D 2 *Har-*

weiter ausbilden und nach demselben sein Epos ausarbeiten konnte. Bey einigen Menschen ist das Gedächtnifs zur Bewunderung leicht, stark und fest. Dann, wenn es nicht von Schrift unterstützt wird, muss es an Fertigkeit und Stärke sehr gewinnen. Konnten doch Einige die verwickeltsten und weitläufigsten Rechnungen ohne alle Schrift ausführen! Sind nicht auch *Ossian's* Gedichte mehrere Jahrhunderte hindurch bloss durch das Gedächtniss fortgepflanzt worden? — — Auch gegen denjenigen Grund, dass Homer in seinen Epopöen keiner schriftlichen Briefe, Inschriften u. s. w. erwähnt, läfst sich erinnern: wie daraus, dass jemand etwas gar nicht erwähnt, keinesweges folgt, dass er auch solches gar nicht gekannt habe.

*) Dass *J. A. Fabricius* in der ersten A. d. Bibl graeca der damals ganz herrschenden ältern Meinung anhing, kann man von seinem Zeitalter erwarten.

Harles *), *Wiedeburg* **), *Waſſenbergh* ***), *Sainte Croix* †), *Mannert*, *Hug*, *Garve*, *Bouterweck* und andere ſind der älteren Meinung, daſs *Homer* die beiden Epopöen ſelbſt verfertigt habe. *Saint Croix* iſt in Rückſicht der Zeit der Erfindung der Buchſtabenſchrift gerade der oben S. 46 angeführten Behauptung des Hrn. *Hug*. Sogar giebt er kühn genug vor, „daſs es ſchon vor Homer — *Schriftſteller* gegeben „habe; daſs *Homer* ohne Schrift, keine Gedichte, „wie die Od. und Il., von ſolchem Umfange, von „ſolcher Kunſt und Einheit habe verfertigen können; „denn ohne den *beſtändigen* Gebrauch der Schreibe„kunſt habe die griech. Spr. zu der Vollkommenheit, „die wir im Homer antreffen, nicht gelangen kön„nen. Beym bewundernswürdigen Mechanis'm ſei„nes Styls konnte er der Schreibekunſt nicht entbeh„ren. „Es kann, ſchreibt er, nicht die Sprache oh„ne Schrift zu der Ausbildung kommen, die wir an „der joniſchen Sprache des *Homer's* bewundern. *Ho„mer* ſchrieb alſo ſeine Gedichte mit eigener Hand „ab, oder ſagte ſie ſeinen Schülern und einigen Ver„wandten, den ſpäterhin ſogenannten Homeriden „in die Feder." Ich geſtehe es gern: Hrn. *Croix's* Ein-

*) In ſeiner neuen Ausgabe der griech. Bibl. des Fabricius Vol. I. p. 352 ff.

**) Im progr. *an Homerus litteras noverit?* Helmſt. 1785. iſt auch in ſ. *humaniſt. Magazin* 1787. S. 143 f. befindlich.

***) In den zu Franeker gehaltenen academ. Rede: de abuſu ingenii, in ea praeſertim ſententia ſpectato, quae Iliadem atque Odyſſeam Homero magnam partem abjudicat.

†) *In der Widerlegung des Wolfiſchen Paradoxons über die Gedichte Homer's. Aus dem Franzöſ.* Lpzig, 1798. gr. 8. 6 Ggr.

Einwürfe und Widerlegungen von Wolf's Gründen dringen nicht tief ein und thun kein Genüge. *)

Sogar *Joh. Ge. Schlosser* widerlegte in der anonymisch edirten Schrift: *Homer und die Homeriden*, Hamb. 1798. 8., 3 Ggr. mit Spott und Satyre die Wolfische Meinung. Folgende Aeusserungen von 3 Sachkennern gegen dieselbe verdienen hier eine Stelle:

„Ich halte, schreibt Hr. Prof. *Mannert*, **) „nach meiner bisherigen individuellen Ueberzeugung „nur Einen Mann für den Dichter der Ilias, in wel„che aber die spätere Hand der Verbesserer manche „ihm fremde Stelle einzuschieben gewusst hat. Es „ist begreiflich, dass ein Mann die Paar tausend Ver„se einer Rhapsodie seinem Gedächtnisse anvertraute „und auf die nämliche Art für andere verpflanzte. „Die zusammenhängende ausgefeilte Verfertigung „derselben ohne Beyhülfe der Schreibekunst ist aber „eine absolute Unmöglichkeit. Schreiben und „schriftliche Auffätze waren bey den Asiatischen im „ausgebreiteten Handel lebenden Griechen keine so „seltene Sache, als bey dem auf sein Vaterland ein„geschränkten, noch halb rohen Bewohner Grie„chenlands. Ein vielumfassender Handel lässt sich „ohne alltäglichen Gebrauch des Schreibens kaum „denken. Es ist von einem geschriebenen Gesetz„buche bey den *Lesbiern* noch vor diesem Zeitraume

 „die

*) Das franz. Orig. der *S. Croixischen* Schr. erschien à Paris 1798. Schon vorher hatte S. Croix in dem Magazine encyclopedique das *Wolfische* sogenannte paradoxon widerlegt. Diese Widerlegung ist in der vorher bemerkten Schrift erweitert.

**) *Geographie der Griechen und Römer.* VI r. Theil, 3tes Heft, S. 455, 56.

„die Rede. Zur Zeit des Dichters *Alcaeus* oder der „*Pisistraten* wird das Briefschreiben, als eine gewöhnliche Sache angeführt. *Herodot* spricht bey den „Joniern *aus alten Zeiten*, ehe sie noch den Gebrauch „des Papyrus kennen lernten, von Ziegen- und „Schaaffellen, welche zum Schreiben angewendet „wurden, und Homer lebte sehr frühzeitig in einer „oder mehrern der in den Gegenden um Troja an„gelegten und von hier aus erst weiter südlich nach „Lesbus und die gegenüber liegende Küste verbrei„teten Aeolischen Colonien." —

Auch Hr. Prof. *Bouterweck* findet *) in ästhetischer Hinsicht diese Einheit. „Die ganze Iliade," sind seine Worte, „ist ein Gewitter. Sehe ich die „Ilias aus diesem Gesichtspunkte an, dass sie als Ge„mälde der moralischen Natur seyn soll, was in der „physischen das Gewitter ist, so entdecke ich in der „Composition des Ganzen und der Theile einen „Geist der Einheit, den ich unmöglich für den Geist „mehrerer Köpfe halten kann, so lange ich bloss „ästhetisch urtheile" — — „Wer sich ernstlich über„reden kann, dass diese *Eine* Ilias ein Flickwerk „mehrerer Rhapsoden sey, der mag auch in der gro„ssen Natur die Weisheit mehr als Eines Urhebers „bewundern. Aber auch nur von der *Einheit der* „*Dichtung* ist hier die Rede, nicht von der *Authen*„*tizität des Gedichts*, so wie wir es jetzt lesen. Ver„muthlich hat selbst jene Einheit der Dichtung sich „nur durch Tradition fortgepflanzt. Der Mann, „der den Plan erdachte, entwarf, und vermuthlich „nach Rhapsodenart rhapsodisch ausführte, der ist „der Eine Homer."

Hr.

*) „*Nur eine Ilias, nur ein Homer*" in Bürgers Akad. d. Redek. B. 1. N. 4.

Hr. *Hug* (a. a. O.) ſchreibt: „Homer *muſste* ſeine „Epopöen aufſchreiben. Denn, wenn die Iliade *ein* „Ganzes iſt, und zwar ein ſo groſses Ganze, auf deſ„ſen Totalität und Einheit *alle einzelne Handlungen* „*abgemeſſen und überlegt*, *alle untergeordnete Zwecke be*„*rechnet*, *und die Umſtände bis ins Detail erwogen und* „*überdacht ſind*, konnte dann wohl ein ſo groſser — „weit ausſehender und bis auf alle Kleinigkeiten beab„ſichtigter Plan, der einen ſo zuſammengeſetzten Me„chanis'm und einen ſo genau in einander paſſenden „Gliederbau hat, allein im Geiſte gefaſst, behalten „und bis auf die kleinſten Nebenſachen ſo zu Stande „gebracht werden, ohne daſs dem Homer das Hülfs„mittel der Aufſchreibung zuweilen zu ſtatten kam? „Das vermag ich nicht zu begreifen und kein Sterb„licher wird das mir begreiflich machen können." —

Es läſst ſich die Richtigkeit oder Unrichtigkeit beyder Meinungen nicht mit Zuverläſſigkeit beſtimmen. Denn es fehlt an gültigen hiſtoriſchen Zeugniſſen und Urkunden vom Homer und dem früheſten Zuſtande ſeiner Gedichte. Man findet keine Nachricht aus jenem grauen Alterthum, die es ausſagte, daſs Homer oder ſeine Zeitgenoſſen eine ſolche Einheit in beyden Epopöen begründet hätten. In *Betreff der innern Beweiſe für die urſprüngliche Anlage zu Einem Ganzen* gehen die Gelehrten auch ſehr von einander ab. *Für keine von beyden Meinungen gibt es Gründe*, *welche völlig entſcheiden*, *oder durch welche dargethan werden kann*, *es ſey ganz unmöglich*, *oder völlig unwahrſcheinlich*, *daſs das Andere Statt gefunden habe.* Für beyde Behauptungen bleiben Schwierigkeiten, die ſich durch keine Kunſt heben und entfernen laſſen. Für die Meinung, daſs Homer ſeine nicht niedergeſchriebenen — durch die Kraft des Gedächtniſſes verfertigten und abgeſungenen Gedichte, die erſt aus einzelnen Geſän-

gen bestanden und späterhin zu Einem Ganzen — in *Ein* Epos vereinigt wurden, sind folgende Gründe: 1) Es findet Poesie ohne Schreibekunst statt. Dieſs beweisen die Wilden. Ihrer Poesie fehlt es nicht an der Zauberkraft. Man schrieb anfänglich Poetisch-Prosa. *Wood* (a. a. O. S. 279) findet es sogar nicht zu schwer, anzunehmen, daſs sich Homer ohne Hülfe des Alphabets alle seine Kenntnisse habe verschaffen können. 2) Homer ruft mehrmals die Musen feyerlich an, und nennt sie wohlbedächtig: *Töchter der Erinnerungskraft*, wenn er z. B. die Liste der griech. und trojan. Truppen angeben will. Ohne sie — ja selbst mit ihrer Hülfe vermag er nicht die ganze Armee zu zählen. — Dennoch ist diese Behauptung *nur* Hypothese. Sie hat die *Wahrscheinlichkeit*, aber auch mehr für sich als die gemeine Meinung. Denn es ist eine allgemeine Sage des Alterthums, *daſs die Rhapsodien erst einzeln bekannt gewesen sind*, daſs bloſs einige Sänger sie ins Gedächtniſs gefaſst hatten, welche sie sangen oder declamirten; daſs sie von Jonien aus und den Inseln erst späterhin nach Griechenland gebracht; daſs sie hier gesammlet worden sind, und zwar, wie es wahrscheinlich ist, erst zu *Solon's* Zeiten, denn unter ihm war die Schreibekunst geläufiger. *Lesches* und viele andere Cycliker kamen um *Eine* Zeit zum Vorschein. Dagegen hat aber die Gegenparthei wieder vieles zu erinnern. Sie sagt z. B. 1) der von Herrn *Wolf* aus dem Innern der Homerischen Gedichte geführte Beweis für eine Mehrheit der Verff. ist noch nicht vollendet und noch nicht vollständig gegeben. 2) Unsere Meinung enthält nichts Unmögliches, sondern vieles, was sich mit guten Gründen dafür sagen läſst, und es lassen sich auch die entgegenstehenden Schwierigkeiten heben. *Kurz: der Streit wird nie entschieden werden.* Bey jedem Vertheidiger der alten Meinung oder

Be-

Bestreiter derselben knüpft sich die Sache an ein individuelles Gedankensystem und an Lieblingsbegriffe, welche man nicht leicht dran gibt. Wenn jeder seine Meinung sich selbst bewiesen hat, glaubt er irrig, sie auch bey Andern geltend gemacht zu haben. Nur scheint mir *Garve* *) zu irren, wenn er meint, „dass man bey fortgesetzten Beweisen für die Meinung: *Homer's — bisher von den Kunstrichtern wegen ihres vortreflichen Plan's und der durchgängigen (?) Einheit geschätzte Iliade ist ein von vielen Händen zusammengeflickter Cento* — nichts mehr nach dem ganzen Homer fragen und also auch die critische und gelehrte Bearbeitung nicht für etwas Groses halten werde;" — denn die Vorzüge der Iliade — ihre Schönheiten sind so gross, dass man sie auch gerne lesen wird, wenn man auch glaubt, dass sie nicht ganz — nicht einzig vom Homer herrührt. Freylich wird bey jener Meinung der Glaube an das alte Sittengemälde in den Homer. Epopöen dahin schwinden. Da aber die Hrn. *Wolf*, *Heyne*, *Ilgen* u. a. mehr nicht das beträchtliche Alter der Homerischen, im Dichtercirkel entstandenen Gesänge bestreiten, sondern nur sie nicht für so alt halten, als man ehehin das Zeitalter des Homer sich dachte, und da aus der ganzen Anlage und dem Inhalt sich auch das Alter der Epopöen erhellet: so werden sie immerhin noch *als sehr glaubwürdige Denkmäler vom Zustande der Cultur und Sitten* der *Vorwelt* betrachtet werden müssen. Als Dichterwerke gewähren sie den Lesenden allerdings Vergnügen. Sie können dadurch nichts an ihrem hohen Werthe verlieren, dass man der Zeit ihres Entstehens einige Decennien abzieht. Dass die grösten Gelehrten nur auf's Zerstören, nur auf das Vernichten der

*) Briefe an Weisse Th. II. S. 214.

vermeintlichen Kenntniſſe der Vorfahren ausgehen, verdient allerdings getadelt zu werden. Da es nicht als ausgemacht gewiſs angenommen werden kann, daſs 3 bis 4 Dichter in mehr als einem Menſchenalter die angeblichen vielen einzelnen Theile der beyden Epopöen aus den mehreren ältern Gedichten, worin der trojan. Krieg beſungen wurde, zuſammengeſetzt haben: — denn wo findet ſich nur einige Nachricht von dieſem blofs der Wahrſcheinlichkeit und der Vorſtellung gemäſs: *Zuerſt entſtand doch nicht das vollkommenſte Epos;* ſo kann man es nicht für gleich viel halten, welche von beyden Meinungen man wählt. *Etwas* verliert der Werth der Homeriſchen Epopöen allerdings bey der Meinung der Neueren. — Stimmt man auch derſelben bey, oder glaubt man, *daſs Homer ſeine Geſänge einzeln und abgeriſſen geſungen habe*, daſs *dieſelben mehrere Jahrhunderte hindurch im Gedächtniſs und durch Geſang in einer wandelbaren Aufführung nach Homer's Tode durch die Homeriden oder Nachkommen Homer's*, und *dann durch die Rhapſoden fortgewähret hätten*, und *daſs Dichter zur Zeit des Piſiſtratus* dieſe *mehreren — einzeln im Geſange herumwandelnden Lieder* (Rhapſodien, Geſänge) *in Ein Ganzes verarbeitet hätten:* ſo haben doch dieſe ſehr viel Geiſt und Dichtertalent gezeigt. Es waren groſse Genies. Wegen der hohen — den Epopöen eigenen Politur und der anziehenden künſtlichen Einkleidung, welche ſchon zeigt, daſs man ſie nicht dem Homer, deſſen Zeitalter noch nicht den dazu erforderlichen Grad der Cultur hatte, beylegen kann, ſind und gleiben ſie ſehr ſchätzenswerth. — Man wird demnach mit Grunde behaupten können, daſs ſie in Rückſicht auf Anlage, Ideenfolge und Zuſammenſtellung nicht *der Zeit angehören, in welcher man ehehin Homer leben lieſs. Sie kamen nicht nach der Einrichtung und Beſchaffenheit, wie wir ſie jetzt haben, aus Homers Händen oder aus ſeinem Munde.*

Er

Er ſang nicht eben das, was wir jetzt leſen. Es ſind auch nicht alle Theile urſprünglich ſo geweſen, als wie dieſelben in unſern Ausgg. ſich finden. Homer war gewiſs einer von jenen *cycliſchen Dichtern*, welche die Geſchichte des trojan. Krieges von ſeiner Veranlaſſung an bis zur Rückkunft der Helden nach Griechenland beſungen haben. Ohne Zweifel konnte er einzelne — ſelbſt ſogar lange Stellen in ſeinem Gedächtniſſe zuſammenſetzen und behalten. Denn erſt forderte die Nothwendigkeit, dann aber auch die Ehrbegierde zu anhaltenden Gedächtniſsübungen auf. In dieſen Stellen waren auch wohl nicht verwickelte ausgedehnte Plane, ſondern ſie blieben bloſs dem geſchichtlichen Gange der Geſchichte und ihren Empfindungen treu. *Nach der Zeit kamen Epiſoden, Rhapſoden und Interpolationen hinzu, und der Text erhielt Abänderungen.* Denn 1) die Rhapſoden und Dichter lernten die Geſänge auswendig, und ſangen ſolche aus dem Gedächtniſſe ab. Natürlich begingen ſie dabey Gedächtniſsfehler. Die Rhapſodiſten würden ſich gewiſs auch Aenderungen erlauben. Sie würden ähnliche Stellen in einander übertragen oder auslaſſen, hier Verſe einſchieben, um jene Abänderung mit dem Ganzen zu verbinden, und um den Städten zu ſchmeicheln, in welchen ſie die Gedichte abſangen, und dort Stellen auslaſſen. Gewiſs würden ſie den Dialekt verändern, um ſich ihren jedesmaligen Zuhörern verſtändlich zu machen. Sicher würden ſie alte Worte mit neuen vertauſchen, ſobald ſie jene nicht mehr verſtanden. Oft verſtanden ſie etwas nicht recht. 2) Als in der Folge Homer's Dichtungen aus dem Munde mehrerer Rhapſoden ausgeſchrieben wurden, erfolgten, wo nicht vorſetzliche, doch zufällige Veränderungen. Mit der Zeit würden andere Rhapſoden ſie mit dem vergleichen, was ſie wuſsten, Zuſätze machen u. ſ. f. Daher findet

det man manche müſsige Verſe, Doppelſtellen und Lückenbüſser. Wie ſie alſo aufgeſchrieben waren, hatten ſie ſchon groſse Verſchiedenheiten, wozu bald neue, ſowohl aus Unachtſamkeit als auch durch die Conjecturen derer, welche ſolche verbeſſerten und ſowohl nach ihrer Art ſich auszudrücken, oder nach guten poetiſchen Regeln einrichten wollten, hinzukamen. 3) Wenn man bey der Aufzeichnung die Beſchaffenheit der erſten Schrift bedenkt — ohne Abſonderung der Verſe, der Sätze — der Worte — das alte unvollkommene Alphabet in 16 Buchſtaben, — keine Zeichen für die Diphthongen, kein *ει*, *οι*, *ευ*, kein *η*, *ω*, kein *ζ*, *ξ*, *χ*, *φ*, *ψ*, und wenn man ſich dann die Zeit denkt, da dieſe neue Zeichen eingeführt wurden: ſo muſsten viele Varianten entſtehen. 4) Die Zeit, welche vom erſten Sänger der Epopöen bis zur erſten ſchriftlichen Abfaſſung verfloſs, war zu geräumig, als daſs nicht mit den Gedanken und Theilen, mit dem Texte und mit der Sprache groſse Veränderungen vor ſich gehen muſsten. Wir verdanken den Alexandrinern unſern gegenwärtigen Homer. Allein welch ein geräumiger Zeitraum von dieſen zurück, bis auf den erſten Sänger! Welche Verändd. konnten da mit den Epopöen Homer's vor ſich gehen! Die Iliade war Volksbuch geworden, und ein Volksbuch ſollte pünktlich übereinſtimmen?! Bey Anführungen aus dem Gedächtniſſe, bey dem Privatgebrauch des Beſitzers einer Handſchrift, welcher am Rande beyſchrieb, den Text änderte u. ſ. w., muſsten Veränderungen entſtehen. — 5) Nach *Euſtathius* ſollen ja auch *Cynäthus* und ſeine Schüler im Homer Veränderungen gewagt haben. 6) Es iſt auch nicht ſchwer an vielen Stellen die Erweiterung der Erzählung, ſelbſt auf eine ungeſchickte Weiſe, und der Gedanken durch wiederholte Verſe und Stellen, zuweilen die Vereini-

gung von zwey Urkunden, und noch mehr die Einſchaltungen, um den Faden der Erzählung in der Hand zu erhalten, deutlich wahrzunehmen (*). Auch iſt das Joniſche verändert, das Augment bey den Verben *νη* iſt am Ende eingeſchaltet. — Aber *bey allen dieſen Veränderungen haben wir nichts Weſentliches verloren. Der von den Alexandrinern conſtituirte — veränderte Homer iſt noch jetzt in ſeiner ganzen Aechtheit übrig geblieben.*

Vgl. Auserleſene Abhh. *philoſ. aeſthet. literae. Inhalts aus den memoires de l'Inſtitut nationale überſ.* von Caesar. Erſter B. Lpzg. 1802. gr. 8. S. 93. 94.

Der Versbau und das Sylbenmaaſs in Homer's Epopöen ſind nicht jünger als *Homer;* denn beyde laſſen ſich nicht von den Gedichten trennen, und Homer wird doch nicht bloſs in Proſe declamirt haben.

Vor Herodot, der den Homer gewiſs geleſen hat, wenn er auch gleich dieſes nicht ſagt, vor Antimachus ſind die Ilias und die Odyſſee vorhanden geweſen. —

III. Schickſale der Homeriſchen Epopöen vor und nach ihrem handſchriftlichen Zuſtande.

Erſt waren ſie nur als einzelne Rhapſodien bekannt, die von einigen Sängern in's Gedächtniſs gefaſst und abgeſungen, oder declamirt wurden. Sie wurden von Jonien aus und den Inſeln in der Nähe erſt

*) Hr. *Wolf* hat ſich (l. ſ. *Briefe an Hofr. Heyne*, S. 119 f.) durch anhaltendes Studium ſogar von Interpolationen ganzer Rhapſodien überzeugt. Die Abweichungen über das Lokal (ſ. oben S. 24 f.) rühren daher wohl von den glättenden Händen der Reviſoren her, weshalb Reiſen nach Troja überflüſſig ſind.

erſt ſpäterhin nach Griechenland, nach Sparta und Athen gebracht. *Plutarch*, *Aelian* u. a. ſchreiben dieſs dem *Lycurg*, (dem Geſetzgeber der Spartaner) zu, daſs er zuerſt die Gedichte Homer's aus *Jonien* auf den Pelopones oder nach Griechenland gebracht habe, wo vorher nur einzelne Fragmente bekannt waren. (*Diogenes Laertius* aber legt dieſs dem *Solon*, Cicero dem *Piſiſtratus*, und *Plato* dem *Hipparch* bey.) Dieſs will ſo viel ſagen: durch *Lycurg's* Veranſtaltung kam ein oder der andere Rhapſode aus der Schule der *Homeriden* oder *Homeriſten* (d. h. der Sänger von Homer's Rhapſodien; die Nachkommen des Homer zeigt dieſer Ausdr. gar nicht an,) nach Griechenland, welcher durch ſein Abſingen der hom. Geſänge mit Homer's Epopöen die Griechen bekannt machte. In den 3 folgenden Jahrhunderten ſangen die Rhapſoden auch einzeln die Geſänge Homer's ab. *Solon* in Athen (ſ. v. ihm unten) lieſs zuerſt dieſe Geſänge nach der Zeitfolge der Begebenhh. rhapſodiren, ſo daſs von da, wo der erſte Rhapſode aufhörte, der folgende anfieng, daſs alſo durch dieſen vereinigten und ſucceſſiven Geſang mehrere Rhapſoden eine Art von *Einem* Ganzen erhielten. *Piſiſtratus*, Uſurpateur der Alleinherrſchaft in Athen, der früher als *Solon*, ohngefähr 560 Jahr vor Chr. Geb. lebte, *war*, (nach Cicero) *der erſte*, welcher *ſeine Macht*, *ſein Vermögen und ſeine Kunſt dazu anwandte*, daſs *die Homeriſchen Geſänge niedergeſchrieben*, *und in diejenige Ordnung und Folge gebracht wurden*, *in welcher wir ſie jetzt haben.* Nur das Mittel, deſſen er ſich bediente, um den Homer ganz zu erhalten, war für die urſprüngl. Reinheit der Gedichte Homer's ſehr ungünſtig. Er zog alle die zu Rathe, welche einige Verſe dieſes Dichters im Gedächtniſs behalten hatten; er verſprach ihnen Belohnungen für die Stücke, welche ſie ihm aus den Homeriſchen Werken bringen würden.

den. Die sinnreich machende Liebe zum Gelde würde also jeden geschickten Verfälscher aufmuntern, Verse im Homerischen Geschmack zu verfertigen, und ihm dieselben als ächthomerische anzubieten. *P.* zog nun zwar zu der Sammlung Homerischer Dichtungen seine Freunde, *) vermuthlich Gelehrte, Dichter u. s. f. zu Rathe, aber welcher Critiker war scharfsichtig genug, eine recht geschickt vorgenommene Verfälschung sogleich wahrzunehmen? *P.* mit jenen Gelehrten bestimmten nun, an welchen Stellen die abgerissenen Stücke des Gedichts zu stehen kommen sollten. Sollte nun wohl von ihnen jedesmal jedes dieser Stücke am rechten Ort hingesetzt worden seyn? *P.* incorporirte auch die Episode vom *Dolon*, welche Homer als ein besonderes Gedicht verfertigt hatte. „Wenn gleich *Pisistratus* nun auch „die Gedichte Homer's sammlete und sie bekannter „machte: so ist es doch nicht ausgemacht, dass er „die Iliade geordnet, oder Abschriften davon besorgt „habe, und wenn er auch dieses gethan hätte, so „folgt doch nicht, dass die von ihm beliebte Ord„nung die jetzige ist." **) Das grosse Geschäfte der Sammlung und Anordnung der Homerischen Epopöen wurde nicht auf einmal vollendet. Eine Classe von Gelehrten, die den Namen *Diaskevasten* führte, überarbeitete, verbesserte den Text, füllte Lücken aus und machte Erweiterungen, so dass bis auf das Zeitalter Alexanders des Grossen herab der Homerische Text noch keine feste Gestalt hatte. Diejenigen Grammatiker, die sich eine gute Handschrift vom Homer verschaffen wollten, verglichen mehrere Abschriften; denn in diesen als Copien muss-

ten

*) Unter andern half Hipparch, Sohn des *Pisistratus* an diesem Geschäfte. —

**) *Heyne* in der oben S. 28. angeführten Vorlesung.

ten Verschiedenheiten entstehen, wozu auch noch die genialische Willkühr der Abschreiber kam, die sich alles gegen den Dichter, welchen sie so vollendet als möglich darstellen wollten, erlaubten. Sie wählten das, was ihnen nach ihrem Urtheil das Würdigste, Schönste und Passendste schien. Daher entstanden verschiedene Recensionen und schriftliche Ausgaben des Textes, worunter die Recensionen des Dichters *Antimachus* aus Colophon, eines Zeitgenossen des Plato,*) die des *Aristoteles* und die der sogenannten 6 *Städte* die berühmtesten waren. *Aristoteles* verfertigte selbst mit Hülfe des *Callisthenes* und *Anaxarchs* eine Recension, die er dem König *Alexander dem Gr.* schenkte. Dieser verwahrte solche in einem kostbaren Narden-(Salben-) Schranke, welcher eine Beute von dem Hausgeräthe des Königs *Darius von Persien* war, als etwas ihm sehr Werthes. Diese Abschrift hiess daher ωρθοσις εκ της ναρθηκος. Vielleicht berichtigte *Aristoteles* den Text der Ilias und seine 2 Schüler *Callisthenes* und *Anaxarch* den Text der Odyssee. Die berühmten Recensionen der 6 Städte, oder die Staatsrecensionen von *Massilien*, *Sinope*, *Chios*, *Argos*, *Cyprus* und *Kreta* wurden nicht von Privatleuten unternommen, sondern waren öffentliche Ausgaben (εκδοσεις πολιτικαι) und kamen auch wohl in öffentliche Bibliotheken. Ein gewisser *Euripides* besorgte eine Ausgabe; *Aratus* aber bloss eine Ausg. v. der Odyssee. Die Recension von *Rhianus* hatte Werth. Vom *Zenodot von Ephesus*, (er war ein Schüler des Grammatikers *Philetas* und Bibliothecar zu Alexandrien unter dem König *Ptolemäus Lagi*) erhielt der Homerische Text eine noch festere Gestalt. *Zenodot* strich sehr willkührlich und verwegen viele Verse aus

*) Unten wird von ihm näher die Rede seyn.

aus dem Homer aus, zog zusammen, fügte hinzu, verstümmelte und verschlechterte; die Menge der von ihm als unächt nach den schon damals vorhandenen — vielen Lesarten älterer Ausgaben waren sehr viele. Man tadelte daher seine Ausg. sehr. *Aristarch* und andere Critiker billigten aber auch manche seiner recipirten Lesarten. Freylich enthielt diese Recension viele verwerfliche Lesarten. Des *Zenodot's* Schüler *Aristophanes von Byzanz* untersuchte schärfer das Aechte und Unächte in den alten Handschriften, drang tiefer in das Studium der Grammatik ein und erfand die Accente und Interpunctation. Er verwarf bey seiner Recension des Homer's nicht so viele Verse als *Zenodot*, und setzte auch die von diesem ausgelassene Verse wieder in den Text. Vorzügliche Lesarten nahm er als rechtmäßsige auf. Seine Recens. fand Beyfall. Eine neue Recension unternahm 150 Jahre nach *Aristoteles* der grosse Critiker *Aristarch*, ein Schüler des *Aristophanes*, aus Samos in Thracien, und Lehrer zu Alexandrien unter dem Kön. *Ptolemäus Philometor.* Er fand die Homerischen Gesänge in unzählichen Stellen verfälscht und verfuhr mit einer grösseren Mäsigung als *Zenodot;* jedoch die offenbar unächten Verse merzte er aus. Unter den verschiedenen Lesarten der Handschriften wählte er diejenigen aus, welche dem Charakter und dem Redegebrauche des Homers, der Stelle und dem Zusammenhange am angemessensten waren. Er bezeichnete zuerst mit dem Obelus tadelnswürdige — nicht an ihre Stelle passende oder der Kunst Homers unwürdige Verse; andere Verse strich er ganz weg. Eigene Verse schob er zwar nicht unter, aber er erlaubte sich einige wichtige Versetzungen. Seine Ueberarbeitung war die künstlichste und geglättetste. *Seine Rec. wurde der Grund, worauf der ganze Homerische Text, wie wir ihn haben, gegründet ist,* oder es nah-

nahmen nicht bloſs die Grammatiker ſeinen Text als textus vulgatus an, ſondern es ging im 3ten und 4ten Jahrh. durch eine neue Recognition der heutige gemeine Text aus ſeiner zum Grunde liegenden Recenſion hervor. *Wahrſcheinlich war Ariſtarch der Urheber von der jetzigen Eintheilung der Ilias und Odyſſee in 24 Büchern nach der Zahl* der Buchſtaben. *Crates*, ein ſtreitſüchtiger Stoiker, Grammatiker und Critiker, lieferte unter König *Ptolemäus Philometor* in IX Büchern eine Recenſion und einen Commentar des Homer's. Die Rec. wich vom Texte des *Ariſtarch's*, welchen er beſtritt, ab. Er ſuchte in ſeinem Commentar den Homer zum gröſsten Gelehrten, namentlich zu einem groſsen Philoſophen, Mathematiker, Aſtronomen und Geographen zu machen und ihn allegoriſch zu erklären. *Tyrannion*, Cicero's Freygelaſsner, *Nicanor* (zur Zeit des Imperator *Adrian's*) und *Cometas* ſollen auch ſchriftliche Ausgaben des Hom. Textes beſorgt haben. — Die Griechen haben wohl nie einen ganz ächten Text der Homer. Geſänge gehabt, und wir werden und können einen ſolchen nie erhalten, wenn man auch noch ſo viele und wichtige Handſchriften vergleicht *).

Sollte man aber auch nicht in der Meinung von dem ſehr verderbten und interpolirten Texte des Homer's zu weit gehen? Sollte nicht namentl. Hofr. *Heyne* in der unten zu erwähnenden neuen Ausg. die critiſchen Bemühungen zur Wiederherſtellung und Ausbeſſerung des Textes u. ſ. w., z. B. durch das *Digamma* (einen uns unbekannten Hauch, oder einen angeblich aeoliſchen, aber eigentlich einen von den älteſten Griechen überhaupt gebrauchten Buchſtaben, der ſtatt eines Mitlauters diente und die ältere Ausſprache der Pelasger, Jonier und Hellenen war), durch deſſen Einführung in ſeiner Ausgabe des Homer dieſelbe ſich am meiſten auszeich-

*) *Heyne*, in der oben S. 28. angeführten Vorleſung.

zeichnet, und worin ihm *Bentley* vorangieng, zu weit treiben? Kein Schriftsteller, selbst kein Grammatiker erwähnt des Homerischen *Digamma*, und Hr. *Heyne* ist noch nicht mit sich selbst über den Zweck des Gebrauchs desselben eins, und der Grund desselben ist noch ungewiss, vgl. Neue Leipz. Lit. Z. 1803. St. 3. 4. S. 37—56. Es findet nicht statt über die Alexandriner hinaus zu gehen, weil wir nicht wissen, wie vorher der Text aussah, und es ist unmöglich, die ursprüngl. Form der Hom. Gedichte wiederherzustellen. Wir müssen im Ganzen nur bey dem stehen bleiben, was wir aus den Händen der alten Kritiker erhalten haben.

IV. Aus welchen Gesichtspunkten muss man die Iliade und Odyssee ansehen? Inhalt derselben.

A. *Die Iliade.*

In 24 Büchern (Rhapsodien, Gesängen); ist ein historisches Heldengedicht, und nicht bloss ein historischer *Gesang*. Von demselben ist nicht der ganze Feldzug gegen Troja, sondern nur die *grossen Folgen des* durch *Agamemnon's*, dem grossen griechischen Helden, dem *Achill* widerfahrne Beleidigung erregten *Zorns des letzteren* der Hauptinhalt. Es stellt den beleidigten und vom Jupiter (dem Vater Achill's) gerächten *Achill* dar. Die entheiligten Rechte des Hymens und des Gastrechts sind der Grund zur ganzen Iliade. *Achill* wagt es, einen gekrönten Verführer der *Helena* zu züchtigen und eine Nation zu demüthigen, die es wagt, mit der Unschuld Krieg zu führen. Diese Epopöe ist *ein Gemälde des heroischen Zeitalters und der patriarchalischen Vorwelt.* Es ist darin alles im Geist und nach der Darstellungsart des höheren Alterthums erzählt. Der (die) Verf. drückt (drücken) sich nach den zu seiner (ihrer) Zeit herr-

schenden Meinungen und nach der damals gewöhnlichen Art aus, sich die Begebenh. vom Trojan. Kriege u. s. w. vorzustellen. Alles ist den damals herrschenden Ideen angemessen, als die Il. verfertigt wurde. Daher sind auch viele Ausdrücke in derselben — alte Sprache. Zum Theil liegt eine wahre Geschichte zum Grunde, so wie solche der (die) Verf. aus alten Sagen erhalten hat (haben). Nicht alles Erzählte ist geschichtlich genau wahr, aber auch nicht alles erdichtet. *H.* oder die Homeriden fanden wahrscheinlich einige ältere Gedichte (wenn auch gleich keine schon weit ausgesponnene, grosse und weitläufige Epopöen), in welchen diese Begebenheit schon besungen war, vor. Gewiss gab es auch schriftliche oder mündliche Sagenlieder, die sich aus den Zeiten des Trojan. Krieges auf Homer oder die cycl. Dichter fortpflanzten. Es gab gewisse Denkmäler mancher Art, und selbst gewebte und gestickte sich hierauf beziehende Kunstwerke. Sorgfältig würde man solche Familienstücke und Kunstwerke als Heiligthümer aufbewahren und auf Kindeskinder übertragen. Es waren daher gewiss solche Werke damals noch übrig, als die *Il.* ganz oder nach einzelnen Theilen verfertigt wurde, und sie konnten *den* Verf. zu schriftlichen Documenten dienen. Denkmäler in Stein oder in Metall, oder auf Seide, die dieselben vor Augen hatten, veranlassten die Verf. zur Bildersprache und symbol. Vorstellungen. Nur folgte *H.* oder die Homeriden (die alten jon. Dichter) nicht historisch ängstlich diesen geschichtl. Ueberlieferungen. Er (sie) würden gewiss eine Menge Umstände, Gesinnungen, Reden und Thaten, selbst mit Bewusstseyn einmischen, die das Ganze nicht wesentlich änderten, aber der Erzählung mehr Lebhaftigkeit, Wahrscheinlichkeit und Abwechselung gaben. Die poetische Begeisterung und das Bestreben

zu

zu gefallen und den Zuhörern ein Genüge zu thun, würde auf einer Seite Anlaſs geben, unwillkührlich zu verſchönern und zu vergröſsern, und auf der andern Seite willkuhrlich und vorſätzlich die Erzählung zu erheben und auszuſchmücken, weil ſie die Aufmerkſamkeit der Zuhörer reizen und ihre Bewunderung erregen wollten. Man findet auch z. B. deutlich, daſs bey allem dem, was von den Göttern geſagt iſt, die während der Erzählung entflammte Phantaſie des Homer oder der alten jon. Dichter beſchäftigt geweſen iſt. Da, wo die Ueberlieferung mangelhaft war, würde er — (ſie) zu der Begebenheit, die er (ſie) beſingt (beſingen), zur mehreren Ründung und Verkittung des Ganzen manches abſchneiden, was ſeinen (ihren) Plan ſtörte. Wenigſtens werden die ſpätern joniſchen Dichter oder die Reviſoren das vorgefundene homeriſche Epos poetiſcher angeordnet, alles dichteriſch-lebhafter dargeſtellt und höhere Kunſt angewandt haben, ſo daſs das Mehreſte eine gut an einander hängende Geſchichte iſt, und die Charaktere ausgeführten Gemälden gleichen. Die vorkommenden Urtheile, zum Theil auch der mytholog. Inhalt, und alles, was von Zuſätzen paſſend war, werden demnach als das Eigene Homer's, oder der Verff. der Ilias angeſehen werden müſſen.

B. *Die Odyſſee.*

Gleichfalls in 24 Büchern oder Geſängen; beſingt die Schickſale und gefährlichen Verirrungen des *Ulyſſes*, (eines groſsen Fürſten bey den Griechen) auf ſeiner Fahrt von Troja *) in ſein Vaterland — *Itha-*

*) Es erfolgte dieſelbe nach dem Trojaniſchen Kriege.

Ithaca *) und die vielen Umſtände, die ihm bey und nach ſeiner dortigen Zurückkunft begegneten, z. B. wie er die Feinde ſeines Hauſes beſtrafte. Ulyſſes trug durch ſeine Klugheit viel zur Beendigung des Trojan. Krieges bey. Die der Odyſſee zum Grunde liegende Handlung dauert vierzig Tage. Dieſe Epopöe zeigt am Ulyſſes, wie ſich ein weiſer Mann in allen Gefahren und bey allen Vorfällen im Leben verhalten, wie er die Menſchen immer genauer kennen lernen, und ihnen und ſich nützlich werden müſſe. Wie man Unglück und Gefahr durch Klugheit und Geduld überwinden, wie die Vernunft und Weisheit den Menſchen begleiten und retten muſs, wird darin treflich dargeſtellt. Es iſt mehr ein Gemälde von den Vorzügen der Seele. Der Schilderung von den Privatſchickſalen eines Mannes und des häuslichen — ſtillen Lebens deſſelben angemeſſen war es, daſs Homer in dieſer Epopöe nicht den hohen Enthuſias'm und das Feuer, was er in der *Iliade* anbrachte, gezeiget hat: denn die Schilderung von häuslichen Begebenheiten, von Liebesauftritten, von Verirrungen, liſtvollen Anſchlägen u. ſ. f. erforderte eine einfachere und ruhigere Darſtellung. Wenn *Homer* oder ein Anderer den Zorn des Achilles und die mehrern Kämpfe der Helden mit einander beſchrieben hat, oder wenn in der Iliade eben der Vortrag und Styl herrichte, welcher nur der Odyſſee angemeſſen iſt: ſo würde man mit Recht ſagen, daſs der Verf. kein Gefühl des Anſtändigen, Richtigen und des Schicklichen gehabt habe. Dann würde er gar keine Bewunderung verdienen. Da in der Odyſſee häusliche Scenen, Sitten und Ueberlieferungen, die dem Kindesalter der Menſchheit angemeſſen, aber für uns kin-

*) Eine kleine Inſel des Joniſchen Meers, jetzt *Thiaki.*

kindisch sind, enthalten sind, die in allen Zeiten und Gegenden wichtig und unterhaltend sind: so interessirt sie zwar weniger als die Iliade, welche starke und solche Leidenschaften malt, die in allen Zeiten und Gegenden dieselben sind; allein man sieht doch daraus, dass der Dichter bey verschiedenen Gegenständen einen verschiedenen angemessnen Ton wählte, dass er eine gesunde Beurtheilungskraft und Dichtergenie besass. Da auch der Ton der *Odyssee* dem Inhalte derselben ganz angemessen ist: so ist der dichterische Werth derselben nicht niedriger, als der Werth der Iliade, die wegen ihres erhabenen Gegenstandes auch einen erhabenen Ton erfordert. — —

V. Vorzüge und Eigenheiten der Homerischen Epopöen, vorzüglich der Iliade.

Diesem Dichter wurde ein sehr hoher Grad der Unsterblichkeit zu Theil, die er als die Krone der Dichter auch verdiente. Durch alle Jahrhunderte urtheilte man allgemein, dass *ihm* unter den Dichtern die *erste Stelle* gebühre. Die verschiedensten Nationen, die verschiedensten Leute haben von jeher den Homer gelesen. Philosophen, Sophisten, Grammatiker, Kunstrichter, Redner, Dichter, Geschichtschreiber, Gesetzgeber und Künstler lasen ihn, und jeder las und beurtheilte ihn so, wie es jedes Beschäftigung, sein Zweck und der Geschmack seines Zeitalters mit sich brachte. Alle empfanden und fühlten die hohen Vorzüge, die vorzüglichen Schönheiten in seinen Epopöen. Allgemein achtete man dieselben. *Homer* wurde der Lieblings-Dichter aller Zeiten und aller Völker. *Für die Griechen* war er seit *Lycurg's* und *Solon's* Zeiten ein Elementarwerk, welches man der Jugend vor allen anderen Schriften in die Hände

gab. *Alles*, glaubte man, ſey im Homer tiefſinnig, bedeutungsvoll, erhaben und göttlich; ſeine Gedichte wären das *unübertrefliche Muſter* der Vollkommenheit, Schönheit und Weisheit; jeder Vers in derſelben wäre eine erhabene Sentenz, ein weiſer Spruch, eine Lehre der Tugend und Gottſeligkeit. Es wäre Homer als der Erzvater der menſchlichen Wiſſenſchaften zu betrachten. Nicht bloſs bildeten ſich die Dichter nach ſeinen Epopöen, ſondern auch die Proſaiſten, hauptſächlich die Geſchichtſchreiber, Philoſophen und Redner hatten ihn ſtets vor Augen. Maler und Bildhauer nahmen aus denſelben Subjekte zu ihren Arbeiten, oder bildeten wenigſtens nach Homers Epopöen ihren Geſchmack. Man ſah ſie auf gewiſſe Weiſe als eine Art von Religionsurkunden an, las ſie zum Theil als ſolche, und dieſs hatte auf die Erhaltung und Beförderung religiöſer Meinungen und Begriffe unter den Griechen ſehr groſsen Einfluſs. — Könige und Fürſten ſchätzten Homer's Gedichte hoch. *Alexander* der Gr. hatte die Il. ſtets bey ſich, und jeden Abend, ehe er ſich zu Bette begaß, legte er ſolche, ſo wie ſein Schwerdt unter (bey) ſein (ſeinem) Hauptkiſſen. Als einſt *Alcibiades* eine Schule, in welcher in den Sprachen und in den Künſten Unterricht gegeben wurde, beſuchte, forderte er vom Lehrer die Iliade unter dem Vorwande, in derſelben etwas nachzuleſen. Wie dieſer keinen Homer vorzeigen konnte, gab ihm jener eine derbe Ohrfeige und entfernte ſich ſofort. — *Homer* hieſs vorzugsweiſe der Dichter. Wollte man einen Mann von ſehr vielen Kenntniſſen nennen, ſo nannte man *Homer*. Hauptſächlich begründete das innige und tiefe Gefühl von dem Schönen, was in beyden Epopöen befindlich iſt, dieſe Hochachtung. Aber es hatten auch Aberglaube und Schwärmerey einigen Theil an dieſer hohen Schätzung, die ſo weit ging, daſs man ſich

auf

auf das Ansehen des Homers, als wie auf ein Orakel, berief, und die Sitten seiner Helden als Beyspiele von sittlichen Vollk. darstellte. Die Sprache in beyden Epopöen wurde in der Folge als das non plus ultra, als der Maasstab angesehen, nach welchem die epischen Dichter sich richteten. Denn *eines Theils* sah man sie, da man es sich nicht erklären konnte, wie so viele Schönheiten — wie so viel Erhabenes bloss Wirkungen des Genies und der Kunst seyn könnten, als Werke einer begeisternden Gottheit an, und man bewunderte den (die) Dichter wegen dieser Gemeinschaft mit den Göttern. *Andern Theils* zeugt die hohe Vorstellung, dass in seinen Epopöen die vorzüglichsten Kenntnisse in mehrern Fächern der Wissenschaften, namentlich in der Physik, Naturgeschichte, Politik, Sittenlehre u. s. f., freylich im poet. Schmucke der Bilder und in Allegorien eingehüllt, verborgen lägen, von der Schwärmerey, die sich in diese Hochachtung mischte. Homer, meinte man, wäre der grösste Gelehrte gewesen. Jeder las seine Gedichte in einer besondern Absicht, weil er darin das zu finden glaubte, was er darin suchen wollte, d. h., was er dem *Homer* unterlegte. Der Philosoph las ihn, um *eines Theils* in s. Epopöen neue Meinungen zu entdecken, und *andern Theils* seine eigenen Meinungen durch das Ansehen eines so alten, allgemein geachteten Dichters zu bestätigen. Dass Redner, Geschichtschreiber und Künstler seine Schönheiten nachzuahmen suchten, und um ihm und der Natur näher zu kommen, sich von diesem untrüglichen Zögling derselben leiten liessen, war nicht zu tadeln. Aber die Critiker lasen ihn bloss ihrer Wortklaubereyen wegen, denen sie ein gelehrtes Ansehen geben wollten. Bloss *Aristoteles* zeichnete sich rühmlich aus; denn zuerst kam er auf den Einfall, durch Vergleichung des Homers mit andern Dichtern allgemeine Grund-

 sätze

ſätze der Poetik und der Beredtſamkeit abzuziehen. So unvollkommen und ſchwankend in den Regeln auch ſeine *Poetik* iſt, ſo war ſie doch für die damaligen Zeiten ein Meiſterſtück. — Homer's Epopöen ſind ſogar in's Perſiſche, Syriſche, Indiſche überſetzt worden.

Vgl. *J. R. Wettſtenii* Diſſ. de fato ſcriptor. Homeri per omnia ſaecula. Baſil. 1686. 8.; *S. G. Wahl's* Progr. v. dem Schickſ. Homers u. ſ. f. bey den Arabern und Perſern etc., Halle 1793. 8.

Unverkennbar iſt es, daſs *Homer's Il. u. Od. die Urquellen des altgriech. Geiſtes ſind, die zum Wachsthum der Kenntniſſe und zur Bildung viel beygetragen haben.* Daſs aber gerade Homer die mehrere ſittliche Bildung der Menſchheit bezweckt habe, läſst ſich nicht beſtimmt behaupten.

Die *groſsen Vorzüge* beyder Epopöen hat *Quintilian* *) am treffendſten geſchildert: „*Hunc nemo in „magnis ſublimitate, in parvis proprietate ſuperavit. „Idem laetus ac preſſus, jucundus et gravis, tum copia „tum brevitate mirabilis; nec poetica modo, ſed oratoria „virtute eminentiſſimus.*“ Er vereinigte alſo, da er das Erhabene — Ernſthafte — Angenehme *und* Lachende darſtellt, alle poetiſche Eigenſchaften in ſich. Das war nur einem Originalgenie möglich**). Ueberall erſcheint *H.* in ſeinen Gedichten als ein ehrwürdiger Naturſänger und Volksdichter. Er iſt ein glücklicher Nachbildner menſchlicher unverſtellter Gefühle. Er liefert uns ein treues Gemälde von dem

*) *Inſtitut. Orat.* Lib. X. Cap. I.

**) Schon *Lipſius* ſchrieb: „is Homerus eſt o! apex ingeniorum! o! faſtigium et culmen ſcientiae, prudentiae, ſapientiae quo pertingere homini datur.

dem Menſchen ſelbſt, ſo wie er iſt, aber von allem Perſönlichen und Individuellen entkleidet. Die Ilias hat, wo nicht einen auf die vollkommenſte Art angelegten — bewundernswürdigen Plan, doch eine Ordnung, die einen Geiſt verräth, der ſich als groſs und erhaben auszeichnet. Schon die Entwürfe des H. oder der Homeriden zeigen, wie er (ſie) von ihrem Gegenſtande begeiſtert und durchdrungen war (waren). Die Ausführung ſtellt ihn (ſie) vollends als hoch epiſchen Dichter dar. Wie reich ſind dieſe Epop. nicht an Ideen! wie reizend iſt die Schönheit der Sprache! wie kunſtvoll iſt der harmoniſche — regelmäſsige Vers! Etwas Vorzügliches iſt es, daſs alles *ſo natürlich* geſchildert wird. Ueberall folgt *H. der Natur und Wahrheit*. Nirgends ſchafft er ganz neue Dichtungen, oder er bildet nicht die Handlungen, Geſinnungen, Gedanken und Sprache anders, als man ſie in der wirklichen Welt findet, wenigſtens als ſie nicht in jenen Zeiten, wohin das Geſchichtliche verlegt iſt, ſtatt gefunden haben ſollten. Damals muſsten noch die Sitten roh und einförmig, die Künſte wenig cultivirt und die Wiſſenſchaften noch nicht auf allgem. Grundſätze gebracht und ausgebildet ſeyn, und ſo ſchildert er gerade auch die Sitten u. ſ. f. So wie die Menſchen damals waren und lebten, werden ſie z. B. nach ihrem Aberglauben, Sitteneinfalt in Gebräuchen, im Umgange und nach ihrer Sprache beſchrieben. Man ſieht faſt überall rohe oder bloſs leidenſchaftlich handelnde Menſchen. Sterblichen und Unſterblichen, Menſchen und Göttern iſt nach Körper und Seele, nach Stärke und Denkart, nach Würde und Neigung, nach Anſehn und Verrichtung, nach der Erwartung und nach dem Betragen ein angemeſsner und ſo beſtimmter Charakter gegeben, als die Namen ſind, die ſie führen, als die Partheien, derer ſie ſich annehmen, als der Grad der damaligen Cul-

Cultur und Sittlichkeit mit ſich bringen und fordern. Stets läſst der Verf. die Charaktere ſich gleich bleiben *). Wegen dieſer Treue im Copiren der damaligen Welt und Menſchen (welche das hohe Alterthum und Unverdorbenheit der Epopöen verbürget) ſtimmen 1) ſeine Sittenſchilderungen mit den *Religionsſchriften* des *alten* Teſt., beſonders mit dem *erſten B. Moſes*, ſehr genau überein. Denn alle Menſchen, ſo lange ſie noch auf der niederen Stufe der Cultur ſich befinden, waren ſich in gewiſſen Punkten ähnlich. Im Homer und in der Geneſis iſt eine und dieſelbe Einfachheit in den Reden und Thaten der Helden, oder anderer Perſonen; eben dieſelbe Menge von — aus der Natur hergenommenen Gleichniſſen und Bildern. In beyden benehmen ſich junge Leute gleich feurig und eifrig. In beyden herrſcht eben die Art zu denken und zu empfinden und ſich auszudrücken; eben die Dinge werden genannt, wodurch Menſchen gewöhnlich gerührt werden, z. E. Liebe. Es zeigen ſich eben dieſelben Wiederholungen, eben dieſelbe Einkleidung. Daher konnte man in neueren Zeiten mit Glück manche Stelle des a. Teſt. aus Homer's Epopöen erklären **). *Homer* ſtellt, wie es damals der Fall ſeyn muſste, faſt alle Menſchen *dar*, daſs

*) Mehreres hievon unten da, wo von der *Iliade* insbeſondere die Rede ſeyn wird.

**) Es war Unſinn, wenn *Huetius* (Demonſtrat. evang., propſ. IV. §. III Lips. 1703. 4. p. 85 f. und noch ſogar *J. G. Amelang* (von dem Alterth. der Schreibek. in der W., Lpz. 1800 gr. 8. S. 77.) behaupten, daſs entweder Homer mit den Juden Umgang gehabt, oder aus den altteſtam. Schriften Vieles genommen habe; z. B. in die Geſchichte des Bellerophon und der Aetia ſey die des *David* mit *Urias* u. ſ. w. verwebt. S. *Oberd. Lz.* 1790. II, 581.

daſs ſie ſich, beſonders in der Jugend, bloſs durch ihre Sinne leiten laſſen, in Reden und Handlungen ſich höchſt einfach benehmen und zu benehmen ſtreben, ſich mehr durch ihre Sinnlichkeit und durch Mährchen, als durch Wahrheit, Cultur und Wiſſenſchaften regieren laſſen, wie ſie natürliche Dinge in Worten und Werken nicht als etwas Schändliches anſehen, wie ſie öffentlich ohne alle Zurückhaltung und frey, — und im Umgange mit ihres Gleichen ſehr zutraulich ſich benehmen *). Im Ganzen findet man in Homer's Charakteren keine Sanftheit, kein Mitleid. Homer kannte dieſe Empfindungen ſelbſt ſehr gut, wie man dieſes aus der Unterredung Hektor's und der Andromache (Il. Buch VI.) ſieht; allein den Zeiten und der Cultur, wovon die Rede iſt, waren dieſelben fremd. Seine Heldinnen ſind unbekleidet, ohne geſuchten Schmuck, aber durch ihre hohe und dabey unſchuldige Mienen weiſs er jeden ſtrafbaren Gedanken zu verdrängen. *Penelope* ſchämt ſich nicht zu arbeiten. *Nauſikaa* trocknet mit königl. Händen ſelbſt ein weiſses Gewand, und *Helena* ſtickt. Wie unſchuldig iſt die Liebe der *Andromache* zu ihrem Gemahl! wie natürlich ſind ihre Thränen nach dem Tode deſſelben! Sichtlich ſucht *H.* die Unſchuld der Sitten und die Beherrſchung wollüſtiger Triebe zu empfehlen, und er verſteht die Kunſt, auch den ſträflichen Charakteren einen Anſtrich von Güte zu geben, welcher ſie des Mitleids würdig macht. In dem Charakter der Homeriſchen Welt hat es 2) ſeinen Grund, daſs *Homer* oft durch Tautologien läſtig und durch Beyſeiteſetzung der unter uns ſtatt findenden Geſetze des Wohlſtandes, der Ehrbarkeit, der feinen Sitten und der Schaamhaftigkeit anſtöſsig wird;

*) Vergl. *Wood* a. a. O. S. 199—202.

wird *); denn zu ſeiner Zeit waren noch die Sitten roh. Daher hat er auch wollüſtige Scenen; zuweilen ſchimpfen ſich ſeine Helden und Götter, und bey vielen von ſeinen Charakteren und Schilderungen iſt man gröſstentheils mitten unter unſern Landleuten.

Vgl. *Joh. Fr. Wagner's* Progr. de fontibus honeſti apud Homerum. P. I. II. Lüneb. 1795. 96. 4.

Die Vorſtellungsart ſeines Zeitalters war ganz anders als die unſrige iſt. Viele Gegenſtände bedurften und vertrugen damals noch Schilderung und Beſchreibung bis ins Kleine, die uns jetzt ſo geläufig und bekannt ſind, daſs wir dieſs längere Verweilen des Dichters bey ihrer Darſtellung langweilig, ja unleidlich finden würden. Die Dichter ſchildern überhaupt die Menſchen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ſeyn ſollten. Nur ſelten fällt *Homer* in den niedrigen und ſchmutzigen Ausdruck. Bey den mehreſten Gelegenheiten äuſsert er die richtigſten und erhabenſten Gedanken von der Freundſchaft, Unſchuld, von den Pflichten der ehelichen Treue, und giebt ſeinen Helden eine Vollkommenheit, die er ſeinen Göttern verſaget. Seine menſchliche Charaktere ſind auch weit intereſſanter als die Charaktere, die er den Göttern leihet. Man beachte alſo bey der Lectüre des Homers, *daſs ſeine Epopöen vielleicht nach Moſis Schriften die älteſten Werke ſind.* Man verliere nicht des Homers Zeitalter aus den Augen. Man ſuche bey ihm nicht unſere Sittenlehre und unſere Tugend. Denn die erſtere wurde erſt durch die Erfahrung und durch

*) Z. B. Odyſſee B. IX. v. 267.; Iliade XIV. v. 330. und mehrmals werden die Ausſchweifungen der Götter geſchildert.

durch das Nachdenken mehrerer Jahrhunderte und mehrerer ganz cultivirten Nationen reif. Homer war noch unserer höheren Tugend, d. h. der raisonnirten Neigung und Fertigkeit seine eigene und aller Menschen äussere und innere Glückseligkeit möglichst zu befördern, unfähig, indem sie auf die Grundsätze jener gegründet seyn muss. Mehr als die ersten Sätze des Naturrechts und der Klugheitslehre konnte er nicht wissen. Auf diese mangelhaften Sätze gründen sich seine moralischen Urtheile. Dieser Mangel der Ausbildung ist auch in seinem Gefühl für das Schöne zu finden. Seine Einbildungskraft war feurig, kühn und üppig. Er empfindet das Sinnlichschöne fein und wahr, aber nicht die höhere intellectuelle und sittliche Schönheit. Einige Fälle giebt es, wo es widerlich ist, dass er der Wahrheit und Natur so treu bleibt; denn *wir* sehen und empfinden die Natur anders, als er und seine Zeitgenossen dieselbe sahen und empfanden. Dem Verfeinerten sind gewisse Scenen wegen ihres heftigen Eindrucks zu betäubend; so ist z. B. das Bild der Parze (Il. XVIII. v. 536 f.) *für uns* gräslich. Vieles aber von demjenigen, was uns widerlich ist, war es für Homer's Zeitgenossen nicht. Für sie hatte manches Interesse, was uns uninteressant ist, und deshalb ist er dann in der Erzählung weitläufig. *Seine Sprache* — seine *Reden* sind den Charakteren und Sachen, die er schildert, völlig angemessen. Selbst dann, wenn seine Sprache matt ist, ist sie doch der Natur gemäss. Mehrentheils aber herrscht in derselben Erhabenheit und eine — ungekünstelte Grösse. Da sich von den Thaten der Götter und Helden, die er schildert, erwarten lässt, wie sie sich durch Grösse über die gewöhnlichen Thaten der Menschen nicht wenig erheben werden: so kommt er dieser Erwartung durch seinen erhabenen und sehr lebhaften Styl zu Hülfe.

Es

Es hat ſein Ausdruck eine der Gröſse der Handlungen, wovon der Verf. ſelbſt durchdrungen ſich darſtellt, und den vorzüglichen Heldenthaten angemeſsne Würde, um in den Leſern eben ſo ſtarke Gefühle zu erwecken. Dadurch, daſs Homer ſeine Helden mehrentheils ſelbſt reden läſst, und ſelbſt ſelten erzählt, machte er die Darſtellung lebhaft. Wahrſcheinlich folgte er hierin ſeinen Vorgängern. Es ſind die Reden meiſterhaft angelegt. Sie entſprechen dem Alter, Stande und der Denkungsart der Helden. Die Alten, z. E. *Neſtor*, *Phönix etc.* zeigen ſich redſelig und geſchwätzig, ſtolz auf mehrere Erfahrung, und ſie verlangen das den Greiſen zu erzeigende ſchuldige Vertrauen. Diejenigen Helden, welche fertiger mit der Fauſt, als mit dem Munde ſind, läſst *H.* kurz reden und ungeſtümmen Muth und wildes Feuer athmen *). — Dann, wann *H. erzählt*, erzählt er immer gedrängt kurz. Nur in ſeinen Erzählungen bey gemiſchten Beſchreibungen iſt er weitläufig. Meiſterhaft ſind die damaligen Schlachten, d. i. Zweykämpfe einzelner Helden, welche, wenn ſie verwundet oder geſtürzt waren, den Ausgang von jenen entſchieden, geſchildert. — In den *Beſchreibungen* und Gemälden iſt er ſo vollſtändig, daſs er den Gegenſtand von ſeinem Urſprunge an fortſchreitend bis zu ſeiner Vollendung darſtellt. Sie enthalten oft ſelbſt die kleinſten Züge, und ſind daher alle treffend und bewirken eben dadurch die höchſte Anſchaulichkeit. Dadurch, daſs er durch die Auffaſſung klein ſcheinender Züge aufs ſtärkſte und viel um-

*) In ſeiner Sprache herrſcht auch die treue Natur und Einfalt. Sie iſt entfernt von allem froſtigen Witz und Spielereyen. Man ſieht oft den wahren Kinderſinn in naiven Urtheilen.

umfassend sich auszudrücken weiss, zeigt sich Homers tiefeindringender Blick *).

Er ist sehr reich an *Vergleichungen mannichfacher Art*, wozu ihm seine, an sich lebhafte und feurige und mit vielen mannichfaltigen sinnlichen Ideen und Bildern angefüllte Phantasie reichen Stoff gab. Sie sind von bekannten Dingen aus der Natur, aus dem Landleben, von Thieren, Bäumen und aus dem Menschenleben entlehnt. Er häuft sie oft, aber er weiss sie sodann auf Einen Punkt zusammen zu bringen. Nicht immer aber sind sie edel. Zuweilen ist er auch in denselben zu wortreich, und er dehnt sie über den Punkt der Vergleichung und über das Schickliche und Zweckmässige aus.

Vgl. *A. H. Niemeyer* Diss. de similitudine Homerica. Halae 1778. 4.; *J. F. Wilh. Egen* über die homerischen Gleichnisse, ihre Uebereinstimmung und Abweichung von den Gleichnissen neuerer Dichter. Magdebg. (b. Creutz) 1790. 8. 16 Ggr.; über einige Gleichnisse des Homer's, ein Progr. des Herrn Rect. *Starke* von 1793 — in *Ruperti's* und *Schlichthorst's* Mag. für Philol. 7. B. 1797. 8. No. 10. —

Homer gebraucht verschwenderisch häufig zur Verschönerung *Beywörter*, welche für die damaligen Menschen mehr Interesse als für uns haben, ja uns oft nicht nothwendig zu seyn scheinen. Oft erhöhen solche aber die Lebhaftigkeit und versinnlichen alles mehr. Gewisse Gegenstände nennt er nie anders als mit einem Beyworte, und zwar auch dann, wo die Nebenbegriffe entbehrlich, ja widerlich, und zum Theil irrig sind. Damals, wo die Menschen noch

*) Vgl. *Fried. Ferd. Drück* de *virtutibus vitiisque Homeri et Virgilii, et saeculi ipsorum indole aestimandis — Diss. philolog. Stuttgardiae.* 1780. 4.

noch keine Vornamen hatten, mochte dieſs Sitte und nothwendig ſeyn.

Es iſt dem *H.* eigen, in ſeinen *Erzählungen* und *Beſchreibungen* ſehr *umſtändlich* und bis auf die kleinſten Umſtände ſehr ausführlich zu ſeyn. Er ſetzt auch an den gemeinſten Vorfällen und Beſchäftigungen ſehr weitläufig alle Umſtände auseinander, und wenn er auf die nämlichen Gegenſtände wieder zurückkommt, wiederholt er auch dieſelben Umſtände auf's Neue. Es iſt dieſen Schilderungen das antike Gepräge der edelſten Einfalt eigen. Am liebſten verweilt er in ſeinen Schilderungen bey Gaſtmählern und Schmäuſen. Sinnlichen Genuſs rechnet er zu den erſten und vornehmſten Glückſeligkeiten des Lebens. Dieſs war der Ton der grauen Vorwelt.

Oft pflegt auch *H.* abzuſchweifen und Epiſoden zu machen, ſo daſs es ſcheint, als ob er den Faden der Erzählung verloren hätte. Gern und häufig miſcht er Geſchlechtsregiſter ein und verweilt bey Familiennachrichten, bey den Geſchichten einzelner Perſonen.

Ueberall athmet in ſeinen Epopöen der Geiſt des jugendlichen Weltalters. Seine *Sprache* ſtimmt genau mit der damaligen Unvollkommenheit der Künſte, der Kindheit der Wiſſ. und der Einfachheit der Sitten und damit überein, daſs er bloſs fürs Ohr dichtete und ſeine Gedichte abſang. Sie iſt Volksſprache und die Sprache der Kindheit und ſinnlich. Sie iſt ganz einfach und ungekünſtelt, aber höchſt kraftvoll und volltönend. Zugleich harmonirt der Ausdruck mit dem Verſe, ein Umſtand, worin, ſo wie zugleich in der beneidenswürdigen Simplicität kein Alter — kein Neuer den *H.* erreicht hat. *H.* liebt die älteſten Redeformen und ſinnlichen Ausdrücke und Redeweiſen über alles. „Seine Sprache wiegt ſich, da ſie ihre

ihre Empfindung und die Darſtellung ihrer Gegenſtände noch nicht für den *Leſer*, ſondern bloſs für den *Hörer* äuſsert, gerne auf den bald langſamen, bald raſcher wallenden Wogen der Rede einher und weiſs durch die jetzt wirbelnden, jetzt langſamwebenden Takte des maleriſchen Geſanges alle Arten des Gefühls hervorzubringen. Kurz, Homer's Geſangsweiſe iſt ganz eigen — patriarchaliſch, voll antiker Einfachheit, Majeſtät und Würde und mit genau gewogenen Accenten und Takten.“ *) — Wie die Kinder, wie der gemeine Mann Worte unrichtig und unvollkommen ausſprechen, oder im Anfange oder am Ende eines Worts Buchſtaben und Sylben weglaſſen, Buchſtaben verſetzen, Sylben zuſammenziehen: ſo findet man in beyden Epopöen auch Abkürzungen der Worte und Sylben, Verlängerungen, Hinzuſetzungen, Weglaſſungen und andere Veränderungen und poetiſche Licenzen, und das ſo gut im Anfange und in der Mitte, als auch am Ende eines Worts. *H.* oder die Homeriden fanden dieſes ſchon eingeführt und herrſchend. Reich iſt er auch an ſogenannten *malenden* Worten, d. h. ſolchen, die beſonders tönende Gegenſtände und den Schall derſelben nachahmen. Dieſe ſind auch aus der Kinderſprache entlehnt und angenommen, aber auch in der Dichterſprache gewöhnlich. Sowohl der häufige Gebrauch der Pleonasmen und Tautologien, als auch die höchſt ſinnliche Bezeichnungsart der Haupt- und Zeitwörter, desgleichen die maleriſchen Umſchreibungen gewöhnlicher Dinge und Handlungen, und die Art und Weiſe, wie Homer von den Bindewörtern Gebrauch macht, welche er ſelten regelmäſsig, gewöhnlich und in einer unbeſtimmten Bedeutung ge-

*) Neue a. d. Bibl. B. 27. St. 1. S. 5.

gebraucht, beweisen das noch kindliche Gepräge der Homerischen Sprache. Ganz correct aber ist dieselbe nicht. Nicht allenthalben ist die an verschiedenen Stellen bewiesene vollkommnere Kenntniss befolgt. Er kennt das Gesetz der Kürze im Erzählen, und doch hat er häufig Tautologien; er ist mannichfaltig, aber oft wiederholt er sich. Er kennt die Gesetze des Syntax und befolgt sie, aber zuweilen sind dieselben vernachlässigt. — Im Grunde herrscht in seinen Epopöen der jonische Dialekt; aber *H.* fand schon in seiner Sprache auch andere Dialekte, weil damals noch nicht die Sprache genau bestimmt war; oder es ist sein Dialekt durch eine Menge Wörter, Formen, Biegungen und Wendungen, welche aus andern Dialekten entlehnt sind, von der Sprache der jüngern Schriftsteller, z. B. des *Herodot*, welche jonisch schrieben, verschieden. Denn zur Zeit der letztern war schon die Sprache von veralteten Formen, fremden Wörtern gereinigt und man sprach und schrieb nach bestimmten Sprachregeln.

Vgl. *Ueber Homer's Sprache, aus dem Gesichtspunkt ihrer Analogie mit der allgemeinen Kinder- und Volkssprache von J. J. H. Nast.* Stuttg. 1801. 8. 8 Ggr., enthält schätzbare Bemerkungen, nur irrt d. Vf. darin, dass er die kleinlichen bis in's Genaueste *gehende* Familien-Nachrichten, Genealogien ff. als ein Merkmal seiner kindlichen Sprache ansieht, denn diese finden sich auch bey grösserer Sprachbildung, z. B. im neuen Testament. — —

Will man den *H.* mit *Virgil* in Hinsicht der poetischen Kunst vergleichen: so steht dieser unstreitig dem erstern nach. *Virgil's Aeneide* ist eine Nachbildung der *Iliade.* Daher heisst auch *Virgil der Homer von Mantua* *). Ersterer hat dem letztern viel zu ver-

*) Diese Nachahmung ist oft zu genau, z. B. in der Anrufung der Erinnerungs-Musen. —

verdanken. Beym *Homer* zeigt fich mehr Natur, verbunden mit Genie; beym *Virgil* aber die verfchönerte Natur und Kunft. Jener erzählt z. B. in feiner Begeifterung alles fo treu, als er felbft glaubt, dafs es fich fo ereignet habe, wie er es angiebt. Dem letztern fieht man es aber an, wie er das erdichtet, was er *Andern* glaubhaft zu machen fucht. In der *Aeneide* findet man mehrere Nachläffigkeiten, z. B in der Zeitrechnung, die man weit feltner im Homer findet. In einzelnen Stellen dürfte aber *Virgil* den H. übertreffen. Beyde waren für ihre Zeitgenoffen gleich intereffant *).

Vergleicht man den *H.* mit *Offian* (doch diefs findet nicht ftatt, weil die Gedichte des letzteren weder in einem Zeitalter verfertigt, noch auch ächt auf uns gekommen find): fo hat auch jener Vorzüge vor Offian. Denn *erfterer* hat fich über ein fehr weitläufiges Gebiet von Gegenftänden ausgebreitet; da fich *Offian* dagegen blofs auf einen engen Kreis von Dingen befchränkt. Erfterer behauptet in Rückficht des Extenfiven, — *Offian* aber in Rückficht des Intenfiven Vorzüge. —

Vgl. „*Vergleichung* zw. *Homer und Offian*“ in den *Horen*. Tübingen 1795. St. X. S. 36 f.

In der Schrift: „*der Meffias von Klopftock, aefthetifch beurtheilt und verglichen mit der Ilias, von C. F. Benkowitz*; eine Preisfchrift: Bresl. 1797. gr. 8. werden durchgehends *der Meffiade* die gröfsten Vorzüge fowohl vor der Iliade Homers, als auch der Aeneide Virgils ertheilt, und alles mit Stellen belegt, aber er hat die vom Ariftoteles und Horaz gemachten Forde-

*) S. — *Drück* Diff. de virtutibus vitiisque Homeri, ex faeculis ipforum aeftimanda. Stuttg. 1780. 4.; *Seybolds* progr.: Vergleichung Virgils und Homers; Permafens 1789. 4.

rungen von einem guten Heldengedicht blofs auf die Quantität eingeengt und zieht z. B. die Messiade deshalb vor, weil die Erlöfung der Menfchen darin befungen wird, und diefe eine *allgem.* Begebenheit ift und die Folgen derfelben von gröfserer Dauer find, als der Zorn des Achilles oder die Gründung des Röm. Staats; es hätte mehr auf das Schöne, Poetifche und Kunftvolle in den 3 Epopöen der *Iliade, Aeneide und Messiade* Rückficht genommen werden follen. —

Die Fehler, die man im *Homer* findet, find einige zu lange und zu ermüdende Reden; dafs er zu häufig und bisweilen ganz unfchicklich die Götter einmifcht, (fie find bey ihm alles und oft zu viel.) Viele feiner Gleichniffe find unfchicklich. Einige Stellen der Il. find matt. Nach *Heyne* giebt es nicht eine Rhapfodie, worin fich nicht manches Matte befindet, alfo nicht blofs in der letzten Rhapfodie. Matt ift alles, was auf Hektors Tod folgt; matt find die Leichenfpiele, matt die Gefechte der Götter im 21ften Buche. Selbft in den erften Büchern ift viel Mattes; matt ift der gröfste Theil des 3ten. Es giebt viele Stellen, wo das Schmucklofe auch froftig und bis zum Ekel des klügeren Lefers erzählt wird. Das Ende des letzten Gefanges ift zwar nicht lobens- aber auch nicht tadelnswerth. Viele von den Homerifchen Urtheilen find dürftig; einige Verfe find müffig, hie und da finden fich Doppelftellen. Dafs Homers politifche, geographifche und phyfikalifche Kenntniffe mangelhaft find, kommt blofs auf die Rechnung der noch geringen wiffenfchaftlichen Bildung feines Zeitalters. — „In menfchl. Werken „wird das Schlechte immer am erften bemerkt, und „das Andenken an das Fehlerhafte dauert unaus- „löfchlich fort. Die Erinnerung an das Schöne geht „aber gefchwind vorüber. Ich felbft habe im Homer „und in andern — felbft den gröfsten — Schriftftel- „lern

„lern mannigfaltige Fehler bemerkt, und freue mich „ihrer gar nicht; allein ich halte diese Fehler nicht „sowohl für willkührlich, als für Versehen, deren „sie sich aus Sorglosigkeit und Unachtsamkeit, wie „das grossen Naturen zu begegnen pflegt, schul„dig machten, und bin daher immer der Meinung, „dass ihre überwiegende Schönheiten, wenn selbige „auch gleich nicht überall hervortreten, ihnen doch „jederzeit den oberften Rang zusichern, und wäre es „auch allein wegen der Geistesgrösse, die sie verra„then." *)

Was die Epopöen *einzeln*, und zwar zuerst

die Iliade,

anbetrift: so ist in dieser Epopöe 1) *der Stoff glücklich gewählt;* denn derselbe ist an sich gross, und war für die Griechen, besonders in dem Zeitalter, in welchem die Il. verfertigt wurde, oder zu der Zeit, als Homer und die Homeriden auch nur einzelne Gesänge absangen, sehr interessant. Ueberdiess ist die Handlung durch die Veranlassung, durch die Grösse des Helden — und zwar bey einer so wichtigen Begebenheit, als Troja's Belagerung war, als man seiner nicht entbehren konnte, gross. Auch dadurch, dass der oberste der Götter die Beschimpfung rächte, und durch die Folgen hat diese Begebenheit Grösse. Diese Folgen waren die wiederholten Niederlagen der Griechen, ihre schmähliche Flucht vor den Feinden und die Verzweiflung der Nation; auf der andern Seite der Tod und die Entehrung des Hektor's, welcher die Schutzmauer von Troja war. Eine solche Handlung musste selbst für die späteren Griechen In-

*) Longinus de sublimitate, Cap. 33.

tereſſe haben. Es fehlte nur wenig, ſo wäre durch *Achill's* Rache die glänzendſte Unternehmung ihrer Vorfahren, an welcher die ganze Nation Theil genommen hatte, vereitelt und die Nation in Schande gerathen. Allein durch eine glückliche Wendung beförderte ſie ſogar den Sieg, indem ſie den Tod des Hektors, dieſes Beſchützers von Troja, veranlaſste. Für die Aſiatiſchen Griechen, beſonders für die Jonier, muſste ſie noch mehr Intereſſe haben, da ſie ſich in der Nähe des Landes, in welchem ihre Vorfahren ſo rühmlich geſiegt, niedergelaſſen hatten. — 2) Iſt es zwar richtig, daſs *dieſe Epopöe auf* ***Einheit*** *nicht durchgehends und auf das genaueſte berechnet iſt:* denn in den erſten Verſen der Iliade wird nichts mehr verſprochen, als was in den erſten 18 Geſängen ſich findet. Die übrigen Rhapſodien faſſen nichts in ſich, was den Zorn des *Achill's* gegen *Agamemnon* und die Griechen betrift. Sie machen einen — vom Vorhergehenden ſehr verſchiedenen und weniger wichtigen Anhang aus. Indem ſich *Achill* für gerächt hält und mit dem *Agamemnon* ſich ausſöhnt, hört ſchon die Haupthandlung der Ilias auf. Die Erzählung, daſs *Priamus* den Körper Hektor's freygekauft und beerdigt habe, hängt gar nicht mit der Haupthandlung zuſammen. Denn die Erzählung, daſs ſich *Achill* am *Hektor* für den Tod des Patroclus rächt, kann man nach der Denkart jener Zeiten, wornach Rache des beleidigten Freundes Pflicht war, als eine Scene anſehen, die unmittelbar aus der Rache des Achills am Agamemnon flieſst. *Demohnerachtet iſt die Beziehung des* (der) *Verf. von allem, was er in den erſten 18 Rhapſodien erzählt, auf den Zorn — und auf den Ruhm des Achill's,* — das Aneinanderhängende *oder die ſchöne Verflechtung der Epiſoden in die Haupthandlung,* als *ſehr kunſtvoll*

voll zu bewundern *). Alle kleinere Handlungen ſind in Bezug auf das gebracht, was hervorragen oder die Aufmerkſamkeit der Leſer an ſich ziehen ſoll. Nichts iſt zu voreilig hingeſtellt, nirgends iſt eine Verwirrung, nirgends eine Lücke. Die einzelnen Züge im Gemälde dienen alſo zur Erhöhung der Schönheiten deſſelben. 3) Die *Handlung der Iliade iſt vollſtändig* und doch *einfach*. Sie iſt nicht zu ſehr verwickelt und von kurzer Dauer. Innerhalb 51 Tagen fiel alles Erzählte vor. — 4) Durch die (oben S. 75 f. gerühmte) hiſtoriſche Treue, durch die der Natur und dem damaligen Menſchenleben angemeſſene Erzählung empfiehlt ſich die Iliade nicht wenig. Es folgt H. der Natur getreu. *Wie* er die Sache weiſs und erzählt fand: *wo*, *wie* und *was* er ſelbſt empfindet, ſo ſtellt er alles vor. Er ordnet die Begebenheiten nach einem natürlichen Gange, fängt z. B. von dem an, was den Streit Achill's, den er beſingen will, veranlaſste. Hingegen iſt ſeine Einmiſchung des *Wunderbaren* kein Einwurf. Freylich läſst er die höheren und niedern Götter an allen wichtigen Handlungen Theil nehmen. Nichts Wichtiges geſchieht ohne ſie. Bald leitet ihr Rath die Helden, bald erfüllt ihr Zuſpruch ſie mit neuer Kraft; ſie ſtreiten in der Schlacht an der Seite der Heroen, retten den Gefallenen und heilen den Verwundeten. Die Entſtehung der Peſt legt er den Pfeilen des Apollo, den Traum Agamemnons und die Siege der Trojaner dem Jupiter bey. *Pallas* muſs vom Himmel ſteigen und mit eigener Hand der *Argo* durch die Cyaniſchen Klippen helfen. Sie wendet ſich mit

*) Freylich iſt dieſe *Einheit* nicht ſo groſs und fein angelegt, daſs es für ein Genie, welches die nothwendigen Hülfsmittel hatte, zu hoch geweſen wäre, dieſelbe auch ohne Beyſpiel zu bewirken.

der Juno gemeinſam an die Venus, um Medeen durch Amorn eine unbezwingliche Leidenſchaft für Jaſon einzuflöſsen. Die Juno läſst Homer der Medea eine plötzliche Furcht einjagen, um ſie zur Flucht zu bewegen, und viele andere wunderbare mythiſche Dichtungen. Kurz, die Götter ſind die Seele ſeiner Dichtungen, und die alles bindende und ordnende Kraft.

Aber *H.* erklärt dadurch theils — und zwar ſeinem Zeitalter gemäſs, die Urſachen der Begebenheiten. Denn damals würde man, wie es allen ungebildeten Menſchen eigen iſt, auſserordentlich ſcheinende Begebenheiten oder Erſcheinungen der unmittelbaren Wirkung der Gottheit zuſchreiben. Es fehlte damals an Kenntniſſen und an Erfahrungen. Der Glaube der Nation ging auf's Wunderbare. Die damaligen Menſchen beſaſsen eine groſse Körperkraft. Theils erweckte die poetiſche Begeiſterung, die durch die Gröſse der Begebenheiten (welche die Gegenſtände der Il. waren) lebhaft gemachte Phantaſie, und das erregte Gefühl des (der) Vf. veranlaſste auch die Schilderungen ſolcher Thaten, die über die menſchliche Kraft hinaus zu gehen ſcheinen. *Dieſs* Wunderbare und Mythiſche iſt auch ſo innig und *leidenſchaftlich* in die Handlung verflochten, daſs es das Intereſſe befördert. Er werden die Leſer auf die Erſcheinung und Einmiſchung der Götter ſo vorbereitet, daſs ſie ſolche der Anlage des Ganzen gemäſs erwarten.

Zwecklos ſind faſt die Dazwiſchenkünfte der Götter nirgends *). Sie greifen in die Handlung ein und befördern ſie. Wenn auch die Triebfedern, durch

*) Auſser in denjenigen Stellen, wo *H.* ihnen bey den unbedeutendſten Verrichtungen eine Rolle zutheilt.

durch welche die Homerischen Götter zum Handeln bewogen werden, die edelsten und wichtigsten sind: so fehlt es ihnen doch nie an einem persönlichen oder an einem leidenschaftlichen Interesse, das ihre Einmischung begreiflich macht, oder ihre Wirksamkeit begründet. — 5) Meisterhaft sind die Charaktere gezeichnet. Mannigfaltig, wahr und treu sind die Hauptpersonen geschildert. Je einfacher die Kenntnisse, die Lebensart, der ganze politische Zustand und auch die Schicksale einer Nation sind, desto einfacher und einförmiger sind auch die Charaktere. So sind auch die in der Il. — H. schildert sie so, wie man sich z. B. damals die Heroen dachte. Er nimmt an ihnen die Herkunft — von Göttern — körperl. Grösse, Schönheit, geistige und sittl. Vollkommenheit als allgemeine Kennzeichen derselben an. Die einzelnen Heroen stellt er — wie es der einfachen damaligen Lebensart gemäss ist, grösstentheils sich einander ähnlich dar, und — bis auf einige kleine Nebenzüge sich gleich. *Wie überhaupt der ganze Charakter der Iliade Tapferkeit*, *Muth in Gefahren*, *heroische Grösse in Ertragung des Hasses und — in der Freundschaft* ist, so erscheinen auch die Helden Homers, muthig, tapfer etc. Wie erhaben ist es, dass die Helden die Weichlichkeit eines *Paris* verachten, dass selbst dieser zuletzt die Leyer wegwirft und sich wider den *Menelaus* wafnet. Und doch sind *Homer's* Charaktere nicht gekünstelt, sondern der Menschennatur angepasst. Er stellt sie als keine vollkommene Menschen dar. Jeder ist selbstständig und rastlos. Sie benehmen sich im Ganzen ernsthaft, und was in unserer Zeit fehlt, naiv. Sie zeigen sich vertraulich, weil damals der Unterschied des Vermögens und der Ehrenzeichen noch nicht so gross und demüthigend, als jetzt war. *Jupiter*, *Neptun* und *Achilles* erscheinen im Lichte erhabener We-

Wesen. *Letzter* erscheint als die Hauptperson, wie er an Geistes- und Körpervorzügen alle Griechen übertrift. Er ist der Schönste, Schnellste — Kraftvollste und Muthigste. H. läſst in seinem Leibe auch einen groſsen — kenntniſsvollen Geist wohnen, legt ihm Edelsinn, Groſsmuth, Geradheit, Patriotis'm, kindl. Zärtlichkeit, — Freundschaft und andere Tugenden bey, aber verschweigt auch seine Fehler, z. B. unbegränzte Ehrsucht, Jähzorn und Unversöhnlichkeit nicht. — Den *Hektor* zeichnet Homer als den humansten und gebildetsten Heroen und als einen Mann, der Seelengröſse zeigt. Der Charakter des *Diomedes* ist nach ihm der liebenswürdigste unter allen. — In der ganzen Charakteristik in der Iliade ist diese Treue — dieſs Angemeſsne zu den Thaten der Heroen beybehalten *). — 6) Dadurch, daſs Homer theils die zärtlichsten und rührendsten Gesinnungen Personen von heroischer Würde und einem edlen — hohen Betragen in den Mund legt, *theils*, daſs er seine rührende Auftritte mit den umgebenden Schreckniſsen des wilden Krieges und beständigen Schlachten zu charakterisiren weiſs, bewirkt er das *Pathos*. Deshalb, weil von kühnen Unternehmungen und Vorfällen, von Kämpfen und Niederlagen *des Achilles*, von dem Herabsteigen der Götter und Göttinnen u. s. w. die Rede ist, so ist auch der Vortrag kühn und erhaben. Es herrscht darin enthusiastisches Feuer. Wie schön ist diese Angemeſsenheit der Einkleidung und des Vortrages zu dem Inhalt und zum Stoffe! — Schon hieraus ergibt sich von selbst, daſs man Homers Heldengedichte nicht bloſs als Natur-

ge-

*) Aus den *Charaktergemälden Homer's* läſst sich sehr bequem der *Geist des hohen Alterthums* entwickeln, wozu aber hier gar der Ort nicht ist; vgl. *Köppen* Leben des Homers, S. 188—208.

gewächse ansehen muss. *H.* war nicht bloss — nicht ganz ein Improvisator. Auch *Kunst* ist sichtbar *). Nur braucht man deshalb nicht anzunehmen, dass *H.* gewisse Regeln der Poesie gekannt habe, weil man dieselben bey ihm beobachtet findet. Denn die Regel ist in der Natur der menschl. Seele gegründet, und diese beobachtet jene, ohne dass die Seele die Regel deutlich erkennt und ohne sich ihrer bewusst zu seyn. Die Regeln sind ja später als die Dinge, aus denen sie abstrahirt worden. Es lässt sich auch nicht genau bestimmen, *wie viel Kunst* in Homer's Epopöen liegt.

S. *Clodii* Diss. super *Quintiliani judicio de sublimitate Homeri*, Lips. 1765. 4.; *Klotzius* — de eloquentia Homeri, Jenae 1771. 4.

Da in der *Ilias* nicht Troja der Hauptgegenstand ist, so ist der Titel: *Ilias*, nicht passend. Es rührt auch derselbe wohl nicht vom *Homer* oder von den Homeriden her.

Vgl. Hieron. de Bosch von der Teylerschen Stiftung in Harlem gekrönte Preisschrift: *über Homer's Ilias. Aus dem Holl. übers. von Esdr. Heinr. Mutzenbecher; 1ste und 2te Abth.*, *Züllichau* 1788 *und* 89. gr. 8., worin ausser dem Inhalt der einzelnen Gesänge auch überall in den Anmm. die Schönheiten der vorzüglichsten Stellen angezeigt oder auch entwickelt sind; s. auch *Will. Holwells the beauties* of Homer selected from the Iliad. 8. 4 Schill.

Die

*) „Omnibus eloquentiae partibus exemplum et ortum „dedit; nempe ante illum, quem ille imitaretur, ne„que post illum, qui eum imitari posset, inventus „est." — Bibliotheca *Sam. Comit.* Teleki de Szek. Vol. I. p. 4.

Die Odyssee

mufste als ein Gemälde des bürgerlichen Lebens und ihres interessanten Inhalts wegen einen allgemeinen Beyfall in dem Lande und in dem Zeitalter finden, für welches sie geschrieben war. Ihr Charakter ist ganz anders, als der in der Ilias. Der Plan derselben scheint sich nicht so vollkommen aus dem Zusammenhange und der Folge der Umstände zu entwickeln; sondern wenn auch nicht nach den Regeln der Kunst, doch nach einem gewissen dunkeln Gefühl des Schönen entworfen zu seyn. Der Verf. weiss durch verschiedene Episoden gleich vom Anfange das Interesse zu spannen und die Erwartung der Rückkehr des *Ulysses*, der die Hauptperson ausmacht, nach so vielen Drangsalen zu erhöhen, dass man dieses Epos nicht eher aus den Händen legen kann, als bis man mit der Lesung zu Ende ist. Wahrscheinlich wären erst einzelne Erzählungen, z. B. von dem Aufenthalte des *Ulysses* auf der Insel *Ogygia* und diejenigen Verse, worin er selbst seine Herumirrungen erzählt, von der Reise des Telemachs zum Nestor und Menelaus u. a. m. als Gesänge Homer's vorhanden, die er und andere Rhapsoden lange absangen, bis jemand in einem gebildeteren Zeitalter diese Sammlungen, von welchen er einiges wegliess, anderes hinzufügte, einiges abänderte, in *Ein* weit schöner mit einander zusammenhängendes Ganze brachte. Die Herumirrungen des *Ulysses* nehmen einen grossen Theil der Odyssee ein, aber sie sind als Episoden einverleibt und der eigentlichen Handlung ganz und glücklich untergeordnet. Die Erzählung ist so gestaltet, dass, wenn man alle seine Wanderungen und ausgestandene Leiden kennet, man erst recht lebhaft für ihn empfindet und das Beste ihm wunschet.

So

So sehr unwahrscheinlich ist es nicht, dass die Iliade früher als die Odyssee geschrieben ist; denn die Darstellung kriegerischer Scenen ist mehr dem jugendlichen und männlichen Alter, die Darstellung stiller häuslicher Tugenden, oder einer auf lange Welterfahrung gegründeten Lebensart mehr dem höheren Alter angemessen; aber die Odyssee ist dennoch in ihrer Art ein eben so vollendetes und trefliches Gedicht, als die Iliade. Wie schön ist z. E. der Charakter des Ulysses entwickelt und wie schön ist die Entwickelung dieser Epopöe überhaupt. — Bekanntlich urtheilt *Longin* in s. Schrift: περι ὑψους, dass die Od. der Iliade weit nachstehe. Jene sey gegen diese genommen langweilig und matt, wegen der vielen eingemengten unwahrscheinlichen Feerey; sie sey mehr erzählend als handelnd und habe viel weniger Pathos. Allein Hr. Gräffe hat in den *Bemerkungen über Longin's Urtheil, dass die Od. der Il. weit nachstehe* — in *Ruperti's und Schlichthorst's* neuem Magaz. für *Schullehrer*, IIten B. 1stes St. S. 41 — 98. das alles widerlegt; vgl. *Wood* a. a. O. S. 17. 18.

VI. Die Lesung oder vielmehr das Studium des Homer's, d. h. seiner Epopöen gewährt den grössten Nutzen.

Ohne zu behaupten, dass *Homer* ein eigentlicher Philosoph war, (denn man findet bey ihm viele unrichtige Ansichten und Urtheile, welches bey der geringen wissenschaftl. Bildung zu seiner Zeit leicht begreiflich ist,) — ohne in beyden Epopöen eine vollständige Anweisung zu einem sittlich guten Verhalten zu finden — ohne in denselben einen Schatz von medicin. und juristischen Kenntnissen zu suchen,

chen *), und ſogar in denſelben eine Anweiſung zur *Taktik* anzutreffen — und ohne aus den ſchönen — viel Beredtſamkeit darlegenden Stellen zu ſchlieſsen, daſs Homer ein völlig kunſtgerechter Redner geweſen ſey; denn das alles heiſst zu weit gehen und widerlegt ſich von ſelbſt, wenn man die Beſchaffenheit der Wiſſenſchaften und Künſte zur Zeit Homer's bedenkt, ſ. *Wood* a. a. O. S 283 — 292 **): halte ich es doch für ausgemacht, daſs er 1) eine richtige Bekanntſchaft mit den Sitten und Gewohnheiten des grauen Alterthums, beſonders der älteſten Griechen gewährt. Er iſt die Urquelle und Grundlage *der Kenntniſs vom Geiſt des Alterthums oder der alten Welt und der Geſchichte derſelben.* Aus ihm kann man eine richtige *Beſchreibung von den Sitten und Gebräuchen der Griechen in der Urwelt* anfertigen ***). 2) In Rückſicht der *Mythologie;* 3) in Betreff der alten Erdbeſchrei-

*) S. *J. G. Dähne* Diſſ. de medicina Homeri; Lipſ. 1778. 4.; D. G. *Wolf* epiſtolae de rebus ex Homero medicis. Witteb. 1791. 4.

**) *J. Fr. Reimmann* ſuchte in der *Ilias* poſt Homerum, h. e. incunabula omnium ſcientiarum ex Homero eruta, et ſyſtematice deſcripta, Lemgoviae 1728. 8. von *allen* Wiſſ. und Künſten zu zeigen, daſs die Anfangsgründe derſ. in der Iliade enthalten wären. Wie darf man aber Kenntniſſe, die dem *H.* fremd ſeyn muſsten, in ſeine Gedichte legen?!

***) Vgl. *Wood* a. a. O. *De Maree's* oben S. 47 angf. — ganz hieher gehörige Schrift und *Leſesque's* Abh. „*über die Sitten und Gebräuche der Griechen zu den Zeiten Homers*" in den Abhh. philoſ., aeſthet. und lit. Inhalts aus den Memoires de l' Inſtitut national, überſetzt von *Caeſar*, 1r B. Lpz. 1802, gr. 8. S. 45 — 75.; vorzüglich *Ev. Feithii antiquitates Homericae*, Lugd. Bat. 1677. 12.; Amſtelod. 1726. 8; vermehrt mit *Stöber's* und *Hempelius* Anmerkungen, ebendaſ. 1743. 8.

schreibung ist er gleichfalls sehr nützlich. Zwar sind seine geographischen Kenntnisse sehr mangelhaft, aber man kann doch aus seinen Angaben manches berichtigen.

Vgl. *Wood* a. a. O. S. 146 — 172.; Homers' Rel. und Mythologie; *Heyne* de origine et caussis fabularum Homericarum in den nov. commentationibus soc. reg. scient. Gött. T. VIII. cap. 2. p. 34; deutsch im Ausz. im 23sten B. der *neuen Bibl. der schönen Wiss.*; vgl. A. Lz. 1803. II. S. 365 f.; *L. H. Jakob* de allegoria Homerica, s. *Bibl. d. alten Lit. u. Kunst*, 1tes St. S. 216. f., vgl. mit S. 212.; *Harless*, de Theologia *Homeri* in desselben opusculis; *Köppen's* Leben des Homer, S. 146 — 165; *Hermann's* Lehrb. der Mythol. aus Homer und Hesiod, als Grundlage zu einer richtigen Fabellehre des Alterthums mit erläuternden Anmm. vom Hr. Hofr. Heyne, 1r B. 2te verm. A., 2ter und 3ter Th., Berlin 1801. 1790 und 95. gr. 8.; vorzüglich aber Th. 1.; vgl. mit *Bibl. d. alten Lit. u. K.* Heft 4., S. 123 f.; Homeri religionis, quae ad bene beateque vivendum heroicis temporibus fuit vis. Scripsit *J. Fr. Ferd. Delbrük*. Magdeb. 1797. gr. 8., 4 Ggr.

C. *F. G. Schönemann* commentatio de Geographia Homeri, Gött. 1787. 4. 17 Bogen; *Herm. Schlichthorst* geographia Homeri, Gött. 1787. 4. 1 Alph; im Ausz. in *G. A. von Breitenbauchs* geogr. und hist. Aufsätzen für Schullehrer, 2te Samml. Lpzg. 1795. 8. und 4te Samml., ebend. 1796. 8. (Zusätze); *A. G. Schlegel* comm. de geogr. Homerica, Hannoviae 1788. 8. und *J. H. Voss* in den 2 Auff. über Homer's Ocean (im Gött. Magaz.) und über Ortygia (im dtschen Merk.) vgl. auch *Wood* a. a. O. S. 96 — 146. „Von Homers Geographie."

Der *Exeget* der bibl. Schriften kann den H. mit Nutzen gebrauchen; s. *J. H. Mücke* Progr. quid adjumenti sacrar. literar. interpreti praestat Homeri cum sacris scriptoribus comparatio? Grimmae 1789. 4.

Aus beyden Epopöen sieht man auch, was die Alten über die Seele, ihre Eigenschaften und Wirkungen gedacht, d. i. geträumt haben; s. psycholologia Homerica, s. de Homeri circa animam vel cognitione vel opinione commentatio. Auct. C. W. *Halbkart*, Züllichau 1796. 8. 10 Ggr.

L. A. Millin sammlete aus den Homerischen Epopöen alles zusammen, was sich auf die früheren Kenntnisse von Steinen, Erden, Metallen etc. bezieht, und verglich es mit dem, was *Wallerius* in der Mineralogie aufstellt, in der Schrift: Mineralogie Homerique etc. Paris und Strasburg 1790. 8. (in's Deutsche — von *F. T. Rink*, Königsb. 1793. 8.)

Sehr nützlich ist die Lesung Homer's für die Jugend. Jünglinge erhalten dadurch einen *grossen Reichthum* der griechischen Sprachkenntniss. Sie finden in dem *H.* alle Begriffe benannt, welche auf Natur und Kunst, Götter und Menschen, Helden - und burgerliche Tugenden sich beziehen. Die Sprache selbst lernt sich aus Homer viel leichter als aus andern griech. Schriftstellern, z. B. den Philosophen, wo öfters die Worte an sich leicht scheinen, aber durch die Verbindung, in der sie stehen, einen dunkeln Sinn geben. Die Homerischen Wiederholungen kommen auch sehr dem Gedächtnisse zu statten. Vor allem wird durch die Homerische Lektüre die *richtige grammat. Kenntniss der Sprache* befördert. Liest man den *H.*, so versteht man nachher die nachfolgenden Schriftsteller leichter, indem Dichter und Prosaisten nach *H.* sowohl unter Griechen als Römern aus ihm geschöpft haben. Die *Epiker* setzten ihn fort und ahmten ihn im Ganzen oder in einzelnen Theilen, oder auch bey der Charakterzeichnung gewisser Personen nach. *Virgil* z. B. bildete seinen *Aeneas* offenbar nach dem *Achill*. Die *Lyriker* entlehnten Ideen und deren Ausschmückung von ihm. Die atti-

attischen *Tragiker* holten aus ihm ihre Süjets als aus einem Vorrathshause, und stellten die Charaktere ihrer Personen nach seinen Zeichnungen dar. Ohne Bekanntschaft mit *H.* kann man nicht die *Komiker*, die ihn zuweilen etwas zum Besten haben, oder sonst auf ihn anspielen, verstehen. Selbst die Prosaisten — die Historiker, Philosophen, Redner, Satyriker kann man besser verstehen, wenn man den Homer kennt. Sogar in geographischen Streitigkeiten ist *Homer* oft Schiedsrichter. Die Lesung keines Dichters ist dem jugendlichen Alter angemessener, als die des *H.* *) Welche angenehme Kenntniss und glückliche Darstellung der Natur kann der Jüngling aus Homer's Schilderungen, Bildern und Gleichnissen schöpfen! Wie ausserordentlich ist seine Kenntniss des menschlichen Herzens und der Neigungen und Leidenschaften der Menschen! Wie durch kunstlose Schönheit reizend und durch überströmende Fülle zur Bewunderung hinreissend ist seine lieblichtönende Sprache! Nur darf Homer freylich nicht zuerst der Jugend in die Hände gegeben werden. Man muss auch nicht mit der Ilias, sondern mit der Odyssee anfangen.

Vgl. *C. G. M. Hermann* oder vielmehr *F. G. Trendelenburg de fructu ex Homeri lectione percipiendo*, *Gedani* 1788. 4. 4 Bogen.

Es kommt viel auf die rechte Art an, wie *Homer's* Epop. in den Classen gelehrter Schulen gelesen werden müssen.

S. hierüber (*A. H. Schott*) *über das Studium des Homer in niedern und höheren Schulen*, *Lpzig* (bey Crusius) 1783. 8. 20 Ggr., eine vorzüglich den Anfängern zu empfehlende, nur in weitläufigem Styl abgefasste

 Schrift;

*) *Virgil's* Aeneide erhält insbesondere durch die Lesung des Homer, besonders der Ilias, viel Licht.

Schrift; *C. B. Suttinger's* Prog. I. II. de recte legendo Homero in scholis inferioribus, Lips. 1786. 88. 4. 8 Bogen; zeigt die Nützlichkeit der Lectüre Homers in niedern Schulen und des Vf. Methode bey der Lect. dieses Dichters mit s. Schülern; *P. Chr. Henrici* Progr. de studio Homerico. Alton. 1787. 4.; *J. Gottl. S. Schwabe* Progr. Einiges über das Lesen des Homer in Schulen. Weimar 1788. 4.; „über die Nothwendigk., warum H. auf Schulen zu lesen ist und über die Meth., die der Leser dabey zu beob. hat."

Sowohl *Schott* a. a. O. 1sten Abschn., als auch *C. Fr. Heinrich* in der Rede: ob man das griech. Studium mit dem Homer anfangen könne? in den *Schles. Prov. Blättern* Oct. Breslau 1795. sind der Meinung, dass man mit Jünglingen, wenn sie die ersten Rudimente der griech. Spr. inne haben, die Lesung Homers, am besten d. Odyssee, die für die Jugend anziehender ist, anfangen könne.

VII. Die besten Ausgaben und Uebersetzungen der Iliade und Odyssee *).

A. *Ausgaben aller Schriften Homers.*

Clark's Ausgabe, die den Titel führt:

Homeri opera graece et latine ex editione Sam. Clarke, 4 Voll. Londini 1779. 4. (ist elegant), desgleichen 1768. 8., liegt bey der Ausg.

J. A. Ernesti's in 5 Bänden, Lips. 1759—64. gr. 8. $10\frac{2}{3}$ Rthlr., zum Grunde; diese führt den Ti-

*) Die erste gedruckte vorhandene griech. Ausg. der *Ilias* und *Od.* (zugleich mit der Batrachomyomachie) ist die zu Florenz, 1488. 2 Voll. in Fol. mit der griech. Vorrede des Herausgebers *Demetrius Chalcondylas*, und mit einer lat. Vorr. des Buchdruckers *Bernard Nertius.* Sie ist zugleich das erste griech. Werk

Titel: *Homeri opera omnia, ex rec. et cum notis Sam. Clarkii, S. T. P. Accessit varietas lectionum, MS. Lips. et edd. veterum, cura J. A. Ernesti, qui et suas notas adspersit.*

Sie hat viele Erläutt. aus dem *Eustathius* und andern Scholiasten und erschien zuerst einzeln, d. h. die Ilias, Lond. 1729, 32. in 2 B.; und dann die Odyssee, Lond. 1740. 4., in 2 B. durch *Clarke den Jüngern.* — *Ernesti* hat bey s. Ausgabe einige Anmm. hinzugefügt, die entweder *Clark's* Bemerkungen bestätigen oder berichtigen, oder dunkle und verdächtige Stellen erläutern und beurtheilen. Bey der *Batrachomyomachie* sind bloss seine Anmm. mitgetheilt. Vol. IV. enthält die Hymnen, Epigramme und Fragmente mit Homer's Leben durch den Plutarch. Diese *Ernest.* A. ist keinesweges eine ganz vollkommene Ausgabe.

Prof. *Fr. Aug. Wolf's* einzelne Ausgg. der *Iliade* und der *Odyssee* zum Schulgebrauche:

1) *Homeri Ilias, ad exemplar maxime glasguense in usum scholarum diligentissime expressa. Vol. prius et posterius. Editio II. emend. Halae Saxon.* (im Waisenh.) *1794. gr. 8.* 1⅓ Rthlr., enthält bloss den griech. Text nach der von neuem durchgesehenen *Glasgower* Ausgabe, aber *correct* abgedruckt, ohne Anmm.; *Lud. Küsteri* (schätzenswürdige) *Historia critica Homeri* *) ist vorangeschickt. (Die besten Lesarten und Conjecturen sind im Text der Il. benutzt.)

 2) *Ho-*

Werk von Belang, welches im 15ten Jahrhundert gedruckt worden ist, und hat, jener Zeit gemäss sehr leserl. Typen, (es ist Quadratschrift) s. cataloque *de la Bibl. du comte de Rewiczky* oder P. Deltophili Bibl. Graeca et lat. Ed. II. p. 1 und 2. —

*) Diese Schrift erschien zuerst: Frfrti ad Viadr. 1696. 8.

2) *Homeri Odyssea et Batrachomyomachia. In usum scholarum et praelectionum* (ed. *F. A. Wolf.*) *Editio II. emend. Halae,* (im Waisenh.) *1794. 8.* 1 Rthlr., ist gleichfalls eine wegen der Berichtigung des Textes der auch in Absicht auf Accentuation und Rechtschreibung nach den richtigsten grammat. Grundsätzen umgeformt ist, schätzbare Ausg. zum Schulgebrauche.

In der Voraussetzung, dass Hr. Pr. *Wolf* seine grössere, bis dahin nur angefangene Ausg. *aller* Schriften *Homer's* beendigen werde, fuhre ich auch dieselbe an:

Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae, ex veterum criticarum notationibus, optimorumque exemplorum fide recensuit F. A. Wolfius. Pars I. Ilias. Vol. I. II. Halae (im Waisenh.) *1794. gr. 8.* Auf Druckpap. 2⅓ Rthlr, auf Schreibp. 2⅔ Rthlr., wozu aber die prolegomena (s. davon oben) mit gehören.

Es ist eine crit. Ausg., welcher ein Commentar nachfolgen soll. W. suchte, so weit es möglich ist, die *Aristarchische* Recension des Textes wieder herzustellen und die in derselben gebliebenen vielen falschen Lesarten auszumerzen und befsre Lesarten an die Stelle derselben zu setzen. Es ist eine bessere Interpretation, und in der Accentuation und Orthographie eine strenge Gleichförmigkeit nach den besten Grundf. alter Grammatiker beobachtet. Der Druck ist äusserst correct.

Nach langer — hoher Erwartung erschien die *Heynesche* Ausg.

Homeri carmina cum brevi annotatione, accedunt variae Lectiones et observationes veterum grammaticorum cum nostrae aetatis critica, curavit C. G. Heyne.

Heyne. T. I — VIII. *contin. Ilias*, *graece et lat. et variae Lectiones* et obſervatt. in Iliadem, cum Tab. aeneis, *Londini* (bey Elmsly et Bremner) und *Lipſiae* (b. Weidm.) 1802. gr. 8., auf Schreibpapier, mit Kupf. (Vign.) 30 Rthlr., auf Druckp. ohne Kpfr. 20 Rthlr. (auf holl. Pap. mit Vign. u. K. 50 Rthlr.)

Die 2 erſten Theile enthalten den griech. Text der Iliade, unten mit fortlaufenden Anmm. (die nothdürftig, zur Verdeutlichung der epiſchen Erzählungen, weniger Erläuterungen der Worte, Mythen und Bilder ſind), welche Theile, wenn ſie einzeln verkauft werden, zum Schulgeb. bequem ſind. Nur iſt der Vortrag zu weitläufig. Viele der im 4 — 8ten Bande ſtehenden Obſervatt. hätten unter die Anmm. aufgenommen werden ſollen. Vol. I. begreift die erſten XII, Vol. II. die XII letzteren Bücher der Iliade in ſich; in T. III. iſt eine alte lat. Ueberſ. aus der Clarke-Erneſtiſchen Ausgabe, hie und da verbeſſert, enthalten; ſie iſt buchſtäblich treu und in der Art nicht ganz ohne Nutzen. Hr. *H.* ſelbſt nannte ſie aber ehehin ſelbſt mit Recht omnium ineptiſſimam und verwerflich. T. IV — VIII. ſind für Critiker beſtimmt und enthalten die Anmm. zur Iliade, crit. und exeget. Art.

Vgl. über dieſe A. *Gött. A. von gel. S.* 1802. *St.* 176. 177. S. 1753-1768. *Neue Lpzg. Lit. Z.* St. 1 — 4. S. 7 f. 23 f. 37 f. und 53 f. und — *Allg. L. Zeit.* 1803. II. N. 123 — 26. 128 — 141. oder S. 241 ff. — 390., woſelbſt dem Hrn. Herausg. *ſowohl* in Rückſ. der *Critik*, *als auch* in Rückſ. der Worterklärung, *ſo wie* in Hinſicht der Sachkenntniſs viele Unterlaſſungs- und Begehungsſünden zur Laſt gelegt werden, und woſelbſt es S. 389, 90. heiſst: „Dieſe Ausg. iſt „unter dem Getümmel vielſeitiger Geſchäfte, zerſtreut „durch Aufnahme der Bemerkung des erhaſchten Au-„genblicks, durch flüchtige Auszüge aus den Schätzen

„der Bibliothek und durch Umgehung dessen, was sich „nicht bemerken und ausziehen liess, gefertigt. Ein „solcher bey einem für unser Zeitalter bestimmten Bu- „che sowohl in Sachen als bey Wörtern bewiesener „Leichtsinn mache, dass man vor unvorsichtigem Ge- „brauch des unter Pomp erscheinenden Buchs warnen „müsse." Man vergl. *A. L. Z.* 1803. Int. Bl.. No. 121. S. 993—96.

B. *Uebersetzungen der beyden Epopöen Homer's.*

Die englische von Alex. Pope (sowohl v. d. Ilias als Od.) in Jamben, Lond. 1715—20. fol. u. in 4. 3 Vol.; ebend. 1718—21. 8. in 6 Vol.; 1760. gr. 8., in eben so vielen B., desgl. 1783. in 4 B. in 12. (der Glasgower Abdruck 1753. in 8 B. in 8., ist am wohlfeilsten) hat Aller Lob für sich. Nur in den beygefügten Karten gibt es Fehler; s. darüber *Gallerie aller merkw. M. 3tes Heft*, Chemnitz 1794. gr. 8. S. 40.

Die *französische Uebers.* von der Mad. *Dacier*, mit gel. Anmm., erschien zuerst von der Ilias, Paris 1711. in 3 B. in 8., v. d. Odyssee ebend. 1716. in 3 B. in 8.; die neueste A. Paris 1741. 8 Bände in 8 Nachgedr. Vol. I.—IV. Genf 1779. 8. Sie erreicht nicht die Kürze des Orig., ist umschreibend, wässericht und geschwätzig. Sie ist nicht so gut als die engl. von *Pope*. — Die Uebers. von *Bitaubé*, 3te A. v. d. Iliade, Paris 1780. 3 B. gr. 8., und v. d. Odyssee, ebend. 1785. 3 B. mit Kpfern und scharfs. Anmm. ist vortreflich. Sie hat Würde und ist deutlich. Unter dem vereinigten Titel: Homerus oeuvres, l'Iliade et Odyssee, traduction nouvelle, precedée des reflexions sur l'Homere et suivie de remarques, par Paul Jeremie *Bitaubé* et suivie de remarques, nouvelle Edition, à Paris 1798. 14 Voll. in 12. erschien die 5te Ausgabe; die 4te kam ebend. 1787. in 12 Voll. in 12mo heraus, mit Kupfern. — Hrn. *Gin's* franz.

franz. Ueb. erſchien Paris 1786. in 4 B. in 4. (bey Didot) mit Kpfrn. —

Deutſche Ueberſ.

Man vgl. „Iſt Homer auch überſetzbar?“ in *Goeckingh's Jour. von und für Deutſchl.* 1r Jahrg. 1784. 5tes Stück No. VIII. S. 557—579. (von Hrn. *Pr. Fr. A. Wolf*, ſteht auch in *deſſelben* verm. Schriften und Aufſ. in lat. u. deutſcher Sprache, Halle 1802. 8. n. 4., hauptſ. wegen *Bürger's* Ueberſ. der Ilias geſchrieben, ſehr belehrend und witzvoll.)

Im Deutſchen läſst ſich Homer am treueſten überſetzen, nur darf es nicht mit *Bürger in Jamben* geſchehen; denn das Schwebende in der Homeriſchen Darſtellung hängt aufs genaueſte mit dem Homeriſchen Versbau zuſammen und contraſtirt ſchneidend mit der Schwerfälligkeit des deutſchen Jamben. — Eine Ueberſ. des *H.* muſs treu, nicht aber buchſtäblich genau — und ſie muſs wahr ſeyn.

Die *beſte* — vorzüglichſte *deutſche* Ueberſetz. in ihrer Art von der Il. und Od. iſt die von *J. H. Voſs.* Sie führt die Aufſchrift:

Homer's Werke von J. H. Voſs, zweyte (neue) *verb. Ausgabe, vier Theile, Königsberg,* (*bey Nikolovius*) *1801. gr. 8.* mit neuen Kupfern und Karten *), auf feinem Druckp. 5½ Rthlr., auf Velinpapier und brochirt 20 Rthlr., auf gewöhnl. Druckpap. 4½ Rthlr.

Die erſte A. erſchien Altona 1793. 8. in 4 B., auf Velinpap. 6 Rthlr, auf Schreibpap. 4 Rthlr. mit 1 Titelk. und 3 Karten, wovon B. I. die Ilias, B. II. die Odyſſee enthält. Jede dieſer Epopöen nach dieſer

*) Der Grundriſs des Hauſes des Odyſſeus iſt hinzugekommen. Die Homeriſche Weltkarte iſt auch verändert.

Ueb. ist auch einzeln: *Homer's Ilias B. I. II. Gesang I – XII., und XIII – XXIV*, desgl. *Homer's* Odyssee B. I. II. zu haben. Diese Ueb. hat classischen Werth. Die angef. 2te Ausg. (in Rücks. der Odyssee ist es die 3te A.), ist durchaus nicht sowohl verbessert, als vielmehr eine umgearbeitete A., wodurch sie fast eine vollendete heissen kann. Denn Hr. *Voss* polirte mit dem grössten Fleiss. Die Spr. ist auch reiner und kräftiger, als in der ersten A. *Voss* bemühte sich, die äussere Natur und Schönheit des Homerischen Gesanges nachzubilden, und seine Uebers. gibt meisterhaft den Geist, die Manier, die Kraft, den Ton und die Fülle mit der möglichsten Kunst und seltener Treue nachgebildet wieder, nur ist (in der ersten A.) das Genie der deutschen Sprache verlassen, sie ist mehr griechisch deutsch als rein deutsch, und die eigensinnige Wahl der poetisch-antiken Sprache ist sehr widerlich. In der 2ten A. ist manche Stelle deutlicher und präciser als in der ersten und manche Härten d. 1sten A. sind gemildert worden. — Schon 1781 lieferte Hr. *V.* eine Uebers. der Odyssee: „*Homer's Odyssee, übers. von etc.*" Hamburg, in 8., welche schon ein Kunstwerk war, aber durch die Revision der neuen A. Th. 3 u. 4. (1793) noch mehr *fast* verkünstelt und zu stark polirt worden ist. *Sie* ist schön, aber zu wenig rein deutsch, und die Orthogr. ist anstössig. Weniger künstlich ist die erste Uebertragung.

Eine Satyre über diese *griech. deutsche* Uebers. *nach der ersten A.* 1793., kam unter dem Titel: *der Scholiast zum deutschen Homer des ersten und letzten Bandes* 1. *und letztes Stück: Jahr VI. der Vossischen Sprachumwälzung* 1798. *gr.* 8. 7¾ B. 12 Ggr. —

C. *Aus-*

C. *Ausgaben des griech. Textes und Ueberſ. der Iliade.*

Ausgaben.

Die beſte zum Schulgebr. nebſt der erwähnten A. von *Heyne* Vol. I und II, und eine bequeme Handausg. iſt:

Homeri Ilias ex recenſione Sam. Clarkii. In uſum ſcholarum et academiarum edidit A. Herm. Niemeyer. Ed. altera emendatior et auctior. Vol. I. II. Halae, Magdeb. (bey Gebauer) *1784 und 90.* gr. 8., 1 Rthlr. 20 Ggr.

Sie hat weniger Fehler als die Clarkiſche, aber nur wenig Erläuterungen. Die Noten ſind nämlich kritiſch und exegetiſch, beyde von einander abgeſondert. In den letztern iſt das Brauchbarſte aus *Euſtathius* Scholien benutzt und auch mythologiſche, antiquar. und äſthetiſche Erläutt. gegeben.

Wenn *J. A. Müller's* bisher ſtückweiſe nach den einzelnen Rhapſodien zu ediren angefangene A. der Il. und Od. vollendet würde, ſo fände man auſser der oft veränd. Wolf. Textrecenſion das Beſte aus den Scholien des *Euſtathius.* *) Zuerſt erſchien *Homeri Iliados Rhapſodia Φ ſive Lib. XXI. cum excerptis ex Euſtathii commentariis et ſcholiis minoribus; in uſum ſcholarum ſeparatim edidit J. A. Müller.* Meiſſen 1788. gr. 8., dann Rhapſ. A, ſive Lib. I. 1788. gr. 8., dann die Rhapſ. B. Γ. Δ. u. E. *ib.* 1791. 92.; ſodann Rh. I — N. ſive L. IX — XIII. Dresd. 1794. 95. Rhapſod. Z — H et Θ ſive liber VI — VIII. Miſenae 1803. 12 Ggr. Von der Odyſſee iſt erſt Rhapſ. A, ſ. Lib. I. Thorn 1794. in gr. 8. heraus.

Deut-

*) S. davon unten in N. VIII.

Deutſche Ueberſ.:

Die beſte nach der *Voſsiſchen* (oben S. 105.) iſt:

Homers Iliade, von neuem metriſch überſetzt, 1r Th. Lpzig (b. Kummer) *1781. 2ter Th.* ebend. *1785; 3r Th.* 1787. gr. 8., alle Th. 1 Rthlr. 22 Ggr.

(Von Ernſt Wilh. von *Wobeſer*, Privatgel. zu Herrnhut, ſt. 1795.) Dieſe Ueb. übertrifft an Richtigk., Treue, Wahl des Ausdrucks und leichter Verſification, an Deutlichkeit, Zwangloſigkeit und Deutſchheit die *Voſsiſche* und alle andern deutſchen Ueberſſ. weit, nur nicht an wörtl., künſtl. Nachbildung und treuer Beybehaltung des Homeriſchen Colorits, ſo wie hie und da einige der Würde und Kraft des Orig. nicht entſprechende Ausdrücke vorkommen. Der 1ſte Th. enthält die 8 erſten Geſänge, die beyden übrigen Theile die übrigen.

Raimunds Cunich's lat. Ueberſ. der Il. in zierl. Hexametern erſchien zu Rom 1776. fol., nachgedr. Wien 1784. 8. —

Erläuterungsſchriften:

J. G. Berndtii Lexicon Homericum, ſive index copioſiſſimus vocabulorum plerumque omnium, formularumque dicendi complurium, quae in tota Homeri Iliade occurrunt u. ſ. w. *T. I. II. Stendaliae* (b. Groſs) gr. 8. 2½ Rthlr., iſt nicht ohne allen Werth, aber nicht vorzüglich. Die dunkeln Wörter ſind faſt allein durch Synonyma oder gleichbed. Ausdrücke erklärt, wodurch das Dunkle nicht aufgehellt wird. Der Vf. iſt auch weitſchweifig und macht Epiſoden. Seine Erkl. dunkler Wörter ſind nicht genau, ſondern ſchwankend, und er etymologiſirt nur da, wo die Etymol. höchſt ungewiſs iſt.

Der

Der beſte Commentar über die Iliade iſt:

Joh. Heinr. Juſt. Köppen's (Direct. zu Hildesheim, ſtarb 1791.) erklärende Anmerkungen zum Homer, 1–5ter B. Hannover (b. Ritſcher) 1787–92. 8. 4 Rthlr. Theil 5. wurde nach des Vf. Tode edirt und faſst die Erläutt. über Buch 17—20. in ſich. Zweyte Aufl., von B. I. II., ebend. 1792. 94. 8., welche *K. F. Heinrich* beſorgte; Th. II. enthält das oben S. 33 angeführte *Leben Homer's*.

Der beſte Commentar über beyde Epopöen Homer's iſt der von *Riccius*:

Angel. Mariae Riccii Diſſertationes Homericae antea tribus Voluminibus comprehenſae, nunc in unum collectae. Curavit et praefatus eſt F. G. Born. Lipſiae 1784, gr. 8.

Die erſte A. erſchien Florentiae 1770. 4. 3 Bde; bloſs das, was ſich auf Homer bezieht und ihn erläutert, iſt in *Born's* A. beybehalten und die Reden, verſchiedene Briefe u. ſ. w. ſind weggelaſſen.

Jo. Schauffelbergs clavis nova Homeri etc. Vol. I—VIII. Turici 1761—68. 8. verdient keine Empfehlung.

D. *Ausgaben und Ueberſ. von der Odyſſee:*

Die A. von *Wolf*, ſ. oben S. 102. — Die beſte deutſche Ueberſetzung iſt die von *Voſs*, ſ. oben S. 105. 106.

Man ſehe die unten vorkommenden Artikel: *Coluth*, *Tryphiodor*, *Quintus* und *Tzetzes* nach, welche die Iliade theils nachahmten, theils fortſetzten.

VIII. Alte Scholiaſten und Erklärer der beyden Homeriſchen Epopöen.

Unter allen Dichtern in Griechenland wurde ſeit dem, daſs in Alexandrien Kritik und gelehrtes Studium der griech. Lit. blühte, am meiſten über den Homer geſchrieben. Sobald in Alexandrien die Grammatiker Schulen ſtifteten, in welchen gelehrte Erklärung immer einen Hauptheil des Unterrichts ausmachte, ſo war nicht leicht einer derſelben, der nicht eine crit. und auch exeget. Reviſion des Homers beſorgt hätte.

Sehr viele derſelben ſchrieben — *am Rande* der Handſchriften aus mehrern Kritikern mehrentheils nur über einzelne veraltete und ſchwere Worte und Formen *kurze Erläuterungen* (*Scholia*), wovon wir das wenigſte mehr übrig haben. Die mehreſten gingen davon unter, ſo wie ſie entſtanden waren. Allein ſo wie ſich die Schule irgend eines berühmten Grammatikers hob, ſo verbreitete ſich auch eine Ausg. und Erklärung des Homer. Er theilte dieſe ſeinen Schülern mit und dieſe in der Folge wieder den ihrigen. Daher die Ausgaben der verſchiedenen Stellen, die man ſo oft angeführt findet. Sie wurden auch verändert. Denn der Schüler, wenn er Lehrer wurde, wollte auch etwas thun, und fugte zur Ausg. ſeines Lehrers ſeine eigenen Anmm. hinzu, wenn er glaubte, daſs ſich ſein Lehrer geirrt oder etwas unerklärt gelaſſen hätte. Dieſs veranlaſste mannigfaltige *Scholien*. Bey der zu groſsen Menge derſelben machte man dann aus denſelben Auszüge. Nachdem man nachher ſelbſt zu ſammlen aufhörte und bloſs abſchrieb, behielt man die vollſtändigſten Sammlungen bey, und die übrigen gingen zu Grunde.

Es ſchrieb namentlich auch der unter *Auguſt* lebende Grammatiker *Claudius Didymus* über beyde Home-

Homerische Epopöen Scholien. Allein die unter dessen Namen noch vorhandene Scholien *) sind weder von ihm, noch vom *Heracleon*, noch vom *Porphyrius*, oder *Joh. Tzetzes*, sondern sie rühren von mehrern Scholiasten her, die sie aus mehrern alten und neuen Grammatikern, Lexicographen, Glossariern, u. s. w. gesammlet und auch selbst gemacht haben. Sie sind theils Erläutt. über einzelne Worte, theils eigentliche Erklärungen. Bey den ersten Rhapsodien excerpirten die Vff. genauer und mehr, als von der Mitte an bis zum Ende, wo sie mehr *Erklärungen* geben. — Des *Porphyrius* Scholien über die Ilias sind mit seiner kleinen Schrift: περι προσωδιας, zuerst durch *Joh. Bapt. Casp. d'Ansse de Villoison* in desselben Anecdotis graecis, Venetiis T. I. 1781. kl. fol. p. 103. edirt worden, und sind in dem Leidenschen Codex und in einem Codex in der Bibl. des Vaticans enthalten. — Die *Leidensche*, *Moskauer*, *Florentinische*, *Venetianische* und *Leipziger* Handschriften Homers enthalten bessere Scholien, als die gedruckten sind. Der *Leydener Codex* enthält ausser den Scholien über die ersten 16 Bücher der Ilias noch die Erklärung des *Joh. Tzetzes* über die Iliade und den *Typhon* περι παθων λεξεων. Es hat derselbe sehr durch die Länge der Zeit gelitten, und ist von *Ernesti* bey seiner Ausgabe Homer's nicht gehörig benutzt worden. Die Scholien der *Venetianischen* Handschrift sind vom angeführten de Villoison in *s. Ausgabe der Ilias*, die den Titel führt:

Ho-

*) Sie sind zu Rom 1517. in Fol. (die Scholien über die Ilias); die über die Odyssee Paris 1538. 8. und über beyde in den *Baseler* Ausgg. des Homers 1535. 1541. 1543 und 51. Fol.; desgl. bey *C. Schrevels* Ausg. *Lugd. Bat.* 1656. 4. 2 Voll.

Homeri Ilias ad veteris codicis Veneti fidem recensita. *Scholia in eam antiquissima, ex eodem codice aliisque nunc primum edidit cum Asteriscis, Obeliscis aliisque signis criticis: J. B. C. d' Ansse de Villoison. Venetiis,* 1788. fol., und — vorher in desselben Anecdotis Graecis, Venet. 1781, kl. fol. 2 Theile,

gedruckt herausgegeben.

Die *Scholiasten* sind mit grosser Vorsicht zu gebrauchen. In einem grossen Schutte findet man nur wenige Goldkörner. Ihre Erklärungen bestehen häufig nur aus Vermuthungen, und es bleibt ungewiss, ob sie von alten Grammatikern herrühren. Die hist. und geograph. Anmm. haben einen geringen, und die Interpretationen mytholog. und ästhet. Inhalts den geringsten Werth. — Keiner von den vielen Commentat. des Alterth. über *H.* ahnete es, *dass man denselben im Geist des Alterth. erklären* müsse. S. *Bibl. d. alten Lit. u. Kunst,* St. VII. S. 81 ff.

B.

Es gab viele alte Critiker, die nicht sowohl einzelne Wörter als mehr einzelne schwierige Stellen des Homer erklärten und die man besser *Exegeten* nennt. Sie schrieben über zweifelhafte und dunkle Stellen besondere Bücher, z. E. *Zeno Citticus, Zenodot, Hephaestion, Sosibius Lacon, Heraclides Ponticus* und *Porphyrius.* Sie hiessen Μυθικοι und ihre Schriften λυσεις προβληματων oder αποϱηματων Ὁμηϱικων. Micrologien machten ihre Erläutt. aus. Ueberdiess halfen sie sich, wenn ihnen die sogenannten ενςατικοι Probleme vorlegten, um nicht gedemüthigt zu werden, durch ungegründete Angaben. Die Homerische Mythologie litt durch diese Ausleger am mehrsten; denn sie verrückten den Gesichtspunkt

punkt immer mehr, aus welchem dieselbe beurtheilt werden muss. Die verfeinerte Philosophie, wornach sie dem Homer ihre weit später ersonnenen Spitzfindigkeiten unterschoben und dadurch Gelegenheit gaben, den Homer eines Missbrauchs der Religion zu beschuldigen, veranlasste dieses. Homer's Vertheidiger, *Heraclit* und *Metrodor von Lampsacus*, suchten ihn durch die gezwungensten Allegorien zu retten. Andere, z. E. *Aristarch*, verwarfen allen mystischen Sinn, erklärten alles fast buchstäblich und näherten sich dadurch der wahren Erklärungsart, indem sie behaupteten, der geheime Sinn eines *Mythos* habe nur auf die vorliegende Stelle des Dichters eine entfernte Beziehung. Diese verschiedenen Erklärungsarten des Homers wechselten fast ohne erheblichen Schaden ab, bis im 3ten Jahrhundert nach Chr. Geb. durch *Porphyrius*, *Jamblichius*, *Sallust* u. a. die Mythologie des Homers völlig entstellt wurde; denn diese — durch die gnostischen Träumereyen verwirrt, wollten den Homer und s. Mythologie gegen die Einwürfe der Christen vertheidigen. Bald sah man den Homer für einen spitzfindigen Anhänger *Plotin's*, bald für einen sophistischen Philosophen an, und die allegorische Erklärungssucht, die sich noch in spätern Zeiten beym *Riccius*, *Zimmermann*, *A. Pope* und Mad. *Dacier* erhalten hat, würdigte den Homer sehr herab. Man fühlte die Schönheiten in seinen Epopöen nicht mehr, bis in den neuesten Zeiten ein richtigerer Geschmack und die wahre Gabe der Auslegungskunst zum Glück wieder sich äusserte.

C.

Noch gab es *Metaphrasten*, von welchen noch Codices zu Rom, Genf u. a. a. O. vorhanden sind, welche jedem Verse eine eigene prosaische Version bey-

beyſetzten, — und *Paraphraſten*, z. B. *Mickael Pſellus*, *Manuel Moſchopulus* u. m. a. —

Johann Moſchopulus von Byzanz lebte zu der Zeit, als Byzanz von den Türken 1453 erobert wurde. Ganz iſt noch nicht ſeine Paraphraſis oder ſeine Scholia paraphraſtica in Iliadem gedruckt. Handſchriftlich ruht ſie in der Bibl. des Vaticans in Rom, und jetzt in Paris. Bloſs über Buch I. II. der Iliade iſt ſeine Umſchreibung durch *Joh. Scherpezelius*, Harderovic. 1702 in 8., und nur mit einem neuen Titel und mit einer neuen Vorrede Trajecti ad Rhenum unter der Auſſchrift: *Manuelis Moſchopuli Byzantini Scholia ad Homeri Iliados Lib. I. et II. adhuc inedita, cum not. et animadv. Jo. Scherpezelii. Accedit commentarius Joach. Camerarii 1719.* in 8. gedruckt herausgegeben worden. — Die Paraphraſe von *Michael Pſellus* der Il. und Odyſſee, die Paraphr. des *Georg Chryſococcas*, des *Demoſthenes* aus *Thracien*, beyde über die Odyſſee, und des *Conſt. Hermoniacus* ſind bis dahin bloſs handſchriftlich in öffentlichen Bibliotheken in Rom, Paris u. anderw. vorhanden. Viele ſind ganz verloren gegangen. — Alle dieſe *Paraphraſen* waren ſo weitläufig, daſs ſie ſchon *Euſtathius* mit Leuten verglich, welche Waſſer in den Ocean trügen. Nicht ganz ohne Werth ſind die Bemühungen dieſer Paraphraſten, nur in Rückſicht der Entwickelung der Schönheiten des Homers übertrieben ſie es, indem ſie faſt jedes Wort als ein Kunſtwort anſahen. Die Blüthe der griech. Beredtſamkeit war damals ſchon halb verwelkt und verlor ſich beynahe in einen leeren Wortkram; ſie verweilten bey den unbedeutendſten Unterſuchungen, z. B. über die Frage, ob *Diomedes* die *Venus* an der rechten oder linken Hand verwundet habe? was die Sirenen geſungen? u. ſ. f. Von ihnen zeichnete ſich ruhmlich aus *Dionyſius Longinus* (ſ. von ihm unten), der das

das Groſse und Erhabene in ſ. Schrift περι ὑψους ſo vortreflich ſchilderte, daſs es ein wahrer Verluſt iſt, dieſs Werk nicht ganz zu beſitzen. Seine beſondern Schriften über den Homer etc. ſind gar nicht mehr vorhanden. —

In *Fabricii* Bibl. Graeca nach *Harles* Ausg. findet man Lib. II. c. 5. p. 502—527. ein ausf. *Verzeichniſs der verloren gegangenen Commentare über Homer.*

Der Commentar des *Euſtathius* (von Byzanz, Mönch, erſt Lehrer der Rhetorik im Kloſter daſelbſt, zuletzt Erzbiſch. von Conſtantinopel um das Jahr Chr. 1160—1194. unter den Byzantin. Kaiſern *Manuel Alexius* und *Andronicus Comnenus*) iſt einigermaſsen wichtig. Derſelbe hat den Titel: παρεκβολαι, und erſtreckt ſich ſowohl über die Ilias als Odyſſee. Er iſt nicht allein mit groſser Gelehrſamk. abgefaſst, ſondern auch ſo vollſtändig und beträchtlich reichhaltig, und der Vf. verräth einen ſo feinen Geſchmack, daſs er jedem, welcher beyde Epopöen gründlich ſtudiren will, faſt unentbehrlich iſt, zumal da man denſelben bisher faſt noch zu wenig benutzt hat. Dieſer Commentar faſst auch eine Menge Sprachlehren und aus ähnlichen grammatiſchen Schriften gezogene Bemerkungen in ſich. Nur ſind einige überflüſſig und der Commentar iſt etwas zu weitſchweifig. Freylich iſt er nicht im Geiſte und nach dem Geſchmack eines *Köppen* abgefaſst; er iſt aber nicht ganz mittelmäſsig. *J. A. Müller* lieferte in ſeiner ſtuckweiſe angefangenen Ausg. der Iliade (ſ. oben S. 107.) daraus Excerpte. Es iſt dieſer Comm. zu Rom mit dem Texte Homers 1542—50. in 3 Foliobänden, und darauf zu Baſel 1560 in 3 Bänden in fol. ganz gedruckt worden. Der 3te B. von jener A. faſst den Index des *Matth. Devarius* in ſich. Die Baſeler A. hat auch

im 3ten B. einen von *Seb. Guldenbeck* gefertigten Index. Die neue Ausg. des *Alex. Politus* unter der Aufschrift:

> *Eustathii* — — Commentarii in Homeri Iliadem, *Alexand. Politus* nunc primum latine vertit, recensuit, notis perpetuis illustravit. Accedunt notae *Ant. M. Salvini*, T. I—III, Florent. 1730—35. fol.

ist nicht vollendet. Diese 3 Bände, die auch die lat. Uebers. des Comm. enthalten, gehen nur über die 5 ersten Bücher der Ilias. —

D.

Die sogenannten *Lexicographen*

suchten das Gute, was die Grammatiker zerstreut gesagt hatten, zu sammlen und der Vergessenheit zu entreissen.

Von der Art schrieb *Apollonius* der Sophist, ein Grammatiker zu Octavian's Zeiten, *ein alphabetisches Wörterbuch des Homers*. *Hermann Tollius* hat eine Ausgabe von diesem griech., über die Il. *und* Od. sich erstreckenden Wörterbuche mit Erläuterungen besorgt, Leiden 1788, gr. 8. 1 Alph. 9 B., eine vortrefl. Ausgabe, indem T. die Glossen mit Homer selbst verglichen und jede auf die sich beziehende Stelle zurückgebracht hat. Er hat viele Lesarten in den Epopöen berichtigt. Des *Apollonius* Glossarium ist von entschiedenem Werthe. Neben manchen grammat. Grillen hat es viele gute Bemerkungen, die zur Erweiterung der griech. Sprachkunde das ihrige beytragen. *Hesychius*, der sonst nicht sehr brauchbar für Homer ist, kann aus diesem Glossarium bereichert werden. Von *Hesychius* Wörterb. ist die

die beſte Ausgabe diejenige, die *Alberti* und *Ruhnken*, Leiden 1746—766. in 2 B. in fol. beſorgt haben, womit *Schows* Ergänzungen zu verbinden ſind, Lpzig 1792. 8. — Das ſogenannte *Etymologicum Magnum* iſt wegen der hiſtoriſchen und mythologiſchen Bemerkungen, weniger aber wegen ſeiner Etymologien und Grammaticalien, zu gebrauchen. Es iſt edirt unter dem Titel: Etymologicum magnum graecum, ed. *Fr. Sylburgius*, Heydelb. 1594. fol. — Des *Suidas* griechiſches Wörterb. iſt mit vieler Vorſicht zu gebrauchen, weil der Verf. weder immer gute Quellen benutzt, noch auch Ordnung, Auswahl und hiſt. Richtigkeit beobachtet hat. *Suidas* trug es aus verſchiedenen Schriftſtellern, aber nicht mit der gröſsten Aufmerkſamkeit, zuſammen. Er verwechſelt öfters verſchiedene Perſonen und Sachen miteinander, woran vielleicht aber diejenigen ſchuld ſind, die ſein Lexicon vermehrt haben. *Lud. Küſter* hat es Cantabrigiae 1705, in 3 Fol. Bänden edirt, womit Jo. Toupii emendationes in Suidam, Lipſ. 1780. 81. 2 Th. in 8., nothwendig verbunden werden muſs.

IX. Uebrige dem Homer beygelegte Schriften.

A. Die Batrachomyomachie,

oder der *Froſchmäuſekrieg*, iſt eine Art eines komiſchen oder ſcherzhaften Heldengedichts, oder vielmehr eine etwas weitläufig ausgeſponnene Fabel und Allegorie, deſſen Inhalt ein Krieg, und beſonders die Schlacht zwiſchen Fröſchen und Mäuſen ausmacht. Es ſoll, da man es ehehin dem Homer beylegte, von demſelben in ſeiner Jugend gefertigt worden ſeyn. Es verräth die reichſte Einbildungskraft des Verf. Dieſs Gedicht iſt eine Parodie und Travesti-

veſtirung der Ilias, und nicht bloſs eine ſolche ſpielende und witzreiche Erfindung, wornach der Vf. durch Uebertragung der in der Iliade angebrachten Göttermaſchinen, Charaktere und Sprache der Helden die Leſer zum Lachen reizen wollte. Es ſollte ergötzen und mitunter belehren, wenn gleich zunächſt der Dichter keine beſondere moraliſche und politiſche Abſicht hatte. Daſs es ſchöne Stellen, aber auch Mängel hat, läſst ſich nicht läugnen. Man ſpricht es aus folgenden äuſseren und innern Gründen dem Homer ab: 1) die Erfindung und der Gedanke ſelbſt iſt für Homer's Zeitalter zu fein, und die ganze Idee einer komiſchen epiſchen Erzählung iſt von einem ſolchen Zeitalter noch nicht zu erwarten, weil der ganze Gedanke zu viel feines Raffinement enthält. Die Behandlung verräth weit mehrere Kunſt, als man im Homeriſchen Zeitalter erwarten darf. Die Planmäſsigkeit iſt für dieſe Zeit zu groſs. 2) Es fehlt dieſem Gedicht an Digreſſionen, es hat nach der Einfachheit des Inhalts zu wenige Gleichniſſe. 3) Der leichtſinnige Spott über die Götter in demſelben ſtreitet mit dem Geiſt jenes Zeitalters, welches an dieſelben ernſtlich glaubte. Die Sprache ſelbſt hat ſchon mehrere grammatiſche *Bildung*, Reinigkeit und Feinheit. 4) Das Gedicht erwähnt der Schreibtafeln (*τα δελτα*), da doch Homer wahrſcheinlich ſeine Gedichte nicht niedergeſchrieben hat. Der Verf. erwähnt ſchon v. 7. der Schlacht der Giganten, da doch Homer die Giganten bloſs als ein wildes Volk beſchreibt, Odyſſee VII. v. 56 f. 205 f. Die Gigantomachie iſt doch jünger als ſelbſt *Heſiod*. 5) Die v. 35. erwähnten Speiſen paſſen gar nicht in jenes Zeitalter, ſie contraſtiren vielmehr mit demſelben. Es kommen Anſpielungen auf eine weit üppigere Lebensart vor, als die Homeriſche war. V. 158. iſt die Rede von den Trophäen, eine Sitte,

die

die man gar nicht im Homer findet. Zur Zeit desselben gab es nur στηματα, ςυλοι oder einfache Denksteine. 6) Im Homer arbeiten nur Weiber die Kleider, aber v. 180. kommt in der *Batrach.* schon ein Schneider vor; v. 195. wird mit der σαλπιγξ das Zeichen zum Angriff gegeben, wovon im Homer keine Spur sich findet. V. 275. erwähnt er der Fabel vom Encelaet, der in der jüngern Fabel an die Stelle des Tiphoeus gekommen ist.

S. *J. F. D. Goess* Diss. de Batrachomyomachia Homero vulgo adscripta. Erlangen 1789. 8. 3¼ B. 2 Ggr. Hr. M. und Rect. *J. H. Seidenstücker* in der Abh.: „über die Batrachomyomachie des Homer," in seinen *Aufsätzen pädagog. und philolog Inhalts*, Helmst. 1795. 8., spricht auch (aus inneren Gründen) die Batr. dem Homer ab; weil viele Stellen eine Aehnlichkeit mit Stellen in der Il. und Od. zu haben scheinen, kam man auf die Gedanken, dass die Batrach. ein Gedicht des *H.* wäre.

Wer der Vf. war, läßt sich nicht bestimmen. Nach Einigen war es *Pigres* aus Carien, ein Bruder der *Artemisia* zur Zeit des Kön. von Persien *Xerxes*, *Göss* aber (a. a. O.) meint, dass man es dem *Pigres* deshalb beygelegt habe, weil er des *Homer's* Ilias in das elegische Sylbenmass umgearbeitet hätte, und dass eben desselben Vorliebe für das elegische Sylbenmass den *Pigres* würde bestimmt haben, auch hier es zu wählen. Wahrscheinlicher sey ein Alexandrinischer Dichter, oder Grammatiker aus dem Zeitalter der Ptolemäer oder etwas später, der Urheber, *theils* weil die Idee selbst dem Geist jener Dichter angemessen ist, *theils* weil die in dem Gedicht selbst erwähnten essbaren Pflanzen in Aegypten einheimisch sind. Der Schauplatz des Gedichts scheint offenbar Aegypten zu verrathen.

Daſs die *Batrach. nicht lange* nach Homers Zeiten verfertigt worden ſey, läſst ſich deshalb nicht behaupten, weil die niedere komiſche Poeſie, vorzüglich das komiſche Heldengedicht, auf der niedern Stufe der Cultur nicht ſtatt findet, wenn gleich die Menſchen in dieſem Zuſtande gerne ſpotten und ſcherzen, und auch wohl ihren Muthwillen in *kleinen* Spottliedern (σκωμματα) auslaſſen. —

Ausgabe.

Auſser *J. Ad. Schier's* Ausg. Lipſiae 1765. 8., 6 Ggr. (der Titel iſt: Homeri carmen de ranarum cum muribus pugna etc.) führe ich als die beſte an:

Die Batrachomyomachie und Galeomyomachie *) *griechiſch, mit einer Einleitung, Anmerkungen und einem Wortregiſter für junge Leute, von Aug. Chriſt. Borheck, Lemgo 1789. 8.* 12 Ggr., wobey *Wolf's* Rec. des Textes (ſ. oben S. 101. 102.) zum Grunde liegt. Die Anmm. ſind mehrentheils die von *Clarke* aus deſſen Ausg. Homers.

Auch bey Hrn. *Ilgen's* (unten anzuführ.) Ausg. der Homeriſchen Hymnen iſt die Batrachomyomachie befindlich.

Deut-

*) Die Galeomyomachie iſt ein comiſches Gedicht vom Streite der Mäuſe mit einer Katze, welche von einem Balkenſchlag den Mäuſen den Sieg läſst, wovon *Theod. Prodromus* der Vf. iſt, welcher um das Jahr Chr. 1118 — 1143. lebte und wahrſcheinlich ein Mönch war. Dieſe *Galeomyomachie* iſt einzeln von *J. Fr. Sörgel* zu Rudolſtadt 1750. in 4. edirt worden.

Deutsche Uebers.

Außer *Theoph. Caelest. Piper's* genauer u. getreuer Uebersetzung: *der Frosch- und Mäusekrieg, ein scherzhaftes Heldengedicht, aus dem Griech. in Prosa übersetzt, mit beygefügten Anmm., Greifsw. 1775. 8.* sind folgende sehr gut:

1) Die vom Freyherrn *F. K. L. von Seckendorf*, welche in seinen Blüthen griech. Dichter, Weimar 1800. 8. No. I. S. 1—25. befindlich ist; und noch besser ist 2) die von *F. A. Eschen*: „Der Froschmäusekampf. Aus dem Griech." (in den *Berlin. Blättern* 1798. Junius, S. 373–97.), sie ist genau, und doch rein deutsch, in gut gebauten Versen.

B. Die XXXII bis XXXV Hymnen *).

Hymnen hat *Homer* aufgesetzt, aber den Zeugnissen des *Thucydides*, *Lucian's* und *Pausanias* ohngeachtet, sind schwerlich grade die noch unter seinem Namen vorhandene Hymnen Früchte seines Geistes, selbst die Hymnen auf den Apoll und der Hymnus auf den *Merkur* nicht; denn allen diesen Hymnen fehlt die Homerische Simplicität und die Homerische natürliche Eleganz. Es haben aber die mehrsten ein deutliches Gepräge der *alten* Zeit; denn die darinn herrschende Götterlehre stimmt mit der Mythol. des Hesiodus, die in wenigen Jahrhunderten nach ihm schon gänzlich umgestaltet war. *Thucydides* (L. III. c. 104.) scheint den Hymnus auf den Apollo für *Homer's* Arbeit auszugeben. Aus seinen Worten: „von meiner Zeit an hat man diesen

*) Von den Hymnen der Griechen s. *Fr. Snedorf* de hymnis vet. graecorum; Hafniae et Lips. 1786. 8.

ſen Hymnus für ein Werk des Homers gehalten," folgt aber nicht, daſs derſelbe wirklich vom Homer herrühre. *Pauſanias* (L. IV, Cap. 30.) eignet ihm den Hymnus auf die Ceres zu. Nach dem Vf. des Leben des Homers (ſ. oben S. 33.) ſchrieb Homer in ſ. Jugend Hymnen. *Suidas*, *Stephanus* von *Byzanz*, *Joh. Tzetzes* erwähnen auch der Hymnen von Homer. Wenn gleich hieraus ſich noch nicht die Aechtheit der jetzt vorhandenen Hom. Hymn. entſchieden ergibt: ſo kann man ſie doch auch nicht ſämmtlich für unächt erklären. Vielleicht waren die *Homeriden* und andere Rhapſoden die Verf. Die Scholiaſten eignen ſie, (wenigſtens den Hymnus auf den Apollon) einem *Cynaeth* oder *Kynaethes* zu. Vermuthlich ſind einzelne Stellen aus den ächten Hymnen des Homer in den vorhandenen aufgenommen, und das Uebrige iſt durch eine glückliche Nachahmung Gomers, wozu eine öftere Leſung und Bekanntſchaft mit Homer's Geiſt, Styl und Schönheiten ſeiner Hedichte verhalf, hinzugeſetzt. Geſteht man auch ihre Aechtheit ein, ſo iſt es unverkennbar, daſs ſie ſämmtlich, ſelbſt die kleinern Gedichte, durch die Schuld der Abſchreiber ſehr im Text entſtellt worden ſind. Nach Hrn. Prof. *Wolf* (prolegom. ad Homerum pag. CVII §. XXV.) waren die Hymnen Homer's bloſse prooemia längerer Gedichte, welches nicht von allen, nicht von den 4 gröſsern, (die für ſich beſtehende Gedichte ſind) gelten kann. Dieſe 4 gröſsern Hymnen, (ich meine die auf *Apollon*, *Mercur*, *Venus* und *Ceres*) ſind offenbar kleine Epopöen, und wurden nicht geſungen, ſondern deklamirt. —

Der *Hymnus* auf *Apollon Delius* beſteht nach einigen aus 5, nach andern aus 8 einzelnen Hymnen. Er iſt aber wahrſcheinlich Ein Ganzes, welches höchſtens

ſtens 2 Hymnen in ſich faſst, wovon der erſte dem *Apollo Delius*, und der andere dem *Pythiſchen Apollo* gewidmet iſt; man kann (mit Hrn. *Ilgen*) ſie nicht nur ganz von einander trennen, ſondern auch ſogar ſie ganz von einander unabhängig betrachten. Dieſer Hymnus iſt wahrſcheinlich *vor* der 70ſten Olymp. aufgeſetzt, etwa um die 40ſte, zur Zeit des *Alcaeus* und der *Sappho*. — Der 2te Hymn. *auf Apollo* iſt wahrſcheinlich kurz nach der 83ſten Olymp. gefertigt worden; nicht der Eingang, ſondern v. 182 — 107. ſind untergeſchoben. Von beyden Hymnen iſt ein Rhapſode, nicht aber Homer ſelbſt der Verf. — Der Hymn. *auf Mercur* iſt einer der verdorbenſten Ueberreſte des Alterthums. Man kann gar nicht das Aechte vom Unächten unterſcheiden. Es iſt ein aus den Fragmenten verſchiedener Dichter und aus Zuſätzen der Grammatiker und Abſchreiber zuſammen geflickter Cento; wenigſtens ſind viel fremdartige Stücke in demſelben beygekommen, ſo daſs er faſt einen Cyclus aller Mythen vom Mercur enthält. Als ein ſeltſames Gemiſche von mehrern ungereimten Dingen erſcheint er bald jedem Leſer. Einige Verſe ſind ganz unächt und ſtören die Einheit des Gedichts. Nach *Matthäi* (ſ. unten) iſt daſſelbe nach dem Zeitalter des *Alcäus* aufgeſetzt worden. Nach *Ilgen* iſt es, wie der neuentdeckte Hymnus auf die *Ceres*, der jüngſte unter allen, und beyde ſind, ſeiner Meinung nach, nicht aus der Schule des *Homer's* hervorgegangen. — Der Hymnus *auf die Venus* iſt kein Hymnus, ſondern ein Prooemium eines groſsen epiſchen Gedichts, und gehört vielleicht in die blühende Periode Joniens, ehe die Perſer eindrangen; vielleicht in das Zeitalter des Mimnermus. Es iſt ein Lobgedicht auf das Geſchlecht der Aeneiden. — Das Thema des Hymnus *auf die Ceres*, welcher lange verborgen war und durch Herrn *Matthäi's* Bemühung

hung wieder gefunden wurde, ist nicht der Ursprung der *Eleusinischen Geheimnisse* (wovon zu wenig, von andern Dingen aber weit mehr gesagt wird), sondern der Raub der Proserpina. Nicht unwahrscheinlich ist derselbe aus den Fragmenten desjenigen Homerischen Gedichts, welches *Pausanias* (Lib. I. C. 38; I. 14; IV. 30.) kannte, gemacht mit verschiedenen Zusätzen aus andern Dichtern, und von dem Grammatiker, welcher ihm seine heutige Form gab. Er ist sehr alt; diess ergibt sich aus dem alten Gange der Erzählung und aus dem Gehalt. Vom Homer rührt er nicht her. Aber nach *Nic. Ignarra* *) ist er jünger als *Pausanias* lebte, und besteht aus vielen zusammengemengten Fragmenten. Nach *Matthäi* (am anzuf. O.) wurde diess Gedicht zwischen *Homer* und *Hesiod's* Zeit verfertigt. Von v. 305. geht ein ganz verschiedenes Gedicht an. Der erste, wo nicht ächte, doch aus einer ältern Zeit herrührende Gesang besingt die Einkehr der *Ceres* bey *Celeus*. — — Die *30 kleinern Homerischen Hymnen* sind wahrscheinlich von den Rhapsoden verfertigt und wohl nur Eingänge zu grösseren Gedichten. Ist diess nicht, so muss man sie als solche für sich selbst bestehende Gedichte ansehen, die, so wie mehrere kleine Horazische Hymnen bloss *lusus ingenii*, oder wirklich zu Götterfesten bestimmt waren, bey denen die Absingung langer Hymnen zwecklos und ungewöhnlich war, oder doch nicht für durchaus nothwendig gehalten wurde. — Die 2 *Hymnen auf die Sonne* und *den Mond* sind wahrscheinlich von den Rhapsoden verfertigte Eingänge zu Lobgesängen auf diese Gottheiten im Herbste, oder während der Aerndte gesungen.

*) Emendatt. hymn. homerici in Cererem, Neap. 1784. gr. 8.

gen. Mit den 2 *Hymn. auf den Bachus* mag das derselbe Fall seyn. Die 2 *Hymn. auf Vesta* (No. 23, 30.) sind vermuthlich Eingänge, die man in Privathäusern bey Gastmählern absang. Der *7te Hymn. auf Mars* ist ein förmlicher Hymnus, ist philosophisch und ähnlich dem Hymn. des *Cleanthes auf Jupiter* und den 6 Hymnen des *Proclus*. — Der *Hymn.* auf *Pan* (N. 7 u. 18.) besteht aus 2 Hymnen, wovon der 2te das Fragment einer Theogonie und der erste ein Eingang seyn kann. — Die sämmtlichen kleinern Hymnen scheinen nach den Zeiten des *Hesiodus* abgefaſst zu seyn; der 33ste aber auf den Mond und der 7te auf den Mars scheinen in das Zeitalter der Tragiker zu gehören.

Vgl. *Aug. Matthiae's animadversiones in Hymnos Homericos, cum prolegomenis de cujusque consilio, partibus, aetate*; Lips. (bey *Weidmann*) 1800. *gr.* 8. 1 Rhl. 18 Ggr., auf Schreibp. 2⅞ Rhl, ist *als Commentar* über die Hymnen auch sehr schätzbar, denn diese Anmm. sind sowohl in crit. Hinsicht sehr vortreflich, als auch reich an gesunden Erläutt., an Würdigung der poet. Kunst, an fester Bestimmung und Beurtheil. des dichterischen Redegebrauchs und an Belesenheit. Es ist das Reichste und Beste, was man über die Hom. Hymn. als Commentar hat. In Betreff der Crit. verfährt *Hr. M.* nach bewährtern Regeln als Herr Dir. *Ilgen* in s. anzuf. Ausg. der Hymn. Auch die Prolegomena verdienen alle Empfehlung. — S. auch: *G. E. Groddek commentarius de Hymnorum Homericorum reliquiis*, Gött. 1786. 8. 5¾ B. Nach *Gr.* sind die Hymn. *H.* ein Ueberrest einer frühern Compilation, oder sogenannten Anthologie, welche irgend ein Gelehrter aus einer oder mehreren älteren Anthologien von Hymnen, vielleicht ein Rhetoriker oder Grammatiker aus ihnen zum Gebrauche der Schulen zusammengesetzt, so daſs er in seine Sammlung bald ganze Gesänge, bald einzelne abgerissne Stellen derselben aufgenommen habe. — Der vom Herrn *Matthaei* in Wittenberg auf der Bibl. zu Moskau aufgefundene *Hym-*

Hymnus auf die Demeter ist von Ruhnken Leiden 1781. desgl. in seinen epp. critic. Leiden 1782. und von *Mitscherlich* bey seiner Ausg. des Hymn. auf die Ceres mit Anmm. Lpzig. 1787. edirt worden.

Ausgabe.

Die beste A. aller Hymnen ist die *Ilgensche.* Sie führt die Aufschrift:

Hymni Homeri cum reliquis carminibus minoribus Homero tribui solitis et *Batrachomyomachia* — textum *recensuit et anidmadverss. criticis illustravit Carol. Dav. Ilgen. Halae* (b. Hemmerde) *1796.* *gr. 8.* 2⅓ Rthlr.

Der Text ist sehr berichtigt, sowohl nach einzelnen Worten, als nach ganzen Stellen, wovon in den crit. und grammat. Anmm. Rechenschaft gegen die verschiedenen Lesarten und Conjecturen beygebracht worden. Diese Textänddd. sind oft glücklich ausgefallen, aber auch oft zu kühn gewagt. Hr. *I.* gibt aber weniger Sach - und Worterklärungen. Die kleineren fragmentarischen Gedichte und die *Batrachomyom.* (von diesem Gedichte ist auch des *Demetrius Zenus* neugriech. Uebers. angehängt), desgl. die *Galeomyomachie* befinden sich auch bey dieser Ausgabe.

Deutsche Uebers. aller Hymnen.

Die vom Grafen zu Stolberg, „*Homers XXX Hümnen aus dem Griech. übersetzt,*" in desselben *Gedichten aus dem Griech. übers.*, *Hamburg* (b. Bohn) *1787. 8.* S. 3—136 gibt die Kraft und Majestät des Urtexts mehrentheils wieder. Der Graf hält die ersten 5 Hymnen für ächt Homerisch, nämlich die an den Apoll, an den Hermes, die beyden an die Aphrodite und den Hymnus *auf Bachus* nebst dem Hymn. an die *Ceres.* —

Aus-

Ausgaben einzelner Hymnen.

Homeri Hymnus in *Cererem nunc primum editus a Dav. Ruhnkenio, accedunt duae epiſtolae criticae ex editione altera multis partibus locupletiores, Lugd. Batav.* 1782. gr. 7. 1⅔ Rthlr. Die erſte A. erſchien ebendaſ. 1780. 8., die 2te faſst auch *Waſſenbergs*, *Fonteinii*, *Wyttenbach's, Brunck's* und *Voſsii* crit. Bemerkungen, und *J. H. Voſs* lat. Ueberſ. dieſes Hymnus in ſich.

Homeri Hymnus in Cererem, ad Cod. Moscov denuo coll. recenſuit et animadverſſ. illuſtravit C. G. Mitſcherlich; Lipſ. 1787. *8.* 20 Ggr., mit *Nic. Ignarra's* Verbeſſ. und Anmm.

Deutſche Ueberſetzungen mehrerer Hymnen Homers:

Die beſten ſind die von *F. A. Eſchen* in dem *Schillerſchen* Muſenalmanach, Tübing. 1799, S. 136 — 143, (nämlich: an die Muſen und *Apollo*, an *Aphrodite*, an *Dionyſos*, an *Artemis*, an die Mutter Aller), — und die von *F. K. L. Freyherrn von Seckendorf* in ſeinen *Blüthen griech. Dichter* N. 2, S. 104— 143. Letzterer hat 25 *kleinere* Hymnen, (an Ares, an Artemis, an Aphrodite, an Athenaia, an Here, an die Mutter der Götter, an Heracles den Löwenherzigen, an Asklepios, an die Dioscuren, an Hermes, an Pan, an Hephaiſtos, an Apollon, an Poſeidaon, an Zeus, an Iſtia, an die Muſen, Apollon und Zeus, an Dionyſos, an Artemis, an Athene, an Iſtia und Hermes, an die Mutter Aller, an Helios, an Selene, und — an die Dioskuren) überſetzt.

C. Klei-

C. *Kleine Schriften von Homer.*

1) Sechszehn Epigramme und kleine Gedichte, wovon der gröſste Theil in dem Leben des Homers, welches man dem *Herodot* beylegt, befindlich ſind. Unter denſelben iſt das 15ſte oder vorletzte der Epigrammen:

Ειρεσιωνη,

betitelt, oder ein im Sinne eines Bettlers bearbeitetes *Volks*- und *Kinderliedchen.* Die Knaben auf *Samos* ſangen daſſelbe beym Allmoſenſammlen am Feſte des Apollo. Deshalb legte man ehehin dieſen Gaſſenhauer dem Homer bey, weil v. 3. ſteht:

„Thut euch auf, ihr Thüren, denn Plutus geht ein, u. ſ. w.“

Nun erinnerte man ſich an den *blinden* Plutus beym *Ariſtophanes*, der in die Häuſer eingeht. Welcher Sänger konnte ſich nun wohl mit jenem Gott vergleichen? natürlich dachte man, der blinde Barde Homerus. Jene Stelle will aber nur ſo viel ſagen: wer einem Armen die Thüre öffnet und ihm wohlthut, in deſſen Haus kommt Glück und Segen. — Dieſs Liedchen ſteht auch in der (oben S. 126. erwähnten) Ausg. der Homeriſchen Hymn. von *Ilgen.*

Vgl. das Prog. von Hrn. *Carl Dav. Ilgen:* Ἐιρεσιωνη *Homeri et alia poeſeos Graecorum mendicae ſpecimina cum quibusdam noſtri temporis carminibus hoc genere comparata.* Naumb. 1792. 4. es iſt auch in *Ilgen's* opusc. var. philol. T. I Erfordiae 1797. gr. 8. befindlich.

Nur nach *Joh. Tzetzes* und *Suidas* werden dieſe Epigramme, welche verſchiedenen ältern Ausgaben des Homer's angehängt worden ſind, dem Homer beygelegt.

2) Ka-

2) Κεραμις oder Κεραμεις, 24 Hexameter in Herodot's Leben des Homer's, Cap. 32. —

3) *Margites.* Diess kleine Gedicht rührt nicht vom *Homer* her, ist aber sehr alt, und wahrscheinlich in der Zeit zwischen dem *Homer* und *Herodot* von einem uns unbekannten Verf. verfertigt worden. Man hat nur wenige Fragmente davon.

Vgl. *G. S. Falbe's Progr.* de Margite Homerico. Stettin 1798. 8. 2½ B. (de auctore poematis, de homine Margite veterum scriptorum sententiae, de vera hujus poematis indole und de metro hujus poematis, eine schätzbare Abh.)

Von den

verloren gegangenen — dem Homer beygelegten Schriften

bemerke ich:

1) Θηβαϊς oder Αμφιαρεω εξελασια ἢ εις Θηβας; 2) Επιγονοι oder Ιαμβοι; 3) Ἐντεπακτιον αιγα; 4) Ιλιας μικρα; 5) Κυκλος; 6) Κυπρια Επη oder Κυπριακα; 7) Νοστοι, (von der Rückkehr der griech. Helden nach Troja's Zerstörung in ihr Vaterland).

H e s i o d u s.

I.

Ueber das Zeitalter *Hesiod's* läſst sich mit Gewiſsheit nichts genau bestimmen. Wahrscheinlich lebte er aber wo nicht als ein Zeitgenosse *Homer's*, doch kurz nach demselben, ohngefähr um das Jahr der W. 3084 oder 90, und vor Jesu Chr. Geb. 900. Nach *Hesiod's* eigener Ang. (Εργα v. 172.) lebte er in

dem nächſten Zeitalter nach dem Trojan. Kriege, alſo 130—140 J. nach demſelben. Nach *Porphyrius* lebte er 100 Jahre nach dem Homer, alſo 900 J. vor Chr. Geb., oder 400 J. nach Troja's Eroberung. *H.* war von *Cuma* in Aeolien gebürtig und wurde in *Ascra*, einem Flecken in Böotien, am Fluſſe des Helicon's erzogen, weshalb er den Beynamen *des Ascräer's* führt. Was man vom Wettſtreit des *Heſiod's* mit Homer vor dem Könige *Paris* beym Begräbniſſe des Bruders deſſelben des *Amphidamas* in *Chalcis*, welcher Paris deshalb dem Heſiod den Sieg und den Dreyfuſs zur Belohnung zuerkannt und ertheilt habe, weil er in ſeinem Gedicht Opera et Dies zum Ackerbau und Frieden, Homer dagegen zum Kriege und Blutvergieſsen ermahne, erwähnt findet, iſt ein Mährchen. Denn die V. im Heſiod (Εϱγα, v. 648—663), die dieſes Wettkampfes erwähnen, ſind, wo nicht untergeſchoben, doch ſehr von den Grammatikern verfälſcht worden. Ueberdieſs iſt in dieſer Stelle nicht erwähnt worden, daſs dieſer Ehrenkampf mit Homer gehalten worden ſey. Man hat auch mehrere Gründe für die Meinung, daſs Heſiodus erſt nach Homer's Tode gelebt habe. Denn Heſiod's Gedichte haben bey weitem nicht die Einfachheit und das Ungekünſtelte oder Natürliche der Homeriſchen. Homer gebraucht auch mehr ſogenannte Vocabula ſimplicia und primitiva, welche ſpäterhin antiquirt und mit Vocabulis compoſitis vertauſcht wurden. Die Sage, daſs H. ein Prieſter im Muſentempel auf dem Helicon, an welchem Berge der erwähnte Flecken *Ascra* lag, geweſen ſey, ſoll ſo viel ſagen, als: er war ein Dichter. Der Umſtand, daſs er, wie Einige erzählen, bey den *Acarnaniern* die Wahrſagerkunſt getrieben habe, läſst ſich auch nicht verbürgen. In ſeinem Alter wohnte er zu *Locris*, und er ſoll daſelbſt von dem *Antiphus* oder *Amphiphanes*

und

und Ganetor oder *Ganyctor*, zween Locriern *), weil sie ihn im Verdacht eines unerlaubten Umganges mit ihrer Schwester *Ctemene* hatten, ermordet und der Leib in's Meer geworfen worden seyn, worauf Delphine denselben an das Ufer gebracht hätten, die Mörder entdeckt und zur gehörigen Strafe gezogen worden wären. Aber auch dieses ist bloss eine Sage.

„Bey dem Namen *Hesiod* muss man sich, so „wenig als beym Namen Homer, ein Einzelwesen „denken, das allen den Gedichten, welche ihren „Namen an der Stirn tragen, ihr Daseyn gegeben; „vielmehr ist *Hesiod* ein Collectiv-Name für eine „Böotische Sängerschule, die von einem besonders „berühmt gewordenen Sänger von Ascra ihren Na„men führte, und alles, was den Charakter seiner „Lieder hatte, wurde Hesiodus genannt. Zur Zeit „der Pisistratiden, wo der Gebrauch der Schrift in „Griechenland allgemeiner ward, und Homer's Lie„der aus der Zerstreuung gesammelt, durch Nieder„schreibung fixirt und verarbeitet wurden, da scheint „man auch eine Anzahl Hesiodischer Gesänge an ein„ander gebunden und in schriftliche Sammlungen ge„bracht zu haben. Dieser Sammlungen wären zwey, „eine didaktische, zu welcher das noch vorhandene, „schlecht unter sich verbundene Gedicht: *Tag und* „*Werke*, gehört, welches man in Böotien für das „älteste und ächteste unter den Hesiodschen Gedich„ten hielt, und eine mythische, welche aus der *Theo*„*gonie* und den *Genealogien* oder dem Catalog der He„roinen bestand, welcher auch den Namen der gro„ssen *Eoen* führte." **)

*) Nach Anderer Bericht waren es *Antiphus* und *Ctimenus*.

**) *Carl Fr. Heinrich* in der unten anzuführenden Ausg. des Schildes des Hesiodus, in den Prolegomenis.

II. Die unter dem Namen des Hesiodus vorhandene Schriften.

1) Εργα και ἡμεραι, *Werke und Tage* (*Tagewerke*).

Oder bestimmter: *moralische und ökonomische Vorschriften*, ist ohnstreitig — der Hauptanlage nach eine ächte Schrift des *Hesiodus*, oder wenigstens eines uralten andern Verf., und ein zusammenhängendes Ganze. Der Vf. hatte wahrscheinlich des *Orpheus* ähnliches Werk (s. oben S. 14, 15.) vor sich, und benutzte dasselbe. Vielleicht ist das Hesiodsche Werk ein Theil der Orpheuschen Schrift. Es ist ein Lehrgedicht, welches die Betreibung der Landwirthschaft lehrt, und worin der Vf. seinen Bruder *Perses* von der Faulheit und Wollust zum Fleisse und Tugend ermahnt. *Hesiod* und sein Bruder lebten nämlich mit ihrem Vater vom Ackerbau und von der Viehzucht. Sie theilten nach ihres Vaters Tode das Vermögen; aber durch ungerechte, bestochene Richter erhielt sein Bruder *Perses*, der sehr habsüchtig und schlau, aber nachlässig und verschwenderisch war, mehr als die Hälfte. Hesiod konnte nicht gegen das Rechtsurtheil sich auflehnen. Er verwaltete sein kleines Erbtheil klug, nährte sich von demselben hinlänglich und verschmerzte allmählich das ihm angethane Unrecht. Sein Bruder aber wurde durch seine Faulheit und schlechte Wirthschaft täglich ärmer, u. nahm von neuem zu Rechtshändeln und Bestechungen seine Zuflucht. *H.* erfuhr das mit Bedauern, und um ihn und die Richter seines Orts auf die Wege der Ordnung und Pflicht, zur Tugend und Gerechtigkeit zurück zu bringen, setzte er das ihnen geweihte Gedicht auf, welches also halb ein *Lehr*- halb ein *Strafgedicht* ist, von welchem v. 1—247. den

theo-

theoretischen, und v. 248 ff. den *praktischen* Theil ausmacht. Es enthält 3 Bemerkungen von dreyerley Art. Einige betreffen das häusliche Leben des Menschen, vorzüglich eine kurze Anordnung und Verwaltung des Hauswesens, und sie sind moralischen Inhalts, und andere sollen speculative Aufgaben lösen. Alle haben das Gepräge der Kindheit und Einfachheit des Zeitalters, in welchem das Gedicht ist verfasst worden. Der *ökonomische* Theil ist mit dem grössten Fleiss bearbeitet. Es betreffen Hesiod's Vorschriften bloss die Ordnung, in welcher der Landmann seine Geschäfte betreiben soll, nicht aber die Art, wie die Landwirthschaft zu führen ist. Als *Hesiod* schrieb, lag auch noch die Wissensch. vom Landbau u. s. f. in ihrer Kindheit; die Sittenvorschriften, die dieses Gedicht enthält, sind sehr unvollkommen für uns; denn sie sind individuell, unanwendbar auf unsere Lagen und Umstände, und mit unserer Art zu denken nicht zu vereinigen. Allein damals waren sie zweckmässig und anziehend. Der Zweck des Vf., dadurch die Ausbildung und Besserung der Menschen zu befördern, war lobenswerth. Seine Lebensregeln wurden das Muster der ethischen Dichter späterer Zeiten. Es giebt hie und da interpolirte Stellen, so wie die ersten 10 Verse wahrscheinlich unächt sind. Dass diess Gedicht hie und da interpolirt ist, bestätigt *Pausanias* (Lib. IX, Böot. Kap. 31). — Es ist in der *jonischen* oder richtiger — in der vermischten *jonischen*, d. h. durch mehrere aus andern Mundarten entlehnte Wendungen und Wörter verunreinigten jonischen Mundart geschrieben. Die Alten bewunderten es der Reize der Harmonie wegen so sehr, dass sie sagten: der Sänger ist von den Musen selbst gesäugt worden. Uns aber scheint es mehr einfach und leicht, als gekünstelt zu seyn. Ueberhaupt sieht man aus dem Gedichte

eine liebenswürdige Einfalt und eine Leichtigkeit, die der patriarchalischen des 1sten Buchs Moses sehr ähnelt, so dass es das Gepräge eines frühen Zeitalters der Cultur hat. Erzählungen, Mythen, kurze Sentenzen und Belehrungen wechseln mit einander ab. Mehrere Beywörter, deren sich der Vf. wie *Homer* bedient, waren damals übliche Beynamen. Mehrere von sinnlichen Gegenständen hergenommene Angaben waren einfache Ausdrücke der Empfindung. Die öftern Wiederholungen, welche im Alterthum gewöhnlich waren, zeigen auch das Alterthum dieser Schrift an. Viele Stellen sind aber auch poetisch und verrathen zwar nicht einen feurigen und erhabenen, aber doch einen nachdrücklichen und malerischen Dichter, z. B. v. 248, 275 f. 504 ff. Die letztere Stelle (über die Städte, in welchen Gerechtigkeit herrscht,) ist eine nie verblühende Schönheit.

2 *Theogonie* (*θεογονια*), *von den Göttergeschlechtern*, oder *Erzeugung der Götter*;

oder richtiger eine *Cosmogonie* und *Geogonie*, (vom Ursprunge der Welt und Erde). Man hat aus dem Alterthum mehrere und bessere Zeugen dafür, dass diess Gedicht vom *Hesiod* herrührt, als es aus der zweifelhaften Stelle beym *Pausanias* (*Arcad.* oder Lib. 8. Cap. 18 nach Goldhagens deutsch. Ueb. Th. 2. S. 257.) erhellt, dass es nicht von ihm herrührt. Denn diese Stelle kann auf *Linus* gehen, vgl. mit Böot. oder Buch IX, Cap. 35, in der erw. Uebers. Th. 2, 4r B. S. 98 *). Nur ist diess Gedicht sehr interpolirt vorhanden. Eine Menge Verse sind spä-ter-

*) Anderer Meinung ist Hr. Hofr. *Eichhorn* (Literärgesch. 1ste Hälfte S. 36.) „Diese Theogonie verräth ihrem „Inhalt nach die Verschiedenheit der Beyträge, aus „wel-

terhin eingeschoben. Das Wohlgefallen des Alterthums an Geschlechtsregistern und der Umstand, daſs sich die Geschichte der Heroen Griechenlands an das Geschlecht der Götter anschloſs, erklärt es uns, weshalb *H.* diese älteren Mythen gesammlet und zusammengesetzt hat. Deshalb, daſs dieſs Gedicht, welches schon König *Seleucus Nicator* sehr schätzte, die älteste Vorstellungsart der Griechen über das Entstehen des Himmels und der Erde und die ersten Versuche derselben das Daseyn der sinnlichen Welt und ihrer Bewohner zu erklären enthält, ist es ein für uns ehrwürdiges Denkmal. Nur ist es kein *System der alten Mythologie*, *und H. ist auch nicht als der Urheber der Mythologie anzusehen.* Es ist bloſs eine — ohne philosophische und historische Einsicht, bloſs in dichterischer Hinsicht und mit der Einfalt seines Zeitalters gemachte Zusammensetzung mehrerer verschiedenartigen Stücke und Theile einzelner Gedichte. *H.* schöpfte offenbar aus frühern Dichtern und setzte ältere Mythen zusammen. In der groſsen Verschiedenheit der Mythen, die bald kurz und ohne Schmuck, bald weitläufig und geschmückt dargestellt sind, und bald einen rohen, bald einen mehr entwickelten Verstand verrathen, bald mit sichtlich neuen Zusätzen vermehrt sind, die sich zuweilen widersprechen, zeigt es sich, wie der Vf. verschiedene Quellen benutzt hat. Eben so zeigen dieses die mehrmaligen Wiederholungen des nämlichen Philosophems und das Unzusammenhängende in der Zusammenstellung und Verbindung einzelner Theile. Wenigstens verräth dieſs alles, daſs die *Theogonie* spä-

„welchen sie entstanden ist, denen vielleicht nur des
„Hesiodus Name, als eines berühmten frühen poeti-
„schen Physikers, zur Bindung dienen sollte."

tere Zusätze hat. Nur ist es nicht möglich zu bestimmen, was ächt und was unächt ist. — Was den poetischen Gehalt anbetrifft, so ist *Quintilian's* Urtheil *) richtig: „selten erhebt sich Hesiod, und „einen ansehnlichen Theil seiner Gedichte füllen Na„men." Drey Stellen, 1) der Streit der Giganten mit den Titanen v. 664 f.; 2) die Beschreibung der Unterwelt v. 736, und 3) die Schilderung des Kampfes zwischen Jupiter und dem *Typhoeus* sind erhaben. Diese Stellen zeigen den kühnen anhaltenden Flug der Einbildungskraft des Dichters und die starke lebhafte Empfindung desselben **).

3) *Ασπις Ἡρακλεους, der Schild des Hercules.*

Rührt wahrscheinlich nicht vom *Hesiod*, sondern von einem spätern Verfasser her, welcher gewiss nach Homer lebte. Viele Schriftsteller des Alterthums sprechen es dem *Hesiod* ab. Schon *Aristophanes* der Critiker hielt diess Gedicht für untergeschoben. Es ist vermuthlich ein Bruchstück eines grössern Gedichts, worin *H.*, oder wer es nun war, die Thaten des *Hercules* als eines der vorzüglichsten Heroen (denn am Schlusse der Theogonie wünscht er, dass die Musen auch die aus dem vertrauten Umgange der Götter mit den Frauenzimmern entstandene Helden besingen möchten) im dichterischen Gewande erzählt. Von diesem verloren gegangenen Gedichte, welches unter dem Namen: *αἱ μεγαλαι ἠοιαι*

*) *Institutt. orat.* L. X. Th. 2. S. 217. edit. Bipont.

**) Ueber die in diesem Gedicht befindliche Mythologie vgl. man *Heyne* de Theogonia ab Hesiodo condita, in den commentatt. societ. reg. Götting. 1779. Vol. 2. und — „Beyträge zur Religionsgeschichte von Griechenland, von *De la Barre*" in den Abhh. und Auszz. d. kön.

οιαι oder Ηοιαι (*Eoae*), angeführt wird und mit dem unten anzuführenden γυναικων καταλογος (Verzeichniſs der Heldinnen) ein und daſſelbe Gedicht ſeyn würde, iſt etwa ein kleiner Theil: *des Herkules Kampf mit dem Cycnus — der Schild des Herkules* genannt, übrig geblieben. Die Anfangsworte dieſes Gedichts, die den Refrain enthalten, vermittelſt deſſen in dieſer Heldinnengenealogie eine Geſchichte an die andere gereihet war, desgleichen das deutliche Zeugniſs eines alten Scholiums beſtätigen dieſe Meinung. Derſelben aber widerſpricht Hr. Prof. *C. Fr. Heinrich* in der anzuf. Ausg. des Schildes und glaubt, daſs bloſs die erſten 56 Verſe bis auf die eigentliche Beſchreibung des Herculiſchen Schildes, nicht aber der ganze Schild des Heſiods dem Heldengedicht angehört haben. Er unterſtützt dieſe Meinung mit folgenden Gründen: 1) iſt zwiſchen dem 56ſten und 57ſten Verſe offenbar eine groſse Lücke, und es iſt unglaublich, daſs Heſiod gleich v. d. Geburt des Hercules auf ſeinen Kampf mit dem Cycnus übergegangen ſeyn ſollte; 2) es iſt nicht glaublich, daſs in einer Samml. von Geſängen über ſo viele Heroinen, einer einzelnen Heldenthat, wie Hercules Kampf mit dem Cycnus, oder gar der Beſchreibung von *Hercules* Schild, ein ſo unverhältniſsmäſsig groſser Raum zugeſtanden worden. Die erſten 56 Verſe ſind einfach und tragen ganz den Charakter des hohen Alterthums an ſich, der übrige gröſsere Theil des Gedichts iſt geſchmückt,

d. kön. Acad. d. Inſchriften unter *Heyne's* Aufſſ. überſ. 1r. B. S. 169—416, woſelbſt die 4 erſten Abſchnitte v. der Theogonie Heſiods und der Theogonie überh. handeln; und *M. G. Herrmann's* Handb. d. Mythol. aus *Homer und Heſiod*, vorzügl. B. 1. 2te verb. A., Berl. 1801. gr. 8., und *deſſelben* Mythologie der Griechen. 1r Theil, Berlin 1802. kl. 8. 2⅔ Rhl.

ſchmückt, überladen, voll Nachahmungen aus dem Homer und nicht ohne manche andere Spur einer ſpätern Entſtehung; 4) nach den verſchiedenen Angaben der Alten wurde die Geſchichte von dem Verhältniſs der *Alcmene* zum Hercules und vom Kampfe des letztern in dem Heroinen-Catalog theilweiſe anders erzählt, als in unſerm Schilde; 5) das bemerkte Scholium ſagt: der Anfang des Schildes bis zum 26ſten V. ſteht im 4ten Buche des Catalog's (denn *νστ* [56] wie ſchon *Sam. Petit* das *νς* verbeſſerte, iſt die richtige Verszahl dieſes Scholium's.) Dieſe Stelle beweiſt alſo gar nicht, daſs der ganze Schild ein Bruchſtück eines gröſsern Gedichts iſt. Er meint, daſs irgend ein Rhapſode bey feyerlichen Spielen oder muſikaliſchen Wettſtreiten, wo auch einzelne Geſänge aus dem Heſiod geſungen wurden, an dieſen Anfang von der Alcmene und der Geburt des Hercules ſofort einen neuen Geſang über den Kampf des letztern mit Cycnus und Mars angereihet habe. Dieſs möchte etwa um die Zeit von *Solon* und *Tyrtäus* geſchehen ſeyn. Es gehört dieſs Gedicht ſicher noch in das Zeitalter der alten Bardengeſänge und es hat eine Stelle in dem epiſchen Mythen-Cyclus behauptet. Hauptſächlich iſt es eine Beſchreibung *des Herculiſchen Schildes*, die v. 139 ff. in 200 Verſen enthalten iſt. Das Uebrige iſt geſchichtliche Einkleidung und Erzählung vom Kampfe und Siege des Hercules mit *dem Cycnus*. Dieſs Gedicht oder Fragment eines Gedichts iſt eine ſichtbare Nachahmung der Homeriſchen Beſchreibung des achilliſchen Schilds und der Verwundung des *Mars* durch den *Diomed;* indem *Heſiod* oder der ungenannte Verf. dieſe und mehrere Stellen der Iliade vor Augen gehabt hat. Es iſt kein ſchönes Ganze, da die Beſchreibung des Schildes faſt die Hälfte einnimmt, und die einzelnen Auftritte ſind nicht vorbereitet und

nicht

nicht verbunden genug. Aber der Vf. zeigt sich doch, wie er vom Geist Homer's genährt und von seinem Feuer erwärmt ist. Einzelne Stellen und Schilderungen sind glücklich ausgeführt. Oft stöfst man auf erhabene Bilder und Gleichnisse, an welchen diess Fragment eines Gedichts sehr reich ist. Das, was *Homer* nicht in den Beschreibungen beachtet und nicht genau ausgeführt, was er nicht genug geschmückt hat, und das Eigenthümliche und das Unterscheidende im Stoff mehr heben kann, ist vom Pseudohesiod nachgeholt und benutzt worden. Man findet eine Menge neuer wichtiger Züge und lebhafter Gleichnisse. Es ist eine anziehende Lectüre für den Lehrling des Griechischen. — Wollte man dieses Fragmentar - Gedicht mit den Epopöen *Homer's* in Rücksicht des poetischen Gehalts vergleichen, welches doch die verschiedene Gattung ihrer Gedichte, da Hesiod belehren und unterrichten will, nicht eigentlich gestattet, so kommt *Hesiod* dem *Homer* bey weitem nicht bey. *Homer's* epischer Flug ist stets voll von neuer Kraft. Der Styl ist wie beyder Talent sehr verschieden. *Homer* glänzt mehr durch Erhabenheit als durch Genauigkeit. Er zeigt mehr Natur als Kunst. Seine eigentliche Sphäre ist das Getümmel des Krieges, nicht die einsame Stille. *Hesiod* aber strebt mehr nach Einfachheit als nach Erhabenheit, mehr nach Eigenthümlichkeit als nach Schmuck. Seine Sphäre ist mehr das ländliche als das geschäftige Leben. Sein Styl ist weder kühn noch niedrig, aber seiner ruhigen Lage angemessen, einfach und angenehm sanft. Es herrscht in s. Gedicht die süsseste Anmuth mit Klarheit und mit dem Wohllaut der Sprache vereinigt. *Hesiod* ist, was auch schon *Vellejus* (Lib. 1, 7.) urtheilte, ein liebenswürdiger und wegen der sanften Anmuth seiner Verse schätzbarer Dichter; seine Gedichte überhaupt sind

ſind achtenswerth, weil ſie uns mit den Vorſtellungen der alten Welt über häusliche, mythologiſche und phyſiſche Gegenſtände bekannt machen. Der bisherige Text des Schildes hat eine Menge eingeſchobener Verſe. —

III. Verloren gegangene — zum Theil gröſsere Schriften des Heſiodus.

1) Ἡρωγονια oder ἡρωικη γενεαλογια, in 5 Büchern, welches mit der Schrift: γυναικων beym *Euſtathius* oder: ἡρωινων καταλογος, oder auch γυναικων καταλογος, oder auch mit dem Gedicht auf *Frauensperſonen* ein und daſſelbe iſt; ſ. oben S. 137.

2) Μελαμπῳδια, oder Gedicht auf den Wahrſager *Melamp*, wird von *Athenäus* und *Pauſanias* erwähnt. — 3) Παραινεσις, oder ὑποθηκαι χειρωνος: die Ermahnung und das Vermächtniſs des Chiron's zur Unterweiſung des *Achilles*, wird vom *Ariſtoteles*, (dem Scholiaſten des Pindar's), *Pauſanias* und *Quintilian* erwähnt. — 4) Αςρονομια μεγαλη, oder auch das Sternbuch, deſſen *Plinius* und ein Scholiaſt des *Aratus* gedenken; — 5) Θησεως εις τον ᾁδην καταβασις, oder von dem Theſeus, wie er mit dem Pirithous in das Todtenreich ſteigt, war vielleicht ein Stück ſeines Gedichts Αιγιμιος, oder auf den Dichter *Aegimius*. Die Alten haben nicht ohne Grund dieſes Heldengedicht dem *Herod.* beygelegt, in welchem *Aegimius* als Stammvater der mit den Herakliden verbundenen *Dorier*, (deren König er auch war) zwiſchen dem Oeta u. Parnaſs, und nicht bloſs der Krieg zwiſchen den *Lapithen* und dem Aegimius, ſon-

sondern wahrscheinlich die 3 Unternehmungen: die Rückkehr nach dem Pelopones, die Gründung einer Colonie auf der Insel Thera und die hierauf erfolgte Erbauung von Cyrene unter Anführung des Battus besungen wurden, s. (Tychsens und Heeren's) *Bibl. der alten Lit. und Kunst.* St. II. S. 84 – 90. — 6) Επη μαντικα και εξηγησεις, wovon *Pausanias* a. a. O. schreibt: es sind auch vom Hesiod weissagende Gedichte vorhanden, die wir selbst gelesen haben, Erklärungen der Wunderzeichen. —

Die Schrift: *der Wettkampf mit Homer* ist zwar vorhanden, aber unächt. Sie ist bey *Robinsons* u. *Loesner's* Ausgg. des Hesiods, in letzterer S. 469 f., desgl. bey Dan. *Heinsius* Ausg. des Hes. Lugd. Bat. 1603. 4. griechisch befindlich.

IV. Ausgaben des Originaltextes und Uebersetzungen aller und einzelner Hesiodischen Schriften.

A. Ausgabe der sämmtlich vorhandenen Schriften:

Die beste und vollständigste ist ohnstreitig die von Lösner:

Hesiodi Ascraei quae exstant ex recensione Thomae Robinson *) *cum ejusdem, Jos. Scaligeri, D. Heinsii, Franc. Guieti et Jo. Clerici notis, Jo. Ge. Graevii lectionibus Hesiodeis et D. Heinsii Introd. in doctrinam Operum et Dierum. Accesserunt varietates lectionis MSS. et edd. vett. Scholiaque*

*) Die Ausg. desselben erschien Oxonii, e theatro Sheldoniano 1737. gr. 4, aufgelegt London 1756.

liaque inedita, itemque Dan. Ruhnkenii animadversiones cum aliorum selectis, curante Chr. Ferd. Loesnero. Lipsiae (bey Georgii) 1778. gr. 8. 4½ Rthlr. *).

Denn *Bh. Zamagni's* schätzbare — mit einer lat. Uebersetz. und erläutt. Anmm. versehene Ausg., Parma 1785. gr. 4., ist in Deutschland nicht leicht wohlfeil zu haben. *Loesner's* Ausg., bey welcher die *Robinsonschen* und *Le Clercschen* Ausgaben (Amst. 1701. 8.) zum Grunde liegen, ist eigentlich und genau genommen keine kritische Ausg. und nicht ganz empfehlenswerth; sie ist aber bisher die einzige in Deutschl., die alle Schriften Hesiod's enthält, wiewohl des *Proclus* griech. Scholien fehlen. Im Text ist wenig geändert. Unter dem Text stehen (mehrenth. unerhebliche) Varianten aus Leipziger Handschriften, von *Reiske* nach einer Augsb. Handschrift und aus einigen Ausgg. Aus *Krebs* Ausgabe, Lpzig 1746 und 1778. 8. **) sind die besten Anmm. unter dem Text und am Ende aus *Ruhnken's* epistolis crit. gleichfalls crit. Anmm., die einen grossen Werth haben, aufgenommen. — —

B. Uebersetzungen der sämmtlichen Gedichte Hesiod's.

Deutsche.

Die beste ist:

Hesiod's Gedichte, übers. von Christ. Heinr. Schütze, nebst Epiblämen. Hamb. u. Kiel (b. Bohn) *1797. gr. 8. 1 Rthlr.*

Sie

*) Mit einem neuen Titelblatt versehen, ebend. 1787. gr. 8. 3 Rthlr.

**) Der Titel derselben ist: Hesiodi Ascraei — quae exstant opera, cum notis ex quibusdam auctoribus selectis;

Sie iſt metriſch und verdient, wenigſtens mehreren gelungenen Stellen nach, alles Lob. Nur iſt daran die Aengſtlichkeit den griech. Klang der Eigennamen im Deutſchen nachzubilden, ſie gegen deutſche Sitte zu decliniren und nach der vollen Härte der Reuchliniſchen Ausſprache zu ſchreiben, ſo wie die Voſsiſche — in der Ueberſ. des *Homer's* dargelegte Sprache nachzubilden, ſichtlich. Beydes hat mehrere Unverſtändlichkeiten und die Wahl dunkler Wörter veranlaſst, welches Tadel verdient. Die *Epiblümen* oder Anmm., Erläutt. und Abhandl., welche die Hälfte des Buchs einnehmen, enthalten Betrachtungen von mannichfachem Inhalt, Ausführungen und Anwendungen Heſiodiſcher Sätze und ſind keine eigentliche gründl. Forſchungen, keine geſchmackvolle Erläuterungen, ſondern mehr gelehrte Anführungen, Gedankenſpiele und Schwelgereyen ſeines Geiſtes. —

Franzöſiſche Ueberſ.

Les oeuvres d'Heſiode, trad. nouv. enrichie de Notes et du combat d'Homere et d'Heſiode, Opuscule grec, qui n'avoit pas encore etc., trad. en notre langue par (*Pet. L. El.*) *Gin. A Paris 1785. 8.* — *E. L. Coupé* hat eine neue Ueberſ. angefangen, Vol. I, à Paris 1796. 8. —

C. Ausgg.

tis; accedit Paſoris index opera et ſtudio Schrevelii. Nunc denuo ad editionem Robinſonii recenſuit, interpret. lat. emendavit, notasque ſuas adjecit *Jo. Tob. Krebs.* —

C. *Ausgg. u. Uebersetzungen einzelner Schriften des Hesiodus.*

1) *Opera et dies.*

Die vorzüglichste *Ausg.* ist zugl. mit einer deutschen Uebers.:

Ἡσιοδου Εργα και Ἡμεραι. *Hesiods moralische und ökonomische Vorschriften: Lemgo, bey Meyer, 1792. gr. 8. 12 Ggr.*

Diese empfehlenswürdige Ausg. u. Uebers. rührt von *Joh. Dav. Hartmann* und Hrn. D. u. Pr. *L. Wachler* gemeinschaftlich her. Eine Hymne an den Hesiod von *Hartmann*, und eine Abh. über Hesiod's Zeitalter, Leben und Schriften von Hrn. *Wachler*, gehen voran; dann folgt der Heinsische griech. Hymnus auf die Pandora, welcher auf die Schilderung des Hesiods von der Pandora Licht wirft. Hierauf findet man den Text (ohne Accente) von dem Hesiodischen Tagewerk, verbess. von Hrn. *Wachler*, mit (*Hartmann's*) deutscher Uebers. in Hexametern zur Seite. Letztere ist fliessend, ziemlich treu und wohlklingend. Sie entspricht dem Tone und Char. des *Orig.* Die zuletzt angeh. Angabe des Zusammenh. und die Anmm. und observatt. crit. von Hrn. *Wachler* enthalten sowohl Erklärungen schwerer Stellen, als auch ästhet. Bemerkungen. Die crit. Anmm. theilen das Wichtigere hier beysammen mit, was man bey mehreren Interpreten zerstreut suchen muss. Einige von *Dr. Lenz* mitgetheilte sind auch darunter. Die erklärenden Anmm. sind auch besonders zu haben unter dem Titel: *Anmm. u. Wortregist. zu Hesiods mor. u. ökon. Vorschriften, von L. Wachler. Lemgo 1792. gr. 8. 15 B.* 12 Ggr.

2) *Theo-*

2) *Theogonie.*

Ausg. des Textes. Die beste ist:

Theogonia Hesiodea, textu subinde refícto in usum praelectionum seorsim edita a F. A. Wolf. Halae Magdeb. (bey Gebauer) 1783. (1784.) gr. 8. $10\frac{1}{2}$ B. 12 Ggr.

Ist ein sauberer und richtiger Abdruck des Textes und von S. 46 an findet man auch lehrreiche und vortrefliche erläutt. Bemerkungen. Eine lehrreiche Epistel von Hrn. *Heyne* steht an der Spitze dieser Ausgabe.

Eine vollständige *deutsche Uebersetzung* ausser der in der *Schützeschen* Uebertragung sämmtl. Hesiodischer Gedichte ist bisher nicht vorhanden.

3) *Das Schild des Hercules.*

Unter den Ausgg. ziehe ich folgende vor:

Hesiodi scutum Herculis cum *grammaticorum Scholiis graecis. Emendavit et illustravit atque praemissa praefatione ad Chr. Gottl. Heynium* edidit *Carol. Fr. Heinrich. Vratislaviae* (b. Korn d. ältern) *1802. gr. 8.* $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Der Text ist crit. Grundss. gemäss und nach der verglichenen Bresl. Handschrift hin und wieder berichtigt und die griech. Scholien des *Joh. Tzetzes* und *Joh. Diaconus* aus den ältern Ausgg. verbessert. Diese folgen auf den Text, und diese Scholien nehmen dann gelehrte antiquarische Anmm. auf, welche ausführl. crit. philol. — für stud. Jünglinge sehr vortrefliche und richtige Erklärungen ausmachen. Die zu Anfange befindlichen Prolegomena sind auch schätzbar, indem sie eine neue (richtige) Ansicht der Hesiodischen Gedichte gewähren. Auf diese folgt ein doppelter Anhang: 1) v. d. Bewaffnung des Her-

 cules,

cules, eine Unterſuchung, 2) kurze Beſchreibung vom Schilde des Hercules in dem Gedichte dieſes Namens.

Deutſche Ueberſ.

Sehr empfehlenswerth iſt die von *Hartmann:*

Heſiods Schild des Heracles, nebſt den Schilden des Achilleus und Aeneas von Homer und Virgil. Metriſch verdeutſcht, mit dem Original begleitet und *erläutert von J. D. Hartmann. Lemgo* (bey Meyer) 1794. gr. 8. 12½ B. 10 Ggr.

Man findet in derſelben die 3 bemerkten dichteriſchen Beſchreibungen von Schilden und ein Hymnus an *Heracles* (*Hercules*) iſt vorangeſchickt. Die mit Fleiſs verfertigte Ueberſetz. des Schildes ſelbſt iſt faſt durchgängig gut, treu, ſowohl in Anſehung des Ausdr., als auch des Ton's, und giebt auch die Eleganz des Urtextes wieder. Sie iſt in gerade ſo vielen Hexametern, als das Orig. Verſe hat. Die zweckmäſsigen Anmm. enthalten gröſstentheils Sacherklärungen, wobey die beſten neuern Hülfsmittel von *Schlichtegroll*, *Köppen*, *Heyne* u. a. m. benutzt worden ſind. Sie enthalten das Wichtigere und *ſind* für Gelehrte auch nicht ganz unintereſſant. *Daſs H.* den griech. Namen ihre griech. Form lieſs und ſich einer ſeltſamen Wortſchreibung, z. B. Amfetryon, bedient hat, iſt aber anſtöſsig.

Die ſehr vortrefl. Ueberſ. von *J. H. Voſs: Heſiods Schild des Hercules*" in dem Muſenalmanach von 1790, (Hamb.), faſst nur einen Theil vom Original in ſich. —

TYR-

TYRTAEUS.

Ein elegischer Dichter, welcher ohngefähr 680 bis 95 Jahre vor Jesu Chr. Geb., Olymp. XXIII sq. *) nach *Lycurg*, aber lange vor *Solon* lebte. Er war von Athen gebürtig. Er hatte einen lahmen Fuss und verwaltete unter dem niedrigsten Theil des Volks das Amt eines Schulmeisters, wurde aber in der Folge sehr berühmt. Die *Messenier* benahmen, als sie zum zweytenmal *Sparta* mit Krieg überzogen, sich sehr tapfer. Vorzüglich wusste ihr Anführer *Aristomenes die Spartaner* dadurch in Angst zu setzen, dass er im Tempel der Minerva *zu Sparta* seinen, dieser Göttin geweihten, Schild aufhing, weshalb die Lacedämonier glaubten, dass ihnen die Feinde die Gunst der Götter entziehen würden. Sie wurden so bestürzt, dass sie das Delphische Orakel um Rath fragten: was sie zu thun hätten, um das Glück des Krieges auf ihre Seite umzulenken? Es hiess ihnen: sich von den Atheniensern einen Rathgeber und Feldherrn auszubitten. Die Spartaner ordneten darauf Gesandte zu den Atheniensern ab. Diese, die gar nicht wünschten, dass Sparta über die Messenier siegte und das Land derselben wegnähme, und auf der andern Seite auch nicht die Gottheit des Orakels beleidigen mochten, glaubten in dieser Verlegenheit dadurch den klügsten Ausweg zu finden, wenn sie zwar den Spartanern ihr Gesuch gewährten, aber ihnen einen unansehnlichen, nicht geachteten Mann schickten. Sie wählten dazu den *Tyrtäus*, weil ihnen dieser eben keinen grossen Verstand zu haben schien und sie von ihm glaubten, dass er schwerlich im

*) Die erste Olympiade fängt vor Chr. Geb. 777. vom 23sten Julius an. Andere setzen ihn erst Olymp. 36 sq.

Stande ſeyn würde, das Glück der Spartaner zu begründen. Er hatte zwar die Waffen geführt, aber nie im Heere einen ausgezeichneten Rang behauptet. Wie dieſer nach Sparta kam, munterte er zwar bald die Feldherrn, bald das Volk in Elegien und Anapäſten, in welchen er das Lob der kriegeriſchen Tapferkeit beſang, zum Muth und zur Tapferkeit auf. Allein der hohe Muth, die auſserordentliche Tapferkeit des Ariſtomenes lieſs die Meſſenier über die Spartaner die entſcheidendſten Siege erfechten, wenn gleich dieſe auch ſich tapfer gehalten hatten. Sie waren *) ſchon 3mal geſchlagen, als ſie daran dachten, den Krieg daran zu geben und ſich in Friedensunterhandlungen einzulaſſen. Allein nun trat *Tyrtäus*, der wahrſcheinlich ein guter Flötenſpieler war, und in ſeinem Vaterlande die Lydiſchen Märſche nach der Begleitung der Doppelflöte **) gelernt hatte, und nach dem Geiſt ſeiner Zeit, wo Muſik und Geſang verbunden wurden, in einem paſſenden Sylbenmaſse Kriegsgeſänge dichtete, auf. Er richtete durch ſeine elegiſchen Gedichte, die er öffentlich in Begleitung der Muſik ſang, und worin er den Ruhm der alten Krieger, die Gröſse der Seele derer, welche die Gemächlichkeiten verachteten, die Ehre und den Werth der Tapferkeit, die Freuden und Belohnungen des Sieges lebhaft ſchilderte, bey etwanigem Verluſt tröſtete, und Wege zum glücklichen Ausgange der Schlachten zeigte, die traurenden Herzen der Spartaner wieder auf. Noch mehr, er flöſste ihnen ſolchen Muth ein, daſs ſie mit einemmale den Sinn für die Süſsigkeiten des Lebens verloren und den Entſchluſs faſsten, von neuem ihr

*) Nach *Juſtin* Lib. III. Cap. 5.

**) Eine phrygiſche Erfindung des *Marſyas*.

ihr Leben für's Vaterland zu wagen. Mit Eifer abermals den Krieg fortzusetzen, wurde jetzt Aller Entschluss. Selbst die nur noch entstehende Bedenklichkeit: wie sie, falls sie auf dem Schlachtfelde ihr Leben einbüssten, von ihren Freunden bey der Menge von Leichen oder verstümmelt und unkänntlich, nicht wieder gekannt und nicht begraben werden würden, wusste *Tyrtäus* dadurch zu heben, dass er den Rath gab: wie sich jeder ein mit seinem Namen und Charakter beschriebenes Zeichen um den rechten Arm binden sollte. So tapfer nun auch die Messenier fochten, so trugen doch die Spartaner den Sieg davon. Wem verdankten sie diesen aber anders als dem klugen Tyrtäus? Der Unansehnlichste wusste die bedeutendsten Wirkungen hervorzubringen. Eine nachher unter den Spartanern selbst entstandene Streitigkeit soll er auch mit seinen Gedichten gehoben haben. Er erhielt zur Belohnung in Sparta das Bürgerrecht. Mehreres erzählt uns die Geschichte von ihm nicht. —

Tyrtäus *schrieb* 1) *Kriegeslieder* (*Elegien* *): *μελη πολεμιςηρια*, in V Büchern, 2) *ὑποθηκας*, im elegischen Versbau, und 3) *ευνομιαν*, eine Elegie, wovon *πολιτεια λακεδαιμονιοις*, respublica Lacedaemoniorum, eine spätere Aufschrift ist.

Von N. 1. sind nur vier und einige Fragmente, von den übrigen aber gar nichts oder nur einzelne Verse übrig. Man findet in jenen eine so kraftvolle Aufforderung zum Muth, zur Tapferkeit, als der

 gröss-

*) Ueber den verschiedenen Inhalt der *Elegien* des Alterth., die nicht blos den Verlust einer geliebten und geachteten Person besangen, s. *Wachler's* Geschichte der Literatur 1r Th. S. 166.

größten menschl. Tugend, zur Vaterlandsliebe, zur Verachtung des Todes, daſs man leicht einsieht, wie es möglich war, daſs er dem Spartan. Heere eine ganz andere Denkungsart einflöſsen konnte. Man sieht in diesen Elegien nichts als Krieger, die mit edlem Unwillen sterbend noch Muth zeigen; Greise, die mit jugendlicher Stärke an der Spitze des Heers stehen, und durch bittere Ironien die Zaghaftigkeit einer wehrlosen Jugend verspotten; junge Krieger, die nur darum einen Blick auf die unschuldsvollen Reize ihrer keuschen Frauen zurückwerfen, um sich zur tapfern Vertheidigung des Vaterlandes und der Ihrigen zu erwecken. Fuſs an Fuſs gestellt, Helm auf Helm gebogen, Brust auf Brust gestoſsen, und Schild an Schild geheftet — so streiten sie wider die Feinde. Die Unsterblichkeit nach dem Tode entflammt ihren Muth. Es herrscht in diesen wenigen heroischen Liedern der Geist der Iliade im Kleinen, aber ohne die lachenden Züge, die Homer zuweilen einstreuet, um das Herz der Leser von den blutigen Schlachten ausruhen zu lassen. Auch nicht eine Spur von attischer Weichlichkeit und verderbten Sitten gibt Tyrtäus.

Von den *Ausgaben*

ist noch immer die beste, die von *Chr. Ad.* Klotz, welche die Aufschrift hat:

Tyrtaei, quae supersunt omnia, collegit Chr. A. Klotzius, Altenburgi (bey Richter) 1767, gr. 8. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Denn man hat zwar die neuere A. von *Brieger*, welche den Titel hat:

Τυρταιȣ και Καλλινȣ λειψανα, *des Tyrtäus und Kallinos Kriegslieder, griechisch, mit erklärenden Anmm.*

Anmm. von *J. G. Brieger, Zittau und Lpzig.* (b. Schöps) *1790. 8.* 7 Bogen;

allein sie hat einen fehlerhaften Druck, so wie die Anmm. keine vollst. und deutliche Erklärungen geben. Jene ist auch in Hinsicht des vortreflichen Commentars besser, in welchem freylich vieles, was nicht zur Sache gehört, vorkommt. Der Text könnte weit mehr berichtigt seyn. Es ist dieser A. (von *Klotz*) 1, 2 Abhh. vom *Tyrtäus*, (d. h. von desselben Leben, Tapferkeit, Gedichten u. s. f.) und von den Kriegesliedern verschiedener Völker, 2) Herrn *Weisse's deutsche Uebers.* des Tyrtäus in Versen angehängt, welche letztere auch in *Weisse's* kleinen lyr. Gedichten im 2ten Bande S. 123 f. und in der Samml. der besten zerstreuten Uebers., Berlin 1783. 8. S. 35 ff. vorkommt. Diese Klotzische A. hat ein sauberes Aeusserc und auch Kupfer und Abbildungen von geschnittenen Steinen.

Sicht man auf Wohlfeilheit, auf einen correcten und saubern Druck, so ist folgende A. zu empfehlen:

Die wahrscheinlich noch ganzen Lieder des Tyrtäus, nebst einem Hymnus des Kleanth (*Cleanthes*) *im Grundtext mit einigen Erläutt. zum Gebr. in Schulen herausgegeben von D. E. Mörschel. Berlin* (b. Decker) *1778. 8.* 2 *Bogen.*

Der Text ist aber ohne Accente; die Lesarten hätten mehr verbessert werden können. Die Anmm. enthalten viel Unrichtiges *).

*) In verschiedenen Gnomologien und Anthologien, älterer und neuerer Zeit, auch in *R. Fr. Ph. Brunk's* gnomicis poetis gr. ist der Text befindlich.

Auch in *Köppen's* griech. Blumenlese, Braunschw. 1785. 8., 2 Rthlr., findet sich der griech. Text mit Anmm. und mit *Cludius* deutscher Uebersetzung.

Deutsche Uebers.

Ausser der bemerkten *Weisse'schen*, welche durch das glücklich gewählte Metrum den Geist erhalten hat, der dem Original eigen ist, sind die vom Grafen *Chr. von Stolberg* in seinen *Gedichten aus dem Griech.* übers., Hamburg 1782. S. 282-89, und die von *C. P. C.* (*Conz*) unter dem Titel: *Kriegslieder aus dem Griech. des Tyrtäus*, *Zürich 1783. 8.*, die besten; letzterer fehlt es zwar nicht an Treue, aber an Simplicität, Geschmeidigkeit und Harmonie. Die übrigen, z. E. die erwähnte von *Cludius*, und die von *F. K. L. Freyh. von Seckendorf* in den Blüthen griech. Dichter, N. 2. S. 26-37 enthalten nicht alle, sondern nur drey Kriegeslieder des *Tyrtäus*. — —

A e s o p.

Cotieum in Phrygien war der Geburtsort dieses Fabeldichters, daher er den Beynamen des Phrygiers führt *), und er lebte zu den Zeiten des *Crösus*, des *Alcäus*, der 7 Weisen überhaupt, und des *Solon* insbesondere, oder um die 50ste Olympiade, 550 bis 70 Jahre vor Christi Geb. und um das Jahr der Welt 3500. Von seinen Lebensumständen weiss man wenig, denn die Lebensbeschreibung von *Maximus Planudes*, einem Mönche zu Constantinopel, welcher

*) Nach Einigen stammte er aus Thracien ab.

cher im 14ten Jahrh., und zwar noch um das Jahr Chr. 1353 lebte *), ist eine Sammlung von Ungereimtheiten, die den Aesop in einem nachtheiligen Lichte — z. B. als sehr ungestaltet und häſslich darstellt und keinen Glauben verdient. *Aesop* war ein geborner Sklave; er milderte aber selbst sein hartes Loos durch sein ihm eigenes munteres Wesen. Nach *Herodot* (Buch II, 134.) war er ein Sklave des Philosophen *Jadmon* (oder *Idmon*) zu Samos, und die schöne *Rhodope*, die Geliebte des *Charaxus*, eines Bruders der *Sappho* war seine Mitſklavin. Vorher soll er bey dem Athenienser *Demarch* und dann bey *Xanthus* auf der Insel *Samos* gedient haben. Bey *Jadmon* machte er sich durch sein gutes Betragen und witzigen Einfälle so beliebt, daſs sein Herr ihm die Freyheit schenkte. Er war sehr scharfsinnig und witzreich. Dieſs äuſserte er schon im Dienste des *Xanthus*. Als dieser eines Tages aufs Feld ging und ihn ein Gärtner fragte, warum diejenigen Pflanzen, deren er mit so groſser Sorgfalt pflegte, nicht so gut wüchsen, als die, welche die Erde von selbst hervor brächte? so schrieb der Philosoph alles der Vorsehung zu und ging fort. Aesop aber blieb beym Gärtner und verglich die Erde mit einer Mutter, welche ihre eigenen Kinder allezeit mit einer gröſsern Liebe behandelt, als die, deren Stiefmutter sie durch eine zweyte Heyrath wird. Die Erde, sagte er, ist die Stiefmutter aller erzwungenen Gewächse, aber die wahre Mutter ihrer eigenen natürlichen Producte. — Nach erhaltener Freyheit machte er sich durch *Fabeln*, die er glücklich zu erfinden und im Erzählen

*) Sie ist griech. und lat. bey den Fabeln des Aesop, z. B. Venedig 1565. fol., Frfrt. 1610., Venet. 1709. in 8. befindlich.

anzuwenden wuſste, in Griechenland ſo beliebt, daſs ſogar *Cröſus*, der letzte König von Lydien, als er von ſeiner Weisheit gehört hatte, ihn aufſuchen lieſs und an ſeinen Hof zu Sardes zog. Er durchreiſte Griechenland. Wie er durch Athen kam und fand, daſs *Piſiſtratus* die höchſte Gewalt an ſich geriſſen hatte, wie aber die Athenienſer ihr Joch mit der gröſsten Ungeduld trugen, ſoll er ihnen die Fabel von den Fröſchen erzählt haben, die vom Jupiter einen König ſich ausbaten. Folgt man der Erzählung des *Plutarch* (Conviv. VII Sapient. p. 151. und de ſera numinis vindicta, edit. Wyttenb. p. 4. vgl. S. 63 f.): ſo gab ihm der König *Cröſus* eine groſse Menge Goldes und Silbers, um dem Apollo zu *Delphi* ein goldenes Opfer zu bringen, und eine beträchtl. Geldſumme an die Einwohner (Mann für Mann 4 Minen) auszutheilen. Wie aber die *Delphier* mit ihm zu zanken anfingen, indem ſie ſich durch ſein Urtheil beleidigt hielten, ſandte er das Opfer und Geld an Cröſus in der Meinung zurück, daſs ſich die, für welche ſein Herr das Geld beſtimmt hätte, deſſelben unwürdig gemacht hätten. Nun beſchuldigten ſie ihn, als ſie unter ſeinem Bette eine goldene Schaale fanden, des Kirchenraubes, verklagten ihn, gaben vor, ihn ſeines Verbrechens überführt zu haben, und ſtürzten ihn von einem Felſen herab. Gott Apollo habe ſodann, ſo geht die Sage, dieſe Ungerechtigkeit an den Einwohnern dadurch gerächt, daſs dieſelben allerley ſcheusliche Krankheiten erhalten hätten und der Boden unfruchtbar geworden wäre, worauf ſie ſich von ſelbſt öffentlich jeder Strafe zu unterziehen ſchuldig gegeben hätten. *Jadmon* von Samos habe ſodann die Ausſöhnung bewirkt und dadurch jene Uebel weggeſchafft, ſo wie die Delphier dem Aeſop eine Bildſäule geſetzt hätten. Wann *Aeſop* geſtorben iſt, läſst ſich nicht beſtimmen; nach

Lar-

Larcher (Chronol. des Herodot's) 560 J. v. Chr. Geb., im 4ten Jahr der 54sten Olymp.

Dafs nie ein *Aesop* existirt hätte, wie dieses *Mich. Neander* und *Heumann* behaupteten, sondern dafs man einen weisen Mann überhaupt *Aesop* und die Fabeln oriental. Weisen *Aesopische Fabeln* benannt habe, heifst alle hist. Glaubwürdigkeit umstofsen.

Aesop dichtete zwar Fabeln, aber nicht unter Allen zuerst, auch wohl nicht immer absichtlich, um dadurch als unter einer Hülle zu belehren und Philosophie zu verbreiten, weil ihm, wie man sagt, dieses bey seinem niedrigen Stande ohne Hülle nicht freygestanden und es ihm dazu als Sklaven an Ansehn gefehlt hätte. Denn schon vor ihm würde es Fabeldichter geben, und die damaligen M., noch wenig gebildet, hörten gern jedem Weisen zu. Vielleicht hat er mehr diejenige Dichtungsart, welche die *Aesopische Fabel* heifst, unter den Griechen eingeführt und nationalisirt. Er dichtete diese Fabeln gelegentlich, von Zeit zu Zeit, und wählte glückliche Bilder und Vergleichungen. Sein Ton war leicht und gefällig. Hiedurch, so wie dafs er das Nützliche — dafs er die ernsten Sittenlehren auf eine angenehme Art vortrug und sie auf einzelne Fälle, in welchen man sie sinnlich anschaulicher erkennen, fassen und behalten konnte, anwandte und dadurch selbst eine gemeinnützige moralische Anwendung, die die Zuhörer machten, beförderte, wurde er gewifs seinen Zeitgenossen nützlich. Er brauchte die Fabeln nicht blofs als Vergnügungsmittel, sondern bey bestimmten Anlässen, um desto eher zu überreden. In *Versen* dichtete er nicht, sondern in Prosa. Aus des *Socrates* Benehmen im Phädo S. 60 E, S. 61 B. erhellet dieses deutlich. Weil sein Genie in dieser Dichtungsart so fruchtbar und die Fülle seines Witzes

und

und Scharfſinnes darin ſo unerſchöpflich war, erhielt die *Fabel* von ihm den Namen *Aeſop. Fabel.* Gewiſs läſst es ſich weder behaupten noch läugnen, daſs *Aeſop* ſeine Fabeln aufgeſchrieben habe. Vielleicht pflanzten ſie ſich durch Ueberlieferungen fort, und verſchiedene, z. B. *Demetrius Phalereus* machten davon Sammlungen. Ob alle und wie viele von den in unſern Ausgaben ſeiner *Fabeln*, *welcher 361 ſind*, (welche Ausgg. die guten mit den ſchlechten, die ächten mit den unächten enthalten) wirklich vom Aeſop herrühren, läſst ſich gleichfalls nicht ausmitteln, und eher bezweifeln als behaupten. Wer vermag auch zu verſichern, daſs die vorhandenen Aeſop. Fabeln ſo aus *Aeſop's* Munde oder unter ſeinem Griffel hervorgegangen wären, als wir ſie jetzt leſen?! Die wenigen, die man im *Ariſtophanes*, *Xenophon* und *Ariſtoteles* von ihm findet, ſind gewiſs ächt-äſopiſch, und wahrſcheinlich nicht ungeändert, aber ſie weichen von den in den gewöhnlichen Ausgaben befindlichen Fabeln hie und da ab. *Aeſop's* Fabeln gingen auch durch ſo viele Hände, welche ſie bald in Verſe brachten, bald zu Uebungsſtücken in den Schulen gebrauchten, und bald ſo bald anders bearbeiteten, umänderten, nachahmten und *interpolirten*, ſo daſs man mit Grunde ſie als ſolche Geiſteserzeugniſſe anſehen kann, woran mehrere Weiſe Theil haben. Unter den jetzigen Aeſop. Fabeln ſind ſogar verſchiedene, welche Mönchsproducte ſind. Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daſs unſere Aeſop. Fabeln hauptſächlich aus den durch *Babrius* (ſ. v. ihm unten) mit den ächten und urſprünglichen Aeſop. Fabeln vorgenommenen Verſificationen und ſonſtigen Umänderungen (indem verſchiedene dieſelbe wieder aus den Verſen in Proſa, bald glücklich bald unrichtig zurückbrachten und mit neuen Fabeln vermehrten) entſtanden ſind. — Selbſt die Fabeln des habeſſini-

finischen Fabelerzählers *Lokmann's*, welche oft in Rücksicht des Inhalts und des Vortrages mit den Aesop. stimmen, müssen, wie es mir wahrscheinlich ist, aus den Fabeln Aesop's geflossen seyn. Dass, wie *Hirt* behauptete, und viele Gelehrte dafür halten, *Lokmann* eigentlich als Urheber der dem Aesop beygelegten Fabeln zu betrachten sey, werde ich erst dann als richtig annehmen, wenn man in dem vor 2 und 3 Jahren in Syrien gefundenen arab. Mscpt.: *Werke Lokmann's*, wirklich unsere Aesop. Fabeln unverstellt antrifft. Wenn auch die Fabel aus dem Orient, aus Asien nach Griechenland kam, so folgt daraus nicht, dass Aesop gerade der Uebersetzer von den oriental. Fabeln, oder insbesondere von den Mährchen des *Lokmann* gewesen sey. Dass Aesop's Fabeln aus Griechenl. nach Asien verpflanzt wurden, kann eben so wahrscheinlich angenommen werden. Unsere Aesop. Fabeln sind nicht des Aesops Produkte in der ersten und ursprüngl. Gestalt. Daher lässt sich *Aesop's* Genie und das Eigenthümliche seiner Dichtungen nicht aus seinen Fabeln bestimmt würdigen. Einige von den unter seinem Namen vorhandenen Mährchen sind, wie es aus innern Merkmalen, z. B. Anachronismen sich ergiebt, nicht von ihm gedichtet, z. E. die Fabel vom Fuchs und der Maske, vom Affen und dem Delphin. Nur kann man auch nicht alle — als Dichtungen des *Maximus Planudes* ansehen. Späterhin setzte man vielerley, selbst moralische Anekdoten unter *Aesop's* Fabeln, unter welchen einige höchst abgeschmackt sind, z. B. No. 123. von den Schaafen, die des Schäfers Kleid zugleich mit den Früchten verzehrten. Das Ungereimte wirkt auf die vorgefallene Verunstaltung der Fabeln, die von Mund zu Mund, und dann von Hand zu Hand gingen. Die unter den Fabeln *Aesop's* befindliche Sittenlehren rühren von den Samm-

Sammlern her, denn zuweilen trifft man sogar untergesetzte Bibelstellen an. Die Fabeldichter konnten auch die moral. Anwendung sparen, weil sie jedes Mährchen bey einer gewissen Veranlassung erzählten, welche selbst die Anwendung an die Hand gab. Sie würden, falls sie diese der Fabel beygefügt hätten, derselben vieles vom Interesse entzogen haben, da die Zuhörer selbst den Sinn der Fabel errathen sollten.

Vergl. *Lessing's* Abhandl. üb. d. Aesop. Fabel — vor den Ausg. s. Fabeln, z. B. Berl. 1759. 1777, und *desselb. Auss.* zur Gesch. d. äsop. Fabel — in s. *verm. Schriften*; Th. II. S. 221 f.; (*Jacob's*) Abh. „griechische Fabulisten" in den *Nachtr. zu Sulzers Theorie d. schön. Künste*, 5. B. 2tes St. S. 269 f.; *Gebhard* über d. Urspr. d. äsop. Fabel — im *teutsch. Museum*, 1784. Dec. S. 553 f.; *L. H. Jacob* üb. d. äsop. Fab. der Alten — in der *Berl. Monatsschr.* 1785. Apr.; *C. G. Bardili* — was ist das Eigenthüml. der Aesop. Fabel? — in d. *Berl. Mon. Schr.* Jul. 1791.; — und *J. A. Ph. Hennike* Pr. de fabulae Aesopiae indole et usu ad vitam et mores; Weissenfels, 1792. 4. 1½ Bogen.

Ausgaben:

Max. Planudes sammlete zuerst Aesop's Fabeln aus Handschriften mit vielen Zusätzen und Erweiterungen. Ehe der griech. Text gedruckt wurde, trat durch *Bonus Accursius* schon 1474 in 4. eine lat. Uebers. ans Licht, die den Titel hat: *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina per Rimicium facta ad Reverend. patrem dom. Antonium tituli sancti Chrysogoni presbiterum Cardinalem.* Mit Folio Seite XXVIII. gehen die Fabeln an, vorher steht Aesop's Leben. — Alle jetzt vorhandene, in unsern Ausgg. lesbare Fabeln des Aesop sind aus 3 verschiedenen Handschr. genommen. Die erste besass der erwähnte *B. Accursius*

sius zu Pisa, der solche in Mayland circa 1479 oder 1480 mit *Aesop's* durch *Planudes* abgefasstem Leben in den Druck gab, bey welcher Ausg. gedachte lat. von *Remicius* (Rinucius) vor dem Jahr 1459 gemachte Uebers. der Fabeln des *Babrius* befindlich ist. Diese A. hat 144 Aesop. Fabeln, die sich durch eine sinnreiche Erfindung und Einfachheit auszeichnen und der Jugend eine angenehme, nützliche Lectüre gewähren. *Aldus* druckte in der seltenen Ausg., Venedig 1505. fol. die *Accurs.* Ausg. nach, fügte — *eine* Fabel hinzu, änderte aber sonst wenig oder nichts. *Rob. Stephanus* fand auf der ehmals königlichen Biblioth. in Paris *eine andere* sehr alte Handschrift der Aesop. Fabeln, die er 1546 in 4. unter der Aufschr. herausgab: Aesopi vita et Fabulae plures ex vetustissimo codice Bibl. regiae, ex officina Rob. Stephani, worinnen die Fabeln in einer andern Ordnung stehen, und ohngefähr *20 neue* Fabeln, mehrentheils hie und da eingeschaltet, nicht aber angehängt vorfindlich sind. Diese Fabelsamml. heisst die *Stephanische* Sammlung. *Isaac Nic. Nevelet* fand auf der Heidelberger Bibl. 5 Handschriften, welche alle grösstentheils mit einander übereinstimmten, und in denselben ohngefähr 136, oder vielmehr 148 bisher noch unbekannte Fabeln, wovon aber der Text nicht sprachrichtig griechisch und correckt ist. Er besorgte davon eine gedruckte Ausgabe, Frfrt a. M. 1610. 8., desgl. 1660. in 8. Diese A. besteht aus 2 Hauptheilen. Der erstere war vorhin schon bekannt und fasst 144 Fabeln in sich. Dieser soll von *Planudes* herrühren, nur ist diess nicht mit haltbaren Gründen bestätigt. Der 2te Hauptheil ist von *Nevelet* zuerst edirt, und begreift 130 von den ersteren 144 Fabeln verschiedene Mährchen in sich, die auch einen andern Vortrag haben; an einigen derselben sieht man auch noch

das

das Gepräge der ersten Hand. — Ausserdem aber giebt es noch unbenutzte Haupthandschriften, z. B. in einer Bodlejanischen, vorzüglich in der Augsburgischen und in einer Handschr. auf der Nationalbibl. in Paris, die weit älter als aus dem Zeitalter des *Planudes* ist. Es ist demnach noch keine Ausgabe ganz vollständig. Aus jenen 3 Haupt- alten Ausgaben und Recensionen sind die neuern Ausgaben veranstaltet; *von denselben ist die beste:*

1) In Rücksicht *der Vollständigkeit:* die *Hauptmannsche* Ausgabe:

Fabularum Aesopicarum collectio: quotquot graece reperiuntur. Accedit interpretatio latina. Exemplar Oxoniense d. a. 1718. emendavit, vitam Aesopi, latinitate donatam, adjecit ac praefat. est J. G. Hauptmann. Lipsiae 1741. 8.

Diese enthält 361 Fabeln und ist bloss ein wenig verbess. Abdruck der *Hudson'schen* Ausgabe, Oxford 1718, 8. worin *Nevelet's neue* Aesop. Fabelsamml. mehrentheils mit verbess. Text enthalten ist. Das Leben des Aesop von *Casp. Bachet Meziriac*, welches von vielen gewöhnlichen Mährchen gesäubert ist, hat *H.* mit vielen Anmm. ausgestattet.

2) In Betreff der *Auswahl* von den vielen — mitunter schlechten sogenannten Aesop. Fabeln hat die von *Heusinger* Vorzüge. Sie ist betitelt:

Αισωπȣ μυθοι, *Fabulae Aesopicae graece, cum adnotat. Jo. Hudsonis et Jo. Mich. Heusingeri. Accessit index omnium vocabulorum, quae in Aesopi Fabulis leguntur. Ed. nova. Lips.* bey Sommer. *1799. 8.* 12 Ggr.

Diese Ausg. ist ein neuer Abdruck der ältern *Heusingerschen* Ausg., welche folgende Aufschrift hat: Αισωπȣ μυθοι, *Fabulae Aesopicae graece, quae Maximo*

mo Planudi tribuuntur. Ad veterum librorum fidem emendatas, c. J. Hudsoni suisque Adnotatt. et indice omnium verb. edidit *Jo. Mich. Heusinger. Ed. auct. et emend. cum praefatione doctiss. C. A. Klotzii. Lipsiae 1776. 8.* (zuerst 1741, 8., welche A. auch *Joach. Camerarii* lat. Uebers. hat. Der A. von 1756 ist nur ein neues Titelbl. gegeben; 2te A. 1771. 8.) Diese A. hat nur 149 Fabeln (*Nivelet's* neue Fabelsamml. ist weggelassen); sie ist correcter als die von *Hauptmann*, und der Text ist revidirt, und von *Klotz* abermals durchgesehen. In den Anmm. wird theils die Aechtheit und Unächtheit der Lesarten beurth., theils findet man in denselben einige Erläuterungen. Das Regist. der Wörter ist vollständig. Jener neue Abdruck von 1799 hat die Druckfehler der alten A. beybehalten und neue sind hinzugekommen; die Vorrede ist weggelassen.

Auch J. C. G. *Ernesti's* Ausg. Lips. 1781. 8. 12 Ggr.; worin blos 295 und zwar nur prosaische Fabeln, wie sie sich in den alten Handschr. finden, mit Uebergehung der in gebundener Rede von *Babrius* und *Aphthonius* verfassten, enthalten sind, hat die Vorzüge 1) eines berichtigten Textes, 2) brauchbarer Wort- und Sacherläuternder Anmm., eines guten Index, und 3) einer Abh. v. d. äsop. Fabel (eines Ausz. aus *Lessing's* Abh.) Es ist eine Handausgabe.

3) Für Anfänger ist die von *Büchling* brauchbar:

Aesopi Fabeln mit erklärenden Anmm. und einem griechisch deutschen Wortregister. Für Schulen herausgegeben von J. D. Büchling. 2te vb. u. verm. A. Halle (b. *Hendel*) *1799. 8.* 14 Ggr.

Die erste A. erschien 1790. 8. Der Text ist der *Heusingersche* und ziemlich richtig. Die deutschen Anmm. sind blos Vocabeln mit der Verdeutschung, hie und da ist eine Phrase erklärt. Das Regist. ist sehr

sehr vollständig und für Anfänger im Griech. — brauchbar. —

Deutsche Uebersetzungen.

Die beste ist bisher noch:

Aesopische Fabeln aus dem Griech. von Joh. Chph. Bremer. Quedlinb. 1788. 8.

Sie ist nicht zu wörtlich und steif; weniger gut, wenn gleich neuer ist die (von *J. F. W. Motz*), welche den Titel hat:

Aesop's Fabeln, aus dem Griech. übersetzt und mit erkl. Anmm. begleitet. Nebst dessen Leben von Meziriac. Lpzig (b. Schwikert) *1794.* 8. 7 Ggr. —

Wegen der eingestreuten sittlichen Anwendungen ist folgende Uebers.:

Erlesene Aesopische Fabeln mit Anwendungen, Lehren und eingedruckten Kpfern, insbes. zum Gebr. für die Jugend. Auch Aesop's Leben und Schicks. mit Anmm. und Kpfern von J. H. M. Ernesti. Nürnb. (b. Monath u. Kussler) *1790. 8.* 1⅓ Rthlr.

nicht ohne Werth.

Französische Uebers.

Fables d' Esope, traduit du grec. Nouv. Ed. augmentée de la Trad. des Fables de Lokmann, *par Cholet et Mulot;* (mit einer angeh. Abh. über die beste Art und Weise, wie man die Fabeln [mit der Jugend] lesen solle, von Aubert) *Paris 1791.* 8. 5 Livres. —

Die Uebers. ist weder vollständig noch treu; man findet auch bey dieser Uebers. das Leben des Aesop.

Fables

Fables d' Aesope trad. du grec. — *in der Samml. Les trois fabulistes, Esope, Phedre et Lafontaine, par Chamfort Jelis et Gail. Nouv. Edit. Vol. I–III. Paris 1796.*

Gail ist der Uebersetzer; von *Chamford* rühren die Anmm. her. — Die neueste fr. Ueb. erschien unter dem Titel: *Fables d' Aesope, mises en françois, avec le sens moral en quatre vers, sa vie et les quatrains de Penserade, à Paris 1799.* 12. mit 254 Kpfrn. —

S O L O N.

Ueber *Solon's* Leben, s. *Plutarch's* vitae parallel. in Solon; Merkwürdigkeiten aus dem Leben des griech. Weisen Solon, und des her Röm. *Valerius Publicola*, nebst angestellten Vergleich. zw. beyden. Aus dem Franz. übers. *von M. Chr. Wilh. Kindleben*; Leipz. 1779. 8., und diejenigen Werke, welche die Gesch. d. Philosophie enthalten, z. B. *Brucker*, *Buhle* etc.

Solon — berühmt als der Gesetzgeber der Athenienser — war von der zu *Attica* gehörigen Insel *Salamis* gebürtig, und stammte aus dem Geschlecht des *Codrus* ab. Er kam, weil seine Eltern, (s. Vater hiess *Excestides*) Athenienser waren, in seiner Jugend nach Athen, und wurde wegen seines Aufenthalts daselbst der Athenienser benannt. Nach *Saxe* lebte er 593 Jahr vor Chr. G., gegen das Jahr d. W. 3411, von der 46sten Olympiade an; nach *Larcher* aber 638 Jahr vor Chr. Geb., im J. d. W. 4076 und von der 35sten Olympiade an bis zur 55sten. In seiner Jugend trieb *Solon*, da sein Vater durch Prachtliebe und zu grosse Freygebigkeit in dürftige Umstände gerathen war, erst die Handlung. Auf seinen

 des-

desfallſigen Reiſen in verſchiedenen Ländern, beſonders durch Aſien und Aegypten erwarb er ſich zugleich viele nützliche Kenntniſſe, deren Freund er war, und zeichnete ſich zugleich als Dichter aus. Man fand die von ihm gefertigten *Elegien* ſehr treſlich. Sein dadurch erlangtes Anſehen benutzte er auf eine ſeinem Vaterlande ſehr nützliche Art. Die Athenienſer beſaſsen zwar Salamis, allein die Bewohner dieſer Inſel empörten ſich und verbanden ſich mit Megara, und da jene bey vielen Verſuchen, die Herrſchaft wieder zu erlangen, zu viel verloren, ſo wurde das Geſetz durchgeführt, wornach jedem, welcher dieſs Unternehmen zu erneuern vorſchlüge, der Tod zuerkannt werden ſollte. Was die über dieſes Geſetz miſsvergnügten jungen Athenienſer nicht vorzuſchlagen wagten, unternahm *Solon* dadurch, daſs er das Gerücht ausſtreute, wie er zuweilen Anfälle vom Wahnſinne habe. Deshalb hielt er ſich einige Tage zu Hauſe und verfaſste in dieſer Einſamkeit ein Gedicht, welches bey einer günſtigen Gelegenheit die Volksmenge zur Zurücknahme jenes Geſetzes ſtimmen ſollte. Als einſt das Volk verſammelt war, lief er wie ein Wahnſinniger auf die *Agora*, oder auf den Marktplatz, beſtieg den Heroldsſtein, auf welchem man Bekanntmachungen ausrief, und las ſein Gedicht ab. Seine Freunde, hiezu geſtimmt, verwunderten ſich ſehr über daſſelbe und gaben demſelben ihren Beyfall; — das Volk folgte nach, und alle widerriefen jenes Geſetz. Einhellig beſchloſs man, mit neuer Macht die Inſel *Salamis* wieder zu erobern. Die Parthey des *Solon*, welche dieſen ſogar zum Feldherrn ernannte, führte dieſs auch glücklich aus: *Solon's* Anſehen wuchs bald bey allen Partheyen anſehnlich. Durch ſeine Klugheit machte er ſich allgemein beliebt, welche er auch bey der Gelegenheit bewies, daſs, als die Athenienſer *Cyrrha* ero-

erobern wollten, er das — allen zu lösen unmögliche Orakel zu *Delphi*, wornach dieses nur dann möglich seyn sollte, wenn das Meer die Küsten des heil. Gebiets von *Delphi* bespülte, allein dadurch ausführbar erklärte, wenn man die Gränzen des heiligen Gebiets dieses Orakels dadurch ausdehnte, daſs man die *Cyrrhäische* Ebene dem Gott *Apollo* feyerlich weihte und für ein heiliges Land anerkennte. Man befolgte seinen Rath — und eroberte und zerstörte *Cyrrha* und zugleich den Staat von *Crissa*. Sein Scharfsinn verschaffte also den Atheniensern den Sieg. Durch diese Vertheidigung des Tempels zu *Delphi*, wozu er die *Amphictyonen* aufgefordert und willig gemacht hatte, breitete immer mehr sein Ruhm sich aus. Als späterhin in Athen Unordnungen herrschten und die gefährlichsten Uneinigkeiten unter den 3 Partheyen daselbst ausbrechen wollten, dachte man, daſs *Solon's* überlegener Geist gewiſs alles zu schlichten im Stande seyn würde. Man wuſste, daſs er von Niemanden abhing, daſs er, weil er reich war, niemanden drückte, und auch die Vornehmen in Rücksicht der Tyranney nicht begünstigte. Man kannte hinlänglich seine Weisheit und hielt ihn für einen treuen Mann. Nicht bloſs zu Athen, sondern durch ganz Griechenland war sein groſser Charakter bekannt. Daher wurde er auf Betrieb seiner Freunde einhellig zum Archonten gewählt und mit der Vollmacht versehen, die Gesetze und Staatsverfassung zu verbessern. Dieſs geschah im 3ten Jahr der 46sten (nach Anderer Rechn. in der 56sten) Olympiade, vor Chr. Geb. 562 oder 594. Nun wurde er ein Vater seines Vaterlandes, indem er einige von den zu strengen Gesetzen des *Draco* aufhob, einige milderte, abänderte und neue Gesetze gab, und treffliche — zu der vollkommensten democratischen Verfassung dienende und für seine Zeit ganz passende

Einrichtungen traf, wovon in der Universalgesch. mehr die Rede ist *). Als *S.* zu seiner Erholung nach so mühevollen Geschäften eine Reise nach Aegypten unternehmen wollte, nahm er von dem ganzen Volke den Eid, wenigstens binnen 10 Jahren an seinen Einrichtungen gar nichts abzuändern. Hierauf verliess er Athen, besuchte den König *Amasis* in Aegypten und diessmal (vielleicht auch schon früher) den König *Cröfus* in Lydien. Wie dieser ihn einige Tage, ehe er irgend eine Frage, welche man gewöhnlich den Weisen vorzulegen pflegte, an ihn gethan, gut bewirthet hatte, priess *Solon* nicht den *Cröſus*, wenn gleich dieser sich nicht wenig auf die jenem gezeigten Herrlichkeiten seines Pallastes und seiner Schätze zu gute that, und von ihm zu wissen verlangte: *wen er von allen Menschen für den Glücklichsten hielte?* sondern erst den *Tellus*, dann die Gebrüder *Cleobis* und *Biton* für die Glücklichsten unter allen — aber — des steten Glückswechsels auf Erden eingedenk — *vor dem Tode keinen für glücklich.* Vor seinem Tode hielt sich *S.* auf der Insel Cyprus auf, woselbst der damalige Tyrann *Philocyprus* an seinen Elegien (επη) allen Geschmack fand. Die bisher den Namen Aepea führende neuangelegte Stadt wurde nach ihm *Soli* benannt, und er starb auf dieser Insel im 2ten Jahr der 55sten Olympiade, als zu Athen Hegestrat als Archon, und zu Rom *Servius Tullius* als König regierten, in einem Alter von 80 Jahren. Man begrub aber ihn auf *Salamis*.

Er

*) Vgl. *Gillie's* Gesch. von Altgriechenl. Th. 2. S. 223 f., *Mitford's* Gesch. Griechenl. nach Eichstädts Uebers. 1r B. S. 428. *Hübler's* Handb. d. allg. Weltgesch. 1r B. S. 311 ff. u. a. a. O.

Er hat I) verschiedene *Gedichte* verfertigt, wovon sich aber nur beym *Demosthenes*, *Plutarch* (in vit. parallel.) *Aristides*, *Diogenes* v. *Laerte*, *Athenäus*, *Stobäus* (in eclog.) und *Clemens von Alexandrien* einige *Fragmente* erhalten finden. Seine *Gedichte* waren 1) Elegien, z. B. diejenige, welche *Salamis* überschrieben war, von 100 V., welche die Wiedereroberung dieser Insel betraf. Von derselben findet man in *Plutarchs* Leben des *Solon* den Anfang, und im *Diogenes von Laerte Lib. I. Sect.* 47. einige sehr erhabene Verse. Eine betraf die Republik der Athenienser; eine andere das *menschliche Leben*; 2) *Jamben*, nach *Aristides* Or. περι τȣ παραδειγματος, T. II. p. 397. edit. Seb. — *Trimetra*) und 3) *Epoden*. II) schrieb *Solon* verschiedene *Briefe*, wovon *Diogenes von Laerte* im Leben des Solon einige aufbehalten hat. Einer von diesen Briefen ist an den König *Crösus* gerichtet; III) *Sentenzen* oder moralische Denksprüche (Gnomen) in elegischen Versen, von welchen noch viele vorhanden sind. Sie wurden von den Alten sehr bewundert, daher *Solon* einer von den *VII Weisen Griechenlands* ist *); IV) *Gesetze* für Athen; man hat sie einzeln aus den geschichtl. Werken der alten Welt aufgesammlet.

Ausgaben der Fragmente des Solon.

Sie stehen am vollständigsten in *Brunk's* analectis vett. poet. graecor. Vol. I. Argent. 1772. 8. p. 64 ff.

*) Ueber die Gnomik der Alten — (auf *Solon* folgen hier 2 Gnomiker *Theognis* und *Phocylides*) vgl. man die schätzbare Schrift: *de veterum poetarum sapientia Gnomica, Hebraeorum imprimis et Graecorum. Commentatus est U. A. Rhode*; Havniae (bey Schubothe) 1800. 8. 1 Alph.

64 ff. und Vol. III. p. 236, und in *deſſelben* Gnomic. gr. poet., Argent. 1784. kl. 8. p. 73 geſammlet.

Einzelne Ausgabe von Fr. Arn. Fortlage
unter d. Titel:

Gnomicorum poetarum vetuſtiſſimorum quorundam opera ſententioſa, Vol. IIdum, quod continet — Solonis fragmenta poetica; denuo collegit, varietatem lectionis, notas adjecit, in uſum Scholarum etc. Lipſiae (b. Weygand) *1776. 8. 7 Bogen,* 6 Ggr.;

enthält 32 Fragmente aus *Demoſthenes*, *Ariſtides* und and. geſammlet, wobey die beſten Ausgaben verglichen worden ſind. In der Vorrede iſt vom Gebrauche der gnomiſchen Dichter im Schulunterricht und über die Fragmente des *Solons* und ihre Ausgaben die Rede; nur hat der Text viele Druckfehler und die Interpunction iſt fehlerhaft.

Ueberſetzung (deutſche).

Vier Soloniſche Gedichtfragmente findet man in *Chr. Grafen von Stollberg's Gedichten* der Griechen, S. 290 — 92 überſetzt. Das erſte enthält den gröſsten Theil der bekannten ſchönen Elegie an die Muſen, in welcher er dieſe um einige Lebenslehren bittet. Die Dichtung iſt raſch und feurig. Die Ueberſ. iſt gut. — „*Wie Zevs* die Welt richtet." Ein Fragm. des Athenienſiſchen Geſetzgebers, griech. u. deutſch, mit Anmm. von De Lepentin. Hmbg. 1789. 8. $1\frac{1}{2}$ Bogen. Man findet den Text nicht von einem Fragm., ſondern von dreyen, unter welchen das von *Stobäus* aufbehaltene das erſte iſt. Die Ueberſ. iſt proſaiſch, aber ſchlecht und unrichtig. Die Anmm. ſind philoſophiſch.

Fran-

Franzöſ. Ueberſ.

Die Elegie über das menſchl. Leben hat *Pardulph Pratejus*, Lugd. 1570. 8. ins Franz. überſetzt.

Sam. Petitus hat in dem Werke: Leges Atticae, Paris 1635. fol. (ſelten) ſeine *Geſetze* geſammlet und erläutert. Die Attiſchen Geſetze hat *Heineccius* in ſ. jurisprud. Rom. et Attica, T. III. mit Anmm. von verſchiedenen Gelehrten aufgenommen.

Theognis.

Ein Gnomiker, lebte nach *Saxe* im Jahr der Welt 3458, von dem 2ten Jahre der 58ſten Olymp. an, und vor Chr. Geb. 545, nach *Larcher* im Jahr 4131 der Julian. Zeitrechn., oder 583 Jahre vor Chr. Geb., und im 2ten Jahr der 49ſten Olymp., war in Megara in *Achaja* geboren, ſtammte aus einer vornehmen Familie ab, wurde mit ſeiner Gattin *Argyris* aus ſeiner Vaterſtadt verwieſen und lebte in Theben. Er ſoll nach einigem Zeugniſs der Alten ausſchweiſend gelebt haben, und der Lehrer des *Pythagoras* geweſen ſeyn.

Th. ſchrieb *Sentenzen*, (Gnomen), d. h. *Denk- und Lehrſprüche*, und zwar, wenn man dem *Suidas* und der *Eudocia* folgen darf, in 2800 heroiſchen Verſen, und ein an den Cyrnus gerichtetes Gnomologium in elegiſchem Versbau, ſo wie auch *ὑποϑηκας παραινετικας*, worin einige ſchmutzige Stellen vorkamen. Aus dieſen beyden letzten Schriften, oder (wie es noch wahrſcheinlicher iſt) aus mehreren ähnlichen von *verſchiedenen* Verfaſſern herrührenden Werken und aus beſonderen Gedichten ſind die *unter*

ſeinem Namen vorhandenen *1238 Gnomen* oder Sentenzen ohne Ordnung zuſammengewählt und die obſcönen Stellen weggelaſſen. Daher rühren auch wohl die in dieſen poetiſchen Sentenzen befindlichen Hiatus und die offenbar darunter vorkommenden untergeſchobenen Verſe.

Vgl. *Heyne's* Vorr. zu d. opp. ſententioſ. vetuſtiſſimor. Gnomicorum Vol. I., vorzüglich p. XXIII.

Denn einiges iſt gar nicht zuſammenhängend, einiges wird wiederholt, und einiges gehört dem *Solon*, *Tyrtäus*, *Evenus von Paros*, und *Phocylides* (ſ. unten) an. Man findet auch nicht den Doriſchen, ſondern den Joniſchen Dialekt in ſeinen Sentenzen. Sie ſind mehr des *moraliſchen* Inhalts, als des poetiſchen Gehalts wegen ſchätzbar. Denn ſie enthalten viele gute Warnungen vor Falſchheit, Ungerechtigkeit, Geitz, Unmäſsigk. im Weintrinken; gute Ermm., die Götter zu verehren, zu ihnen zu beten, in der Freundſch. vorſichtig zu ſeyn, und treffende Schilderungen von den Sitten der damaligen Menſchen. Hie und da aber ſtöſst man auf eine unreine Moral, z. B. v. 337–38. wird Haſs gegen Feinde und Rachſucht gebilligt; v. 869-70. wird es unter die wünſchenswerthen Dinge geſetzt, ſeinen Freunden zu helfen, die Feinde aber beläſtigen und ihnen ſchaden zu können. v. 363. 64. wird ſogar der Rath gegeben, dem Feinde zu ſchmeicheln, wenn er aber in unſerer Gewalt iſt, ſich ohne Nachlaſs an ihm zu rächen. V. 425–28. prägen Lebensverachtung ein. Der Vortrag dieſer Sentenzen iſt einfach und dennoch ſchön. Die Lebensregeln ſind in einer conciſen Kürze mitgetheilt.

Ausgaben.

Bisher iſt noch auſser der von *Seber* unter der Aufſchrift:

Theognidis Megarenſis ſententiae graeco-latinae, certis titulis, numerato in margine poſitis, diſtinctae; cum indice duplici: uno dictionum et phraſium graecarum; altero titulorum. Ed. IIda, quae ſeorſim, praeter Joach. Camerarii graeca ſcholia, peculiares quoque notas exhibet, quibus et paſſim illuſtratur textus et varia inſuper lectio, ut aliunde, ſic inprimis e MSS. Codd. bibl. Palatinae atque Auguſt. commonſtratur. Opera M. Wolfg. Seberi, Lipſiae (bey Schurer) 1620. 8.

die Ausg. von *Juſt* die beſte. Sie führt den Titel:

Theognidis ſententiae elegiacae graeco-latinae. Editio nova, notis philologicis, ex probatiſſimis quibusdam autoribus excerptis, ac collectis, exornatae, commentario integro, mentem gnomographi aperiente, illuſtratae, ac demum quorumvis vocabulor. indice auctiores redditae in auctore occurrentium, utpote qui primo, ſingula vocabula ord. alph. digeſta ac beneficio Grammat. D. Welleri, reſolutioni ſubjecta recenſet, ſecundo, virtutes morales, vitia etc. indicat: quibus accedunt lectiones variantes, in Φιλελλήνων *commodum, labore ac ſtudio Henr. Gottl. Juſt. Erfordiae 1740. 8.*,

wobey die Anmm. gröſstentheils von *Camerarius*, *Neander* und *Seber* ſind. —

Ueberſetzungen.

Eine gute deutſche Ueberſ. iſt bisher nicht vorhanden. Die *Fiſcherſche* 1739 iſt nicht zu empfehlen. — *Probe einer Ueberſetzung* des *Theognis von G. S. Fal-*

S. Falbe, *Stargard 1799. 8.* 184 Verſe, im Sylbenmaaſs des Orig., mit einer von dieſem Gedicht Nachricht gebenden Einleitung und mit erläuternden Anmm.

Franzöſ. Ueberſ. 1) mit der Ueberſ. des *Phocylides etc.*, von *Charlpierres l' Eveque* oder *Leveque:* Sentences de Theognis, de Phocylide, de Pythagore et des Sages de la Gréce. 1783. 12. und 2) von *L. Coupé* unter dem Titel: Oeuvres de Theognis et Phocylide. 1796. 1 Vol. in 18.

PHOCYLIDES.

Ein Philoſoph aus Milet, lebte zu der Zeit des *Theognis*, oder einige Jahre ſpäter, im J. d. Welt 3468 f., Olymp. 60, 4; vor Chr. Geb. 535. Mehreres weiſs man von ſeinen Lebensumſtänden nicht. Man rechnet ihn auch unter die Gnomiker, d. h. ſolche Dichter, die kurze Sittenlehren und Denkſprüche metriſch vorgetragen haben.

Unter ſeinem Namen iſt bloſs ein aus 217 *Verſen* beſtehendes Lehrgedicht (ποιημα νȣθετικον, carmen admonitorium) vorhanden. Die Aechtheit deſſelben aber wird, da weder andere Claſſiker noch Kirchenväter, die doch ſehr häufig Stellen aus Profanſcribenten, wenn ſie mit chriſtl. Lehren übereinſtimmen, aufnehmen, z. B. *Clemens von Alexandrien*, *Juſtinus Martyr* einige Verſe daraus anführen, da man die Stellen, welche *Plato*, *Ariſtoteles*, *Strabo*, *Lucian*, *Alexander Aphrodiſius*, *Athenäus*, *Dio Chryſoſtomus*, *Plutarch*, *Clemens v. Alex.* u. a. m. als vom *Phocylides* anführen, nicht in dem jetzt vorhandenen Gedicht findet, und weil man einige Wahrheiten

ten antrifft, die *Phocylides* zu seiner Zeit noch nicht vortragen konnte, geläugnet. Es ist ein von einem Christen *) verfertigter *Cento* von zusammengerafften Sentenzen. Diese Sammlung ist vielleicht erst im 4ten Jahrhundert nach Christi Geburt veranstaltet. Man setzte derselben deshalb den Namen des *Phocylides* vor, weil einige Sentenzen von ihm eingeschaltet wurden, und um sie durch diesen berühmten Namen desto geschätzter zu machen. Dafs diese Sammlung aber nicht vom *Phocylides* selbst herrühre, ergiebt sich aus folgenden Gründen: 1) nicht blofs ist der Styl in derselben vom Styl jenes Milesiers verschieden, sondern es führt auch kein Alter etwas aus der jetzigen angeblichen Phocylidischen Sentenzensamml. an; 2) es werden Laster erwähnt, die entweder zu den Zeiten des Milesischen *Phocylides* nocht nicht vorhanden waren, oder doch damals nicht für solche gehalten wurden. Folgende innere Merkmale verrathen es, dafs der Interpolator ein Christ war: 1) V. 120. wird λογος *die Vernunft*, dem της θεοπνευςȣ σοφιας λογος entgegen gesetzt, und mehrere Gedanken so wie der Styl sind dem neuen Test. ähnlich; 2) man trifft viele Verse aus den sybillin. Orakeln, einer von einem Christen herrührenden Interpolation, an. Vielleicht hatten beyde Betrugschriften einen Verf. Dafs hin und wieder Aeufserungen aus der pythagoräischen Philosophie vorkommen, ist dagegen kein Einwurf, weil man alle Philosophie mit dem Christenth. zu verbinden suchte. Vielleicht lebte der *Pseudophocylides*

*) Die Vermuthung, dafs ein *Jude*, welcher in den Schriften des a. Test., besonders in den Sprüchen Salomons bewandert gewesen, viele Stellen aus dem a. Test. entlehnt und in diese Samml. übergetragen habe, hat nichts für sich.

lides zu Alexandrien *). Da überall keine Ordnung herrscht, und da man öftere Wiederholungen findet, z. B. v. 4. und 10; v. 25 u. 54; v. 28 und 33, 65; v. 12 u. 33; v. 39 u. 134, und v. 22, so sieht man deutlich, daſs dieſs eine flüchtige Compilation aus verschiedener Verf. ähnlichen Samml. ist. — Die Lectüre dieser Sentenzen ist zwar nützlich, denn einige Lehrsprüche sind richtig und schön, ja sogar besser, als die vom *Theognis*; allein des poetischen geringen Gehalts wegen ist die Lesung nicht grade angenehm.

Ausgaben.

Sehr häufig ist dieſs Lehrgedicht mit den Sentenzen des *Theognis* herausgegeben worden. Es ist 1) in *Brunk's* Gnom. poetis Graecor. abgedruckt; 2) 10 Fragmente davon sind in desselben Analectis vet. poetar. Graecor. T. I. p. 77 sq. u. T. II. p. 522. befindlich.

Einzelne Ausg. von *Schier*, die den Titel hat:

Phocylidis Carmen cum selectis adnotationibus aliquot doctorum virorum, graece et lat. Nunc denuo ad editt. praestantissimas recensuit, interpretationem lat. emendavit notasque suas adjecit M. Jo. Ad. Schier. Lips. (b. Loew) *1751. 8.* 4 Ggr.

Die Anmm. haben *Sylburg*, *Neander*, *Amerbach* und *J. A. Fabricius* zu Verfassern. Zu Anf. sind die versch. Ausgg. des *Phocylides* angegeben. In Rücks. des Textes folgte *Schier* dem Neander.

Zugl. mit dem Theognis Erfordiae 1741. 8.

Uebers.

*) Vgl. *D. L. Wachler's* Disp. de Pseudo - Phocylide. Diss. inaug. Rinteln 1788. 4. 3 Bogen, (auſser d. Beweisen, daſs ein Christ im 2. oder 3ten Jahrh. Verf. vom phoc. Gedicht sey, crit. und erläutt. Anmm.)

Uebers. 1) Deutsche.

Denksprüche des Phocylides von *Ludew. Hörstel* — in *desselben Abriss einer Rel. Lehre des Plato, Denksprüche des Phocylides etc.* Braunschw. 1798. 8.

2) Französische.

S. die oben S. 172 bey *Theognis* angeführten. —

PYTHAGORAS.

Vgl. *M. Fr. Christ. Eilschov's* hist.-crit. Lebensbeschreibung des Weltweisen Pythagoras, aus dem Dän. übersetzt von *Ph. von der Weistritz; Coppenh. und Lpzg.* bey Pelt, 1756. 8.; *Brucker* hist. crit. Philos. P. II. L. II. c. 10. Lect. I. §. 5. T. I. p. 994.; *Tiedemann's* Griechenlands erste Philos. S 214 — 556.; *desselben* Geist der specul. Philos. 1r B. S. 67 — 138.; *Hissmann's* Mag für die Philos. u. ihre Gesch. B. II. S. 75 — 122; *Meiner's* Gesch. des Urspr., Fortg. u. Verf. der Wiss. in Griechenl. u. Rom, Th. I. S. 178 — 602, *Reisen des Pythagoras, mit einer Charte und Kpfr.* 1r B. 1800. 2 Rthl. und die von *Fabricius* in Bibl. Graeca, ed. Harles Vol I. p. 763 — 776. nachgewiesenen biogr. Schriften, und *Bayle's* Dictionaire hist. T. III. p. 741 — 748.

I.

Das Zeitalter dieses durch seine Seelenwanderungs-Hypothese und als Stifter einer besondern *philosoph. Schule*, welche die *Italiänische* war, berühmten Philosophen, läßt sich nicht mit Zuverläßigk. bestimmen. Die Meinungen der Gelehrten sind darüber sehr verschieden. Nach *Hieronymus* und And. lebte er um die 63ste bis 70ste Olymp., nach *Dodwell* vom 4ten Jahr der 52sten Olymp., oder 569 Jahre vor Chr.

Chr. Geb. *Lloyd*, *Bentley* und *Larcher* laſſen ihn Olymp. 43, 4 oder vor Chr. Geb. 605, oder im Jahr d. Welt 4106 leben, und ſetzen das 3te Jahr der 67ſten Olymp. oder auch die 68ſte als die Zeit ſeines Todes feſt. Nach *Tiedemann* und den meiſten wurde er um die 50ſte Olymp. geboren, wovon Hr. *Meiner's* nur inſofern abweicht, daſs er ihn gegen das Ende der 49ſten Olymp. geboren werden und in der 69ſten (nach *Euſebius* im 3ten der 68ſten) Olymp. ſterben läſst. Er war von der Inſel Samos, unfern der Aſiat. Küſte — gebürtig. Das Mehrſte von dem, was man von ſeinen Lebensumſtänden erzählt, iſt ungewiſs, z. B. man weiſs nicht gewiſs, wie ſeine Eltern hieſsen. Am wahrſcheinlichſten war *Mneſarch* ſein Vater, welcher mit Getraide handelte, und nicht *Demarat* oder *Marmakus*. Von den vielen Lehrern, die man ihm giebt, war gewiſs *Pherecydes* in Samos einer. Daſs er in *Jonien* zu dem Philoſophen *Thales* gereiſet wäre, von demſelben viel Nützliches gelernt, und vom Thales, weil dieſer an ihm groſse Talente bemerkt hätte, den Rath erhalten habe, ſich nach Aegypten zu begeben, um daſelbſt im Kreiſe der Prieſter ſich in allen Wiſſ. zu unterrichten, gründet ſich bloſs auf das Vorgeb. *des Jamblich's*. Wahrſcheinlich reiſte *P.* über *Phönicien* nach Aegypten: denn hier hat er ſich nach den Verſicherungen ſehr vieler Schriftſteller aufgehalten. Durch das Empfehlungsſchreiben des *Polykrates* an den Aegypt. König *Amaſis* gelang es ihm, daſs ihn die Prieſter, welche im Alleinbeſitz der Weish. waren, in ihre Schulen, in ihren Orden und zum Umgang aufnahmen, wenn gleich die Prieſter zu *Heliopolis* ihn an die zu *Memphis*, und dieſe an die zu *Dioſpolis* verſchickten. Letztere theilten ihm, als er ſich den von ihnen vorgeſchriebenen ſtrengen Regeln unterwarf, ihre Geheimniſſe mit. Hier erlernte er ſeine

Philo-

Philosophie, vorzüglich seine gottesdienstlichen Gebräuche, die Beobachtungen von vielen Jahrhunderten, die Sternkunde, Geometrie und die Magie, alles freylich nicht von grossem Werth; denn damals waren die Kenntnisse noch sehr dürftig und er lernte nur einige wenige Grundsätze von den erwähnten Wissensch., einige Mährchen über die Natur der Seele und der Welt, eine Menge von schwülstigen, grösstentheils sinnlosen Allegorien, einen Vorrath von abergläubischen — geheimnissvollen Gebräuchen und Theurgien und die Pythag. geheimnissreiche symbol. Sprache. Nur denke man nicht, dass *P.* allein in Aegypten seine Kenntnisse erworben habe.

Alles, was man von seinen morgenl. *Reisen*, als zuerst nach *Persien*, *Babylon*, zu den *Juden*, in Indien zu den *Bramanen etc.* erzählt, gründet sich auf keine glaubhafte Zeugnisse. Er zog vielmehr aus Aegypten erstlich auf die Insel Creta. Hier beobachtete er während seines kurzen Aufenthalts einige mystische Gebräuche. Dann durchreiste er Griechenland, machte sich zu *Sparta* mit *Lycurg's* Gesetzen bekannt, besuchte alle Tempel und Orakel, zu *Delos*, *Delphi* (wo die *Themistoclea* ihm zuerst *sittliche Grundsätze* beybrachte) *Olympia*, *Phlius* und *Sicyon*. In *Phlius* legte er zuerst sich selbst den Namen eines *Philosophen*, d. h. nach seiner Erklärung eines *Weisheitsbeflissenen* und *Naturforschers* bey. Darauf kehrte er in sein Vaterland zurück. Hier bewunderte man anfänglich nicht wenig seine grossen Kenntnisse und ersuchte ihn um die Mittheilung derselben. Weil er aber die geheimnissvolle dunkle Aegypt. Lehrart und die Aegyptischen Religionsritus einführen wollte, so missfiel das den Samiern so sehr, dass er bald keine Zuhörer, und für die Zukunft zur Ausbr. seiner Grundsätze und Erreichung seines

Zwecks, einen geheimen Orden zu errichten, keine günstigeren Aussichten vor sich fand. Weil er überdiess unter der Herrschaft des *Polycrates* sich entweder nicht sicher hielt, oder weil auf *Samos* ein Bürgerkrieg ausgebrochen war, verliess er diese Insel und zog in das im Aufblühen begriffene *Unteritalien*, und zwar nach *Croton.* Diess geschah wahrscheinlich unter der Regierung *Tarquinius* des Stolzen, oder zu Ende der Regier. des *Servius* in Rom. Die unterste, sowohl östliche als westliche Küste, Italien's war, wie Siciliens östl. und westl. Küste schon einige Jahrhunderte von Griechen besetzt; es waren daselbst Städte angelegt, und Kultur verbreitet worden. Gleich nach seiner Ankunft in *Croton* zog er Aller Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich; denn er besass als ein denkender Kopf viele auf seinen Reisen erlangte Kenntnisse und Erfahrungen, und war ein gebildeter und ein sowohl groser als auch ein schöner Mann. Man hatte viel von seinen weiten Reisen, von seinem vieljährigen Aufenthalt in fremden Ländern gehört. In seinem Wesen lag eine gebietende Würde; seine Stimme — seine Bewegungen waren ernsthaft. Er besass eine einnehmende Beredtsamkeit. Er redete erst in Gymnasien, *Tempeln* und in den Rathsversammlungen, zu den unerwachsenen Kindern, dann zur mehr angewachsenen Jugend, dann zum Rath selbst und auf dessen Befehl zu den Matronen der Stadt — und ermahnte zu einem bessern Betragen. Seine Reden wirkten so viel, dass die Männer ihre Kebsweiber abschafften, die Weiber allen ihren Schmuck, ihre kostbaren — prächtigen Kleider, alle überflüssige — ihrer Tugend unwürdige Verzierungen im Tempel der Jono niederlegten, dieser Göttin weihten, und dass die Jünglinge mit lebhaftem Eifer sich nützliche Kenntnisse zu erwerben erfüllt wurden. Die Rathsherren dankten

ten ihm öffentlich. Die Crotoner hielten ihn fast für ein göttliches Wesen, für den Hyperboräischen Menschgewordenen *Apollo.* Kurz, er fesselte die Herzen der üppig schwelgenden Einwohner. *Diogenes* von *Laerte* nennt ihn daher (Buch VIII, 36.) mit Recht einen bezaubernden Schwätzer und einen listigen Menschenjäger. Die ersten Männer des Staats, alle edle Jünglinge suchten seinen Umgang und Unterricht. Lange Zeit hindurch lernte er erst recht genau seine Schüler kennen, zog sich von denen, gegen welche er misstrauisch war, allmählich zurück und schloss an die Wenigen näher sich an, denen er grosse Talente und viele Herzensgüte zutraute. Denn er wollte eine geheime Gesellschaft als eine Schule für höhere Aufklärung in der Naturkunde und Medicin stiften, wozu ihm seine feurige Einbildungskraft, erhitzt durch Aegypt. Priesterschwärmereyen, und sein Hang zum vorgeblichen Umgang mit Geistern Rath und Antrieb gegeben und eingeflösst hatten. In dieser neuen Schule wollte er das Studium der Natur und Mathematik befördern. Sie wurde die sogenannte *Italiänische Schule*, ein geheimer Orden, nicht ohne theurgische Mysterien, in welcher er aber auch seine Anhänger mit bessern moralischen Grundsätzen und Lehren bekannt machte. Dadurch schon machte er sich um die Veredelung und Bildung seiner Zeitgenossen verdient. Er lehrte auch Philosophie — diese Menschenbildnerin, und schon deshalb hat er gerechte Ansprüche auf den Dank aller Jahrhunderte. Ist es gleich unerweislich, dass er als ein Staatsmann agirt, bessere Gesetze gegeben und eine bessere Staatseinrichtung bewirket habe; so ist es doch erwiesen, dass sein Ziel das Streben nach Wahrheit war, und dass er jede Mühseligkeit des Lebens ertragen hat, um ihr den Schleyer zu entreissen und sie in das Gebiet seiner Zeitgenossen zu

führen. Seine Geſchichte iſt daher die Geſchichte der Cultur ſeiner Zeit. In ſeiner Schule bildete er ſeine Anhänger an Seele und Leib, durch angemeſſene Uebungen beförderte er ihre Geſundheit, Stärke, ihre Wirkſamkeit und ihr Nachdenken. Auch war Religion, namentlich die Lehre von der *Einheit Gottes*, gewiſſermaſsen auch Theurgie ein Hauptgegenſtand ſeines Unterrichts, wozu die Erweiterung phyſiſcher und mathemat. Kenntniſſe noch zu ſetzen iſt. Er beförderte die Tugend nicht bloſs durch Ermahnungen, ſondern auch durch ſein Beyſpiel und durch ſein groſses Anſehen, welches er durch ſein Vorgeben, mit den Göttern Umgang zu haben, auch noch zu erhöhen wuſste *). Unter ſeine Verdienſte gehört auch, 1) daſs er durch die Bemerkung von 4 Schmiedehammern auf die Erfindung der muſikaliſchen Accorde, und dadurch auf die Theorie der Muſik geleitet wurde. Vgl *Buſch* Handb. d. Erfindd. 4r Th. S. 266 f.; *Brucker* a. a. O. T. I. ed. IIda, 1767. S. 1056—60. 2) Er vervollkommnete die Mathematik, insbeſondere die Arithmetik und Geometrie. 3) Die Medicin, die er von Irrungen reinigte und in welcher er den Gebrauch natürl. Mittel einführte, entriſs er der Zunft der *Asclepier*. — Um etwas von ſeinen beſonderen Anordnungen, die alle faſt darauf abzielten, Schwelgerey und Wolluſt zu verbannen, anzuführen, ſo muſsten alle ſeine Anhänger ſich im Genuſs der Fleiſchſpeiſen ſehr mäſsigen, weil

*) Nur iſt es ein Mährchen, daſs er ſich in einer Höhle verborgen habe, das Gerücht von ſeinem Tode habe ausſtreuen laſſen, hernach aber wieder hervorgekommen ſey und vorgegeben habe, daſs er die von ſeinen Freunden heimlich erhaltenen neuen Nachrichten über die Ereigniſſe in *Croton* in der Unterwelt von den Schatten der Abgeſchiedenen eingezogen hätte.

weil er glaubte, daſs Menſchenſeelen in Thierkörper wanderten, und daſs daher das Quälen der Thiere ſo gut als ein Menſchenmord anzuſehen wäre. Daſs er das Schlachten der Thiere völlig verboten habe, iſt ſo wenig als das angebl. Verbot des *Bohneneſſens,* wovon nur *Diogenes von Laerte* Nachricht giebt, erweislich. Denn er hat, wie ſeine Schüler, den Göttern Thiere als Opfer geſchlachtet. Sollte er auch den Genuſs der Bohnen unterſagt haben, ſo geſchah das bloſs deshalb, weil er ſie mit Recht als eine blähende Speiſe, und vielleicht als ein Beförderungsmittel der Unfruchtbarkeit anſah. Weil er in *Aegypten* von den Prieſtern dieſe Frucht verabſcheut ſah, konnte er ſolche nicht ausſtehen. Er ließs ſeine Anhänger in der Mäſsigkeit ſich üben, ſie z. B. an einer mit den wohlſchmeckendſten Speiſen und Leckerbiſſen reichlich beſetzten Tafel bloſs die Augen weiden, ſodann die Speiſen abtragen und ſolche von den Sklaven verzehren. Zur Selbſtbeherrſchung, zur Mäſsigkeit in der ehelichen Befriedigung der Geſchlechtsluſt, zum Gleichmuth und zur Seelenſtärke, zur Mäſsigung der Leidenſchaften, vorzüglich des Zorns, der Traurigkeit und Freude, zur Sanftm. und Milde des Gemüths führte er auch ſeine Schüler an und übte ſie auch in den übrigen Tugenden, beſonders in der Kunſt zu ſchweigen. Unter ſeinen Anhängern, die er in mehrere Claſſen, vorzüglich in die *Exoteriker* und *Eſoteriker* eintheilte, wovon er jene in den allgem. moraliſchen Lehren, dieſe aber nach einer langen Prüfung in ſeiner geheimen Philoſ. und Theurgie unterrichtete, führte er eine beſondere, bisher unbekannte Lebensart und abweichende Tracht ein. Jene hieſs die *Pythagoräiſche* Lebensweiſe. An beyden erkannte man gleich auf den erſten Anblick einen *Pythagoräer.* Es herrſchten auch in dieſem Orden beſondere Symbole. Seine Schüler muſsten z. B.

baarfuſs die Opfer bringen und beten, um ihnen zu zeigen, daſs man die Gottheit in Demuth und Herzenseinfalt verehren müſſe. Er verband ſeine Schüler untereinander durch die innigſte Freundſchaft. Was er ſagte, das galt ihnen als ausgemachte Wahrheit. Sollte man auch darüber ſpottend, ſpäterhin es erdichtet haben, daſs ſogar die Worte: „*Er* [Pythagoras] *ſagt's* (αυτος εφα)" die Stelle aller Gründe bey ihnen, wenigſtens bey denjenigen Schülern vertreten haben, die noch in der Prüfungszeit ſtanden: ſo iſt es doch gewiſs, daſs er bey ſeinen Anhängern alles galt. Er und ſeine Anhänger hatten in *Croton* faſt alle Gewalt in Händen. *Theano*, Tochter des Brontimes, war wahrſcheinlich ſeine Gattin und *Telauges* und ein anderer ſeine Söhne, ſo wie die *Damo* ſeine Tochter. *P.* fand ſeinen Tod (wovon man widerſprechende und variirende Erzählungen hat) durch einen in Croton entſtandenen Aufruhr, wovon man die Veranlaſſung verſchieden angegeben findet. Wahrſcheinlich machte ſich *P.* durch die Abweiſung des *Cylo* oder *Cylon's*, eines reichen angeſehenen, aber habſüchtigen und unerträglichen Mannes in Croton, welcher ſein Schüler werden wollte, viele Feinde; er hatte ſich dadurch, daſs er ſeine Schüler Andern vorzog, verhaſst gemacht, und weil er mit ihnen in die Staatsverwaltung einigen Einfluſs haben mochte, Neid zugezogen. Seine Gegner wiegelten Andere auf, es erhob ſich ein öffentlicher Aufſtand, und man zündete ſein Haus an. Glücklich aber entkam er noch nach *Metapont* in Lucanien, und hier ſtarb er vor Gram und Alter; hauptſächl. war dieſe Empörung auf ſeine Schüler, die als die vornehmſten Bürger nach ihren Einfällen alles regieren wollten, gemünzt. Es wurden ihre Verſammlungshäuſer verwüſtet, und viele erſchlagen. *P.* ſtarb (im 2ten oder

3ten

3ten Jahre der 68sten Olymp.) in einem Alter von 79 bis 80 Jahren.

P. war ein schlauer Kopf und scharfsinnig, und besass viele Kenntnisse. Unter dem Dunkel der Mysterien und symb. Sprache wusste er sich in ein grosses Ansehen, und bey der Nachwelt in einen unverwelklichen Ruhm zu setzen. Er war sehr mäsig, und blieb sich immer so gleich, dass man ihn nie ausgelassen fröhlich noch traurig sah. Er war zwar gesellig, aber kein Freund von grossen Gesellschaften, sondern von einem Umgange mit zwey und drey guten Freunden. — Von seinen *philosoph.* Behauptt. vergl. man die Werke über die Gesch. der Philosophie und die *Athenienſiſchen* Briefe I, 210—213. —

II. Hat Pythagoras von ihm selbst verfertigte Schriften hinterlassen?

Da schon *Aristoteles* kein Werk des *Pythagoras* kannte und zu *Galen's* Zeit keine Schrift vom *P.* mehr vorhanden war: so ist diese Frage zu verneinen. Wahrscheinlich aber haben seine Schüler ihre Schriften dem *P.* als Verf. derselben beygelegt. Sollte er auch, falls man den Zeugnissen des *Lysis*, dass er bey seiner Tochter *Damo* gewisse Schriften niedergelegt habe, des Jon aus Chius, und des *Heraclides*, eines Sohns des *Serapion*, glauben darf *), und kann man auch voraussetzen, dass er seine Lehren nicht bloss dem Gedächtnisse seiner Eingeweihten überlassen, wenigstens diese nicht ohne eine Richtschnur seines Systems gelassen haben werde: so ist doch nichts

*) S. *Gale*, opusc. mythologica p. 739.; *Jonsius* de script. hist. phil. II., 13. 14. Diog. Laert. VIII. sect. 7. 8.

ächtes mehr von ſeinen Schriften übrig. Die *Schriften*, die man ihm beylegt, ſind: 1) vom Weltall, in Verſen; 2) ἱερος λογος, und zwar eine doppelte Schrift, eine in Verſen, die andere περι θεων, in der Doriſchen Mundart; 3) von der Seele; 4) περι ευσεβειας; 5) Helothales, Epicharmus aus Cos Vater; 6) Croton; 7) von der Kindererziehung oder dem Unterricht (παιδευτικον); 8) von der Politik; 9) von der Phyſik; 10) κατασκοπιαδαι oder σκοπιαδες, oder auch κοπιαδες, eine Schrift moraliſchen Inhalts; 11) λογος προς αβαριν; 12) προγνωστικα βιβλια διαφορα; 13) ὑμνος; 14) αριθμητικη, 15) de virtutibus medicis herbarum; 16) de mari rubro; 17) verſchiedene, angeblich unter Orpheus Namen von ihm gefertigte Schriften. Aber das Vorgeben von dieſen Schriften iſt ungewiſs. —

Von den Schriften, die *noch jetzt* unter ſeinem Namen vorhanden ſind, iſt keine ächt. Es ſind:

1) Χρυσα επη, *aurea carmina*, *goldene Sprüche.*

Sie enthalten gehaltvolle und nachdrückliche Sentenzen und Wahrheiten, unter welchen aber einige Spitzfindigkeiten und entweder ſcheinbar oder wirklich unrichtige Sätze enthalten ſind. Sie waren für die Selbſtprüfung, Herzensbeſſerung und zur Stärkung im Guten beſtimmt. In allen Zeiten wurden dieſelben wegen des ihnen beygemeſſenen grauen Alterthums ſehr geſchätzt. Diejenigen Gelehrten, die denſelben entweder ein ſolches Alter beylegen, daſs ſie wahrſcheinlich mit den *Eleuſiniſchen Geheimniſſen* entſtanden, noch vor dem *Pythagoras*, wenigſtens der Hauptanlage nach verfertigt und vom *P.* ſeinen Schülern empfohlen worden wären *), oder

*) S. — *E. G. Glandorf* in der Abh. de aurei carminis aetate, in dem erſten Stück d. ſententioſ. vetuſtiſſ. Gno-

oder *) es für ein ächtes Werk des *P.* halten, bedienen sich folgender Gründe: 1) Der Charakter des Gedichts zeugt vom hohen Alter desselben. Wie ungekünstelt und simpel ist die Sprache; wie oft alltäglich sind die Sentenzen! In den ältesten Zeiten pflegte man sie ungekünstelt, späterhin aber unter witzigen Wendungen vorzutragen; 2) *P.* empfiehlt v. 40. die tägliche Selbstprüfung, die seine Schüler auch vollzogen; 3) es enthält das Gedicht v. 70. die Zusage, dass man nach dem Tode ein Gott werden, d. h. in das göttliche Wesen zurückkehren werde; 4) es fasst v. 65. die Vorschrift in sich, durch Enthaltung von gewissen Speisen und durch gewisse Reinigungen seiner Seele sich des Umganges mit den Göttern würdig zu machen, und 5) schon *Chrysipp* kannte das Gedicht und sah es als vom *P.* herrührend an **). Allein diese Gründe beweisen nur, a) dass allerdings einige Sentenzen lange vor *P.* im Morgen- und Griechenlande bekannt, ja im täglichen Leben in den Familien, wie ehemals unser *goldenes A, B, C*, eingeführt seyn konnten; P. würde diese einzelnen Denksprüche gewiss selbst seinen Schülern anpreisen. Aber deshalb hat er sie nicht erfunden; b) daraus, dass die in diesem Gedicht enthaltene Vorschriften grade diejenigen Grundsätze sind, welche *P.* gelehrt hat und nach welcher die *Pythagoräer* lebten und handelten, folgt nur, dass es, wie dieses mehr als wahrscheinlich ist, eine Sammlung eines seiner Anhänger sey, aber von welchem? Nach vielen, z. B. *Fabricius*

 (Bibl.

Gnomic. poet. opp.; Lipsiae bey Weygand 1776. befindlich, §. VI. u. im Anh. S. 188.

*) Wie *Tiedemann*, Griechenlands *erste Philosophen* S. 188 f.

**) Gellius noct. attic. VI, 2.

(Bibl. gr. Vol. I. p. 794), *Eſchenburg* (Handb. d. claſſ. Lit. 4te A. S. 169.) u. a. *vom Empedocles* aus Agrigent, ſ. unten.

Allein daraus, daſs dieſer den Schwur:

Ου μα τον ἁμετερᾳ γενεᾳ παραδοντα τετρακτων,
Παγαν αεναυ Φυσεως ῥιζωματ' εχουσαν,

in ſeinem Gedichte aus dem *goldnen Gedicht* angeführt hat, wie dieſs der Vf. der arithmetiſchen Theologie (!) p. 20 anführt, folgt dieſes nicht, weil auch *Empedocles* anderwärts her mit dieſem gewöhnlichen und bey den Pythagoräern eingeführten Schwur ſehr gut bekannt ſeyn konnte, ohne daſs er Vf. des goldnen Gedichts war. Nach *Meiners* (Geſch. der Wiſſ. in Griechenl. u. Rom 1r Th. S. 579 ff.) iſt es nach den Zeiten des *Plato* und *Ariſtoteles* von einem gewiſſen Pythagoräer, welcher mit dem *Ariſtoxenus* und *Heraclides* Umgang gehabt hat, zuſammengeſetzt worden. Seine Gründe haben viel Schein. Gewiſs aber iſt es aus vielen ähnlichen Sentenzen - Sammlungen und vielleicht auch nicht von einer Perſon zuſammengetragen worden. Denn oft fehlt völlig der Zuſammenhang. *Es iſt eine Samml. von Pythagoräiſchen Grundſätzen und Lebensregeln verſchiedener Männer und aus verſchiedenen Gedichten derſelben, welche man ihrer Gemeinnützigkeit wegen zu einer Samml. ſo gut, als es ſich thun lieſs, zuſammen ſetzte.* Dieſe Samml. iſt nicht ſo vollſtändig und nicht ſo unverdorben mehr vorhanden. Denn die Verſtümmelung erhellt 1) aus der Unordnung und dem Mangel an Zuſammenhange in mehreren Stellen, v. 15. hängt z. B. mit v. 14, v. 76. mit v. 75, der 53ſte v. mit v. 52, uud der 65ſte v. mit v. 64. gar nicht zuſammen. Ganze V. ſind alſo herausgefallen. V. 67. wird auf Vorſchriften von der Enthaltſamkeit von gewiſſen Speiſen verwieſen, und in allen unſern gedruckten

Aus-

Ausgaben findet man ſolche nicht allein nicht, ſondern im ganzen Gedicht ſind auch gar nicht gewiſſe Speiſen verboten. Die Fragmente, welche andere Schriftſteller aus den *goldenen Gedichten* anführen, und die nicht in den jetzt vorhandenen ſtehen, beweiſen gleichfalls die Unvollſtändigkeit. 2) V. 47. 48. ſind in einem ganz andern Dialekte geſchrieben und verſtümmelt und hängen weder mit dem Vorhergehenden noch Nachf. zuſammen. Man findet ſie bey *Sextus* und *Nicomachus* anders. Dieſes ſo wie die Wiederholung derſelbigen Vorſchriften — bald mit denſelben bald mit verſchiedenen Worten, z. B. v. 32. u. 10; v. 38 und 34; v. 39. u. 14. u. 27; v. 67, u. v. 35, zeugen deutlich von den nach und nach geſchehenen Interpolationen. — Die tägliche Selbſtprüfung, die Ermahnung der Vernunft zu folgen, die ſündlichen Triebe zu beherrſchen, vor den Göttern Ehrfurcht zu hegen, und mehrere a. ſind ſehr ſchätzbare Vorſchriften.

2) Ἱερα αποφθεγματα, Symbola, deren ſich die Pythagoräer unter den noch nicht Eingeweihten bedienten.

3) *Sphaera divinatoria de decubitu aegrotorum*, iſt nur nach der lat. Ueberſ. vorhanden, welche vom *Apulejus* gefertigt ſeyn ſoll, u. ohne Werth.

4) *Briefe.*

Auch dieſe 3 letzteren Schriften ſind unächt.

III. Ausgaben der goldenen Gedichte.

Schier's Ausg. iſt betitelt:

Pythagorae aurea carmina cum integris animadverſionibus Friederici Sylburgii, Theod. Marcilii, Viti Amerbachii et P. Needhami, graece et latine. Nunc

Nunc denuo recensuit, cum optimis quibusque codicibus typis descriptis contulit, interpunctationem lat. emendavit, hist. brevem de rebus ad Pythag. *pertinent., var. lect., observ. et indices adjecit Jo. Ad. Schier,* Lipf. (b. Teubner) *1750. 8.* 5 Ggr.

Unter dem Text stehen crit. Anmm. und am Ende sind erläutt. Anw. angehängt. — Vorzüglicher ist noch:

Gnomicorum poetarum quorumdam vetustissimorum opera sententiosa: praefatus est C. G. Heyne. Vol. I. continens Pythagoraeorum aureum carmen, varietatem lectionis, notas adjecit, in usum Scholarum edidit E. G. Glandorf. Lipsiae (b. Weygand) 1776. kl. 8. 12 Ggr.

Neben dem griech. Text steht die lat. Uebers.; in dem weitläufigen Commentar werden die richtigen Lesarten angegeben, die Varianten geprüft, und der Sinn, so wie der Nachdruck der Worte in's Licht gesetzt. In d. Einleitung ist v. d. Codd., Ausgg., Alter, Inhalt u. s. w. ausführlich und nach mit allem Fleiss angestellten Unterss., die Rede.

Auch ist in *Brunk's* Gnomic. poet. graec. Argent. 1784. 8. p. 107 sq. der Text mit einer lat. Uebers. der beym *Stobäus* vorkommenden Verse durch *Hugo Grotius* befindlich, so wie in *Harles* griech. Anthol. — mit Erläutt.

Commentar.

Hierocles, ein unter den Kaisern *Theodosius dem jüngern*, *Martian* und *Leo* — vor dem J. Chr. 450 zu Alexandrien lebender platon. Philosoph *), schrieb einen

*) Dieser *H.* ist von dem Praeses *Hierocles* in Bithynien, welcher gegen die Christen schrieb, wohl zu unterscheiden.

einen *Commentar* über die goldenen Gedichte des *P.*, welcher ein trefflicher Inbegriff des Pythagor. philoſ. Syſtems iſt, und viele beachtenswerthe, richtig vorgetragene — ſelbſt den Lehren der chriſtl. Rel. hie und da entſprechende Wahrheiten in ſich faiſt, wovon die neueſte Ausg. zu London 1742 unter der Aufſchrift:

Hieroclis Commentarius in aureum carmen, graece et lat. Graeca accuratius nunc recognita et ad MSS. Codicum fidem exacta, plurimisque in locis e Gudiana Medicaei codicis collatione emendata, una cum notis ſubjunctis, edidit R. W. S. T. P. Coll. Jeſ. Cant. nuper ſocius. Lond. 1742. 8.

erſchienen iſt. In dieſer Ausg. hat der Herausg. W. die von *Needham* in der A. Cantabrigiae 1709. veränderten Stellen und ſelbſt in den Text aufgenommenen Conjecturen glücklich wieder abgeändert und die Ueberſ. verbeſſert. Die Anmm. ſind kurz, aber gut.

Eine Ueberſetzung (*deutſch*)

von *J. G. Schultheſs* ſteht unter der Aufſchrift: *Hierocles Auslegung der goldenen Verſe des Pythagoras* im 1ſten B. der Biblioth. der griech. Philoſophen 1778, woſelbſt ſie beſonders paginirt iſt.

Ueberſetzungen des gold. Gedichts des Pythagoras.

I. Deutſche.

Gleim's Ueberſ.: *Die goldenen Sprüche des Pythagoras, aus dem Griech., nebſt Anhang. Halberſt.* 1786. 8., (ſteht auch im *dtſchen Merkur* 1775. im May-heft) — iſt eine freye Nachbildung und eigene Behandl. des griech. Stoffs in deutſchen Verſen, (alſo keine Ueberſ.) die mehrere Härten hat und nicht flieſsend iſt. — Die *beſte* iſt die von *Link: Pythagoras* gol-

goldene Sprüche. Eine Ueberſetzung, Altorf 1780. 4. Sie iſt mehrenth. genau und getreu. Nur ſind die Hexameter nicht richtig geformt. — In *Ludew. Hörſtels* Abr. e. Rel. Lehre des Plato etc. Braunſchw. (bey Richard) 1798. 8., iſt von demſelben auch eine gut gerathene Ueberſ. unter dem Titel: *Denkſprüche der Pythagoräer, von L. Hörſtel.*

II. Franzöſ.

Die von *Ch. P. L'Eveques*, ſ. oben S. 172. —

Ausgaben der übrigen dem P. beygelegten Schriften.

Seine Symbola.

Pythagorae ſymbola, apophthegmata et ſententiae etc. lat., Romae 1607. 12.

Die *Sphaera divinatoria de decubitu aegrotorum* iſt nicht beſonders edirt, ſondern iſt in *Casp. Barthii* adverſariis Lib. 30, c. 7. befindlich.

Die 3 Briefe an den König Hiero von Sicilien, an ſeinen Sohn *Telauges* und an den *Anaximenes* findet man in *Th. Gale's* Opuſc. mythol. p. 735; 2 davon ſtehen auch im *Diogenes von Laerte* Lib. VIII. Sect. 43. und 49.; der *Brief an den Hiero* iſt ins Dtſche im *Wandsbecker Bothen 1773.* überſetzt befindlich.

Al-

Alcaeus.

Ein lyrischer Dichter und Erfinder des Barbiton oder Barbitos *) und des nach ihm genannten (Alcäischen) Sylbenmaßes.

Vgl. *M. Chr. D. Jani de Alcaeo poeta lyrico ejusque fragmentis*, *Comm.* I – *III. Halae Saxon* (*b. Hendel*) 1780 – 82. 4. 4 Ggr. Diese 3 Programme sind auch deshalb mit schätzbar, weil sie den Text der Fragmente vom *Alcaeus* mit crit. und grammat. Erläutt. enthalten; *von Herder's* Abh. über den *Alcaeus* — in der Terpsichore.

A. lebte mit der *Sappho* (s. unten) in einer und derselben Zeit und hatte mit ihr denselben Geburtsort — *Mitylene* auf der Insel *Lesbos.* Er war nicht bloss ein — weichlicher Dichter, sondern wusste auch die Waffen zu führen und besass kriegerischen Muth. In seinem Hause hatte er eine Menge von Helmen, Schilden und Feldzeichen. Es war ein Magazin von allerley Kriegesgeräthe. Als sein Vaterland mit den Atheniensern Krieg führte, focht er zwar in einem Treffen tapfer, musste aber, um sein Leben zu retten, mit Zurücklassung seiner Waffen die Flucht ergreifen. Die Athenienser hingen seine Waffen als eine vorzügliche Beute in dem Tempel der Minerva in *Sigaea* als Siegeszeichen auf. Er selbst — seiner bewiesenen Tapferkeit sich bewusst, schämte sich nicht, in einem an seinen Freund *Melamppus* gerichteten Gedichte diese Flucht bekannt zu machen, indem er sich damit beruhigte, dass die Sieger seine Waffen am erwähnten Ort aufgehängt hätten. In der Folge befreyete er in Verbindung mit dem weisen *Pittakus* und dessen Anhängern seine Vaterstadt Mitylene von der

*) So hiess ein musicalisches Instrument mit vielen Saiten, daher es auch Πολυχορδον genannt wurde; es war vielleicht der *Laute* oder der *Cither* ähnlich.

der Tyranney des *Melanchrus*. *Pittacus* erhielt aber bald mehr Ansehen und gröſsern Einfluſs und fieng an über *Mitylene* willkührlich zu herrſchen. Um die Freyheit ſeines Vaterlandes zu retten, ſtellte er ſich an die Spitze einer mächtigen Parthey und bekriegte den *Pittacus*. Dieſer aber ſchlug ihn und verjagte ihn aus der Stadt. *A.* wurde ſogar des *P.* Gefangener; dieſer ſchenkte ihm aber groſsmüthig, wenn gleich *A.* ihn einen Plattfuſs und Dickwanſt geſchimpft und ſeiner geſpottet hatte, die Freyheit, verwies ihn aber aus ſeinem Vaterlande. *Alc.* ſoll aber einige Zeit nachher mit einer zahlreichern Macht zurückgekommen ſeyn. Man habe, ſagen einige Schriftſteller, den Tyrannen verjagt und die vorige Regierungsart der Stadt beſtätigt. Im Grunde aber habe er dabey die Abſicht gehabt, ſich ſelbſt in Beſitz der höchſten Gewalt zu ſetzen. Die Mitylenier ſollen deshalb wieder den *Pittacus* zu ihrem Anführer gewählt, und dieſer ſoll darauf den *A.* hart behandelt und ihn exilirt haben. Allein dieſe letztere Erzählung iſt noch nicht ins Reine gebracht. Einſt lieſs ſich *A.* mit dem *Pittacus* in einen poetiſchen Wettſtreit oder über die Frage ein: wer von beyden die beſten Verſe machen könnte? und es trug *A.* völlig den Sieg davon. *Alc.* ſteht übrigens wegen ſeiner ſchlechten Aufführung in üblem Rufe. Er war theils wollüſtig und ausſchweifend (er liebte die Sappho, fand aber bey ihr keine Gegenliebe), und ſogar ſchändlich der widernatürlichen Liebe ergeben *), theils unmäſsig und ein wahrer Weinzecher **).

Als

*) S. *Cicero* Tuſc. Quaeſt. L. IV. cap. 133; Horat. Od. L. I. od. 32. v. 6 ſq.; Cicero de nat Deor. L. I. cap. 28., Scipio Genti. in den Anmm. über den Apulejus.

**) *Athenaeus* nennt ihn bibax — und beſchreibt ihn als quovis tempore, quovis ſtatu coeli vinoſum.

Als *Dichter* war er aber sehr berühmt. *Theils* griff er in ernsten nachdrucksvollen Versen — Tyrannen an, ergoss sehr bitter seinen Hass gegen den Despotis'm, und besang Kriege und Schlachten; *theils* besang er, wiewohl mit minderem Glücke *), die *Freuden der Liebe und des Scherzes*, des *Zechens und Küssens*.

Er schrieb I) *Oden* (σκωλια μελων) wenigstens 2 Bücher. Den Versen gab er einen so abgemessnen und harmonischen Wohlklang, dass er dadurch, wenn er sie als Anführer vor dem Heere abdeclamirte, die Soldaten mit Muth gegen den Feind beseelte. Erhabene Gegenstände wusste er mit einer denselben angemessnen Würde und Erhabenheit und im *Tyrtäischen* Schwunge zu behandeln. *Horaz* lobt ihn daher nicht wenig, wenn er (L. II. od. 13.) „ihn in „dem Orcus, begleitet mit dem Spiele auf einer *gol-„denen* Leyer, heroische Lieder und in denselben „Schlachten und Siege über Tyrannen, die Noth bey „Meereswogen, die Noth eines Exilirten, und den „harten Stand eines Kriegers besingen, die Schatten „um ihn her sich drängen, mit gierigen Ohren ihm „zuhören, sogar den Cerberus ihm seine schwarzen „Ohren neigen und der Eumeniden Schlangen über „seinen Gesang entzückt werden lässt." Das Urtheil des *Quintilians* (Inst. orat. L. X. C. I. §. 63.): „Alcaeus „in

*) Wenn *Quintilian* Inst. orat. L. X. c. 1. schreibt: „sed et in lusus et amores descendit, majoribus tamen aptior, oder: „er liess sich auch zum Scherz und zur (tändelnden) Liebe herab, aber er war in erhabenen Dingen grösser," so scheint er anzudeuten, dass er durch die von ihm gefertigten *Liebeslieder* bey weitem nicht den Ruhm erhalten habe, welchen ihm seine hohen — nachdrucksvollen *Kriegeslieder* erworben hatten.

„in parte operis aureo plectro merito donatur, qui „tyrannos insectatus, multum etiam moribus con-„fert, in eloquendo quoque brevis et magnificus et „*diligens, plurimumque Homero similis*," sagt noch mehr. Sein Vortrag war nämlich stark und edel, seine Gegenstände waren erhabener, als die der Sappho *). Reichthum der Ideen, Kürze und Klarheit zeichneten seine *Oden* vortheilhaft aus. Sie athmeten bald Majestät und Stärke, bald die zärtlichste Sanftmuth. —

II) *Hymnen*, namentlich auf den Apollo, Vulcan, Mercur und andere. — III) Παρθένεια. IV) Seine Schiffarth nach seiner Vertreibung durch den Tyrannen aus seiner Vaterstadt. V) Epigramme.

Dionys von *Halicarnass* charakterisirt ihn in cens. vett. script. Vol. V. p. 421. ed. *Reisk.* und de strictura orat. sect. 19. p. 155. ed. *Upton.* überhaupt als einen Dichter, welcher erhaben, kurz und lieblich, verbunden mit Schärfe und Nachdruck sich ausdrückte, in seinen Gedichten, welche die Unruhen des Vaterlandes betreffen. Er würzte dieselben mit Vergleichungen, der Deutlichkeit unbeschadet, ausser in den Stellen, wo das Eigene der Lesbischen Mundart im Wege ist. Er formirte kurze Verse, so dass in wenig Gliedern wenige Veränderungen gemacht sind, und verfertigte überh. nur sehr kleine Gedichte.

Von *allen seinen Gedichten* sind nur geringe Fragmente übrig, die sowohl *Jani* a. a. O. (s. oben S. 191.) gesammlet hat, und die auch in *Brunk's* Analect., so wie in *Jacobs* Anthologie befindlich sind. Es steht auch der Text mit der dtsch. Uebers. in der unten anzuführenden *Degenschen* Ausgabe des *Anacreon*,

creon,

*) Vgl. Ovidii Heroid. ep. 15, v. 29. 30.

treon, und in der ſeltenen Ausg. *Maittaire's* von *Anacreon*, London 1725. 4. In dieſen Ueberreſten findet man Spuren des Erhabenen und Groſsen, und zugleich lachende Züge des ſcherzenden Dichters, und zugleich Beſtätigungen jener Urtheile des *Horaz* und *Quintilian's*. — Es iſt ungewiſs, ob das im *Athenäus* (Lib. XV. c. 15. p. 645.) aufbehaltene und vom *Ariſtophanes* oft erwähnte *Scolion in laudem Harmodii et Ariſtogitonis* τυραννοκτονων vom Alcäus herrührt. Dieſs Scolion über den ermordeten Tyrannen *Hipparch*, welches die Athenienſer in den *Panathenäis* *) und bey ihren Gaſtmälern ſangen, um ſich gemeinſchaftlich zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Behauptung der Freyheit zu ermuntern, iſt vortreflich. In demſelben iſt Simplicität mit dem Erhabenen und Edlen vereinigt. Es herrſcht darin der Geiſt der Freyheit. Allein da *Hipparch* 80 Jahre ſpäter als *Alcäus* lebte, und *Heſychius* in Ἁρμοδιȣ μελος es deutlich dem *Calliſtratus* beylegt, ſo kann man nicht durch dieſs Gedicht den Ruhm des *Alcäus* erhöhen. Es iſt in den ſelectis ex poetis graecis, Etonae 1762. 8. P. I. p. 184, P. II. p. 146. befindlich und erläutert; ſ. *Hagedorn's* Abh. von den Liedern der alten Griechen, im 3ten Th. ſ. ſämmtl. poet. Werke. Hamb. 1757. 8. S. 153 ff. — Das Fragm. von dem Schiffbruch zeigt, wie feurig die Poeſie des *A.* war. Von ſeinen ſcherzhaften Wendungen aber iſt uns gar zu wenig übrig geblieben. —

*) Die *Panathenäen* waren der Minerva geweihte Feſte in Athen, die Erichthonius ſtiftete und *Theſeus* erneuerte.

Sappho.

Ihr Leben steht in dem dramatischen Gedicht von *Franz von Kleist* unter dem Titel: *Sappho*, Berl. 1793. 8. in den 3 ersten Bogen; vgl. *Bayle's* Dict. hist. T. IV. Amst. 1740. Fol. S. 139—142.

Sappho, — diese sehr berühmte griech. Dichterin, war eine Zeitgenossin und Geliebte des *Alcäus* und lebte wahrscheinlich einige Jahre früher als *Anacreon*, oder auch mit demselben zu gleicher Zeit, etwa um die 44ste, oder auch 46ste Olympiade, um das Jahr der Welt 3390, oder auch 3401 ff., vor Chr. Geb. 600 oder 602. Sie hatte *Mitylene* (das heutige Metelin) auf der von den Aeoliern bewohnten Insel *Lesbos* zur Vaterstadt, den *Scamandronymus* zum Vater und *Clide* oder *Cloide* zur Mutter. Ihr Bruder *Charaxus* war ein Weinhändler. Unschuld schmückte nicht ihren Charakter, so viel auch einige Schriftsteller sich um eine vortheilhaftere Schilderung von ihr bemühen, und wenn man gleich es zugeben muss, dass ihre Geschichte zum Theil noch im Dunklen liegt, und dass ihre Sitten nach den herrschenden Sitten der Griechen beurtheilt, etwas vom Anstössigen verlieren. Nach der Erzählung vieler alten Schriftsteller schweifte sie nicht allein in der Liebe aus und hatte von einem gewissen *Cercola* eine Tochter, Namens Cleis, die gleichfalls ein ausschweifendes Leben führte *), sondern sie war sogar der unnatürlichen Wollust ergeben: Diejenigen Gelehrten, die diese Flecken von ihrem dichterischen Ruhme entfernen wollen, sagen, dass ein anderes Frauenzimmer

*) Nach der Erzählung Anderer war *S.* mit einem reichen Mann auf der Insel *Andros* verheirathet, und *Cleis* war die mit ihm ehlich erzeugte Tochter.

mer ihres Namens so ausschweifend und schändlich sich aufgeführt habe und vermuthen *), daſs die gekränkte Eitelkeit mitylenischer Weiber, oder auch einige Unvorsichtigkeiten, welche sie sich habe zu Schulden kommen lassen, oder daſs sogar Vermuthungen und Erklärungen jüngerer Grammatiker Ursachen von ihrem bösen Rufe wären. Allein ihre Gründe haben nicht die gehörige Haltbarkeit. Vermuthungen sind keine Beweise, und alle gestehen ihr ein sehr reizbares — verliebtes Temperament zu, so wie man ihre unglückliche Liebe gegen Phaon nicht bezweifelt. Daraus läſst sich aber mehr für sie Nachtheiliges als Vortheilhaftes folgern. Sie liebte unaufhörlich — und heftig. Derjenige von den Jünglingen, den sie zärtlich liebte, war *Phaon*, einer der schönsten Jünglinge seiner Zeit. Entweder, weil dieser seiner schönen Gestalt sich auch bewuſst, oder weil die *Sappho* nicht sehr schön (wiewohl auch nicht häſslich) war, wurde er bald gegen sie gleichgültig, verlieſs sie und ging nach Sicilien, ohne ihr einige Nachricht davon zu geben. Sie suchte ihn in einem — noch vorhandenen — zärtlich abgefaſsten poetischen Briefe zur Rückkehr zu bewegen, und setzte am Ende die Drohung noch hinzu, daſs sie, falls er ihre Bitte nicht erfüllen würde, sich von dem epirotischen Vorgebürge *Leucates* herabstürzen wolle, von welchem die Sage ging, daſs derjenige, welcher von demselben herab in's Meer spränge, sowohl die Liebe zu einer bisher gegen ihn kaltsinnigen Person verlöre, als derselben auch seine bisher heftig gegen diese Person empfundene Liebe mittheilte. *Phaon* blieb aber zu-

 rück.

*) Z. B. Herr *D. Wachler* (allg. Gesch. der Lit. 1r B. S. 152.)

rück. Sie folgte ihm nun nach, ging nach Sicilien *), vermochte nichts über ihn und stürzte sich in der Wuth der Verzweiflung vom erwähnten Vorgebürge von einem weissen Felsen ins Meer.

Sie erfand ein neues, nach ihr genanntes (*Sapphisches*) Sylbenmaass in der Poesie. Ihre Schriften (*Gedichte*) waren: 1) Μελων λυρικων — *Lyrische Gedichte*, IX Bücher; 2) *Elegien;* 3) *Hymnen* **); 4) *Monodien*; 5) *Epigramme;* 6) *Jamben;* 7) *Epithalamien*. Von allen diesen Poesien sind, was die Lyr. Ged. betrifft, nur *2 Oden* oder Lieder, nämlich die *Ode auf die Venus* (sehr naiv, aber nicht so feurig als die 2te Ode) und *an eine junge* — von ihr geliebte und bewunderte *Schöne* (ein unnachahmliches Muster der Kunst). Von No. 2. ist nur die lat. Uebersetzung oder Umänderung der Elegie an den Phaon, von *den Epigrammen* sind bloss 2 übrig, an die *Timade* und an den Fischer *Pelagon*. Von dem 3ten (von *Bentley* in Fragment. Callimachi, von *D'Orville* und *Reiske* in anthol. gr. Cephalae n. 515. p. 52 und 87 edirt) ist es ungewiss, dass es von der S. herrühre. Der Verlust von No. 1. ist sehr zu bedauren; denn die Alten schätzten ihre Dichtungen so sehr, dass man sie ihrem — übrigens sehr berühmten Landsmann und Zeitgenossen *Alcäus* vorzog und vorzugsweise die Dichterin nannte. Man bewunderte den darin herrschenden Reichthum an Ideen, die Innigkeit

*) Dass sie wegen vieler Verfolgungen ihre Vaterstadt verlassen und in Sicilien einen Zufluchtsort gesucht habe, finde ich nicht durch (bewährte) Zeugnisse bestätiget.

**) *Hymnes de Sappho, nouvellement decouvertes et trad. pour la premiere fois en Fr. avec des Notes et une version* italienne — par J. B. Grainville. A Paris 1796. 8.

keit und Stärke des Ausdrucks ſo ſehr, daſs man ſie mit dem Namen *der zehnten Muſe* beehrte. Die Mitylener und andere Städte auf der Inſel Lesbos lieſsen ihr zur Ehre Denkmünzen ſchlagen. Einige Künſtler goſſen ihr Statüen von Erz. Unter den zu *Herculanum* ausgegrabenen Alterthümern fand man auch eine Statüe der *Sappho.* Selbſt die Römer errichteten ihr zum Andenken eine vortrefliche Bildſäule von Porphyr. Wenn *Horaz* ſich in ſeinem lyriſchen Enthuſiasmus in dem Reiche der Proſerpina verliert und im Elyſium unter den Schatten der griech. Dichter herumirrt (Od. II, 13.): ſo horcht er zuerſt auf die *äoliſchen Saiten* der — *lieblich klagenden Sappho.* — In den *beyden* zum Glück dadurch noch von ihr vorhandenen *Oden*, daſs *Dionys von Halicarnaſs* (de compoſit. verborum) und *Longin* (de ſublimitate Sect. X.) uns dieſelben aufbewahrt haben, herrſcht mehr Empfindung als Unverſchämtheit. Spricht zwar in denſelben ein von Liebe glühendes Frauenzimmer, ſo findet man doch nichts, was die Beſcheidenheit beleidigte, ſondern nur das feinſte und zärtlichſte Herz. Sie zeugen ſowohl vom groſsen Dichtertalent der *Sappho*, als auch von ihrem innigen Gefühl, von ihren zärtlichen und ſanften Empfindungen und von ihrer unerſchöpflichen Phantaſie. Liebe und Eiferſucht bis zur Begeiſterung getrieben und eine ſchmelzende Weichlichkeit muſs, nach dieſen 2 Stücken zu urtheilen, der Geiſt von allen ihren Liedern geweſen ſeyn. Auch aus dieſen wenigen Ueberreſten ergiebt ſich von ihr das, was *Horaz* Od. IV, 9. ſang:

— — Spirat adhuc amor,
Vivuntque commiſſi calores
Aeoliae fidibus puellae.

Man ſieht die Aeoliſchen Saiten noch beben und fühlt die daraus athmende warme Liebe des Mädchens.

Alles Schöne, Wahre und Hohe, was die Leidenschaft der Liebe poetisch darzustellen vermag, lebt und webt noch in ihren beyden Oden. Ewig lodert in denselben das Feuer der Liebe und es muss den mächtig erwärmen, der sich demselben nähert. Die liebliche und schöne Darstellung, sogar der Wohlklang in Worten, das Gefällige und Polirte ihrer Sprache, das Reizende des von ihr gewählten — schmeichelhaften und harmonischen Sylbenmaasses, die Wahrheit und Neuheit ihrer Gemälde, die besondere Auswahl des Ausdrucks, endlich die Wärme, ja die Feuerglut der Empfindung erheben die *Sappho* bloss dieser Oden wegen schon fast über alle Schriftstellerinnen der älteren und neueren Zeit, und sogar über Männer *). Anmuth kann man denselben nicht absprechen. Den Wohlklang ihres Ausdrucks finden Kunstkenner unnachahmlich. Schon *Dionys von Halicarnass* und *Longin* sahen es ein, dass diesen Oden Feuer und Nachdruck, natürliche Schönheit, Grazie und Anmuth, welche aus dem leichten — gefälligen Vortrage hervorgehen, eigen sind.

Ausgaben:

Die beyden Oden der *S.* stehen

I. in:

Novem illustrium foeminarum: Sapphus, Erinnae, Myrus, Myrtidis, Corinnae, Telesillae, Praxillae,

*) Bloss in den 12 Zeilen, die uns *Longin* von der 2ten Ode aufbehalten hat, und die er als eine Probe vom Erhabenen anführt, welches aus der Wahl und Zusammendrängung verschiedener Umstände entsteht, herrscht mehr Zärtlichkeit und Feuer, als in der ganzen *Heroide* des *Ovid's*, wenn gleich dieser Dichter einige vortrefliche Züge giebt.

xillae, Noſſidis, Anytae fragmenta et elogia. Graece et latine, cum virorum doctorum Notis. Accedit G. Olearii Diſſ. de poetriis Graecis, auctor. vet. teſtimoniis et ſupplementis variis aucta cura et ſtudio *Jo. Chr. Wolfii.* 2 Thle, Hamb. (b. van d. Hoek) 1735, gr. 4. 5 Rthlr.,

wovon der erſte Theil bloſs die Gedichte der *Sappho*, Theil 2. aber die der acht übrigen Dichterinnen in ſich faſst, welcher auch den beſondern Titel führt:

Οκτω ποιητριων μελη, *octo poetriarum Carmina, ib.* 1735. *gr. 4.* 2 Rthlr.

II. Wohlfeiler iſt zwar:

Μουσων ανθη; *ſive poetriarum graecarum carmina fragmenta; edidit, earum vitas, anidmadverſiones et indices adjecit A. Schneider, Gieſsae* (b. Taſché u. Müller) *1802, gr. 8.* 1⅓ Rthlr. auf Schreibp. 1⅔ Rthlr.

aber ſonſt gar nicht zu empfehlen. Dieſe A. iſt zwar, wenn die in derſelben befindlichen Bruchſtücke ſelbſt für die Jugend geeignet wären, mehr für Schüler, als für Gel. eingerichtet, indem Hr. Schn. hauptſächlich den Sinn der Stücke erläutert (wovon nur die ausgewählt ſind, die einen vollendeten Sinn, oder eine vollſtändige Empfindung geben, und zwar aus 12 Dichterinnen, nämlich auſser den oben bey *Wolfs* Ausgabe erwähnten noch die *Kleobuline*, *Eurydice*, *Hedyle*, *Irene* und *Theoſebia* (die Fragmente der *Myrtis* und *Teleſilla* in Wolfs Ausg. vermiſst man dagegen). Nur fehlt es dem Herausgeber an Sprachkenntniſs, Geſchmack und Kenntniſs der Proſodie.

III. In ſehr vielen Ausgg. des *Anacreon* iſt auch der Text der 2 Oden der Sappho angehängt, z. B. in *Fr. G. Born's* Ausg., die den Titel hat:

Anacreontis et Sapphus Carmina graece, recensuit, notisque illustravit perpetuis ex optimis interpretibus, quibus et suas adjecit Fr. Gl. Born. Lips. (b. Haugs W.) 1789. 8. 12 Ggr.,

eine übrigens nur für Anfänger angelegte Ausgabe, die keinen grossen Werth hat. —

Sie stehn auch in *Harles Anthologia graeca poet., Edit. 2da, Baruthi* 1792. 8.

Uebersetzungen.

Deutsche.

Die von *Ramler* befindet sich bey s. Uebers. des *Anacreon*, siehe unten, so auch die von *Overbeck*, s. unten bey *Anacreon.* Von beyden ist das in Rücksicht dieser beyden Oden zu urtheilen, was von ihrer Uebers. des *Anacreon* beygebracht werden wird, z. B. die Ueb. *Overbeck's* ist schön und richtig, aber künstlich; die *Ramlersche* ist weit besser. Die 2te Ode ist von *Christ. Grafen zu Stolberg* im *dtschen Museum,* Jan. 1786. S. 17. meisterhaft — im Sylbenm. und nach dem Metrum des Orig. schön und treu übersetzt. Ganz ist wohl noch nicht in irgend einer deutschen Uebersetzung das Orig. nachgebildet übergetragen. —

Französische.

Von *Jul. Jacqu. Moutonnet de Clairfons* unter dem Titel:

Anacreon, Bion, Sappho et Moschus, trad. nouvelle en prose etc. 2-e Edit. 1781. 2 *Vol.* 12.;

eine andere durch *Louis Poinsinet de Sivri* ist überschrieben:

Ana-

Anacreon, *Sappho*, *Moſchus*, *Bion*, *Tyrthée* et *autres poetes grecs, trad. en vers Francois. Ed. augm. de divers morceaux d' Homere,* 1788. 18. 1 L. 12 S. — —

Anacreon.

Vgl. *J. Fr. Degen* über *Anacreons* Leben und Dichtkunſt. Anſpach 1782. 8.; vor der Ueberſetzung deſſelben vom Anacreon.

Dieſer Liebling der Charitinnen und Muſter in der leichtern Gattung des Liedes (μελοποιος, lyriſcher Dichter) blühte nach *Voſſius* und *Saxe* zwiſchen der 62ſten und 70ſten Olympiade, oder um die Jahre der Welt 3473 ſq., vor Chriſti Geburt 532, 222 Jahre vor Erbauung Roms zur Zeit des Königs *Cyrus*, nach *Gatterer* und nach andern aber früher, z. B. auch nach *Barnes*, *Larcher* vom 2ten Jahr der 55ſten Olymp. an, im J. d. W. 3452.

Tejos (Teos), eine Stadt Joniens, war der Geburtsort dieſes lieblichen Sängers der Freude und des Scherzes. Er lebte eine Zeitlang im Thraciſchen *Abdera*, denn als Harpagus, Feldherr des *Cyrus*, Griechenland bekriegte, flüchteten die Tejer mit Weib, Kindern und Gütern nach *Thracien*, und namentlich nach *Abdera*. Dann lebte unſer Kenner der zärtl. Liebe und Lehrer der roſenfarbenen Weisheit in *Samus* auf der Inſel *Samos*, beym Beherrſcher dieſer Inſel *Polycrates*, welcher ihn ſehr ſchätzte. *Hipparch*, Sohn des Piſiſtratus, der zu Athen die Alleinherrſchaft übte, ließ, um dieſes muntern Geſellſchafters zu genieſsen, ihn in einem Schiff von 50 Rudern über das Aegäiſche Meer zu ſich holen. *A.* muſste

alſo,

alſo, da die Hohen der Erde in ſeiner Geſellſchaft ſich ſo wohl befanden und ihn mit Freundſchaft und Geſchenken überhäuften, nicht bloſs zu leben wiſſen und ſehr gebildet ſeyn, ſondern auch angenehm zu unterhalten und zur Freude zu ſtimmen wiſſen. Nach der Ermordung des *Hipparch*, als *A.* ſchon alt war, zog dieſer wieder nach Abdera, woſelbſt er noch als Greis — (denn auch im Alter verlieſs ihn ſeine Heiterkeit nicht) — die geſelligen Kreiſe aufheitern konnte. Hier ſtarb er in einem höheren Alter von 85 Jahren. Weil er dem Wein hold war, ſo gab man im Scherze vor, daſs er am Kern einer Weinbeere oder Roſine erſtickt ſey. Häufig ſchloſs man ehehin aus dem Inhalt ſeiner — bloſs das *Minneſpiel* und das Trinken zum Gegenſtand habenden *Oden* auf ſeinen Charakter, daſs er bloſs ein Prieſter des Bacchus und der *Cythere* geweſen wäre, oder unmäſsig und ausſchweifend gelebt hätte. Allein das Zeugniſs der Alten begünſtigt dieſe Folgerung nicht. Ich denke mir den *A.* als einen jovialiſchen Mann, der das Leben ſo gut genoſs, als es möglich war, der das muntere, mitunter weichliche Weſen — die Tonkunſt und den Geſang liebte, der aber gewiſs nicht ſein ganzes Leben vertändelte und an mehreres, als an Roſen, Salben, Küſſen und Trinken dachte. Freylich waren ihm Sorgen verhaſst *), freylich war er offen für die Freuden der ſchönen Natur und ein angenehmer Geſellſchafter, der durch ſeine naive Laune, mit ſeinem muntern Scherz und feinen Witz die

*) Einſt hatte ihm ſein Gönner *Polycrates* 5 Talente geſchenkt; wie er aber wegen dieſes Reichthums 2 Nächte hindurch ſchlaflos und voller Sorgen zugebracht hatte, brachte er dem Tyrannen ſein Geſchenk zurück, mit den Worten: „dieſe Talente ſind der Sorge, die ich für ſie dulde, nicht werth."

die Gesellschaft erheitern und finstern Ernst aus solcher wegscheuchen konnte; aber deshalb war er kein Wollüstling. *A.* war auch ein feiner Welt- und Hofmann.

Er *schrieb* 1) *Elegien* und *Jamben.* Von beyden ist auch nicht ein Stück übrig; 2) Παροινια μελη und Ἠτοι παροινια μελη — Trinklieder, die gleichfalls verloren gegangen sind; 3) Ανακρεοντεια. Unter dieser Benennung meinten die Alten *seine Oden* oder *Lieder*, wovon *nur noch XI Lieder* vorhanden sind, und das Fragment eines Hymnus auf die Diana im Enchiridion des *Hephästions;* 4) Hymni eletici, sind verloren gegangen; und 5) 64 noch vorhandene Epigramme (Sinnschriften) und Fragmente.

Was er schrieb, schrieb er im Ganzen im Jonischen Dialekt, wechselte aber zuweilen mit andern Dialekten ab.

Die unter seinem Namen vorhandenen *Lieder* bestanden ehemals aus 5 Büchern. Sehr grosse Critiker bezweifelten aus folgenden Gründen die Aechtheit der davon noch vorhandenen Oden: 1) *Petr. Alcyonius* schreibt in s. Buch de exilio, dass die Gedichte des *A.* von den griech. Priestern zu Constantinopel verbrannt worden wären. Es werden also die dem A. zugeschriebenen Lieder unächt seyn; 2) in dem ehehin in Rom, jetzt in Paris befindlichen wichtigsten Codex der Griechen — von *Constantius Cephalas* im Xten Jahrh. gesammleter griech. Anthologie werden Anacreons Ged. als eine Blumenlese *aus* Anacreon und andern Dichtern angekündigt; 3) nach dem Vaterlande Anacreons zu urtheilen, und nach den Zeugnissen der Alten dichtete *A.* im jonischen Dialekt und von dieser Mundart finden sich wenige oder gar keine Spuren; 4) am Horaz, der des Anacreons oft und immer mit Ruhm erwähnt, findet man

man keinen Nachahmer desselben; 5) einige der Anac. Lieder sind ihres leichten Gehalts wegen, z. B. No. 62. ganz des Anac. unwerth, und ihr Inhalt zeigt, daſs sie nicht von ihm gefertigt worden sind. — Und 6) die von *Strabo*, *Athenäus*, von den *Grammatikern* und *Scholiasten* angeführten vielen Stellen aus Anacreon findet man in den unter seinem Namen vorhandenen Liedern nicht. — Diese Gründe aber beweisen in der That die Unächtheit aller Anacreont. Lieder keinesweges. Denn 1) haben die Priester zu Constantinopel alle Codices von Anacr. Ged. vernichten können? 2) führen auch Anacr. Ged. in der Pariser Handschrift den Titel einer Anthologie *aus* Anacreon: so sind doch *einige* von den Anacr. Liedern wirkliche Dichtungen des Anacr.; 3) könnte man den griech. Text aus dem vorher erwähnten alten Codex in Paris näher vergleichen, so würde man die Jonischen Formen weniger sparsam finden; 4) Horaz und Anacr. sind im Vortrage, Ton und Sylbenmaaſs so weit von einander verschieden, daſs *Horaz* nichts vom Anacr. entlehnen konnte; 6) da die *meisten* Lieder des A. verloren gegangen sind, so können wir gerade diejenigen nicht mehr haben, in welchen die von *Strabo*, *Athenäus*, von den *Grammatikern* und *Scholiasten* angeführten Stellen aus *Anacreons* Liedern standen. Kann man also nicht die Aechtheit *aller* vorhandenen Anacr. Lieder bezweifeln, so ist es auf der andern Seite gewiſs, daſs unter den von Anacr. angeblich herrührenden *Liedern* auch noch einige sind, die, wenn sie gehörig mit der Fackel der Critik beleuchtet werden, nicht als Poesien *Anacreons*, sondern älterer und neuerer, gebildeter und ungebildeter Dichter, aber im Geiste, Geschmack und nach dem Metrum des Anacr., und zum Theil als glückliche, zum Theil als unglückliche Nachahmungen des *Anacr.* erscheinen. Einige aber sind ächte Pro-

dukte

dukte *Anacreons*, und der beſſern Lieder iſt bey weitem die gröſste Zahl.

Das Sylbenmaaſs, welches Anacr. wählte, ſind mehrentheils, aber nicht durchgehends, dreyfüſsige Jamben, ganz dem Inhalt angemeſſen. Denn durch dieſes Versmaais erhielten die Gedanken *theils* die gehörige Würde und Kurze, *theils* fiel dadurch das Ueberflüſſige und Uneigentliche weg, *theils* erhielten ſie dadurch Anmuth und Wohlklang. Der Inhalt der *Lieder* des frohen *Tejers*, die man als Spielereyen und leichte Gemälde fröhlicher Stimmungen betrachten kann, und denen man es überall anſieht, daſs ſie mit der edelſten Einfalt, in der ſüſseſten Anmuth und mit friſchen — nicht ſchimmernden Farben entworfen ſind, iſt *Liebe*, froher Lebensgenuſs und Weichlichkeit, auf eine ſüſse — ſchmelzende Art vorgeſtellt *). Sie empfehlen den Genuſs der Liebe und des Weins. Folgende Aeuſserung **) dürfte jedoch zum Theil etwas zu ſtark ſeyn: „So ſchön und vollkommen auch dieſe Gedichte ſind, ſo entdeckt man doch in dieſen eine auſserordentliche Ausgelaſſenheit der Sitten und eine ſonderbare Ueppigkeit der Phantaſie, die über die Sinne hinausgeht und die Seele ſehr befleckt darſtellt." Man kann ſie mit aufgeblühten lieblich duftenden Gartenblumen, nicht aber ſo ganz mit nahrhafte Früchte anſetzenden Baumblüthen vergleichen. *A.* ſieht überall die Gegenſtände in einem roſenfarbenen Lichte. Seine Lieder bieten aber nicht einzig und allein anmuthige Unter-

*) „Die Poeſie des freudetrunkenen *Anacreon* paart mit der Liebe den Wein," ſo *Ovid* (Triſt. II. 363. und ars amat. III. v. 329.) —

**) Des Hrn. *Gillies* (Geſch. von Alt-Griechenland 1r Th. S. 315.)

Unterhaltung dar und setzen uns durch die Lectüre derselben in eine angenehme Stimmung, sondern sie gewähren auch mit Philosophie des Lebens. Freylich macht er nicht absichtlich den Moralisten; aber er mischt doch *einige* gute Gedanken ein. Freylich ist seine ganze Sittenlehre in folgende Sätze eingeengt: das Leben des Menschen ist kurz und flieht dahin wie ein Traum. Der alles mit sich fortreissende Tod lauscht im Hinterhalt. Das Vergnügen und sein Genuss ist kurz. Zum sinnlichen Vergnügen ist der Mensch bestimmt. Verändern auch die Runzeln des Alters die Stirn, so dürfen sie doch nicht das Herz umstimmen. Denke nicht an die Zukunft, sondern an das Gegenwärtige und schmeichle den Sinnen, so lange du kannst. Aber sind diese Grundsätze ganz — selbst für den Morösen — verwerflich? Was seine Lieder so ganz auszeichnet, ist — unübertreffliche und fast unnachahmliche Leichtigkeit, Einfachheit und Reinheit des Ausdrucks und eine gefällige Einfalt. Seine Verse fliessen dem stillen Strome gleich dahin. Seine Bilder und seine Empfindungen sind Abdrücke der tiefsten und wärmsten Eindrücke der Natur. So anspruchlos und ohne allen Schwulst, so leicht und sanft — ja zart — so angenehm und geschmackvoll, wie *A.* sich auszudrücken weiss, gelang es so ganz — selbst einem *Gleim*, *Götze* und *Ramler* nicht. Der Vortrag ist so zärtlich, als wenn er von den Charitinnen selbst herrührte. Ueberall sind seine Schönheiten natürlich. Die Aeusserungen seiner Freude am Wein und an Mädchen sind zwar innig, aber doch unschuldig. Seine Scherze und Liebkosungen und die ganze Art sich auszudrücken, ähneln den Reden eines unbefangenen Kindes, welches das uneingenommen hingiebt, was es denkt und fühlt, und dadurch liebenswürdig ist. *A.* singt nicht, um zu gefallen, oder die Gegenstände, die er besingt,

zu erhöhen, sondern weil es ihm selbst wohlthat, oder ihm Bedürfniss war, das, was er empfand, zu singen. Er dichtete bloss dem Augenblicke; deshalb sann er auf keine sinnreichen Anlagen und Erfindungen, auf schlaue Wendungen und versteckte Anspielungen. Da, wo sich diese finden, boten sie sich ihm ohne sein Zuthun dar. Seine Lieder sind nicht von müssigem Ueberflusse belästigt, nicht mit entbehrlichen Schönheiten überladen, nicht mit üppigem Glanz umgeben. Sie sind leicht, aber nicht leer; zart, aber nicht gespitzt; süss, aber nicht süsslich; rund, aber nicht zugerundet. Sie rühren freylich nur leicht, aber sie sind nicht gehaltlos. Er weiss mit dem Angenehmen das Nutzliche, und mit den reizenden Bildern Unterricht zu verbinden. Seine fröhliche Laune heitert durch seine muthwilligen Spiele auf; diese Spiele sind aber zuchtig. Der überall in seinen Liedern hervorblickende heitere Sinn und die zarte fur das Vergnügen gestimmte ausgedruckte Natur sind die mächtigen Reize, die uns, wenn sie gleich nur poetische Kleinigkeiten sind, so sehr an sich ziehen. Aber auch der vorzüglich fur jüngere Leser liebliche Inhalt, die Abwechselung in diesen Dichtungen, die gefällige Kürze der einzelnen Lieder waren es, weshalb die sämmtlichen Kenner des Schönen in allen Zeiten dieselben so gern lasen und schätzten. Der Ton, den *A.* wählte, die Sprache, die er sich bildete, das Versmaass, welches er erfand, unterstützt und befördert die hervorragende Eigenschaft seiner Gedichte — *die natürliche* Anmuth und Zartheit so sehr, dass seine lässig hingeworfenen und doch reizenden Erzählungen, seine leichten und doch sinnreichen Scherze, seine kaum merklichen und doch bedeutenden Anspielungen gefallen, und müssen bey jeder Umkleidung und *Ueberf.* sehr verlieren. Viele seiner kleinen Feinheiten sind ganz

unnachahmlich. Es hält wenigſtens ſehr ſchwer, den leichten lieblichen Ton, die hohe, kunſtloſe Simplicität ohne Erniedrigung der Idee und Rede, die zarte und feingewählte Dichterſprache u. ſ. f. ganz wieder zu geben. Es war der erſte Grundſatz des *A.*, unmerkbare Kunſt und ſchöne Einfachheit in allen Geiſteswerken zu zeigen.

Vgl. *über die Philoſophie des Anacreon*, *ein Verſuch von J. Fr. Degen*; *Erlangen* 1776. 8. 4 B. (Philoſophie heiſst bey Hr. *D.* die Kenntniſs d. Gegenſtſt. und die Art und Weiſe, wie ſie der Dichter beſungen hat; der Quellen, woraus er ſchöpfte, ſeine Erfindung etc. Der Ton dieſes Schriftchens iſt faſt zu tändelnd.)

Ausgaben.

Von den ſehr vielen Ausgaben des *A.* *) muſs wohl der *Fiſcherſchen* für den Sprachforſcher der Kranz des Vorzugs ertheilt werden, oder ſie iſt die *gelehrteſte* A. und führt den Titel:

Anacreontis Teji carmina, *graece e rec. Guilielmi Baxteri cum ejusdem notis*, *tertium edidit*, *varietatem lectionis atque fragmenta cum ſuis animadverſionibus* adjecit *Jo. Fr. Fiſcherus.* Lipſ. (b. Müller) 1793. gr. 8. 2½ Rthlr.

Bey derſelben liegt die *Baxterſche* Rec. des Textes zum Grunde; in den Anmm. werden aber hie und da die Lesarten, aber nicht nach einem Anacreontiſchen Geſchmack beurtheilt. Der Anmm., unter welchen auch die von *Baxter*, *H. Stephanus* und *Tan. Faber* aufgenommen ſind, ſind faſt zu viele und ſie ſind

*) Oben S. 201, 202. iſt die von *Born* bereits angeführt worden.

ſind faſt zu gelehrt, ohne über die Sprache, Ideen und Darſtellungen des A. Erläutt. zu geben, wiewohl ſie groſsen Fleiſs verrathen. Die vorangeſchickte Litt. über A. (6 Bogen) iſt faſt vollſt. und ſchätzbar.

Die *critiſchſte A.* iſt von *Brunk* unter dem Titel:

Anacreontis carmina. Accedunt ſelecta quaedam e Lyricorum reliquiis. Ed. 3tia locupletior. *Argentorati 1786.* kl. 12 oder 16.

Eine zugleich typographiſch ſchöne A., es iſt die 4te*); denn in einem und demſelben Jahre erſchienen, was ſehr ſonderbar iſt, ſogar an einem Tage im April vollendet, von dieſer Aufl. 2 Ausgaben, die doch von einander im Text und in den Anmm. verſchieden ſind. Bey der letztern liegt die Handſchr. aus der Anthologie des *Conſtantinus Cephalas* im Vatican zu Rom, jetzt in Paris, zum Grunde; nur lieſs *Br.* von den darin befindlichen 59 Anacreont. Stücken vier als ganz ſchlechte Waare weg, (N. 48 — 52. haben den Stempel neuerer Zeiten) und ſetzte noch 2 Kleinigkeiten des A., die in *Brunks* A. von 1778 nicht befindlich ſind, hinzu, ſo wie einige Lieder anderer Dichter und Epigramme verſchiedener Dichter auf den *A.* hinzugekommen ſind. *Zur Wortcritik* iſt dieſe A. nützlich, wenn gleich *Br.* nicht den Fleiſs angewandt hat, den er bey den griech. Tragikern und beym *Ariſtophanes* bewieſen hat.

Die geſchmackvollſte und *für Liebhaber* beſtimmt iſt die A. von *J. Fr. Degen*, welche die Aufſchrift führt:

*) Weil 1776. die erſte, 1778. die 2te erſchien, und 1786. 2 Ausg. in einem J. und M. herauskamen.

Ανακρεοντος ωδαι και αλλα λυρικα: *Anacreons Lieder nebst andern lyrischen Gedichten* von *J. F. Degen. Altenb.* (*b. Richter*) 1787. *gr.* 12. 20 Ggr.

Diese A. hat dem Text (ohne Accente; der Brunksche Text der 3ten Ausg. bis auf einige Stellen, wo die alte Lesart vorgezogen worden ist, liegt zum Grunde) zur Seite eine metrische deutsche Uebers. und hinter beyden hist. undästhet. Anmm. Sie ist weder für Critiker noch Studirende, sondern für geschmackvolle Dilettanten, die aus Uebereinstimmung der Empfindung gern den griech. Musen opfern, bestimmt. Der Abdruck des Textes ist sauber und correct. Nur zur Verbess. des Textes, eine Correctur ausgenommen, ist nichts geleistet. Die Erläutt. sind grösstentheils ästhetisch, oder sie erstrecken sich nur über Gegenstst. d. Kunst, des Geschmacks und der Geschichte und sind zweckmäfsig. Lesarten, critische Debatten und gelehrte Anmm. liefs Hr. D. weg *). Nur ist er etwas zu süfslich in seinen Bemerkungen und Ausrufungen. Die *Uebers.* ist zwar richtig, aber nicht ganz so beschaffen, dafs sie das richtige Colorit und den Versbau des Orig. getroffen hat, oder dem Fluge des Dichters gleich bleibt. Das Leichte und Lebhafte des Orig. vermifst man. Die Sprache ist bis auf einige Härten in der Construction rein und angenehm. Auch ist der Versbau leicht. Die Verbindd. und Uebergänge sind etwas zu prosaisch. Das Aeufsere ist sehr schön.

Die

*) Diese finden sich mehr bey seiner vorher edirten Ausgabe, Erl. 1786. 8. in welcher er kurz da die Meinung anderer Philologen in Hinsicht der Critik angiebt, wo es ihm der Mühe werth schien. Wegen des erklärenden Index ist sie für Schüler eine nützliche Ausgabe, nur hat sie viele Druckfehler.

Die wohlfeilste und zugleich für die Jugend und Anfänger brauchbare Ausgabe ist, ausser der A. von *J. G. Brieger*, mit deutsch. erkl. Anmm., Lpzig (b. Schwickert) 1787. 8. 9 Ggr., 11 Bogen, die den Text nach der Brunkschen 3ten A. von 1786, die Anmm. von *Fischer*, *Zeune*, *Brunk* u. a. m., und ein griech.-deutsches Wortreg. hat; die A. von K. H. Jördens:

Anacreons Lieder, *griech. Mit einem vollständigen griech.-deutschen Wortregister. Berl.* (b. Lagarde) 1789. 8. 8 Ggr.

mehr für Anfänger im Griech. brauchbar, indem er sowohl vollständig den Inhalt jedes Liedes, als auch die Stammwörter da, wo solche schwer aufzufinden sind, angegeben hat, wodurch jenen alles sehr leicht gemacht worden ist. Das griech.-dtsche Wortr. ist vollständig und mit Fleiss bearb. Der Text ist correct. Einige für die Jugend nicht passende Lieder sind weggelassen. — V. der *Gailschen* A. s. unten bey d. *Uebers.*

Die Teuchersche A. *Anacreontis Carmina et Fragmenta graece cum notis edidit Lud. Henr. Teucherus, Lips.* (b. Cramer) 1799. 8. 6 B. 6 Ggr., ist, da sie den alten *Stephanschen* Text zum Grunde hat, da doch schon *Brunk* richtigere Lesarten aufgenommen hat, und man auf die Lesart. and. Codd. u. Conjekturen der Gelehrt. Rücksicht nehmen muss, und wegen der auch zwecklosen und für die Jugend unbrauchb. Noten — der Wohlfeilheit ungeachtet — nicht zu empfehlen *).

*) In Rücksicht der richtigen Lesarten wäre es der *Fischerschen*, Brunkschen und Gailschen A. ungeachtet zu wünschen, dass ein Critiker, welcher sich von keiner Autorität blenden liesse, eine neue besorgte.

Von den *Commentaren und Erläutt.* sind:

Joh. Gottl. Schneiders Anmm. *über den Anacreon*, Lpz. (bey Crusius) 1770. gr. 8. 16 Ggr.; *Zeune's* animadversiones in Anacreontem, Platonem et Xenophontem, Lips. (b. Jacobäer) 1775. 8. 9 Bogen; *A. C. Borheck's* Closterb. Vorless. über einige Anacreont. Lieder, Stück I — IX, Mgdbg 1778 — 82, so wie *desselben* Erläutt. über den Anacreon in s. *Magaz. für d. Erkl. d. Griechen u. Röm.* B. I. Nürnbg. 1784. 8., *und J. G. S. Schwabe's* 2 Progr. Erläutt. über (einige Oden des) *Anacreon*, Weimar 1781 — 83. 4. (worin auch die Schönhh. der Oden des A. gezeigt werden) die schätzbarsten. *J. D. Büchlings* erklärende Anmm. zu Anacr. Liedern, nebst den vorzüglichsten Nachahmungen und Uebersf. ders., Lpzig 1803. 8. 1½ Rthlr., sind mir nach ihrem innern Gehalt noch unbekannt.

Uebers. I) *Deutsche.*

Von den 16 vorhandenen Uebersf. kann man nur 3 in die enge Wahl bringen: die *Degensche* (ausser der oben S. 212. erwähnten erschien noch eine frühere: *Anacreons Lieder. Aus d. Griech. von J. Fr. Degen.* *Anspach* 1782. 8.), die *Overbecksche*, (die den Titel führt: *Anakreon und Sappho, von Christ. Adolph Overbeck* [mit e. schön. Titelk.] Lübeck und Leipzig 1800. 8. 1 Rthlr.) und — die *Ramlersche*. Von denselben gebührt der *letztern* der Vorzug. Sie führt die Aufschrift: *Anacreons auserlesene Oden und die noch übrigen Oden der Sappho. Mit Anmm. von C. W. Ramler* (herausgegeben von *G. L. Spalding* (mit 2 Kupfern) Berlin (b. Sander) 1801. gr. 8. 16 Ggr., auf Velinpap. 1 Rthlr. Hier findet man die in mehrern Zeitschriften zerstreuten Uebersf. fast von allen Oden des *A.* gesammlet und Anmm. hinzugefügt.

Die

Die erſten 47 Oden folgen hintereinander, dann die 52. 54. 56 und 59ſte, und einige von Andern, ſo wie die 2 Lieder der *Sappho*. *Roml.* hat zwar den einzelnen Worten nach nicht richtig und ängſtlich genau, ſondern mehr frey, aber dem Gange des Ganzen gemäſs und ſo überſetzt, wie der Tejer, falls er deutſch geſchrieben hätte, ſelbſt ſich ausgedruckt haben würde. *Er hat nicht wie Hr. Overbeck das Sylbenmaaſs des Orig. beybehalten*, aber alles ſehr *leicht*, — gefällig, — naiv — und correct übergetragen. Die früheren Ueberſetzungen einiger Oden (13 Lieder ſind ſchon in ſ. Lyr. Blumenleſe, Lpzig 1774. 8. befindl.) übertreffen die ſpäter überſetzten Stücke an Wohlklang und Eleganz. Durch die Verbeſſ. dieſer alten überſ. Stücke haben ſolche ſehr gewonnen. Die beygefügten Anmm. ſind für den Liebhaber berechnet, ſie erklären einzelne Sachen, entwickeln die Schönheiten des *A.* und vergleichen Parallelſtellen aus ältern und neuern Schriftſtellern. *Overbeck's* Ueberſ. aber iſt ſo überkünſtelt, daſs man die natürl. Schönheiten des Orig. vermiſst. Sie iſt ohne Noth frey und zuweilen unrichtig. *O.* gebrauchte immer den ausgeſuchteſten Ausdruck und überging den naheliegenden. Er überſetzt gezwungen, jagt nach harten, widrigen und unruhigen Conſtructionen. Mancher Ausdruck klingt unangenehm und iſt unſchicklich. Hie und da findet man Sprachfehler. In Rückſicht des Versbau's aber iſt ſ. Ueberſ. ſchön. Die kurzen Anmm. ſind nur für Dilettanten. Beyde Ueberſſ. haben ein ſchönes Aeuſsere.

II) *Franzöſiſche* und zugleich *Ausgabe* von *Gail.*

Odes d' Anacreon, traduites en françois, avec le texte grec, la verſion latine, des notes critiques, et deux Diſſertations par le citoyen (J. B.) *Gail. Avec eſtampes,*

odes grecques mises en musique par Gossec, Mehul, le Sueur et Cherubini, et un discours sur la musique grecque. Edition plus complete, que toutes celles, qui ont paru jusqu'a ce jour. A Paris an 7 (1799) gr. 4. (mit 2 Kpfrt. und 4 Blatt Musik, 10 Fr. oder Livres, auf gewöhnl. Pap.; auf Velinpap. 20 Livres, auf grofs Velinpap. 30 L.) Ist für Liebhaber angelegt. Der Text ist nach der *Baxterschen* und *Brunk'schen* 3ten kleinen A. 1788. 12., aber berichtigt, indem G. nach richtigen Grundsätzen bald diesem bald jenem folgte. Es enthält derselbe 64 Stücke; und dann folgen 57 Fragmente mit der französ. Uebers., und 70 einzelne Verse und Worte. Dem Text zur Seite steht die metrische — lat. Uebers. von *H. Stephanus* und *El. Andreas.* Sie ist (wenn gleich der Text abgeändert worden ist) unverändert geblieben und dient daher zu nichts. Gegenüber steht eine französ. Uebers. von Gail selbst, welche eine Abänderung derjenigen franz. Uebers. dieses Dichters ist, die er 1794 unter dem Titel: *Odes; inscriptions, epitaphes, Epithalames et fragmens d'Anacreon, traduit en Fr. avec des Notes critiques et un discours preliminaire* in 8. herausgab, und auch in der collect. des auteurs grecs etc. (Vol. I—XII, Paris 1795 von *Gail* veranstaltet) befindlich ist. Sie verräth Fleifs und Delicatesse, aber sie ist willkührlich und schwankend. Jedoch ist sie nicht so frey, als die ältere von *Anna Dacier* und *Longepierre. Jene* erschien Paris 1681, 1693 und 99 in 12., und Amsterdam 1716. 12.; *diese* 1680, 84 und 92.; beyde haben den griech. Text zur Seite. Die der *Gailschen* Uebers. angehängten vielen Anmm. sind *theils* critisch, *theils* erläuternd; sie verrathen ein feines Gefühl und eine reife Beurtheilungsgabe. Viele von denselben sind aber kleine gramma-

matische Bemerkungen, und im Ganzen fassen sie zu viel, — und zu wenig Zweckmäſsiges und Hiehergehöriges in sich. — —

Simonides.

Vgl. *P. G. Ducker's* Diss. de Simonide Ceo, poeta et philosopho. Traj. ad Rh. 1768. 4.; *Bayle's* Dict. hist. T. IV. (Ed. à Amst. 1740.) p. 208—215., — nach *Gottscheds* Uebers. B. IV. S. 214—222. — *desselben philos. Wörterb.* oder *L. Jakob's* Ausz., 2r B. S. 678—695.

S. ist als ein lyrischer und elegischer Dichter und als Epigrammatist berühmt, und war von *Julis* auf der Insel *Ceos* (dem heutigen Cea oder Zea) gebürtig. Er lebte ohngefähr vom 4ten Jahr der 55sten Olymp. *) an, oder 557 Jahre vor Chr. Geb., oder zu den Zeiten des *Pittacus* in *Mitylene*, des Tyrannen *Hipparch* zu Athen, des Kön. *Pausanias* zu Sparta, des Königes *Hiero* zu Syrakus, und des persischen Monarchen *Darius Hystaspis.* Sein Groſsvater hieſs *Hyllich*, sein Vater *Leoprepes.* Bey *Hipparch* in Athen war er sehr beliebt. Er übte sich in verschiedenen Dichtungsarten, unter denselben aber in der *Elegie* am meisten und mit so glücklichem Erfolge, daſs er sich mit dem *Aeschylus* in einer Elegie über das Thema: *Zum Andenken der bey Marathon gebliebenen Griechen*, bey den öffentlichen Spielen in einen Wettstreit einlieſs, und den Sieg davon trug. Sodann ging er nach Sparta, und besang in einem Gedichte

*) Nach andern von der 56sten Olymp., nach noch andern von der 62sten.

den Tod der bey Thermopylä gebliebenen 300 Spartaner. Der König *Pausanias* in Sparta lernte ihn näher kennen, und schätzte ihn, wenn er gleich nicht von ihm geschmeichelt wurde, hoch. Er fand, als er sich vom *S.* eine Maxime ausbat, den Ausspruch: *vergiss es nie, dass du ein Mensch bist*, dann erst sehr wahr und gewichtvoll, als sich dieser König lange nachher in einer unvermeidlichen Hungersnoth befand. Damals, als er denselben zuerst hörte, hatte er sie kaum seiner Aufmerksamkeit werth gehalten *). *S.* verliess jedoch nach einiger Zeit Sparta und begab sich erst nach Thessalien zu den Nachkommen des Königes *Alevas*, woselbst er die Memoria localis oder Mittel, die Behaltungskraft zu verstärken, erfand **). Als dieses *Hiero*, König zu Syracus hörte, lud er ihn ein, an seinen Hof zu kommen; *S.* begab sich dahin und war auch hier als Philosoph und Dichter sehr beliebt. Die Anekdote von seiner Antwort auf die Frage des Hiero: *was ist Gott?* welche *S.* selbst nach mehrmals und immer länger genommenen Bedenkzeit sich nicht zu beantworten getraute, macht seiner Einsicht von der Unbegreiflichkeit des Wesens Gottes Ehre ***). Selbst noch in seinem 80sten Lebensjahre liess er sich in einen Wettkampf in der Poesie ein, und erhielt den Preis. *Lasus* und *Timocreon*, jener von *Hermione*, dieser von *Rhodus* waren überhaupt seine Aemulanten. Was man sonst noch von ihm

*) *Cornelius Nepos* im Leben des *Pausanias*, Cap. V.; *Aelian* — variae hist. L. IX. Cap. 41.

**) Vgl. *Cicero* de oratore, Lib. II. (Edit. Lugd. 1588. gr. 4. T. I. p. 251.); *Quintil.* Inst. or. L. XI, c. 2. —

***) *Cicero* de nat. Deor. L. I. c. 22. (nach angef. A. T. IV. p. 183.)

ihm erzählt, iſt, daſs er 2 Prinzen, welche ſchon gegen einander die Waffen ergriffen hatten, mit einander vereiniget, ſelbſt in einer Schlacht tapfer gefochten, und das griech. Alphab. mit den 4 Buchſtaben η, ω, ζ und ψ vermehrt hätte. Andere legen aber dieſes letztere einem älteren Jambendichter ſeines Namens bey. Zweymal ſoll er in Lebensgefahr bewahrt worden, und dieſs ſoll eine Belohnung ſeiner Tugend geweſen ſeyn. Er war geizig; unter andern war ſeine Muſe für Geld feil. Davon erzählt man folgenden Vorfall: *Scopas*, ein vornehmer Theſſalier, beſtellte einſt bey ihm ein Gedicht, welches eine Eloge auf ihn ſeyn ſollte; als er es fertig hatte, brachte er es dem *Scopas*, der ihn zum Abendeſſen einlud und es ſich von ihm vorleſen lieſs. *S.* hatte in dem Gedichte ein Lob auf den *Caſtor* und *Pollux* angebracht. Dieſs ſchien dem *Scopas* unſchicklich zu ſeyn, und er gab ihm nur die Hälfte der ausbedungenen Summe mit der Bedeutung, daſs die von ihm beſungenen Halbgötter ihm die andere Hälfte auszahlen könnten! In demſelben Augenblicke, als er dieſs ſagte (ſetzt das Mährchen hinzu) lieſsen 2 junge Menſchen den *Simonides* vor die Thüre rufen; dieſer ging hinaus und fand niemanden; aber unterdeſs war die Decke des Speiſeſaals eingefallen und hatte die übrigen Gäſte zerſchmettert. Gewiſs wollte man durch dieſe Erzählung, nach welcher ſelbſt die Götter für ſeine Poeſie ſich dankbar bewieſen, den Werth ſeiner Gedichte bezeichnen. In Rückſicht ſeiner Poeſien hatte er nach dem Zeugniſs der Alten die Gabe, bis zu Thränen zu rühren, und dieſs war bey ſeiner Art zu dichten — in Elegien ſehr gut möglich. Er ſtarb entweder im 4ten Jahr der 77ſten, oder in der 78ſten Olymp., im 87ſten Jahre ſeines Alters in Sicilien. Noch zur Zeit des zwiſchen *Syracus* und *Agrigent* geführten Krieges war das ihm wahrſchein-

lich

lich vom König *Hiero* geſetzte Grab- und Denkmal übrig, welches durch einen Feldherrn der Agrigentiner zerſtört wurde, der dafür aber ſeine Strafe erhielt.

Es *ſchrieb* S. verſchiedenes im doriſchen Dialekt, als:

1) Καμβυσȣ και Δαρειȣ βασιλειαν; 2) Ναυμαχιαν Ξερξȣ oder την εν Σαλαμινι ναυμαχιαν, μελικως. 3) Την επ' Αρτεμισιων Ναυμαχιαν, δι ελεγιας; 4) Θρηνȣς; 5) Ὑμνȣς und Παιανας; 6) Μελη, vorzüglich επινικια und εγκωμια; 7) Tragödien, und 8) Epigramme oder Elegien.

Alle dieſe Schriften ſind aber bis auf wenige *Fragmente* und bis auf ſein – vom *Joh. Stobäus* uns aufbehaltenes *Gedicht auf die Weiber*, welches auch nur ein — wiewohl beträchtliches Bruchſtück iſt, verloren gegangen. *Fulvius Urſinus* ſammlete zuerſt die Fragmente in den IX lyriſchen Gedichten auf berühmte Frauenzimmer S. 153 — 98; 328 — 40; ſie ſtehen auch in *Brunks* analectis vett. poet. graec. Vol. I. p. 120 ſq.

Daſs dieſe — dem *Simonides* beygelegten Reſte und insbeſondere das Gedicht: *auf die Weiber*, nicht von ihm, ſondern von andern Dichtern ſeines Namens, das erwähnte insbeſondere von dem *Simonides* von *Amorgus*, oder *Simonides* dem Jamben- und Elegiendichter herrühren, iſt mehr wahrſcheinlich, als zweifelhaft. — *Quintilian* (inſt. orat. L. X. c. 1. §. 64 beurtheilt die damals noch vorhandenen Gedichte alſo: „Tenuis, alioqui ſermone proprio et ju„cunditate quadam commendari poteſt: praecipua ta„men ejus in commovenda miſeratione virtus, ut qui„dam in hac eum parte omnibus ejusdem operis auctori-

toribus praeferant." Nach *Cicero* (de nat. Deor. I, 22. nach bemerkter A. T. IV. p. 183.) war er nicht blos ein angenehmer Dichter, sondern auch ein gelehrter und weiser Mann.

Ausgabe seines Gedichts auf die Weiber:

Simonidis Carmen inscriptum περι γυναικων *de Mulieribus*, *recens. atque animadverss. illustr. Ge. Dav. Koeler. Praefixa est epist. C. G. Heyne.* Goettingae (b. Vandenhöks Wittwe) 1781. 8. 8 Bogen, 5 Ggr.

Diese A. hat einen nach den verschied. verglichenen Ausgg. verbesserten Text; man findet nicht nur die Inhaltsanzeige des Ganzen, und des Herausg. eigene neue Uebers., sondern auch in den weitläufigen Anmm. Erläutt. jedes Satzes und auch Sprachbemerkk., die viele Belesenheit darlegen, aber auch viel Bekanntes enthalten. *Heyne's* Brief handelt von der Verfass. u. d. Zust. des weibl. Geschlechts bey den Griechen.

Uebersetzung (deutsche der Fragm.)

Von *Wieland*, — im *attischen Museum;* sie ist metrisch, begleitet mit erläutt. Anmm. Beyde sind meisterhaft. — —

PIN-

PINDAR.

Man vgl. *Joh. Gottl. Schneider's* Versuch über Pindar's Leben und Schriften. Strasb. 1774. 8. 10½ B.; besser ist aber die Biogr. vom *P.* in *C. H. Schmid's* Biogr. der Dichter, 2ter Th. S. 319—358.

I.

P. — dieser in der höhern Gattung der lyr. Poesie — in den Siegeshymnen berühmte Dichter, wurde im 2ten oder 3ten Jahre der 65sten Olymp., vor Chr. Geb. 519 oder 20, vor Erb. Rom's 235 (236) im J. d. Welt 3259. in einem Flecken, *Cynoskephali* genannt, in Böotien, zwischen Thespiä und Theben belegen (nach andern in *Hyla* oder *Hylä*, einer kleinen unweit *Theben* belegenen Stadt, und nach Andern in Theben selbst), also unter einer ungünstigen und solchen Atmosphäre, in welcher die Luft dicker war, aber, (was man als eine glückliche Vorbedeutung ansah), gerade während der Feyer der Pythischen Spiele — geboren. — Einige geben ihm zum Vater den *Scopelin*, Andere den Flötenspieler *Daiphantus*, andere den *Pagonides*. *Clidice* war nach Mehreren, *Myrtis* aber nach Andern seine Mutter. Sein Bruder hiess *Erotion.* Früh erhielt er Unterricht auf der Flöte. Sein Vater, selbst ein Flötenspieler, unterrichtete ihn selbst und liess, da er an ihm Anlage zum Dichtergenie gewahr wurde, durch den geschickten Liedersänger *Lasus* von Hermione und den *Agathocles* in der lyr. Musik, oder in der Kunst den Gesang mit dem Saitenspiel der Leyer oder Flöte zu begleiten, und durch die *Myrtis* und *Corinna* in der Dichtkunst Anleitung geben. Denn die Thebaner setzten im gut Fechten, im artig Singen, in der Kunst auf der Cither zu spielen, mehr aber noch die Flöte zu blasen und im zierlichen Tanzen die grös-

gröſsten Verdienſte eines jungen Menſchen. Noch ſoll ihm der vorher erwähnte *Simonides* von *Cea* Unterricht ertheilt, und von ihm ſoll *P.* den Gelderwerb (denn auch er ſang und dichtete, wie ſein Lehrer, für Geld) erlernt haben. So — als von den Muſen ſelbſt belehrt, ſo — wie in ihrem Tempel gebildet und voll regen Triebes ſich zu üben und fortzubilden, wagte er es ſogar mit ſeinen beyden Lehrerinnen, der *Corinna* und *Myrtis*, in einen poetiſchen Wettſtreit bey den in *Böotien* gefeyerten muſical. Feſten ſich einzulaſſen. Allein, ſey es nun, daſs die Schiedsrichter den Damen den Rang geben wollten, oder durch die Schönheit ſeiner Gegnerin beſtochen wurden, oder daſs dieſe — die *Corinna* in der äoliſchen Mundart, welche die *Böotier* leichter verſtanden, *P.* dagegen in dem doriſchen Dialekt ſang, oder endlich, weil ſie wirklich den *P.* zu leicht fanden: fünfmal nacheinander wurde der *Corinna* über ihn der Sieg zuerkannt. Nach *Aelian*, der dieſes (var. hiſt. L. 13. c. 25.) erzählt, aber kein ganz glaubhafter Zeuge iſt, wurde *P.* über dieſe öftere Ueberwindung ſelbſt ſo unwillig und benahm ſich ſo eiferſüchtig-ſtolz und undankbar, daſs er ſeine Gegnerin ein Schwein ſchimpfte, ein Schimpfwort, womit die Griechen gewöhnlich die *Böotier* belegten. Der *Corinna* verdankte *P.* hauptſächlich ſeine poetiſche Bildung. Einſt machte ſie ihm den Vorwurf der Geſchmackloſigkeit, denn er lege ſeine Gelehrſamkeit und Beredſamkeit zu kühn in ſeinen Verſuchen dar, und gebe der lyr. Sprache einen zu groſsen Kunſtpomp. Hiedurch würden ſeine Oden trocken, er laſſe es denſelben an Anmuth und Schmuck fehlen; er ſolle ſeiner Phantaſie einen höhern Schwung geben und das Weſentliche der Dichtkunſt — die Einmiſchung der Fabeln nicht verſäumen. Dieſer Weiſung gemäſs thürmte er in einem Geſange Fabeln

auf Fabeln. Sie lachte und ſagte: „*wiſſe, junger Freund! man muſs mit der Hand ſäen und nicht den ganzen Sack ausſchütten.*“ Ob er in ſeinem poet. Wettſtreit mit der *Myrtis* über dieſelbe den Sieg davon getragen habe, iſt nicht entſchieden gewiſs. Mit *Amphimanes* (gebürtig von der Inſel *Cos*), der ihn immer zu verkleinern ſuchte, ſoll er auch concertirt haben. *P.* hob ſich als Dichter ſo ſehr, daſs er im 40ſten Jahre ſeines Lebens (in demjenigen Jahre, in welchem *Xerxes* von den *Griechen* bey *Salamis* überwunden wurde, alſo zu der Zeit, in welcher *Griechenland* am glänzendſten war,) in der Dichtkunſt durch *Hymnen* und *Dithyramben* allen Ruhm erhielt. Man empfing ihn bey den griech. Spielen mit allen Ehrenzeichen. Bey den 4 öffentlichen Zuſammenkünften Griechenlands, in welchen das weibliche Geſchlecht nicht zum Wettkampf zugelaſſen wurde, entriſs *Pindar* jedem Nebenbuhler den Preis. Der Ruhm, welchen ihm ſeine Geſänge, beſonders zu Olympia, erworben hatten, bewog alle Heerführer und Staatsmänner der damaligen Zeit, ſich um ſeine Freundſchaft zu bemühen. Seine Hymnen und Päane lockten eine auſserordentliche Menge von Griechen und Fremden in die Tempel der Götter, beſonders in den zu Delphi. Die Prieſter, Wahrſager und Diener des *Apollo* waren für die Vortheile, die ihnen ſein poetiſcher und muſical. Ruf erwarb, erkenntlich, errichteten ihm an der ſichtlichſten Stelle des Tempels einen ehernen Seſſel, und machten durch ihr Organ — die Pythia bekannt, daſs *Pindar* mit der Hälfte der von allen, die den delphiſchen Tempel jährlich beſuchten, dargebrachten Erſtlinge beſchenkt werden ſollte *). Auf jenem Seſſel, den man ihm als einem ächten

*) Man ſollte auch dann, wenn *P.* nicht zugegen wäre, dieſe Geſchenke nach Theben bringen.

ächten Priester der Musen anwies, sang P. jährlich die Päane zum Lobe des Apollo. Dadurch, dass, wie man glaubte, selbst der Musengott die Ehre mit einem Sterblichen theilte, erhielt er Ansprüche auf allgemeine Hochachtung. Man hielt es daher sowohl für eine Ehre, von ihm gelobt zu werden, als auch bemühten sich die griech. Freystaaten sehr, von ihm Lieder zu erhalten, um sie an den, den einheimischen Göttern und Helden geweihten Festtagen abzusingen. Nach dem Zeugniss der Alten opferte er jeder obern Gottheit einige poetische Versuche. Er lebte glücklich und in Ruhe. Schon genoss er in seinen jüngern Jahren der besondern Zuneigung und des Schutzes des macedon. Kön *Alexanders*, des Sohns des Amyntas; als dieser mit dem olymp. Siegerkranz geschmückt wurde, besang *P.* diese Ehre, und *Alexander der Grosse* bewunderte noch lange nachher dieses Gedicht, sowohl wegen der ausserordentlichen Dichtertalente des Verf., als auch wegen des — den Thaten seines Stammvaters gespendeten Lobes; also aus Ehrgeitz und Eitelkeit. Wie in der Folge Theben durch die Rachgier dieses Völkerbeherrschers in Flammen gesetzt wurde, liess er allein die Wohnung und Familie des *P.*, wenn gleich dieser schon verstorben war, verschonen. Selbst die Lacedämonier, welche eben dieses schon vorher, als sie Theben zerstörten, bewiesen hatten, zeigten sich empfindlich für die Lobeserhebungen, womit man den Dichter bisher überhäufte. Bey den Königen *Hiero* und *Arcesilaus* stand *P.* auch in Gnaden und durfte freyer als Andere mit ihnen umgehen. Dem erstern zu Ehren verfertigte er viele Oden.

Die Thebaner unterstützten zur Zeit des *P.* den persischen Monarchen, nicht ohne *Pindar's* Rath und vielleicht sogar durch sein Ansehen verleitet, mit ihren Waffen, wenn sie sich gleich dadurch die lange

anhaltende Schmach von ganz Griechenland zuzogen, und bald einsahen, daſs *Pindar's* Rath ihnen sehr schädlich gewesen war. Um ihren Unwillen und zugleich den gegen die Athenienser gefaſsten Haſs zu äuſsern, bestraften sie ihn, als er in einem Dithyramben die Stadt Athen als Griechenlands Stütze gelobt, und dadurch Gleichgültigkeit gegen sein Vaterland bewiesen hatte, um tausend Drachmen, und beschimpften ihn auch sonst noch. Aber die Athenienser bewiesen ihm dadurch ihre Dankbarkeit, daſs sie ihm doppelt so viel wieder gaben, ihm eine ehrne Statüe setzten und ihn abmalen lieſsen; eine Ehre, welche ihm sein Vaterland versagte. Diese Statüe stand nicht weit vom Tempel des Mars, und stellte den *P.* sitzend mit einer Leyer, einem Diadem, und einem zusammengerollten Buche vor, und war noch zur Zeit des *Pausanias* vorhanden. Wie sehr *P.* geehrt wurde, ergibt sich auch noch aus dem doppelten Umstande, daſs man dichtete, wie Pan sogar seine Lieder nachgesungen und daſs Proserpina sich beschwert habe, wie er ihr noch nicht ein Lied zur Ehre verfertigt hätte. Er sey, fabelte man deshalb, nach seinem Tode einer Verwandtin, die eine Dichterin war, erschienen und habe ihr ein Lied auf die Proserpina gesungen, worauf jene es am folgenden Morgen aufgeschrieben habe. Noch im dritten Jahre der 87 oder 88sten Olympiade besang er den *Megacles* von Athen und wurde über 94 J. (nach Andern — und dieſs ist wahrscheinlicher — 66 — oder nach *Suidas*, 55 Jahr) alt. Nach *Valerius Maximus* (B. IX, 12. §. 7.) starb er plötzlich im öffentl. Uebungsplatze, und nach *Suidas* in dem Theater, als er sein Haupt in den Schooſs des sehr von ihm geliebten Knaben *Theoxenus* gelegt hatte und eingeschlafen war, welcher ihn, als der Vorsteher des Ringplatzes, in welchem das Theater war, zuschlieſsen wollte, aus dem

ehrnen

ehrnen Todesschlafe vergeblich zu wecken suchte. An der rechten Seite der von Erde als ein Damm aufgeworfenen Laufbahn vor Theben, bey der Kampfschule des *Jolaus*, oder im Hippodromus war sein Grab, und wahrscheinlich bey demselben ein Denkmahl. Noch zu der Zeit des *Plutarch's* ward bey dem *Theoxenischen* Feste den Nachkommen des *P.* ein Theil des geheiligten Opfers gewidmet; er blieb also auch noch nach seinem Tode im Besitze des Ruhms und der Ehre. *Plato* preist an ihm seine Weisheit und bedient sich oft seiner Lehren, die Unsterblichkeit der Seele damit zu bestätigen. *Athenäus* nennt ihn den grossen Sänger, und *Statius den Wiederhersteller der lyr. Poesie*, deren Fürst er war. —

Daraus, dass er in einigen Stellen seiner Hymnen gegen die Götter Ehrfurcht bezeugt, folgerte man, dass Religiosität der hervorstechende Zug seines *Charakters* gewesen wäre. Allein die meisten Griechen ehrten die vaterländischen Götter, und besuchten Tempel und Altäre häufig. Allgemein glaubte man an persönliche Gegenwart des Gottes, dessen Fest man beging, in dem ihm errichteten Tempel. Wie durfte *P.* weniger fromm seyn? — Daraus, dass er sich seine Siegeslieder bezahlen liess, folgt noch nicht, dass er geitzig gewesen ist. Er fand diese Gewohnheit schon eingeführt. *P.* besang nicht bloss siegende Kämpfer. Die Griechen schätzten dieselben über alles. Es war eine erlaubte Art, Geld zu verdienen, warum sollte sie *P.* nicht benutzen? Schändet es einen Gelehrten, dass er sich für seine Werke honoriren lässt? Die Angriffe, die man gegen seinen *Charakter* wagt, sind demnach fruchtlos. — —

II. *P.* verfertigte folgende *Gedichte*:

1) *Oden* oder *lyr. Gedichte* — (ειδη, die ganze Sammlung hiess *Periodus*, weil sie Gedichte auf die

 Siege

Siege in allen vier feyerlichen Spielen enthielt, die in Griechenland üblich waren). Unter f. Oden war eine Ode, darin kein Sigma vorkam, die alfo mit grofser Mühe verfertigt feyn mufste. Schon *Lafus* hatte eine folche Ode gemacht. P. verfertigte auch einige *Bacchifche Oden.* 2) Unter feinen *Hymnen* waren einige auf *Jupiter*, auf die *Proferpina*, auf *Bacchus*, auf den *Apollo* u. a. m.; wahrfcheinlich waren diefe 3) die *Päane* oder Loblieder auf die Götter, befonders den *Apollo;* 4) *Dithyramben* *), und zwar in mehreren Büchern, mehrentheils auf den Bacchus; 5) Κεχωϱισμενα των παϱϑενιων, oder auch πϱοσωδια παϱϑενια, *Parthenäen*, d. h. Lieder für ein Mädchenchor, um fie dem Pan zu Ehren an den Götterfeften abzufingen, und zugleich mit mufikal. Inftrumenten zu begleiten **); 6) Ὑποϱχηματα, Tanzgefänge, d. h. Gefänge fowohl mit Mufik als auch mit Gebehrdenfprache begleitet; 7) Θϱηνοι oder Elegien, Klagelieder, z. B. eine Elegie auf Hippocrates, Vater des Megacles; im *Plutarch* findet man noch 2 kleine von diefen Elegien; 8) *epifche Sinngedichte* oder Epigramme in Hexametern, auf den Pan; 9) *Parömien*, oder Gefangvorfpiele, die Anrufungen der Götter waren und mit der Cither begleitet wurden; 10) *Scolien*, wovon eine auf die *Venus*, nur nicht ganz, übrig ift; 11 *Daphnephorifche Gedichte*, d. h. Gedichte bey Gelegenheit der *Daphnephorien*, (fo hiefsen gewiffe, dem Apollo zu Ehren begangene feftl. Tage) verfertigt, und 15 — 17 Trauerfpiele. Die εγκωμια aber (vermuthlich auch die *Scolien*) find in feinen olymp., pyth., nemäifchen und ifthmifchen Siegeslie-

*) S. darüber *Schneiders* Verf. über Pindar's Leben S. 22 f.

**) S. davon *Athenaeus* L. XV. S. 694. und *Schneider* a. a. O. S. 19 — 21.

liedern enthalten, und die Ενθρονισμοι gehören zu s. Oden; es waren Oden bey den Anlässen, wenn Fürsten ihre Regierung antraten, gefertigt.

Von allen diesen Gedichtarten sind (die angezeigten ausgenommen) bloss seine *Oden* oder *Hymnen* zum Theil, und zwar *XIV Olympische* (unter welchen die 6ste die vorzüglichste ist, so wie auch der Anfang der ersten so erhaben als möglich ist *), XII *Pythische*, XI *Nemeische* und VIII *Isthmische Oden* oder *Siegeslieder*, in allem also 45 Gesänge übrig. Sie wurden bey den feyerl. Spielen zum Lobe der Sieger in verschiedenen körperl. und rittermäßsigen Uebungen gesungen. Da diese Sieger Helden und Halbgötter und in Griechenland sehr berühmt waren: so nahm davon *P.* Gelegenheit, das Glänzende ihres vorherigen Lebens und ihrer tapfern Thaten, Muth in Gefahren, Vaterlandsliebe, Treue und Ehrfurcht gegen die Götter, die Würde ihres Charakters, den Ruhm ihrer Vorfahren und des Staats selbst zu erheben. Er erwähnt auch die Schutzgötter, welchen sie ihr besonderes Glück zu verdanken hatten, und kommt sodann durch einen leichten Uebergang auf die Anbetung derjenigen Gottheit, zu deren Ehre die Spiele gefeyert wurden. Bald ist es Jupiter, bald die Nymphe eines stillen Bachs, bald sind es die Gratien, bald die Geberinnen des Gesanges, bald ist es die Gerechtigkeit, die Erhalterin der Städte und der Familien, an die *P.* s. Gebete richtet. Er verewigt auch die Helden, welche die Spiele eingesetzt haben, und streuet auf eine sehr anziehende Art schöne Episoden ein. Seine

*) Die 2te hat einen simplen Plan und sehr schöne moral. Stellen; und die letzte enthält die *Gesch. der Gratien*, mit Gratie bearbeitet.

Oden hatten alſo eine religiöſe Veranlaſſung; denn man ſah ſelbſt die Kampfſpiele als eine Huldigung der Götter an. Eben deshalb beginnt P. mehrentheils ſeine Ode mit einem Herzen voll religiöſer Empfindungen, mit relig. Andacht, und ſteigt ſanft und ſtill, aber majeſtätiſch fort.

Die Form ſ. Oden beſteht gemeinhin aus drey Stanzen (Strophen, Antiſtrophen und Epoden), wovon die beyden erſten gleich lang, und länger ſind, als die 3te. Einige ſ. Oden ſind ganz epiſchen Inhalts. Unter den *Pythiſchen* iſt die *erſte*, beſonders nach dem Anfange, die vorzüglichſte. In der 2ten iſt das Gleichniſs v. d. Allmacht des Allgegenwärtigen ſchön. Einnehmend iſt der Anruf an die Zufriedenheit in der 8ten. Unter den *Nemeiſchen* verdient der 4te den Vorzug. Schön und erhaben iſt der Eingang der 6ſten. In der *erſten Iſthmiſchen* Ode zeigt ſich P. v. Patriotism begeiſtert. —

III. Seine *Hymnen und Oden* charakteriſirt *Quintilian* (inſt. orat. L. X. c. 1. §. 6.) ſehr richtig: „novem Lyricorum *) longe Pindarus princeps, ſpiritus magnificentia, ſententiis, figuris, beatiſſima rerum verborumque copia, et velut quodam eloquentiae flumine, propter quae *Horatius* (Od. L. 4, Od. 2.) „nemini credit eum imitabilem.“

Pindar's Geſang nimmt einen ungewöhnlichen Flug, und gleicht, wie *Horaz* **) treffend ſchreibt, einem von heftigen Regengüſſen aufgeſchwellten Strome, welcher ſein brauſendes Waſſer von hohen Ber-

*) Er meint den *Alcäus*, die *Sappho*, den *Steſichorus*, *Ibycus*, *Anacreon*, *Bacchylides* (Bakchylides), *Simonides*, den *Alcmann* und den *Pindar* ſelbſt.

**) Lib. IV. Ode 2. ſ. Oden.

Bergen herabſtürzt, weit über ſein gewöhnliches Ufer ſich ergieſst, und ſchäumend alles, was ihm in dem Wege iſt, mit ſich fortreiſst. Zuweilen aber wird ſein Ton ſanfter und zärtlicher, und ſchleicht ſich in das Herz. Denn er beſingt auch Unſchuld, Haſs gegen die entkräftende Wolluſt und Verachtung des glänzenden Goldes. Hohe Feyerlichkeit aber herrſcht im Allgemeinen in ſeinen Oden *). Sein Schwung iſt wie ſein Flug ſo hoch, ſein Enthuſiasmus ſo kühn, ſein Feuer ſo hinreiſſend, ſeine Bilder haben ſo viele Energie, daſs blöde Augen ihm kaum folgen können, daſs manches faſt eine ungeſtümme Begeiſterung und Schwärmerey zu ſeyn ſcheint, und man ihm nicht widerſtehen kann. Alles zeigt von einem aus ſich ſelbſt ſchöpfenden Genie. Er hat eine beneidenswürdige Fülle der Gedanken und Worte, und ſeine Beredtſamkeit ſtrömt gleichſam. Man ſieht, wie ihm ein Schatz von Kenntniſſen zu Gebote ſteht, der ihn von allen andern lyriſchen Dichtern unterſcheidet, welchen er nicht zum Pomp, ſondern zur Empfehlung der Tugend anwendet. Die ganze Mythologie ſteht in ſeiner Gewalt. Die oft ſich widerſprechenden Mythen, die oft wollüſtigen Bilder weiſs er lehrreich zu machen. Er nimmt aber auch zur Geſchichte der griech. Staaten ſeine Zuflucht, und flicht ſie kunſtvoll ein in ſeine kühnen, im Dithyramben-Ton gemachten Ausſchweifungen, und kommt von der wahren Geſch. unvermerkt zu den Mythen. Dadurch vermied *P.* nicht nur Einförmigkeit, ſondern brachte auch Leben und Intereſſe in ſeine Geſänge. Um zugleich ſittlich zu nutzen, zeichnet er auch die erhabenen Beyſpiele der Tugend und des Hel-

*) Dieſe Feyerlichkeit hält ſich immer auf gleicher Höhe. Er hat in ſeinem Vortrage Gedrungenheit und Fülle. Auch ſein Ton iſt feyerlich.

Heldenmuths. Kurz, er verbindet das Erhabene mit dem Lehrreichen. Selbſt bey ſeinen häufigen Digreſſionen, die zwar weitläufig aber nicht müſſig ſind, glänzt *Pindar's* Genie. Dieſe Abſprünge ſind oft ganz unerwartet, nur ſind ſie nicht tadelnswerth. Denn nach damaliger Vorſtellung nahmen auch die Vaterſtadt und die Landesgötter an der Ehre des Sieges, der im Kampfe erfochten wurde, Theil. Natürlich muſste alſo *P.* beyder gemeinſchaftlichen Ruhm als unzertrennlich in einer Ode vereinigen. Man muſs eine genaue Kenntniſs der Alterth. beſitzen, wenn man die Uebergänge und Verbindungen dieſer Digreſſionen bemerken will. Man ſieht ſein *Feuer*, ſeine Lebhaftigkeit, ſeine Begeiſterung, ſeine glänzende Einbildungskraft, nur nicht in ſeinen Gedanken, als vielmehr in ſeiner erhabenen Sprache. Durch ſeine kühnen Zuſammenſetzungen gab er ſeiner poet. Sprache dieſe hohe Kraft und das Gewichtvolle. Der Styl iſt prachtvoll und den beſungenen Gegenſtänden ſowohl angemeſſen, als auch zu den verlängerten Tönen der Tonkunſt und figürl. Bewegungen des Tanzes paſſend. Er wählte die Worte und Redarten ſehr ſorgfältig aus, um dadurch allem eine gewiſſe Würde und Stärke zu ertheilen. Durch zuſammengeſetzte Beywörter, durch glühende Ausdrücke, durch die geſuchte Stellung derſelben, und kühne Bilder ſucht er dieſes zu bewirken, nicht aber durch die Verſification, die ſo frey und ungezwungen iſt, daſs ſie mehr einer harmoniſchen Proſe als einer gebundenen Schreibart ähnelt.

Die Majeſtät der Zuſammenſetzung, und daſs *P.* mit der feinſten Kunſt ſeinen Worten eine gewiſſe Feſtigkeit zu geben wuſste, ſie in einer weiten Entfernung von einander ſtellte, und ſie zu einer erhabenen Höhe hinaufhob, iſt am mehrſten zu bewundern. Selbſt da, wo ſanftere Gegenſtände, z. B. die

Empfin-

Empfindungen der Liebe geſchildert werden, gebraucht er kühne Bilder, ſogar harte Ausdrücke; denn er beſingt nur diejenige erhabene Liebe, die in der Schönheit der Form nur ein Mittel zu groſsen Thaten und Vollkommenheiten der Seele erblickt. Nur ein öfteres Leſen und tiefes Studium ſeiner Oden gewöhnt uns an dieſe Härte und Kühnheit. Uns ſcheinen freylich viele Stellen entweder kalt oder faſt zu erhaben zu ſeyn; zuweilen tritt man in ſ. Oden zu reichlich ausgeſtreute Blumen, die er aus dem Garten der Mythen pflückte, und zuweilen führte ihn ſeine kühne Einbildungskraft auf Abwege, welches er jenem Rath der *Corinna* verdankt. In ſeinen Oden iſt allerdings viel Dunkles und Orakelmäſsiges, aber man denke *eines Theils*, daſs dieſs ein Reſt von der Bacchiſchen Begeiſterung der Dichter vor ihm und zu ſeiner Zeit iſt, um durch nicht gewöhnliche Ausdrücke ſich mehr der Götterſprache zu nähern. *Andern Theils* beachte man, daſs ſeine Geſänge den *Griechen*, welchen die darin beſungenen Götter u. ſ. w. heilig und merkwürdig und die vom Einfluſs der Vaterlandsliebe beſeelt waren, ungleich willkommener ſeyn muſsten, als uns, zumal da ſie mit Muſik und Tanz begleitet wurden. Sie wirkten zugleich auf ihre Sinne und Einbildungskraft, und dienten zur Beförderung ihres Ruhms; deshalb muſsten ſie daran mehr Geſchmack finden, als wir denſelben wegen der ſo häufig eingeſtreuten mythiſchen Erzählungen, wegen ſeiner ewigen Abſchweifungen und — dunklen Ausdrücke abgewinnen können. Jedoch im Ganzen iſt das Feuer in ſeinen Geſängen kein lodernder blendendſtrahlender Brand, ſondern eine ſtille — ſanfte Flamme. Fehlt es ihm gleich an der in *Homer's* Epopöen uns bezaubernden — ſanft überredenden Kraft, ſo muſs man doch ſeine erhabenen Bilder, die ſeinen Erzählungen eingemiſchten ſtarken Be-

merkungen und nützlichen Sittenlehren bewundern. Dann, wenn er ſeine eigenen Empfindungen ſchildert, wenn er Bild und Gegenbild verwiſcht, wenn er Dinge von unverträglicher Natur zuſammenſetzt, ſich in ſeinen Metaphern verſteigt und ſich abentheuerlich, geſucht und froſtig ausdruckt, lieſt man ihn nicht gern.

Es iſt viel, daſs er ſeine einförmigen Gegenſtände auf ſo mannichfache — ſtets abgeänderte Art zu behandeln weiſs. Keine Ode ſieht der andern ähnlich. Nie bemerkt man eine Verlegenheit, wie er ſeinen Held loben ſoll. Freylich kamen ihm theils der Umſtand, daſs die Helden verſchiedene Perſonen ſind und er auch die Geſchichte der Vorfahren derſelben mit beſingt, theils daſs er ins Gebiet der Mythen, die ihm den mannichfaltigſten Stoff gewähren, ausſchweift und in demſelben lange verweilt, zu Hülfe. Auch dadurch, daſs er nie einen Hauptſatz ausführt, konnte er leicht abwechſelnd werden. Er nimmt nie einen Hauptſatz durch, ſondern ergreift entweder von den Thaten des Siegers, vom Ruhme ſeiner Familie, von den ausgezeichneten Handlungen eines ſeiner berühmten Vorfahren, oder von dem Geburtsort deſſelben und andern Umſtſt. die Gelegenheiten zu langweiligen Digreſſionen, die ihn dann wieder zu andern Nebenabſchweifungen fortziehen, bis er wieder zuletzt zu ſeinem Sieger zurückgeht.

Eigen iſt es dem *P.*, daſs er in ſeinen Oden in den kühnen Gedanken und Metaphern abbricht und neue und vielfache Worte zuſammenſetzt, desgl., daſs der Rhythmus ſeiner Perioden wohlklingend iſt und daſs er in der Zuſammenſetzung der Theile zuweilen Gedanken ausläſst, welches viele Dunkelheiten verurſacht. — Eigen iſt es dem *P.*, daſs er bey jeder

der Gelegenheit Sitten- und Denkſprüche, oder einzelne moraliſche Bemerkungen und die Sitten betreffende Wahrheiten einſtreut und dadurch ſo imponirende Uebergänge macht, wodurch ſeine Geſänge auch mit eine gewiſſe feyerliche Würde erhalten. Nur ſind dieſe Sentenzen zuweilen alltäglich, ſelbſt für ſein Zeitalter alltäglich, und dazu noch oft am unrechten Ort angebracht. — Ueberall verwandelt er das Beſondere ins Allgemeine, um damit zu rühren. Hievon gewiſs, erfand *P.* ſogar eine neue Gattung von Gleichniſſen, welche aus mehreren künſtlich verketteten Sentenzen beſtanden, deren enge Verbindung man erſt dann entdeckt, wenn man ſie untereinander verglichen, und die — ſie zuſammenhaltenden Fäden gefunden hat. — Sehr reich iſt er an Gleichniſſen und Bildern, aber alle deutet er nur an und verſchlingt ſie gleichſam: dadurch gab er den epiſchen Theilen ſeiner Oden eine lyriſche Würde. Nur zuweilen ſind ſeine Bilder unnatürlich und er wird durch ſeine groſse Gedrungenheit dunkel.

Wenn man mit dem *Homer* recht vertraut iſt, ſo wird man im *P.* manches ſchön finden. Viele *Homeriſche* Bilder malt er mit kühner Meiſterhand zu vollſtändigeren Gemälden aus; zuweilen entlehnt er aber aus den *Homeriſchen* Bilderreihen nur einen einzigen Zug. *Aeſchylus* hat manchen Ausdruck und manche Metapher vom *P.* geborgt.

Vgl. über die Pindar. Philoſophie (in Betreff derſelben war er ein Pythagoraer) in ſeinen Geſängen; *Schneiders* Verſ. üb. Pind. Leb. S. 50 — 67; über ſ. *Oden* ſ. „Abts *Mingarelli's* Muthmaſsungen über die Oden des Pindar's, in e. Ausz. in *d. philolog. Bibl.*, 2ten B. 8tes St. S. 645 — 72, (wegen des Metrum's im *Pindar* leſenswerth).

Aus-

Ausgaben.

Bey den gewöhnl. Ausgg. liegt der in *Zach. Caliergi's* oder *Callergi's* Ausg., Romae 1515. 4. (die sehr selten ist) befindliche Text zum Grunde, wiewohl der Text in der *ersten* gedruckten Ausg. Venetiis 1513. in 8., die keine Erläutt. hat, in Rücks. der Nemeischen und Pyth. Oden weit correcter und aus bessern Handsch. abgedruckt worden ist.

Bisher ist unter den vollständigen Ausgg. die beste — die 2te von geh. Justizr. *Heyne* besorgte, die den Titel führt:

Pindari carmina, cum lectionis varietate et adnotationibus curavit Chr. G. Heyne. Accedit interpretatio lat. etc., T. I — III.;

(T. oder Vol. III. besteht aus 2 Theilen, wovon der 2te die von *Fiorillo* gefertigten Register über die Worte, Sachen und die in den Scholien angeführten Schriftsteller enthält.) *Goettingae* (b. Dieterich) 1798, 99. gr. 8. 7 Rthlr. 18 Ggr.

Schon 1773 und 74. edirte Hr. *H. Pindari carmina cum lectionis variet.* und — *Pind. carm. ex interpret. lat. emendatiore.* Goettingae, 2 Bändchen in kl. 4., wobey die Oxford. Ausgabe von *Nic. Sudorius* (eigentl. *Rich. West und Welsted*) 1697. Fol., und der Abdruck des Textes aus derselben in d. Ausg. Glasgow 1744. 2 B. in gr. 8. und späterhin wiederholt zum Grunde liegt; bey welcher Ausg. mehrere alte Ausgaben des *Aldus* und die zu Rom verglichen, die Lesarten geordnet hinzugefügt, die Interpunctionen berichtiget sind, u. s. w. Die Verbess. der lat. Uebers. rührte vom verstorb. *J. B. Koppe* her. Schon diese ältere A. hat alles Lob erhalten und die angeführte 2te hat nicht allein bedeutende Vorzüge, sondern heisst — classisch. Für die Interpretation hat Hr. *H.*

viel

viel in dieser neuen A. geleistet, weniger aber in Hinsicht der Kritik, und noch weniger in Rücksicht der *Metrik.* Mehr in Betreff der Kritik und Metrik leistet Hr. Prof. *Hermann* in s. dieser A. angehängten P. I. Commentat. de metris Pindari und in s. Epistel, in welcher einige Verbess. u. Zusätze zu s. Commentatio enthalten sind.

Als ein Anhang zu der älteren *Heyneschen* Ausg. ist zu betrachten:

Carminum Pindaricorum fragmenta, *curavit Jo. Gottl. Schneider. Argentorati* (b. Stein) 1776. *kl. 4.* 14 Bogen;

worin sehr sorgfältig die bey den alten Schriftstellern, Grammatikern und Scholiasten hin und wieder zerstreuten, bekannten oder nicht bekannten Fragmente vom *P.* zusammen getragen und bestmöglichst unter die Classen der *Pindarischen Dichtungsarten*, als: *Gesänge auf Siege*, *Dithyramben*, *Hymnen etc.* gebracht oder da, wo dieis nicht möglich war, unter die *unbekannten Dichtungsarten* gesetzt worden sind. Critik, Grammatik und geschichtl. Erläutt. findet man in der Kürze in den Erklärungen dieser Fragmente, von welchen letztern jedoch ein beträchtl. Theil dem Verf. entgangen ist.

Auch eine Schulausgabe vom *P.* besorgte Hr. *Heyne:*

Pindari carmina scholis habendis iterum expressa, u. s. w. *Goettingae* (bey Dieterich) *1798. kl. 8.* 16 Ggr. —

Die Ausg von Prof. *Beck* ist bisher noch nicht vollendet; der Titel ist:

Pindari Carmina et *Fragmenta graece. Cum scholiis integris emendatius edidit*, *varietatem lectionis*, *adnotationem criticam et indices adjecit Chr. D. Beckius.*

Beckius. T. I. Olympia T. II. Pythia, Nemea, Lipſ. (b. Beer, jetzt Graffé) 1792 und 95. gr. 8. 2½ Rthlr.

In derſelben ſind die ſchätzbaren bey der theuren Oxforder Ausg. befindlichen, zum Verſtändniſs des *P.* nothwendigen *Scholien* abgedruckt und aus ältern Ausgg., aus fremden und eigenen Conjecturen verbeſſert, beſſer geordnet und ſelbſt weitläufig erörtert. Der Text iſt nach eigener Hinſicht bearbeitet. *B.* folgt zwar dem *Heyneſchen* Texte, aber er nimmt beſſere Lesarten der Handſchriften, und ſelbſt krit. Vermuthungen auf. Selbſt hat er die *Aldiniſche* und *röm.* Ausg. verglichen. Beym 2ten Th. fehlen alle Anmm. und der für den 3ten Theil aufgeſparte Text der Iſthmiſchen Hymnen, die Pind. Fragmente, der vollſtändige Index über die Wörter und die in den Scholien angef. Schriftſteller, ſo wie die Abh. über Pindar. Iſt dieſe A. vollendet, ſo iſt ſie vorzüglich ſchätzbar.

Zum Schulgebrauch iſt folgende Auswahl der für die Jugend brauchbaren Oden, oder als eine *Pindariſche Anthologie* nicht ohne Werth:

Pindari Carmina ſelecta. Cum ſcholiis ſelectis ſuisque notis edidit Fr. Gedike, Berlin (b. Unger) 1786. 8. 16 Ggr.

Enthält 16 Oden, nämlich die 1. 2. 4. 5. 9. 11. 12 u. 14te Olympiſche — die 1. 6. 7. 9. 11te Pythiſche, die 11te nemeiſche und die 3te und 7te Iſthmiſche Ode. Der Text iſt mehrentheils der Recenſ. deſſelb. in der Oxf. und Heyneſchen Ausg. gemäſs, und jeder Ode iſt eine Angabe der Veranlaſſ., des Ideenganges vorangeſchickt. Die ausf. eigenen Anmm., wobey es dem Herausg. um Angabe der Anlage, Zuſ. ſetzung, Verbindung der einzelnen Theile mit dem Ganzen, auf

auf Darſtellung und Einkleidung eines jeden Gedanken zu thun war, erſtrecken ſich über die in den Scholien nicht berührten oder nicht hinlänglich erörterten Stellen, und dienen ſehr zur Einſicht des Sinnes, ſo wie ſie neue hiſt. u. mythol. Erörterungen enthalten. —

Neuere Commentare und critiſche Schriften.

J. Corn. de Pauw's notae in Pindari Olymp., Pyth., Nem., Iſthm. Traj. ad Rhen. 1747. 8.; iſt mehr in Rückſ. der Metrik, als der Erklärungen wegen ſchätzbar. — *Additamenta ad lect. varietatem in Pindari carm. editione Goetting.* 1773. *notatam, ab editore C. G. Heyne, Goettingae* 1791. *kl.* 4. 21 B. 1 Rthlr. Man findet hier Berichtigungen der Pindar. Interpunction, Verbeſſ. einzelner Wörter und Partikeln und zwar nach Gründen und Erklärungen des Sinnes von einzelnen Wörtern, Gedanken und Vorſtell., alles nur mit Zuziehung jener ältern *Heyneſchen* A. brauchbar. — *J. Fr. Wagners* ſymbolae ad Pindari Argonautica interpretanda, Lüneb. 1794. gr. 8., 2¼ B., erſtrecken ſich nur über die 4te Pythiſche Ode des Pindar, ſind aber ſehr ſchätzbar. — *Pindar's Sentenzen. Eine Samml. moraliſcher Gedanken, aus Pindar's Siegeshymnen ausgehoben, mit Anmm. begleitet und mit einem Wortregiſter verſehen, von H. Lauts, Lpzg.* 1797. 8. 9 Ggr. Hier wird die Verbindung und der eigentl. Sinn der Sentenzen dargeſtellt und die Wörter und Sachen werden erklärt, um der Jugend am *P.* Geſchmack beyzubringen, und *L.* iſt tief in den Sinn auf eigenem Wege eingedrungen, nur zuweilen ſchiebt er dem *P.* einen irrigen Sinn unter.

V. *Ueberſetzungen.*

A. Deutſche.

Eine ganz gelungene Ueberſ. aller vorhandenen Pindariſchen Oden fehlt uns noch. Die von *Chr. Tob. Damm* im *Verſuch einer proſ. Ueberſ. der griech.*

Lie-

Lieder des Pindar. 4 Abtheilungen, Berl. u. Lpz. 1770. 71. 8., ist zwar meist textrichtig, aber bald ängstlich wörtlich, bald schwerfällig, umschreibend, nicht richtig deutsch, anstößsig orthographisch und — matt.

Pindar's olymp. Siegeshymnen — verdeutscht von Fr. Gedike. Berl. u. Lpz. 1777. 8.

Pindars pythische Siegeshymnen mit erkl. u. crit. Anmm. verdeutscht von Fr. Gedike. Berl. u. Lpz. 1779. 8.

Beyde Uebersf. sind gut, zwar prosaisch, geben aber die Hoheit und Schönheit des Orig. gröstentheils wieder, die Prose ist numerös und wohlklingend. Die Anmm. beyder Ueb. der pyth. Sieges-hymnen sind sehr schätzbar.

Die *Nemeischen und Isthmischen Siegeslieder* hat *Gurlitt* 1) im *dtschen Merc.* im Jahrg. 1785. St. 9., S. 207—28. (2te und 3te Nemeische Ode); Stück 10, S. 3—17. (4te Nem. Ode) St. 8. S. 98—108 (6ste Ode); St. 10. S. 18—29. (10te O.); St. 12. S. 193 f. (12te O.) und Jahrg. 1786. St. 5. S. 97. (die 2te Isthm. O.) St. 6. 7. (die 5te u. 6te Isthm. O.); 2) im *dtschen Museum* 1786. St. 3. (die 8te Nem. Ode) St. 4. (die 9te Nem. O.); St. 9. (die 11te Nem. Ode), und 3) in *Wiedeburg's* humanist. Mag. 1787. Stück 3. S. 280. (die 3te Isthm. Ode); St. 4. S. 345 f. (die 7te Isthm. Ode); 1788. St. 2. S. 1 f. (die 1ste Isthm. Ode); St. 2. (die 4te Ode), und im 1sten St. die 8te Isthm. O. ganz meisterh. übersetzt.

B. *Französische.*

In der französ. Spr. läfst sich die Kraft und Würde des *P.* weniger als im Deutschen nachbilden; daher verdienen:

(Louis

(*Louis Fran. Sozzi's*) les olimpiques de Pindare, traduites en françois, avec des remarques, 1754. 12., und — *M. de Chabanon's* les odes Pythiques de Pindare, trad. avec des Notes, à Paris 1772. 8., 5 Livr. (völlige Verwäſſerung.)

kaum hier genannt zu werden.

G. Wieſt's und *Noamiſters engl.* Ueberſ. aller vorhandenen Oden bis auf die Olymp., Lond. 1791. 8. Shill. iſt vortreflich.

Wir nähern uns jetzt den drey berühmteſten

tragiſchen Dichtern,

welche das *Trauerſpiel* *) bey den Griechen mehr vervollkommneten und welche die Geſchichte als 3 verdienſtvolle Dichter mit allem Ruhm nennt. Es waren — *Aeſchylus*, *Sophocles* und *Euripides*. —

AESCHY-

*) Diejenigen ſämmtlichen dramatiſchen Vorſtellungen in dem Anfange der dramat. Kunſt, deren Stoff ernſthaft, — wenn gleich auch luſtig war, hieſsen erſt *Tragödien.* Der zur Zeit des Solon lebende *Thespis* war zwar von dieſer Dichtungsart nicht der Erfinder, [denn ſie iſt — wenigſtens der Sache nach älter, als zu ſeiner Zeit], aber doch der Ausbilder; man vgl. dasjenige, was ich unten beym Art. *Ariſtophanes* in einer Anm. geſagt habe, ſo wie Nachträge zu *Sulzers* allg. Theorie etc., 2. B. I. St. S. 391 — 99; Athenienſ. Briefe, I. 561. Anm.; Böttigers proluſſ. de IV. aetate rei ſcenicae; und die Abh. „über den Werth der griech. Trauerſpieldichter in Vergl. mit den neuern" — in der *neuen Bibl. d. ſchönen Wiſſ. u. d. fr. Künſte*, 67. B. 2. St. No. 1. Leipz. 1803. gr. 8.

Aeschylus. (Aeſchulos.)

I.

Wurde in dem 3ten oder 4ten Jahr der 63ſten Olymp., 525 J. vor Chr. Geb., 229 Jahre vor Erbauung Roms geboren. Nach andern Chronol. lebte er ums J. der Welt 3505, vor Chr. G. 498 oder 500; und Andere laſſen ihn im J. d. W. 3459 leben. *Eleuſis* im attiſchen Gebiet war ſein Geburtsort. — Er ſteht nicht bloſs als Dichter, und zwar ſeiner groſsen Verdienſte um die tragiſche griech. Bühne wegen, im gröſsten Ruhm, ſondern war auch im Alterthum wegen ſeiner in den drey Schlachten bey *Marathon*, *Salamis* und *Platäa* gegen die Perſer nebſt ſeinen beyden Brüdern, dem *Amynias* oder *Ameinyas* und *Cynegirus*, bewieſenen Tapferkeit und Vaterlandsliebe ſehr berühmt. Das Mährchen *), daſs, wie er als Knabe die Weintrauben gehütet und dabey eingeſchlafen ſey, ihm *Bacchus* erſchienen wäre, und ihm die Aufmunterung gegeben habe, Trauerſpiele zu ſchreiben, welches ihm bey dem erſten Verſuche am folgenden Morgen mit Leichtigkeit gelungen ſey, winkt vielleicht darauf, daſs er vor Verfertigung ſeiner Trauerſpiele ſich durch Weintrinken begeiſtert habe. In denſelben kamen entweder einige kühne, gegen die eingeführte Landesreligion angehende Züge vor, oder er hatte in denſelbigen einiges von den eleuſiniſchen Geheimniſſen ausgeplaudert, und er wurde verklagt. Schon wollten ihn die Areopagiten zur Steinigung verdammen, als ſein Bruder *Amynias* vor die Richter trat, den Mantel von ſeinen eigenen Armen abſtreifte und zeigte, daſs ihm eine Hand fehle, welche er im Kriege zur Vertheidigung des Vater-

*) *Pauſanias* — Attica, Cap. 21.

Vaterlandes verloren hätte. Dieses seines Verdienstes wegen wurde sein Bruder *Aeschylus* losgesprochen.

So sehr er sich in der tragischen Kunst geübt hatte, so wurde ihm doch, wenige Jahre darauf, bey einem Feste über die Gebeine des *Theseus*, welche man nach Athen zurückgebracht hatte, der weit jüngere *Sophocles*, welcher auch noch kurz vorher sein Schüler gewesen war, und die Siegespalme erhielt, vorgezogen. Selbst *Cimon* stimmte diesem Urtheile bey. ***Entweder*** aus Unwillen über diese Nachsetzung, *oder* weil man ihn eines begangenen Verbrechens (vielleicht der falschen Beschuldigung wegen, in einem seiner Stücke die eleusin. Geheimn. aufgedeckt zu haben) aus dem Lande verwiesen hatte, *oder* — weil er der Wuth des fanatischen Volkshaufens entfliehen musste, (die Geschichte bestimmt hierüber nichts Zuverlässiges) — ging er nach *Gela* in Sicilien. Hier kam er gerade zu der Zeit an, als der König *Hiero*, der ihn mit Achtung aufnahm, die Stadt Aetna baute. Er bewarb sich um die Gunst seines neuen Beschützers in einem Trauerspiele, welches den Namen dieser Stadt führte, und eine prophetische Beschreibung der künftigen Grösse, des Handels und Reichthums dieser Stadt enthielt. Als er eines Tages im Felde spazieren ging, um sich von einer Schauspielprobe zu erholen, flog zufällig ein Adler mit einer Schildkröte in seinen Klauen über dem Haupte des Dichters weg, erhob sich hoch in die Luft, um seine Beute auf einen Stein fallen zu lassen, wo sie zerbräche. Weil er das kahle Haupt des *Aeschylus* für einen Stein halten mochte, warf er die Schildkröte auf ihn herab und zerschlug ihm den Schädel, so dass er — und zwar in dem 2ten Jahre der 78sten, nach Andern im 1sten Jahre der 71sten, nach Andern in der 81sten Olymp., im Jahr d. Welt

 3517

3517 oder vor Chr. Geb. 467 in einem Alter von 69 oder 70 Jahren starb. Er wurde bey *Gela* beerdigt und erhielt ein prächtiges Leichenbegängniſs. —

II. Seine Verdienste, die er um die damals noch in ihrem ersten Anfange begriffene dramatische Kunst, insbesondere um das Trauerspiel hatte, waren überhaupt die bessere Anordnung und Einrichtung und die Verbesserung der äuſseren Gestalt desselben; denn 1) in der äuſseren Form veränderte er den Karren des *Thespis* in eine ordentliche Bühne. In Rücksicht der Decorationen, Maschinerien, Gemälde, oder der Action verbesserte er auch vieles und führte die Masken ein. Οὗτος πρωτος εὗρε, schreibt *Suidas* in — *Aeschulos*, προσωπεια δεινα κεχρισμενα εχειν τους τραγικους, και ταις αρβυλαις τοις καλουμενοις εμβαταις κεχρησθαι. Nach dem Leben des *Aeschylus* in einer Oxf. Handschr., gedruckt vor *Robortell's* Ausg., schmückte er ausdrücklich die Bühne mit Gemälden, Maschinen, Altären, Gräbern, lieſs mit der Trompete blasen, lieſs angeblich die Geister der Verstorbenen erscheinen u. ſ. w. Daſs er Maschinerien brauchte, schreibt auch *Eustathius* (in Iliad. 6.), z. B. in den *7 vor Theben* wurden die Zeichen auf den Schildern nach dem Leben vorgestellt. Nach dem Anfange der *Choephoren* kamen Gräber, im *gefesselten Prometheus* die Schatten (Gespenster), und in den *Eumeniden* die *Diren* vor. Er kleidete auch seine Schauspieler in ein anständigeres Gewand, indem er die Tracht der *Hierophanten* (Priester) und Fackelträger bey den religiösen Feyerlichkeiten nachahmte, und die Täuschung durch das alles erhöhte.

> Post hunc (Thespin) *personae*, *pallaeque* repertor *honestae*
> *Aeschylus*, et modicis *instravit pulpita tignis*,
> Et docuit *magnumque loqui*, nitique *cothurno*.
>
> *Horat.*

Horat. de arte poet. v. 275 f., vgl. *Aristoteles* de arte poet. Cap. 4. Sect. 6.: „Και το τε — — παρεσκευσασιν.“ Wegen des letztern sagt *Athenäus* in den Worten: και Αισχυλος δε ου μονον εξευρεν — — — τα δραματα nicht blos, dass *Aesch.* eine anständigere und ernstere Tracht, ähnlich der Priesterkleidung, sondern auch mehr tanzähnliche Bewegungen für die den Chor ausmachende Personen aufgebracht habe. Nach *Chamäleon Heracletes* (welcher eine Schrift über die Dichter verfertigte,) liess er einen Chor, aber ohne besondere Lehrer der Tänze formiren, schrieb die Bewegungen des Chors vor, und übernahm die ganze Anordnung des Aeusseren und die Action. Er brachte also eine besondere Art der Tänze auf.

2) In Rücksicht des Wesens der Kunst führte er, statt des bisher *allein* auftretenden Schauspielers, welcher bisher bloss mit dem Chor den Dialog führte, einen 2ten Schauspieler ein *), wodurch der Dialog, aber auch die Handlung selbst belebter und mannichfacher wurde. Er machte die einfache Erzählung der Begebenheiten mehr lebendig. Beyde Schauspieler stellten mehrere Personen vor. Wenn bisher die Handl. nur Zwischenspiel und wenig mit dem Chor, welcher das Hauptstück ausmachte, verwebt war, so erhob er sie zum Haupttheil, und verband sie genauer mit dem Chor, welcher von nun an nur Nebensache, und mehr der Gewohnheit als der Nothwendigkeit wegen beybehalten wurde.

3) Die Chöre selbst machte *Aeschylus* kürzer, die er nicht wie bisher zum Lobe des Bacchus, sondern

*) In Rücksicht der in den *Choephoren* Act. 3. Scen. I. vorkommenden *drey* sich mit einander unterredenden Personen: des *Orestes*, der *Clytemnestra* und der *Electra*, rührt diese Veränderung wahrscheinlich von einer Umänderung dieses Stücks durch seine Söhne *Euphorion* und *Bion* her.

auch zur Ehrenerhebung anderer Götter und Helden abfaſste. Auch ſonderte er mehr die *Tragödie* vom *Luſt*- oder vielmehr vom *Satyr - Spiele* ab, d. h. er verwies das Ernſthafte ins Gebiet des Trauerſpieles, und das Beluſtigende in das Gebiet des Satyrſpiels.

4) Es ſcheint faſt, als ob *Aeſch.* der erſte geweſen iſt, der 3 Epiſoden (das, was wir Acte nennen) eingeführt hat. Vorher war der Chorgeſang die Hauptſache, und die nachahmende Darſtellung der darin berührten Begebenheiten durch Worte und Geſticulationen nur eine eingeſchobene Handlung oder nur ein Epiſodium. Alle Stücke des Aeſch. aber enthalten drey Epiſodien, und die Handl. ſelbſt iſt bey ihm die Hauptſache. In jeder der drey Epiſoden pflegt er eine neue Perſon auftreten zu laſſen.

5) Dem Vortrage gab er mehr das Erhabene, Hochtönende und Kraftvolle; daher er auch μεγαλοφωνοτατος genannt wurde. Sein Ausdruck war ſehr ponderös und vielſagend.

Das „*niti cothurno*," was Horaz in arte poet. v. 28. vom *Aeſch.* ſagt, iſt nach dem Zuſammenhange uneigentlich von dem erhabenen Ausdruck und Redeſchwunge des *Aeſch.*, nicht aber davon zu verſtehen, daſs er bey dem Trauerſp. den Gebrauch der hohen Schuhe bey Perſonen, welche Könige, Helden etc. vorſtellten, deshalb eingeführt habe, um ihnen eine längere Statur zu geben.

Die Alten gaben ihm das Zeugniſs, daſs er beſonders gut es verſtanden habe, den Affect des Schreckens und der Traurigk. zu erregen.

Aller dieſer Verdienſte um die trag. Bühne wegen, nannten ihn die Athenienſer den *Urheber* (Vater) *der Tragödie.* Nach ſ. Tode hörte der Neid wegen ſeiner Verdienſte auf. Unterſagten gleich die Athe-

Athenienser bey dem Feste des Bacchus Tragödien zu spielen, und war es gegen den Gebrauch, so liessen sie doch die Dramen des *Aesch.* auf öffentliche Kosten aufführen; ein Vorzug, der für diesen Dichter nicht wenig ehrenvoll war. *Themistocles* achtete seine poetischen Arbeiten so sehr, dass er nach dem Tode des Aesch. den *Phrynichus* bewog, einige derselben von neuem aufführen zu lassen. Man errichtete ihm Ehrensäulen, und Rhapsoden sangen die schönsten Stellen seiner Trauerspiele, wie man bisher mit *Homer's* Epopöen gethan hatte. *Aristophanes*, welcher den *Aesch.* für den ersten der Dichter hielt, legt *) dem jungen *Strepsiades* die Worte in den Mund:

Εγω γαρ Αισχυλον νομιζω πρωτον εν ποιηταις,
ψοφȣ πλεων, αστυςατον, ςομφακα, κρημνοποιον.

Der König *Ptolemäus Evergetes* schätzte die Tragödien des *Aesch.*, des *Euripides* und *Sophocles* so hoch, dass er dieselben v. den Atheniensern sich ausbat, ihnen deshalb 15 Talente zum Unterpfande darlegte, sie abschreiben liess und nachher ihnen diese Summe schenkte. —

III. *A.* schrieb 70 (nach *Suidas* 90, nach *Fabricius* Bibl. graec. Vol. II. p. 176—184, woselbst die Titel sämmtlicher Stücke vorkommen, eben so viele) *Trauerspiele*, 5 *Satyren*, oder eine Art von Lustspielen, und — *Elegien*. Von den *Trauerspielen*, die er auf die Bühne brachte, erhielten nur 13 die Ehre des Sieges. Man weiss die Namen seiner Mitbuhler (den *Sophocles* ausgenommen) nicht. Von denselben sind nur *sieben* übrig. Die *Satyrspiele* und *Elegien* sind sämmtlich verloren gegangen.

*) In den Wolken v. 1369 f.

Die 7 vorhandenen *Tragödien* sind: 1) Προμηθευς δεσμωτης, *der gefesselte Prometheus*, oder *Prometheus in Fesseln*. Diess Stück ist von einem andern, welches den Titel Προμηθευς λυομενος führte, verschieden, aus welchem einige class. Schriftsteller, z. B. *Cicero* (quaest. Tusc. L. II, Cap. 10.) 2 Stellen, und zwar 22 von ihm in's Lat. übersetzte Verse anführen. Dieses (letztere) Stück ist verloren gegangen; 2) Ἑπτα επι Θηβας, *sieben* (Helden) *gegen Theben*; 3) Περσαι, *die Perser*, welchen Titel dieses Stück deshalb führt, weil die Perser ein Chor formiren; 4) Αγαμεμνων; 5) Χοηφοροι, *Choephoren, inferiae*, die *Opfernden;* 6) Ευμενιδες, die *Furien*, in diesem Stück wurde ein Chor von 50 Furien auf die Bühne gebracht, die ein solches Schrecken verursachten, dass die Kinder vor Schrecken starben und die Frauen zu früh gebaren!! Diess hatte zur Folge, dass hernach der Chor auf 15 Personen herabgesetzt wurde; und 7) Ἱκετιδες, (*die Iketiden*, oder auch die *Danaiden*) die *Flehenden*.

Von allen diesen ist *Prometheus* das Meisterstück des *Aesch.* Die darin zum Grunde liegende Fabel beruht ursprünglich auf Allegorie; nur hat *Aesch.* dieselbe in diesem Stücke nicht als Allegorie vorgestellt. Er nahm die Tradition so, wie er sie fand. Es fängt nämlich diess Stück mit der Bestrafung des vom Jupiter abgefallenen Titanen, des *Prometheus* an, indem jener ihn an einen Felsen schmiedet. Man sieht, wie der Stolz und die Unbiegsamkeit des *Prom.* steigt, wie sein Unmuth und s. Klagen wachsen; wie sich ihm *Oceanus* zum Vermittler darbeut, aber abgewiesen wird; wie er durch die *Jo* in seiner Meinung v. d. Ungerechtigkeit *Jupiter's* bestärkt wird, und immerfort — zuletzt noch in seiner Unterredung mit *Hermes* Verachtung und Trotz gegen seinen Feind darlegt. *Aesch.* gibt hierin ein erhabenes Schauspiel

von

von einer Geisteskraft, die sich gegen die peinlichsten Leiden erhebt, und sich durch keine Gewalt, selbst nicht durch die Macht der obersten Gottheit beugen läfst. — In den *sieben vor Theben* ist nicht der Zweykampf der beyden Brüder des *Eteocles* u. s. f., sondern die Gefahr und die Rettung der Stadt die Hauptsache. Durch den Zweykampf wird der Knoten der Handlung geschürzt. Die eine Hälfte des Stücks nämlich legt die Besorgnifs über die bevorstehende Schlacht dar, und theilt die Gebete und die Gelübde des Chors mit; die andere beschreibt die Schlacht selbst, verbunden mit dem Klaggesange bey den Leichnamen der Söhne des *Oedipus*. Die Beschreibung der Rüstungen zur Schlacht macht fast die Hälfte des Stücks aus. Die Handlung ist in diesem Stück mehr verwickelt und durchgeführt, als beym *Prometheus*, nur kostet es dem Aesch., wie man es ihm anmerkt, Mühe. Alles das, was nach dem Tode der beyden Heerführer vorgeht, scheint überflüssig, wenn man sich nicht an die Sitten jener Zeiten erinnert, wo das Betrauren und Beklagen der Verstorbenen oder Gebliebenen noch als ein Theil der Haupthandlung angesehen wurde. —

Die *Perser* ist mehr eine Cantate, als ein Trauerspiel; aber es ist deshalb, dafs in demselben einige comische Züge vorkommen, keine Comödie. Es ist dieses Stück durch die Niederlage des persischen Heers bey *Salamis* veranlafst, welche aber nicht der Gegenstand dieses Stücks ist, sondern die Besorgnifs des Volks und *Atossen's* um das entfernte Heer und um den König, die Nachricht von der unglücklichen Schlacht, die Weissagung ähnlicher Unfälle, und die durch alles dieses erregten Gefühle des Schmerzes und der Furcht. Hauptsächlich hat es *Aesch.* mit dem Ausdruck der Ahnung, welche der schrecklichen Nachricht vorangeht, und des Schreckens, wel-

cher ihr folgt, zu thun. Zugleich stellt er die Folgen des Uebermuths und eines thörichten Vertrauens auf königl. Schätze, Macht und Volksmenge dar. Das Stück zweckt zum Lobe und zur Ehre der Griechen ab, und die Handlung ist in den Pallast des *Xerxes* verlegt *).

Im *Agamemnon* sieht man diesen grossen König durch die Streiche seines Rivals fallen, und in diesem Stück ist das Benehmen der Prophetin *Cassandra* meisterhaft geschildert. Alles ist feyerlich und die Chöre sind voller erhabenen Gedanken, von den Strafen der Götter, von der Gerechtigkeit und ehlichen Treue.

Von den *Choephoren* ist der Inhalt der Mord des *Aegistheus* und *Clytemnestra's*. *Orest* kommt unerkannt nach *Argos*, um, dem Befehle des Orakels zufolge, den Mord seines Vaters zu rächen. *Electra* unterstützt durch ihr Zureden seinen Entschluss; und er führt ihn, ohne Widerstand zu finden, aus. Alles geht leicht und gefahrlos von statten; und bey diesem einfachen Gange ist es nur die Grösse der Begebenheit an sich, das Schrecken, welches die Vorstellung eines Muttermords begleitet, was das Interesse erhält. Denn diess Stück hat keine Verwickelung. Durch die edle Einfalt des Plans, durch die Erhabenheit der darin geschilderten Charaktere, durch Adel der Gefühle und die tragische Lage der handelnden Personen, bringt dieses Stück die sanftere Rührung hervor, die der Zweck des tragischen Drama's ist. — In dem Stück: *die Eumeniden*, welches richtiger *der Streit der Furien und des Apollo* betitelt seyn sollte, werden die *Eumeniden* als Ankläger des *Orest* in einem Rechtshandel aufgeführt, indem es ihrem Ansehen bey den

*) S. *Wieland's attisches Museum* 4ten B. 1stes Heft.

den Göttern und ihrer Macht über die Menſchen gilt; es wird aber *Oreſt* — ſeiner grauſamen Handlung ohngeachtet (weil *Aeſchylus* dem Stolze ſeiner Nation ſchmeichelt) von der *Minerva*, als der Schiedsrichterin, losgeſprochen. — In den *Danaiden* (*Iketiden*) macht das Schickſal derſelben den eigentlichen Gegenſtand dieſes Stücks aus, in welchem mehr Verwickelung als in den übrigen Stücken herrſcht, in welchem aber nicht die Handlung beendigt worden iſt. *Danaus* iſt nämlich mit ſeinen Töchtern aus Aegypten geflohen, um dem ihn verfolgenden Bruder zu entgehen. Als er in *Argos* Schutz ſucht, iſt der König deshalb bedenklich, aber nach Bewilligung des Volks nimmt er ihn und ſeine Familie auf. Nun erſcheint ein fremdes Schiff an der Küſte, welches den Danaiden befiehlt, ihm zu folgen, und als zu einer gewaltſamen Abführung geſchritten werden ſoll, widerſetzt ſich der König von *Argos* dieſer Unternehmung und verſichert auf's neue die Danaiden ſeines Schutzes. Sie erſcheinen als Frauenzimmer von den beſten weibl. Eigenſchaften und auch als dankbar. Wahrſcheinlich iſt dieſs Stück eins der früheſten Stücke des Dichters, denn man erkennt darin die Kindheit der dramatiſchen Kunſt bey jedem Schritte.

IV. *Das Eigene der Aeſchyliſchen Trauerſpiele.*

S. *Bibl. der alten Lit. und Kunſt.* 8tes St. Gött. 1791. 8. S. 1 — 14. „über die dramatiſche Kunſt des Aeſchylus," *von Heeren.*

Von der *mangelhaften* Seite erſcheinen ſie *überhaupt* in einem ungemein *groſsen* Abſtande von dem, was bey uns ein Trauerſpiel iſt *). Man ſieht in den-

*) Nachtr. zu Sulzers Theorie etc., oder Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen, 2ter Band, S. 229—

denſelben noch viel Rohes, Rauhes und Ungeordnetes, oder ſie tragen die Spuren der alten — unvollkommenen Geſtalt des Trauerſpiels, ſelbſt das Rohe in der Denkungsart des Zeitalters noch an ſich; denn

1) Einfachheit charakteriſirt ſeine Trauerſpiele, die faſt nur dramatiſche Bilder ſind. Die Handlung ſelbſt iſt äuſserſt ſimpel; ſie hat zwar eine groſse, aber einfache Begebenheit zum Gegenſtande, welche faſt ohne alle Vorbereitung und ohne Entwickelung anfängt, oder die Vollendung ſogar vorausſetzt, wie z. B. in den *Perſern.* Wenn man aus den vorhandenen Stücken auf die übrigen des Aeſch. ſchlieſsen darf, ſo hatten ſie alle *3 Epiſodia* oder Zwiſchenhandlungen zwiſchen zwey eigentlichen Chorgeſängen. Im letzten Act kommt es erſt an die bezweckte groſse Begebenheit. Denn im 1ſten beſtimmte er den Ort und die Zeit, und individualiſirte die Handlung. Der 2te war bloſs eine Epiſode, die in keiner nothwendigen Verbindung mit der Haupthandl. ſtand. Bloſs in den *Eumeniden* und *Choephoren* läuft die Handlung durch das ganze Stück ununterbrochen fort, weil Aeſchylus in denſelben vielleicht einem alten epiſchen Gedichte folgte. In jedem ſeiner 3 Acte lieſs er eine neue Perſon auftreten, eine Eigenheit, welche eine Folge des griech. Drama war.

2) Er gebraucht zu wenig handelnde Perſonen und ſtellt doch eine groſse Zahl von Zeugen der Handlung auf. Er vermeidet mehr als alle Tragiker

229—277: „V. d. Verſchiedenh. d. griech. und deutſchen Trauerſpiele.

gikers alle Weitſchweifigkeiten, bringt ohne alle Schürzung und Auflöſung der Knoten, eigentl. Epiſoden und Kataſtrophen oder Unwahrſcheinlichkeiten, Verwickelungen, Wiedererkennungen, ohne künſtliche Verbindung der 3 Epiſoden. Durch die im erſten Act ſchon beſtimmte Localität und Feſtſ. der Zeit iſt ſchon für den 3ten Act alles zum Ausg. des Stücks bereitet; der 2te Act hängt ſo leicht dazwiſchen, daſs er unbeſchadet der Handl. herausfallen könnte. Selbſt in den *ſieben vor Theben* iſt die Handlung nicht ungebührlich ausgedehnt und Act. 5. iſt nicht überflüſſig. Denn ohne die Beſtimmung des Schickſals der nicht mehr lebenden Söhne des Oedipus war die Handl. unvollſtändig.

3) Aeſch. webt oft lange und umſtändliche Erzählungen ein, denen man es anſieht, daſs er *epiſche Dichter* vor ſich hatte, die er benutzte und nachahmte. Seine Stucke ſind noch zu erzählend.

4) *Der Chor* ſpielt bey ihm eine weit wichtigere Rolle, als bey den folgenden Tragikern. Dieſer Theil iſt in ſ. Stücken immer der hervorſtechendſte und vom Dichter ſelbſt mit einer entſchiedenen Vorliebe bearbeitet. Er macht bey ihm durch die genaue Verkettung mit der Fabel des Stücks das wahre Intereſſe des Ganzen aus. Der Chor iſt ihm ein Glied der thätigen Kräfte. Er ſtellt denſelben als Zeugen der Begebenheit in einer fortwährenden Spannung über den Ausgang der Handl. dar. Die Gefuhle, die Aeſch. durch den Chor darlegt, erhöhen die Wichtigkeit der Handlung, und ſcheinen dadurch mit zu derſelben zu gehören. Der Chor iſt gleichſam der Spiegel, der die Gröſse des Factums ſehen

ſehen läſst. Kurz, derſelbe iſt des Dichters Vertrauter von Allem, Stütze der Unglücklichen, Rathgeber der Könige und Schrecken der Tyrannen. Wäre dieſe Einrichtung nicht getroffen, ſo fehlte es auch den langen Geſängen an Intereſſe. So aber kann man ſie nicht ohne Nachtheil vom Ganzen trennen. Sie ſind genau mit dem Vorhergehenden verbunden und bereiten oft auf das Folgende vor. Gewöhnlich aber zwecken ſie darauf ab, die Rührung, welche aus den Begebenhh. ſelbſt entſteht, noch mehr zu erhöhen: denn ſie drucken die beſtimmten, durch die Beſchaffenheit der Umſtände hervorgebrachten Gefühle aus. Dieſe Chöre ſind nur in der Stelle verſtändlich, in welcher ſie ſtehen. In denſelben wechſeln die Accente der Andacht und einer gläubigen Ergebenheit mit den Tönen der Furcht, des Mitleids und des innigſten Schmerzes ab *).

5) Weil *Aeſch.* lange die Waffen geführt hatte und ein Zeuge von vielem Blutvergieſsen war, oder ſich zu ſehr nach epiſchen Dichtern richtete: ſo iſt er nicht bloſs im Ausdruck neu und feyerlich, ſondern ſehr — ja zu kühn und zu hoch, und dadurch ſagt er faſt nichts. Er verfällt in Dithyrambiſchen Schwulſt und ſpricht bis zum Fehler erhaben; thürmt feyerlich Worte auf und adelt den tragiſchen Jargon. Seine Reden ſind nicht bloſs ſtark, ſondern ungewöhnlich, ſeine Ausdrucke übertrieben und unnatürlich. Seine Bilder, worin er unerſchöpflich iſt, ſind zu entfernt von der Sache, die ſie verſinnlichen ſollen,

*) Vgl. *Heeren's* Inauguraldiſſ. de Chori Graecorum tragici natura etc.

sollen, seine Metaphern zu gewagt und seine Wortzusammensetzungen schwerfällig und ungestaltet. Das alles ist auch da der Fall, wo er keine heftige Leidenschaft schildert, auch ausserhalb den Chorgesängen. Dass er die Sprache seinen Charaktern anpasste, war löblich, aber er versteigt sich im Kuhnen. Er erlaubt sich alles, wozu seine Kraft ihn verleitet. Man sieht ihm die Erhabenheit seines Geistes und seine Nachahmung der *Iliade* an, (er selbst nannte seine Stücke *die Ueberreste von den göttl. Mahlzeiten Homer's*), und wenn ihm gleich zuweilen der Pomp der epischen Sprache gelingt, so sinkt er doch auch zuweilen, wenn ihm ein comischer und unedler Ausdruck entwischt, und ein kleinliches Wortspiel sich einschleicht, dann zum Bombast herab, wenn er sich am meisten zur Grösse erhoben zu haben glaubt. *Durch die übertriebenstarken Ausdrücke und dadurch, dass er den Dialog abbricht, ist vieles in seinen Stücken dunkel und räthselhaft.* Die zu weit getriebene Kürze, die neuen, kühnen — entlegenen Bilder und seine neu erfundenen oder neugesuchten Wörter erhöhen diese Unverständlichkeit. In der hohen Kühnheit und dem zu starken Enthusiasmus des *Aesch.* liegt der Grund der übertriebenen kühnen Sprache desselben, und nicht darin, dass er ein Pythagoräer war. Denn dass er die Philosophie derselben wählte, setzt schon Hang zum schwärmerisch Erhabenen voraus. Sein Geist musste gewiss für diese Art der Philosophie gestimmt seyn.

6) Selbst in der Erfindung der *Charaktere* liebt er das Riesenmässige und Hochtrabende. Sie sind kühn und fast immer gross, sey es nun im Guten oder im Bösen; er schildert starke Menschen,

schen, d. h. M. ohne Furcht, voll von unersättlicher Ehrbegierde, Kampflust und Patriotismus. Gewiss wollte er damit seine Zeitgenossen zu ähnlichen M., zu einer Zeit bilden, in welcher Griechenland um seine Freyheit zu kommen im Begriff stand. Unnatürlich scheint der Char. des *Prometheus* zu seyn, welcher dem Jupiter trotzt. — Zu sehr versteigt sich seine Phantasie in die unbekannte Welt, ganz gegen alle Erfahrung aus der wirklichen. Deshalb läfst er gern die Götter mit den Sterbl. umgehen, und einmal gestattet er sich's sogar, allegorische Wesen, die *Kraft und Stärke*, als Diener des Jupiters und als Begleiter des Vulcans im *Prometheus* auf die Bühne zu bringen. Er gebraucht dabey so starke und grelle Farben, dass er über der Energie des Ausdrucks widrig und unschicklich wird. Das Abentheuerliche und Gräfsliche — selbst bacchische Begeisterung ist in seinen Stücken nicht zu verkennen. Man vermisst oft die Grazien, ja zuweilen ist sein Ausdruck so wenig wohlklingend, als correct. Er ist ein solcher Freund von dem in die Augen fallenden Pomp, dass er schon vom Anfang des Stücks an die Leser zur Ahnung der Wichtigk. und Gröfse der kommenden Auftritte dadurch zum Voraus weckt, die Neugier reizt und die Einbildungskraft spannt. Durch seine Prunk- und Schreckensscenen erschüttert er mehr, als dass er rührt. Bloss diejenigen Begebenheiten wählt er aus, die ohne den Zauber der Poesie, und ohne die durch die dramatische Darstellung bewirkte Rührung schon durch die blofse Erzählung mit Erstaunen und Schauder erfüllen. Oft zeigt er sich wie wild, z. B. in der Ermordung der *Clytemnestra* durch ihren Sohn

Sohn *Aegisth.* Er erregt daher mehr Furcht und Bewunderung, als — (und diess sehr selten) Rührung und Mitleid. Sein Hang zum Wunderbaren und Ungewöhnl. fand entweder in der wirklichen Welt zu wenig Stoff, und er schildert daher die Gestalten der idealen Welt nach Belieben, oder er fand in den epischen Dichtern, wie bloss die Götter die Handl. der M. bewirkten und leiteten, und dieses war zugleich seinem Genie ganz angemessen. Uebermuth, Selbstgenügsamkeit und Vertrauen auf eine hinfällige Macht und Grösse im Gegensatz und Streit mit einer unerschütterlichen Macht höherer Kräfte zu schildern — darin lebt und webt er. *Kurz Kühnheit und rohe Grösse bezeichnet seine Stücke.* Ueberall flicht er das Alles bändigende Schicksal ein, und dadurch erhebt er seine Mährchen über die gewöhnlichen Mordgeschichten. Er verbindet auch die übernatürlichen Motive, z. B. die Orakelsprüche mit den natürlichen, und zwar mit vieler Kunst. Die Handl. der meisten Stücke ist auf Orakel gegründet.

7) Er vernachlässigt die Einheit der Zeit und des Orts. Vorzüglich findet man dieses in den *Eumeniden* und im *Agamemnon.* Er hat mehr die Einheit der Hauptperson, wie in der Epopöe geschieht, vor Augen, und man sucht die Schönheiten eines regelmässigen Plans in seinen Stücken vergebens. Erst späterhin ist die Regel: „in einem Stücke muss Einheit herrschen," von den folgenden Dramen abstrahirt worden.

8) Seine *Sprache* ist reich an Beywörtern, welches wieder die Nachahmung *Homers* anwinkt. —

9) Seine Philosophie ist: daſs er ein blindes Geschick annimmt, welches die Mensch im Glücke und Unglück begleitet; daher lehrt er die falschen — glänzenden Glücksgüter verachten und dem Elend und Miſsgeschick trotzen. —

Aesch. aber läſst sich auch aus einem *günstigen Gesichtspunkte* betrachten. Er erscheint als ein *Originalgenie*, und zwar sieht man dieſs sowohl aus seinen Schilderungen, als auch aus der Darstellung seiner Empfindungen und aus der Mittheilung seiner Sentenzen.

Wer muſs nicht die *Kühnheit seines Geistes* bewundern? Ist es nicht Gröſse seiner Kunst, daſs er mit einer *gleichförmigen Energie* die Leidenschaften der handelnden Personen ein ganzes Stück hindurch zu schildern fähig ist? Daſs dieſs bey jener erwähnten Kühnheit im Ausdr. u. s. w. unangenehm fällt, das muſs man freylich hievon abziehen. Schon im Anfange der Handl. weiſs er die Erwartung in eine hohe Spannung zu setzen, und eben so den Ausgang treflich vorzubereiten. Die höchste Kraft des Ausdrucks vereinigt sich bey ihm mit der höchsten Zweckmäſsigkeit der Gedanken und Empfindungen. In der Motivirung des Entschlusses übertrifft er die folgenden Tragiker.

Sehr schön wuſste er durch die Beziehungen auf das Locale, z. B. in den *Persern* und *Eumeniden*, wo die Gründung des Areopagus vorkommt, seinen Stücken ein eigenes Nationalinteresse zu geben und dem Stolze seiner Landesleute zu schmeicheln: daher jene beyden Stücke gewiſs für den Beyfall Athens bestimmt waren.

Viele einzelne erhabene *Schönheiten* findet man in seinen Stücken, vorzüglich in seinen *sieben vor Theben*

und mehr noch im *Agamemnon.* Er arbeitete ſtets auf den Ausdruck, wobey er tiefe Wirkung des Ganzen bezweckte. Als ein Grieche von Verſtand, Gefühl, Phantaſie und groſser Kunſtkenntniſs erreichte er dieſen Zweck auch in den *Perſern.*

Was die *einzelnen Stücke* des *Aeſch.* in Rückſ. ihrer Vorzüge betrifft: ſo iſt vom *Prometheus* deshalb ſchon oben S. 248 f. die Rede geweſen. In der anſcheinenden Verwegenheit des *Prometheus* liegt keine Gottloſigkeit: denn Jupiter ſtellt das Schickſal vor, welches man ſich hart, unbarmherzig und oft als miſsgünſtig dachte, und es, ohne ein Verbrechen zu begehen, grauſam und tückiſch nannte.

Vgl. *J. A. Starkii de Aeſchylo et in primis ejus tragoedia, quae Prometheus vinctus inſcripta eſt, libellus. Goett.* 1763. 4.

In den *ſieben vor Theben,* (es iſt ein zweckmäſsig und kunſtvoll bearbeitetes Stück), findet man ſtark gezeichnete Charaktere, heroiſche Bilder, Gemälde von Schlachten und eroberten Städten, und Pindarähnlich geſchriebene Chöre. Faſt ruht der Geiſt des *Homers* und des *Tyrtäus* auf dieſem Stücke. Kann man ſich wohl ein rührenderes Schauſpiel denken, als die Töchter eines ganzen Volks, hingeworfen vor dem Altar der Götter, von einer ſtaubichten Wolke und von dem Geräuſche eines herannahenden Heeres erſchüttert, ſchüchtern wie die zärtlichen Tauben für ihre Jungen im Anblick eines Stoſsvogels?! Wie edel — wie ſanft und ſittſam beſcheiden erſcheinen die Thebanerinnen! — Die Anlage von den *Perſern* naht ſich dem alten Epos. Es iſt dieſs Stück voller Moral und voll von Ernſt. Im Xerxes wird der durch die Götter gedemüthigte Stolz und die Tollkühnheit geſchildert, und die Mutter des Königes

ges als gerecht und zärtlich vorgestellt. Man findet keinen Gedanken, welcher nicht eines Weisen und Helden würdig wäre.

Im *Agamemnon* findet man auch starke — sich behauptende Charaktere. Alle sind Griechenseelen, voll Patriotismus, Edelmuth und Hochgefühl; alle zeigen sich religiös und grofs im Thun. Uebrigens ist gegen die Einheit der Dauer verstofsen u. s. w. *) — In den *Choephoren* ist zwar die Ermordung der Mutter durch den Sohn empörend, aber *Aesch.* weiss doch überall den Zorn der Gottheit gegen Verbrecher und einen Abscheu gegen die Verrätherey und andere Laster einzustreuen. Die Wiedererkennung des *Orestes* und der *Electra* v. 233, die Vorstellungen von den sanften Empfindungen einer aufrichtigen Liebe und die erhabenen Gedanken von der Tug. und Unschuld sind rührend. — In den *Eumeniden* sieht man auch viele Vorzüge, z. B. die bescheidene Zurückhaltung des *Agamemnons* gegen die *Cassandra* gibt diesem Helden einen vorzüglichen Glanz. Der Prolog, in welchem die delphische Priesterin spricht, ist voller gelehrten Anspielungen auf damals bekannte (gröfstentheils jetzt unbekannte) Mythen über das Orakel zu Delphi.

In den *Danaiden* ist die Unschuld rührend und liebenswürdig dargestellt. Die edelsten Gedanken. In den Chören liest man die edelsten Gedanken mit einem pindarischen Schwunge, z. B. die Wege Gottes weifs keiner. Er sieht mit Abscheu auf die Verfolger der Unschuld. Das weibliche Geschlecht muss, (diess zeigen die *Danaiden*) Bescheidenheit, Zurückhaltung und Keuschheit in sich vereinigen. Die Rechte der Gast-

*) S. *Leben Lessing's* 3ter Th. S. 258, 59.

Gaſtfreundſchaft dürfen nicht verletzt werden, ſelbſt der König muſs ſie und die verfolgte Unſchuld, ſelbſt mit eigener Lebensgefahr ſchützen. Das Gebet der dankbaren Danaiden für das Wohl des Königs und Staats, der ſie aus den Händen ihrer Verfolger befreyet, iſt rührend. —

V. *Ausgaben.*

A) *Aller VII Trauerſpiele.*

Die *beſte*, wenn gleich noch keine vollendete A. iſt die *Schütz'ſche*, und zwar ſowohl die gröſsere, als noch mehr die bequeme Handausgabe. Von *jener* erſchien die 2te A. unter dem Titel: *Aeſchyli Tragoediae, quae ſuperſunt ac deperditarum fragmenta. Recenſuit, varietate lectionis et comment. perpetuo illuſtravit, ſcholia graeca, apparatum hiſtoricum et Lexicon Aeſchyleum adjecit Chriſt. Godofr. Schütz. Vol. I. Prometheus vinctus, et ſeptem adverſus Thebas; Vol. II., Perſae et Agamemnon. Halae* (bey Gebauer) *1799.* (eigentl. 1800) *und 1801. gr. 8. Vol. III, Choephorae, Eumenides, ſupplices, ib. 1803. gr. 8.*, alle 3 Bände 6 Rthlr. 6 Ggr.

Die *erſte A.* erſchien Vol. I — III., Halae 1782–84 und 1794, (Vol. III. wurde erſt 1797 ausgegeben, wenn gleich 1794 auf dem Titel ſteht) in gr. 8. Die *2te A.* iſt ein unveränderter Abdruck der erſten A., nur ſind die Druckfehler verbeſſert, der Text bey jedem Bande zuerſt mit einem beſondern Titel verſehen und beſonders paginirt, ſo daſs ſolcher auch beſonders gebunden werden kann, und dann folgt der *Commentar* unter dem Titel: *C. G. Schützii in Aeſchyli Tragoedias, quae ſuperſunt et deperditarum fragmenta, commentarius.* Der Druck iſt ſchöner als in der erſten A. Unter dem Texte (bey welchem Hr. Sch.

der *Brunkiſchen* Recenſion, nur nicht ängſtlich folgt, und bey welchem die von *Stanley*, *Askew*, *Burton* und *Brunk* verglichenen, 2 Moskauer Handſchriften, ein Codex aus Wittenberg, einer aus Wolfenbüttel, die meiſten alten Ausgg. und Ausleger verglichen und benutzt worden ſind) ſtehen die Varianten, die verſchiedenen Verbeſſ., kurz und in wenigen crit. Bemerkungen. Hie und da iſt der Text unnöthig verändert. Der mit tiefer und groſser Gelehrſamkeit angefüllte Commentar enthält crit., grammat. und erläuternde Anmm., in welchen ſowohl der Sinn von einzelnen Wörtern und Sentenzen, als auch von den Sachen, von dem Gehalt und v. d. Beſchaffenheit der einzelnen Stücke, der vorkommenden Mythen und ſ. w. ausführlich angegeben wird. Der Hr. Herausg. legt in dieſer A. eine richtige crit. Sprachkenntniſs, ein ſehr feines poet. Gefühl, einen geläuterten Geſchmack, eine richtige Beurtheilung der poet. Schönheiten im Ganzen und in einzelnen Stellen dar. Aber man vermiſst doch im Comment. bey aller Ausführlichkeit hie und da Erklärungen über einige Stellen, und anderwärts ſind unnöthig-ausführl. Erklärungen, ſo wie hie und da etwas Geſuchtes mit Uebergehung des zunächſt liegenden Sinnes oder der nächſten Erklärung. Die angehängten Excurſe enthalten ſehr ſchätzb. Abhh., die in naher und entfernter Beziehung mit dem Inhalt der 7 Tragödien ſtehen. Das *Lexikon* über den Aeſch. wird, wie die Fragmente von dieſem Dichter, im 4ten B. nachfolgen.

Die *Handausgabe* hat zur Aufſchrift:

Aeſchyli Tragoediae ſeptem. Denuo recenſuit et verſionem lat. adjecit C. G. Schütz. Vol. I. Prometheus vinctus, ſeptem adverſus Thebas, Perſae, ſupplices; Vol. II. Agamemnon, Choëphorae, Eumenides. Halae (bey Gebauer) *1800. gr. 8.* 2 Rthlr. 18 Ggr.

Dieſe

Diese hat Vorzüge vor der grossen Ausgabe in Hinsicht des Textes, der noch mehr als in jener und zwar nach dem Text in der Ausg. von *Rich. Porson* *) und *Wakefield* (in desselb. delectu Tragoediar. etc. Lond. 1794. gr. 8. T. I. II.), desgl. nach einem Gudischen Codex, nach einer mit Randanmerkungen von *Ezech. Spanheim* versehenen Ausgabe, und in Rücksicht der trefl. *Hermannschen* metrischen und seiner eigenen Verbess. sehr berichtigt worden und demnach als eine ganz eigene Recension anzusehen ist. Sie hat auch die unter dem Text in gespaltenen Columnen befindliche lat. Uebersetzung, welche sich genau an das Original hält, so wie durch die in jedem B. noch besonders aus *Stanley's* und *Porsons* A. gezogene Variantenlese Vorzüge, und es sind auch einige Stellen anders und besser erklärt, als in der grösseren Ausgabe. Die Rechtschreibung ist richtiger, die Abtheilung mancher Stelle besser, und das Metrum sehr berichtigt. Manche richtigere Lesart ist an die Stelle der älteren aufgenommen, und es sind die in der grösseren A. ohne hinlängliche Gründe verworfenen alten Lesarten hie und da wieder hergestellt worden.

Seit der Erscheinung dieser A. ist aber schon verschiedenes zu einer noch grösseren Berichtigung des Texts geleistet; so wie sich noch in den alten Schrift-

*) Diese prachtvolle Ausg. desselben ist betitelt: Αἱ τȣ Αισχυλȣ τραγῳδιαι ἑπτα. *Et docuit magnumque loqui, nitique cothurno.* Glasg. 1795. kl. fol. 4 Pfund Sterl. 4 Schill. Sie hat für den Critiker viel Werth, wenn gleich die im Text vorkommenden Veränd. nicht nach Handschriften, sondern ex ingenio gemacht worden sind, und der Text nicht hinlänglich, selbst auch nicht von Druckfehlern gesäubert worden ist.

ſtellern zerſtreut befindliche Lesarten nachtragen laſſen. Einige Stellen bedürfen einer neuen noch glücklicheren Behandlung.

Prof. *Hermann* in Lpzig wird eine neue Ausg. beſorgen, von welcher ſich nach ſeiner Ausg. der Eumeniden (ſ. unten) viel erwarten laſst.

Fr. *J. Gbr. de la Porte's du Theil's* mit einer franzöſ. Ueberſ. verbundene Ausgabe, unter dem Titel: *Aeſchyli Tragoediarum Reliquiae, quas ad Londin. quidem Edit. fidem, ſed exhibitarum in caeteris editt., nec non* in *quibusdam manuſcr. exempl., lectionum var. diligenter ponderata recenſ., notis illuſtravit ac denuo edidit etc.* T. I. II. Paris 1795. 8, mit 8 Kupf.*) iſt zwar correct und ſchön, aber in Verbeſſ. des Textes, welcher nach Stanley's Ausg. abgedruckt worden iſt, ohne Werth. Die Ueberſ. iſt treu und nicht ſchlecht, auch weit beſſer als die von *le Fr. de Pompignan*, Paris 1770. 8, auch in deſſelben oeuvres, Vol. I — VI. Paris 1786. 8.

B) Ausgaben der einzelen Stücke.

Von mehreren Stücken: *Aeſchyli Tragoediae, Prometheus, Perſae et VII ad Thebas; Sophoclis Antigone; Euripidis Medea ex optimis exemplaribus emendatae, graece, cum Notis crit.* ex *Edit. R. P. Fr. Brunk. Arg. 1779. 8.*, desgl. Πενταλογια *ſive tragoediarum graecarum delectus, cum adnott. Jo. Burton, Ed. 2da cui obſervatt., indicemque graecum longe auctiorem et emendatiorem adjecit Th. Burgeſſ. T. I. II. Oxon. 1779. 8.*

Vom *Prometheus in Feſſeln* iſt bis dahin die beſte A. von *C. G. Schütz* unter dem Titel: *Aeſchyli Prometheus*

*) Auch unter dem Titel: *Theatre d' Eschyle, traduit en françois, avec des notes philol. et deux diſc. critiques etc.*

theus vinctus, cum ſcholiis graecis et lectt. var. In uſum academiarum et ſcholarum edid. etc. Halae 1781. 8. Nur iſt der Text der des *Stanley*, *ſo wie ihn Corn. Paw, Hagae Com. 1748. 4.* edirt hat; die Scholien und Varianten ſind von der *Aldiniſchen und Robertelliſchen* Ausgabe 1518 u. 22. —

Von den *Eumeniden* beſorgte *G. Hermann* eine vortrefliche Ausgabe unter dem Titel: *Eumenides, ſpecimen novae rec. Tragoedd. Aeſchyli, edidit etc. Lipſ.* (*b. Fleiſcher* d. jüngeren) *1799. gr. 8.* 6 Ggr., enthält bloſs den Text, iſt aber reich an äuſserſt wahrſcheinlichen und ächterit. und treflich - metriſchen Verbeſſ., vorzüglich in den Chören, die völlig umgeändert ſind. Es ſind attiſche Formen eingeführt, die Interpunctionen ſind verbeſſert, ſo wie die Lesart. Hr. *H.* ſcheint in crit. Berichtigungen u. metr. Verbeſſ. weit glücklicher zu ſeyn, als Hr. Hofr. *Schütz*, wiewohl ein Theil dieſer Verbeſſ. den Bemühungen deſſelben und *Wilh. Canter's* zuzuſchreiben iſt.

Agamemnon ſteht 1) in

Fr. A. Wolf's tetralogia dramatum graecorum: Aeſchyli Agamemnon, Sophoclis Oedipus rex u. ſ. w., *in uſum lection. etc. Halae* (im Waiſenh.) 1787. gr. 8. 16 Ggr.,

iſt in Rückſ. des Agamemnons vom Aeſch. ein Abdruck aus der *Schütz'ſchen* Ausg.; aber correct. —

2) in *Göſs* Comment., ſ. unten bey den Commentaren. —

VI. *Commentare.*

Der Scholiaſt des Aeſch., oder die in *Bentley's* Ausg. Lond. 1664. fol. befindlichen griech. *Scholien* ſind kaum brauchbar.

Vom *Schütz'schen Comm.* bey s. grössern Ausg. s. oben S. 261

Godofr. Hermanni observ. crit. in quosdam locos Aeschyli et Euripidis, Lips. (bey Fleischer. jun.) 1798, gr. 8. 8 Ggr. (10½ B.), haben in Rücksicht der crit. treflichen und glücklichen (mit unter aber zu kühnen) Verbesserungen des Textes vom *Prometheus*, *v. d. 7 gegen Theben* und den *Choephoren des Aesch.*, grossen Werth.

J. F. D. Göss Diss. I. II. complectentes commentationem in Aeschyleum Agamemnonem. Erl. 1793. 8. 6 Bogen; dess. Diss., seu commentationum in Aeschyleum Agamemnonem continuatio, ibid. 1794. 8. 2 Bogen, als Forts., desgl. sein Progr. IVtum: comm. in Aeschyli Agamemnonem. Ansp. 1799. 4., so wie *desselben* observatt. in Aeschyl. Agamemnonem im *Magaz. f. Schulen*, 1. B. 2tes Heft, S. 355—64, enthält durch den berichtigten Text vom Agamemnon des *Aesch.* v. 1—499. mit d. deutschen Uebers. u. e. crit. exeget. Commentar, welcher eine Menge scharfsinniger und geschmackvoller Verbess. und Aufklärungen in sich fasst. —

Kleinere Erläuterungsschriften von *Harles*, *Besenbek*, *Prinzing*, *Schütz* (über die Choephoren und Eumeniden) übergehe ich.

VII. *Uebersetzungen.*

A. Deutsche von allen 7 Tragödien.

Aesch. ist noch nicht recht übersetzbar. Manche Stellen, ja ganze Chorgesänge sind dunkel, von Grund aus verdorben, s. *Leipz. Lit. Z.* (1803. S. 533.)

Alle 7 Tragödien des A. sind bisher noch nicht von einem Gel. in's Deutsche übersetzt vorhanden.

Fr. Leop. Gr. zu Stollberg lieferte von 4 Tragöd. eine Uebers. unter dem Titel:

Vier

Vier Tragödien des Aeſchylos, überſetzt von etc., *mit 16 Kupfern*, Hamb. (b. Perthes) 1802. gr. 8., auf Schreibpap. 2 Rthlr. 18 Ggr., auf Velinpap. 4 Rthlr. (19 Bog.)

Die hier überſetzten Stücke ſind *Prometheus in Banden*, die *ſieben gegen Theben*, die *Perſer* und die *Eumeniden*. Der Dialog iſt in fünffüſsigen Jamben mit untermiſchten Anapäſten, die Chöre und andere in gemiſchten Sylbenmaaſsen verfaſste Stellen ſind bloſs rhythmiſch wiedergegeben. Die Ueberſ. iſt nicht miſslungen, aber auch gar nicht vorzüglich, nicht ſo ganz treu und richtig nach dem Original. Es fehlt, wenn ſich gleich im Deutſchen nicht die Kühnheit, Stärke und Einfachheit des Orig. ganz nachgebildet erreichen läſst, an Beſtimmtheit, Klarheit und Würde. Der rechte Ausdruck iſt ſelten gewählt. Die 16 Kupfer in 8. nach Flaxmann von Hardorf ſind treflich.

Von einzelnen Tragödien.

Vom *Prometheus*

iſt auſser der Ueberſ. von *M. J. G. Ph. Thiele*, die *Schloſſerſche*: — *Prometheus in Feſſeln, aus dem Griech. des Aeſchylus überſ. von Joh. Ge. Schloſſer. Baſel* (bey Thurneyſen) 1784. 8. 10 Ggr., zwar nicht ſchlecht, aber nicht edel genug, u. hat viele Provinzialismen, ſo wie auch ungewöhnliche Ausdrücke; die Chöre ſind am beſten gelungen. Die Anmm. ſind nur für die erſten Anfänger berechnet. Weit beſſer iſt die Ueberſ. von *Wieland* in ſ. *Attiſchen Muſeum*, 3ten B. 3tes St., die treu, wahr, edel und kraftvoll im Ausdruck iſt.

Von den *Sieben gegen Theben* iſt die Ueberſ.

Aeſchylos ſieben gegen Theben, von (Joh.) *Wilh. Süvern*, Halle (b. Renger) 1797. gr. 8., 12 Ggr. in Jamben,

zwar

zwar mehrenth., aber nicht ganz treu, nur nicht ſo kraftvoll, als das Original. Der Versbau hat Härten, Unrichtigkeiten und iſt in der Scanſion fehlerhaft. Das Bilderreiche, Kühne und Belebte des Aeſch. hat durch die Verſe und den verſchiedenen Charakter der deutſchen Spr. ſehr gelitten.

Die *Perſer* hat

J. T. L. Danz: Aeſchylus Perſer überſetzt etc. von etc. Lpzig (b. Schwickert) 1789, 8. 4 Ggr.

ziemlich gut, getreu, nach *Schütze's* Rec. des Textes und da, wo es auf Vermuthungen ankam, nach deſſelben *Commentar*, aber nicht, wie es erforderlich war, metriſch und nicht poetiſch und kraftvoll genug, die Chöre aber am glücklichſten überſetzt. — Die metriſche Ueberſ. vom *P. J.* (*Jacobs*) in *Wieland's Attiſchem Muſeum*, 4ten B. 1ſten Heft S. 1 — 64. iſt meiſterhaft. Denn ſie iſt genau und in einem reinen flieſsenden Ausdrucke und in einer numeröſen Stellung der Worte. Nur gibt dieſe Ueb. doch nicht die ganze Kraft des griech. Rhythmus — dieſen ächten Accent griech. Grazie in der deutſchen Spr. wieder, beſonders vermiſst man in den Chören das hohe, aus der Natur geholte, uns im Griech. entzückende Gefühl. Die Anmm. faſſen trefliche Bemerkungen in ſich.

Vom Agamemnon iſt

G. A. von Halem's Ueberſ. — *Agamemnon, ein Trauerſpiel nach dem Griech. des Aeſchylus,*

in *von Halem's* dramat. Werken, Berl. (b. Voſs) 1794. 8. 19 B. 22 Ggr., N. 3., weit beſſer, als die von *D. Jeniſch*, welche Berl. u. Liebau (b. Lagarde) 1786 in 8. erſchienen iſt. *Jene* iſt ſchon Lpzig

1785.

1785. 8. herausgegeben, aber dort vom Verf. neu überarbeitet und ſehr vervollkommnet worden.

B) *Franzöſ. Ueberſ.*

Ueberh. hält es ſchwer, die griech. Tragiker mit Glück in's Franz. zu überſetzen.

Du Theil's Ueberſ. iſt ſchon oben S. 264. angeführt worden. Sie iſt mit groſsen Veränd. im *Theatre des Grecs* par *Brumoy. Nouv. edit. enrichie par très belles gravures* et *augmentees de la traduction entière des pièces grecques* u. ſ. w., par M. M. de *Rochefort*, du *Theil* et par M**. Vol. I—XIII. A Paris 1785—89. 8. befindlich; jene aber von 1795 iſt ſeine Ueberſ. des Aeſch. in ihrer urſprüngl. Geſtalt. — —

Sophocles.

Vgl. *G. E. Leſſing's* Leben des Sophocles, herausgegeben von *J. J. Eſchenburg. Berl.* (b. Vots) 1790. kl. 8.

I.

Dieſer berühmte — den Beynamen der *attiſchen Biene* führende Tragiker blühte in der glänzendſten Periode des Athenienſiſchen Staats — nach d. *Pariſchen Marmordenkmal* und nach *Saxe* vom 3ten Jahre der 70ſten Olymp. bis zum 3ten Jahr der 93ſten O., nach *Hamberger* aber 40 Jahr ſpäter, oder vom J. d. W. 3494 bis 3584, oder vor Chr. Geb. 490—400; nach *Eichhorn* und *Hamberger* (in ſ. *kurzen* Nachrr. v. d. Schriftſtellern, I. 74.) 495 bis 405 Jahre vor Chr. Geb., d. i. 3489 bis 3579 Jahre der Welt. Wahrſcheinlich lebte er noch einige Jahre früher. Er war aus Athen gebürtig, und zwar aus der Lands-

mann-

mannſchaft, die Κολωνος hieſs, daher er den Beynamen *des Koloniaten* führte. Sein Vater hieſs *Sophilus*, und hatte entweder eine Fabrik oder war ein Schmidt. *S.* wurde ſehr gut erzogen. Die Tanzkunſt und die Muſik lernte er beym *Lamprus*, und in der Dichtkunſt war nicht ſowohl *Aeſchylus* ſein Lehrer, als vielmehr *S.* bildete ſich in der Folge nach *Aeſchylus*. In der *Tonkunſt* brachte er es, wie im Ringen, ſo weit, daſs er in beyden den Preis erhielt. Er war kaum 16 Jahr alt, als er um die von den Athenienſern nach dem Salaminiſchen Siege errichteten Tropäen mit der Leyer (nach Andern — mit der Cither) vortanzte und das Siegeslied abſang. Seine vorzügliche Schönheit machte ihn der Ehre würdig, Anführer dieſer ehrenvollen Feyerlichkeit zu ſeyn. Mit dem Triptolem, einem ſatyriſchen Drama, betrat er die Bühne. In der 77ſten Olymp., oder im 3ten oder 4ten Jahre derſelben, als er faſt 25, nach Andern 28 Jahr alt war, trat er mit ſeinem *erſten Trauerſpiele* hervor, und zwar als *Cimon* die Gebeine des *Theſeus* nach Athen brachte. Zum Andenken dieſer Begebenh. wurde unter den Tragödienſchreibern (Trag. Dichtern) ein Wettſtreit angeſtellt. Unter denſelben wagte ſich auch *Sophocles*. Die Zuſchauer waren bald für dieſen, bald für jenen von dieſen Concertiſten eingenommen, und es erkannten einige dieſem, andere jenem den Preis zu, ſo daſs der Archon *Aphepſion* die Entſcheidung nicht wagte, ſondern dieſelbe dem *Cimon* mit ſeinem Unterfeldherrn überlieſs, und dieſe erkannten dem *Sophocles* ſelbſt vor deſſen Lehrer, dem *Aeſchylus*, den Preis zu, welcher letzte aus Verdruſs darüber ſogar Athen verlaſſen haben ſoll, ſ. oben S. 243. *S.* ſoll 20 bis 24 mal über ſeine Nebenbuhler im Drama den Sieg davon getragen, noch öfterer den 2ten Preiſs erlangt, und niemals bis zur 3ten Ordnung des Werths herabgeſunken

ken seyn. Selten recitirte er seine Stücke, d. h. spielte er selbst eine Rolle auf der Bühne, wenn man seine Stücke gab, denn er hatte eine zu schwache Stimme. Er legte sich bis in sein hohes Alter auf die Verfertigung von Tragödien, und zwar so angelegentlich, dass er darüber für sein Hauswesen gehörig zu sorgen versäumte. Seine Söhne (ihrer waren fünf, *Jason*, *Leosthenes* u. die übr.) erdreusteten sich sogar, ihn als einen Verschwender beym Areopagus zu verklagen und verlangten, dass ihrem Vater ein Vormund angesetzt würde, weil er anfange aberwitzig zu werden, und demnach sein Vermögen nicht länger verwalten könne. So alt *S.* auch war, so führte er doch selbst seine Vertheidigung, und zwar mit grosser Lebhaftigkeit und Geistesgegenwart. Beym Schlusse seiner Rede, die mit Leichtigkeit und Anmuth von seinen Lippen strömte, bat er um die Erlaubniss, eine Tragödie vorlesen zu dürfen, die er so eben vollendet hätte und nächstens aufführen lassen würde. Sie war *Oedipus zu Kolonos* überschrieben und zur Verherrlichung seines Geburtsorts bestimmt. Man erlaubte es ihm. Nach beendigter Vorlesung fragte er mit Wärme und Raschheit: „glaubt ihr wohl, dass diese Tragödie ein Werk eines wahnsinnigen — kindisch gewordenen Greises ist?“ Alle Richter fanden das Stück so meisterhaft, dass sie ihn nicht allein lossprachen, sondern fast seine Söhne für wahnsinnig zu erklären im Begriff standen, weil sie einen solchen Vater anzuklagen sich erfrecht hätten. Im 55sten (oder 65sten) Lebensjahre *) ernannten ihn die Athenienser neben dem *Pericles* zum Feldherrn im Feldzuge wider *Anaea*, oder Anäum, eine jonische Stadt, unweit der Insel *Samos*.

In

*) Nicht aber, wie Hr. D. *Wachler* will, im 80sten Jahre seines Alters.

In dieſem Feldzuge ſoll *S.* viele Habſucht bewieſen und (wahrſcheinlich) wenig Muth und Einſicht gezeigt haben, weil er wollüſtig — ausſchweifte. *) Einſt befand ſich *Philemon* mit *Pericles* und dem *S.*, als ſie zuſammen noch jene Stelle verwalteten, auf dem Marktplatze. Während ſie von gleichgültigen Dingen ſprachen, ging bey ihnen ein ſchönes Mädchen vorbey. *S.* machte ſeinen Collegen auf die Schönheit des Mädchens aufmerkſam; *Pericles* verwies ihm das mit den Worten: „eine Magiſtratsperſon muſs nicht bloſs enthaltſame Hände, ſondern auch enthaltſame Augen haben.“ Sogar ſoll S. dem Laſter der widernatürlichen Unzucht ergeben geweſen ſeyn. Auſser jener Ehrenſtelle ſoll er bey den Athenienſern noch andere Ehrenämter bekleidet haben. Verſchiedene Könige lieſsen ihn zu ſich einladen, allein er liebte ſein Vaterland zu ſehr, als daſs er es hätte verlaſſen können. *S.* ſtarb im 3ten Jahr der 93ſten Olymp., kurz vorher, ehe *Lyſander Athen* einnahm, 405 J. vor Chr. Geb., und zwar im 90ſten (nach *Lucian* im 95ſten) Jahre ſeines Alters. Die Art ſeines Todes iſt ungewiſs. Entweder ſtarb er, wie *Plinius* und Andere verſichern, vor Freude, weil er ſeines hohen Alters ungeachtet bey den olymp. Spielen den Sieg, der lange zweifelhaft war, davon brachte; oder, weil er beym Ableſen des im 90ſten Jahr ſ. Lebens verfertigten Trauerſpiels *Antigone* den Athem zu lange an ſich gehalten hatte; oder, wie *Sotades*, Lucian und *Simonides* (lezterer in einem Epigramm) behaupten, an dem Kern einer Weinbeere.

Die erſte und letzte dieſer varianten Erzählungen laſſen ſich nicht ſo gezwungen und unerwieſen als v. *Leſſing* in ſ. verm. Schriften 1r Th. Berl. 1771. 8. S. 312., ſon-

*) *Athenaeus* XIII. S. 603.

ſondern beſſer ſo mit einander vereinigen, daſs die Weinbeere (Weintraube) auf das Weinlaub zielt, mit welcher, ſo wie mit dem Epheu alle, die das Feſt des *Bacchus* feyerten, bekränzt wurden, und an dieſem Feſte mochte *Soph.* grade den poetiſchen Sieg davon tragen.

Er erhielt ein merkwürdiges Begräbniſs. Wie ſehr man ihn als Dichter im Alterth. ſchätzte, erhellt aus *Xenophon's* Memorab. Socr. IV, 3. und *Cic.* orat. Cap. I. *Er war auch ohnſtreitig ein wahres Dichtergenie.* (Als Dichter konnte er ſich nicht mit dem *Euripides* vertragen, weil er ihm nacheiferte *). Kunſtkenner meinen, daſs er ein ſolches Dichtergenie geweſen iſt, welches noch nicht erreicht ſey und noch weniger übertroffen werden ſollte! — An ſeinem Charakter rühmt man Munterkeit und Geſelligkeit.

Um die Verbeſſerung des *Aeuſsern* der griech. Bühne und des *Innern* des *Trauerſpiels* machte ſich *Sophocles* dadurch verdient, daſs er die Bühne ſelbſt mehr mit Gemälden verſchönerte. Er führte den krummen Stab und die weiſsen Stiefeln ein, die ſowohl die Schauſpieler, als die Perſonen des Chors trugen. Noch näher als *Aeſchylus* verband er die Chöre mit den Scenen oder der Handlung. Auch ſetzte er die Zahl der 12 den Chor ausmachenden Perſonen auf fünf herab. Die Geſänge des Chors kürzte er auch mehr ab, und lieſs denſelben deshalb weniger an der Handl. Theil nehmen, weil er fand, daſs durch das Gegentheil die Handlung weniger rührend und das Intereſſe durch eine zu groſse Anzahl von Perſonen geſchwächt wird. Er gab dem Chor daher

*) Jedoch endlich ſollen ſie ſich miteinander verſöhnt haben.

daher die Rolle eines theilnehmenden Zuschauers, und verband die Gesänge mit der Handlung, ohne doch einen Theil derselben auszumachen. Diese Gesänge beziehen sich auch immer auf die nächstvorhergegangene Handlung, drucken Furcht oder Hoffnung, Schmerz oder Freude aus, und pflanzen so den Ton der Empfindung fort, welcher im Gemuthe der Zuschauer erweckt worden war. Da *S.* die Personen des Chors nur als theilnehmende Wesen auftreten läfst, so ist deshalb auch ihr Ausdruck gemässigter.

II. *S.* soll (nach *Suidas*) 123 Stücke, nach Andern aber, noch mehrere — sogar 130 Trauerspiele verfertigt haben, wozu er aus den sogenannten *Cyclischen* Dichtern den Stoff wählte. Von denselben sind nur *sieben* ganz und von den übrigen nur die Namen derselben: *Akrisius der Larissäer*, *Erechtheus*, *Ajax der Locrier*, *Sisyphus*, *Thyest* und von mehreren andern übrig geblieben, wovon man in *Fabricii* Bibl. graec. ed. Harl. Vol. II. p. 203 — 14. das Verzeichniss findet. Auch soll er eine *Elegie*, *Gesänge* (Παιαναι), ein *prosaisches Buch von dem Chor in der Tragödie* und παρθενοπαιον geschrieben haben.

Die VII übrigen Trauerspiele sind:

1) *Ajax mit der Geissel* (Αιαξ μαςιγοφορος), 2) *Electra*, 3) *Oedipus der Tyrann*, 4) *Antigone*, 5) *die Trachinierinnen* (τραχινιαι), 6) *Philoctet*, und 7) *Oedipus Coloneus* (Οιδιπȣς επι κολονω), oder *Oedipus zu Colonos.* Von denselben stehen N. 2, 4 und 5 den drey übrigen an Werth nach.

Ajax mit der Geissel wurde für das beste unter diesen Trauerspielen sowohl als unter allen Tragödien der Alten gehalten. Es hat auch meisterhaft entworfene und ausgemalte Charaktere. Die Rede

des

des *Ajax* v. 666 — 83. ist voller Beredsamkeit und Pracht. Die Aufschrift: *Ajax mit der Geissel*, findet man zwar in unsern sämmtl. Ausgaben, sie rührt aber eigentlich nicht vom Sophocles, sondern von einer späteren Hand her. Nach *Dicäarch*, welcher, wie *Sextus Empiricus* wider die Mathematiker B. 3. bezeugt, Inhaltsanzeigen der Trauerspiele des *Sophocles* und *Euripides* geschrieben hat, war die Ueberschrift dieses Stücks: Αιαντος θανατος, *der Tod des Ajax*. — In der *Electra* *) verschwört sich die *Electra* wider ihre Mutter, welche von ihrem Sohne *Orestes* ermordet wurde. Die Geschichte des Orestes nimmt einen grossen Theil von der Handlung weg. — Vom *Oedipus dem Tyrannen* oder *dem Könige* ist der Inhalt folgender: Die Pest wüthet im Staate. Das Volk liegt in feyerlichen Chören flehend vor den Altären. *Oedip* dadurch gerührt, richtet es damit auf, dass er demselben ein Orakel verheisst. Sein Verwandter *Creon* kommt gerade vom Apollo zurück, dessen Orakel einen Verbrecher zu exiliren oder zu tödten hiess, weil derselbe den vorigen König *Lajus* ermordet habe. *Tiresias* soll diesen Göttersprüch enträthseln. Dieser weigert sich, und dadurch hält man den König selbst in etwas verdächtig. *Tiresias* kündigt ihn als einen Mörder an, und sagt ihm sein Betragen vor, dass er Gemahl seiner Mutter, der Mörder des Königes und der Bruder seiner Kinder sey. Man fand dieses — selbst bey dem liebenswürdigen Charakter des Oedip nicht glaublich, der gegen jenen Propheten, weil er sich rein weiss, wüthet und den *Creon* als einen Verräther ansieht. *Creon* hiedurch beleidigt, spricht verächtlich von der kön.

*) Im Grunde hat dieser Name die Benennung von electrum, das auch succinum heisst, von dessen Entstehung sich die Alten eine besondere Idee machten.

Würde, und sucht sich von dem Verdachte der Verrätherey zu befreyen. Allein es war vergeblich. *Oedip* kündigt ihm den Tod oder das Exil an; indem sich beyde zanken, kommt die Königin *Jokaste*, die, um den *Oedip* von dem Leeren jener Weissagung zu unterrichten, ein Orakel vom *Lajus*, der von seinem Sohn habe darnach ermordet werden sollen, aber in der That von herumstreifenden Räubern an einem Scheideweg umgebracht worden wäre, erzählt. Schon diess betrübte den *Oedip*, denn er erinnerte sich dabey an ein von ihm in der Jugend begangenes Verbrechen, und er hielt selbst es für möglich, dass er den *Lajus* ermordet hätte. Er erzählt der Königin die Veranlassung und die That selbst. In der Erwartung des Aufschlusses kommt ein Bote von Corinth an, und entdeckt ihm den natürlichen Tod des *Polyb's*, welchen *Oedip* bisher für seinen Vater hielt. Dieses linderte in etwas seine Besorgniss. Um nicht nach dem Orakel sich seiner Mutter zu nähern, schlägt er die Krone zu Corinth aus. Die Corinthier aber liessen ihm hierauf wissen, wie er nicht der wahre Sohn des Polyb, sondern ein im Gebiet des *Lajus* ausgesetztes Kind sey. *Jokaste* — von dieser schreckl. Entwickelung bestürzt — tritt ab, und die Zuschauer errathen ihre Verzweiflung. Die Besorgniss wächst immer mehr, bis zuletzt ein von den Jugendschicksalen des *Oedip's* unterrichteter Sklave kommt, der das Geheimniss nicht verschweigen kann. Der König, der sich als Vatermörder, als den Gemahl seiner Mutter, als den Bruder seiner Kinder erkennt, will lieber das Land verlassen, als dass s. Nation unausgesöhnt bleibe. Indem er sich in sein Zimmer stürzt, die getödtete *Jokaste* findet, reisst er sich in der Verzweiflung die Augen aus, und kommt, von s. Gewissen gefoltert, auf den Schauplatz zurück, und schliesst mit der Anrede an die ewige Finsterniss, der

er

er ſich geweiht hat, mit der Erinnerung an die grauſensvollen Lebensſcenen und mit der Empfehlung ſeiner Kinder an den *Creon*, um ſie zu verſorgen, das Stück.

Vgl. *Henr. Blümner* commentatio de Sophoclis Oedipo rege. Lipſ. 1788. 4.

Im *Oedip zu Colonos* wird *Oedip im Exil* in Colonos ruhend an dem Tempel der Eumeniden vorgeſtellt; er erinnert ſich des Orakels, welches ihm den Tod auf dieſer feyerl. Stelle geweiſſaget hatte, fleht die Furien um ein Aſyl, und die Athenienſer um das Recht der Gaſtfreyheit an. Er verſpricht dem *Theſeus*, daſs ſeine Aſche den Athenienſern einen rühmlichen Sieg gegen die Thebaner geben werde. *Theſeus* läſst ihn zwiſchen Athen und Colonos wählen. *O.* wählt *Colonos*, *Creon*, der den Götterſpruch ablehnen will, verfolgt ihn und beraubt ihn ſeiner Kinder, die ihm aber *Theſeus* wiedergiebt, und ihn gegen den *Creon* vertheidigt. Als ſein Sohn Theben belagerte, wirft er ſich ſeinem Vater weinend, aber vergeblich zu Füſsen, er hält den väterl. Fluch. Oedip ſtirbt, indem er ſeine Töchter in Athen geſegnet und durch ſeinen, auf eine wunderbare Art erfolgten Tod das Orakel als richtig beſtätigt hatte. — Dieſs Stück trägt die Spuren des hohen Alters an ſich, in welchem es iſt geſchrieben worden. Zwar machen der geweihte Boden, auf welchem die Handl. geſchiehet, die Nähe der furchtbaren Göttinnen der Furien, denen ſich Oedip weiht, die ſichtbare Erfullung des Orakels, der Fluch Oedips gegen ſeine Söhne, die Theilnahme der Götter an dem Tode dieſes Unglücklichen dieſe Handlung feyerlich, aber ſie bewirket doch mehr elegiſche als traurige Empfindungen. Die vom furchtſamen Greiſe, durch die zärtlichen Töchter, durch den Schmerz des Poly-

nices, und durch die Klagen *Antigones* und *Ismenens* bewirkte Rührung zerstreuen wieder die Theilnahme. — Diefs Stück ist das einzige, in welchem *Sophocles* das Interesse der tragischen Handl. an sich durch ein subjektives Interesse des Nationalstolzes zu verstärken suchte.

In der *Antigone* ist folgendes die Skizze der Handlung. *Creon*, Tyrann von Theben, untersagt bey der Strafe, selbst lebendig begraben zu werden, die Leiche des Eteocles zu beerdigen. *Antigone*, Schwester des Verstorbenen, aus Achtung gegen das natürl. Gesetz und wegen des den Griechen heiligen Rechts des Begräbnisses, übertritt jenes Verbot. Da sie vergebens ihre Schwester zur Theilnahme ermuntert, beerdigt sie allein ihren Bruder. Sobald *Creon* diefs erfuhr, handelte er wie ein Wüthender. — Sie wurde vor ihn gebracht, und sie fordert nach einem — ihre edlen Empfindd. bezeichnenden — Dialoge selbst ihr Todesurtheil. Die den Muth der Schwester beneidende und sich ihrer eigenen Zaghaftigkeit schämende *Ismene* gibt sich von selbst als eine Mitschuldige an. Indem sich *Antigone* dieser Ehre unwerth hält und mit *Ismene* streitet, erklärt *Creon* das für einen enthusiastischen Unsinn. *Hämus*, der Sohn des Creon, der heimlich die *Antigone* liebte, widerspricht frey und heftig seinem Vater in der Verurtheilung der *Antigone*, aber ohne dafs dieser sein Urtheil zurücknimmt. Nun weiht sich *Antigone* in einem ächt lyrischen — Sanftmuth und zum Theil Heldengröfse darlegenden Monolog zum Tode ein. Sehr schön und rührend ist die Stelle v. 904 f., worin sie den Verlust der Hymenäen beweint und ihr Grab zu ihrem Brautbette einweiht. Als sie abgetreten ist, erschüttert *Tiresias* durch bittere Vorwürfe, durch die Erinnerung an s. unglückl. Sohn und durch furcht-

furchtbare Orakelsprüche den Creon, der, wie er zu dem Grabe der *Antigone* eilt, sie getödtet und zu ihren Füſsen den mit einem Dolch versehenen Hämus findet. Umsonst sucht ihn *Creon* zu retten. Hämus geht auf seinen Vater los, und indem er entflieht, fällt er in seinen eigenen Dolch. Sobald dieſs die Königin erfährt, tödtet sie sich in der Verzweiflung. Creon kommt wüthend zurück und fordert den Dolch, der ihm versagt wird, und die Handlung erreicht ihr Ende. Die Chöre dieses Stücks handeln vom Miſsbrauche der Alleinherrschaft, den schreckl. Folgen einer unglückl. Liebe u. s. w. Sehr naiv ist der Chor v. 794. abgefaſst. — In den *Trachinierinnen* vergiftet *Dejanira* den *Hercules* mit dem Blute des Centauren *Nessus*. *Hercules* wüthet und geht unter den heftigsten Schmerzen zu seiner Apotheose über. *Dejanira* erscheint hiedurch nicht als eine treulose Mörderin, sondern als eine Königin, die von einer scheinbaren Eifersucht verleitet, nach den abergl. Vorurtheilen ihres Volks eine Art von Liebesmittel braucht, um das Herz ihres Gemahls zu gewinnen, welchen sie mehr als sich selbst liebt. Sobald sie ihres Miſsgriffs inne wird, oder von der wahren Natur des Giftes belehrt wird, geht sie von der Reue bis zur Verzweiflung, und bestraft sich selbst für einen nicht ganz willkührlichen Mord. Sie gibt also das Bild von einem mehr schwachen als verderbten weibl. Wesen. Ist gleich ihre Uebereilung und Leichtgläubigkeit sträflich, so zeigt sie doch auf der andern Seite Tugend, Heldenmuth und Gröſse im Unglück.

S. „über die Oeconomie des Drama: *die Trachinierinnen*" von *J. G. Chr. Höpfner* — *im neuen Magaz. für Schullehrer* (von *Ruperti und Schlichthorst*) B. II. St. 2. S. 1 f., vgl. mit B. I. St. 2. S. 532 f. Eine deutsche aesthet. Abh. über dieſs Drama findet man in *Wiedeburg's*

burg's philolog. pädagog. Magaz. B. 2. Stück 2. S. 127 f.

Der Inhalt des *Philoctet* ist (nach *Aristoteles* ars poet. c. 23. aus der *kleinen Iliade Homer's* genommen. Diess Stück ist auch voll Herois'm, ohne alle Weichlichkeit und ohne alles Niedrige, und ist (wie schon *Scaliger* richtig urtheilte) noch vorzüglicher als Ajax. Durch die körperl. Leiden des Philoktet's erweckt es Mitleiden.

III. *Das Charakteristische der Sophoclesischen Trauerspiele.*

1) Ohnstreitig übertrift *S.* den *Aeschylus* und selbst den *Euripides*. Diess zeigt schon *Ajax der Geisselträger*. In diesem Stück verrathen die Reden des *Teucer*, *Menelaus* und *Agamemnon* bey dem Leichname des Ajax seine Stärke in der Dialektik und in den Kunstgriffen der Rhetorik, die man in ähnlichen Reden des *Aeschylus* nicht antrifft. Wenn auch *Soph.* nicht wenig die Leidensch. zu erregen sucht, (denn er will auch rühren) wenn er auch grosse Bewegungen schildert: so weiss er doch in seinem kühnen Schwunge weit mehr als *Aeschylus* Maass und Ziel zu halten; er schildert nicht übertrieben die Affecten und beschneidet die Auswüchse seiner Phantasie. Er mässigt das Starke, um es in die Gränzen des Schönen einzuschliessen, oder das Grosse mit dem Gefälligen zu verbinden. *Aeschylus* gleicht in seinem Vortrage einem über zerrissne Felsen herabstürzenden geräuschvollen schäumenden Strome, aber der Vortrag des *Sophocles* einem breiten — sanfte Wellen bildenden Flusse. Er ist rührend, aber auf einem natürlichen Wege; er ist

ist erhaben, aber in der That. Er übertreibt die Würde nicht, die er seinen Charakteren gibt. Er zeigt seine Personen nicht blos von einer leidenschaftlichen Seite, und neben denen, die grofs und wundervoll handeln, läfst er auch solche auftreten, die sanft und tugendhaft sich zeigen. Er veredelt das Wunderbare und Aufserordentliche in den Handl. und Entschlüssen seiner Helden durch die Quelle, aus welcher sie fliefsen. Die moralische Würde, die er seinen Personen gibt, ist frey, aber nicht abentheuerlich. Er läfst sie mehrentheils das Anständige und gute Sitten beobachten. Das Ueberflüssige vermied er mehr als *Aesch.*, und pafste die Charaktere mehr der Natur und seinen Zuschauern an. Dadurch erhielten sie mehr Wahrheit und auch — mehr Interesse. Auch ist sein Ausdruck weniger kühn und schwülstig, und daher auch mehr verständlich. Derselbe ist edler, zwar auch kraftvoll, aber gefällig. Auf Ausschmückung desselben dachte er aber wenig. Er verfährt auch geordneter als *Aeschylus*. Seine Stücke haben eine innere Regelmäfsigkeit oder eine regelmäfsige innere Einrichtung. Offenbar sind seine Stücke mit mehrerem Fleifse als die des *Euripides* ausgefertigt. Weit erhabener und ponderöser ist er als *Euripides*.

2) Der Plan in seinen Stücken ist nicht so ängstlich einfach angelegt, als beym *Aeschylus*. Die Handlung ist in denselben künstlicher ausgesponnen und die Katastrophe sorgfältiger vorbereitet. Ist der Ausgang gräfslich und schrecklich, so bereitet er langsam und allmählich darauf zu. Mancher Knote wird verschlungen, eh' sich der letzte löst. Wenn dann endlich

die Kataſtrophe unvermeidlich erſcheint, ſo iſt ſie groſs. Oft entwickelt er durch ein entfallenes Wort, durch einen hingeworfenen Wink. In der Erfindung der Situationen, durch welche die Handlung entwickelt wird, und der Contraſte, welche die Erwartung anhaltend ſpannen, zeigt er ſich glücklich geübt. Dieſes wuſste er dadurch zu bewirken, daſs er a) eine Menge von Umſtänden, welche uns zum Mitleid gegen die handelnde Perſon ſtimmen, und welche Umſtände mit ihrem Charakter oft auffallend contraſtiren, verbindet, und durch ein ſinnliches in die Augen fallendes Leiden dieſe Rührung erhöht; b) dadurch begründet er dieſes, daſs er die traurige hülfloſe Lage der handelnden Perſonen im Fortgang der Handlung geſchickt vermehrt, und c) dadurch, daſs er die tragiſche Düſterheit vom Anfange bis zum Ende der Handlung und in allen ihren Theilen hervorzubringen und zu unterhalten weiſs.

3) Im Dialog, in der Würde des Vortrages, in den, den Perſonen beygelegten Handlungen, und in der ganzen Einrichtung jedes Stücks iſt er ein Meiſter. So zeichnet er z. B. alle ſeine Charaktere ſchicklich, und führt ſie auf eine ſich gleichbleibende Art durch. Faſt alle ſeine Charaktere ſtellt er mit einer Feſtigkeit des Sinnes dar, die in Leiden und Gefahren aushält, und die ſich auf die Vorſtellung eines Rechts oder einer Pflicht gründet, und die nicht (wie beym *Aeſchylus*) Uebermuth iſt. Die Leidenſchaften, die er ſehr häufig in ſeinen Helden ſpielen läſst, bringt er allmählich zum Steigen oder zu ihrer Entwickelung. Er läſst die Affecten abwechſeln. Beydes iſt angenehm. Geſchickt weiſs er den innern Zuſtand der handeln-

delnden Personen zu entfalten. Er kennt die Labyrinthe der Leidensch. gut und versteht es vollkommen, allmählich ihre Veränderungen darzustellen.

4) Deshalb kann man mit Grunde behaupten, dass die Tragödie der Alten durch ihn die oberste Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, und er als das *Ideal des alten Trauerspiels* anzusehen ist. Die folgenden Tragoedisten richteten sich auch nach der Einrichtung, die er seinen Stücken gegeben hat, und wählten ihn sich zur Richtschnur in der tragischen Dichtkunst. Ganz ist es ihm nämlich eigen, mit vieler Simplicität, mit einem eigenen Ausdrucke, im Dialog, der ungeschmückt ist, bloss durch die Hoheit der Gedanken und die Anlage des Stücks in einer natürl. und doch überraschenden Entwickelung zu interessiren.

5) Es ist *S.* noch reicher an Sentenzen als Aeschylus, aber nur bey schicklichen Anlässen, indess *Aesch.* darin kein Maass beobachtet. In seinen Chören zeigt er viele Religiosität.

S. *K. J. Besenbeck* diss. de ingenio Sophoclis. Erlangen 1789. 4. 2 Bogen.

IV. *Ausgaben.*

1) *aller noch übrigen Trauerspiele.*

Bloss *R. F. P. Brunk* und *Musgrave* haben in neuern Zeiten den ganzen *S.* bearbeitet.

Freylich ist die Ausgabe des erstern die beste, die schon 1786. zu Strasburg (b. Treutel) und zwar in einer splendiden kostbaren Gestalt in 2 B., wovon der erste aus 2 Theilen und der 2te B. aus 3 Theilen in gr. 4. besteht, mit einer neuen lat.

Uebers.

Ueberſ. und den alten Scholien und Anmm. des Herausgebers begleitet iſt, und 22½ Rthl. oder 7½ Ducaten koſtet. Derſelbe hat aber auch eine A. beſorgt, die kürzer in Rückſ. der Noten und Scholien gefaſst und weniger ſplendid iſt, und aus 3 Bänden (der 3te faſst 2 Theile in ſich) beſteht, Argentorati, (bey Treutel) gr. 8, auf Schreibp. 7½ Rthl., auf Druckp. 4 Rthl. Von derſelben iſt 1789. eine verbeſſerte, neu revidirte, mit Weglaſſung der Scholien des Triclinius und der Neueren, mit Aufnahme der in der erſten 8vo Ausg. fehlenden Scholien, und einigen neuen Anmm. vermehrte Auflage in 4 Tomis erſchienen. Der Text (welcher auch die Fragmente vom S. liefert) iſt critiſch berichtigt, die Anmm. ſind gröſstentheils critiſch, die Scholien ſind ſchätzbar, ſo wie das kleine Lexicon Sophocl. und die indices. Allein da von dieſer A. nur 250 Exemplare abgedruckt worden ſind, ſo iſt ſie ſelten und auch koſtbar. Der Titel derſelben iſt:

Sophoclis Tragoediae VII, cum Scholiis veteribus, verſione lat. et notis. Accedunt deperditorum Dramatum fragmenta. Ex ed. R. F. P. Brunk. Arg. (bey Treutel) *T. I—III. 1789. gr. 8.* und — *In Sophoclis Tragoedias VII ſcholiaſtae graeci ex Ed. R. F. P. Brunk;* als *T. IV.*

Die Ausg. von *Musgrave* iſt auch koſtbar. Sie führt den Titel:

Σοφοκλεος αἱ ἑπτα τϱαγωδιαι, *Sophoclis Tragoediae ſeptem, cum animadverſionibus Sam. Musgravii, M. D. Accedunt praeter variantes lect. optimarum editt., Sophoclis fragmenta ex edit. Brunkiana, nec non index verborum.* T. I. II. *Oxonii* (in d. Clarend. Druckerey) *1800. gr. 8.* 7 Rthlr. auf gröſserem Pap. 12 Rthlr.

Dieſe

Diese A. ist nach *Musgrave's* Tode, der nicht die letzte Feile anlegte, durch die Universität Oxford besorgt worden. T. I. enthält den *Ajax*, die *Electra*, die beyden *Oedipus*, die *Antigone*, T. II. die *Trachinerinnen* und den *Philoctet*, desgleichen die Fragmente und den Index.

Der Text der Johnsonischen Ausg. ist grösstenth. beybehalten. Unter demselben stehn die sehr vortreflichen *Musgraveschen* Correctionen; denn in der Conjecturalcritik war *Musgrave* kein geringer Meister. Durch s. Witz kann man oft bey den alten Lesarten recht gut beharren. Seine *Anmm.* sind mehr critischen als exegetischen Inhalts. Seine Sprachererläutt. sind aber fein und treffend. Da *M.* eher als *Brunk* dieselben verfertigte und viele Critiken und Verbess., die der letzte auch hat, gibt: so sieht man seinen Scharfsinn. Zwischen dem Text und s. Verbess. stehen die hauptsächlichsten Var. aus der Ausg. des *Aldus*, der 2 Florentinern, der *Colinäischen*, *Turnebischen* und der *Brunkischen*. Aus letzterer sind die Fragmente wiederholt; der index locor. Sophoclis a Suida citatorum ist aber von *Musgrave's* Hand. Der Verbalindex nach *Brunk* ist nicht vollständig. Die griech. Scholien sollen noch in einem besonderen Bande nachfolgen.

Durch den Buchh. *Reclam* in Leipz. kann man bequem diese A. und andere engl. Ausgg. der Class. erhalten.

Als *Schulausgabe* ist nicht schlecht:

Sophoclis Tragoediae, in usum scholarum ad exemplar Brunk. diligentissime expressae. II Tomi, Halae (im Waisenh.) *1790. 8.* 22 Ggr.

Ist bloss ein Abdruck des *Brunkischen* Textes, zwar sauber und leserlich, nur nicht ganz correct, ohne Uebers. und Scholien. Viele Druckfehler hat dieser Ab-

Abdruck, ja hie und da fehlen ganze Verse. Zugleich ist noch *Barnesii* tract. de Tragoedia vet. graecor. vorgesetzt.

Fast mehr noch ist als Schulausg. zu empfehlen die *Sahlsche*, welche schon 1793 erschien, aber 1802 wahrscheinlich mit einem neuen Titel:

Sophoclis Tragoediae septem ex rec. Brunkii, cum Brunkianis selectis paucisque suis notis. Pars prior, Electram, Antigonam et Trachinias complexa. P. posterior, Philoctet. Oed. tyr. Ajacem, et *Oed. Col. complexa, in usum praelect. Academic. edidit Laur. Sahl.* Havniae, (b. Proft) 1802. 8. 1⅔ Rthl.

versehen worden ist.

Diese ist auch ein Abdruck des *Brunkischen* Textes nach der Ausg. 1786. in 8. und der — abgekürzten Brunkischen Noten. Hie und da hat Hr. *S.* eigene Anmm. hinzugefügt, die aber keine genaue Bekanntsch. mit der Sprache der Tragiker verrathen. Auch findet man im Text Druckfehler. Das Lat. ist schlecht und eben so Papier und der Druck.

Hr. Prof. *Beck* in Leipzig hat eine neue crit. Ausg. vom *Sophocles* zu besorgen versprochen. —

2) *Ausgg. der einzelnen Stücke.*

Vom *Ajax dem Geisselträger* ist die beste A. die von *Hoer:*

Sophoclis Ajax, cum Scholiis tam antiquis, quam novis et translatione soluta metris ac revincta, atque indicibus rerum verborumque editus ab Jo. Gottofr. Hoerio. Lips. (b. Hilscher) *1765. 8.* 12 Ggr.

Sie hat Scholien, Anmm., Register und eine prosaische sowohl als metrische lat. Uebers. (die letzte) von *Scaliger.* Sie verliess schon 1746 in 8. die Presse

unter

unter einem etwas andern Titel. Sowohl in crit. als auch in exegetischer Hinsicht ist diese A. aber noch mangelhaft. Der Text des *Ajax* ist auch in *J. N. Eyringii* Chrestom. tragica, Gött. 1762. 8. S. 63 f. befindlich.

Von der Electra ist folgende Ausg. vorzüglich:

Sophoclis Electra, graece, cum antiquis Scholiis selectis ex rec. R. F. Ph. Brunkii, varietate lectionis et perpetua annotatione illustravit G. A. Chr. Scheffler. Helmst. (b. Fleckeisen) 1794. 8. 20 Gr.

Ist eine der besten erklärenden Ausgg., die als Vorbereitung zur eigenen Lectüre der Tragiker zu empfehlen ist. Der correct und sauber abgedruckte Text der *Brunkischen* A., die vorzüglichsten Var. aus ders., mit einigen selbst aus verschiedenen Ausgg. gezogenen Bemerk. und unten darunter die Scholien machen die erste Hälfte aus. Die beträchtliche Bemerkk. in sich fassenden Anmm. von S. 151. an und dann die Erklärr. d. einzelnen Worte, Ausdr. und Stellen mit Gebr. der besten Interpreten und der Uebersf. machen die andere Hälfte aus. Jede schwere Stelle ist in denselben trefflich entwickelt, und auch der Zusammenh. des Ganzen und jedes einzelnen Satzes oder die Gedankenfolge gezeigt. Ueberall sieht man des Vf. Bekanntsch. mit d. Spr. der Tragiker, Belesenh. in den philol. Werken der Neueren und s. richtige Beurtheilungskr. in Unterscheid. des Leichteren und Schwereren, des Zweckm. und Unzweckm., des Richtigen und Scheinbaren. —

Die neueste A. der Electra:

Sophoclis Electra emend., var. lect., scholia, notasque adjecit M. C. G. A. *Erfurdt.* Lips. (bey G. Fleischer od. d. jüng.) 1803. gr. 8.

die

die wenigſtens in d. Meſscat. als fertig angezeigt iſt, kenne ich nicht.

Vom *Oedipus dem Tyrannen oder Könige* hat man noch keine völlig zu empfehlende Ausg.; denn die von *Meinecke*:

Sophoclis Oedipus Tyrannus e recenſione et cum notis ſelectis Brunkii, quibus ſubinde et ſuas (paucas) addidit cum indice graecolat. curavit in uſum lectionum Alb. Chr. Meinecke, Goett. 1790. 8. 6 Ggr.

hat zwar einen genauen Abdruck des *Brunkiſchen* Textes, aber im Betreff der Accente und Spiritus iſt ſolcher fehlerhaft. Die jedem Acte vorgeſetzte Inhaltsanzeige iſt zwar gut, aber ſeine eigenen Anmm. ſind unbedeutend, und der Index oder das Wörterb. iſt weder vollſtändig, noch ſind die Wörter genau und hinlänglich erklärt. Auf die Etymol. iſt nicht Rückſ. genommen.

Kuinoel's Ausg. aber:

Sophoclis Oedipus rex graece et lat. ex recenſione Brunkii. Perpetua adnotatione illuſtravit Chr. Th. Kuinoel, Lipſ. (b. Weidmann) *1790. 8.* 20 Ggr.

iſt zwar wegen der Anmm. des Herausg., in welchen die poet. Sprache, ihre Schönheiten, desgleichen hiſt. Mythen und antiquar. Umſtſt. auseinander geſetzt und alles umſtändlich erkl. wird, ſchätzbar, ſo wie auch *Brunk's*, *Johnſon's*, *Dacier's* Anmm. vorkommen und *Brunk's* lat. Ueberſ. mit 2 Abhh. von *Manſo* über den *Oedipus* vom *Sophocles*, desgl. *Blümner's* Argum. fabulae vorausgeſchickt und ein Index der griech. Worte angehängt worden iſt; aber dieſe Erkl. iſt auf einer Seite blos lexicaliſch und für Anfänger; auf der andern Seite iſt ſie nicht genau und führt die jungen Leſer nicht zur Beurth. Kraft,

auch

auch zeugt ſie nicht von der benöthigten Kenntniſs der poet. Sprache.

Vom *Oedipus Coloneus* beſorgte:

A. C. *Meinecke* eine Ausg. Duisb. ad Rhen. (b. Hellwing) 1791. 8. 8 Ggr., auch eine Schulausgabe, die den *Brunkiſchen* Text (nur nicht fehlerfrey abgedruckt), die Noten von *Brunk* und den Scholiaſten im Auszuge mit einigen eigenen nicht immer richtigen Erläutt. und das unvollſtändige erläuternde Wortregiſter enthält; ſie iſt zur Privatlectüre nicht hinlänglich, und für Schüler auch nicht zweckmäſsig und hinreichend.

Von der *Antigone*

beſorgte *derſelbe* gleichfalls auf dieſelbe Art eine Schulausgabe, welche den Titel führt: *Sophoclis Antigone ex rec. Brunkii, cum ejusdem et Camerarii notis ſelectis, curavit in uſum ſcholarum et indice graeco-lat. inſtruxit A. C. M.* Göttingae (b. Vandenh. u. Rupr.) 1788. 8. 8 Ggr. (mit e. Excurs über die Beynamen des Bacchus πολυονυμος.) —

Von den *Trachinierinnen* gehört die Ausgabe von *J. G. Chr. Höpfner*, Lipſ. (b. Junius) 1791. (eigentlich 1790.) gr. 8. 1 Rthl., und diejenige, die *Billerbeck* beſorgt hat, unter die guten; die Aufſchr. der letztern iſt: *Sophoclis Trachiniae ex rec. Brunkii. Varietate lectionis et comment. adjecto in uſum tironum illuſtravit H. L. J. Billerbeck. Hildeſiae* (b. Gerſtenberg) 1801. kl. 8. 1 Rthl. 10 Ggr., ohne den Comment. 8 Ggr. Dieſe A. iſt für ſolche Schüler, die ſchon mit den griech. Schriftſtellern einige Bekanntſch. haben, und dieſes Drama recht ſtudiren wollen, eingerichtet. Der vom Text (welcher ganz der Brunkiſche iſt) getrennte Commentar zeigt erſt von je-

dem Acte, jeder Scene und jedem Satze den Inhalt an, erklärt dann die ſchweren Ausdrücke und ſetzt möglichſt anſchaulich die Gedanken auseinander, und legt zuletzt den ganzen Gang des Drama dar; es iſt ein vortrefl. Commentar. Die crit. Conjekturen ſind nicht genau erörtert, ſelbſt aber hat *B.* eigene Verbeſſ. vorgeſchlagen.

Die beſte A. von dieſem St. iſt folgende: *Sophoclis Trachiniae. Emendavit, varietatemque lectionis, ſcholia notasque tum aliorum tum ſuas adjecit C. G. A. Erfurdt. Lipſ.* (b. Fleiſcher d. Jüng.) *1802. gr. 8,* 1½ Rthl. Sie enthält nicht, wie die Billerb. A., einen fortgehenden Commentar, ſondern nur einzelne philol. u. crit. Bemerkungen über ſchwere Stellen, und ſie zeichnet ſich vorzüglich durch einen verbeſſerten Text aus. Unter demſelben ſtehen die Var. der *Aldin.*, *Braubachſchen, Turnebiſchen*, *Stephanſchen*, *Canterſchen*, *Brunkiſchen* u. and. Ausgg. Auf den Text folgen die griech. Scholien nach der A. Rom 1518. Die übrigen Scholien ſind, ſo wie die exeg. und metr. des *Triclinius*, in Parenth. und mit T. bezeichnet, beygefugt; zuletzt folgen die Anmm. des Vf. und der früheren Erklärer. Die Anmm. von *Reiske* und *Brunk* ſind ganz, die von *Wakefield* zum Theil vollſtändig, zum Theil im Ausz. mitgetheilt und das Unnütze iſt weggelaſſen. Die Anmm. des Vf. vertheidigen gröſstentheils die von ihm recip. Lesart und widerlegen *Wakefield's* Noten, da derſelbe oft ohne Noth verbeſſerte, und dabey irrigen Grundſätzen folgte. In Verb. des Texts folgt Hr. *E.* oft Prof. *Hermann's* Verbeſſ. Einiges Schwierige iſt nicht aufgehellt worden. Der Styl iſt mehrenth. fehlerfrei und der Druck ziemlich correct.

Von dem *Philoctet*

iſt die Köppenſche A. beſſer als die *Fr. Gedickeſche* [cum notis, *Berl.* (b. Mylius) 1781. gr. 8., worin der

Text

Text ohne Accente und fehlerhaft gedruckt ist, aber die angehängten Anmm. brauchbar sind.] Jene führt die Aufschrift: *Sophoclis Philoctetes, ex recensione R. F. P. Brunk, c. comm. perpetuo Jo. H. J. Koeppen. Pars prior, Braunschw.* in d. Schulbuchh. 1788. 8., ist ein richtiger Abdr. des Textes nach der *Brünkischen* Recens. In dem Texte sind die *Gedickeschen* in Parenth. beygefügten Erinnerungen dessen, was die handelnde Person in oder nach dem Sprechen thut, oder was sie bey Seite sagt, mit einigen wenigen vermehrt. Unter dem Text stehen die *Brunkischen* crit. Noten, und angehängt ist eine Einl. vom Urspr. und Fortg. d. griech. Trauerspiels aus der *Wyttenbachischen* Rec. des *Musgravischen Euripides* in der Bibl. Crit. Amst. Vol. I. P. IV. Der 2te Th., welcher den Commentar enthalten sollte, ist nicht erschienen.

Sophoclis Philoctetes, Euripidis Hecuba, Medea, Iphigenia in Aulide; in usum lect. academicarum. Recudi curavit, indicem graeco-lat. et mantissam var. lect. adjecit A. H. Niemeyer. Halae (im Waisenh.) 1781. gr. 8; *Ed. altera emendatior, cui indicem copiosissimum adjecit J. P. Krebs*, ebend. 1797. gr. 8. 20 Ggr. Ist auch mit durch Herrn *Müller* besorgt, der Text ist nach *Brunk's* Recens., bey der Iphigenia in Aulis nach *Höpfners* Ausg. abgedruckt, mit untergesetzten Varianten.

Sophoclis Philoctetes, e Brunkiana potiss. recensione cum comm. perpetuo J. H. Chr. Barby, Berol. (b. Maurer) *1803. 8.* 16 Ggr.

Diese Handausgabe für Schüler hat viele Druckfehler, und ist in Rücksicht der Metrik sehr fehlerhaft. Die Hermannschen Verbess. in der Schrift: *de metris* sind nur in einigen Chören in den Text aufgenommen. Die Anmm. sind mehrentheils nur aus den *Scholiasten*, aus *Camerarius*, *Gedicke*, *Struve*, und *Brunk* genommen, und sind critisch. Bisher noch nicht bemerkte Schwierigkeiten dieses Sophocl. Stücks findet

man nicht erwähnt, und die bekannten ſind nicht gehoben. Der Druck aber iſt deutlich.

V. *Commentare über den Sophocles.*

Obſervatt. criticae in Sophoclem, Euripidem, Anthologiam graecam et Ciceronem; adjuncta eſt e Sophoclis codice Jenenſi varietas lectionis et ſcholia maximam partem inedita: ſcripſit Lud. Purgold, auctarium ſubjecit H. C. A. *Eichſtädt. Jenae et Lipſiae, 1802. 8.*, ſehr ſchätzbar; enthält glückliche Conjecturen, und zwar vorzüglich über Stellen aller 7 Trauerſpiele des *Sophocles*, weniger über *Euripides*, u. ſ. w. — *Obſervationes in Sophoclis Philocteten, ſcripſit A. G. Gernhard, Lipſ.* (bey Linke) *1802. 8. 10¼ B. 18 Ggr.;* beſteht aus 2 Theilen: 1) von den Tragödien überhaupt, gibt die Oekonomie des Philoctets an, und vergleicht dieſs Stück mit 2 ähnlichen Stücken des Aeſchylus und Euripides; 2) erklärt und verb. der Verf. einzelne Stellen. Es ſind leſens- und unterſuchenswerthe Bemerkungen. —

Jac. *Struve's* interpretatt. in *Sophoclem* P. I. Alt. 1795. 4. 2 Bogen; deſſ. ſcholia breviora in Soph. Philoct. Hannov. 1786. 8. 3½ B.; *Höpfner's* Erlautt. aus *Suidas* und *Heathius* über den *Sophocles* überh. u. deſſ. Oedipus Tyrann., ſ. Erläutt. der Antigone, des Oedipus von Colonus; über die Trachinierinnen ſtehen im *N. Mag. f. Schulen* 1r B. 1ſtes St. S. 250. 2tes St. S. 452 f., 532 f. 2ten B. 2. St. 1 — 21; 313 f.; 3ten B. 1. St. S. 103 f.; im *Schulmagaz.* 2ten B. 1 St. S. 113. 2 St. S. 291 f., und in *Wiedeburgs* philol. pädag. M. 2. B. 2. St. S. 127 f. einige Erläutt. —

VI. *Ueberſetzungen.*

1) *Deutſche — A) aller 7 Tragödien des S.*

Die vom Grafen *Chriſt. von Stollberg* unter der Aufſchrift:

Sofo-

Sofocles, *überſ.* von etc. 2 *Bände*, *Leipz.* (bey Göſchen) *1787. gr. 8. 3½ Rthlr.*

Iſt eine gelungene, ja ſogar meiſterhafte metriſche Nachbildung des Originals. Zwar erlaubt ſich der Graf manche Freyheiten, läſst den *S.* manches ſagen, was er nicht hat ſagen wollen, und verſchönert ihn ſogar, aber nur in wenigen Stellen. Das Ganze athmet ächt Sophocleiſchen Geiſt und macht einen günſtigen Totaleindruck. Der Ueberſ. zeigt mit dem Dichtergeiſt und dem Gefühl der hohen Schönhh. des Orig. ſich ganz vertraut. Hie und da könnte nur ein hellerer Begriff und der Ausdruck in den Dialogen noch gedrungener und ein mehr glücklich gewandter Ton gewählt ſeyn. Die Chöre ſind in der Ueberſ. am glücklichſten übergetragen. In der Einleit. iſt von dem Leben des Sophocles und ſeinem dichteriſchen Char. die Rede. —

B) Von einzelnen Stücken.

Bisher ſind bloſs *König Oedipus* und *die Trachinierinnen* meiſterhaft von *Manſo* und *Süvern*, jene unter dem Titel überſetzt: *König Oedipus*, a. d. *Griech.* des *Sophocles*, nebſt einer Abh. von *J. K. F. Manſo*, *Gotha* (b. Ettinger) 1785, 8. 10 Ggr.

Sie iſt in volltönenden Alexandrinern oder 6füſsichten Jamben, und die Chöre in dem ihnen eigenen Sylbenmaaſse verfertigt, geſchmackvoll und faſt claſſiſch, nur etwas frey mit Einſchaltung von Zwiſchenwörtern, zu ſehr moderniſirt und verſchönert. D. Verf. derſelben hielt ſich nur an das Weſentl. des Stücks im Plan, in der Fabel, in Charakteren u. d. Gang des Dialogs im Ganzen; in Ausdrücken und dem Sylbenmaaſs aber verlieſs er ſein Original. In der Abh. widerlegt *M.* einige, dem *Sophocles* über die

Behandlungsart ſeiner Gegenſtände von den Kunſtrichtern gemachte Vorwürfe, mit vielem Geſchmack und groſser Einſicht. Es ſind 11 Oden von Manſo angehängt.

Sophocles Trachinierinnen als Probe einer metriſchen Nachbildung der Werke des (dieſes) *Tragikers, überſetzt von W. Süvern. Berl.* (in d. Realſchulb.) *1802. 8.* 12 Ggr. — Dieſe Ueberſ. iſt mit Fleiſs geſertigt, treu und richtig. Sie gibt den Geiſt des Dichters in vielen Stellen wieder. Sie iſt im eigentlichen Metrum des *Soph.* abgefaſst, und oft iſt dieſes trefflich nachgebildet, aber mehrere Verſe ſind miſslungen. Nach Voſsens Beyſp. erlaubt ſich *S.* mehrere Sprachfreyheiten. Manche Ausdr. ſind für den Soph. nicht edel genug. —

Die Ueberſ. des *Ajax*

von *Borbeck: Sofokles beſtrafter Ajas*, aus *dem griech. mit Anm. von A. C. Borbeck, Gotha, b. Ettinger* 1781. gr. 8. 16 Ggr. iſt wegen der unnatürlichen äuſserſt affectirten und neugeformten Spr. und des unnatürlich ſpringenden Ganges nicht zu empfehlen. Die Anm. enthalten wenig Brauchbares, ſo wie die (*A. H. Schmalzens*) *Ueberſ.* des *Philoctets, Königsb.* 1795. 8. wahre Verwäſſerung iſt.

2) *Franzöſ. Ueberſ.*

Die von *Rochefort* hat viel Werth und viele Güte, unter dem Titel: *Theatre de Sofocle, traduit en entier avec des remarques et un examen de chaque piece, précédé d'un diſcours ſur les difficultés, qui ſe rencontrent par M.* (*Guillaume*) *de Rochefort. A Paris*, 1788. *gr. 8.* 2 Voll. 10 Livres. Es ſteht dieſelbe (woran auch ein Ungenannter — *M**. Theil hat) in des erſtern *Theatre des Grecs par le P. Brumoi.* 1785–89. gr. 8.

Die Uebertragung des *J. F. de la Harpe* vom *Philoctet: Philoctete, traduit du Grec de Sophocle en 3 A. et*

et en vers, 1781. 8. 1 L. 4 S. N. edit. 1786. 8. ist gar zu sehr modernisirt, und es ist der hohe Sophocleische Dichtergeist verwischt. —

Euripides.

Das Leben desselben 1) von *C. F. Ammon* vor seiner deutschen Uebers. der Hecuba, Erl. 1789., gr. 8; 2) von *Josua Barnes* vor s. Ausg. der Tragödien des *Euripides*, Cantabr. 1694. fol., vgl *Bayle's* Dict. hist. T. II. v. Euripide, p. 426 — 434; nach *Gottscheds* Uebers. B. II. S. 451 — 466.

I.

Euripides, dieser Philosoph der tragischen Bühne und Feind der Damen, war ein Zeitgenosse des *Sophocles*. Nur lebte er etwas (17 Jahre) später, v. J. der Welt. 3505 bis 3580 oder 479 — 404 Jahre vor Ch. Geb., grade zu der Zeit, als *Pericles* in Athen unumschränkt herrschte. Er — dieser Meister in der tragischen Dichtkunst — wurde zu *Salamis* im 1sten Jahre der 75sten Olymp. geboren, in welchem der persische König *Xerxes* von den Griechen an diesem Orte beym Eingang in den Fluss *Euripus* geschlagen wurde, da Sophocles 17 Jahr alt war. Seine Eltern, welche Athenienser waren, hatten beym Einfall der Perser in Griechenland die Flucht ergriffen und sich nach Salamis begeben. Sein Vater hiess *Mnesarch*, daher unser Dichter den Beynamen *Mnesarchides* führt, seine Mutter hiess *Clito*. Den Stand seiner Eltern findet man verschieden angegeben. Nach einigen stammten sie von vornehmen Familien ab, nach andern war sein Vater ein Böotier und ein verdorbner Schuldner, und nach

Aristophanes (Acharn. v. 451., Thesmophor. v. 394) und *Theopomp* (beym *Gellius* noct. att. XV, 20,) war ſeine Mutter eine Gemüſehändlerin. *Philochorus*, welcher in ſeinen Unterſſ. über das Leben des *Eurip.* genau iſt, läſst ſie aus einem edlen Geſchlechte abſtammen. Daſs unſer Dichter ſeinen Namen vom Fluſs *Euripus*, weil beym Eingange in dieſen Fluſs die Salaminiſche Schlacht grade an ſeinem Geburtstage vorfiel, erhalten hat, iſt, da der Name *Euripides* in Griechenland häufig war, kaum glaublich. Sein Vater, der (weil er eine Weiſſagung irrig alſo deutete, daſs ſein Sohn einſt in den Kampfſpielen den Wettpreiſs davon tragen würde) ihn zum Ringer in den olymp. Wettſpielen bilden wollte, übte ihn in Leibesübungen oder in der Kampfkunſt, allein es fand *Eurip.* daran wenig Geſchmack. Er hatte Neigung zu den Wiſſ. Anfänglich legte er ſich jedoch auf Malerey, u. dann lernte er beym Chier — bey dem *Prodicus* die Rhetorik und Beredſamkeit, und beym *Anaxagoras* die Philoſophie, *) daher ſeine Tragödien voll von den bey dieſem Philoſophen gefaſsten Lehren ſind. Deshalb heiſst er mit Recht der *Philoſoph der tragiſchen Bühne.* In der Redekunſt brachte er es auch ſo weit, daſs die Alten ihn darin für einen Meiſter hielten, und daſs die gröſsten griech. und röm. Redner ihn zum Muſter wählten. Als *Anaxagoras* öffentlich verfolgt und wahrſcheinlich aus Athen vertrieben wurde, legte er ſich mehr auf das Studium des *Drama.* Nach *Gellius* a. a. O. ſchrieb er ſchon im 22ſten Jahre ſeines Alters Tragödien und rivaliſirte mit andern, ſelbſt mit *Sophocles.* Zuweilen wurde er beſiegt, z. B. vom *Xenocles*,

*) Da *Socrates* 13 Jahr jünger als *E.* war, ſo iſt es irrig, was *Gellius* a. a. O. behauptet, daſs erſterer ſein Lehrer in der Moralphiloſophie geweſen wäre.

nocles, öfterer aber trug er den Preiſs davon. Eher als im 40ſten Jahre gewann er den erſten Sieg, wenn gleich die Oxforder Marmora dieſe Zeit beſtimmen. Er ſiegte nach Einigen, z. B. Varro beym *Gellius* l. c. XVII. 4.) 5 Jahr, nach Andern, z. B. *Thomas Magiſter* 15 mal. Wahrſcheinlich zog er ſich zur Verfertigung ſeines Trauerſpiels, um in der Einſamkeit und Stille zu arbeiten, nach *Salamis* zurück; denn zu den Zeiten des athenienſiſchen Philoſophen und Aſtrologen *Philochorus* zeigte man bey *Salamis* eine triſte und widrige Höhle, in welcher er ſeine Dramen verfertigt haben ſoll. — *Socrates* ſchätzte ihn ſehr und ging daher nur dann in's Schauſpiel, wenn *E*. unter den Wetteifernden war. *) *E*. ging auch mit dem *Socr.* vertraut um, und weil er des *Socr.* Regeln befolgte und ſeine Grundſätze in ſeinen Dramen aufnahm, hieſs es, daſs *Socr.* ihm bey der Verfertigung ſeiner Dramen beygeſtanden habe. Ob er *überhaupt* ein *Weiberfeind*, oder nur *bloſs auf der Bühne* geweſen iſt, welcher dem weibl. Geſchlechte in ſeinen Tragödien Bitterkeiten ſagte, läſst ſich nicht beſtimmen. Freylich führt er in ſeinen Tragödien überall viele laſterhafte Frauensperſonen auf, und wagt beſonders in ſeinem *Hippolytus* ſo viele bittere Ausfälle auf das ſchöne Geſchlecht, daſs er beym *Suidas* und andern ältern und neueren Schriftſtellern oft den Beynamen eines *Miſogyn* erhält. Daſs dieſe ſeine Beleidigungen gegen das weibl. Geſchlecht dem *Ariſtophanes* zu einem ſehr beluſtigenden Stück, den *Thesmophoriazuſen*, Anlaſs gegeben haben, iſt gewiſs. Aus den Trauerſpielen des

*) Unter den in ſeinen Stücken vorkommenden Sentenzen gefiel dem Socrates keine Sentenz beſſer als die: „k...r Uebel iſt ſo ſchrecklich, daſs es nicht dem Menſchen begegnen könnte." —

des *E.* ſelbſt zeigte aber *N. Gotth. Lenz* *), daſs er ſelbſt eigentlich dem weibl. Geſchlecht gar nicht abhold geweſen iſt. Nach *Athenäus* Buch 13. 14.; war er ein groſser Freund des andern Geſchlechts. Wenn es wahr iſt, daſs *Eurip.* ſelbſt *zwey* Weiber zugleich ſich nahm, indem dieſes bey den Athenienſern durch ein Decret erlaubt war, aber mit dieſen Weibern in einer ſo unglücklichen Ehe lebte, daſs er ſich von ihnen trennen muſste; ſo läſst ſich beydes, ich meine Weibeshaſs und Weibesgunſt, annehmen. Allein es fehlt dieſer Nachricht an einem bewährten Zeugen. Ueber die eigentliche Denkart des *E.* hierüber hat man keine hiſt. Nachrichten. Alles beruht bloſs auf Vermuthungen. Man vgl. noch: „über den Weiberhaſs des Euripides," in der *deutſchen Monatsſchr. Febr.* Leipzig und Halberſtadt 1798, und — „über den Weiberh. des *Eurip.*" in der Samml. hinterlaſſener Papiere eines philoſ. Landpredig. mit e. Vorr. von *K. H. Heydenreich.* Leipzig 1799. 8. **).

Euripides wurde nicht bloſs in *Attica* berühmt, ſondern auch auswärts. Der König von Macedonien *Archelaus* ſandte ihm Geſchenke, und lieſs ihn zu ſich

*) In dem Aufſatze: „*Euripides* kein Feind der Weiber" in der neuen Bibl. der ſchönen Wiſſ. 58. B. 2. St. S. 195 — 215.

**) Nach des *Hermeſianax* Fragment im *Athenäus* (Deipnoſoph. B. XIII.) falls man ſtatt *μισος* — *μυσος* und ſtatt *συνοχων* — *συνοδων* lieſt, rächte ſich Cupido dafür, daſs *Euripides* erſt von ehlichen Umarmungen befleckt zu werden beſorgte, dadurch, daſs er von Wolluſtliebe entbrannte, ſogar alle Gäſschen und Schlupfwinkel in ganz Macedonien als ein Unſinniger durchſtreifte, und beſonders der *Argea*, der Hauſhälterin des Archelaus nachlief.

ſich kommen. Es iſt aber nicht glaublich, daſs er deshalb nach Macedonien gezogen ſey (wie Einige wollen), um ſich von ſeiner — ſich ſchlecht aufführenden Frau zu trennen und des Geſpöttes der comiſchen Dichter darüber los zu werden. Er genoſs des vertrauteſten Umganges mit dieſem Monarchen, wurde aber nicht, wie *Solin* angibt, der erſte Staatsminiſter deſſelben. Andere Höflinge beneideten ihn wegen dieſer Gunſt beym Fürſten. Er zeichnete ſich durch ſeinen Scharfſinn und Witz in ſeinen Unterhaltungen mit demſelben, und überhaupt am Hofe aus. In einer Unterredung mit *Euripides* ſagte *Archelaus*: „ich werde mich für ſehr geehrt halten, wenn du mich zum Helden eines Trauerſpiels machen willſt." Mit einer glücklichen Wendung verſetzte *Euripides*: „der Himmel wolle es verhüten, daſs du nie der Gegenſtand eines Trauerſpieles werden mögeſt." Zwar ſchrieb *E.* ein Trauerſpiel: *Archelaus*, und zwar auch zur Ehre des erwähnten Königes, aber es enthielt nicht die Begebenheiten deſſelben, ſondern eines gewiſſen Macedoniers dieſes Namens. — — Von ſeinem Tode erzählt man eines Theils, daſs derſelbe dadurch erfolgt ſey, daſs, als E., nachdem er des Abends beym Könige geſpeiſet, einer von den neidiſchen Hofleuten, *Stromerus*, die Hunde auf ihn gehetzt habe, welche ihn ſo übel zugerichtet hätten, daſs er darüber geſtorben wäre. Nach der Erzählung *Anderer* ging *E.* in ein Gehölz und verlor ſich nach ſeiner Gewohnheit tief in Gedanken. Hier wurde er in einiger Entfernung von den Hunden des Königs angefallen und zerriſſen. Daſs aber die auf ihn erzürnten Weiber ihn zerriſſen hätten, iſt ein Mährchen. Gewiſs iſt es, daſs ſein Ende in Macedonien im 1ſten Jahre der 93ſten Olymp., oder 407 Jahr vor Chr. Geb. an den Folgen der Hundebiſſe erfolgte. Er wurde zu Pella beerdigt, woſelbſt ihm

der

der König ein marmornes Grabmal errichten liefs, worauf die Worte ſtanden: „Dein Andenken, Euripides! wird nie vergehen!" *) Sogar legte er wegen des Verluſts dieſes Dichters die gewöhnliche Trauer an. Vergeblich ſuchten die *Athenienſer*, die ſich auch in Trauer warfen, ſeine Gebeine zu erhalten, wiewohl ſie ſich im Namen der Gemeinheit darum bemühten. Deshalb errichteten ſie ihm vor *Athen* ein bloſs zu ſeinem Andenken geſetztes Grabmal (Cenotaphium) und tröſteten ſich für ihre fehlgeſchlagenen Bemühungen mit der Aufſchrift, die ſie auf dieſs Denkmal ſetzten: „Ganz Griechenland iſt das Denkmal eines Euripides, deſſen Gebeine nur die Erde Macedoniens decket." E. wurde 75 Jahr alt. Sein Charakter war Ernſthaftigkeit und etwas Schwermuth. Er ſah auch ſehr finſter und ernſthaft aus. Uebrigens hatte er viel Aeuſseres und war ein Genie.

II. *Schriften des Euripides.*

1) Er ſchrieb ſehr viele *Tragödien.* Wie viele? das läſst ſich nicht beſtimmen. Nach *Marc. Varro* (beym *Gellius* a. a. O.) 75, nach *Thomas Magiſter* 92, nach *Fabricius* (Bibl. Gr. Vol. II. p. 246—56.) *103 Tragödien;* daſs er wenigſtens 56, und wohl gar 58 verfertigt habe, ſuchte *Valkenaer* (Diatribe S. 10) zu erweiſen. *E.* arbeitete langſam und feilte lange an ſeinen Arbeiten. *Alceſtes* dagegen arbeitete mit Leichtigkeit, aber ſchlecht. Wie ſich einſt E. bey dem *Alceſtes* beklagte, daſs er innerhalb dreyer Tage nach der gröſsten Anſtrengung nur drey Verſe habe verfertigen können, und dieſer dagegen ſich rühmte, daſs

*) Nach dem Bericht Einiger lag ſein Grab zwiſchen 2 Flüſſen, nach Andern bloſs an dem Bromiscus unweit des Hügels Arethuſa.

dafs er in dieser Zeit sehr leicht 100 Verse mache, so sagte ihm E.: „ja, es ist auch unter deinen und meinen Arbeiten der Unterschied, dafs deine Verse nur 3 Tage, die meinigen aber für alle Zeiten Werth haben werden.“ Beständig polirte *E.* seine Stücke aus *) und suchte das durch die Kunst auszurichten, was er durch die Natur nicht erreichen konnte. Denn schon vor ihm hatten *Aeschylus* und *Sophocles*, vorzüglich der letzte, die tragische Kunst zur Vollkommenheit gebracht. An Regelmäfsigkeit konnte *E.* sie nicht übertreffen. Im Aeufseren des Trauersp. war nichts mehr anzuordnen, und *also ihm nichts mehr übrig gelassen, als einzelne Parthien des tragischen Gebäudes mehr auszuschmücken, und zwar sowohl als Redner, als auch als Philosoph. Er gab den Charakteren einen philosophischen Anstrich und druckte mehr die Leidenschaften aus. Diefs ist sein Verdienst um die Tragödie. Im Ausdruck der Affecten übertraf er seine Vorgänger, nur bey den Charakteren verfehlt er oft die Schicklichkeit und das Costum.* Noch bemerke ich: E. führte die Tragödie auch zu ihrer alten epischen Gestalt zurück. — Seine Trauerspiele erhielten so sehr den Beyfall der Griechen, und wurden von den Sicilianern so hoch geschätzt, dafs letztere den gefangenen athenienfischen Soldaten dann Leben und Freyheit schenkten, wenn sie ihnen einige Verse aus denselben hersagen konnten.

Von seinen vielen *Trauerspielen* sind eigentlich nur 17 übrig. Man hat zwar noch 20, allein es ist von dem — Ῥησος (*Rhesus*) überschriebenen Stücke durch *Valkenaer* (in exc. crit. de Rheso supposititio Euripidis dramate Lips. 1780. 4. $2\frac{1}{2}$ B.) und *Beck* (in s. Ausg. des Eurip. im 3ten Th.) mit triftigen Gründen er-

*) Deswegen nennt ihn *Longin* vielleicht φιλοπονωτατον.

erwiesen, daſs es ſo wenig eine Arbeit des *E.* als des *Sophocles* iſt. Das Stück Κυκλωψ (*Cyclops*) gehört zu dem tragiſch-ſatyriſchen und komiſch-ſatyriſchen Drama oder iſt ein Satyrſpiel, und zwar das einzige, welches uns aus dem Alterthum noch übrig iſt *). Vom Stück *Danaës* iſt nur der Anfang vorhanden.

Die Titel der 17 Trauerſpiele ſind: Ἑκαβη (*Hecuba*, Hecabe); 2) *Oreſtes;* 3) Φοινισσαι (Phoeniſſae); 4) *Medea;* 5) Ἱππολυτος ϛεφανιας oder ϛεφανηφορος, der gekrönte Hippolyt; 6) *Alceſte;* 7) *Andromache;* 8) Ἱκετιδες, die Flehenden; 9) Ιφιγενεια ἡ εν Ταυροις (Iphigenia in Tauris, in Scythien); 10) Ιφιγενεια ἡ εν Αυλιδι, Iphigenia in Aulis; 11) Τρωαδες, die Trojanerinnen; 12) Βακχαι, Bacchae; 13) Ἡρακλειδαι, Heraclidae, oder die Kinder des Hercules; 14) *Helena;* 15) Ιων, Jon; 16) Ἡρακλης μαινομενος, der wüthende Hercules; 17) Ηλεκτρα, Electra.

Die Fragmente der verlorengegangenen Tragödien des *Euripides* hat *Theod. Canter* in 4. geſammlet; desgleichen hat man Fragmenta ex Euripide, gr. cum notis F. Urſini, Antverp. 1568. 8.

2) *E.*

*) Es iſt der *Cyclops* ſchwer zu erklären, denn nicht bloſs ſind einzelne Stellen verdorben, ſondern es unterſcheidet ſich auch dieſs Stück in der Behandlungsart und Manier, die der Dichter befolgt, von allen übrigen dramatiſchen Ueberbleibſeln des Alterthums merklich und kann nur aus ſich ſelbſt erklärt werden.

Vgl. J. G. Chr. *Höpfner* Diſſ. de Cyclope Euripidis, Progr. I – III., oder de auctore, argumento atque oecon. hujus dramatis ſatyrici; de nomine, fundo, loco, tempore ac perſonis, — de perſonis, ornatu ſcenico, actione et conſilio fabulae — im *neuen Magaz. für Schullehrer*, B. 1. St. 1., S. 93 f.; 2ten B. 1. St. S. 187 f. u. 3ten B. 2. St. Bremen 1792, 93 und 95.

2) *E.* schrieb ausserdem a) noch ein *Elogium* auf den *Alcibiades;* b) 12 Epigramme, von welchen ein Epigr. beym *Athenäus* L. 2. C. 19. sich befindet; c) *Hymnen* und 5 *Briefe.* Diese sind noch vorhanden, und einzeln durch Joh. Caselius, Rostock 1569. 8. griech. mit Lubinus lat. Uebers. 1601. in 8. edirt, und auch in *Barnes* und *Beck's* Ausgaben der Trag. des E. abgedruckt. Es lässt sich aber *weder* ihre Aechtheit, (wie solche *Barnes* in vita Eurip. §. 28. p. 27, neue A. p. 28. beweisen will) *noch* ihre Unächtheit, (welche *Bentley* in einer besondern englisch geschriebenen Abhandlung Lond. 1697. 8 darzuthun sucht), mit Gewissheit annehmen, noch kann man behaupten, dass *Pollo* oder *Pollion* solche untergeschoben habe.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich von *jedem Trauerspiele* des E. die *Eigenheiten* und *Vorzüge* angeben sollte. — Ich betrachte nur die vorzüglichsten darunter in dieser Hinsicht.

Die *Medea* übertrifft auch in Rücksicht auf die Kunst die meisten andern Tragödien des E. Er hat dies Stuck weit glücklicher bearbeitet, als nach ihm *Seneca* und *Corneille* diesen Stoff überarbeitet haben. Ist zwar die Anlage etwas fehlerhaft, so ist doch die Anlage in seinen übrigen Stücken noch fehlerhafter. Seine einsichtsvolle Behandlung erhöhte das Fruchtbare des Stoffes, und in diesem Stück sind die Leidenschaften mit ganzer Kraft entwickelt. Vor ihm war auch noch kein Kunstwerk von der Medea vorhanden. *E.* brachte sie zuerst auf die Bühne. Er verfährt in seiner Behandlung des Stoffs auf eine edle und solche Art, die alles bloss zum Mitleiden stimmt. Seine Nachfolger aber verwandelten denselben in Schreckenssceenen. Die Darstellung der *Medea* als Kindermörderin ist der Hauptzug. Vor dem *E.* war sie

nur

nur als Giftmischerin berüchtigt und vom *Aeschylus* und *Sophocles* auf die tragische Bühne gebracht worden; meisterhaft zeichnet E. den Kampf der Leidenschaften in ihr, aber den Mord läßst er nicht vor den Augen der Zuschauer vollbracht werden. Die spätern griech. Tragiker vermeinten den Plan zu verschönern, und suchten das Hochtragische und Schreckliche zu erhöhen. *Carcinus*, ein Tragiker zur Zeit des *Alexanders*, *Neophron*, ein zu derselben Zeit lebender Tragiker, und unter den Römern *Ennius*, *Ovid* und *Seneca* bearbeiteten nach Anleitung des *Euripides* diesen Stoff; aber alle überladen und übertrieben. Schon der Prolog ist vorzüglicher als die Prologen der übrigen Stücke des *E.*; denn die Person und wahre Situation ist gut gewählt. Vortreflich ist der Charakter der *Medea* angekündigt, die Exposition schreitet schön fort. Der Charakter des Jason hebt die Medea. Den Mord der Kinder läßst er nicht vor dem Chor und den Zuschauern geschehen. Die Personen des Chors — Corinthische Weiber sind weise gewählt, indem diese für die Medea und ihre Rache interessirt seyn mußsten.

S. über *die Medea von Euripides von Heinr. Blümner*, Lpzg. (b. Sommer) 1790. gr. 8, 4½ B.; *C. A. Böttiger* prolusio I et II. de Medea Euripidea cum priscae artis operibus comparata, Weimar (b. Gädike) 1802. und 3. 4to. Diese Schrift, welche auch im 1 u. 2ten Heft der miscell. philolog. ed. Matthaei, Altenb. 1803. befindlich ist, zählt die Kunstdenkmäler des Alterthums auf, welche die vom *E.* auf die Bühne gebrachte Geschichte der Medea zum Gegenstande haben und nicht mehr vorhanden, sondern nur noch aus den Nachrichten in griech. u. röm. Schriftstellern bekannt sind, und er beurtheilt solche; man vergl. auch *Nachtr. zu Sulzer's Theorie etc.* 4ten B. 2tes St. S. 368 — 79.

Die *Phönissen* machten nächst der Medea das vorzüglichste Stück des E. aus. Es ist dasselbe – besonders in den letzten Stücken, sehr rührend. Es ist in Anlage und Ausführung weit vorzüglicher, als nach den Ueberresten von den 7 *vor Theben* vom *Aeschylus*, welches dieselbe Begebenheit zum Inhalt hat, zu urtheilen, dieses Stück des *Aeschylus* war, woraus man das schnelle Fortschreiten der dramatischen Kunst auf der athenienfischen Bühne in einem kleinen Zeitraum sieht.

Vgl. N. *Sam. Fr. Mori* progr. de Phoenissis Euripidis. Lipsiae 1771. 4. steht auch in desselben Diss. philol. theol.

Alceste hat zwar auch eine fehlerhafte Anlage, ist aber keinesweges ein schlechtes Kunstwerk. Wenn diess Stück gleich einen frohen Ausgang hat, so ist es dennoch mehr ein Trauer- als ein Lustspiel; denn es wird darin die Aufopferung einer Frau für ihren Mann dargestellt, welches freylich eine grosse Handlung, aber nicht die Haupthandlung, sondern nur Vorbereitung und gar nicht motivirt ist. Die eigentliche Handlung ist die Rettung der Alceste aus der Gewalt des Todes. Aber *Admet* ist der eigentlich Unglückliche, und zwar bis auf den letzten Augenblick, wo er in dem verschleyerten Weibe seine Gattin erkennt. Zwar erhält er durch den Tod seiner Gattin sein Leben, aber der Verlust, den er leidet, und die schimpfl. Vorwürfe, welchen er sich ausgesetzt sieht, sind schlimmer als der Tod. Durch scheinbare Feigheit hat er sich diess Unglück zugezogen; durch seine Zärtlichkeit und durch seine edlen gastfreundschaftlichen Gesinnungen gewinnt er wieder so viel von unserer Achtung, dass wir gern Mitleid mit ihm haben. Mit Kunst hebt *E.* die Besorgnisse der Leser erst im letzten Moment völlig, und

zeigt von dem glücklichsten Ausgange gerade nur so viel, als zur Befriedigung der Zuschauer erforderlich war. — Diess Stück ist demnach eine Mittelgattung zwischen Tragödie und Comödie. Die Meinung, dass der Dichter es in der Absicht geschrieben habe, um von sich den Verdacht, dass er die Weiber hasse, zu entfernen, ist wenig begründet; denn der Weiberhass dieses Dichters ist unerwiesen, und es lässt sich auch nicht darthun, dass die Alceste später verfertiget worden sey, als der *Hippolyt* und die *Medea*, oder die andern Stücke, wegen welcher *Aristophanes* jenen Verdacht des Weiberhasses des E. demselben zur Last setzte.

Vgl. de Alcestide Euripidea; scripsit *Gottl. Wagner*, *Lips.* (b. Gleditsch) 1797. 8 6 B. 6 Ggr.; — Alceste mehr Wahrheit als Fabel, von *C. A. Böttiger*, in *Wieland's* neuem deutschen Mercur, 1792. Febr. S, 113 f.

Der *Hippolyt* des E. ist auch ein gröſstentheils vortrefliches Trauerspiel, welches *E.* überarbeitet zu haben scheint. Die erste Ausg. hatte den Titel: Ιππολυτος καλυπτομενος, und zwar entweder deshalb, weil von v. 1458. Hippolyt die Worte sagt: κρυψον — πεπλοις, oder weil die erste Ausg. von der zweyten — weit besser ausgearbeiteten A. ganz verdunkelt wurde. Die Wahrheit der in diesem St. vorkommenden Bilder, die richtige Zeichnung der beiden als aufgebracht dargestellten Leidenschaften der *Liebe* und Wuth, zeichnen es sehr aus. *Hippolyt* und *Phädra* machen die Hauptpersonen aus. Dass ersterer als ein Tugendhafter mit dem Unglück ringend vorgestellt wird, ist beym Zweck der Tragödie: theilnehmende Sorge und Mitleiden zu erregen, und weil diess eine gewöhnliche Maschine der tragischen Kunst der Alten war, gar nicht zu tadeln, wenn gleich auch in den ehrenvollen Umständen von *Hippolyts* Tode eini-

einigermaſsen ein Erſatz für deſſen unverſchuldetes Ende liegt. Daſs er aber als ein unbedachtſamer Verächter einer Gottheit, der Venus, dargeſtellt wird, iſt eine Unvollk. des Stücks. Mit Künſtlerhand iſt der zu bemitleidende Charakter der Phädra gemildert und verſchleyert. E. läſst durch die Art, wie er das Entſtehen ihrer Leidenſchaften angibt, wie er ſolche nach damaligen Volksbegriffen der Macht höherer unwiderſtehlicher Eingebung beymiſst, und durch ihren Kampf mit derſelben auf einer, und durch ihre Schamhaftigkeit auf der andern Seite ſie weniger ſtrafbar erſcheinen. Nur ihre letzte That, daſs ſie ſich erhenkt und durch einen hinterliſtigen Anklagebrief ihren Stiefſohn mit in ihr Verderben zieht, iſt ekelhaft, untragiſch und ein wirklicher Fehler des E.

S. de Euripidis Hippolyto; *auctore K. Ch. W. Wucherer.* Erlang. 1791. gr. 8. 2 B.

Der *Orestes* enthält das Schickſal des Oreſt's nach der Ermordung ſeiner Mutter, welches *E.* durch mehrere Umſtände, die ihm ſeine Einbildungskraft, oder die Natur der menſchlichen Leidenſchaften darbot, gehoben hat. Er läſst dann den Apoll vom Himmel herabſteigen und die Handlung zur Zufriedenheit aller Partheyen in dem Augenblick endigen, als die Leiden der handelnden Perſonen aufs höchſte geſtiegen ſind und die Erwartung der Zuſchauer aufs äuſserſte geſpannt iſt, und wo man nichts als Verwirrung, Blutvergieſsen und Elend erwarten konnte. Dieſs zeugt davon, daſs *E.* oft durch den Deum ex machina mit einemmal den geſchürzten Knoten löſt. Seine Zeitgenoſſen liebten nämlich das Wundervolle, und er mochte vielleicht auch den Grundſatz haben, daſs, wenn ſich eine Handlung ihrem Ende nähert und die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer geſpannt iſt, ohne daſs ſie die Folgen derſelben errathen können

ſie es auf eine angenehme Art überraſcht, wenn ſie alles auf einmal zu einem glücklichen Ende gebracht ſehen, und vergnügt und ruhig nach Hauſe geſchickt werden. —

In den *Trojanerinnen* iſt die Anlage faſt ohne alle Kunſt und des Stoffs zu viel. —

Im *Jon* iſt die Sprache etwas ſchwierig.

Ueber die *Hecuba* vgl. man *Dr. C. Fr. Ammon Diſſ.* de Euripidis Hecuba etc. Erl. 1788. 4., und bey deſſelben Ausg. dieſes Stücks, ibid. 1789. kl. 4.

Ueber die *Iphigenia* ſ. *Höpfners* Abh. vor der Ausgabe deſſelben von dieſem Stücke.

III. *Das Charakteriſtiſche aller Trauerſpiele des E. iſt*

A) *von der vortheilhaften Seite.*

Man ſieht es überhaupt ſchon ſeinen Stücken an, daſs er in einem mehr üppigen und weichlicheren Zeitalter als *Aeſchylus* und *Sophocles* lebte, und daſs zu ſeiner Zeit die tragiſche Kunſt ſchon von ihrer Höhe herab ſank. Daher überwiegt in poetiſcher Hinſicht ein Stück vom Aeſchylus, — oder vom Sophocles faſt alle Stücke vom Euripides zuſammengenommen.

1) *E. ſetzte den höchſten Zweck der Tragödie in Erregung des Mitleidens.* Er ſucht Rührung durch Darſtellung einzelner Zuſtände, ohne Erhebung des Vortrags. Er läſst die handelnden Perſonen mit Leidenſchaften auftreten; daher füllt er ſeine Stücke mit einer groſsen Mannichfaltigkeit des tragiſchen Stoffes und mit einer Reihe rührender Scenen aus, deren ſchnelle Folgen das Gemüth beſtürmen. Faſt zu ſehr häuft er den tragiſchen Stoff, wodurch die ſchöne Einheit,

heit, worin die Kunst glänzen muss, verloren geht. Freylich ist er selbst in der Darstellung der Leidenschaften, wie *Quintilian* *) richtig urtheilt, bewundernswürdig, so wie auch in allem dem, was Mitleiden erregen kann. Besser als *Sophocles* versteht er die Kunst, zu rühren. Sein elegischer Ton thut fast immer seine Wirkung. Die Sprache des Herzens und der Leidenschaften hat er ganz in seiner Gewalt. Nur in leidenschaftlichen Charakteren gefällt er. Er legt in seine Personen so viel *Leidenschaft* als möglich, gleich viel, ob diese edel oder unedel ist. *Sophocles* dagegen theilt seinen Charakteren so viel *Schönheit* mit, als das Gesetz des Ganzen und die Bedingungen der Kunst erlauben. Dieses Strebens nach Rührung wegen nennt ihn *Aristoteles* mit Grund den *Tragischsten* unter allen tragischen Dichtern.**) Wenn *Sophocles* eine Handlung sorgfältig anspinnt, den Saamen des Schreckens zu einer künftigen langen Erndte ausstreut, das drohende Unglück lange in der Ferne zeigt, und ihm allmählig, aber sicher entgegenführt: so läfst *E.* die Unglücksfälle in seinen Trauerspielen plötzlich und unerwartet sich ereignen, und — damit diese Unfälle einen tiefen Eindruck machen, häuft er Unglück auf Unglück. Bey ihm folgt ein Ungewitter auf das andere, und nur selten zertheilt er das finstre Gewölk mit einem Lichtstrahl, gleichsam um der Dunkelheit noch mehr Finsterniss mitzutheilen. Da der zu reichlich eingemischte tragische Stoff nicht gehörig ausgeführt werden konnte, so hat derselbe nicht die gehörige volle Wirkung zur Folge. —

*) *Inst. Orat.* Lib. XC, 1. **) *Poet.* c. 13, 4.

2) So wie *E.* in ſeinen Stücken mehr als alle Dichter vor ihm ſich als einen *Philoſophen* zeigt, und die dramatiſche Bühne in eine Schule der Weisheit zu verwandeln ſucht, und deshalb ſogar Religionslehren einſtreut und reich an Sentenzen und Reflexionen iſt, (denn jede Gelegenheit zu Maximen und Betrachtungen wird von ihm ergriffen und benutzt): ſo legt er beſonders *Beredtſamkeit* dar. *Quintilian* ſchreibt daher (a. a. O.) ſehr wahr: „unentſchieden iſt ès, welcher von „beyden Dichtern (*Sophocles* und *Euripides*) in „der verſchiedenen Art des Vortrages den Vor„zug hat, und ich laſſe dieſs als nicht zu mei„nem gegenwärtigen Gegenſtand gehörig unent„ſchieden; aber das muſs jeder ſicher eingeſtehn, „daſs *Euripides* für die, welche ſich zur Beredt„ſamkeit (ad agendum) vorbereiten, nützlicher „iſt. Denn am Nachdruck und Ausdruck (in „beyden wird er von denen, welchen *Sophocles* „an Stärke, Cothurn und Ton erhabener zu „ſeyn ſcheint, getadelt) nähert er ſich mehr „der redneriſchen Gattung, iſt voll von Senten„zen, und in demjenigen, was die Weiſen lehr„ten, ihnen faſt gleich. In Rückſicht der Leh„ren und Beantwortungen kann man ihn mit „jedem, welcher auf dem Forum als einen be„redten Mann ſich zeigt, in Vergleichung brin„gen.“ Unverkennbar iſt der gröſsere Fluſs der Rede in ſeinen Stücken und die — oft inhaltsleere Wortfülle. Die Beredtſamkeit hat ihn theils zu allzulang geſponnenen, künſtlich gewebten — häufigen Tiraden und zweckwidrigen und nicht zunächſt hingehörigen Epiſoden, theils zum öftern Haſchen nach rhetoriſchen Blumen verführt. Sehr häufig ſpielt er auf Dinge an, die auſser der Sphäre der tragiſchen Handlung lie-

liegen. Herrliche Schilderungen der Leidenschaften wechseln mit frostigen Declamationen; Spiele des Witzes wechseln mit den Accenten des Herzens ab. Man möchte lieber statt dieser sophistischen Beredtsamkeit eine treue Darstellung der reinen Wahrheit und Natur sich wünschen. Denn er opfert der Beredts. oft die Zwecke selbst auf, und vergisst bey den feurigsten Wettstreiten der Leidenschaft, bey den Gefechten treffender Gründe, bey einer Menge täuschender Inductionen, glänzender Bemerkungen, rührender Gefühle das gebieterische Gesetz und das Ziel des Weges, dessen Umgebungen E. mit den schönsten Gärten s. fruchtbaren Einbildungskraft bepflanzt. Mit sichtbarem Widerstande unterwirft er sich den Regeln der Kunst. Durch seine Beredtsamkeit, die aber an vielen Stellen nur leeres Wortgepränge und Schwatzhaftigkeit ist, wird die freye Entwickelung der Handlung, der Gesinnungen und Leidenschaften gehemmt. Sie kann unter der Last dieser fast überflüssigen Zugabe nur *fortschleichen*. Die Gesinnungen treten hinter dem Glanze der Beredtsamkeit in Schatten zurück, und die Leidenschaften verlieren durch diesen Schmuck ihr Feuer. Indem E. seine Helden und Heldinnen *predigen* läfst, wird der Gang des Stücks langweilig, das Interesse geschwächt und die Empfindung unterdrückt. — In Hinsicht dieses Misbrauchs von seiner Rednerkunst steht er dem *Sophocles* nach *).

 B) *Von*

*) In den Fröschen des *Aristophanes* läfst dieser Comiker v. 970 ff. mit satyr. Laune den *Euripides* seine eigenen Verdienste herausstreichen.

B) *Von der mangelhaften Seite.*

1) Selten hat *E.* den Plan glücklich, immer fast unwahrscheinlich und gegen die Einheit angelegt. Jedoch haben seine Plane eine leichte Ordnung. Die Entwickelung befriedigt auch nicht; ausser, dass *E.* seine Charaktere, die minder idealisch als die beym *Sophocles* aus dem wirklichen Leben genommen sind, genau zeichnet. Seine *Prologe* *) stören die Täuschung, und enthalten überdiess viel Langweiliges, Kaltes und Zweckloses, und machen das Stück selbst unnöthig.

2) Von Natur erhaben ist *E.* nicht. Seine Manier ist mehrentheils nüchtern. Zuweilen aber spornt er sich zur Erhabenheit, oder Grösse und Würde an. „Die Sitten und Leidenschaf-„ten der Personen," schreibt *Dionys von Hali-„carnass* in d. *Krit. der alten Schriftsteller*, „hat „er nicht, wie Sophocles, edel und erhaben „gemacht; aber das, was ohne Würde, ohne „Männlichkeit und gemein ist, hat er mit gro-„sser Sorgfalt ausgearbeitet. *Sophocles* ist in „den Reden nicht üppig, sondern nothwendig; „*Euripides* hingegen ist reich an rhetorischen „Mitteln. Jener prägt häufig neue Worte aus, „aber oft sinkt er aus seiner Höhe in leeren „Schall, und sein Ausdruck wird ganz alltäglich „und gemein; *Eurip.* aber ist weder erhaben „noch niedrig, sondern verfolgt einen zwischen „beyden liegenden Pfad des Ausdrucks." Er stellt die Leidenschaften nicht mit grosser Kühnheit und moralischer Kraft vereinigt, nicht gross,

*) *Euripides* war der *erste*, der seinen Stücken *Prologe* vorsetzte.

groſs, ſondern nur heftig dar. Da, wo ſie drohend werden, gehen ſie mehrentheils auf liſtvolle Unternehmungen aus, in deren Niedrigkeit die Stärke der Leidenſchaft abnimmt. *Nur in der Darſtellung heftiger Leidenſchaften übertrifft er alle ſeine Nebenbuhler.* Dazu äuſsert er viele Neigung, und derſelben iſt es gemäſs, daſs er keine von denſelben lieber (aber immer mit groſsem Erfolg) behandelt, als die *Liebe* (deren Wärme er bis zum höchſten Grad ſchildert) und den *Wahnſinn.* In Rükſicht der Liebe war dieſs in den verloren gegangenen Trauerſpielen, in Rückſicht des Wahnſinns iſt es im *Hippolyt*, *im Oreſtes*, *im raſenden Hercules*, *in* den *Bachantinnen* der *Fall.* Dann wann er die Natur und Wahrheit in leidenſchaftlichen Lagen leidenſchaftlich mit Zwang darſtellt, iſt die Natur oft gemein und die Wahrheit öfters beleidigend, z. E. daſs der Vater den Sohn in der *Alceſte* wie einen Sklaven miſshandelt; eben ſo die Wuth des *Polymeſtors* in der Verfolgung der Hecuba. Er ſchildert die Leidenſchaft oft mit zu grellen Farben, entkleidet die Ausbrüche der Leidenſchaft von Würde und ſtellt meiſt gemeine, ſelten edle — niemals erhabene — und nie ſolche Menſchen auf, in welchen eine groſse Fülle ſinnlicher Kraft durch ein einleitendes Geſetz beherrſcht und gemäſsigt wird. *Er bildet die Menſchen*, *wie er ſie fand*, und ſtrebt nicht nach einem Ideal. Die Wahrheit des gewöhnlichen Lebens galt ihm höher als die Schönheit einer Idee; Kraft höher als Würde; mitleidige Rührung höher als Erhebung des Gemüths. Er läſst die Menſchen in ihrer niedrigen Sphäre, und macht die Götter, welche er unter ſie miſcht, den Sterblichen gleich.

Homer dagegen macht die Menschen zu Göttern und zieht diese zu jenen herab. Die Charaktere, die Gesinnungen und Sprache, alles — nur nicht die Begebenheiten zieht *E.* in den Kreis des alltäglichen Lebens herab. Daher sind seine Scenen den Auftritten des jetzigen Lebens ähnlich. Daher schildert er nicht, wie *Sophocles, die M., wie sie seyn sollen.* Deshalb verstöfst er oft gegen das Schickliche und Anständige. Er beschäftigt sich mehr mit dem, was subjektivisch seinen Mitbürgern interessant war, als mit dem Allgemeinmenschlichen. Dadurch zog er die Tragödie von ihrer Höhe herab. Den Charakteren in seinen Trauerspielen fehlt es fast durchgehends an idealischer Schönheit: im Unglück zeigen sie sich verzweifelnd; — im Wohlstand eitel, in der Leidenschaft ausgelassen, und ohne Leidenschaft — kalt. Man trifft wenig *edle Züge* an, die er auch selten benutzt, es sey denn, dafs ihn vielleicht ein entfernter Zweck, der bisweilen sogar aufser den Gränzen der Handlung lag, zur Behauptung einer gröfsern Würde aufforderte. Nur dann theilt *E.* seinen Charakteren Schönheit mit, wenn diese zur Rührung unentbehrlich ist. Das Herz des *E.* war weniger grofs als reizbar, sein Geist war weniger umfassend, als weich. Daher geht ihm die Ausführung seines Plans besser von statten, als ihm der Plan geglückt ist. Er hat eine grofse Fülle von Ideen, aber sie sind nicht in der besten und leichtesten Ordnung vorgebracht. Da er blofs durch das Detail der Ausführung rühren wollte, vernachläfsigte er die Kunst, aus dem ihm zu Gebote stehenden rührenden Stoffe *ein* Ganzes zu machen.

3) Sicht-

3) Sichtlich zweckt *E.* dahin, die Tragödie zu ihrer alten epischen Gestalt zurück zu führen, aus welcher sie entstanden war; daher er so üppig an Ideen ist. Ueberall schaltet er Erzählungen, und zwar so ausführlich als in der Epopöe, ein, wodurch den Lesern die handelnden Personen auch aus den Augen verschwinden. —

4) *Euripides* gebraucht die Maschinen, z. B. die Göttererscheinungen u. s. w. zu häufig, welches einen Mangel an Kunst verräth und zeigt, dass er in der Anlage der Handl. kein sonderlicher Meister ist. Freylich muss man dabey nicht vergessen, dass die Einmischung der Götter und das Menschliche zum Costum seines Zeitalters gehört, woran jeder Grieche durch die epischen Dichter gewöhnt war. Ganz und nicht immer kann man ihn beschuldigen, dass er so verkehrt die Handlung gewählt hätte, um ohne die Dazwischenkunft eines höheren Wesens zu keinem befriedigenden Ende gebracht werden zu können. Zuweilen bringt er die Handlung des Trauersp. mit seinem Vaterlande und seinem Zeitalter in Verbindung, und sucht selbst versteckte Fehler der atheniensischen Staatsverfassung zu tadeln.

5) Er hat die Chöre weniger als *Sophocles* mit der Handlung selbst in Verbindung gebracht, oft schafft er den Chor sogar mühsam herbey. Die Gesänge selbst beziehen sich oft nur entfernt auf die nächsten Begebenheiten. Grössten- theils enthalten sie die lyrische Ausführung einer philosoph. Idee, oder eines mytholog. Gegenstandes, und man würde sie bisweilen, ohne merklichen Uebelstand, aus einem Trauer-

spiel

spiel in das andere versetzen können. Man vermisst in denselben den lyrischen Flug des *Aeschylus* und *Sophocles*. Mehrere aber sind durch den Reichthum und durch die Fülle der Ideen, Schönheit und Grazie der Ausführung vollendet.

E. nahm in Rücksicht der musicalischen Einrichtung seiner Gesänge fast alle Tonarten, vorzüglich aber diejenigen auf, die sich durch Anmuth und Weichlichkeit auszeichnen.

Kurz — man sieht es allen seinen Stücken an, dass die üppige Materie oft über die Form gebietet, dass die Kunst bey ihm allezeit nachgiebig, bisweilen schlaff ist, dass er Menschen aus dem gewöhnlichen Leben aufstellt und bloss mit Gefühlen des Mitleidens, nicht, wie *Sophocles*, der Grösse, nicht, wie *Aeschylus*, mit Staunen erfüllte. *Aeschylus* ist erhaben, *Sophocles* schön, *Euripides* rührend. Letzterer gibt schon den rührenden Ton des Ganzen in den ersten Auftritten an. Irgend ein trauriges Schauspiel stellt er den Blicken, irgend eine wehmüthige Klage bey Eröfnung der Bühne gleichsam dem Gehör dar. Schon vom Anfange der Handlung an vernimmt man das Seufzen der Unglücklichen. In Rücksicht des Fortgangs und der Ausführung der Handlung ist er nicht so rasch als *Aeschylus*, welcher schnell die Catastrophe herbeyführt, und nicht so feyerlich langsam als *Sophocles*; aber lebhaft und heftig, oft schwankend und unbestimmt ist sein Gang. Er häuft nach mannichfaltigen Umwegen die Leiden seiner Helden, um sie am Ende mit einem glücklichen Schicksal zu krönen, und ist mannichfaltig — oft zum Nachtheil der Kunst. —

IV. *Aus-*

IV. *Ausgaben der Trauerſp., des Cyclops und der Fragmente des E.*

Die bis 1792. beſte A. war der durch *Morus* (dem Anfang) und durch *C. D. Beck* (der Vollendung nach) beſorgte Abdruck der *Barneſiſchen* mit *Musgrave's* Commentar verſehenen, Oxonii 1778. in IV Bänden in gr. 4. erſchienenen prächtigen Ausgabe.

Der Titel dieſes Abdr. u. dieſer A. iſt:

Euripidis Tragoediae, fragmenta, epiſtolae ex editione Joſ. Barneſii nunc recuſa et aucta. Appendice obſervationum e variis doctorum virorum libris collecta. Tom. I., Lipſiae (b. Schwickert) 1778. gr. 4. Tom. II. Euripidis Tragödiae — Barneſii nunc recuſa: accedunt fragmenta ex rec. Sam. Musgrave, M. D. ebendaſ. 1779. gr. 4., T. III. Eurip. Trag. u. ſ. w., ex edit. Barneſii nunc recuſa, — continens Sam. Musgravii notas integras in Euripidem. Accedunt praeter Lectionis variet. ſcholia auctiora, commentationes et animadverſſ. viror. doctor. excerptae et index verborum copioſus, Lipſ. 1788. gr. 4., 13½ Rthl.

Band I. faſst das, was die Barneſiſche ſeltene A. Cambridge 1694. in ſich enthält, und zwar die erſten XII Tragödien. B. II. den Text der übrigen Tragödien nach Barnes Recenſion und die Fragmente nach der Rec. des *Musgrave*, ſo wie die Briefe, 2 indices über die Schol. und Anmm. T. III. (welchen wie B. II. Hr. Pr. *Beck* beſorgte) enthält, 1) die Recenſion der Handſchriften und Ausgg. 2) Chronologia ſcenica, 3) ein Verzeichniſs der Lesarten des Barnes und Musgraviſchen Textes, 4) Zuſſ. und Verbeſſ. der Scholien durch *King*, *Valkenaer*, *Musgrave etc.* 5) *Heathii* tractatus de tragicorum graecor. metris und 6) *Musgrave's* Anmm. über den Euripides, nebſt

Becks

Becks crit. Abh. de Rheso supposititio Euripidis dramate, 1785. so wie die von demselben gesammleten Anmm. und Erläutt. über den E. Man vermisst bey dieser Ausg. 1) literärische und ästhet. Prolegomena über den *Euripides*, s. Genie und s. Manier, über seine Trauerspiele und eine Charakteristik derselben; 2) in Rücksicht des Textes die Verbesserung desselben im Metrum und den Lesarten, da die Rec. des *Barnes*, welcher kein grosser Kritiker war, darin mangelhaft ist; 3) die Verbess. der fehlerhaften lat. Uebersetzung, und 4) unter den vielen Anmm., in welchen nur in Rücksicht der Critik Einiges, in Betreff der Interpretation aber noch fast gar nichts geleistet worden ist, findet sich manches Entbehrliche und Verwerfliche, so wie die Angabe der Oekonomie jedes Stücks und die Entwickelung der Schönheiten des E. fehlet.

Einige bisher unvollendete Handausgaben sind:

1) Die von *C. D. Beck* unter dem Titel:

Euripidis Tragoediae, drama satyricum et fragmenta graece ad optimos libros recensuit u. s. w. — accedunt animadversiones perpetuae et glossarium T. I. Hecuba, Orestes, Phoenissae, Medea, 1792. 8. auf Druckpapier 16 Ggr., auf Schreibpapier 1 Rthlr.

Diese A. soll in 4 Bänden vollendet werden, aber wann? Auf den ersten B. soll ein Commentar über die im ersten B. enthaltenen Stücke folgen. T. III. soll den Text der übrigen Stücke enthalten, so dass T. I. und III. auch einzeln gekauft werden können, und T. IV. den Comm. des im 3ten befindlichen Textes in sich fassen. Sie ist für junge Studirende und Dilettanten berechnet. Der Text ist correct, deutlich, sauber auf schönem Papier gedruckt, und

weit

weit mehr verbeſſert und berichtigt, als in der erwähnten gröſsern Leipz. Ausgabe. Hr. *B*. hat *Turiner* Handſchriften verglichen. Die Interp. iſt richtig. Die Anmm. Jacob's über den E. ſind benutzt, evidente Conjekturen in offenbar verdorbenen Stellen ſind aufgenommen, und untergeſchobene Verſe ſind ausgemerzt. Unter dem Texte ſtehen die alten abweichenden und vornehmſten Lesarten, die im Texte verbeſſert erſcheinen. Jedem Stücke iſt, auſser der griechiſchen oft wenig zweckmäſsigen Inhaltsanzeige, ein ausführlicherer Inhalt, eine Angabe der Oekonomie des Drama mit eigener Beurtheilung vorgeſetzt. Nur ſollte billig auf jeder Seite der Name des Stücks ſtehen. Die Verſe in den Chören ſind in dieſer Aufl. richtiger abgetheilt und die Dialogen ſind auch erheblich verbeſſert, z. B. eingeſchobene Verſe ausgemerzt.

2) Der Abdruck der *R. Porſonſchen* Ausgabe unter der Aufſchrift:

Euripidis Tragoediae. Ad fidem mſcript. emendavit et brevibus notis emendationum potiſſ. rationes reddentibus inſtruxit Rich. Porſon. Ed. altera correctior indicibusque locuplet. aucta. Tom. I. Lipſ. (b. Fleiſcher d. jüng.) 1802. gr. 8. 1½ Rthlr.

Dieſer Band faſst *Hecuba*, *Oreſtes*, *Phoeniſſae und Medea* in ſich. Es iſt dieſer neue — ſaubere Druck eine Zuſammenſtellung des von *Porſon* vorher einzeln edirten Trauerſp. des *Eur.*, nur ſind 2 Indices — 1) auctorum — wie vielmal und wo in den Porſonſchen Anmm. ein Schriftſteller citirt iſt, ohne anzugeben, ob auch ein Schriftſteller durch die Note erläutert oder berichtigt iſt; 2) index graecus, bloſs über die Anmm., die Verbeſſ. ſelbſt ſind aus den von Porſon jedem Stücke angehängten Corrig. et Addend. eingerückt. —

B. *Aus-*

B. Ausgaben einzelner Trauerspiele.

Von der *Hecuba* hat man viele *neuere* Ausgaben, z. B. von *G. A. Martini*, Lipf. (b. Sommer) 1781. 8. 4 Ggr., ein Abdruck der *Brunkischen* A. Von demselben erschien folgende 2te A.: Ευϱιπιδου Ἑκαβη. E recens. et c. notis Brunkii, editio altera auctior et emendatior cum var. lect. Porfon. Lipf. (b. Sommer) 1803. 8. 6 Ggr.; — von *D. C. Fr. Ammon*, Erlang. (b. Walther) 1789. kl. 4., und *R. Porfon's* Ausg., aber diese ist nicht — wie es auf dem Titel heisst, in usum juventutis, und hat bloss in Rücksicht der Metrik und Critik Werth, London (b. Wilken) 1797. gr. 8.

Besser aber als alle diese ist die A. von Pr. *G. Hermann*:

Euripidis Hecuba — Godofr. Hermanni ad eam ed. ad. R. Porsoni notis animadversiones. Lips. (b. Fried.) 1800. gr. 8. 1 Rthlr.

Sie ist in Hinsicht auf Critik classisch. Der Text ist nach des Herausg. eigener Notion sehr correct abgedruckt; hinter demselben folgen die Anmm., welche die Grammatik, Critik, Metrik und zuweilen die in diesem Stücke vorkommenden Gegenstände betreffen, und zuletzt ein doppeltes Register: 1) der verbesserten und erläuterten Stellen anderer Autoren, und 2) der erklärten Worte und Sachen. In den Text sind viele fremde und eigene Conjecturen aufgenommen. Die *Brunkischen* *) und *Porsonschen* Lesarten werden oft

*) Nämlich aus folgender Ausgabe: Euripidis tragoediae IV: Hecuba, Phoenissae, Hippolytus et Bacchae, ex opt. exempl. emend. Argent. 1780. (1779) 8. wozu *Schweighäuser* die Vorrede gemacht hat. Diese Ausg. ist in folgendem Abdruck wohlfeiler geliefert worden: Ευϱι-

oft verworfen, und die gewöhnliche in den Anmm. mit Gründen vertheidigt.

In *Niemeyer's* und *Krehsen's* (oben S. 291. erwähnter) trag. Chrestom. kommt die Hecuba des E. auch vor.

Des Euripides Orestes ist einzeln von

Facius edirt. Der Titel ist: Euripidis Orestes ex recensione Barnesii, varietate lectionis et animadversionibus *illustravit J. F. Facius*, praefatus est *C. G. Heyne*. Coburgi (b. Ahl) 1778. 8. 14 Ggr. Diese A. ist nicht correct, aber die erläuternden Anmm. sind schätzbar. Sie ist für studirende Jünglinge bestimmt.

R. Porson's Ausg. Ευριπιδου Ορεστης, Euripidis Orestes, ad fidem MSS. emendata et brevibus notis, emendat. potiss. rationes reddentibus instructa in usum stud. juv.; London (b. Wilkins) 1779. gr. 8., ist in Rücksicht der crit. Behandlung, glücklichen Berichtigungen und feinen Bemerkungen von ausgezeichnetem, in Betreff der Interpretation von geringem Werth.

Mit des *Sophocles* Oedip dem Tyrannen ist diess Stück von *Brunk*, unter dem Titel: Sophoclis Oedipus tyrannus et Euripidis Orestes ex optimis exemplar. emendati, Argent. 1779. 8. herausgegeben.

Die *Phönissen* oder *Phönizierinnen*

besorgte *Valkenaer* unter dem Titel: Euripidis tragoedia Phoenissae. Interpretationem addidit H. Grotii, graeca castigavit e MStis atque adnotationibus instruxit,

Ευριπιδου Ἑκαβη. E recensione et cum notis *Rich. Fr. Ph. Brunkii.* In usum praelectionum. Editio altera auctior et emendatior cum variet. lectionis Porsonianae, Lipsiae 1803. 8. 5 Ggr.

xit, scholia, partim nunc primum evulgata, subjecit Lud. Casp. Valkenaer. Franequerae 1755. 4.

Es ist die beste critische Ausgabe, bey welcher Joh. *King's* A. Cantabrigiae 1726. 8. (welche auch den Orestes in sich fasst) zum Grunde liegt. Diese *Valkenaerische* A. ist 1803. Lugd. Bat. in gr. 4. neu aufgelegt worden. Hr. Hofr. *Schütz* besorgte von derselben einen verbesserten Abdruck mit griechischen Scholien, Varianten und einem Wörterverzeichniss, Halae Saxon. 1772. 8.

Die *Martinische* Ausg.: *Ευριπιδου Φοινισσαι e recensione et cum notis R. F. Ph. Brunkii. Praelectionum caussa curavit G. H. Martini*, Lipsiae (b. Sommer) 1794. 8. 6 Ggr. — ist schätzbar. Noch schätzbarer ist die *Musgravsche* Ausg. unter dem Titel: *Euripidis Phoenissae ad fidem manuscriptorum emendatae, et brevibus notis, emendationum potissimum rationes reddentibus instructae, in usum studiosae juventutis. London 1799. 8. 8 Bogen*, wenn sie gleich nicht für die studirende Jugend, sondern für Critik brauchbar ist.

Von der *Medea* ist

die engl. Ausg.: Euripidis Medea, cum vers. et notis Sam. Musgravii, juxta edit. Oxon. Accessere notae et animadverss. R. F. Ph. Brunkii. Eton 1785. 8. weniger bequem, als die von *Blümner* zu haben. Diese hat die Aufschrift: Ευριπιδȣ Μηδεια e recensione et cum notis R. Fr. Ph. Brunk, curavit Henr. Blümner. Lips. (b. Sommer) 1793. 8. 6 Ggr. Sie ist aber bloss ein Abdruck der *Brunkschen* Recension mit den sämmtl. *Brunkschen* Anmm. und der Anz. der *Beckischen* Abweichungen im Text, nach der Ausg. 1792, und der Druck ist fehlerhaft.

Vom

Vom *Hippolytus Stephanaephorus*

iſt die Valkenaeriſche A. die beſte. Der Titel derſelben iſt: Euripidis Tragoedia Hippolytus, quam lat. carmine converſam a Greg. *Rattallero*, adnotationibus inſtruxit L. C. Valkenaer. Lugd. Bat. 1768. gr. 4. Der 2te Theil führt die Aufſchrift: Valkenarii diatribe in Euripidis perditorum reliquias. Lugd. Bat. 1767. — Brunks Rec. und deſſelben Anmerkk. ließ *G. H. Martini* unter dem Titel abdrucken: Ευριπιδȣ Ἱππολυτος ϛεφανηφορος e rec. et cum notis R. F. Ph. Brunk. Praelect. cauſa curavit G. H. Martini. Lipſ. (b. Sommer) 1788. 8. — *Egerton's* Ausgabe unter dem Titel: Ευριπιδου Ἱππολυτος ϛεφανηφορος cum ſcholiis, verſione lat., variis lectionibus, Valkenarii notis integris ac ſelectis aliorum VV. DD., quibus ſuas adjunxit Fr. Henr. Egerton. Oxonii 1796. gr. 4. iſt ſplendide und elegant gedruckt und eine prachtvolle Ausg. nach *Barnes* Rec., mit Valkenaers ſchätzbarem Commentar, aber wegen der zweckloſen Anmm. nicht zu empfehlen. —

Von der *Alceſte*

iſt ohnſtreitig die beſte Ausgabe diejenige, die *Wagner* beſorgt hat. Sie iſt betitelt: *Alceſtis Euripidea: edidit, diatribe recognita et annot. perpetua illuſtravit G. A. Wagner.* Lipſ. bey Schwickert, 1800. gr. 8. 16 Ggr. Denn ſie hat einen ſehr berichtigten Text, in Rückſicht welches ſich der Verf. an keine A. ängſtlich hielt. Unter dem Text ſtehen die vollſtändigen Varianten und Conjecturen, und der fortlaufende, 8 Bogen betragende Commentar enthält vollſtändige — gründliche — und deutliche Erläutt. jedes Worts, jeder Redensart, jedes Gedankens. Es iſt eine geſchmackvolle, zweckmäſsige und ſchätzbare Ausgabe, die auch einen guten Druck und gutes Papier hat. Nur fehlt eine vollſtändige literär. Einleitung,

z. B. über die Ausgg., Erläuterungsſchriften und Ueberſetzungen der *Alceſtis*, und im Comment. hätten die Verſe angezeigt werden ſollen. Die vorangeſetzte Abh. über dieſes Drama, oder: de argumento, de fabula, de moribus perſonarum u. ſ. w. iſt die oben S. 306. erwähnte, einzeln edirte Abh., nur verbeſſert und erweitert.

Dieſs Trauerſp. des E. ſteht auch in *G. Wakefield's* Tragoediarum delectu, Lond. 1794. gr. 8. u. zwar T. 1. Im Text und in den Anmm. findet man wichtige Verbeſſerungen, aber auch manche zu kühne Vermuthungen.

Die *Andromache* iſt nicht einzeln, ſondern von *Brunk* mit deſſelben mehrentheils crit. Anmm. nebſt des Sophocles *Electra* edirt. Argentorati 1779. 8.

Von den *Flehenden* beſorgte *Jer. Markland* ohne Angabe ſeines Namens eine Ausg. Londini, 1763. gr. 4., 2te A. Lond. 1775. 8. Bey dieſer A. fehlt nur die bey der erſten A. befindl. Erklärung einiger Stellen aus den griech. und lat. Schriftſtellern.

Iphigenia in Aulis

gab J. G. Ch. Höpfner unter dem Titel heraus: Euripidis Iphigenia in Aulide. Graece recenſuit, commentario illuſtravit, indicemque vocabulorum (et diſſertationem) adjecit etc. Halae Sax. (b. Hendel) *1795. gr. 1⅙ Rthlr.*

Iſt zwar für ſtudirende Jünglinge beſtimmt, aber in Rückſicht des Comment. mehr für Gel. und Critiker geeignet. Der Barneſiſche Text iſt oft — und ſo oft berichtigt, als es die Codices und das Metrum erlauben. Nur da, wo zwar Verbeſſ. nöthig waren, wo aber keine Handſchrift dazu berechtigt, nahm er ſolche nicht in den Text auf, ſondern ſchlägt dann mehrere Lesarten vor. Voran ſtehen ausführliche und einer Handausgabe angemeſſene Einleitungen, z. B. Catal. editt., verſionum etc., und eine Abh. in 14 Abſchnitten, vom Verf. des Stücks, Namen deſ-

desselben, v. den Tragikern der Alten, eine ausführl. Inhaltsanzeige der Iphigenia u. s. w. Einige Abschnitte, z. B. N. 14: v. d. Menschenopfern bey den alten Völkern, gehören nicht hieher. Der vollständige reichliche Commentar vereinigt in der Kürze alles, was über diess Drama ist geschrieben worden, und ist sowohl critisch als sacherläuternd; man findet in demselben auch eigene Erläuterungen und Beurtheilungen. Der Herausgeber hat den grössten Fleiss bewiesen; nur hat er — zum Ermüden — fast zu viel beygebracht, was überflüssig und fremdartig ist. Deshalb findet man manche Erläutt. einer Stelle nicht unter dem Texte, sondern erst auf der folgenden Seite. In den Addendis findet man vieles, was beym Text und den Noten ganz übersehen und daher von den Lesern zu beachten ist. Bey einer spätern Ausg. würde Hr. H. den Text noch mehr berichtigt und hie und da anders abgetheilt haben.

In der *Niemeyerisch — Krebsischen* Chrestom. der Tragiker (s. oben S. 291.) steht auch die Iphigenia in Aulis.

Iphigenia in Tauris

ist in neueren Zeiten bloss mit Iphigenia in Aulis von *Jer. Markland*, Lond. 1771. 8. herausgegeben. Nur ist die 2te durch *Joh. Nichols* von dieser A. besorgte Aufl. London 1783. 8. weit schlechter, als die erste A.

Jon

steht sowohl in *Wakefield's* Tragoediarum delectu, Lond. 1794. Vol. II., als ist diess Trauersp. von *Friedr. Hülsemann* herausgegeben unter d. Titel: *Euripidis Jon, graece, ad opt. edd., criticorum multorum notationes et met. observatt. recognitus, commentario perpetuo, prolegomenis et indicibus* illustratus, studio etc. Lips. (b. Schwickert) 1801. 8. 1 Rthlr. (mit sehr kleinen — ermüdenden Lettern.) Der *Barnesi-*

sche Text ist nach der Verbess. der Neueren berichtiget und überall die beste Lesart zwar aufgenommen, aber doch metrisch falsche Lesarten im Texte beybehalten, und die Verbesserungen Anderer oft etwas zu entscheidend beurtheilt. Auf den Text mit den crit. Noten folgt der fortgehende Commentar, welcher zwar mit vielem Fleisse und zwar schon seit 1794 verfertigt, und alles, was nur von den älteren und neueren Auslegern und Critikern über den Jon geschrieben worden, mit seinen eigenen Erläutt. beygebracht ist; allein es ist fast die Fülle von Bemerkungen zu gross, und der Comm. ist zu überladen. Für Studirende war diess zwecklos und auch für Gelehrte unnöthig. In der voranstehenden Commentatio Euripidea findet man prolegomena in Jonem, oder de indole philos. et poetica hujus fabulae, und in 7 Abschnitten die crit. Geschichte des Textes, von den Metren im E., v. d. attischen Mythen, und von den Mythen im Jon, Inhalt dieses Stücks, von der Oekonomie und den Charakteren der Personen u. s. w. Das angehängte Register über die dem *E.* eigenen Wörter, ist schätzbar.

Vom Cyclop's

hat man eine Ausg. von Höpfner 1789. unter dem Titel: Euripidis Cyclops, graece. Recensuit et perpetua adnotatione illustravit *J. G. Ch. Höpfner.* Lips. (b. Crusius) 1789. gr. 8. 1 Rthlr. Sie ist mit Fleiss u. Belesenheit für die mehr geübten Studirenden verfertigt. Der Text ist berichtigt und sehr correct gedruckt. Der *Commentar* aber ist dermassen mit einer Fülle von Gelehrsamkeit überladen, dass der selbst geübte Leser (der Menge mannichfaltiger Ideen wegen) den Inhalt und den Zusammenhang des Ganzen aus den Augen verliert, und diesem ausführlichen Commentar fehlen die 6 bis 7 nothwen-

wendigen Eigenschaften eines Comm. perpetuus *), wenn er gleich in guter Latinität geschrieben ist.

Gös Abdruck der Höpfnerischen Rec. unter dem Titel: Euripidis Cyclops e recensione Höpfneri, cum observat. crit. edidit et usui scholarum accommodavit M. *G. F. D. Gös*, Norimb. 1799. kl. 8. 4 Ggr., (wobey auch die *Höpfnerischen*, im Text eingerückten scenischen Bemerkungen und Inhaltsanzeigen befindlich sind) hat sehr viele Druckfehler. Die angehängten observ. crit. beziehen sich auf Verbesserungsversuche von den neuesten Critikern, und dienen zur Schärfung des crit. Gefühls. Sie sind aber in einer vernachlässigten Latinität abgefalst. — —

V. *Commentare über den Euripides.*

1) Specimen emendatt. in auctores vet. graec. et lat. Autore Jacobs, Gotha (b. Ettinger) 1786. 8. 16 Ggr. — — 2) Animadversiones in Euripidis Tragoedias et Fragmenta. Accedunt emendatt. in Stobaeum, epist. crit. ad *N. Schow.* Auctore *Frid. Jacobs.* Gotha u. Amsterd. (b. Ettinger u. Röder) 1790. gr. 8. 1⅔ Rthlr. — 3) *Fr. Jacobs* curae secundae in Euripidis Tragoedias, Lips. 1796. 8., auch unter dem Tit.: Exercitatt. crit. in scriptt. vet. T. I. etc. — *N. 1.* enthält viele scharfsinnige Muthmassungen über verderbte Stellen in den Trauersp. des Eurip. In *N. 2.* findet man auch trefliche Conjecturen S. 1 — 208. in 2 Büchern, welche eine feine Divinationsgabe, feine Sprachkenntniss, Dichtergefühl, Scharfsinn und Beurth. verrathen. In *N. 3.* nimmt Hr. *J.* manche in N. 2. gewagte Muthmassungen wieder zurück, und

*) S. *Allg. D. Bibl.* 104. B. 2tes St. S. 572 — 75.; *A. L. Z.* 1790. IV. 117 — 120.

und vertauscht solche mit andern. Man vergl. auch s. emendatt. in fragm. Eurip. in (*Heerens* und *Tychsen's*) Bibl. der alten Lit. und Kunst, Stück IV. (Göttingen 1788. 8.).

Chr. G. Schütz Progr. 1 — 3. criseos Wakefieldianae, Euripidis quibusdam locis adhibitae censura, Jen. 1796. 97., beziehen sich auf G. Wakefield's Tragoediarum delectus. T. I. II. Lond. 1790., und enthalten eine Critik der darin aufgenommenen Stücke der Alcestis, des Jon und Hercules furens. —

G. Hermann hat in s. observ. in quosdam locos Aeschyli et Euripidis, Lips. 1798. 8. schätzbare crit. Bemerkungen, s. oben S. 266. — — *Purgold's* Observ. crit. sind schon oben S. 292. erwähnt worden.

Ueber die einzelnen Stücke des E. erschienen viele schätzbare Erläuterungsschriften, davon ich des engbeschränkten Raums wegen nur *T. F. Benedikt's* Prolus. I. — III., oder progr. quaedam ad Eurip. Hippolytum notae, Torgau 1794 — 96., und *J. Luzac's* Observatt. in Euripidis maxime Hippolytum, Spec. I. II. Leiden (b. Mostert) 1792. gr. 8. 8 Bogen, erwähne. —

In *Euripidis Hecubam* Londini nuper publ. diatribe, von G. Wakefield, 1797. 8.

Schätzbar sind vorzüglich *Sam. Musgrave's excercitationum in Euripidem* Libri II., Lugd. Bat. 1762. 8.

VI. *Uebersetzungen.*

A. *Deutsche.* 1) *Von allen Trauerspielen des E.*

Euripides Werke, verdeutscht von Fr. H. Bothe. 1 — 5r und letzter *B. Berl.* (b. Nicolai) 1800— 1802. gr. 8., 8 Rthl. — Theil I. enthält die Medea, die

Föni-

Fönikerinnen (ſic!) Hekabe, Oreſtes, und das Leben des Euripides; Band II. den Cyclops, Ifigenia in Aulis, Jon, Helena; B. III. die Heracliden, Hippolytus oder Faden, die Bacchantinnen und der wüthende Hercules; Band IV. die Flehenden, Elektra, Alceſte und die Trojanerinnen; B. V. Andromache, Nachr. von einer Handſchr. aus Wolfenbüttel, Ifigenia in Tauris, Rheſus, Danae, Fragmente, Nachträge und Berichtigungen. Dieſe Ueberſetzung iſt metriſch, aber mehrere Jamben ſind in Trochäen ausgeartet, und mehreren fehlt der angenehme Rhythmus; aber der poet. Styl ſelbſt iſt edel, mehrentheils nicht affectirt im Ausdruck oder in der Conſtruction. Nur iſt dieſe Ueberſetzung keine vollendete. Sie iſt nicht treu und geſchmückt genug ausgefallen, aber doch die erſte, die lesbar iſt. Iſt gleich vieles zu berichtigen, ſo iſt es doch keine gemeine Arbeit. Im Ganzen iſt doch der Sinn ziemlich genau, richtig, deutlich, edel und kunſtvoll ausgedrückt. Freylich iſt ſie nicht ganz vollendet, und ſie übertrifft auch nicht die Vorgänger in den einzeln überſetzten Stücken. Oft überſetzte *B.* aus Miſsverſtand, unrichtig, unbeſtimmt und nicht treu. Hie und da wählte er eine unrichtige Lesart oder eine unpaſſende Erklärung, und umging die Schwierigkeit durch eine zu freye Ueberſetzung; bald läſst er etwas weg, bald ſetzt er hinzu, letzteres faſt am öfterſten. An vielen Stellen iſt die Ueberſ. nicht ſo klar als das Original, ſondern unverſtändlich. Es iſt auch die Farbe des Ausdrucks nicht nachgebildet, ſo daſs man in dieſer Ueberſ. leicht etwas unrichtig verſteht. Es fehlt dem Ausdruck an Leichtigkeit, Geſchmeidigkeit und Ründung, oder es iſt derſelbe geziert und geſucht. Oft iſt die Sprache ungebildet, ſchwerfällig und ungefällig; bisweilen iſt ſie zu ſchwach, bisweilen übertrieben

und sonderbar, und die einzelnen Verse sind nicht genug mit einander und zu einem Ganzen verbunden. Die kurzen jedem Stücke angehängten crit. Anmm. beschäftigen sich meist mit Rechtfertigung der von ihm gemachten Abtheilungen in den lyr. Theilen der Tragödien.

Sonnenleithner in Wien hat eine neue deutsche Uebers. des E. angekündigt.

2) *Von einzelnen Trauersp. des E.*

Von der *Hecabe* (Hecuba)

ist die Uebers. des Mathesius: *Hecuba, ein Trauerspiel des Euripides aus dem Griech. übersetzt* mit beygefügten erklärenden Anmm. von *G. B. Mathesius*, Lpzig (b. Weidmann) 1788. kl. 8. 8 Ggr. Sie ist nicht eigentlich metrisch, aber treu, und zeugt von guter Sprachkenntniss. Die Einl. ist treflich. Es ist diese Uebers. weit besser als die prosaische — nicht treue und sprachunrichtige Uebers. von C. Fr. *Ammon*, unter dem Titel: *Hekabe und Andromache, zwey Trauersp. des Eurip. mit erkl. und crit. Anmm. Erlangen* (b. Palm) *1789. gr. 8.*, 14 Ggr. — Die *Alxingersche*, welche sowohl in seinen Gedichten 2ter Th. Clagenf. und Laybach 1788. 8. S. 277 — 371., als auch im deutschen Merkur 1787. Apr. steht, ist metrisch.

Von der *Medea*

ist *J. B. von Alxinger's* Uebers. in s. neuesten Gedichten, Wien 1794. 8., wegen des in den Dialogen herrschenden natürlichen einfachen Tons und wegen der Würde, die in den Chören sich zeigt, schätzbar, wiewohl das Versmaass nicht glücklich gewählt worden ist, und einige Stellen *theils* schwach und steif, *theils* im Sinn verfehlt übergetragen worden sind.

Von

Von *Chr. Wilh. Ahlwardt* ſoll die in *Wieland's* neuem deutſchen Merkur 1795. St. 3. befindliche Ueberſ. der Medea von einem Ungenannten herrühren. —

Von der *Alceſte*

iſt die *Seyboldſche* Ueberſ., *Leipz.* (b. Weygand) 1774. 8. 8 Ggr., nicht zu empfehlen.

Iphigenia in *Aulis*

hat *J. B. Köhler* unter dem Titel: *Iphigenia in Aulis, ein Trauerſpiel des Euripides*, aus dem Griech. überſetzt, von etc., *Berlin* (b. Nicolai) 1778. 8. 8 Ggr., nicht ſchlecht, nur nicht poetiſch genug überſetzt. Fr. *Schiller's* Ueberſ. in ſeiner *Thalia*, Leipz. 1789. Heft VI. und VII. hat auch Vorzüge; die Hälfte ſ. Ueberſ. der *Electra* findet man eben daſelbſt. —

Helena.

Die Uebertragung (von *Fel. Nüſcheler*) unter dem Titel: Helena in Aegypten; ein Trauerſpiel des Euripides. Aus dem Griech. überſetzt, Zürich (b. Fuesly) 1781. 8. 8 Ggr. iſt proſaiſch, der Sinn iſt mehrentheils getroffen, im Ganzen aber iſt ſie zu ängſtlich wörtlich und im Dialog ſteif, und man findet auch viele Provinzialismen.

Die übrigen Stücke ſind entweder nur nach einzelnen Stellen oder von *Bothe* einzeln überſetzt, z. B. *Oreſtes* und *Hecuba*, deſſen Ueberſetzungsart ſchon S. 328 f. gewürdigt worden iſt.

B. *Franzöſiſche Ueberſetzungen.*

1) Ganz.

Les Tragedies d' Euripide, traduit du Grec par M. (Pierre) *Prevoſt.* 3 Tom. A Paris 1783. 12. 3½ Rthlr.

Rthl. Im Dialog ist sie treu, in den Chören aber zu frey, mit Uebergehung oder Zusammenziehung ganzer Stellen. Sie ist mit aesthet. Anmm. begleitet, und ist auch in der neuen Ausg. von Brumoys theatre des Grecs von *Rochefort*, *du Theil et par M***, Paris 1785—89. Th. IV—X. 1786 f. unter dem veränderten Titel: Theatre des Grecs — remarques nouvelles par M** et par M. Prevost.

2) Einzeln, z. B. die *Hecuba* von *J. N. Belin du Ballu* unter dem Titel: *Hecube*, Trag. d'Euripide, trad. en françois avec des remarques. A Par. 1783. 8. 1 L. 4 S. — —

Aristophanes.

Vgl. außer den allg. Hülfsmitteln, insbes. *Nic. Fritsch.* lat. Biogr. des A. von *Frischlin's* und *Küster's* Ausg. jene Frfrt. 1626. 8, diese Amsterd. 1710. gr. Fol. desgl. die lat. Biogr. eines Ungenannten vor der Ausg. 1624. und *Chaufepie's* Diction. T. I. v. *Aristoph.*

I) *Lebensumstände dieses originellen Spötters.*

Das Zeitalter des *A.* — dieses äußerst satyrisch-freymüthigen, ja ausgelassenen und dabey witzigen *Comikers*, *) dem unter den class. Schriftstellern der *Grie-*

*) War bisher v. d. griech. *Tragikern* die Rede, so ist jetzt die Reihe an den *Schauspieldichtern* der *Griechen.* Bekanntlich entstanden die *Schauspiele* aus den Lustbarkeiten der Dankfeste, welche das Landvolk dem Freudengeber *Bacchus* bey der Weinlese und beym Keltern mit wildem Gesang und Gebehrdentanz feyerte. Sinnreiche Dorfvirtuosen gaben den Dithyramben und der rohen Kunst, indem ein Interlocutor Volksfabeln er-

Griechen vor allen — (nach Einiger Urtheil) der Rang zuerkannt wird, läſst ſich nicht zuverläſſig genau beſtimmen. So viel iſt gewiſs, daſs er ein Zeitgenoſſe des *Socrates*, *Plato* (nur nicht — wie Einige meinen — des *Solon*) und des *Euripides* war, wahrſcheinlich aber 10 bis 15 Jahre ſpäter, als der letztere lebte. Er exiſtirte alſo in den Jahren der Welt 3565—96., vom Jahre vor Chr. Geb. 422—388, oder Olymp. 89, 1. bis 97, 4. zur Zeit des peloponneſ. Krieges. Sein Vaterland iſt unbekannt. Ob er von Philippen herſtammte, läſst ſich nicht als gewiſs behaupten. Er ſtammte aber aus *Attika* her, u. lebte zu Athen, wo er Bürger war. Daſs er verheirathet geweſen und 3 Söhne *Araeos*, *Philippus* und *Nicoſtrat* gehabt habe, wird ausdrücklich erwähnt. Nur läſst ſich mit Sicherheit daraus, daſs in ſeinen *Luſtſpielen* viele niedrige ſchmutzige Stellen vorkommen, ſo wenig ſchlieſsen, daſs er ausſchweifend gelebt habe, als aus dem bloſsen Zeugniſs des *Athenäus* (B. X. C. 9.) es ſich als gewiſs annehmen läſst, daſs

erzählte, Mannigfaltigkeit und Reiz, wobey das Chor auf eine mannigfaltige Weiſe abwechſelte. Bald darauf wurden dieſe Spiele auch auſser den Feſttagen des Bacchus wiederholt. Es wurden die Stücke auf Scheidewegen und in Dörfern auf beweglichen Bühnen gegeben. Dieſe waren bald ernſthafte Geſchichten mit feyerlichen Chören, bald luſtigen Inhalts, wobey verſchiedene Spaſsmacher Lachen erregten, mit Tanz begleitet. Sie wurden anfänglich ohne einen genauen Unterſchied — *Tragoedien*, (Bocksopfergeſänge — ich beziehe mich auf die *Askolien*) Trygodien (Keltergeſänge; ich beziehe mich auf die Sitte, ſich das Geſicht mit Hefen zu beſchmieren, wie *Thespis* that) und *Comödien*, oder *Luſtreigen* genannt wurden. Später entſtand erſt ein genauer Unterſchied, indem man den Stoff genauer unterſchied; man vergl. voyage du jeune Anacharſis T. VII, p. 233 ſq.

dafs er im Rausche seine Lustspiele geschrieben habe, indem man diesen Ausdruck bequem von der *poet. Begeisterung* verstehen kann. *A.* war bey seinen grofsen Talenten kein rechtschaffner — edler Mann, besafs aber Scharfsinn und lebhaften Witz, so wie die Gabe, das Lächerliche überall wahrzunehmen. Edel war seine Absicht, durch s. Satyre auf dem Theater den Thorhh. und Verschwendd. des despot. Volks Einhalt zu thun. Durch seine satyrische Freymüthigkeit wirkte er auch sehr heilsam zur Abstellung mancher Misbräuche und zur Ablegung vieler Vorurtheile bey seiner Nation. Er war eine scharfe Geissel für die Lasterhaften, selbst für die Grofsen der Republik und um so gefährlicher für sie, jemehr er mit einer einzigen Comödie bey dem Volke alles und zwar so sehr vermogte, dafs er es so, wie er wollte, lenkte. Es sah gern seine *Lustspiele* aufführen. Selbst *Plato* schätzte seine Stücke so sehr, dafs man solche nach seinem Tode im Bette fand. War gleich *Johannes Chrysostomus* ein solcher christl. Theologe, der mehr die Ascetik, als Humaniora trieb, so las er doch die 32 Aristoph. Lustspiele, die er hatte, öfters, und gebrauchte sie, um sie gleich zur Hand zu haben, als sein Kopfkissen. „Meine Beredsamkeit," sagte er, „verdanke ich dem Aristophanes." Als Satyriker und Spötter schonte er die verdienstvollsten Männer seiner Zeit — selbst den *Socrates* und *Euripides* nicht; (davon wird unten bey der Entwickelung s. einzelnen Lustspiele mit Mehrerem die Rede seyn) Diefs wirft Schatten auf seinen Charakter.

II. *Schriften des A.*

Er schrieb nicht blofs *Lustspiele*, sondern auch *Erzählungen* (δυσαρετεια betitelt). Diese sind völlig verloren gegangen. Daraus, dafs er 82 Lustspiele

ſpiele (verſchiedene alte Schriftſteller erwähnen ſo vieler) ſchrieb, ſieht man die groſse Fruchtbarkeit ſeines Genies. *) Von denſelben ſind nur XI vollſtändig vorhanden. Es ſind die *einzigen Luſtſpiele*, welche aus dem *griech.* Alterthum übrig ſind. Denn von den übrigen comiſchen Dichtern unter den Griechen, z. B. von *Alexis*, *Antiphanes*, *Suſarion*, *Dolon*, *Cratinus*, *Tates*, *Eupolis*, *Diphilus*, *Epicharm*, *Epicrates*, *Eubulus*, *Hemoch*, vorzüglich *Menander* und von vielen andern **) fehlen uns die von ihnen ausgearbeiteten Stücke. — Die Luſtſpiele des *A.* gehören alle zu der *alten Comödie*, d. h. zu den ſatyriſchen Dialogen, in welchen man diejenigen Perſonen, die dem öffentlichen Gelächter ausgeſetzt wurden, namentlich aufführte, wiewohl auch ſchon die Jambendichter bey ihren perſönlichen Satyren auf das Einzelne ſahen. Sie ſind auch alle (ein einziges iſt ausgenommen) mit religiöſer und politiſcher Tendenz abgefaſst. — Die *Titel* derſelben ſind dieſe: *1*) Νεφελαι, *die Wolken; 2*) Βατραχοι, *die Fröſche; 3*) Ἱππεις, *die Ritter*, oder die Demagogen; *4*) Αχαρνεις, *die Acharner*, oder der Friede des *Dycäopolis; 5*) Σφηκες, *die Wespen; 6*) Ειρηνη, *der Friede; 7*) Ορνιθες, *die Vögel; 8*) Εκκλησιαζυσαι, *der Weiberconvent; 9*) Θεσμοφοριαζυσαι, *die Frauen bey*

*) Wahrſcheinlicher aber kann man nach *Suidas* und *Thomas Magiſter* dieſe beträchtliche Zahl bis auf 54 zurückbringen. Die Ueberſchriften der 71 verloren gegangenen Luſtſp. des A. findet man in Fabricius Bibl. graeca Ed. Harleſ. V. II. S. 367 — 74. angeführt.

**) *Fabricius* u. Harles in Bibl. graeca geben p. 405 — 506. 219 *Comiker* an, von deren Arbeiten nichts oder nur ſehr unbeträchtliche Fragmente übrig ſind. Von dieſer Menge iſt jedoch *Dexipp*, welcher mit *Dioxipp* eine und dieſelbe Perſon iſt, noch abzuſondern. —

bey dem Feste der Ceres; 10) Λυσιςρατη, *Lysistrate,* und 11) Πλυτος, *der Reichthum,* welches Stück *A.* unter allen zuletzt, und zwar Olymp. 97, 4. aufführen liess. —

Vom Inhalt dieser Stücke — v. d. Anlage, v. poet. Gehalt ders. etc. sehe man *Clodius* Versuche aus der Lit. u. Mor. 2tes St. S. 181 — 264: „*Aristophanes*" — eine mit genauer Einsicht v. d. Geist des Dichters und mit vielem Geschmack verfertigte Abh. Aus allen diesen Lustsp. des A. sieht man, dass dieser Comiker gleich gut für die höheren und niederen Stände schreiben, und zu gleicher Zeit den grössten Staatsmann und den vollkommenen Spassmacher spielen konnte. —

Unter denselben ist das: *die Wolken*, ohnstreitig das witzreichste und interessanteste Stück. Er machte darin auf eigenen Antrieb, und nicht, wie man ehehin glaubte, auf Betrieb des *Anytus* und *Melito*, den berühmten *Socrates*, als einen betrüglichen Sophisten und Irrlehrer in der Religion, lächerlich. Wie war es aber moralisch möglich, ohne alles Bedenken mit einem — in unsern — durch das Medium von mehr als 2000 Jahren sehenden Augen so sehr ehrwürdigen Manne so leichtfertig und ehrenrührig umzugehen? Man hat auf einem dreyfachen Wege den Schatten, welchen diese anscheinende Verwegenheit und Bosheit auf den Charakter des *A.* wirft, wegzuschaffen versucht. *Einige* gaben irrig vor, derjenige *Socrates*, welchen *Aristophanes* lächerlich mache, sey ein ganz anderer, als *Socr.* der Sohn des Sophroniskus. *Andere*, z. B. *Harles* — [Bibl. Fabr. graec. Vol. II. p. 363. und in den IV Progr. de consilio Aristophanis in conscribenda Comoedia, nubes inscripta, Erlang. 1787, 88. fol.] desgl. Prof. *Hermann* meinten, dass A. in der Person des Socr. blos die Sophisten verspottet habe. Damals pflegten die Philosophen und auch die tragischen Dich-

Dichter (ſagen dieſe Gelehrte) die comiſchen Poeten beſtändig anzugreifen. Die Sophiſten, deren Schüler *Socrates* in ſeiner Jugend geweſen war, (wiewohl er bey erwachſenem Alter ihr gröſster Feind wurde) hatten auf das Sittenverderben in Athen ſehr nachtheilig gewirkt, und ſelbſt *Socrates* war als ein Freund des *Euripides* den Comikern abhold. Die Vorzüge, welche Socr. dem *Euripides* gab, mochte *Ariſt.* beneiden. Um alſo ſowohl den *Socr.* ſelbſt, als auch und mehr noch die Sophiſten lächerlich zu machen und dem Spott der Zuſchauer auszuſetzen, und zugleich bey dieſer Gelegenheit manche Fehler und üble Gewohnheiten zu beſtrafen, machte er den *Socrates* zur Hauptperſon in dieſem Stück, weil ſich dieſer der zum Stück erforderlichen Einheit wegen dazu gut paſste, und legte ihm alles das bey, was er von den Kunſtgriffen und Behauptungen der Sophiſten verächtlich machen wollte. Aus Feindſchaft gegen den *Socrates* ſchrieb *A.* das Stück nicht *) und wollte auch nicht die Meinungen und Behauptungen jenes Weiſen lächerlich machen. — Beyde Erklärungen befriedigen in der That nicht, ſelbſt wenn man auch annimmt, daſs nicht *Socr.*, ſondern *Strepſiades* die Hauptrolle habe. Das Zeugniſs des *Plato* (Apol. S. 19. c.) und des *Xenophons* (Symp. VI.) widerlegen auch die andere Meinung, daſs A. nur die Sophiſten in der Perſon des Socr. zum Ziele ſeines ſpottenden Witzes gemacht habe. Aufs glücklichſte

*) Da die Luſtſpiele des *A.* vielen Beyfall fanden und bloſs *Socrates* ſie nicht beſuchte: ſo iſt die Vorausſetzung, daſs *A.* gegen ihn Groll faſſen würde, keinesweges unwahrſcheinlich. Falls man annimmt, daſs Socr. damals ſchon ſehr berühmt war, ſo würde *A.* bey ſeinem ſchalkhaften Charakter gewiſs aus Neid deſſelben ſpotten

ſte löſst man mit Herrn Hofr. *Wieland* *) dieſe Schwierigkeit alſo: Die alte Comödie war von jeher ein eigentliches Volksſchauſpiel, bey welchem Ariſtokraten und Demokraten ihre Rechnung fanden; jene, weil ſie es als ein Gegengewicht gegen die natürlichen Folgen der Volks-ſouveränität anſahen: dieſe, weil ſie es als ein individuelles Mittel betrachteten, die durch Adel des Geſchlechts, oder Reichthum, oder groſse Talente hervorragenden Bürger in Reſpekt zu erhalten. Die Ausgelaſſenheit der alten Comödie hatte gerade zur Zeit des *Ariſtophanes* unter den Demagogen, die, während des peloponneſiſchen Kriegs, auf *Pericles* folgten, ihre höchſte Stufe erreicht. *A.* bediente ſich der längſt begründeten Freyheit; gab aber ſeinen Stücken eine politiſche Tendenz; und da er ſchlau genug war, die Linie, wie weit er gehen durfte, nie zu verfehlen, und der Eitelkeit der Athener immer wieder zur rechten Zeit zu ſchmeicheln: ſo wuſste er ſich auf einem Wege, worauf vielleicht jeder andere verunglückt wäre, die gröſste Popularität, gerade durch die Mittel zu verſchaffen, welche, dem Anſchein nach, das Gegentheil hätten bewirken ſollen. Auf dieſe Art durfte er den atheniſchen Demos, und deſſen groſsen Günſtling, den *Cleon*, ungeſtraft geiſſeln, und konnte ein Jahr darauf einen unbedeutenden Privatmann, wie *Sokrates* war, auf die Bühne zu bringen, das Herz haben. Wenn man hiemit die zwey Bemerkungen verbindet: 1) daſs *A.*, ſo groſs auch ſein komiſches Talent war, dennoch ein eitler, leichtfertiger und weſpenartiger Menſch war, dem es gleichviel galt, ob das, was er ſagte, wahr oder falſch, recht oder unrecht ſey, wenn es nur zu ſeiner

*) Attiſches Muſeum 3ter B. 2tes Heft.

ner Spottlust taugte; 2) dafs *A.* wenig Gelegenheit gehabt hatte, sich mit der Person und dem Charakter des Socr. in der Nähe bekannt zu machen: so bestätigt sich diese Erklärungsart. Mochte es gleich diesem komischen Schalk sehr angenehm seyn, seinen Muthwillen bey dieser Gelegenheit auch am *Socr.* zu kühlen, und diesem, wenn gleich nicht zu schaden, doch ihm wehe zu thun, so war doch seine *Hauptabsicht, nicht blofs die Wortkrämerey der Sophisten lächerlich zu machen und die Spielereyen der Naturforscher mit einem bitteren Spott durchzuziehen, sondern vorzüglich seinen Zuschauern in möglichst hohem Grade zu gefallen, sie recht oft und laut lachen zu machen, und über seine Mitbewerber den Sieg davon zu tragen.* Auf diese Weise mag er sich die Sache gedacht haben, um das, was er sich gegen *Socrates* erlaubte, vor sich selbst zu rechtfertigen. Er wollte blofs den Pöbel mit der Carricatur belustigen, daher jene Hauptspäfse v. d. Messung eines Flohbeins und seine Erklärung v. dem Gesumse der Mücken sich auf keine Lehre und auf keine gewisse Forschung des Socrates beziehen. Vielleicht galt *Socr.*, da er vom Gewöhnlichen abwich, bey den Atheniensern auch bey weitem nicht so viel, als er billig hätte gelten sollen. Ausgemacht ist es, dafs *A.* ihm grofses Unrecht that, und gar nicht gerecht und billig verfuhr, so dafs er an Achtung vieles verliert. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dafs diese *Verspottung* des ehrw. Weisen den Feinden desselben Mittel in die Hände gegeben hat, den *Socrates* in der Folge zum Tode verurtheilen zu lassen. Er glaubte mit diesem Stücke sich den gröfsten Beyfall zu erwerben; aber seine Erwartung wurde nicht erfüllt. Die Mitbewerber um den Preis, *Cratinus* und *Amipsias*, trugen den Preis davon; nicht deshalb, weil, wie man ehehin vorgegeben hat, dafs der bey der Aufführung gegenwärtige Socrates (der sonst nie

 die

die Lustspiele besuchte) den *Aristoph.* mit seiner gewöhnlichen Ernsthaftigkeit angesehen und dadurch bewirkt hätte, dass er ausgezischt, und von den Zuschauern für das einem Unschuldigen zugefügte Unrecht bestraft worden wäre, sondern weil man die Scherze seiner Nebenbuhler unterhaltender und belustigender fand; denn *A.* durfte sich sogar (Wolken v. 518—27.) bey der 2ten Aufführung eine glücklichere Wirkung versprechen. Allein dazu kam es nicht. Es wurde diess Stück nur einmal, Olymp. 89. aufgeführt, nachher zwar vom A. umgearbeitet, aber nicht vollendet. Nach *Wieland* haben wir es nach der ersten Ausg.. Diess ist aber irrig; denn wenn gleich die in der Parabasis v. 514—553 angezeigten Verbesserungen sich nicht in unserm Texte der Wolken befinden: so folgt daraus nicht, dass wir die *erste* Recension besitzen. Denn *Athenäus* führt (VII. p. 299. B. und VIII. p. 345. F.) ausdrücklich einige Verse aus der *2ten* Recension an, die sich auch in der unsrigen befinden. Eben dieser Schriftsteller führt L. IV. p. 171. C. D. eine Stelle aus diesem St. an, die ebenfalls in unserer Recension enthalten ist. Will man also nicht mit Hrn. *Hermann* in s. Ausg. der Wolken einen Schreibfehler an dieser letzten Stelle annehmen: so ist es das Wahrscheinlichste, zu glauben, dass in unserer Recension, wie beym *Apollonius Rhodius*, *Maximus Tyrius* und einigen andern, das Aeltere mit dem Neueren gemischt, aber vorzüglich wohl gegen das Ende die ältere Recension herrschend ist. —

Die *Frösche* wurden unter dem Archon *Callias* während der Lenäischen Feste mit so vielem Beyfall aufgeführt, dass das Volk diess Stück noch einmal forderte, und *A.* den Preis vor 2 seiner Mitbewerber erhielt, im Herbst, wahrscheinlich Olymp. 93, 3. auf-

aufgeführt. *A.* stellt darin den *Bacchus* vor, wie er einen tragischen Dichter sucht, solchen am *Euripides* zu finden meint, wie aber *Aeschylus* ihm weit vorzuziehen sey. *Euripides* wird in demselben als Tragiker verspottet. Da die Athenienser über den Tod dieses Dichters ihre Traurigkeit auf eine ausschweifende Art zu Tage legten: so mochte *A.* die enthusiastischen Bewunderer der Euripideischen Dramen abkühlen wollen: denn diess Stück wurde gerade kurz nach dem Tode des Euripides verfertigt und aufgeführt.

Das Stück: Θεσμοφοριαζουσαι, ist eben so gegen den *Euripides*, aber von Seiten seines Weiberhasses, gerichtet, und wurde im 1sten Jahr der 92sten Olymp. aufgeführt; s. oben S. 297 f.

Die Ritter, ein Stück, welches (wie die *Acharner*, der *Friede*, und *Lysistrata*) zu den *politischen*, d. h. denjenigen Schau- und Lustspielen gehört, zu welchen die Dichter von besondern Zeitumständen und solchen eigenthümlichen Staatsverhältnissen, als Verfassung, Lage, Einrichtung und Mängel sind, Anlass nahmen, und als Parodien der atheniens. Staatsverfassung die Aufmerksamkeit neugieriger Zuschauer erregten, und mit Recht auch *die Demagogen* überschrieben werden kann. In demselben verlacht *A.* die Einfalt seiner Mitbürger, oder er züchtigt vielmehr mit satyr. Geissel die Thorheit, sich von den unwissendsten und unredlichsten Demagogen leiten zu lassen, — ihnen Leben und Glück anzuvertrauen. Es bezieht sich auf die Eroberung von Sphateria, auf den Uebermuth des unverschämten Cleon, welcher hier nicht wenig, und zwar unter der Maske eines paphlagonischen Sklaven, dessen Person *Arist.* selbst (indem kein anderer Schauspieler Muth genug hatte, ihn zu spielen) darstellte, nicht wenig durchgezogen

wird, und auf die Unterdrückung der Optimater. Das Stück wurde Olymp. 88, 4, während der Lenäischen Spiele, oder im 7ten Jahre des peloponnes. Krieges aufgeführt. Die Anlage der Handlung zeigt wenig Kunst. Sie besteht gröſstentheils aus *Einer* — wenig variirten, Situation, aus dem Wettstreite der Unverschämtheit und Liebedienerey zwischen dem Cleon und einem Wursthändler, welche beyde den alten kindischen Demos zu gewinnen bemüht sind. Die Ausführung dieser einfachen Anlage aber ist gleichsam ein unübertreffliches Wagestück eines unerschöpflichen Witzes, der sich hier gleichsam immer selbst überbietet. Wenn auch gleich derselbe mit dem Aeuſsersten anzufangen scheint, so hält er doch noch lange damit an, und *A.* veranschaulicht uns dadurch, wie fast unbegränzt sein Scharfsinn war. — Wegen der Persiflirung des *Cleon* wurde *A.* verklagt und zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Die *Acharner*, welches Lustspiel im 3ten Jahr der 88sten Olymp., oder vor Chr. 425. und im 6ten Jahr des pelopon. Krieges verfertigt worden ist, wurden durch die verheerenden Einfälle, welche der spartan. König *Archidam* gegen Athen wagte, und welche *Agis I.* fortzusetzen drohte, veranlaſst. Auch in diesem Stücke wird des Euripides gespottet. Das Geschichtliche dieses Lustspiels ist: Der Athenienser *Dicaeopolis*, aus einem kleinen Flecken von Attika, des schon 6 Jahre mit den Spartanern dauernden Krieges, durch welchen er in die gröſste Noth gerathen ist, müde, besucht gerade die zusammengerufene Volksversammlung, in der Absicht, wenigstens einen Waffenstillstand mit den Feinden zu befördern, als zu eben der Zeit mehrere, dem Vorgeben nach von dem Staate an fremde Mächte abgeordnete Bürger zurückkehren, und durch erlogene Versprechungen alle

alle friedlichen Gesinnungen bey der Menge vernichten. Der bald diesen Betrug durchschauende Dicaeopolis sendet darauf sofort seinen Freund Amphitheos nach Sparta, schliefst durch ihn blofs für sich und seine Familie einen dreyfsigjährigen Frieden, und A. stellt *ihn*, die Früchte dieses Friedens geniefsend, dar. Um sich des Friedens zu freuen, ordnet er ein Fest an. Ueber der Feyer dieses Festes beschleichen ihn die Acharner, die geschwornen Feinde Sparta's, werfen ihm seine Treulosigkeit vor, und bedrohen ihn, als einen Vaterlandsverräther umzubringen. Erst nach einer langen Unterhandlung erhält er die Erlaubnifs, sich vertheidigen zu dürfen, und geht erst vor das Haus des *Euripides*, um sich von ihm ein für seine traurige Lage passendes Costum, nämlich das des mysischen Telephus, zu erbitten. Euripides gewährte seinen Wunsch — und Dicaeopolis fängt, in seinem neuen Gewande und mit dem Kopfe auf dem Blocke, sich zu rechtfertigen an, d. h. er klagt über den Leichtsinn und über die Leichtgläubigkeit der Athenienser. Erbittert über die Art, wie die Spartaner in Schutz genommen werden, wandte sich der eine Theil der Acharner an den in der Nähe wohnenden Kriegeshelden *Lamachus*, und rief ihn auf, den Unverschämten zu züchtigen, während der andere den Sprecher vertheidigt und seine Behauptungen als richtig anerkennt. Nach einem kurzen Wortwechsel, worin Lamachus vielfach verspottet wird, geht Dicaeopolis ungekränkt ab und eröffnet, weil der Friede ihn schützte, einen Markt, zu welchem er alle Peloponnesier, Megarenser und Böotier unter der Bedingung einladen läfst, dafs sie alles ihm und dem Lamachus nichts verkaufen. Bald darauf fanden sich Handelsleute ein, Megarenser mit 2 Mädchen, die er für Ferkel ausgiebt, und ein Böotier mit Efswaaren, und Dicaeopolis kauft sich sowohl

die Mädchen als Eſswaaren, fängt ſogleich zu ſieden und zu braten an, um das Becherfeſt, deſſen Eintritt ein Herold anſagt, mit aller Fröhlichkeit und Feyerlichkeit zu begehen. Lamachus läſst ihn um einen Aal und Droſſeln zum Feſte bitten, erhält aber abſchlägliche Antwort. Ein Landmann, welchem die Böotier ſeine Ochſen geraubt haben, erſucht ihn, ein Tröpfchen Frieden ihm doch zukommen zu laſſen, und wird ausgelacht; ein Bräutigam will ihm eine Flaſche Frieden für ein Stück Fleiſch abhandeln, um, ſicher vor den Werbern, bey ſeiner Braut ſchlafen zu können, und erhält abſchlägliche Antwort. Bloſs der Braut, die ihre Hochzeitdienerinnen in eben der Abſicht ſendet, wird, weil ſie ein Weib iſt und keine Schuld am Kriege hat, ihre Bitte erfüllt. Auf einmal erſcheinen 2 Bothen, von denen der eine, weil die Böotier einen Einfall gethan haben, den Lamachus auffodert, augenblicklich gegen ſie auszurücken, und der andere den Dicaeopolis, im Namen der Bacchuspriefter, zum Feſte einladet, und beyde ziehen — jener unter Verwünſchungen ſich zum Kampfe, dieſer voll Freude ſich zum Schmauſs anſchickend, ihre Straſse. Es kommt zur Schlacht, der Schmaus wird beendigt, und beyde Helden kehren zurück, aber in ganz verſchiedener Stimmung — Lamachus verwundet, jammernd und im Voraus den Spott ſeines Gegners befürchtend; Dicaeopolis mit zwey Freudenmädchen am Arm, laut jubelnd und den blutigen Krieger verſpottend. — Das Ganze iſt, wie ſich ſchon hieraus ergibt, leicht zuſammen geworfen. Es iſt mehr eine Aneinanderreihung einer Reihe ſolcher Situationen, die ſich zu ſeinem leichtfertigen Witz ſchicken, als eine dramatiſche Fabel. Und doch herrſcht darin eine beſſere Anordnung und eine mehr beherrſchte Einbildungskraft, als in ſeinen andern Stücken, namentlich in den Vögeln und Fröſchen.

ſchen. Die Tendenz des Stücks iſt politiſch, um die Vorzüge des Friedens vor dem Kriege zu zeigen. Es iſt voller Kurzweil und fröhlichen Muthwillens, wohin auch das Selbſtlob gehört, das man v. 628 ff. findet.

In den *Weſpen*, welches Stück im 2ten Jahr der 89ſten Olymp. aufgeführt ward, wird die Gewinnſucht der athenienſiſchen Sachwalter und Richter mit bittrem Spott gegeiſſelt. Vielleicht wurde es dadurch veranlaſst, daſs *Cleon* den richterlichen Sold erhöhte. Der Inhalt iſt dieſer. Ein Athenienſer, welchen *A.* auf eine bedeutende Art *Philolocleon* nennt, läſst ſich von der allgemeinen Seuche, einen Richter vorſtellen zu wollen, hinreiſſen. Umſonſt melden ſich Privatgeſchäfte, Pflichten gegen ſeine Verwandten und Kinder, Verhältniſſe der Freundſchaft und der Vortheil ſeines ganzen Hauſes. Er ſteht mit dem Hahnengeſchrey auf, vergiſst Sohn und Verwandtſchaft, verſagt ſich alle Bequemlichkeiten und alle unſchuldige Freuden, um, gelockt von einer niedrigen Belohnung und ſchmeichelnden Clienten, vom Morgen an bis zum Abend auf gut attiſch zu richten. Sein klügerer Sohn, *Bdelycleon*, vom Unſinn ſeines Vaters beleidigt, ſucht ihn mit Gewalt vom Richten abzubringen und ſperrt deshalb ihn mit Vorſicht ein. Die übrigen Richter, ſeine Collegen, vereinigen ſich aber, und wollen ihn vor Anbruch des Tages aus ſeinem Gefängniſſe befreyen und zu ſeiner Beſchäftigung zurück bringen. Sein Sohn aber widerſetzt ſich ihnen und läſst ſich in einen Wortſtreit über den Zeitverluſt und das Elend des richterlichen Standes ein, widerlegt alle ihre Einwürfe und ſpottet über ihre eingebildeten Vorzüge, wegen welcher ſie ſich ſelbſt ſo ſehr erhoben. Sie werden überführt und gehen ab. Seinem Vater

 gibt

gibt er in der bey ihm feſt eingeprägten Idee nach, und errichtet ihm in ſeinem eigenen Hauſe einen Richtplatz. Es iſt ein abentheuerliches Tribunal, an welchem Hund und Katze ſogar die Clienten ſind. Er wird jedoch nach und nach von ſeiner Thorheit frey, und aus dem Ausgang des Stücks ergibt ſich, daſs es Narrheit iſt, ſich durch ein angemaſstes Richten um Zeit, Ehre und Vermögen zu bringen. *A.* macht die Form des attiſchen Proceſſes lächerlich, und deckt die geheimen Kunſtgriffe der Sachwalter und Richter ſichtbar auf. Viel ſind der Anſpielungen auf die Staatsverfaſſung von Athen und den Charakter einzelner Perſonen. Er ſpottet hauptſächlich der Wichtigkeit, die ſich jeder einzelne Bürger, beſonders ein Richter, bey dem falſchen Syſtem der Staatsverwaltung in Athen zu geben wuſste.

In dem Stück: *der Friede*, herrſcht ein politiſcher — auf die Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges ſich beziehender Plan und macht die Anſtalten der Athenienſer lächerlich. *Trygaeus* — ein komiſcher Bauer iſt der — abentheuerliche — Hauptheld dieſer Fabel, den *A.* im erſten Act — gemäſs der äſopiſchen Fabel von dem Käfer, welcher ſich zur Anklage des Adlers dem Jupiter naht — auf einem Käfer, d. h. auf einer theatraliſchen Maſchine, welche die Figur eines Käfers hat, reiten oder in die Luft ziehen läſst, um zum Jupiter zu fliegen und von demſelben für Athen Friede zu erbitten. Unterwegens unterhält er ſich mit dem Käfer in einem — in Beziehung auf das Pöbelhafte des attiſchen Theaters claſſiſchen, höchſtärgerlichen Tone. So kommt er vor den Pallaſt des Jupiters. Merkur nimmt ihn trotzig auf; allein der ſchlaue, die ſchwache Seite der Götter kennende Trygaeus weiſs ihn durch ein Stück Fleiſch zu beſänftigen, und findet, daſs die Göt-

Götter dem Kriege der Griechen sehr abhold sind. Dieser — personificirt — tritt auf die Bühne. Sparta, Megara, Sicilien werden in den Mörser geworfen, und eine jede von diesen Städten mit einem witzigen Einfalle, der auf ihr Verhältniss in dem Kriege mit Athen anspielt. Zum Glück für die Städte fehlt der Stempel zum Mörser. Der Krieg sendet den Tumult nach Athen, aber er kommt leer zurück. Athen hat keinen Cleon mehr, also auch kein Werkzeug zum Ruin von Griechenland. Er sendet ihn nach Sparta, aber *Brasidas* ist nicht mehr da. Nun setzt es sich der Krieg vor, einen neuen Stempel zur Verderbniss der Menschen zu schaffen, und geht ab. In seiner Abwesenheit fordert Trygaeus Edle, Kaufleute, Handwerker, Künstler, Fremde, Einheimische, Insulaner mit Stöcken, Hebeln und Seilen auf, den verschlossenen Frieden aus seiner Höhle zu retten. Indem Trygaeus den Frieden befreien will, widersteht ihm niemand als Merkur, der vom Jupiter den Auftrag hat, die Göttin mit auszuliefern. Durch schalkhafte Wendungen, die den Merkur und alle Mythen lächerlich machen, und sogar die heiligsten Feste der Athenienser angreifen, noch mehr aber durch eine zur rechten Zeit geschenkte goldene Schale, bringt er den Merkur auf seine Seite, dass er zuerst anfängt den Stein wegzuwälzen und die Höhle zu öffnen. Er befestigt mit eignen Händen die Seile und zieht am Felsen, aber umsonst; die Böotier, denen es kein Ernst ist, ziehen nicht. Trygaeus arbeitet mit Ernst, aber Lamachus tritt ihm in den Weg. Die Megarenser helfen getreulich; die Athenienser aber lassen sich durch die Begierde zum Privatprocess hindern, und die Spartaner werden in ihrem Beystande gehindert. Endlich tritt die Göttin des Friedens aus der Höhle hervor und mit ihr zwo Gespielinnen: die

Theo-

Theorie und der Ueberfluſs. Die verſöhnten Provinzen unterhalten ſich freundſchaftlich und begeiſtern ſich durch frohe Pokale. Ein Chor Landleute bezeugt durch lachende Tänze ſeine Freude, die ganze Natur lebt auf, und alle Geſchöpfe fühlen den Werth des Friedens. Aber ſich weigernd und unempfindlich gegen die Lobſprüche des attiſchen Chors zeigt ſich die Gottheit. Der Unwille gegen Athen iſt nicht ſo leicht zu verdrängen. Merkur entdeckt die Urſache ihrer Entfernung und ihres Unwillens. Nun wird der Ueberfluſs (Opora) dem Trygaeus und Theoria dem Senate zur Vermählung beſtimmt, damit erſterer Ueberfluſs und letztere Klugheit verbreite, die der Rath bedarf. Trygaeus entzückt vor Freude über den glücklichen Ausgang ſeiner Unternehmung, denkt an die Rückreiſe. Aber, wo war ſein äſopiſcher Käfer? Jupiter hatte ſolchen an ſeinen Wagen geſpannt, und ihm das Recht, ſeinen Donner zu tragen, verliehen. *Tr.* muſste ohne Käfer zurückkehren, führt ſeine neue Gemahlin mit ſich, und feyert durch friedliche Geſänge ſeine Hymenäen mit der Opora. — . Man ſieht, es iſt ein allegor. Gemälde, um ganz Griechenland und die im Krieg verwickelten Staaten zu bewegen, alle Kräfte anzuwenden, um Athen und Sparta den Frieden wieder zu geben, und dann die wohlthätigen Folgen deſſelben zu genieſsen. —

Das Luſtſpiel: *die Vögel*, wurde im 2ten Jahre der 91ſten Olymp., 414 Jahr vor Chr. Geb., als Chabrias Archon war, aufgeführt. Es hatte wohl keine politiſche Veranlaſſung. Der Hauptgedanke iſt der: die Bürger, die gerichtliche Verfaſſung, die Religion, die Sitten, — kurz, ganz Athen iſt ſo verderbt, daſs es ſich nicht verbeſſern und umgeſtalten läſst. Man muſs vielmehr die Stadt verlaſſen,

und anderwärts eine neue anlegen. A. läſst auch ſolche durch 30000 Kraniche und andere Vögel anlegen!! Ein groſser Theil des Witzes in dieſer Comödie hängt von der Kenntniſs der Namen und Sitten der Vögel ab, welche in derſelben eingeführt ſind. Es läſst ſich dabey faſt die ganze Ornithologie der Alten erklären.

Göthe hat dieſs Stück treflich nachgeahmt, ſ. den 4ten B. ſeiner Schriften.

In den *Ekkleſiazuſen*, oder dem *Weiberconvent*, welches Stück gegen das erſte und zweyte Jahr der 97ſten Olymp. von *A.* verfertigt und unter dem Archontat des *Demoſtratus* aufgeführt wurde, geht der Verf. von keiner feſten ſpeciellen Abſicht aus; denn, daſs er darin die Republik des *Plato* habe lächerlich machen und die Grundſätze dieſes Weltweiſen durchziehen wollen, iſt noch unerwieſen. Einleuchtender iſt es, daſs er die Mängel und Gebrechen des *Atheniſchen* Staats durch den Mund der Weiber, die ſich ſeiner Verwaltung unterziehen wollten, aufdecken und darüber ſpotten will. Vielleicht aber nahm er einen Theil des Stoffs zu derjenigen neuen Anordnung der Dinge, die er zur Beluſtigung ſeiner Zuſchauer mit äuſserſt muthwilliger Laune auf die Bühne bringt, z. B. jene *allgemeine Verbindung* ſtatt der bisher gewöhnlichen Vermählungen v. 610 ff., aus der platoniſchen Republik. — Die Kunſt der Dichters erſcheint in dieſem Stück ausnehmend groſs, nur iſt bisher der Text zu wenig — (ſelbſt nach Brunks Ausg.) berichtigt.

In *Lyſiſtrata*, welches Stück *A.* im erſten Jahr der 92ſten Olymp. unter dem Archon *Callias* zu der Zeit auf die Bühne brachte, als die Athener in Sicilien derbe Schläge erhalten hatten, und, ſtatt zum Frieden geneigt zu ſeyn und die treuloſen Bundesge-

noſ-

noſſen zu beruhigen, einen abermaligen Kampf wagten, und ſich anſchickten, den mit den Perſern vereinigten Spartanern die Spitze zu bieten. In dieſem Stücke zeigen ſich die Weiber in einer Verſchwörung gegen ihre Männer, und bereden ſich, allen vertraulichen Umgang mit ihnen aufzuheben, wenn nicht der Krieg ſofort geendigt und die Ruhe wieder hergeſtellt würde. Es iſt dieſs Luſtſpiel von ſehr ſchmutzigem Inhalt, und jene ſchmutzige Epiſode v. 845 f, worin die Unverſchämtheit aufs höchſte getrieben wird, trägt nichts zur Haupthandlung bey, u. diente nur dazu, dem Pöbel ein Gelächter, der Unſchuld eine Röthe, und den Feinden der Kunſt einen Abſcheu an dramatiſchen Vorſtellungen abzulocken. –

Unter der Auffſchrift *Plutus* verfertigte *A.* zwey Stücke, und wahrſcheinlich haben wir in dem unter dieſer Auffſchrift vorhandenen Luſtſpiel eine Zuſammenſetzung von beyden Stücken. Es wurde vermuthlich im 4ten Jahr der 97ſten Olymp. von ihm überarbeitet und zum 2tenmale geſpielt, denn im 4ten J. der 92ſten Olymp. wurde daſſelbe zuerſt aufgeführt. Es wird darin die Wahrheit dargeſtellt: das Glück theilt ſeine Güter nach blinder Willkühr aus, und die ganze Welt müſste, falls es ſich von Wahrheit und Gerechtigkeit leiten lieſse, eine andere Geſtalt gewinnen. — Unter allen 11 vom A. übrigen Stücken hat dieſes die wenigſten Perſönlichkeiten, und es bezieht ſich nicht auf den Geiz der Athenienſer, welcher ſie bey groſsen Unternehmungen oft irre geleitet hat. —

Die Schauſpiele des *A.* liefern zur Kenntniſs der damaligen Zeitumſtände und der griech. Sitten im bürgerl. Leben lehrreiche Beyträge, und geben dem Geſchichtſchreiber ein richtiges Gemälde von den Sitten der Athenienſer. Es dient die ſorgfältige Leſung

sung dieses witzigen und schlechterdings unvergleichbaren Dichters zur Kenntniss vom attischen Theater, von ächter attischer Laune und Genialität, desgleichen von dem Charakter der Athenienser, in welchem Satyre, Possenreisserey und Zoten wesentliche Züge waren.

III. *Das Charakteristische der Aristophanischen Lustspiele.*

Aus allen ergiebt sich, dass *A.* den lebhaftesten Witz, wahre komische Stärke, ein satyrisches Talent und ächte attische Eleganz besass. Näher:

1) Seine Lustspiele sind Charakterstücke oder kenntliche Darstellungen bald des ganzen athenischen Volks, bald einzelner Personen, bald merkwürdiger Vorfälle aus der Geschichte des Tages, bald hervortretender Laster und Thorheiten; nur enthalten seine Gemälde, um Lachen zu erregen, etwas Carricatur. Er stellt interessante Charaktere aus der wirklichen Welt, und nicht bloss von ihm gebildete Gemuthsarten, dar. In allen Stücken sind die Vorfälle, die Menschen und Sitten seiner Zeit, Missbräuche und Vorurtheile, Besonderheiten und Thorheiten entweder im Allgemeinen oder nach politischen einzelnen Vorfällen geschildert. Selbst in denjenigen, worin er seine Lauge über den *Socrates* und *Euripides* ausgiesst, und die man daher die literarisch-satyr. Stücke nennen kann, sind eine Menge politischer Ideen, aber nur gelegentlich angebracht, und seine Ausfälle auf diese Männer gründen sich auf die wirklichen und wahren oder wenigstens geglaubten Wirkungen — ihrer Lehren und Schriften.

2) Man

2) Man merkt es bald dem A. an, welche reichhaltige Laune ihm eigen iſt. Mit wahrer, und dazu anſtöſsiger und läſtiger Ausgelaſſenheit und Frechheit, äuſsert er ſeine wilde — pöbelhafte Luſtigkeit, ſeinen Spott und ſeine Satyre. Mit Recht nennt man ihn den *ungezogenen Liebling der Grazien.* Seine Satyre iſt kühn. *Zoten und Poſſenreiſserey* leben und weben in ſeinen Stücken *). Mit einer in's Weite gehenden abentheuerlichen — ausſchweifenden Einbildungskraft weiſs er Anlagen und Mittel zu erfinden, und diejenigen Gegenſtände, welche er verhöhnen wollte, – mochten es nun die angeſehenſten oder ſchlechteſten Menſchen ſeyn, — dem Gelächter Preis zu geben. *Bey dem allen aber hat er viel Grazie* bewieſen, er ziert ſeinen Ausdruck, in welchem er überdieſs unerſchöpflich iſt. So ſchön es war, daſs er mit den ſchärfſten Blicken die Gebrechen ſeiner Vaterſtadt und Landesleute aufſuchte, ihnen die Schleichwege der Demagogen aufdeckte, die Projektmacher in ihrer Blöſse darſtellte und dem Heuchler die Larve abriſs: ſo übertreibt er es doch darin, daſs er unter den Gegenſtänden, die er verſpottet, keinen Unterſchied macht, und ihm alle Mittel gleichviel ſind, die er dazu braucht. Mochte er von andern geneckt und beleidigt ſeyn, oder nicht — er geiſselt. Selbſt die *Götter*, die Verſtorbenen und die Unſchuldigen entgingen ſeinen Verſpottungen und Neckereyen nicht. Bald beſchuldigt er z. B. den Jupiter der Tyranney gegen die Menſchen, und ſchildert ihn, im Vergleich mit dem *Plutus*, als

*) Einen *edlen Dichter* kann ich ihn nicht nennen.

als einen Ohnmächtigen, und trifft bald die Verabredung, ihn, nebst seinen Mitregenten, im hohen Olymp auszuhungern. Den *Hercules* läſst er die Vorrechte der Unsterblichen um einen Braten verkaufen. Den Bacchus stellt er in den Rollen eines Eisenfressers dar, und läſst ihn vom Aeakus in der Unterwelt durchprügeln. Vor ihm gelten weder Würden und Ansehen, noch Herkommen und Vorurtheile, und das Heilige hat vor dem Unheiligen nichts voraus. Daſs das atheniensische Publikum diese Spöttereyen und lächerlichen Scenen über die Götter ertrug, hatte in der frühen allgemeinen Lektüre des *Homer* seinen Grund, in welchem so manche schwache Seiten und abentheuerliche Streiche der Götter vorkommen *). Ueberdem lag diese Nachsicht gegen diese Verspottungen der Götter in der ganz menschlichen Denkungsart, die man von den Göttern hatte. Dazu kam, daſs der religiöse Glaube, worin man sich vieles erlaubte, von der öffentlichen Gottesverehrung abgesondert war. Bey den Festen, an welchen man die Schauspiele aufführte, ging es zügellos her, und den Dichtern räumte man viele Freyheiten ein. *A.* kannte die ausschweifende Freyheitsliebe der Athenienser, die so weit ging, daſs sie mit einer gewissen Freude die hohen Himmelsherrscher ihnen in den Thorheiten und Schwächen verähnlicht sahen. Er wuſste, daſs seine Religionsspöttereyen auf Rech-

*) Vgl. *C. A. Böttiger* Aristophanes impunitus Deorum gentilium irrisor, Lips. (b. Hilscher) 1790. 8; *desselb.* Progr. quam vim ad religionis cultum habuerit *Homeri* lectio apud Graecos, u. s. w. in *Ruperti's* und Schlichthorst's neuem Mag. für Schullehrer 2ten B. 1. St. No. 2.

Rechnung derjenigen Perſonen kämen, denen er ſolche in den Mund legte; daher er ſolche aus den Chören, wo man vorausſetzen kann, daſs er ſelbſt rede, wegließs, und von den Myſterien — dem kitzlichſten Gegenſtand zu Athen — nichts redete.

Grenzenlos war ſeine Rachſucht, boshaft und ſchonungslos iſt er in ſeinen Spöttereyen. Nicht bloſs durch leiſe Anſpielungen, ſondern durch ſchmutzigen Afterwitz ſucht er den groſsen Haufen aufzumuntern. Immer wählt er auch die grellſten Farben. Wie oft miſcht er pöbelhafte Zoten ein! Welche ärgerlichen und alle Zucht und Ehrbarkeit verletzenden Auftritte findet man in der *Lyſiſtrata!* Aus denſelben ſieht man recht, daſs das weibliche Geſchlecht das Ziel ſeines böſen Muthwillens und ungezogenen Witzes war, und er durch die frechſte Uebertretung der Geſetze des Anſtandes und durch die Darſtellung der roheſten Natur den ungebildeten Haufen unterhalten wollte; denn die Athener hatten damals noch einen ſehr rohen Geſchmack. *Zoten* gefielen demſelben (wie allen gemeinen Leuten) bey ſeinen zügelloſen Ausſchweifungen nicht wenig. Zum Theil muſste *A.* in einer ſolchen democrat. Staatsverfaſſung, als die von Athen war, da er mehr beluſtigen, als belehren und beſſern wollte, die Anlage und Einkleidung ſeines Drama nach dem Geſchmacke und den Begriffen des gemeinen — mächtigen Haufens einrichten. Nur übertrieb er zu ſehr ſeinen Witz. Immerhin hätte er mit mehr ſittlichen Scherzen und Ausdrücken den Beyfall des Volks erhalten können. Er ſuchte nicht nur das wirklich Schädliche und Verkehrte, ſondern auch die Schwächen und Lächerlichkeiten auf,

um solche entweder durch Uebertreibungen von der lächerlichen Seite, oder sonst als Thorheiten und Laster darzustellen. Durch das Uebertriebene seines Spotts wurde er beleidigend. Des Derben und Pöbelhaften in seinen Spöttereyen wegen hat *Plutarch* nicht so ganz Unrecht, wenn er in einer besondern Schrift eine Censur des *A.* in der Art abfaſste, daſs er dem *Menander* wegen seiner feinen satyr. Wendungen *vor dem A.* den Vorzug gab, und des letztern muthwillige Spöttereyen hart und bitter nannte (diese ausf. Plut. Censur ist nicht mehr ganz, sondern nur nach einem kleinen Ausz. vorhanden); wenn gleich das verschiedene Zeitalter beyder Dichter nicht unbeachtet gelassen werden darf.

Man vergl. die Abh. „worauf gründet sich der Beyfall, den Athen dem Schausp. *Aristophanes* schenkte?" in der *n. Bibl. d. schönen Wiss.* B. 37. St. 1. S. 1—39. (von Fr. Jacob); Libertatis et aequalitatis civilis in Atheniensium republica delineatio ex Aristophane, Gött. 1793. Fol. von Hofr. *Heyne* in s. opusc. T. IV. p. 392. und in *Ruperti's* und *Schlichthorst's* neuem Mag. für Schullehrer B. III. St. 1. — Das groſse Sittenverderben in dem Zeitalter des A., desgl., daſs sich desh. A. selbst den äuſsern Eindrücken hingeben, und blos dem Studium der gemeinen Sprache und Sitten ergeben würde, geben auch Aufschlüsse über seine groben und *obscönen* Scherze, so wie der Umstand, daſs damals die beyden Geschlechter abgesondert lebten, die Duldung dieser Aergernisse begreiflich macht.

3) Seine sittlichen Schilderungen gründen sich, falls man das grelle Colorit abzieht, auf Wirklichkeit und Wahrheit. So arg er spottet, so ist er doch kein muthwilliger Verläumder und kein schändlicher Lügner. Er gibt das öffentliche und Privatleben der Athener rein und

unverkünſtelt und übereinſtimmend mit den alten Geſchichtſchreibern. *Cleon*, *Nicias*, *Demoſthenes*, *Lamachus*, *Euripides* und *Socrates* treten unter ihrem wahren Namen und im Ganzen auch in ihrer wahren Geſtalt auf, die ſie im wirklichen Leben darlegten. Die Sitten und Eigenheiten, die er ihnen leihet, ſtimmen mit wirklichen Ereigniſſen überein.

4) Auf die Anordnung oder den innern Zuſammenhang ſeiner Stücke hat *A.* keinen ſonderlichen Fleiſs verwandt. Sie haben in der Zuſammenſetzung keine ſichere Form. Die Theile derſelben greifen oft ſo wenig in einander, als ob ſie aus fremden Stücken genommen worden wären. Freylich muſs man dabey beachten, daſs damals noch nicht *unſere* dramatiſche Form ſtatt finden konnte; aber *A.* hat doch davon gar zu wenig. In einigen ſeiner Stücke paſst das Vordere nicht zum Mittlern, und das Mittlere nicht zum Hintern; in andern, wo die Verbindung weniger locker iſt, fügen ſich die Scenen mehr an einander, als in einander. Aber in keinem Stück findet man einen durchdachten — wohlgeordneten Plan. Selbſt in den *Acharnern* iſt das Geſchichtliche oder der Gang der Fabel nicht viel werth, und die Begebenheiten eignen ſich ſelten zu einer dramatiſchen Vorſtellung. Sie ſind dem A. nur entfernte — geringfügige Veranlaſſungen, um ſeinen Zweck zu erreichen — ſeine Perſonen ſo ſprechend als möglich als Thoren und Verächtliche zu ſchildern. Sein Hauptbeſtreben iſt, für ſeinen Witz einen reichlich groſsen Spielraum zu haben. In Hinſicht der Erfindung und Anlage ſeiner Handlung ſetzt er ſich über alles Kunſtgerechte und Herkömmliche weg, zügelt ſeine Einbildungskraft nicht,

und verbindet widersinnig durch Ort und Zeit getrennte Begebenheiten sowohl, als er auch unerwartet und drollig dem Ganzen fremde Scenen einmischt. In seinen Stücken finden sich bloss Reihen bunter Scenen, welchen es an einem gemeinschaftlichen Vereinigungspunkte fehlt, wovon aber die Fülle von Witz einigermaßsen Ersatz ist. Da das ältere griech. Schauspiel eine Tochter der Bacchischen Lustbarkeit war (s. oben S. 332. Anm.); da es bey der nachher erfolgenden künstlicheren Einrichtung dennoch am Bacchusfest aufgeführt wurde, und nach dem Beyfall des großen Haufens strebte: so ist dieses Ungeordnete in seinen Stücken begreiflich. — In der Ausführung verstöfst er auch gegen alle Natur und Wahrheit, z. B. dafs die *Vögel* eine Stadt gründen, daß ein Käfer die Stelle des Pferdes vertritt, dafs er Begriffe personificirt, Vögel, Wespen, Wolken und Frösche in den Chören Verse singen lässt. Diese Chöre standen zwar bey den griech. Schauspieldichtern nicht im nahen Bezuge mit der Handlung ihrer Stücke; aber *A.* schweift auch hier aus, indem er durch den Chorführer über seine Verhältnisse mit den Zuschauern oder über seine Angelegenheiten und Wünsche belehrt, oder die Zuschauer wegen der schlechten Aufnahme und Belohnung seiner Verdienste tadelt, oder auch sich selbst vertheidigt, u. s. w. —

5) Sein Ausdruck ist ein Muster der athenischen feinen Sprache. Seine Schreibart hat die ächte Eleganz und wahre Grazie. Als *Theodor Gaza* gefragt wurde: welchen von den griech. Dichtern man anhaltend lesen und wieder lesen müsse, wenn man griechisch lernen wolle? so ant-

wortete er: bloſs den *Ariſtophanes*, denn er iſt ſcharfſinnig, gehaltvoll, gelehrt, und hat rein-attiſches Griechiſch. „Laſst keinen Menſchen „ſagen," ſchreibt *Scaliger* *), „daſs er den atti-„ſchen Dialekt verſtehe, der nicht den Ariſto-„phanes an ſeinen Fingern hererzählen kann; „in ihm müſſen alle attiſchen Schönheiten ge-„ſucht werden, welche machten, daſs ihn der „heilige *Chryſoſtomus* ſo ſehr bewunderte, daſs „er ihn beſtändig unter ſein Hauptkiſſen legte, „wenn er zu Bette ging. Keiner drückt ſich „unter den Griechen beſſer aus, als A., und „unter den Lateinern *Terenz*." *Tanaqu. Faber*, welcher über 15 Jahre hindurch den A. las, und dieſs nie bereuete, beſtätigte dieſs Urtheil als völlig richtig. Die Leſung des A. iſt ſchwieriger, als die der übrigen Dichter. Seine Sprache, ſeine komiſche Laune, ſein Witz und ſeine Satyre iſt weniger leicht, als in andern Dichtern, zu verſtehen. Man muſs mit der Geſchichte ſeines Zeitalters ganz genau, ſelbſt den Kleinigkeiten nach, bekannt ſeyn, vorzüglich mit der Geſch. des poloponneſ. Krieges, mit der Verfaſſung Athens und den politiſchen Verhältniſſen der griech. Staaten unter einander, mit den gleichzeitigen Staatsmännern, Philoſophen und Dichtern, mit den atheniſchen Alterthümern, und beſonders mit der griech. Sprache. Fleiſs aber überwindet dieſe Schwierigkeiten leicht.

Vgl. *Wielands* Auff. in deſſen Merkur: über die Verfaſſ. des athen. Staats zu Ariſtoph. Zeiten.

IV. *Aus-*

*) Scaligerana I. S. 23.

IV. *Ausgaben*

A) *aller eilf Luſtſpiele.*

In crit. Hinſicht vortreflich, aber etwas koſtſpielig iſt die *Brunk'ſche* A. unter der Aufſchrift:

Ariſtophanis Comoediae ex optimis exemplaribus emendatae ſtudio Rich. Franc. Phil. Brunk, Argentoratenſis. Argentorati (b. Treutel) 1781 — 1783. gr. 4. Tom. I — IV; und VI Tomi in IV Bänden in gr. 8. 11 Rthlr. oder 19½ Glden.

Der Druck iſt ſehr correct und rein, aber etwas klein. *Br.* hat mehrere Handſchriften und die wichtigſten Ausgaben verglichen. Im *erſten B.* ſtehen: Lyſiſtrata, die Thesmophorien feyernde Frauen, die Fröſche und Plutus. Im *2ten* die Volksverſammlung der Frauen, die Wolken, die Vögel und die Wespen; im *3ten* B. die Ritter, die Acharner, der Friede — und die Fragmente. Am Ende jedes Bandes ſtehen die mehrentheils critiſchen und bisweilen ſpracherläuternden, trefflichen — hie und da aber überflüſſigen Anmerkungen. Der *4te* B. enthält die lat. Ueberſetzung, und zwar unter folgendem Titel: *Ariſtophanis comoediae in latinum ſermonem converſae.* T. I. II. Argent. 1781. gr. 8. Dieſe Ueberſ. iſt die *Steph. Bergleriſche*, nur verbeſſert. — Der Text iſt ſehr berichtigt, nur ſind zu raſch neue Lesarten und Conjecturen aufgenommen, die Abtheilungen in den Auftritten, vorzüglich in den Chören, ſind wie die Namen und das Sylbenmaſs ſehr verbeſſert. Nur fehlen (bey den Wolken ausgenommen) die Angaben der Veranlaſſungen und des Plans jedes Stücks, ſo wie die bey den vorhergehenden Ausgaben befindlichen — nicht unbedeutenden griech Scholien. Die Anmm. enthalten zu wenig hiſtoriſche Erläuterungen, ſo wie auch für die Erklär. überhaupt zu wenig

geleiſtet worden iſt. Das angehängte Regiſter der vom *Ariſtoph.* gebrauchten Wörter iſt mehrentheils ohne Erklärung gelaſſen.

Weniger koſtſpielig — als eine Hülfsausgabe zur Berichtigung des Textes empfehlenswürdiger und vorzüglicher als die bemerkte iſt:

Ph. Invernizi's oder Invernizzi's, durch Hrn. Prof. C. D. Beck beſorgte Ausgabe, die den Titel führt:

Αϱιϛοφανους κομῳδιαι, *Ariſtophanis Comoediae, autoritate libri praeclariſſimi ſaec. X. emendatae a Phil. Invernizio, jurisconſulto Romano, accedunt criticae animadverſiones, ſcholia graeca, indices et virorum doctorum adnotatt. Vol. I. II. Lipſiae* (b. Weidmann) 1794. gr. 8. 4½ Rthlr. (auf holländ. Pap. 7 Rthlr.).

Vol. I. enthält den Plutus, die Wolken, die Frösche, die Ritter; Vol. II. aber die übrigen Stücke. Zur Berichtigung des Textes iſt der ſehr alte — wenn gleich nicht aus dem 10ten Jahrh. herrührende, aber doch ſehr alte Codex in der Kloſterbibliothek zu La Claſſe bey Ravenna, und ein anderer des Cardinal *Borgia* aus dem 14ten Jahrhundert verglichen. Der Abdruck des Textes nach jenem älteren Codex iſt correct. Unter dem Text ſtehen die critiſchen — eilfertig gemachten Anmm. über die gemeinen Lesarten und Brunks oft zu willkührlich gewagte Verbeſſerungen. Man vermiſst die Angabe der innern Gründe, weshalb Invernizi den Textabweichungen des alten Codex vor den richtigen Lesarten den Vorzug gibt, und weshalb er einige irrige Lesarten, die ſchon Brunk verbeſſert hat, aus Vorliebe für ſeinen alten Codex ſtehen läſst, da er in der Metrik zu geringe Kenntniſſe zeigt. Zuweilen hat er zu viel ohne Grund geändert, und er pflegt *Brunken* zu heftig zu

be-

bestreiten. Da die Handschrift von Ravenna vollständig ist, und die in den bisherigen Ausgaben befindlichen kleinen Lücken ausfüllt; — da sie oft die Verbess. *Brunks* bestätigt, und also die sinnlosen — ungereimten Stellen der bisherigen älteren Ausgaben, so wie die im Text dieser Ausgaben eingeschlichenen Glossen aufhebt, und die alten richtigen Lesarten da wiederherstellt, wo *Brunk* solche nur vermuthen konnte: so hat diese A. grosse Vorzüge vor der Brunkischen A. Diese hat sie auch deshalb, weil sie die attischen Formen und Wendungen an die Stelle der von den Abschreibern gesetzten gemeineren und bekannteren setzt, die verwirrte Ordnung der redenden Personen und das Metrum sehr berichtiget, und weil zugleich in derselben die *griech. Scholien* aufgenommen sind. Der versprochene *3te*, und vielleicht der dann noch folgende *4te* Band, wovon *jener* die Fragmente, die Wortregister und die Scholien über die Fragmente, und *dieser* die Auswahl der Erläuterungen der Gelehrten über den Aristoph. enthalten sollen, sind noch nicht erschienen.

In der Manier, nach welcher *Heyne* den *Virgil* und *Tibull* und Hr. Hfr. Schütz den Aeschylus — auf eine critische und zugleich geschmackvolle Art bearbeitet haben, ist *Aristophanes* bisher noch nicht herausgegeben worden.

B) *Ausgaben einzelner Lustspiele des A.*

1) Die Ausg. vom *Plutus* und v. d. *Wolken* — durch *Wlfg. Jäger. Nürnb. u. Altorf* (*b. Monath u. Kussler*) 1790. kl. 8. 8 Ggr.

Ist, da der Text nach den gemeinen Lesarten beybehalten, und nach den neueren Verbess. nicht berichtigt worden ist, da mehrere Stellen incorrect und mit vernachlässigter Interpunction gedruckt sind,

und weil diese A. ganz ohne alle Anmm. ist, deshalb nicht empfehlenswürdig, wenn sie auch wohlfeil ist. –

2) *Die Wolken.*

Vor der *Harles'schen* A. Lipsiae, (b. Weidmann) 1786. gr. 8. 1⅓ Rthlr. (sie hat den *Küsterschen* *) — selten veränderten — Text, mit der lat. Uebers. von *Bergler*, desgl. die crit. Anmm. aus *Küsters* Ausg. v. d. alten Scholien, mit des Herausgebers Anmm. verm.; ist aber voller Druck- und Schreibfehler) hat folgende neue Umarbeitung der *Ernestischen* A. von 1753. in 8. (10 Ggr.) durch Prof. *Hermann* grosse Vorzüge. Die Aufschrift derselben ist:

Aristophanis Nubes cum Scholiis. Recensuit et adnotationes J. A. Ernesti suasque addidit G. Hermann. Lips. (b. Fritsch) *1799. gr. 8. 1½ Rthlr.;*

denn diese A. enthält eine neue Recension des Textes mit beygebrachten Varianten nach *Brunk*, *Invernizzi*, nach 2 Handschriften u. s. f. Jener ist hiernach und nach crit. Hulfsmitteln treflich verbessert, und die Chöre sind metrisch richtiger abgetheilt; selbst die vorgesetzte Abh. über die Zeit der Aufführung und die Beziehung dieses Stücks auf Socrates, desgl. des Herausg. neue Theorie vom Drama, und seine Bemerkungen über Rhetorik, sind schätzbar.

3) *Die Frösche;*

eine gute — mit Fleiss und Belesenheit bearbeitete A. von diesem Lustspiel ist folgende:

Aristophanis Ranae. Edidit, commentario illustravit, varietatem lectionis, scholia graeca, indicemque ver-

*) *L. Küster's* A. erschien *Amstelod.* (b. Th. Fritsch) 1710. Fol.

verborum adjecit J. G. Chr. Höpfner. Vol. I. Halae (b. Gebauer) *1797. gr. 8.* 18 Ggr.

Sie enthält den Brunk'schen Text mit einigen Aenderungen der Interpunction, und die vollständigen Lesarten; ferner die griech. Scholien, und unter denselben crit. — sehr ausführliche Noten unter dem Texte. In demselben sind die Acte und Scenen mit einigen lat. Worten angegeben, und es ist der Ton und die Mimik des Acteurs auf eine den jüngern Lesern das Verstehen erleichternde Art bemerkt. Auch ist die Inhaltsanzeige des Stücks demselben vorangeschickt. Nur ist der Hr. Herausg. in die Metrik zu wenig eingedrungen, und bey den Chören ist der Ravennater Codex in *Invernizzi's* A. nicht genau genug untersucht und beurtheilt. Der Druck ist schön, und mehrentheils, bis auf einige Accente — correct. Der 2te B. soll den Commentar enthalten, er hat aber bis dahin die Presse noch nicht verlassen. —

4) *Die Ritter.*

Von diesem St. hat Hr. *C. D. Beck* eine A. in 8. unter dem Titel:

Aristophanis Equites, graece cum animadverss. Chr. Dav. Beckii. Accedit index verborum. *Lipsiae* (b. G. Fleischer)

schon 1795 drucken zu lassen angefangen, sie ist aber bis jetzt noch unvollendet.

5) *Plutus.*

Hemsterhuis A. unter folgendem Titel:

Αριστοφ. Πλουτος: *Aristophanis Plutus. Adjecta sunt Scholia vetusta. Recognovit ad veteres membranas, variis lectionibus ac notis instruxit et Scholiastas locupletavit Tib. Hemsterhuis.* Harlingae 1744. 8.

ist

iſt in Hinſicht auf Critik ſchätzbar, und wegen der griechiſchen Scholien und deren Verbeſſ., wegen der feinen Sprachbemerkungen und Erläutt. und wegen des correcten Drucks ſehr vortreflich, iſt aber nur in Auctionen zu haben. — *Harles* Ausg.: Ariſt. Comoedia Plutus cum Bergleri ac Dukeri integris, Küſteri vero atque Hemſterhuſii ſelectis notis, et Coluthi raptu Helenae curavit, ſuasque animadverſſ. adjecit etc. Norimb. (b. Felſecker) 1776. gr. 8. 6 Ggr.; iſt der ſpätern von *J. D. A. Münter*, Cellae 1784. gr. 8. 16 Ggr., welche nur für Schüler berechnet iſt, weit vorzuziehen. Der Text iſt der Berglerſche mit einigen Verbeſſ. von *Hemſterhuis* in demſelben. In den Noten ſind *Küſter's*, *Spanheim's* und *Hemſterhuis* Noten benutzt und *Reisken's* Verbeſſ. gebraucht; nur fehlen die griech. Scholien. Der Index erklärt die ſchwerſten Wörter dieſes Stücks. —

6) *Die Acharner*

edirte *J. G. Chr. Höpfner* unter der Aufſchrift:

Ariſtophanis Acharnenſes graece. Edidit, varietate lectionis, animadverſſ. VV. DD. ſuisque nec non indice vocabulorum inſtruxit etc. Pars prior., Halae (b. Hendel) *1798. gr. 8.* 10 Ggr.

Faſst auſser den Prolegg. (eine literär. Notiz vom Inhalt und Abſicht dieſes Stücks enthaltend) bloſs den griech. Text nach Invernizzi mit einigen Abänderungen und untergeſetzter Varietas lectionis in ſich; nur wimmelt alles von Druckfehlern. Der Comment. ſoll nachfolgen. Weshalb ſind nicht *Hermann's* Verbeſſerungsvorſchläge in deſſelben Schrift: de metris graecor. et Rom. benutzt? —

7) *Die Vögel.*

Ariſtophanis Aves graece, recenſuit et perpetua annotatione illuſtravit Chr. Dan. Beck. Lipſ. (b Cruſius) *1782. gr. 8.* 12 Ggr.

Ohne

Ohne Vergleichung der Handschriften und der alten Ausgg. ist der Text nach seinen eigenen und nach *Küster's*, *Dawes*, *Reiske's* und Anderer Conjecturen verbessert. Die Anmm. fassen grammaticalische und historische Erläuterungen mit Verweisung auf Schriften und Quellen zur weitern Belehrung, aber fast in einem zu grossen Ueberflusse und ohne reife Beurtheilung, in sich. Die wenigsten Namen der Vögel, deren richtige Kenntniss den Witz in diesem Stücke darlegt, sind erklärt. Für denjenigen, welcher zuerst sich mit dem Arist. bekannt machen will, ist diese A. nicht undienlich. —

Die übrigen Stücke sind in neueren Zeiten gar nicht besonders bearbeitet worden.

V. *Commentare und Erläuterungsschriften.*

Die griech. Scholien, welche *Thomas Magister* (*Joh. Tzetzes*) und *Demetrius Triclinius* aus den älteren Grammatikern, welche den A. erläutert haben, z. B. *Apollonius*, *Aristarch*, *Aristophanes* dem Grammatiker, *Symmachus* von Athen und *Theon* gesammlet haben, schrieb *Marcus Musurus* auf Bitte des Aldus Manutius zuerst ab, und sie finden sich bey des letztern Ausg. des Aristoph., Venetiis, apud Aldum MIID. [1498.] fol., welche die allererste A., und so sehr selten ist, dass sie in Bücherversteigerungen mit 24 — 30 Rthlr. bezahlt wird. Sie enthält nur IX Lustspiele, denn die 2 übrigen konnte der Editor nicht erhalten. Diese Scholien sind auch bey einigen der folgenden Ausgg. befindlich.

Die erläuternden Bemerkungen von *Dawes* in seinen Misc. crit. Oxf. 1781.; von *Weston* (in s. Schrift: *Hermesianax* etc. Lond. 1784.); von G. *Wakefield*, in s. Sylv. crit. P. I. — V. Cambr. u. London 1789 — 95.;

95; von *Toup* (in ſ. Emendatt. in Suidam V. I.—IV. Oxf. 1790. 8.); von *Jortin* (in tract. philoſ. etc. 1790); — u. von *Degen* in ſ. idiom. graecae dict. Spec. I. II. Ansb. 1780. 81. ſind ſchätzbar. Vorzüglich ſind bemerkenswerth *J. A. Erneſti's* Obſſ. philol. crit. in Ariſtophanis nubes et *Fl. Joſephi* antiqu. jud. Lipſ. 1795. 8., durch *J. C. G. Erneſti* edirt. Nur ſind dieſe Bemerkk. critiſch, wenig oder gar nicht grammaticaliſche und hiſtoriſche Erläuterungen.

An der *Küſterſchen* S. 362. erwähnten A. *der Wolken* finden ſich gelehrte Noten über alle Luſtſpiele.

VI. *Ueberſetzungen.*

A) *Deutſche.* Die Ueberſ. des *A.* iſt ſchwierig, denn unſere Sprache iſt für das Niedrigkomiſche noch wenig bearbeitet, und ſie legt wegen ihrer ungemeinen Züchtigkeit dem Ueberſetzer jeden Augenblick die allergröſsten Schwierigkeiten in den Weg. Es hat aber auch die Poeſie dieſes Dichters nicht bloſs das Verdienſt zu beluſtigen: daher iſt es nicht genug, daſs man beym Ueberſ. ſich an die Stelle dieſes griechiſchen Komikers ſetzt; auch reicht es nicht zu, daſs man dem Stoffe des A. durch Veränderung des Tons und der Manier, durch eine Vertauſchung des Alten mit dem Modernen das für uns fremdartige Coſtum, welches die des Alterthums unkündigen Leſer leicht abſchrecken kann, abnehme, um ihn ſo mit dem Leben unter uns mehr harmoniſch zu machen. Das hieſse bloſs für Unterhaltung ſorgen, und uns in Verwunderung über den angenehmen Stoff verſetzen. Man muſs auch den leichten und zarten Bau der Ariſtoph. fröhlichen Luftſchlöſſer im Ganzen überſehen. Nicht bloſs die oft biſarre Handlung, ſondern auch das, was die Handlung ſtört, die Chöre, die vertraulichen Unterhaltungen des Dichters mit dem Parterre,

terre, aller der Muthwille und die Kurzweil, womit er ſo oft die Täuſchung willkührlich vernichtet, gehört zur Kenntniſs des genialiſchen Ganzen. Alle dieſe Theile werden durch die poetiſche Sprache als durch ein Band zuſammengehalten. Dieſe Sprache iſt in ihrer Art ganz einzig. Sie trägt, ſo wie die fortreiſsende Verſification, die dem leichten Schwunge der Phantaſie des Dichters immer einen neuen Anſtoſs gibt, ganz vorzüglich dazu bey, die das Ganze durchdringende bacchiſche Begeiſterung zu verſinnlichen, durch welche der Dichter das Gemüth ſeiner Zuſchauer, und ſelbſt moderne Leſer ſo leicht zu regieren und an ſein tolles Spiel zu feſſeln weiſs. In dieſer Geſtalt muſs er uns erſcheinen, wenn wir ſowohl ſeinen reichlichen Witz bewundern, als uns mit ihm zu der Höhe ſeiner phantaſtiſchen Welt erheben ſollen. Das poetiſche Gewand gehört alſo zu einer Ueberſetzung des A., die ihn in ſeiner wahren Geſtalt, als einen Dichter des alten atheniensiſchen Theaters, zeigen ſoll, ganz nothwendig. Aber kein Ueberſetzer wird ſeine meiſtentheils glücklichen Wortſpiele, ſeine witzige Unverſchämtheit mit Erfolg nachbilden. Keiner wird mit ihm in der Leichtigkeit, Dreiſtigkeit und Gewandtheit, mit der er das Höchſte und Niedrigſte ausdruckt, in der Fülle ſeines bilderreichen Ausdrucks, in ſeinen eben ſo grotesken als energiſchen Zuſammenſetzungen, in der zierlichen Kürze, Rundung und Klarheit ſeines Atticismus, und endlich im Wohlklange ſeiner höchſt vollendeten Verſification glücklich wetteifern, oder das alles völlig im Deutſchen wiedergeben. Wer wird dieſs vermögen, wenn er zugleich die Pflichten der Ehrbarkeit beobachten will? Man vergl. nur desh. die Stelle, *die Ritter*, v. 1377—80. —

Von allen 11 Stücken des *A.* iſt bisher noch keine deutſche Ueberſ. vorhanden. Hofr. *Wieland* hat aber

aber dieselbe zu liefern versprochen, welcher auch dazu alle erforderlichen Talente hat.

Die Wolken.

Eine Komödie des Aristophanes, übersetzt von Christ. Gottfr. Schütz. Zweyte verbesserte Aufl. Halle (bey Gebauer) *1798. 8.* 12 Ggr.; die erste Aufl. erschien daselbst 1786. 8. *).

Diese — mehrentheils (bis auf die Chöre und einige Reden des Socrates — welche in Hexametern und in gereimten Versen übersetzt sind) prosaische Uebers. ist für *die* bestimmt, welche den A. nicht im Original lesen können, aber sich einen Begriff von der alten Comödie und der dramatischen und komischen Kunst des A. machen wollen. Daher sind Wörter, die, wörtlich übersetzt, eine weitläufige Erklär. bedürfen, mit modernen Ausdrücken — und eben so Wörter, die, wenn sie wörtlich übersetzt worden wären, nicht die gehörige Wirkung thun, mit andern, welche die Wirkung des Originals erreichen, vertauscht, und Ausdrücke, die sich auf athenische Gewohnheiten beziehen, und ohne Commentar unverständlich sind, modernisirt, unübersetzbare Wortspiele bloss nachgeahmt und durch andere launhafte Wendungen ausgedrückt, und endlich Obscönitäten ausgelassen oder unanstössig ausgedruckt worden. Das Stück liest sich nach dieser Ausfeilung und Modernisirung fast wie ein neues Original, und es sind sowohl der Ton und Geist des A., als auch die komischen Formen seines Witzes glücklich nachgeahmt. Nur ging Hr. *Sch.* im Modernisiren hie und da etwas zu weit.

Wie-

*) Auch im April der *Literar. Spatziergänge*, Halle 1784.

Wieland's Ueberſ.: „die Wolken," im *attiſchen Muſeum* 2ten B. 2tes St. S. 67 — 174., 3. St. S. 3 — 35. iſt metriſch, nur iſt hie und da in den lyriſchen Stücken das Sylbenmaaſs des Originals etwas abgeändert. Sie iſt getreuer, als jene, ſehr geſchmackvoll und meiſterhaft. Kurze Anmm. ſtehn unter dem Texte, und Excurſe zur Erläuterung einiger Stellen folgen. Im Vorberichte iſt von der Abſicht, Compoſition, Zeit und Dauer der Handlung und von der Manier der Uebertragung die Rede. —

Die Fröſche
ſind von *J. G. Schloſſer* im 3ten Th. ſeiner kleinen Schriften 1783. S. 27 — 266. mit vielen erläuternden Anmm. überſetzt befindlich. Dieſe Ueberſ. iſt in Betreff der comiſchen Sprache wohlgerathen; ſonſt iſt ſie hin und wieder hart. Die Chöre ſind metriſch und einige davon in gereimten Verſen überſetzt. Einige bezweifeln es, daſs ſie einzeln, Baſel 1783. 8., ohne *Schloſſers* Namen abgedruckt ſey.

Die Ritter,
überſetzt von *Wieland* — in ſ. attiſchen Muſeum B. II. St. I. — (meiſterhaft).

Die Acharner
hat derſelbe metriſch - treflich überſetzt im *neuen deutſchen Merkur* 1794. VIIItes Heft S. 350 — 88.; IXtes Heft S. 3 — 458., und Xtes Heft S. 113 — 71., begleitet mit Einleitungen und Anmerkungen. —

Göthe's trefliche Nachahmung *der Vögel des A.* findet man im IVten B. ſ. Schriften.

B) Die *lateiniſche* Ueberſ. von *Brunk* iſt ſchon oben S. 359. erwähnt worden *).

C) Die

*) Sie erſchien einzeln, d. h. getrennt von ſeiner Ausgabe, Strasburg 1781. 8. in 2 Tom. Sie ſtellt den Sinn richtig dar, hat aber keine gute Latinität.

C) Die franzöſiſche Ueberſetzung von *Louis Poinſinet de Sivry* unter dem Titel: Theatre d'Ariſtophane, en françois, partie en vers, partie en proſe, avec les fragmens de *Menandre* et de *Philemon*, IV Voll. 1784. 8.

Im X — XIIIten Tome der *neuen* durch *von Rochefort*, *du Theil*, und einen *Ungenannten* beſorgten Ausgabe von *Brumoy's* Theatre des Grecs, Paris 1787 — 89. gr. 8., iſt auch eine Ueberſetzung des A. von M** befindlich, die nicht ſchlecht iſt, mit intereſſanten Erläuterungen.

Die *Wolken*, auſser der Ueberſ. von der Mad. *Dacier*, zugleich mit der Ueberſ. des *Plutus* (neueſte Ausg., Altenb. 1762. 8.) ſind von *Chr. Matth. Plouquet*, Tübingen 1789. 8. ins Franz. überſetzt. Der Titel iſt: Les Nuées, une comedie d' Ariſtophane, en cinque actes, traduit du Grec etc. par etc.

Der *Friede* iſt durch *de Cailhava* überſetzt, unter der Aufſchrift: Athènes pacifiés, piece d' Ariſtophane, par *Jean Franc. de Cailhava*, Paris 1797. 8. —

ANTI-

Antimachus.

Wurde wahrſcheinlich um die 83ſte Olympiade geboren, war entweder von Colophon, einer Stadt in Jonien, oder *) von der benachbarten Stadt *Clarus* gebürtig. Er lebte — wo nicht zur Zeit — doch gleich nach dem Ende des Peloponneſiſchen Krieges, und entweder Olymp. 92, oder 93. 4.; vor Chr. Geb. 412.; vor Erb. Roms 342. *Panyaſis*, ein epiſcher Dichter, und *Steſimbrot* waren ſeine Lehrer. Mehreres weiſs man von ihm nicht. Denn das in elegiſchen Verſen — zum Andenken ſeiner ihm unvergeſslichen Geliebten, alſo durch eine rührende Veranlaſsung abgefaſste Gedicht *Lyda*, worin er, auſser ſeiner vielleicht nicht edlen Liebe zu der *Lyde*, einem Mädchen aus Lydien, ſeine Lebensgeſchichte, desgleichen die Leiden und Unfälle berühmter Perſonen aus dem Heldenalter, beſchrieb, und welches wahrſcheinlich einem beträchtlichen Theile nach den Argonautenzug umfaſste, iſt verloren gegangen. Eben ſo wenig iſt ſein epiſches Gedicht *Thebais* oder die *Thebaide* auf uns gekommen. In demſelben beſchrieb er den Thebaniſchen Krieg u. die Schickſale der Heerführer deſſelben; dieſs war wahrſcheinlich der erſte unter Anführung des *Adraſts* geführte Krieg mit den Thebanern. Es beſtand dieſer Epos aus mehr als 5 Büchern, und war vermuthlich ſehr ausführlich. Mit Vergnügen wurde derſelbe geleſen, und die meiſten Tragiker und Epopöendichter pflegten dieſs Gedicht, wenn ſie vom Thebaniſchen Kriege ſchrieben, zu benutzen. Mehrere alte Schriftſteller ſchätzten ſogar den Werth nicht viel geringer, als

*) Wie *Cicero* im Brutus Cap. 51. und *Ovid* — Triſt. I, 5. v. 1. verſichern.

als die homerischen Epopöen; wenigstens setzten sie den Verf. zu den 4 vorzüglichen epischen Dichtern *Homer*, *Hesiod*, *Pisander* und *Panyasis*. *Quintilian* (inst. orat. L. X. C. 1. §. 53.) schreibt: „contra in „*Antimacho* vis et gravitas et minime vulgare eloquen„tiae genus habet laudem. Sed quamvis ei secun„das fere Grammaticorum consensus deferat, et affec„tibus, et jucunditate, et dispositione, et omnino „arte deficitur, ut plane manifesto appareat, quanto „sit aliud, proximum esse, aliud secundum." Man vgl. *Plutarch* in Timoleon p. 253.

A. war sehr ponderös im Ausdruck, aber theils dunkel, indem er viele veraltete und solche Wörter gebrauchte, die in der gewöhnlichen Art sich auszudrücken nicht üblich waren; *theils* war er affectirt und schwülstig — und auf der andern Seite äusserst geschwätzig und weitschweifig; deshalb wurde es sogar zum Sprüchwort, daſs man Ausschweifungen in der Rede *Antimachische Sprachmanieren* nannte.

Die Fragmente, welche vom A. übrig sind, d. h. einzelne Verse und ein sechszeiliges Epigramm, hat *C. A. G. Schellenberg* unter dem Titel: *Antimachi Colophonii reliquiae. Nunc primum conquirere et explicare instituit etc. Halae Sax.* (b. Hemmerde) 1786. 8. in crit. und erklärender Hinsicht, oder mit Verbess. und Erläuterungen herausgegeben. —

MENAN-

MENANDER.

Vgl. *Joh. Gottf. Hauptmann's* Progr. de Menandro, atque illius comoediis, 1743. 4.

M. iſt gleichfalls ein comiſcher Dichter, welcher — ſo wie der folgende Philemon, das bisher grobe und ausgelaſſene Luſtſpiel verfeinerte, und mit dieſem als der Stifter der ſogenannten *neuen Comödie* anzuſehen iſt. Er wurde im 3ten Jahr der 109ten Olymp., im Jahr der Welt 3642., vor Chriſti Geb. 342. zu Athen geboren, war ein Schüler des unten vorkommenden *Theophraſt*, und lernte von demſelben die Methode, in ſeinen Luſtſpielen die ſittliche Aufführung der Menſchen zu ſchildern. Er war durch ſeine Luſtſpiele (er ſchrieb derſelben *hundert und acht* — und ſchon in ſeinem 22ſten Jahre das erſte), wenn er auch gleich von partheyiſchen Beurtheilern denen, welche weit ſchlechtere Stücke verfertigten, nachgeſetzt wurde, ſo berühmt, daſs ſogar die Könige von Aegypten und Macedonien ihm alle möglichen Beweiſe ihrer Schätzung gaben, durch Abgeordnete ihn an ihren Hof einladen, und ſelbſt Schiffe abſegeln lieſsen, um ihn zu ſich herüber zu fahren. *Menander* wollte aber lieber frey und ungehindert für ſich ſtudieren, als genirt ſeyn und der Gunſt der Hohen ſchmeicheln — und blieb zurück. Er ertrank, als er ſich im piraeiſchen Hafen im Schwimmen üben wollte, entweder im $\frac{3}{4}$ Jahr der 122ſten, oder 4ten der 121ſten Olympiade, im Jahr der Welt 3691, 293 Jahr vor Chr. Geb., im 52ſten J. ſeines Lebens.

Daſs er es in der comiſchen Kunſt beträchtlich weit gebracht haben wird, läſst ſich daraus ſchlieſsen, daſs ihm theils zu Athen auf dem Theater eine Bildſäule geſetzt wurde, theils, daſs die Lehrer der Rhetorik ſeine Werke als die wahren Muſter jeder

Schönheit und Grazie in öffentlichen Reden empfahlen. „Hunc," (schreibt sogar *Quintilian* (inst. orat. L. X., C. I. §. 1. — indem er vom *Euripides* zunächst redet): „et admiratus maxime est, ut saepe „testatur, et secutus quanquam in opere diverso *Me*„*nander*, qui vel unus, meo quidem judicio, diligen„ter lectus, ad cuncta, quae praecipimus, effingen„da sufficiat. Ita omnem vitae imaginem expressit, „tanta in eo inveniendi copia, eloquendi facultas, „ita est omnibus rebus, personis, affectibus accom„modatus." *Plutarch* zieht (im Ausz. seiner Vergleichung des *Aristophanes* und *Menanders* T. II. p. 852 f. oder T. IX. s. Werke nach *Reiske's* Ausg. p. 387 ff.) den *Menander* dem *Aristophanes* weit vor, und versichert (S. 390 f.), daſs man seine dichterischen, sehr schön ausgearbeiteten Stücke überall sowohl bey der Aufführung, als auch sonst im Gespräch, beym Gastmahl gerühmt, sie als das Beste zur Lectüre, zum Auswendiglernen, zum Aufführen in ganz Griechenland empfohlen, und besonders den feinen und doch würdigen Scherz in denselben gepriesen habe. Es ist auch, so weit man aus den Ueberresten von seinen Dramen ersehen kann, sein Geschmack feiner, als der des Aristophanes; nur verrathen seine Stücke einen schwächeren Geist. Der Witz ist gesucht und nicht natürlich. Er hatte aber eine so bewundernswürdige glückliche Gabe, die Natur in jeder Lage und unter jedem Begegniſs des Menschenlebens darzustellen, daſs der Grammatiker *Aristophanes* (beym Scholiasten) wegen seiner Kunst in Zweifel stand, und fragte: O Menander und Natur, wer von euch beyden ahmte mehr seine Stücke einander nach? Er wollte damit anzeigen: Es läſst sich kaum entscheiden, ob *M.* mehr die Natur nachgeahmt, oder ob sich die Natur nach dem *M.* gerichtet habe? Terenz war in seinen Lustspielen ein Nachahmer seiner Manier;

nier; vorzüglich ist sein Eunuch eine Nachahmung eines — Ευνȣχος betitelten Lustspiels des *M.* Das Vorgeben, daſs jener alle Comödien des *M.* ins Lat. übersetzt habe, ist wohl nur von dieser Nachahmung zu verstehen. Wenn gleich *Terenz* in diesem Nachbilden sich alle Mühe gab, so urtheilte doch *Julius Cäsar*, wenn er gleich kein Grieche war, und seine Landesleute schätzte, von ihm: daſs er nur ein halber *Menander* wäre. Dieſs Urtheil faſste das feinste Lob für den letztern in sich.

Von seinen 103 Lustspielen *) ist kein einziges mehr übrig. Dieser Verlust ist sehr zu bedauern. Zwar schrieb *M. Neander*, daſs zu seiner Zeit 24 Comödien des Menander mit den Erklärungen des *M. Psellus* in Constantinopel befindlich wären; aber noch sind sie zum Druck nicht gefördert, und jene Versicherung ist auch unverbürgt. Unter den *Menandr.* Lustspielen war, nach *Phrynich*, das — Μισογυνης überschriebene Stück das vorzüglichste. In den unbeträchtlichen Fragmenten von seinen Stücken, die bloſs noch übrig sind, und in welchen sich manche trefliche Wahrheit findet, trifft man Stellen an, wo er seinen Haſs gegen das schöne Geschlecht darlegt, und zum Beyspiel das Frauenzimmer das ärgste von allen wilden Thieren nennt. Οϱγη war die erste von ihm verfertigte Comödie, wenigstens das erste Stück, womit er den Sieg und den Preis errang. Auſser dem *Eunuch* hat *Terenz* auch folgende Stücke: die Ανδϱια, Αδελφοι und Εαυτον τιμωϱȣμενος nachgearbeitet. Aus dem Stück Θαις soll der Apostel Paulus, nach *Beza*, einen Vers angeführt haben. Γεοϱγος und Δυσκολος waren auch berühmte Lustspiele des *Menander*.

*) *Fabricius* führt in d. *Bibl. Graeca* Vol. II. p. 460 — 469. von 115 Lustspielen die Ueberschriften an.

So unbeträchtlich auch die *Bruchstücke* von ihm sind, so haben sie doch für die Geschichte der neuen Comödie, für die Erklärung der Sophisten, die aus ihm schöpften, und zur Erläuterung des Terenz — Werth.

Vgl. *Zedelius* Bemerkungen über den Menander, im Magazin für Schulen 2ten B. 2tes St. u. im neuen Magaz. für Schulen 1r B. 1. St.

Le Clerc (Clericus) hat solche mit den Fragmenten vom Philemon bisher am besten gesammelt und unter dem Titel herausgegeben: *Menandri et Philemonis reliquiae, quotquot reperiri potuerunt, graece et latine cum notis H. Grotii et Jo. Clerici, qui etiam novam omnium versionem adornavit, indicesque adjecit. Amstelod.* (b. Lombrail) *1709. 8.* 1 A. 2 Bogen. In dieser A. hat *Le Clerc* jedes Fragment unter die Titel derjenigen Lustspiele, aus welchen es genommen ist, gebracht. Die Lustspiele sind selbst nach dem Alph. eingetheilt, und diejenigen Stellen, von welchen man keine hinlängliche Nachrichten hat, sind zuletzt gesetzt. Nicht bloss die in *H. Grotius* excerptis Tragicorum et Comicor. (poetar.) p. 708 — 763, sondern auch die in andern Schriften befindliche Fragmente sind zusammengelesen. Auch ist die *Grotius'sche* Textrecension nach eigenen und fremden Conjecturen verbessert; der Herausgeber hat eine lat. prosaische Uebers. beygefügt, und unter dem Text findet man des Grotius und Clericus erläuternde Anmm., und zuletzt ein doppeltes — ein Wort- und Sachregister. Diese A. veranlasste 1710. zwey Gegenschriften von *Bentley* und *Burmann* als angebliche Verbesserungen. Allein *Joh. Cornel. de Paw* schrieb unter dem angenommenen Namen: Philargyrii Cantabrigiens. — emendationes in Menandri et Philem. reliquias ex nupera edit. Jo. Clerici u. s. w. Amstelod. 1711.

1711. gr. 8. zur Vertheidigung *Le Clercs*. *Brunk* hat diese Fragmente verbessert und erläutert in seinen Gnomicis poetis graecis aufgestellt.

Deutsche Uebers.

Weise Sprüche Menandri, welche aus Joh. Stobaei Blumenlese oder Cornu copiae zusammengelesen sind. Leipz. 1747. 8., in Kriegels Ergötzungen, aus dem Griech. Diese Uebers. (begleitet mit crit. und erläuternden Anmm.) ist, so alt sie ist, nicht schlecht.

Philemon (der ältere).

I.

Wurde zu *Soli* oder *Pompejopolis*, einer Stadt in *Cilicien* (jetzt Palesoli), und zwar vor der 113ten Olymp. geboren. Ob er Olymp. 111. oder (nach Saxe) im Jahr der Welt 3683, Olymp. 114, 3, vor Christus Geb. 320, von Erb. Rom's 432. gelebt habe, läſst sich nicht bestimmen. Er war auch ein Lustspieldichter, und zwar von der neuern Gattung. Im 25sten Jahre seines Lebens soll er das erste Lustspiel verfertigt haben. Mehrmals concertirte er mit dem *Menander*. Ungerecht urtheilende Richter gaben ihm sogar vor dem *M.* den Vorzug. Dieser wagte es daher, einst den Ph. zu fragen: Schämst du dich nicht, wenn du über mich den Sieg davon trägst? — Man erzählt, daſs er vor Lachen, als er einen Esel sah, welcher Feigen fraſs, in einem Alter von 97 oder 99 (nach Andern von 101) Jahren gestorben sey. *Moreri* (Dict. hist. v. Philemon) aber meint, daſs ein anderer seines Namens auf diese Art sein Leben geendigt habe.

Von seinen 97 Lustspielen hat man nur wenige Fragmente übrig, die *Le Clerc* mit den Bruchstücken des Menander herausgegeben hat, s. S. 376. —

Lycophron, oder auch Lucumon. *)

I.

Dieser tragische Dichter und Grammatiker war von Chalcis in Euböa, im jetzigen Negropont, gebürtig. Sein Vater hiess *Socles*, war Sprachlehrer, starb aber sehr früh. *Lycus Rheginus*, der Geschichtschreiber, nahm den Lycophr. als Sohn an. Die Zeit der Regierung des Königes *Ptolemäus Philadelphus* in Aegypten, oder die Jahre der W. 3700 u. f., vor Chr. Geb. 280, oder 284 ff. u. v. d. 120sten Olymp. an, machen die Lebenszeit des Lyc. aus. Das, wodurch er sich bey dem erwähnten Könige recht beliebt machte, waren die *Anagramme*, welche dichterische Spielereyen durch ihn erfunden wurden. Denn in dem — auf diesen Monarchen und seine Gemahlin Arsinoe gemachten Anagramm brachte er durch die Versetzung der Buchstaben im Namen *Ptolemäus* die Worte: απο μελιτος, d. i. *der honigsüsse Ptolemäus*, und aus dem Namen *Arsinoe* die Worte: ιον Ἡρας, *die Blume der Juno*, oder *Juno's Veilchen*, heraus. Diess zeugt von keinem reinen Geschmack, und ist ein Beweis von kriechender Hofschmeicheley. L. soll sich in dieser Dichtungsart sehr geübt haben. Weniger legte er sich auf die tragische Poesie. Den längsten Theil seines Lebens brachte er am Aegyptischen

*) Vgl. *Bayle's Moreris Wörterb. v. Lycophron*, nach Gottscheds Ueb. III. B. S. 104.

schen Hofe zu. Er starb, wie er um den Vorrang über die alten Dichter concertirte, an einem von seinem Gegner erhaltenen Pfeilschuss. *)

II. *Seine Schriften.*

L. schrieb mehrere Bände.

In Prosa — mehrere (wenigstens IX) Bücher περι κωμῳδιας, wahrscheinlich Erläuterungen über die alten Comiker, den *Aristophanes*, *Cratinus* u. andere.

In Poesie verfertigte er: 1) Εγκωμιον Μενεδημȣ, ein satyrisches Drama, worin er des Menedem, dieses Stifters der Eretrischen Sekte, und anderer Philosophen spottet.

2) *LXIV* oder *LXVI Tragödien;* von 20 derselben führt *Suidas* folgende Aufschriften an: Αιολος, Ανδρομεδα, Αλητης, Ελεφηνωρ, Ἡρακλης, Ἱκεται, Ἱππολυτος, Κασσανδρεις, Λαιος, Μαραθωνιοι, Ναυπλιος, Οιδιπȣς α, β, Ορφανος, Πενθευς, Πελοπιδαι, Συμμαχοι, Τηλεγονος und Χρυσιππος. — Von denselben ist — wie von seinen prosaischen Schriften — nichts, ausser von dem Trauerspiel: die Pelopiden die schöne — die Lebensluft des Menschen betreffende — vom Stobäus (serm. CXX.) aufbewahrte, in 4 Versen bestehende Stelle übrig.

3) *Cassandra* oder *Alexandra.* Diess ist kein Trauerspiel, denn es wird darin bloss die fabelhafte Prophetin — die Tochter des letzten trojanischen Königes *Priamus Cassandra*, und zwar als Prophetin, redend eingeführt **), und es ist mehr eine dramatische

*) Utque cothurnatum periisse Lycophrona, narrant,
Haereat in fibris missa sagitta tuis.
Ovidius in Ibin v. 533.

**) Eigentlich erzählt eine Mannsperson dem Priamus getreulich alles das, was *Cassandra* prophezeyet hat.

tische Epopee, als ein eigentliches — absichtliches Lehrgedicht, wiewohl es doch einige unter die *historisch-prophetischen Lehrgedichte* rechnen. Die *Cassandra* sagt die Niederlage der Trojaner u. alle damit verbundenen nachtheiligen Folgen vorher. Es ist diess ein schwerfälliges Gewebe von Weissagungen, welche die ganze Geschichtsfolge von Troja, vom trojan. Kriege und besonders die Besiegung der Trojaner betreffen, in Jamben, aber in einer so dunkeln, räthselhaften, schwierigen und bisweilen schwülstigen Sprache abgefasst, dass es für uns ein räthselhaftes Hieroglyph seyn würde, wenn nicht mehrere Commentatoren es zu erläutern versucht hätten. Demjenigen, welcher nicht genau mit der ganzen griech. Mythologie und Geschichte bekannt ist, bleibt vieles unverständlich. Die prophetische Einkleidung verursacht diese Dunkelheit; denn die Weissagungen der *Cassandra* sind im Ton und nach der Manier der räthselhaften Orakelsprüche eingekleidet. Diese Form ist offenbar zu gesucht. Die pedantische Sucht nach gelehrten Anspielungen und die seit Alexander dem Grossen herrschend gewordene Alexandrinische Mundart vermehren noch diese Dunkelheit. Durch diese wurde die griech. Sprache mit einer Menge neuer und anders geformter Wörter und Wortverbindungen überladen. Man sieht, dass *Lycophron* wohl im Stande war, deutlich zu schreiben; aber er suchte in der Räthselsprache etwas. Man kann nicht behaupten, dass er diess räthselhafte Gedicht verfertigt habe, um sich bey *Ptolemäus* beliebt zu machen, welcher gern die griech. Lit. ausgebreitet wissen wollte. Vielleicht wollte er durch diess Gedicht Aufsehen erregen und Mystagogen anlocken, die Auflösung der Räthsel und die Erklärung der Fabel in den alten Dichtern und in den geschichtlichen Werken zu suchen. Denn es war ein längst gebrauchter Kunstgriff der Lyriker und Dramatiker,

tiker, durch den Ton der Weissagung eine Erzählung wunderbar und anziehend zu machen. *L.* aber trug denselben aus Mangel an richtigem Geschmack und — *aus Neuerungssucht* in ein ganzes Drama über, dadurch machte er seine *Monodie* zu einer unausstehlichen *Monotonie.* Die alten Scholiasten verglichen den Verf. wegen der Dunkelheit seines Gedichts mit dem dunklen Stern im Siebengestirn, und es gleicht dasselbe einer tiefen Höhle, in welcher auch das schärfste Auge beym ersten Eintritt nichts als Dunkelheit sieht. Alle Orakel und Weissagungen der sogenannten heiligen und profanen Dichter kommen an Dunkelkeit, wo nicht der Gedanken, doch des Ausdrucks, dem *L.* nicht gleich. Es ist auch ein wahres Magazin von den alten Mythen, denn *L.* theilt alle Sagen, welche nur einen entfernteren Bezug auf Troja und dessen Zerstörung haben, mit. Der Inhalt ist folgender: *Cassandra* hätte mit ihrem Bruder *Helenus* vom *Apollo*, oder vielmehr einem Priester desselben, die Wahrsagerkunst zu erlernen gesucht. Dieser Lehrmeister aber wurde während des Unterrichts, den er gab, in seine Schülerin völlig verliebt, und versprach ihr, sie auf die höchste Stufe seiner Kunst zu erheben, falls sie ihm zur Belohnung ihre Liebe schenkte. Sie versprach es ihm, allein erst dann, wenn er sein Versprechen erfüllt haben würde. Sobald sie sich aber im Besitz der Weissagungskunst befand, wollte sie nichts von der Erfüllung ihrer jenem gegebenen Zusage hören. Ihr Lehrer konnte sich aber weiter nicht an ihr rächen, als dass er beym *Priamus* und den übrigen Trojanern es dahin brachte, dass sie mit ihren Wahrsagereyen bey Niemanden Glauben fand. Endlich, als sie nichts als Unglück vorhersagte, wurde sie vom *Priamus* in einem festen Thurn eingeschlossen, damit sie verhindert würde, das Volk in Schrecken zu setzen. Zugleich sollte

dieſs ein Verſuch ſeyn, ob nicht die Einſamkeit des Gefängniſſes ihren zerrütteten Verſtand wieder in Ordnung bringen könnte. Während ihres Aufenthalts im Kerker befahl ihr abergläubiſcher alter Vater dem Wächter ſeiner Tochter, zum Priamus zu gehen, und ihm alles das, was ſie im Feuer ihrer Begeiſterung geredet hätte, zu ſagen. Dieſe Erzählung macht das Gedicht ſelbſt aus. Es fängt mit der Verſicherung, daſs der Wächter die Wahrheit reden wolle, an, und nachdem er dem Könige bezeugt hat, daſs ihre jetzige Art zu reden von ihrer ſonſt gewöhnlichen Weiſe verſchieden ſey, indem ſie eine wahre Sphinx zu ſeyn ſcheine, und in den dunkelſten — verworrenſten Gedanken etwas beſonderes ſuche, ſucht er genau ihre Reden vor dem Könige zu wiederholen. Er ſagt, wie ſie mit der Reiſe des *Paris*, welcher damals nach Sparta zur Ausführung ſeines verliebten Vorhabens abgeſegelt war, angefangen habe. Im erſten Buch findet man ſodann eine, in einem klagenden — ſchwärmeriſchen Tone abgefaſste Weiſſagung von allen den Unglücksfällen, welche durch den Raub der *Helena* dieſer ſelbſt, ihren Eltern, Schweſtern, Brüdern und der ganzen königlichen Familie verurſacht werden würden. Dann iſt von den traurigen Schickſalen, welche die Griechen wegen der Wolluſt des *Ajax* erfahren muſsten, namentlich davon die Rede, was die Sieger *Ajax*, *Diomedes*, *Ulyſſes*, *Menelaus* und andere auf ihrer Rückkehr nach Hauſe, und was *Agamemnon* und *Jdomeneus* nach ihrer Heimkehr Seltſames und Trauriges erleben müſsten, und was den zerſtreuten Ueberreſten der gemeinen Soldaten begegnen würde. Kurz, *Caſſandra* ſchildert das mannichfache Ungemach während der zehnjährigen Belagerung Troja's und nachher. Zuletzt ſucht ſie die eigentliche und nächſte Urſache von der zwiſchen Europa und Aſien herr-

ſchen-

schenden Uneinigkeit auf, und nachdem sie den Raub der *Europa*, die Reise der *Argonauten* und andere Zwiste der Vorwelt beschrieben hat, erblickt sie zum Voraus die Unternehmung des *Xerxes* gegen Griechenland. Sobald sie aber die Zeiten Alexanders des Grossen erreicht hat, bricht sie plötzlich mit der Klage ab, dass jetzt Niemand mehr ihr glauben wolle! Sodann schliesst der Wächter mit einer Anrede an den König diess Gedicht, welches eine Art von einer *tragischen Monodie*, oder Erzählung einer einzigen Person ist. Bey der Entwickelung der Ursachen jenes Zwistes kommt *Cassandra* digressionsweise auf viele fabelhafte Erzählungen, die meistens fremdartig sind, z. B. von den Joniern, von den Amazonen, die Geschichte der Trojaner, des Midas, von den Thaten des *Hercules*, von der Ueberschwemmung zur Zeit des *Deucalions*, vom Kampf der *Dioscuren* und *Aphariden*, von dem Zuge des *Aeneas* und seiner Colonie in Latium, von den Wanderungen anderer Völker u. s. w. Kurz, alles geht bunt durcheinander fort, so dass man wirklich eine ausser sich gerathene oder exaltirte Sybille reden zu hören vermeint.

Will man dieses Gedicht gehörig beurtheilen, so ist zwar *auf einer Seite* die grosse Dunkelheit desselben, indem Lycophr. die Cassandra im Orakelton reden läst, und von der gewöhnlichen Bedeutung der Wörter abweicht und ungewöhnliche Bilder gebraucht, wodurch die Lectüre unangenehm wird, nicht zu verkennen. Die Wörter stürmen sehr rauschend aus dem Munde der Prophetin, und dehnen sich nach Art sehr langer — schwerfälliger Dithyramben. Der Dichter braucht sehr häufig einsylbige — veraltete — ungewöhnliche Wörter, spielt muthwillig mit den Praepositionen und Casibus, achtet wenig

wenig auf eine grammatical. Wortfügung, und bildet mehrmals sogar fehlerhafte Endungen und Sätze, wobey er sich häufige Hyperbata, Anacolutha, Synchyses und Ellipses erlaubt. Dann, wann er Tropen gebraucht, verschlingt sich bey einem und demselben Gegenstande einer mit dem andern, obgleich sie nicht auf eben dieselbige Art passen. Aus der Mythologie führt er gerade das Unbekannteste an, wovon man anderswo gar nichts findet. Die angeführten Personen aus der Fabel oder Geschichte werden niemals mit ihren eigenen Namen genannt; nicht einmal mit solchen Beywörtern bezeichnet, welche sie kennbar machen könnten; sondern alles wird in einen geheimnissvollen Schleyer gehüllt. Das Ganze hat demnach ein ungemein feyerlich dunkles Ansehen, und deshalb hiess das Gedicht von jeher *το σκοτεινον ποιημα, das finstere Gedicht.* Freylich musste der Dichter, sobald er den seltsamen Entschluss gefasst hatte, die Geschichte des trojan. Krieges durch die rasende *Cassandra* schreiben zu lassen, diese dunkle Einkleidung wählen. Allein tadelnswerth ist immerhin derjenige, welcher den ersten Schritt zu Thorheiten thut, welche nach diesem Schritt unvermeidlich sind. Seine Dunkelheit würde auch fast gefallen, falls sie in etwas enthüllt würde; denn sie ist seinem Plan angemessen. Aber sie ist oft gar zu gesucht und unnatürlich. Auch spricht schon der Aufseher oder Sklave, ehe er in der Person der begeisterten Cassandra auftritt, und am Ende des prophet. Gesanges eben so dunkel, gelehrt und hochtrabend mit seinem Herrn. Diess war offenbar unnöthig. Offenbar liebte und suchte also *L.* eine dunkle Einkleidung und Form. Offenbar ist *L.* der affectirteste und dunkelste unter allen Dichtern, welche jemals (wie *Pope* schreibt) einen zu schwachen Zug aus der castalischen Quelle gethan haben. Man

kann

kann sein Gedicht zehnmal gelesen haben, und ist doch noch nicht ganz in seinen Sinn eingedrungen. Er ahmte sichtlich den *Aeschylus* im kühnen, schwärmerischen und unerhörten Ausdruck nach; daher ist er auch so unverständlich *). *Auf der andern Seite* aber ist sein Drama für den gelehrten Forscher nicht uninteressant, weil man in demselben wegen der eingestreuten oder zum Grunde liegenden Geschichte und häufigen mythologischen Abschweifungen vieles zur genaueren Kenntniss des Alterthums antrifft. Für das gelehrte Studium des Alterthums, besonders der alten Mythen, ist das Gedicht eine vortreffliche und an Ausbeute reiche Fundgrube. Es hat nicht bloss deshalb Werth, weil man daraus den Geist des Alexandrinischen Zeitalters und die gelehrte Sprache, so wie einige sonst unbekannte mythische Nachrichten kennen lernt, die *L.* aus älteren Dichtern, vorzüglich aus den Cyklikern, entlehnte. Ausserdem, dass es schon Dichterstärke darlegte, dass *L.* seinem — einmal gewählten — Plane, wornach er das Orakelmässige, das Schwerfällige im Vortrage, die lebhafte Schilderung der heftigen Leidenschaften seiner Prophetin zum Hauptziel sich gemacht hatte, vom Anfang bis zu Ende gleich und treu bleibt, trifft man hie und da einige poetische Schönheiten an. Die Vermuthung, dass *Virgil* sein Gedicht mit vielem Vergnügen gelesen und oft die schönsten Stellen aus ihm nachgeahmt habe, gründet sich auf nichts.

Vgl. Remarks on the *Cassandra* of Lykophron a Monody. *By the Rev. H. Meen*, B. D. London 1800. 8. 3¼ B., in welcher kl. Schrift die Hypothese, dass *L.* die Weissagung der altteslam. Propheten in der griech. Uebers. (der

*) Auch soll er dem Euripides und Hipponax in ihren Jamben Phrasen abgeborgt haben.

(der 70) kennen gelernt und nachgeahmt habe, sonderbar ist.

II. *Ausgaben.*

Die beste und wohlfeilste A. *) ist die *Reichardsche*, die den Titel führt:

Λυκοφρονος του Χαλκιδεως Αλεξανδρα, *Lycophronis Chalcidensis Alexandra, sive Cassandra, cum versione et commentario Guil. Canteri, paraphrasin, notas ac indicem graecum, e Scholiis auctum, adjecit ac praefatus est Henr. Godofr. Reichardus. Lipsiae* (b. Crusius) 1788. gr. 8. 1½ Rthlr.

Der Text ist so, wie die Recension desselben in der Ausg. *Wilh. Canters* Genevae 1601., desgl. 1614. 4., und in der erwähnten *Potterschen* Ausg. ist, nur mit wenigen, durch das Metrum nothwendig gefundenen, Abänderungen. Denn an sich ist der Text des *L.* nicht sehr — nur in sehr wenigen Stellen verdorben. Jedoch hat Reichard 3 Wittenberger Handschriften und einen Moskauer Codex verglichen. Dem Text steht *Wilh. Canters* lat. wörtliche Uebersetzung gegenüber, und desselben vortrefliche Anmerkungen, welche ein Meisterstück eines einsichtsvollen Gelehrten, und doch kurz abgefaſste Erklärungen sind, stehen unverändert unter dem Texte, und enthalten das Nöthige und Beste zur Erklärung. Da,

*) *J. Potter's* Ausg. *Lycophronis* Chalcidensis Alexandra cum graecis Isaaci *Tzetzis* commentariis. Accedunt versiones, variantes lectiones, emendationes, annotationes et indices necessarii. Cura etc. Oxonii e theatro Sheldon. 1697., 2te A. 1702. Fol. ist weit vollständiger; denn *Potter* scheute keine Mühe, um solche so vollkommen als möglich zu machen. Die erstere A. von 1697. ist der 2ten A. wegen einiger Zusätze vorzuziehen. Aber diese A. ist selten und zu kostbar.

Da, wo *Canter* den Sinn nicht richtig gefaſst, oder einiges Schwierige nicht erörtert hat, ſind durch *R.* einige kurze — in *Canters* Manier abgefaſste — Anmm. aus *Meurſius* und *Potters* Anmm. eingeſchoben. Zwiſchen dem Text und den Anmm., in der mittleren Stelle findet man eine kurze Paraphraſe zur Erleichterung des Sinnes und zur beſſern Einſicht des Zuſammenhangs des Gedichts von R. In der Inhaltsanzeige ſind auch überdieſs die Weiſſagungen der Caſſandra einzeln angegeben. Der *Canterſche* Auszug des Lycophronſchen Gedichts in griechiſchen und lat. Verſen iſt ein Meiſterſtück, und das angehängte Wortregiſter von R., welches die poetiſchen, ungewohnten und ſchwer zu verſtehenden Worte im Lyc. Gedicht erläutert, iſt ſehr gut, und dient ſehr dazu, um den *L.* zu verſtehen. Die beygefügte deutſche Nachahmung von der Caſſandra des *L.* iſt weit unter dem Ideal der Dunkelheit in der Sprache, in den Ausdrücken und in den Sachen, welche die Caſſandra des *L.* zum einzigen Gedicht in ſeiner Art macht. —

III. *Commentare.*

Dektion, *Dacris*, *Theon* und *Orus* haben unter den Alten den *L.* commentirt, aber ihre Erläuterungsſchriften ſind nicht mehr übrig. Dagegen ſind des *Joh. Tzetza* oder *Tzetzes* unter dem Namen ſeines Bruders *Iſaak Tzetza* (beyde lebten im 13ten Jahrhundert, noch nach dem Jahre 1185.) geſchriebene, weitläufige griech. Scholien noch vorhanden; ſie ſind zuerſt in der Ausgabe des *Lycophron* durch *Arnold Allenius Peraxylus*, Baſileae 1546. fol. edirt worden, und in der oben erwähnten Ausgabe *Potters* aus Handſchriften vermehrt und von Fehlern gereinigt befindlich. Zwar iſt *Tzetzes* ein kläglicher Erklärer; aber er hat doch manches aus den ge-

lehrten Commentaren älterer Dichter compilirt, und man trifft manches, was man anderwärts vergeblich sucht, an. — —

Theocrit (ὁ βȣκολος).

S. *Geringii* Diss. de Theocriti stilo (et vita) Praes. Pezoldio Lips. 1710. 4; Barnes Leben des Theocrit, vor Warton's Ausg. des Theocrit.

I. *Lebensumstände dieses bucolischen oder Idyllen-Dichters.*

Th. lebte von der 126sten Olymp. an, oder 275 oder 280 Jahr nach Christi Geburt; um das Jahr der W. 3728; 476 J. vor Erb. Roms, unter den Königen *Hiero* dem 2ten zu *Syracus*, und *Ptolemäus Lagi*, desgl. Ptolemäus Philad. *zu Alexandrien.* Er wurde zu *Syracus* zu Ende der Regierung *Alexanders des Grossen* geboren. Praxagoras hiess sein Vater, und Philine war der Name seiner Mutter. Weshalb er den Beynamen des *Simichiden* führte, lässt sich nicht bestimmen, weil sein Vater *Praxagoras* und nicht *Simichides* hiess, (und weil nach einem Bildniss vom *Theocrit* derselbe keine lange Nase hat, da man jenen Beynamen a simo vultu ableiten wollte). Er lebte einige Zeit in *Syracus*, vielleicht auch auf der Insel *Cos*, und einige Zeit in Aegypten. Er war ein Schüler des *Philetas* (nach Andern des *Philippides*) und *Asclepiades* von Samos, eines Epigrammendichters in der bucolischen Dichtungsart, und ein Zeitgenosse des *Aratus* und *Callimachus*. Dass *Hiero II.* die Gelehrsamkeit, insbesondere die schönen Wissenschaften, nicht sehr schätzte, und dass *Theocrit* deshalb Syracus verlassen und sich an den ägyptischen Hof gewandt habe, wage

wage ich nicht zuversichtlich als gewiss anzugeben. *Th.* wurde aber am ägypt. Hofe auf eine rühmliche Art aufgenommen, und fand unter königlichem Schutz alle Aufmunterung. Nach *Ovid* *) verlor er in *Syracus* auf eine gewaltsame Art das Leben. Nach einer alten Auslegung dieser Ovidischen Stelle hatte nämlich *Th.* von dem Prinzen des Tyrannen *Hiero* nachtheilig gesprochen. Der König liess ihn in Verhaft ziehen, und begleitete die Weisung: sich niemals wieder so zu vergehen, mit der Drohung einer sonst zu erwartenden Bestrafung. Darauf vergass sich *Th.* so sehr, dass er sogar auf den König schimpfte, welcher darauf ihn wirklich bestrafen, nach Einiger Bericht ihn stranguliren, nach Anderer Erzählung aber — ihm den Kopf abschlagen liess. Unwahrscheinlich aber ist das Vorgeben *Bonami's* **), dass *Th.* von jemanden, aber nicht auf *Hiero's* Befehl, vergiftet worden sey, deshalb, weil *Bion* in dem Gedicht, worin *Moschus* des *Bion's* Tod betrauert, nicht mit Theocrit eine und dieselbe Person ist.

II. *Th. hat schriftlich verfertigt*

A) mehrere *Idyllen* (ειδυλλια***) oder *Bukolien.* Von denselben sind nur 30 vorhanden. Einige, z. B. das Idyll: *Beronice*, aus welchem *Athenäus* (L. VII. S. 284) fünf Verse anführt, sind verloren gegangen. Die Ueberschriften der vorhandenen sind: 1) *Thyrsis*, oder eine Ode; 2) *die Zauberin* (*Pharmaceutria*); 3) *Ama-*

*) Ibis v. 549, 50.

**) In den syrakus. Alterthümern.

***) Nach der Benennung der Alten; eigentliche **Idyllen** sind es nicht.

Amaryllis; 4) die Hirten (Battus u. Corydon) No. 1; 5) die Wanderer (ein Gespräch grober Hirtenknechte); 6) die Wettsänger (Bucoliasten, oder die in der Idylle wetteifernden — Damötas und Daphne) No. 1.; 7) *Lycidas*, oder die Feyerlichkeit der Ceres; 8) die Wettsänger (Bucoliasten) No. 2.; 9) die Hirten (Kuhhirten) — Daphnis u. Menalcas No. 2.; 10) die Arbeiter oder Schnitter; 11) das Lied der Cyclopen [Cyclops], an den Nicias gerichtet; 12) Αιτης — der Freund; 13) Hylas; 14) die Liebe der Cynisca; 15) die das Fest des Adonis feyernden Syracusanerinnen; 16) die Grazien an den Hiero; 17) Lob des Ptolemäus Philadelphus, ein eigentlicher Mimus; 18) das Brautlied der Helena; 19) der Honigdieb, oder: Amor der Honignäscher; 20) der Hirte, als verachteter Liebhaber; 21) die Fischer; 22) die Dioskuren oder Zwillinge: 23) die unglückliche Liebe; 24) Herkules der Knabe (Herkulisk); 25) Herkules der Löwenwürger; 26) die Bacchantinnen oder die Mänaden; 27) Liebesgespräch zwischen Daphnis und seinem Mädchen; 28) der Spinnrocken; 29) Παιδικα — die Liebe (der Wankelmuth der Liebe); 30) auf den Tod des Adonis.

Ob alle diese 30 *ländlichen Gedichte* vom *Th.* herrühren, ist ungewiss, aber mehr zu bejahen, als zu bezweifeln. Es sollen einige vom *Moschus* (von denen unten die Rede s. wird) unter dieselben gerathen seyn. No. 17. ist gar nicht dem *Theocrit* ähnlich. Eben so rührt No. 25. nicht von ihm her, und von andern muss man entweder annehmen, dass *Th.* in *Alexandrien* sich aufgehalten und viel von dem dort herrschenden Geiste der Dichtkunst angenommen habe, oder dass Alexandriner (wie sie hiessen, bleibt unbekannt) mehrere von den Theocritischen Idyllen verfasst haben.

B) Συ-

B) Συριγξ, Syrinx, ein figurirtes Gedicht von 21 Versen, in welchem die Verse in den Sylben beständig abnehmen, und eine Flöte des Pan vorstellen *). In den Ausgaben des *Th.* findet man noch einige andere solche Gedichte, die aber von andern herrühren sollen.

C) *XXII kleine Gedichte* oder Sinngedichte (Epigramme). In Dan. Heinsius Ausg. Heydelbergae 1603. 8. u. 1604. 4. stehen 24; — einige davon sind nicht vom Th.

III. *Beschaffenheit der Theocritischen Idyllen.*

Idyll hiess bey den Alten nicht jedes sogenannte Schäfergedicht, sondern jedes *kleinere Gedicht*, mochte es lyrisch oder episch seyn. Ειδη wurde jedes Gedicht genannt, worin der Inhalt oder der abgehandelte Stoff vielfach und verschiedenartig war. Die *Idyllen der Alten* sind daher *poetische Miscellanien*, oder *vermischte Gedichte*, welche mehrere verschiedene Gattungen in sich fassen **).

Auch die Theocritischen Idyllen sind solche vermischte Gedichte, und *Theocrit* war nicht der Erfinder

*) — Cui semper decrescit arundinis ordo,
Et calamus cera jungitur usque minor. Tibul. II. 5.

**) S. *Heyne's* comment. de carmine bucolico, vor dem 1sten Bande s. Ausg. des Virgil, und in s. opusculis acad. Vol. 1. p. 98.; (Graf *von Finkenstein's*) *Arethusa*, oder die bucolischen Dichter des Alterthums, 1r Th. Berl. (b. Unger) 1789. 4. in dem voranstehenden „*Versuche über das bucolische Gedicht*" (sehr gut; — im Ausz. in A. L. Z. 1789. IV. 369 — 372. u. allg. d. Bibl. 94. B. S. 27.) — und *Alex. Rossaei* diss. de carmine pastorali, in s. Eclogen, Lugd. Bat. 1672. 12 p. 63 — 234.

der der bucolischen Dichtungsart oder des Schäfergedichts. Er war nicht der erste Idyllensänger im strengsten Sinne des Worts, wonach Idyllen solche Gedichte sind, welche die Leidenschaften, Empfindungen und Handlungen solcher Menschen schildern, die noch in keinem Staate beysammen leben, oder bey welchen wir wenigstens die Verbindung mit einer grösseren Gesellschaft des Staats nicht bemerken. Die Schäfergedichte wurden ursprünglich von den Schäfern untereinander, oder vor denselben in Begleitung der Flöte und des Tanzes gesungen. Vor *Theocrit* gab es Idyllendichter, z. B. seine Lehrer. Wer der Erfinder war, läfst sich nicht bestimmen. Einige nennen den *Diomus*, einen Sicilischen Hirten, Andere einen *Daphnis*, noch Andere den *Stesichorus* als solchen. *Th.* war es, der die bucolische Dichtungsart so bearbeitete, dafs sie neben den übrigen mit Recht ihre Stelle einnahm; und in sofern kann er *der Vater des bucolischen Gesanges* heifsen. Sehr wahrscheinlich hat er den Sophron auf eine geschmackvolle Art nachgeahmt, und vielleicht sogar denselben copirt. Mehrere Stellen der griechischen Scholien bestätigen dieses. — *Theocrits Idyllen* sind Landeclogen, d. h. Gedichte, welche die Beschäftigungen kleiner Gesellschaften nach der Natur darstellen, Copien von Naturgegenständen, und Nachahmungen von den Scenen der wirklichen Welt. Alle gehören zur beschreibenden Dichtungsart; denn es sind Beschreibungen der bucolischen Welt. Da sie einen verschiedenen Charakter haben und gleichsam unter einander liegen — lassen sie sich bequem unter folgende 2 Classen bringen: 1) ländliche Gedichte; 2) Gedichte vermischten Inhalts und von verschiedener Form. Die erste Classe bucolischer Gedichte läfst sich in 2 Abtheilungen bringen: 1) solche Gedichte, welche Gemälde von den Empfindungen,

Sitten

Sitten und dem Zustande der Hirten; 2) poet. Gemälde von den Sitten und der Lebensart anderer niederen Stände oder Charakter- und Sittenschilderungen von Menschen liefern, die, ohne gerade Hirten zu seyn, doch weder einen höhern Rang in Absicht ihrer Glücksgüter und ihres Standes, noch ihrer Verfeinerung und Geistesbildung verdienen. Zu beyden Abtheilungen gehören No. 1, 3, 4 — 11, 20, 21, 27. *) Die *erste* Abtheilung der ersten Classe fasst 3 Unterabtheilungen in sich. *Entweder* druckt *Theocrit* in einigen seine eigenen Empfindungen aus, die er beym Anblicke ländlicher Gegenstände, besonders der Sicilischen Hirten, ihrer Sitten und Lebensart, hatte. Denn er lebte im heerdereichen Sicilien, wo er die ihn umgebende Natur und ländliche Welt, die Anmuth und Fruchtbarkeit der dasigen Fluren, die Sitten und Empfindungen der Hirten, ihre Lebensweise und Geschäfte ansah und fühlte. Es sind also Ausdrücke seiner Empfindungen — lyrische Bucolien. — *Oder Theocrit* beschreibt die Gegenstände des Landlebens, deren Anblick ihn interessirte, und zwar so, dass er Scenen des wirklichen *Hirtenlebens* darstellte, wie in No. 6, 9, 10., oder dass er Scenen des *häuslichen* Lebens auf eine bucolische Weise — also nach seiner Ausbildung — d. h. durch die Zusammensetzung und Verbindung seiner Phantasie nach dem den Naturgegenständen gegebenen Colorit und Rhythmus behandelt, wiewohl er noch immer der Natur getreu bleibt, wie in der 7, 8 und 9ten Idylle. In der ersten, 6 u. 11ten Idylle vermischt

*) Von N. 3. gehört nur der Wechselgesang (Paraclausithyrion) hieher. N. 6. 7. 9 sind vielleicht nicht ganz hieher zu beziehen. In N. 1. 3. 8. 11. 20. 21. 27. arbeitete er aber nach einem gewissen vom Hirtenleben sich gebildeten Ideal.

Th. Dichtung und Wirklichkeit. *Endlich* ſtellt er, ohne alle Beymiſchung des Ausdrucks ſeiner eignen Empfindung, die Sitten der Hirten und anderer Stände dar, und dann hat er die Sprache abſichtlich vernachläſſiget und rauh gelaſſen. Dieſs ſind beſchreibende und mimiſche Bucolien. Es ſind *bald* unvorbereitete Geſpräche zweyer Hirten, wie No. 4.; bald Wechſelgeſänge, in welchen die Sitten der ſtreitenden Sänger geſchildert werden, wie in No. 16.; oder er gibt, und zwar gewöhnlich dialogsweiſe, Scenen des bürgerlichen oder gemeinen Lebens, z. B. in No. 2, 14, 15.; oder er theilt Erzählungen aus der Fabelwelt — mythologiſche Stücke mit, wie No. 13, 22, 24 — 26, 30. Letztes iſt ein anacreontiſches Lied.

Die 2te Claſſe dieſer Idyllen ſind alle die Dichtungen, die nicht zu den beyden Abtheilungen der erſten Claſſe gehören, und die ſowohl in Anſehung der Materien oder der darin herrſchenden Ideenreihe, als auch in Hinſicht auf Form der Darſtellung, verſchieden ſind. Von dieſen läſst ſich alſo kein beſtimmter Charakter angeben. — Auſser den Epigrammen und einigen Spielwerken des Witzes, wie in No. 19 und 30., ſind einige von dieſer Claſſe *epiſch*, und zwar entweder Lobgedichte, wie No. 16, oder es ſind Erzählungen, wie No. 13, 23 u. 24.; andere ſind lyriſch, wie No. 12, 18, 28, 29. Die meiſten Theocr. ländl. Gedichte ſind *Wettgeſänge*, d. h. Nachbildungen jener geſelligen Wechſellieder unter den Siciliſchen Hirten. Denn dieſe machten damals, und zum Theil noch, den angenehmſten Zeitvertreib derſelben aus. — Sie alle ſind *mimiſche* Gedichte, weil ſie die Sitten — (ob nun der höheren oder niederen Stände — dieſs thut nichts zur Sache) darſtellen. *Theocrit* ſchilderte, wegen des Beluſtigenden, was in den Sitten der untern Claſſen herrſcht,

und

und weil ihre Charaktere mit schärferen Zügen bezeichnet sind, dieselben lieber, als die der höhern Stände. Eine an sich unbedeutende Handlung dient ihm dazu, um die Handlungs- und Denkungsart, die Gewohnheiten und Gebräuche bald von Hirten, bald von Fischern, bald von gemeinen Weibern zu schildern. Die Einleitungen, die er bisweilen in seiner Person voranschickt, dienen ihm meistentheils nur zur Bezeichnung der Scene, oder um dem Leser eine vorläufige Bekanntschaft mit den aufzuführenden Personen zu verschaffen.

Th. Idyllen haben mehrentheils eine dramatische und dialogische Form. Denn diese war zur Darstellung der Menschen und Zeichnung der Charaktere nach der Natur am bequemsten. Diese Form erleichtert die Treue in der Schilderung der Sitten und Gesinnungen, und einen starken Ausdruck der Leidenschaften und Empfindungen. Der Dialog scheint bestimmt zu seyn, Auge und Ohr zu vergnügen. Seine Idyllen haben vieles von der griech. Comödie; nur fehlt darin der Chor, die Einheit des Orts, die Knüpfung und Entwickelung des Knoten und die Vollständigkeit der Handlung. Er bildete seine Bucolien nach dem *Mimus*, welcher eine Sitten- und Charakterschilderung, und zwar von niedrigen Sujets war, und pfropfte auf diesen gesundenen Stamm, und zwar besonders auf *Sophrons* Manier.

Das Lob, welches ihm *Quintilian* (L. X. c. 1) und *Longin* (XXXIII. 6.) ertheilen, wenn sie ihn in dieser Dichtungsart *bewundernswürdig*, *und* (bis auf einige Gedichtchen von anderer Art) *sehr glücklich* nennen, ist gerecht. Denn er schildert im Ganzen die Natur (hie und da aber die verschönerte, — nur nicht zu sehr verfeinerte — zuweilen ausgeartete Natur) oder Menschensitten getreu. Er stellt Natur-

söhne

söhne dar. Nach der Natur und nach dem Menschenleben des Alterthums — (nicht aus der Phantasien- oder Ideenwelt) copirt *Theocr.* sehr getreu. Unverschleyert und frey läßst er seine Naturmenschen ihre Gefühle und Denkungsart äufsern, oder er zeigt sie so, wie sie sind, und daher gefällt er, wenn diese Scenen anstöfsig sind, nicht immer; wiewohl die ländliche Einfalt in seinen Bucolien auf der andern Seite sehr anziehend ist. Nur leiht er seinen Naturmenschen Dichtersprache und den Rhythmus. Die Treue in der Menschen- und Charakter-Darstellung interessirt im *Theocrit* mehr als die ästhet. Schönheit; wiewohl seine Darstellung von Allem, was den Dichter charakterisirt, lebendig, und sein Colorit zwar nicht blendend, aber doch fein ist. „Seine Hirten sind Wesen, die wir noch zu kennen „glauben, aber unter denen, die wir kennen, sind „sie die besten. Er gibt ihnen Sitten, aber nicht „Manieren; er gibt ihnen Gefühl, Witz und zu„weilen auch Feinheit, aber nicht Lebensart u. Geist. „Seine Beschreibungen sind voll Wahrheit, bald groſs „und prächtig, bald voll unaussprechlicher An„muth.“ *) Seine Hirten zeigen sich als Menschen von natürl. Fähigkeit, aber nicht als kenntnifsreiche Menschen: denn *Th.* hält zwischen dem zu Niedrigen und dem Abentheuerlichen das Mittel. Er leiht ihnen mehr ein gesundes Gefühl, als einen tiefen Verstand, welcher in die Ursachen und Wirkungen eindringet. Deshalb gefallen sie auch in ihren Irrthümern. Bisweilen stellt *Th.* die Tugend in der ländlichen Unschuld dar, und läſst das Herz auf der Stirn

*) *Hottinger* — „im Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern“ — im 5ten B. der Kurfürstl. deutschen Gesellschaft in Mannheim. Mannh. 1789. 8.

Stirn der handelnden Hirten lefen. Ueberhaupt genommen ift die Moral in den Idyllen edel, und fie find reich an feinen Spöttereyen.

Man überfehe es aber nicht, dafs *Th.* nur die Hirten, nur die niedern Stände zeichnete, unter welchen er in Sicilien lebte. Seine Hirten — Kinder der Natur — reden die Sprache der Natur, oder feine ländlichen Gefellfchaftsftücke find treue Naturgemälde. Aufser dem poetifchen Anftrich, welchen er den Charakteren und ihrer Lage gibt, aufser dafs er die Natur mit Kraft malt, ftellt er feine Hirten nicht viel anders dar, als fie wirklich waren, und verfchleyert ihre Fehler nicht. Man denke daher nicht, dafs er das Hirtenleben fo, als wir es uns denken und wie es im erften Alterthum gewefen feyn mufs, fchildere, oder nomadifche Idyllen liefere. Auch beurtheile man die feinen Hirten gegebenen Sitten nicht nach unferm feinern Betragen. So reich *Th.* an natürlicher Anmuth ift, fo ift doch feine Natur zuweilen rauh und ungefchliffen. Es kleidet ihn gut, dafs er den Launen feines Genies folgt; aber bisweilen führen fie ihn von der Bahn des Schönen ab. Das, was der Grieche nach feinen Sitten unverhüllt zeigen durfte, ift uns, die wir eigentliche Idyllennacktheiten nicht ausftehen können, anftöfsig. Rauh ift befonders z.B. *Theocrit's* Manier und zu kraftvoll die Sprache in dem Gefange: Thyrfis, Idylle I. v. 86—91., aber es ift eine getreue Copie von der damaligen Gefangsweife der Hirten. Das Anftöfsige ift überdiefs durch die vortrefliche Sprache gemildert. Denn die Verfe fliefsen leicht; der Ausdruck ift den Gedanken angemeffen. Es ift gleichfam ein zarter Firnifs über das Ganze verbreitet, und dadurch die Rauhigkeit der Materie bedeckt. *Th.* will feine Idyllen als mühelofe Geburten feines Geiftes, in

Ma-

Materie und Form, betrachtet wissen. Er wandte seine meiste Mühe darauf, alle Mühe verborgen zu halten.

Viele Bilder und Blumen im *Th.* gefallen weit weniger, als die im *Gessner*, welcher — wie *Voss* — noch tiefer in die Natur eindringt, und ihr die verborgensten Reize einer gefälligen Unschuld ablauscht. Da *Gessner* bloss ein idealischer Bucoliker, und seine Welt gar nicht die Welt des Siciliers ist; da also zwischen den Sitten seiner Hirten, und denen, die *Theocr.* seinen Schäfern leiht, oder von ihnen entlehnt hat — da zwischen ihren Empfindungen und ihrer Sprache keine Aehnlichkeit statt findet: so kann man beyde Dichter auch nicht miteinander vergleichen. Die neuern Idyllendichter haben nicht die Absicht, den Charakter des Hirtenstandes, (besonders in einem gewissen Lande) vorzustellen, sondern das Bild eines glücklichen, sorgenlosen Lebens. Sie *verschönern* daher gemeiniglich ihre Gegenstände sehr. „*Gessners* Schäfer (schreibt *Hottinger* a. a. O.) „sind Wesen von einer bessern Art, als wir Menschen. „Sie haben alle Einfalt des kindischen Alters der „Welt, und dabey doch das feine Gefühl aufgeklärter „Menschheit. Der Adel ihres Herzens ist ange„stammt, nicht erworben, die Feinheit ihrer Em„pfindungen angeboren, und die Regelmässigkeit ihrer „Triebe in dem natürlichsten Verhältniss mit beyden. „Seine ganze Schäferwelt liegt unter einem glückli„chern Clima, das von höheren Farben glüht, von „einer goldnern Sonne, und einem silbernern Mon„de beleuchtet wird, und dessen Bewohner ihres „Wohnsitzes werth sind. Ihre Liebe ist rein wie der „Aether, ihre Gesinnungen ungetrübt, wie der Fel„senquell, der sich im Marmorbecken sammelt. Wohl„thun ist ihre Beschäftigung, ihr Gesang die Schön-

„heit

„heit der Natur, kindliche Ehrfurcht das Lob der „Gottheit und jeder sanftern Tugend. Sein losester „Faun ist frömmer als *Theocrit's* Hirten.“

Vgl. des Abbé *Genest* Abh. vom Schäferleben und den Schäfergedichten in der Berl. Samml. verm. Schriften B. II.; *Clodius* verm. Schriften 5ter Th. Lpzg. 1787. 8, „über den Geist *Theocrits* und der Idylle“; Adumbratio quaestionis de carminum Theocriteorum ad genera sua revocatorum indole ac virtutibus, auct. *H. E. A. Eichstädt*, Lips. (b. Müller) 1794. (1793.) 4. 9 B. 7 Ggr. Von *Herder's* Angabe d. Verschiedenh. zwischen Theocrits und Gessners Charakteren — in d. Schr. *über die neuere dtsche Lit. 2te* Samml. S. 360 ff. ist nicht die richtige. —

Um von den *einzelnen Idyllen Theocrit's* nach der oben S. 389 ff. angeführten Ordnung derselben zu reden, so sind No. 4, 5 und 23. die unvollkommensten; N. 1, 15, 18, 20, 30 und 11. sind sehr schön. N. 2, oder das Zaubermädchen stellt die Empfindungen, die Sitten und die Niedrigkeit von Leuten aus den untersten Ständen mimisch dar, und ist eine Uebertragung eines *Sophronischen* Mimus. Wegen der zu entfernten Sitten ist diese Bucolie nicht sehr interessant. Aber als Sittengemälde ist diess Stück nicht ganz unwichtig. Einige Kunstkenner halten es für eins der vortreflichsten Theocr. Stücke. Die Vorstellung in der 15ten Idylle ist so lebhaft, dass es fast ist, als sähe man die handelnden Personen selbst.

Das Brautlied, oder No. 18. auf die Hochzeit des Menelaus und der Helena, ist ein Epithalamium, oder ein solches Hochzeitgedicht, worin eine berühmte Vermählung aus der Zeit der alten Fabel besungen wird. Der Dichter erzählt nemlich, dass, als *Menelaus* seine Braut *Helena* in's Ehebett geführt habe, 12 der vornehmsten Mädchen von Sparta vor

den

den Thalamus getreten wären und ein Lied abgesungen hätten, das er wiederholt. Schalkhaft, doch sittsam, machen sie dem Bräutigam Vorwürfe, daſs er sich mit der *Helena* so schnell vom Feste entfernt habe *), preisen ihn wegen des groſsen Wurfes glücklich, der ihm gelungen, eine *Helena* zu besitzen; rühmen das Geschlecht, die Reize und Talente derselben, nehmen von ihrer Freundin Abschied, und geloben, zu ihrem Andenken einen Kranz an einer Plantane aufzuhängen; wünschen dem Ehepaar eine gute Nachkommenschaft, Eintracht der Herzen, und bleibenden Reichthum; fügen noch die Ermahnung hinzu, nicht zu lange zu schlafen, versprechen zum Morgengruſs wieder zu kommen, und rufen endlich noch den Hymenäus zum Segen über diese Hochzeit an. — Es haben einige Stellen mit Stellen im sogenannten *Hohenliede Salomo's* viele Aehnlichkeit **).

No. 13.

*) Dieſs ist eine Anspielung auf die Landessitte in Sparta, wornach der Bräutigam nur unbemerkt von der öffentlichen Mahlzeit in die Kammer der Braut in's Ehebette schleichen, sich nur kurze Zeit darin aufhalten und dann wieder zu seinen Cameraden zurückkommen muſste, bey welchen er schlief. Die Spartaner behandelten die Ehe als eine verstohlne Liebe; s. Plutarch Lykurg K. 15, 2. *Th.* läſst daher die Mädchen spotten, daſs Menelaus wohl viel getrunken haben, oder sehr schlaflüchtig gewesen seyn müsse, wenn er seine Braut aus ihrer Gesellschaft entrissen und nicht an den Morgen bey Spiel und Tanz gelassen habe. Theocr. vermischt überh. hierin die Sitten mehrerer griech. Völkerschaften.

**) Prof. *Stäudlin* meint sogar (s. *Paulus* Memorabilien in der Abh. „*Theocrit's* Idyllen und das Hohelied" (mit einander verglichen) Stück II. N. 8. S. 162. 170., daſs *Theocr.* aus dem Hohenliede viele Stellen genommen habe, weil man annimmt, daſs er am Hofe des *Ptolemäus Philadelphus* durch den Canal der LXX Doll-

No. 13. ist ein liebliches Stück; No. 14, 15. gehören weder zu den ländlichen noch städtischen Bucolien, und haben auch nichts Schäfermäfsiges an sich, sondern sind poetische Dialogen, die uns die Scenen so lebhaft nahe bringen, und zugleich zur Verherrlichung des Königes *Ptolomäus* und seiner Gemahlin *Arsinoe* abzielen. No. 16, 17. sind hymnenartig; nur ist No. 17. schlechter, langweiliger, als No. 16.; zudem enthält es zu viele Schmeicheleyen. Man spricht mit Recht No. 17. dem *Th.* ab. No. 12. und 29. sind auch in Rücksicht des Sylbenmaafses lyrisch, und als 2 schöne Gegenstücke zu betrachten. Eins davon besingt die Seligkeiten einer treuen beständigen Freundschaft, und das andere beseufzt tief und innig den Wankelmuth der Liebe. In jenem ist nur die übrigens liebliche Digression auf das Lob der Megarenser sonderbar. No. 23. ist eigentlich kein Idyll und kein schönes Stück. Durch die Schilderung der kleinsten Umstände von der Erhenkung eines Schäfers (weil die Schöne desselben so spröde war) vor der Thür seiner Geliebten — ist es tragisch-comisch geworden, welches nicht den beabsichteten Haupteindruck macht, und es hat platte — niedrige Züge. No. 28. ist eine elegante poetische Kleinigkeit.

Das Resultat aus dem allem ist dieses: *Theocrit* ist zwar der erste, von dem wir aus dem Alterthum ländliche Gesellschaftsstücke haben, aber nicht der vorzüglichste Dichter in dieser Gattung. Den *Virgil* aber übertrifft er an wahrer Natur oder an natürlicher Schön-

Dollmetscher das Hohelied habe kennen lernen können. Auch andere Stellen h. Schrift suchte man aus Th. Idyllen zu erklären; s. Theocritus scripturam S. illustrans a Porschbergero, Lips. 1744. 8. *Jene* Th. Idylle zeichnet sich durch einen muntern und keuschen Scherz vor allen alten Epithalamien aus.

Schönheit und einfacher Darſtellung. Ueberall iſt *Virgil* Nachahmer des *Theocrit*, und bisweilen ſogar ein Ueberſetzer deſſelben. Er iſt dem *Theocrit* nur in einzelnen Zügen, — weniger im Weſentlichen und Ganzen ähnlich.

IV. *Ausgaben*

A) *aller poetiſchen Schriften Theocrit's.*

Theocriti Reliquiae graece et latine, ex recenſione et cum animadverſionibus Th. Chr. Harles. Lipſ. (b. Weidmann) 1780. gr. 8. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Wenn gleich der Text nach einer Augsb. Handſchrift und nach andern crit. Hülfsmitteln und Ausgaben berichtigt iſt; wenn gleich die richtigſten Varianten angeführt ſind, und das Beſte aus den Noten anderer Ausgaben und Erklärungen zum wahren Nutzen der Anfänger (welchen auch zuweilen die Conſtruct., Declination und die Etymol. gezeigt wird) zuſammengeſtellt iſt: ſo iſt doch in crit. Hinſicht noch zu wenig geleiſtet. Der Varianten ſind für Anfänger zu viele, und es wird nicht entſchieden, welche jedesmal die beſte iſt. Man vermiſst auch die griech. Scholien. Die von Hofr. *Schreber* eingeſtreuten naturhiſtoriſchen Erläuterungen von den erwähnten Thieren, Pflanzen etc. ſind aber ſehr ſchätzbar. Die lat. Ueberſetzung, aus *Reiske's* A. genommen, iſt nicht die beſte, und iſt überall nach dem umgeänderten Texte abgeändert.

J. Chr. With Dahl's Ausg. Theocriti carmina, recenſuit et animadverſ. inſtruxit etc. Lipſ. (b. von Kleefeld) 8. wird bald die Preſſe verlaſſen.

B) *Ausgaben aller Bucolien oder Idyllen.*

Die beſte A. in Rückſicht der Kritik, nur nicht für Anfänger, ſondern für Gelehrte, iſt die *Valkenaer-ſche*,

ſche, die zugleich die Idyllen des *Bion* und *Moſchus* in ſich faſst. Der Titel iſt:

Theocriti, Bionis et Moſchi Carmina bucolica, graece et latine. Latino carmine pleraque reddita ab Eobano Heſſo, nonnulla a G. E. Higtio ſubjecit, graeca ex edd. primis, codd. et aliunde emendavit, variisque lectionibus inſtruxit L. C. Valkenae. *Lugd. Bat. et Campis* (bey le Mair und de Chalmont) 1779. 8.

Dieſe A. enthält die Reſultate des vorher von *Reiske* und *Warton* (Oxf. 1770. 2 Voll. 4.) und *Brunk* in ihren Ausgg. gegebenen crit. Apparats mit allen crit. Verbeſſ. und Muthmaſsungen beyſammen, mit den von *Valkenaer* aus einigen Handſchriften und alten Ausgaben geſammelten Lesarten u. Conjecturen v. *Hemſterhuis*, *Pierſon*, *Waſſenberg* u. a. m. vermehrt. Dieſelben ſtehen, mit Weglaſſung des Ueberflüſſigen, unter dem Text. Nur vermiſst man die Anführung der Gründe, weshalb *V.* eine Muthmaſsung der andern vorzieht, desgleichen erklärende Anmerkungen. Der Wintertonſche Text in deſſelben Graec. poet. minoribus 1684. liegt zum Grunde. *V.* nahm aber nur das in den Text auf, was er aus Handſchriften und crit. Gründen als ächt anſah, ſo daſs dieſe A. einen von allen vorherigen Ausgaben verſchiedenen Text hat. — Derſelbe *Valkenaer* edirte:

Theocriti decem Eidillia latina pleraque numeris a C. A. Wetſtenio reddita, in uſum auditorum cum notis edidit, ejusdemque Adoniazuſas uberioribus adnotationibus inſtruxit etc. Lugd. Batav. (b. le Mair) 1773. 8.

Dieſe A. faſst nur 1 — 7, 9, 18 und 20. der *Theocr.* Idyllen in ſich. Der Text iſt nach der Wintertonſchen A. abgedrückt; nur ſind die Doriſchen

Formen und die neueren guten Verbeſſ. aus Conjecturen und Handſchriften aufgenommen. In den kurzen Anmm. ſchränkt ſich der Verf. auf die Wortbedeutung und Critik ein.

Eine kleinere A., zum Schulgebrauch geeignet, iſt folgende *Stroth'ſche* Handausgabe, wovon Prof. *Fr. Jacobs* eine 2te Aufl. beſorgte, unter folgendem Titel:

Theocriti Idyllia, ex recenſione Valkenarii cum ſcholiis ſelectis, ſcholarum in uſum edita. Gothae (bey Ettinger) 1789. 8. 12 Ggr.

Stroths A. erſchien zu Gotha 1782. 8. Vor derſelben hat jene neuere folgende Vorzüge: Der Text iſt nach der *Valkenaerſchen* vortrefl. Recenſ. abgedruckt. In den Noten ſind bloſs die nützlichen und wichtigen Erklärungen griech. Scholien beybehalten. Bey verdächtigen und verdorbenen Stellen iſt die Verſchiedenheit der Varr. und die crit. Verbeſſerung aus *Valk.* Ausgabe angeführt, vermehrt mit ſcharfſinnigen Conjecturen des Herausgebers. Den Idyllen ſind die ausführlichen Inhaltsanzeigen genau und geſchmackvoll vorgeſetzt, und hin und wieder die Schönheiten oder Fehler der Stücke angewinkt. Hie und da finden ſich aber in dieſer brauchbaren Schulausgabe — Druckfehler.

C) *Ausgaben einzelner Idyllen.*

Die 8te Idylle iſt von Wernsdorf in lat. und deutſche Verſe überſetzt und unter folgendem Titel edirt:

Cantores, Theocriti Idyllium VIII. Latino verſu expreſſum. Accedit ſpicilegium obſervationum inprimis de carmine amoebaeo. Die Feldſänger, eine Idylle nach der 8ten des Theocritus. Auctore *C. G. Wernsdorfio.* Helmſt. (bey Fleckeiſen) 1802. gr. 8. 4 Ggr.

Die

Die lat. Uebers. ist nicht schlecht, aber auch nicht mu-sterhaft, und die deutsche, die durch den Versbau steif geworden ist, bleibt weit hinter der lat. zurück. —

Die 18te Idylle erschien unter der Aufschrift:

Theocriti epithalamium Helenae, ex recensione Valkenarii, animadversionibus illustravit et disputationem de carminibus veterum nuptialibus praemisit *Carol. Guilielm. Siebdrat.* Lips. (b. Fleischer) 1796. 8. 12 Ggr.

Die weitläufigen Anmm. enthalten wichtige, aber mit einer ermüdenden Weitläufigkeit vorgetragene Erklärungen, die von Fleisse, Belesenheit und crit. Urtheilsgabe zeugen. Die allg. bekannten Dinge hätten wegbleiben können.

V. *Commentare und kleinere Erläuterungsschriften.*

J. B. Koehleri notae et emendationes in Theocritum, accedente specimine emendationum in scriptores arab. Lüb. 1767. 8. Toupii curae posteriores, sive appendicula Notarum atque emendatt. in Theocritum, Oxonii nuperrime publicatum; Londini 1772. 4. Diese erläutt. Bemerkk. haben hauptsächlich nur für die Besitzer der Wartonschen A. Oxonii 1770. 2 Voll. in 4. Werth.

Zur Erklärung der Idyllen Theocrit's, von Chr. Wilh. Ahlwardt; Rostock u. Leipz. (b. Koppe) 1792. 8. 14 Ggr. Diese Schrift enthält critische und erklärende Bemerkungen, die von des Verf. Sprachkenntnissen, von seinem vertrautesten Umgang mit *Theocrit* u. and. Dichtern, u. s. Fleiss zeugen. Hr. *A.* dringt tiefer als seine Vorgänger in manche Stellen ein. Seine Erläutt. fassen den richtigen Gesichtspunkt. Nur ist sein Ton zu selbstgenügsam und zu entscheidend. Oft polemisirt der Verf. mit Bitterkeit.

In *Clodius* Verſuchen aus d. Lit. u. Moral, 4tes St. S. 683 — 95. ſtehen *Betrachtt. über das erſte Idyllion des Theocrit.*

No. 15. 16. hat *A. Bayer* unter dem Titel commentirt: Commentarii perpetui in Theocriti Charites et Syracuſias; Erlangae (b Walther) 1790. gr. 8. 9 Bog. In dieſen Erläuterungen ſind die Worte, Gedanken und Wendungen des *Th.* vollſtändig erklärt, und dabey ſind die Bemerkungen der vorhergehenden Interpreten benutzt; nur iſt der Vortrag etwas wortreich.

Jacob's Anmm. bey ſ. Ausg. des *Bion* u. *Moſchus* ſ. unten bey dieſen beyden Dichtern.

VI. *Ueberſetzungen.*

A) *Deutſche* — 1) aller Werke des *Theocrit.*

Die beſte — ſchätzenswerthe Uebertragung iſt die von E. Chph. *Bindemann*: *Theocrits Idyllen und Epigramme. Aus dem Griech. metriſch überſetzt und mit Anmn. von etc. Berl.* (*b. Franke*) *1793. 8.* 22 Ggr., mit Kpfern 1⅔ Rthlr.

Sie iſt treu und richtig, d. h. der Sinn des Orig. iſt richtig gefaſst, und die Verſe (denn dieſe Ueberſ. iſt metriſch) ſind mit vieler Sorgfalt gefeilt und wohlklingend. Der poet. Ausdruck iſt dem Hrn. *B.* gut gelungen. Nur die Bemühung des Vf. — das Orig. Vers vor Vers (oder in eben ſo vielen Verſen) zu überſetzen, damit jeder V. ſ. Ueberſ. dem V. der Urſchrift entſpräche, erzeugte eine gewiſſe Steifigkeit und eine zu ſklaviſche Anſchmiegung an die Conſtruktionen des Orig., dem dadurch vieles vom Gefälligen entzogen ward; da doch ein Ueberſetzer Inverſionen, Wendungen und Beywörter mit andern vertauſchen, und Kleinigkeiten theils übergehen, theils hinzu-

ſetzen

setzen darf. Die Uebertragung hat zu sehr das Gepräge der sorgfältigen Bearbeitung und des Gezwängten. Hie und da fehlt es an Ründung. Die harten Construktionen, sprachunrichtige Ausdrücke und Phrasen, und die neu — aber nicht glücklich zusammengesetzten Wörter, desgleichen die häufig eingeschobenen Flickwörter und die Einschiebung des Pronomen relativum zwischen dem Subjekt und dem Zeitwort — missfallen an dem — schönen Ganzen. Der Versbau ist richtiger und besser, als in der unten anzuführenden Uebers. in der *Arethusa*, welche aber wieder andere Vorzüge hat. In den angehängten wenigen Anmm. wird die Uebers. vertheidigt. Einige betreffen die vorigen Herausgeber und Erklärer. In einigen sind Erläuterungen und critische — bescheidene — Vorschläge enthalten.

2) *Der Idyllen* des Th. — AA) *Aller.*

Die Uebers. von *C. A. Küttner*: *Idyllen des Theocrit*, *Bion*, *Moschus* und *Koluthus. Aus dem Griech. etc. 2te Ausg. Altenb. 1784. 8.* (die erste A. erschien in Mietau u. Leipz. 1772. 8.) — ist zwar nicht eine ganz schön polirte Copey, aber mit Einsicht verfertigt, und hat den Vorzug der Deutlichkeit.

BB) *Mehrerer Idyllen.*

In (Friedr. Ludew. Karl Grafen von *Finkenstein's*) *Arethusa, oder die bucolischen Dichter des Alterthums. Erster Th. Berlin* (b. Unger) 1784. 4. $4\frac{2}{3}$ Rthlr. *), ist (ausser der oben erwähnten Einleit. über das bucol. Gedicht — und *Theocrit's* kurz abgef. Leben) die

*) Das Aeussere dieser A. hat wahre typographische Schönheit und Pracht, ohne überladen zu seyn.

Uebers. von 14 oder denjenigen *Theocr.* Idyllen enthalten, welche zu seinen ländlichen Bucolien gehören, nebst 6 Epigrammen, nämlich dem 1sten bis 6sten. Der 2te B., welcher die städtischen, oder die bucol. Gesänge des *Bion und Moschus* enthalten sollte, ist bisher nicht erschienen. Diese Uebers. ist metrisch — richtig und treu. Sie gibt den Geist des Orig. wieder, und ist geschmeidig und wohlklingend. Im Ausdruck, in der einfachen, kunstlosen, mehr bucolischen Sprache, u. in dem zur Dichternachbildung gehörigen Genie übertrifft sie die angef. *Bindemannsche* Ueb. weit. Nur hie und da erlaubte sich der Hr. Uebers. dann Abweichungen vom Originale, wenn die deutschen Sitten oder der Genius der deutschen Sprache diess erforderte. Sie ist im Ganzen vollkommen. Möchten wir nur von allen Idyllen des *Th.* eine solche Uebers. haben!

Die Grazien oder Hieron, ein griechisches moralisch-philosoph. Lehrgedicht vom *Theocrit*, aus dem Griech. (von diesem Grafen übersetzt und erläutert,) findet man in der *Berl. Mon. Schrift* 1794. St. 4. S. 1—10, und 2 Epigramme *Theocrit's*, die als Inschriften auf das Grab des Eurymedon dienen sollten, auch von ihm übersetzt, ebendas. 1793. St. 4. 349 ff.

IX Idyllen hat auch *Graf zu Stolberg* (in den *Gedichten aus dem Griech. übersetzt*, *Hamb.* [b. Bohn] *1782. 8.* im 2ten Buche, S. 139—190.) übersetzt, welche Uebertragung zwar unverkennbar das Gepräge des Orig. an sich trägt, aber doch freyer und ungebundener, weniger künstlich schön, und hin und wieder nicht ohne Härten (besonders in der Zusammenziehung der Wörter) ist. Es ist die 1ste, 2te, 8te, 9te, 11te, 12te, 18te, 21 und 25ste Idylle übersetzt.

B) *Fran-*

B) *Franzöſiſche Ueberſ.*

Ohnſtreitig iſt die beſte — (zugleich mit dem griech. Texte verſehen) die von *J. B. Gail*, unter dem Titel:

Idylles et autres poeſies de Theocrite, traduites en françois, avec le texte grec, des notes critiques, la verſion latine et un discours preliminaire, par etc. Nouvelle Edition 2 Voll. A Paris 1795. 4. 36 Livres.

(Die erſte Ausg. Paris (bey Didot) 1792. kl. 4. $3\frac{1}{4}$ Rthl.)

Dieſe Ueberſetzung umfaſst auch die Epigramme und Fragmente des Theocr. Der Ausdruck iſt gewählt, leicht und dem jedesmaligen Tone des Stücks angemeſſen. Dasjenige iſt aber übergangen, was unſer zarteres Ohr nicht verträgt, und die Natur zu roh darſtellt; nur dasjenige nicht, was gegen angenommene Begriffe von Sittlichkeit und guter Lebensart anſtöſst. Freylich ſieht man in dieſer gut gerathenen Arbeit nicht ganz die wahre Geſtalt *Theocrit's*, und man vermiſst die Anmuth, Glätte und Geſchmeidigkeit der *Theocritiſchen* Sprache, den ſanften Fluſs der Gedanken und Worte. *Gail's* Sprache iſt abgebrochener und lebhafter, als die des Originals. In einigen Stellen iſt auch der Sinn verfehlt. In den Anmm. findet man antiquariſche und mythologiſche Gegenſtände und ſprüchwörtliche Phraſen erläutert, die Nachahmungen *Virgils* verglichen, einige Stellen der Ueberſ. gerechtfertigt, und einige genauer überſetzt. Der griechiſche Text ſteht der Ueberſ. mit Didotſchen Lettern gegenüber.

Wohlfeiler iſt die *Ginſche* Ueberſetzung: *Les Idylles de Theocrite, traduction nouvelle, Vol. I. II. A Paris 1789.* kl. 8. oder gr. 12. $1\frac{1}{4}$ Rthl. Sie iſt proſaiſch,

ſaiſch, umfaſst alle Idyllen des *Theocr.* und iſt zierlich. Der Vf. *Pt. L. Cl. Gin* erlaubt ſich weniger willkührliche Abänderungen und Abweichungen vom Text, und eingebildete Verſchönerungen, als *Gail* und andere. Er ſuchte dem Orig. möglichſt nahe zu kommen, und wird darüber ſteif und gezwungen. Durch die nicht poet. Sprache, oder durch ſeine Umſchreibung wird er auch zuweilen matt.

Auch der ältere *De Chabanon, de Chateauneuf* und *Jul. L. Geoffroy* haben 1775. (neue A. 1777.) 1794 und 99. Ueberſetzungen beſorgt. Die mittlere iſt in V., und die letzte iſt mit Anmm. verſehen in 8. 3 Franken. —

Callimachus.

I. *Biographiſche Umſtände.*

C. — dieſer gelehrter Hymnendichter, zugleich Grammatiker und Geſchichtſchreiber, lebte um die 133ſte Olympiade, 250 oder 247 Jahre vor Chr. Geb., unter der Regierung des Aegypt. Königs *Ptolemäus Philadelphus*, um die Jahre der W. 3727 ff. *Saxe* (monum. litt) läſst ihn früher, um die 125ſte Olymp., 275 J. vor Chr. Geb., 477 J. v. Erb. Rom's, leben. — Er war aus *Cyrene* in *Libyen* gebürtig; nur weiſs man nicht die Zeit ſeiner Geburt. Vornehm war die Familie, aus welcher er abſtammte. Daraus, daſs *Catull* und andere ihm den Beynamen *Battiades* geben, ſchloſs man irrig, daſs ſein Vater den Namen *Battus* geführt habe. — Er führte dieſen Beynamen vom *Ariſtäus* oder *Battus*, dem Erbauer ſeiner Vaterſtadt. *Meſatma* hieſs ſeine Mutter,

ter, und er legte sich früh auf die damals üblichen Studien und Kenntnisse — Grammatik, Poesie und Philosophie. Der Grammatiker *Harmocrates* war sein Lehrer. Zu Alexandrien, dem Stapelplatze des Handels und der Grammatik, eigentlich in dem Revier von dieser Stadt, welches *Eleusine* hiess, eröffnete er eine Schule der Grammatik, d. h. der schönen und humanist. Wissensch. Er fand mit seinem Vortrag bey den Alexandrinern Beyfall, und unter ihm bildeten sich mehrere, namentlich *Eratosthenes*, *Apollonius* der *Rhodier*, *Aristophanes von Byzanz*, *Philostephanus*, *Istrus*, *Hermippus* u. a. m. zu grofsen Gelehrten. Sein Ruhm veranlafste nun den König *Ptolemäus Philadelphus*, dafs er ihm in seinem Musaeum, d. h. in der von ihm gestifteten und auf seine Kosten unterhaltenen Gesellschaft der Gelehrten (besonders — der Philosophen) eine Stelle gab, und er sowohl als sein Thronfolger *Ptolemäus Evergetes*, erwiesen ihm alle Ehre. Man sieht daraus, dafs er ein kenntnifsvoller Mann gewesen seyn mufs. Das Vorgeben Einiger aber, dafs er sogar königl. Bibliothekar gewesen, wird nicht von alten Schriftstellern unterstützt. Das Mädchen, mit welchem er vertrauten Umgang hatte, hiefs *Lyde*. Seine Gattin, mit welcher er einen Sohn, den er nach sich benannte, und der in der Folge auch ein Dichter wurde, erzeugt hatte, war eine Tochter des Syrakusiers *Euphrates*. *Megatima* hiefs seine Schwester. Die Zeit, wann er zu Alexandrien gestorben ist — läfst sich nicht angeben.

II. *Seine Schriften.*

C. schrieb — und zwar sowohl in Prosa als in gebundener Sprache, vieles, aber keine ausführlichen Werke; denn er pflegte zu sagen: *ein grofses Buch*

Buch ist ein grosses Uebel. Nach *Suidas* schrieb er sogar — *800* kleine Schriften, welche Zahl unsinnig genug — sowohl bis zu 800000 erhöht, als, eben so ohne Grund, zu 80 zusammengeschmolzen ist. —

Von 47 — 48 bey den Alten den Aufschriften nach erwähnten Schriften findet man die Ueberschriften bey *Fabricius* — Bibl. Graeca, Vol. III. p. 815 — 23.

I. *Poesien*: 1) Αιτια: über die Quellen der Mährchen, Mythen, Gebräuche oder Alterth., ein Gedicht in 4 Büchern. Es war eine Sammlung von Fabeln, und enthielt über Götter und Halbgötter Dinge, die den Menschen bisher wenig bekannt waren. *C.* hatte in demselben fingirt, wie er im Traume auf den Helicon unter die Musen versetzt worden wäre, und hier über die Quellen (αιτια) der Mythen Unterricht erhalten hätte. Nach den Fragmenten von diesem Gedicht: *die Aetia*, und nach den Beschreibb. derer, in deren Händen es noch war, machte es für die Exegeten und Grammatiker des Alterthums ein Uebungsstück in der Erklärungskunst aus. — 2) *Vom Haar der Berenice*, (der Gemahlin des Königs *Ptolemäus Evergetes*), vom *Conon*, dem Mathematiker, unter die Sterne versetzt, ein elegisches Gedicht; 3) Ἑκαλη, Hecale oder — Heldengedicht auf das alte — den Theseus beherbergende Mütterchen; es enthält die fabelhafte Geschichte des Theseus.

4) Επων, erstes Buch, 5) *Jamben* und Choriamben, 6) Tragödien, 7) *Paredri*, 8) *Ibis*. Diess war ein satyrisches Gedicht, voll von Spott, Verwünschungen und Vorwürfen auf den *Apollonius von Rhodus*, welcher sich gegen C. undankbar bewiesen hatte. *Ovid* hat in seinem — Ibis überschriebenen — Gedichte, das Gedicht des *Callimachus* nicht sowohl

in's

in's Lat. übersetzt, als vielmehr sehr nachgeahmt, weil er auch seinen Gegner züchtigen wollte; 9) *Elegien;* 10) *Sinngedichte* und 11) *Hymnen.*

Von diesen Schriften ist bloss von No. 2. eine lat. Uebersetzung des Catull's unter desselben Schriften übrig; von No. 9. sind bloss 62, (nach *Ernesti's* Ausg. 73) und von No. 11. oder den *Hymnen* in elegischen Versen *) nur 6 vorhanden, und zwar: 1) auf den Jupiter; 2) auf Apollo; 3) auf die Diana; 4) auf Delus; 5) auf das Bad der Pallas; 6) auf die Ceres.

II) *Prosaische Schriften:* 1) Εθνικαι ονομοσιαι, oder von den Völkernamen; 2) Θαυμασια, oder Θαυματων, των εις ἁπασαν την γην και τοπȣς οντων συναγωγη — Samml. von den Wundern in der ganzen Welt und in den Städten; 3) Μȣσειον, oder vom alexandrin. Museum; 4) Νομιμα βαρβαρικα, ausländische Anordnungen; 5) Πιναξ, oder πινακες παντοδαπων συγγραμματων, oder πινακες των εν παση παιδεια διαλαμψαντων και ὡν συνεγραψαν, εν βιβλιοις ρκ, oder Uebersicht von allerley Schriftstellern in 120 Büchern.

Alle diese sind nicht mehr vorhanden. Der Verlust von No. 5. ist ein beträchtlicher Schade für die Lit. Man sieht, dass ein grosser Theil dieser Schriften Gegenstände der dunkelsten Mythologie, Geschichte und Geographie enthielt, und einige zu Sammlungen unbekannter Fabeln bestimmt waren. Von einigen von No. I. hat man noch *Fragmente.*

III) *Wür-*

*) Wahrscheinlich waren die von den Alten ihm beygelegten Elegien mit den elegischen Hymnen eine und dieselbe poetische Arbeit.

III. *Würdigung ſeiner Hymnen und Epigramme, desgl. ſeiner Elegien.*

Die *erſteren* verrathen mehr Kunſt und Kenntniſſe, oder vielmehr ein gröſseres Studium und mehr Gelehrſamkeit, als poetiſches Genie, oder eine dichteriſche Anlage. *C.* zeigt ſich darin mehr gelehrt als begeiſtert. Mehr ſucht er ſich durch die Kunſt emporzuheben, als daſs die Kraft ſeines Genies ſeinem Geſange Hebung verſchafft hätte *). Seine Hymnen legen ein mit Gelehrſamkeit überfülltes Gedächtniſs dar, welches ſich einen ſolchen Gegenſtand ſucht, bey dem es ſich ſeines Ueberfluſſes entladen kann. Schon die Wahl des Stoffs in denſelben, und noch mehr die Behandlung des Stoffs, beſtätigt dieſes. Daher vermiſst man poetiſches Gefühl, ein groſses erfinderiſches Genie, die Erhabenheit der Gedanken, den warmen Affekt, die Kühnheit und Pracht im Ausdruck, die man am *Homer*, *Sophocles* und *Pindar* bewundert. *C.* kann zwar von der Gröſse und Würde der Götter reden, aber ohne eigentliches Gefühl von der Erhabenheit ſeines Gegenſtandes, ohne religiöſe Begeiſterung. Dazu war er zu gelehrt. Man ſieht jenes aus ſeiner Einmiſchung von ſeinen eigenen Streitigkeiten, wenn er ihre Thaten und angeblichen Wunder erzählt, desgleichen aus ſeinen Kämpfen für ſeinen Ruhm mit Neidern, und aus ſeiner Selbſtſucht. Durch ein falſches Pathos ſucht er den — im Ideengange, im Ton und in der Sprache ſichtlichen Mangel des innigen Gefühls und des Enthuſias'm

*) „C. war ein Dichter mehr durch Kunſt als durch (ſein) angebornes Genie," urtheilte ſchon Ovid richtig — Amor. Lib. XV., 13.

Battiades ſemper toto cantabitur orbe,
Quamvis ingenio non valet, arte valet.

sias'm zu verdecken. In der *Hymne* auf *den Apoll*, in welcher er am meisten von seinem Gegenstande durchdrungen sich zeigen will, schwingt er zwar seine Flügel, aber er erhebt sich nicht. Sein Ausdruck ist nüchtern, und immer hält er sich in der mittlern Region, schwingt sich nicht über das Mittelmässige empor. Der Fiktion bedient er sich nicht; und sucht er Bilder, so zeigt er auch bey seinem guten Willen Kraftlosigkeit.

Offenbar hat *C.* die vorhergehenden Dichter, aber nicht ihre Manier, sondern bloss einzelne Stellen nachgeahmt; namentlich hat er bey seinen Hymnen die des *Homer* copirt; nur glückt diess ihm selten. Indem er stets auf die Blumen des Alterthums sah, bemerkte er die unter seinen eigenen Fussen hervorsprossenden Blumen nicht. Er glaubte, dass jede Zierrath aus dem Alterthum gefallen müsse, wenn er sie nur anbrächte, ohne dabey auf das *wie* und *wo* zu sehen. Die den Alten abgeborgten Ideen hat er sichtlich nicht mit seinen eigenen Ideen verwebt. Dann, wann er sich einmal erhebt, ist er bloss ihr Nachahmer. Den meisten, seinen Hymnen (bloss um s. Gelehrsamkeit an das Licht zu stellen) eingestreueten Fabeln, wodurch er dieselben dehnt und schmückt, fehlt es an poetischer Kraft: denn er wählt sie einestheils nicht nach der Schönheit, sondern nach der Seltenheit aus; anderntheils deutet er sie mit allzuschwachen Zügen an, und überdiess gebraucht er sie zu häufig, z. B. in dem Anfang der *Hymne an den Jupiter*.

Auch dieser Hymnus ist ein mühsam zusammengestoppeltes Werk, woraus man gleichfalls sieht, dass es dem Vf. nicht an Kenntnissen, wohl aber an Genie fehlte. Nur wenige Stellen in demselben erheben sich etwas; die mehresten sind matt und trocken. Oft ist die Erzählung prosaisch.

Dar-

Daraus, daſs er zuweilen Etymologien anbringt, z. B. in der Hymne auf den Apollo, zeigt es ſich auch, daſs er mehr Gelehrter, mehr Grammatiker, als Dichter war. Dieſs ergibt ſich auch daraus, daſs er ſeltene und veraltete Wörter gebraucht, um nur zu affectiren. Dieſe prahlende Verſchwendung des Ueberfluſſes von zweckloſer Gelehrſamkeit iſt für den guten Geſchmack beleidigend, ſo wie ſeine gleichfalls zweckloſe Weitſchweifigkeit in den Hymnen widrig iſt. Wenn gleich ſeine mit Fleiſs bewirkte Verarbeitung Einſicht und Kunſt darlegt, ſo zeigt ſie doch auch Geiſtesarmuth und begründete Aengſtlichkeit und Zwang im Ausdruck.

Nicht richtiger kann man den *C.* als Dichter charakteriſiren, als *Crinagoras* in einem Epigramm: Καλλιμαχου το τορευτον επος (Anthol. I. p. 139. der Stephan. Ausg., und Analect. vet. poetar. T. II. p. 144.) ihn würdigte: „*C.* hat ſich in mehrern Gattungen (der Dichtk.) verſucht, und hat in — gedrechſelten Verſen geſchrieben.“

Glaubte man etwa, daſs *C.* deshalb ſo wenig Dichterkraft und Würde habe, weil er gedrungen gearbeitet hat, oder weil er ſich das vorſchreiben lieſs, was, und wie er ſingen ſollte, oder: weil ſchon die vorhergehenden Dichter alle Blumen der Dichtkunſt gepflückt hätten, oder: weil er dem verdorbenen Geſchmack des Zeitalters nachgab, und nach dem Beyfall eines pedantiſchen Hofes gerungen hat: ſo würde das ihn gar nicht entſchuldigen. Darf ſich ein Dichter von ſeinem Zeitalter die Hände binden laſſen? Muſs er nicht demſelben Geſetze geben? Konnte er, falls er Dichtergenie hatte, und falls auch ſchon von älteren Hymnendichtern die Blüthen des Parnaſſes gebrochen waren, nicht auf eine neue — anziehendere Art und mit Geſchmack die Thaten der

der Götter verherrlichen? Haben wir nicht vom *Horaz* auf römische Feste sehr geistreiche Oden, die keinesweges bloſse Uebersetzungen sind? In psychologischer und moralischer Hinsicht war die Natur von den frühern Dichtern noch lange nicht erschöpft.

Auf der *andern Seite* kann man ihm nicht allen Dichtergeist absprechen. In der das Lob des Königes mit dem Lobe Jupiters verbindenden Stelle, in der *Hymne auf letztern*, legt er wahres Gefühl dar, und darin findet sich Stärke und Schönheit. Eben so ist im Hymnus an die Artemis von V. 26. an eine schöne Stelle. Der *Hymnus auf die Ceres* hat die mehrste Kunst, und zeugt vom mehrsten Genie. —

Severian aus Damaskus im 5ten Jahrhundert ging daher zu weit, wenn er sagte, daſs er die Lesung des C. gar nicht aushalten könne. Uebertrieben ist es eben so sehr, wenn man „alle s. Hymnen bis auf die *Hymne an die Ceres* unerträglich langweilige Wiegenlieder nennt, in welchen bisweilen einzelne herrliche Stellen sich fänden, die aber immer durch den zu gekünstelten Ausdruck und ungebräuchliche alte Worte vom Dichter etwas verderbt wären." *)

Seine *Epigrammen* gehören zu den besten unter den Sinngedichten der Griechen. Sie sind gröſstentheils vom unnützen Prunke der Gelehrsamkeit frey, welcher die Hymnen verunstaltet. Freylich sind nicht alle 62—63 Epigramme von demselben Werth. Sie sind auch an vielen Stellen von den Abschreibern verfälscht, und es wird ein kritischer Scharfsinn zur Wiederherstellung der ächten Lesarten erfordert. Wahrscheinlich sind die elegischen Sinngedichte aus des *Callimachus Elegien* ausgezogen worden.

Vgl. *J. G. Zierlein's* unter *Klotz* gehaltene Dissert. de ingenio Callimachi. Halae (b. Curt) 1770. 4. (nicht schlecht;

*) *Philologische Bibliothek*, 3r Band S. 529.

ſchlecht; enthält auch die äſth. Zergliederung der einzelnen Hymnen.) —

IV. *Ausgaben.*

Die erſte Ausg. von den Hymnen erſchien durch *Aldus* zu Florenz, ohne Angabe dieſes Druckorts und der Jahrzahl, mit Capitälchen (litt. cap.), aber voller Druckfehler. Dieſe A. iſt ſehr ſelten. Die 2te erſchien Venetiis bey Aldus 1513. 8. zugleich mit dem Pindar.

A) Von allen Poeſien des Callimachus.

Die Gräviſch-Erneſtiſche A. iſt bis dahin die beſte, aber koſtbarer als die *Lösneriſche* Handausgabe. Jene führt den Titel:

Callimachi Hymni, Epigrammata et Fragmenta, cum notis integris H. Stephani, B. Vulcanii, Annae Fabri, Th. Graevii, R. Bentleji; quibus accedunt Ez. Spanhemii commentarius, et notae nunc primum editae Tiberii Hemſterhuſii et Dav. Ruhnkenii. Textum ad MSS. fidem recenſuit, lat. vertit atque notas ſuas adjecit *Jo. Aug. Erneſti.* Tomi II. Lugd. Bat. 1761. gr. 8. (bey Luchtmanns) $7\frac{1}{2}$ Rthlr.

Bey dieſer Ausg. liegt die A. von Theod. *J. G. F. Gräve* mit Ezech. Spanheims Comm. Ultrajecti 1697. 8. zum Grunde. Nur ſind noch in Rückſicht des Textes 2 Mayländ., 2 Vatican., eine Pariſer, eine Leidenſche und eine Pfälziſche Handſchr. verglichen. Unter dem Texte ſtehen die nicht auf dem Titel bemerkten Scholien. Spanheim's vorher vitiös gedruckter Commentar iſt, von *Dav. Ruhnken* berichtigt, mit dabey befindlich, und es ſind die Fragmente vermehrt. Die unbedeutenden Anmm. von *Friſchlin* und *Voetius* aus der Utrechter A. ſind weggelaſſen.

Er-

Ernesti hat den Text revidirt, seine lat. Uebers. und eigene Anmm. hinzugefügt.

Aus dieser Ausg. liess *Chr. Fr. Lösner* bloss den von *Ernesti* revidirten Text und dessen lat. Uebersetzung ohne Noten, aber mit (unbedeutenden) Varianten aus einer alten Handschrift und mit einem für Anfänger nützlichen Index von den schwerern Wörtern versehen, abdrucken. Der Titel ist: *Callimachi* Hymni et Epigrammata. Ex rec. Ernestii curavit *C. F. Loesnerus.* Lips. (bey Fritsch) 1774. 8. 6 Ggr.

Der Text des *C.* ist auch in *R. F. Ph. Brunks* anal. vet. poetar. Graec. Argentor. 1785. T. I. p. 423 — 75. befindlich. —

Der *Hymnus auf Jupiter*

ist von *J. E. Linker*, Dresden 1784. 4.; der Hymn. auf *Apollo* von *Valkenaer* mit *Santenii* Uebers., Leiden 1789. in 8., einzeln herausgegeben worden.

B) *Von seinen Elegien*, eigentlich von den Fragmenten derselben.

Callimachi Elegiarum fragmenta; cum Elegia Catulli Callimachia, collecta atque illustrata a *Lud. Casp. Valkenaer.* Edidit, praefat. atque indicibus instruxit *Jo. Luzac.* Lugd. Batav. (bey Luchtmanns) 1799. gr. 8.

Erst findet man hier die auf *Callimachus* sich beziehenden Stellen aus römischen Dichtern, mit einer ausführlichen Erwägung ihres Inhalts versehen; dann folgt Catulli coma Berenices, begleitet von einem an herrlichen Erörterungen und Verbess. sehr reichhaltigen Commentar, und endlich (von S. 205. an) die elegischen Fragmente des *Callimachus*, die zum Theil von V. zuerst als solche aufgestellt, und

hier mit grofser Kunft und Gel., desgl. mit critifcher Divinationsgabe behandelt find. Man trifft hier fehr finnreiche, neue Vermuthungen und Verbefferungen vieler Stellen von griech. und lat. Schriftftellern.

V. *Commentare und Erläuterungsfchriften.*

In *Gilbert Wakefield's* filva critica, five in auct. facrös profanosque commentarius philof. P. I — V. London 1789 — 95; — und in *Joh. Toupii* Emendatt. in Suidam et Hefych. V. 1 — 4. Oxf. 1790. finden fich fchätzbare Aufklärungen und Berichtigungen zum Callimachus.

Ueberfetzungen.

A) Deutfche.

Weit beffer, als die *Küttnerifche* (2te A. Altenb. 1784. 8., welche auch blofs die Hymnen in fich fafst), und zugleich auch eine Uebertragung der Epigramme des *C.*, ift die von *Chr. Wilh. Ahlwardt:*

Kallimachos Hymnen und Epigramme. Aus dem Griech. etc. Berlin (b. Maurer) 1794. 8. 16 Ggr.

Diefe mit ächter Kenntnifs des Orig. verfertigte Ueberf. ift treu, in eben fo vielen Verfen als das Orig., in einer glücklichen Verfification — in harmonifchen Hexametern, die zugleich meift den rhythmifchen Periodenbau und den mufícalifchen Ausdruck des *Callimachus* darftellen, und zugleich verfchiedene griechifchartige Wendungen, Conftructionen, Stellungen, Sprachformen — gerade wie *Vofs* beym Homer (f. oben) gethan — wiedergeben, abgefafst. Verfchiedenes geht daher in derfelben von dem deutfchen Redegebrauch und von unferer Redeverbindung ab. — Man findet zwar einige Härten, einige Verfchönerungen, einige harte Wortzufammenfetzungen, eini-

einige einen Doppelſinn veranlaſſende Wortzuſammenziehungen, und Einiges, was unrichtig, hie und da unedel, übergetragen worden iſt. Aber das Ganze iſt ſchön. Unter der Ueberſ. ſtehen hiſt. und mytholog. Erklärungen für die Liebhaberclaſſe, und auf die Ueberſ. folgen weiter ausgeführte crit. geſchichtliche und erläuternde Anmm. für gelehrte Leſer, die mehrere neuere Ideen enthalten. Von den 63 Epigrammen ſind 16 der beſten, und zur Probe auch einige der ſchlechtern überſetzt.

J. G. Grohmann hat eine neue Ueberſ. der Hymnen des *C.* angekündigt. — Der Hymnus: *das Bad der Pallas*, iſt von *Schlegel* — *im Athenaeum 1r B. Berl.* 1798. I. St. S. 130. meiſterhaft überſetzt.

B) Franzöſiſche Ueberſſ., *zugl. mit dem Originaltext.*

Hymnes de Callimaque, nouvelle Edition, avec une verſion françoiſe et des Notes par J. F. G. de la Porte du Theil. T. I. II. *A Paris* (bey Gail) 1795. 12. 1⅔ Rthlr.

(Die erſte A. erſchien anonymiſch 1775. 8. Die neue A. iſt ſehr niedlich.)

Der correct — aber mit kleinen, jedoch ſcharfen, Lettern gedruckte Text iſt die *Erneſtiſche* Recenſion 1761, jedoch hie und da nach Ruhnken's und anderer Gelehrten Conjecturen verändert: die franz. Ueberſ. iſt proſaiſch, treu, aber nicht ganz wörtlich. In den Anmm. rechtfertigt *Du Theil* theils ſ. Ueberſ., theils erklärt er dunkle Stellen. Vor dem 2ten (die 3 letztern Stücke des *Callimachus* enthaltenden) Stücke iſt der Mythus von Eriſichthon, aus dem 8ten B. der Metamorphoſen von *Ovid*, mit einer franzöſ. Ueberſ. abgedruckt, worauf *Du Theils* Vergleichung dieſer Ovidiſchen Fabel mit dem Hymnus des *Callim.* folgt. In der Einleit. iſt das Leben des *Callim.*, ſein Charakter,

eine nicht tief eindringende Charakteristik seiner Gedichte und Fragmente enthalten. Diese Ausg. und Uebers. macht auch einen Theil von s. Collection d'auteurs grecs publiés par *Mr. Gail* Vol. I — XII. Paris 1796. aus. —

C) Engl. Uebers. *H. W. Tytler's* (M. D.) Uebers.: *The Works of Callimachus translated in to english verse* — etc. mit Anm., London (b. Dilly) 1793. 4. 13 Sh. ist mittelmäfsig. —

A R A T U S.

S. das zuerst von *Victorius* edirte Leben eines alten Grammatikers — die den Aratus betreffende Biographie vor mehrern Ausg. desselben und in *Petavii* Uranologia, p. 268 sq. *D. J. A. Schmidii* Diss. de Arato, Jenae 1685. 4; vorzüglich vita Arati Solensis, vor *Buhle's* Ausg. dieses Dichters, vor Tom. II. p. 427 ff. und desselben commentatio de *Arati* vita, ingenio, scriptis etc. p. 447 f.

I. *Histor. Nachrichten vom Arat.*

Dieser *Lehrdichter* lebte um das Jahr der W. 3733, Olymp. 127, 1., vor Chr. Geb. 270 oder 278, 79. v. Erb. Rom's 482 — unter dem Macedon. Kön. *Antigonus Gonatas*. Er war von *Soli*, einer von Solon erbauten — ansehnlichen Stadt in Cilicien, welche nachher den Namen Pompejopolis erhielt, (jetzt Palesoli) gebürtig; sein Vater hiess *Athenodor*, und seine Mutter *Letophila*. Schon früh zeigte er vorzügliche Anlagen eines grossen Verstandes. *Menecrates* von Ephesus war in den schönen Künsten und Wissenschaften, desgleichen in der Kritik — Timeon, Menedem der Stoiker, Dionys von Heraclea und Perseus waren in der Philosophie seine Lehrer. *Aristo* unterrichtete ihn in der Mathematik. In Rücksicht der Philo-

Philosophie nahm er die Grundsätze des Stoicis'm an. Ausser diesen damals wichtigsten Kenntnissen legte er sich auch auf die Arzneykunde, und übte zugleich diese Wissenschaft aus. Wahrscheinlich war er Leibarzt des erwähnten macedon. Monarchen. Dieser lernte ihn an seinem Vermählungsfeste mit der *Phila*, einer Princessin des *Seleucus Nicator*, als Arat seinen Lehrer *Perseus* nach Macedonien, (weil der gedachte maced. König diesen an s. Hof berufen hatte) begleitete, und er dem Könige ein Gedicht, *το εις τον* (*Θεον*) *Πανα της Αρκαδιας*, vorgelesen hatte, kennen, und behielt ihn lebenslang an seinem Hofe. Dieser Fürst, welcher überhaupt ein Gönner der Gelehrten war, würdigte ihn sogar eines nähern — vertrauten Umganges, und hatte eine so vortheilhafte Idee von seinen Kenntnissen, dass er, wie man sagt, sogar vom Arat glaubte, er wäre im Stande, über *jede* Sache zu schreiben. Weil der König nun wusste, dass sich Arat mehr mit der Arzneykunde, und gar nicht oder wenig mit der Astronomie, die damals mehr Astrologie war, befasste, soll er ihm aufgetragen haben, über die verschiedenen Constellationen und über den Auf- und Untergang der Gestirne zu schreiben, welches sein — *Phaenomena* überschriebenes — Werk veranlasst hat. Hat es auch mit diesem Vorgeben nicht völlig seine Richtigkeit, so gab doch Antigonus zu dieser Schrift Veranlassung. Der Dichter Theocrit war *Arat's* guter Freund. Dieser letztere starb am Hofe, noch beym Leben des angeführten macedonischen Fürsten. Ob seine Gebeine nach seiner Vaterstadt gebracht worden, oder ob man ihm daselbst bloss ein Grab- und Denkmahl errichtet hat, lässt sich nicht bestimmen. —

II. *Schriften des Aratus.*

A. machte von ſeiner Gelehrſamkeit eine nützliche Anwendung, und wetteiferte mit anderen Gelehrten ſeiner Zeit — in Schriften. Nach den Aufſchriften derſelben faſste er wiſſenſchaftliche Werke über die Heilkunde und Aſtronomie ab, beſchäftigte ſich, nach dem Beyſpiele des *Callimachus*, *Apollonius* und Anderer, mit der Auslegung des *Homer*, und übte ſich in der elegiſchen, lyriſchen und den didaktiſchen Theilen der Dichtkunſt. Es ſind aber ſeine *Elegien*, *Hymnen* und ſeine *proſaiſchen* Schriften verloren gegangen, und von ſeinen *poetiſchen* Schriften ſind nur — zwey, und zwar wahrſcheinlich nicht die vorzüglichſten — die *Phaenomena* und die *Dioſemea* — beydes didaktiſche Werke — übrig geblieben. *Dionyſius* μεταθεμενος ſchätzte aber die Poeſien des *Arat* vor allen hoch, und ahmte ihn nach. Auch die Römer laſen die Werke deſſelben mit einem ungewöhnlichen Eifer. Im ſpäteren griech. und im röm. Alterthum waren ſie die vornehmſte und beliebteſte Quelle aſtronom. und meteorol. Kenntniſſe. *Cicero* und *Germanicus Cäſar* lernten ſie auswendig, und ſuchten ſie in ihrer Mutterſprache nachzubilden; *Virgil*, *Ovid*, *Manilius* waren mit ihnen vertraut, und übertrugen aus ihnen einzelne Züge und Verſe in ihre Gedichte. *Germanicus Cäſar* und *R. F. Avienus* überſetzten die erwähnten 2 Gedichte in lat. Verſe. Dieſe poet. latein. Uebertragung des *erſtern* iſt von den Phaenomenis nicht ganz, von den Prognoſticis nur der Anfang, von beyden Gedichten aber die Ueberſ. des *letztern* noch übrig. *Quintilian* fällt aber (Inſt. orat. L. X. C. I. §. 55.) ein richtiges Urtheil von dieſen beyden Gedichten des *A.* in den Worten: „Der Stoff *Arat's*," ſagt er, „iſt ohne Leben; nirgends zeigt ſich „Mannigfaltigkeit, nirgends Leidenſchaft, keine (han-

„deln-

„delnde) Perſon, keiner, der redend eingeführt wird. „Doch genügt *A.* der Arbeit, welcher er gewachſen „zu ſeyn vermeinte." *) Wenn ſich gleich *A.* nicht durch ſein erfinderiſches Genie, durch eine kühne und reiche Einbildungskraft, Witz und Lebhaftigkeit des Gefühls auszeichnet: ſo empfiehlt er ſich doch auch durch poet. Kunſt und Gelehrſamkeit, ſo wie durch Correktheit und Eleganz der Sprache. Man beachte auch, daſs die an ſich nicht glücklich gewählten und abgehandelten Gegenſtände, *Sternbilder* und *Witterungszeichen*, an ſich für die Poeſie todte Stoffe ſind, die (nach der S. 423. erwähnten Sage) vom *A.* nicht freywillig ausgewählt, alſo auch nicht con amore bearbeitet ſind. Es war auch hier faſt nichts als bloſse Schilderung möglich, die oft noch dazu eigentlich wiſſenſchaftliche Beſtimmung oder Beſchreibung ſeyn muſste, und ungeachtet der poetiſchen Diction und der beyläufig eingeflochtenen, wenn auch zuweilen ſchönen, Mythen, doch im Ganzen kaum ein ſchwaches äſthetiſches Intereſſe erwecken kann. Auſser daſs der Auftrag oder Wunſch ſeines hohen Gönners ihn zu ſeiner Wahl beſtimmte, vermochte ihn auch der herrſchende Geiſt und Geſchmack ſeines Zeitalters zu derſelben. Er hat auch (dieſs Lob kann man ihm nicht verſagen) aus ſeinem Stoffe gemacht, was ein durch Studium und Critik gebildetes dichteriſches Talent daraus machen konnte. Beyde Gedichte ſind nicht bloſs in der geſammten poet. Literatur die einzigen des Inhalts, ſondern

*) Die Worte *Ovid's* (Amor. L. I. v. 15. 16.):
Cum ſole et luna ſemper Aratus erit,
haben den Sinn: ſeine Gedichte ſind aſtronom. Inhalts. Sie wollen nicht ſagen: ſo lange Sonne und Mond am Himmel ſtehen, ſo lange wird der Ruhm des Arat. fortdauern!!

ſie gehören auch unſtreitig zu *den vollendetſten Lehrgedichten in ihrer Art.* Sie verdienen auch jetzt noch von den Freunden der griech. Muſe, beſonders aber von den Forſchern der älteren Aſtronomie und der aſtronomiſchen Mythologie der Griechen, ſtudirt zu werden.

1) Die Φαινομενα (*Phaenomena*) machen ein aſtronomiſches Lehrgedicht aus, worin *A.* die Natur und Bewegung der Sterne beſingt. Es iſt eine *Himmelsbeſchreibung* in Verſen. *Antigonus Gonatas*, König von Macedonien, gab nämlich dem Verf. die in Proſa verfertigte Schrift des *cnidiſchen* Aſtronomen *Eudoxus*, welche die Aufſchrift führte: Ενοπτρος, *der Spiegel*, (richtiger: *d. Himmelsſpiegel*) mit dem Auftrag, dieſelbe zu ihrer Verſchönerung in Verſe zu bringen *). Nach *Hipparch* (L. I. ad Aratum) war es aber eine andere Schrift des *Eudoxus*, Φαινομενα betitelt, die er vom Könige erhielt, und welche er nach *Hipparch* geplündert und ſogar dann ausgeſchrieben haben ſoll, wo offenbar Eudoxus ſich geirrt hat. Vielleicht benutzte A. zu ſ. Werke beyde Schriften des *E.*, und ahmte zugleich den *Heſiod* nach.

Wenn man gleich von dieſem Gedicht mit Recht Reichhaltigkeit in der Erzählung und Nützlichkeit, und zwar *jene* deshalb erwarten kann, weil der Sternenhimmel der Griechen mit einer Menge von Göttern u. Göttinnen, Heroen und Heroinnen, Thieren, Pflanzen, Geräthen und Werkzeugen aller Art wie beſäet, und dieſs mit einer Reihe von Mythen verbunden war; ſo wie die Beobachtung der Ordnung und Folge der Sternbilder zu nützl. Bemerkungen um ſo mehr hätte führen können, weil ſeinem Zeitalter

*) S. *Cicero* de Oratore Lib. I. c. 16.

alter eine gelehrte Darſtellung und in Rückſicht der Mythol. ein üppiger Gebrauch der Mythen eigen war: ſo herrſcht doch in dieſem Gedicht der didaktiſche Ton, und der Zweck des *A.* iſt bloſs — zu unterrichten. Dadurch, daſs er vom Anfang bis zu Ende unverwandt ſeine Blicke auf den Himmel richtet, die Stellung jedes Sternbildes (von einem zum andern fort) nach deſſelben Lage zum vorhergehenden und nachfolgenden beſchreibt, die Sterne erſter Gröſse aus demſelben heraushebt, ſie nach ihrem Glanze bezeichnet und jeden benennt, wird er einförmig. Aber die Bezeichnung und Beſchreibung iſt doch deutlich, richtig und beſtimmt, und zwar in einer reinen, auch mitunter zierlichen und gefälligen Sprache und in wohlklingenden Verſen *), ſo weit es, nach den damaligen noch geringen aſtronomiſchen Kenntniſſen und mangelhaften Beobachtungen des geſtirnten Himmels, möglich war. Freylich hätte wohl *A.*, falls auch die Beförderung der Sternkenntniſs ſein Hauptzweck war, mehr noch für das Angenehme ſorgen können. Er gibt einen etwas zu trocknen Unterricht, und iſt immerfort kalt. Zwar ganz ohne alle Abwechſelung und Schmuck iſt er nicht, z. B. v. 96—136., desgl. v. 1—18.; 287—99; 408—30 und 469—79. Allein das, was er Schönes — Kraftvolles hat — iſt aus *Heſiod* und Andern entlehnt. Man findet ſelten oder gar nicht aus der Fülle ſeines Geiſtes Bilder und Züge hinzugeſetzt, und er macht die Schilderungen der vorhergehenden Dichter nicht ſchöner und lebendiger, und bleibt immer beym Gewöhnlichen. Die Abwechſelung iſt nicht groſs genug, und für die Ausſchmückung mit My-

*) Cicero a. a. O. ſchreibt: ornatiſſimos atque optimos verſus ſcripſit.

Mythen sorgt er zu wenig. Um sich aber zu unterrichten, hat diefs Gedicht, dessen Gegenstand an sich wichtig ist, allen Werth, und ist für diesen Zweck ziemlich befriedigend. Durch Kunst und Fleifs — d. h. durch den Versbau oder durch die poetische Einkleidung, hat doch *A.* dem trocknen Stoff einige Anmuth gegeben.

Aus diesem Gedicht v. 5. ist vom Apostel *Paulus*, der auch ein Cilicier war, der Apost. Gesch. XVII, 28. vorkommende Vers: „τȣ γαρ και γενος εσμεν," „auch wir sind seines Geschlechts," angeführt, wiewohl auch im Hymnus des *Cleanthes* dieser Vers vorkommt, s. unten.

2) Seine Διοσημεια oder *Prognostica*, sind ein Theil von No. *1.*, von v. 722. an. Wenn man das astronomische Gedicht in vier Bücher eintheilt, und zwar, dafs Buch I. vom V. εκ Θεος — — ενιαυτων anfängt, so machen die *Prognostica* Buch 3. und 4. aus, wovon das 3te Buch mit dem V. ȣχ ὁρααις ολιγη μεν ὁταν κεραεσσι σεληνῃ, und das 4te mit dem Vers: Ἡελιȣ δε τοι μελετω ἑκαθεν ιοντος anhebt, und letzteres mit ȣδεποτε σχεδεως κεν επ' αιθερι τεκμηραιῳ endiget. Diese *Prognostica* handeln von den Kräften oder Einflüssen der Sterne auf den Erdboden und auf die Menschen, und von den Vorbedeutungen derselben, beydes aus ihren Stellungen und Verbindungen. Es sieht A. dieselben als Zeichen der Vorbedeutungen der Witterung an. Der an sich nicht eben sehr lehrreiche Stoff ist eben so wenig einladend, als die Ausführung und Behandlung desselben anziehend. Das, was als Anzeichen oder Vorboten zur Bestimmung des Wetters von Erfahrung und Aberglauben in den Erscheinungen an Sonne, Mond und Sternen, Bäumen, Pflanzen und Blumen, vierfüfsigen Thieren, Vögeln und andern Dingen wirklich

ent-

entdeckt worden ist, oder was A. entdeckt zu seyn vermeinte, hat er in mehr als 400 V. gesammelt, und in poetische Wörter und Phrasen gekleidet. Allein dieses dürre Feld hat keine Ausschmückung und keine Blumen. Die Wahrnehmungen sind nicht geordnet, sondern willkührlich aneinander gereihet, und zum Ermüden oft stößt man auf Wiederholungen. *Virgil* in s. Büchern vom Landbau ahmte den Arat nach, *) aber so, daß die Wettervorzeichen nicht der Stoff und Inhalt, sondern der Schmuck seines Gedichts wurden. Aus dem bunten Gemengsel Aratischer Vorbedeutungen hob er grade diejenigen aus, die sich durch die Erfahrung als die wirklich bedeutenden und zuverläßigen bewähren; er veredelt sie auch sehr durch die Poesie des Styls. Von der Einkleidung oder der Sprache in den Diosemeen des A. gilt das von seinem Gedicht: *Phänomena* Gesagte.

III. *Commentare.*

Mehr als 40 von den alten Schriftstellern schrieben *Erläuterungen* u. *Scholien* über die *Phaenomena* des A., von welchen noch da sind: 1) die des aus Nicäa in Bithynien gebürtigen *Hipparch's* (in Arati et Eudoxi Phaenomena Libri III. Es ist mehr eine Critik über des Arat's und Eudox Phaenomena, als eine Erläuterungsschrift, siehe davon unten bey den *Mathematikern* der *Griechen*); 2) des Alexandriners — *Achilles Tatius* (isagoge in Aratum); 3) ein angeführter Commentar eines Ungenannten, unter dem — aber ungegründeten — Namen des Eratosthenes und Hipparchs; 4) ein — auch nur angeführter — Commen-

*) Darnach ist die Stelle des *Macrobius* — Saturnal. L. V. zu verstehen.

mentar eines Ungenannten, und 5) griech. Scholien über das ganze Gedicht des A. mit einer voranstehenden Abhandl. des Mechanikers *Leontius* περι κατασκευης Αρατειας σφαιρας und mit dem Leben des Aratus. Diese Scholien rühren nicht bloss vom *Theon*, sondern auch von einem andern Ungenannten her, weil man mehrmals Wiederholungen und Widersprüche antrifft. Verschiedene alte Erläutt. sind bisher noch bloss in Handschriften in Paris und anderwärts vorhanden.

IV. *Ausgaben.*

Der Text der beyden Ged. ist der crit. Hülfe sehr bedürftig. Sie waren, da sich seit der Zeit der Römer der Geschmack änderte, und man seit *H. Grotius* gegen diese Gedichte am meisten gleichgültig war, einer neuen Ausgabe bedürftig. Diese besorgte Hr. Prof. *Buhle*, und sie ist die beste:

Arati Solensis Phaenomena et Diosemea. Graece et latine ad Codd. optimarum edd. fidem recensita. Accedunt Theonis Scholia vulgata et emendatiora e codd. Mosquensi, Leontii de Sphaera Aratea libellus et versionum Arati poeticarum Ciceronis, Germanici et R. F. Avieni, quae supersunt. Curavit *J. Theoph. Buhle* Vol. I. II. Lips. (b. Weidmann) 1793. und 1801. gr. 8. 4 Rthlr. 4 Ggr., auf Schreibpap. $5\frac{1}{3}$ Rthlr.

Der erste Band dieser A. fasst, ausser der Einleitung (von den gebrauchten Handschriften und gedruckten Hülfsmitteln) den Text des A. in sich, mit der gegenüberstehenden lat. Uebers., die häufig von Hrn. *B.* verbessert w. ist, die dem *Theon* beygelegten Scholien in einer doppelten Gestalt, nämlich so, wie sie längst bekannt waren und in der Ausgabe des *Morellus*

rellus (Pariſiis 1559. 4.) ſtehen, und auch nach einer vollſtändigen und verbeſſerten Handſchrift aus Moskau, welche die ächten Scholien des Theon enthält, den Leontius über die Sphäre des Aratus, und crit. und erklärende Anmm. des Herausgebers. Der 2te Band umfaſst die noch übrigen Bruchſtücke von Cicero's und Germanicus metr. lat. Ueberſetzung des A., ſo wie auch die Fragmente der Prognoſtica des Aratus, die keine Nachahmung der Dioſemeen deſſelben, ſondern ein Originalgedicht ſind, aus dem crit. Apparat des Hrn. Buhle mit den Scholien, und Avienus ganze Metaphraſe des A. mit *B.* Anmm. Dann folgt ein Sendſchreiben von *Grodeck* an den Herausgeber über 3 Wiener Handſchriften; worauf die Lesarten der Phänomene und Dioſemeen des A. und die Scholien und Gloſſeme einer Wiener Handſchrift, einige griech. Lebensbeſchreibungen vom Arat und zuletzt Herrn *Buhle's* Abh. de Arati vita, ingenio, ſcriptis et interpretibus antiquis graecis romanisque nebſt zweckdienlichen Regiſtern den Beſchluſs machen. Viele Stellen des Textes ſind in dieſer mit groſsem Fleiſs beſorgten — ſchätzbaren Ausgabe mit Glück verbeſſert; viele Verbeſſerungen des *H. Grotius* ſind in den Text der Fragmente von der Ueberſetzung des *Germanicus* vom Arat aufgenommen, und die Conjecturen verrathen Scharfſinn, Gelehrſamkeit und ein kaltblütiges Urtheil des Urhebers. Es ſind auch bey dieſer A. Himmelskarten befindlich.

V. *Ueberſetzungen.*

Ins Deutſche ſind bisher beyde Lehrgedichte des *A.* noch nicht ganz übergetragen worden, ſondern nur *einzelne* Stücke, und zwar in fehlerhaften Hexametern von *M. G. Hermann* im 3ten B. ſeines *Handb. d. Mythologie,* Berlin und Stettin 1795. gr. 8. 1 Rthlr. 20 Ggr.

20 Ggr., bey welchem Bande zur Bearbeitung der astronomischen Mythen die Beschreibungen des *Aratus*, die Catarismen des *Eratosthenes* und die astronomischen Fabeln des Hygin zum Grunde liegen.

In *Joseph D' Aquins* oder *Daquin's* essai meteorologique sur la veritable influence des astres, des saisons et des changemens de temps par Jos. Toaldo, trad. de l'Italien. On y a joint la traduction franç. des prognostic's d'Aratus, trad. du Grec en Italien par A. L. Bricci, nouv. edit. 1784. 4. findet man eine *französische* Uebersetzung der *Diosemeen* des *A.* aus dem Italiän.

H. *Grotius* hat die *lateinische* Uebers. des Cicero, wovon, wie oben S. 424. erwähnt w. ist, nur Fragmente noch übrig sind, genutzt im syntagm. Arateorum; ex officina Plantiniana 1600, 4., woselbst auch der Text des Aratus befindlich, und welches eine vollständige Ausgabe ist. — —

C l e a n t h.

Vgl. *Brucker* hist. crit. Philosophiae Vol. 1. p. 972 ff.; *Tiedemann* Geist. d. speculat. Philos. IIr B. S. 431 f.; *Gedicke's* M. T. *Ciceronis* hist. phil. antiqu. p. 311 f.

I.

Dieser Philosoph und Dichter lebte zu gleicher Zeit mit *Arat*, einige Jahre jedoch später, oder um das J. d. W. 3720, vor Chr. G. entw. 264 oder 250 sq. Er war aus *Assus*, einer Stadt in Lycien (Troas), gebürtig. In Rücksicht der Weltweisheit war er erst ein Zuhörer des Cynikers *Crates*, und dann — 22 — oder nach Anderer Angabe 19 — Jahr hindurch ein Zög-

Zögling des stoischen Philosophen *Zeno* v. *Citium*. Was ihm an Verstandestalenten und an schnellem Fassungsvermögen fehlte (denn er hatte keinen offenen Kopf) ersetzte er durch seinen anhaltenden Fleifs. Um sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, (weil er in einer drückenden Armuth lebte), schöpfte er in den Gärten zur Nachtzeit Waſſer, um sich dadurch für seine Ernährung am Tage etwas zu verdienen, und um am Tage mit Muſse die philosophischen Hörsäle des Zeno besuchen zu können *). In seiner Jugend pflegte er sich auch seiner grofsen Armuth wegen an einen Brunnen zu stellen und den Vorübergehenden Wasser zum Trinken zu reichen, welche ihm dafür Brod geben mufsten; davon gab man ihm den Beynamen: der Wasserschöpfer (Φρεαντλης, — von το Φρεαρ, der Brunnen, — qui aquam puteo haurit). Wegen seines anhaltenden Fleifses nannte man ihn den 2ten Hercules. Man kannte wohl seine grofse Armuth, wufste aber nicht, wovon er sich ernähre; da aber das Gesetz Jedem eine rechtmäfsige Erwerbart zur Pflicht machte, forderte man ihn vor Gericht. *Cleanth* brachte darauf den Gärtner, dem er bisher Wasser geschöpft hatte, und eine Frau vor, deren Gehülfe er im Backen gewesen war. Die Richter staunten über seinen rühmlichen Eifer für Wissenschaft und über seine Rechtschaffenheit, und erkannten ihm edelmüthig aus dem öffentlichen Schatze ein Geschenk zu, welches anzunehmen ihm jedoch *Zeno* nicht erlaubte. — Als er sich durch seine anhal-

*) Nach Anderer Bericht arbeitete er am Tage für seinen Unterhalt, und wandte die Nacht zum Studiren an; daher entstand das Sprüchwort: *bey der Lampe Cleanth's arbeiten.* Vielleicht geschah das Letztere erst dann, als Cleanth sich bereits einige Kenntnisse erworben hatte.

haltende Beschäftigung mit der Philosophie in Ansehen gesetzt hatte, nahm er nach *Zeno's* Absterben Besitz von seinem Lehrstuhl zu *Athen*. Unter andern wurde *Chrysipp* aus *Soli* in Cilicien sein Schüler und Nachfolger auf dem Catheder. *Antigonus Gonatas*, König von Macedonien, schätzte ihn sehr hoch und beschenkte ihn einigemale. Cleanth hing gern spitzfindigen Untersuchungen nach *). — Als er 80 oder 81 (nach *Lucian* und *Valerius Maximus* 101) Jahr alt war, nahm er sich freywillig, indem er 2 Tage hungerte, nach stoischen Grundsätzen und nach dem Beyspiel des erwähnten *Zeno*, das Leben.

II. *Seine Schriften.*

Er verfertigte wenigstens 59 Schriften, mehrentheils in Prosa und philosophischen Inhalts, jedoch auch einige *Poesien*. Die mehresten s. Schriften führt *Diog. Laertius* L. VII. 174, 175. an. Unter andern schrieb er auch eine Redekunst unter dem Titel: Πεϱι τεχνης, wovon Cicero (de fin. L. IV. C. 13.) schreibt: „Scripsit artem rhetoricam Cleanthes, Chrysippus „etiam, sed sic, ut, si quis obmutescere concupierit, „nihil aliud legere debeat." — Wahrscheinlich war seine Schrift: Πεϱι Θεων mit der Schrift, welche *Athenäus* (Lib. 13. S 752.) unter der Aufschrift: Μυθικα anführt, und die von der Veranlassung zu den Mythen handelte, eine und dieselbe. Sie würde gewiss schätzbar seyn; sie ist aber leider (wie auch fast alle andere des *Cleanths*), nicht mehr vorhanden. In des *Clemens von Alexandrien* Stromaten findet man nur wenige Fragmente.

Vom

*) Daher rührte wohl jenes nächtl. Studiren.

Vom *Cleanth* iſt bloſs übrig

der *Hymnus auf den Zeus* (Jupiter), in Hexametern, ein ganz vortreflicher Geſang, welchen *Stobäus* in ſeine Eclogen aufnahm, welcher ſich aber nicht in den ältern gedruckten Ausgaben des *Stobäus*, wohl aber in Heerens Ausg. S. 30. (vgl. S. 26.) findet. *Fulvius Urſinus* gab dieſen Geſang aus einer Handſchrift von *Stobäus* Eclogen, zu Ende ſeiner Ausgabe der Fragmenta novem foeminarum et Lyricorum — Antverp. 1568. 8. S. 272 f. zuerſt griechiſch heraus.

Dieſer *Hymnus* läſst ſich mit *Popen's* allgemeinem Gebet bequem vergleichen, und iſt poetiſch ſchön, ja, einer der ſchönſten Hymnen des griech. Alterthums. *Gedicke* zog denſelben den Hymnen des *Homer*, *Callimachus* und andern vor. *Cleanth* beſingt den Jupiter ſo rührend und feyerlich als den Einzigen und Höchſten, als *David* oder *Eſaias* die Gottheit. —

Auch in dieſer Hymne oder Ode kommen die vom Apoſtel Paulus Ap. Geſch. XVII, 28. — aus mehreren griech. Dichtern genommenen Worte: „*Auch wir ſind ſeines Geſchlechts*,“ v. 4. vor. Da *Paulus* von mehreren Dichtern der Athener redet, und, nach *Euthalius* richtiger Bemerkung, auch Homer den Jupiter oder höchſten Gott — den Gott und — *Vater* der Menſchen nennt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daſs Paulus jene Worte nicht bloſs im *Aratus* (ſ. oben S. 428.), ſondern auch im Cleanth, welcher auch in Athen ſich aufhielt, geleſen hatte.

III. *Ausgaben der Hymne des Cleanth's.*

Der Text iſt in *Brunk's* Analecten Vol. III., Argentor. 1776. gr. 8., in deſſelben Sammlung der griech. gnomiſchen Dichter — unter dem Titel: Ἠθικη ποιησις, Argent. 1784. 8. S. 141 — 149, und

in *Harles* Anthologia graeca poetica Baruthi 1792. S. 84 ff. befindlich.

Von den besonderen Ausgaben dieses Hymnus ziehe ich noch die *Cludiussche* der *Sturzschen* vor. Diese führt den Titel: Cleanthis Hymnus in Jovem, graece edidit, *notis illustravit L. W. Sturz*, Lipsiae 1785. 4. 3 Bogen. Diese A. führt die *Gedickesche* deutsche Uebersetzung, wovon unten die Rede ist, zur Seite.

Jene ist betitelt: Κλεανθους ὑμνος εις Δια, Cleanths Gesang auf den höchsten Gott. Griechisch und deutsch — nebst einer genauen Darstellung der wichtigsten Lehrsätze der stoischen Philosophie von *H. Heinr. Cludius.* Göttingen (b. Dietrich) 1786. 8. In der Einleitung dieser A. werden die erheblichsten Umstände aus *Cleanth's* Leben mit den wesentlichsten Sätzen der Philosophie in Beziehung auf *Cleanth's* Hymnus erzählt, und der Plan dieser Ode selbst entwickelt. Dann folgt der Text des Hymnus mit einer metrischen Uebersetzung, mit critischen — grammatischen und Sachenerläutt. Anmm., in welchen ein grosser Aufwand von Gelehrsamkeit fast zu üppig herrscht, die übrigens aber gründliche und geschmackvolle Erläuterungen darbieten. Die angehängte kurze Untersuchung über die Aechtheit, den Geist und die Bestimmung der Hymnen, nebst einer Nachlese der Fragmente *Cleanth's* *), ist auch schätzbar. Nur die deutsche, oft unverständliche Uebersetzung in holperichten Hexametern, die aber treu ist, steht andern Uebersetzungen nach.

IV. *Ueber-*

*) Bey denselben ist das Fragment beym *Eusebius* — praep. Evang. L. XV. cap. 20. — (p. 821 sq. Edit. Colon. 1688. fol.) von *Heyne* in s. opusculis T. III. p. 103 f. erläutert, aber übergangen.

VI. *Ueberſetzungen.*

1) *Deutſche.*

Vor der *Gedickeſchen*: *des Stoikers Cleanth's* Hymne, nebſt Raiſonnement über die ſtoiſche Theologie von *Fr. Gedicke* — im *deutſchen Muſeum*, Jul. 1778, und in *Jördens* Sammlung der beſten zerſtreuten Ueberſſ. Berl. und Stralſ. 1783. 8. S. 47 ff. — hat noch die Ueberſ. vom Hrn. *von Herder* den Vorrang, welche den Titel führt: *Dem höchſten Gott*, von *J. G. Herder*, in den zerſtreuten Blättern 2te Samml. S. 209 f. Sie zeugt von mehr Kunſt und Treue, und zeichnet ſich auch durch Vermeidung der Härten und des Zwanges, und überhaupt durch ihre Deutlichkeit rühmlich aus, wenn gleich auch *in jener* Leichtigkeit und Zwangloſigkeit nicht fehlt.

2) *Franzöſ. Ueberſ.*

In Verſen von M. *de Bougainville*, à Strasbourg, 1780. 4. Der Druck des Textes iſt ſehr prachtvoll, die Ueberſetzung etwas frey. — —

Leonidas von Tarent.

Leonidas von Alexandrien.

S. *Reiske's* notitia poetarum anthologiae graecae; prolusio de vita, fatis et poematiis, quae reliqua sunt, Leonidae utriusque et *Tarentini* et Alexandrini — von Meinecke — vor desselben Ausgabe der Gedichte der beiden Leonidas; und C. D. Ilgen's poeseos Leonidae Tarentini specimen, graece, notisque illustr., Lips. 1785. 8. 2 Bogen.

I.

Leonidas von Tarent, oder der ältere, lebte ungefähr um die 126ste Olymp., etwa 276 Jahre vor Christus Geburt. Er hielt sich zu Tarent auf; musste aber, als der Tarentische Krieg ausbrach, flüchten, und lebte bald hie bald dort — in dürftigen Umständen. Mehreres ist nicht von ihm bekannt.

Er schrieb — im dorischen Dialekt — mehrere Epigramme, wovon verschiedene, z. B. eins auf den unglücklichen Tod des Philosophen *Archytas von Tarent*, welches sich *Horaz* zum Muster seiner Ode auf den *Archytas* nahm, auf seine Zeitgenossen sich bezogen. Einige unter denselben zeigen viel Witz und Scharfsinn, und sind in einer schönen — gefälligen Sprache abgefasst. Viele aber haben zu geringfügige Gegenstände, und verrathen verderbten Geschmack. In allen ist das — von der älteren Simplicität ganz sich entfernende — Bemühen zu gefallen, und eine gewisse Ueppigkeit im Ausdruck deutlich sichtbar. Manche zu unerhebliche Gegenstände waren einer poetischen Bearbeitung gar nicht werth. In Rücksicht der Sprache erlaubte sich auch *L.* schwere — seltene Wortfügungen.

II. *Leonidas der Alexandriner*, oder der jüngere, war aus Alexandrien, u. blühte zur Zeit der röm. Imperatoren

ren *Nero, Otto, Vespasian u. Adrian,* d. h. von Erb. Roms 812 bis 880, oder seit Chr. Geb. 59–127. Erst beschäftigte er sich mit der Mathematik, und insbesondere mit der Astronomie, und aus diesen Studien floss seine kindische Erfindung, die *διςιχα ισοψηϕα*, und die *αναχυκλικα διςιχα* unter seinen Epigrammen. Denn er verfertigte, wie der ältere Dichter seines Namens — viele *Sinngedichte.* Sie sind nicht ganz schlecht, aber auch oft matt, und, weil er auch das Gesuchte liebte, nicht immer verständlich. Einige unter den ihm beygelegten Epigrammen führen mit Unrecht seinen Namen. —

III. *Ausgaben.*

Die Epigramme beyder Dichter stehen in *Brunks* analect. vett. poetar. Vol. I. S. 220 f. und Vol. II. p. 190.

Besonders hat sie Hr. Dir. *Meinecke* unter dem Titel edirt:

Utriusque Leonidae carmina. Cum argumentis, varietate lectionis, scholiis et commentario edidit, et indice ornavit Alb. Christ. Meinecke. Lips. (bey Weidmann) 1791. 8. 14½ B. 14 Ggr.

Der Text ist nach *Brunks* Recens. abgedruckt, und mit einem erklärenden Commentar begleitet. In demselben sind einzelne Wörter und die Construction erläutert, die hauptsächlichsten Schwierigkeiten der Sprache gehoben, der Sinn erleichtert, und auch die Nachahmungen der Dichter genau angegeben; kurz, alles, was die Gelehrten in vielerley Schriften zerstreut über diese Dichter gesagt haben, (besonders Hr. Hofr. *Heyne*) ist hier — aber ohne diese Hülfsmittel anzuzeigen, — gesammelt. Nur auf Geschichte und Erdbeschreibung ist zu wenig [illegible] genommen.

In Hinsicht des crit. Theils der Anmm., so fern die Quellen der Brunk'schen Lesarten aufgesucht, und die Lesarten der Anthologia Planudea (doch diese nicht immer genau genug) Reiskiana — aus *Suidas* u. a. m. angegeben werden, ist viel Fleiss bewiesen, und hie und da eigene Conjecturen gewagt. Die Varietas lectionis ist bloss aus Ausgg. und den Noten gelehrter Männer geschöpft. Die *Argumenta* sind ganz kurz, erleichtern aber doch das Verständniss der Dichter. Das angehängte Wortregister enthält bloss griech. Wörter, mit Verweisung auf die Stellen, wo sie vorkommen, und auch das Namenverzeichniss. Es sind in demselben häufig Anmm. nachgeholt, welche die Noten nicht haben.

Die Epigramme der beyden *Leonidas* sind nicht in *Uebersetzungen* vorhanden. — —

Apollonius der Rhodier.

I. *Geschichtl. Literär-Nachricht von demselben.*

Dieser *Heldendichter* führt deshalb den Beynamen der *Rhodier* oder *von Rhodus*, weil er eine Zeitlang zu Rhodus lehrte, und daselbst das Bürgerrecht erhalten hat, und um ihn von andern *Apolloniern*, z. B. *Apollonius Dyscolus*, *Apoll. Pergaeus*, *Ap. von Thyana* u. a. zu unterscheiden. Er lebte um die Jahre der Welt 3809 ff., vom ersten Jahr der 146sten Olymp., vor Christus Geb. 194 f., v. Erb. Roms 558, unter der Regierung des Aegyptischen Königes *Ptolemäus Evergetes*. *Naucrate* in Aegypten war sein Geburtsort, und *Silleus* oder *Illeus* hiess sein Vater. Anfänglich legte sich *A.* auf die Dichtkunst, und nahm

nahm den *Callimachus* zum Lehrer an. Hernach aber zerfiel er mit seinem Lehrer: denn dieser wurde mit Recht gegen ihn aufgebracht, weil *A.* entweder seine Werke verachtete, oder sogar dieselben als Eigenthum sich anmaſste. *Callimachus* schrieb, wegen dieser von seinem Schüler erfahrnen Undankbarkeit, die oben S. 412. erwähnte Schmähschrift *Ibis* auf denselben. *Apollonius* verfertigte früh sein Heldengedicht: *der Argonautenzug*, und las es vor. Da es aber eine schlechte Aufnahme fand, und vom *Callimachus* in Verachtung gebracht wurde, zog er nach Rhodus, wo er einige Zeit mit Beyfall Rhetorik lehrte, sich durch seine Rednertalente berühmt machte, und sein Heldengedicht mehr ausfeilte. Man versagte ihm daher das Bürgerrecht nicht. Vielleicht aber nach dem Absterben des Callimachus zog er nach Alexandrien zurück. Hier war der bisherige Vorsteher der berühmten Bibliothek daselbst — *Eratosthenes*, verstorben, und *A.* erhielt diese Stelle. Als er selbst starb, beerdigte man seinen Körper im Grabe des Callimachus, vielleicht in der Absicht, um zu zeigen, daſs mit dem Tode alle Zwietracht aufhört. Sein Sprüchwort war: Die Lektüre nährt die Rede.

II. *Schriften.*

Ap. schrieb nicht bloſs die *Argonautica*, sondern auch: 1) Πεgι Αgχιλοχȣ; 2) Epigramme; 3) *Κανωπος πgωτος και δευτεgος*; 4) Κτισεις, von der ursprünglichen Anlegung der Städte, vorzüglich Alexandriens, Kaunus, Knidus, Naucrate u. a. m. Alle diese Schriften sind aber nicht mehr vorhanden.

Der Argonautenzug (Αgγοναυτικα) ist ein vollständiges Epos in IV Büchern, und erzählt den Zug derjenigen 52 — 54 Griechen, welche den Jason zur

Eroberung des goldenen Vliefses nach Colchos begleiteten und *Argonauten* hiefsen, weil fie auf dem *Argo* genannten Schiff fuhren. Die beyden erften Bücher enthalten die Hinreife und Ankunft der Argonauten in *Kolchis;* das 3te Buch fchildert die Eroberung des goldnen Vliefses, um welches der Zug vorgenommen wurde, und das 4te fchildert die auf der Rückreife (wozu ein fonderbarer Weg gewählt wurde) erfahrnen Abentheuer. Bey diefem Epos hatte *A.* folgende Schriften vor Augen, welche er zum Theil als Quellen benutzte, und zwar folche, die mit ihm einen und denfelben Gegenftand, es fey nun in einer befonderen, diefem Zweck ganz gewidmeten Schrift, oder doch als Theile eines gröfseren Werks, behandelt haben: 1) *Cleon* aus Aegypten, welcher *Argonautica* (wahrfcheinlich ein Heldengedicht) in mehreren Büchern gefchrieben hat, die aber verlohren gegangen find. Diefe waren des *A.* Hauptquelle, oder *A.* folgte dem Cleon in feinem ganzen Gedicht; ob aber in der Anordnung, oder auch in der Ausführung, diefs läfst fich nicht ausmitteln; 2) *Herodor* aus Heraclea, der ebenfalls τα Αργοναυτικα fchrieb, welche A. auch bey verfchiedenen Stellen feines Werks vor Augen hatte. Auch die *Heraclea* des *Herodors*, welche aus 17 Büchern beftanden, benutzte Apollonius; 3) des *Epimenides* Αργους ναυπηγια τε και Ιασονος εις Κολχους αποπλους in 6500 V. — Von denjenigen Dichtern und Schriftftellern, die nur gelegentlich den Argonautenzug, und was dahin gehört, behandelt haben, benutzte er folgende: 1) Des *Hefiodus* Eöen (Ηοιαι μεγαλαι) und deffelben mehr umfaffenden Καταλογω γυναικων welcher eine Forts. der Theogonie war; 2) das dem *Hefiod*, von andern dem *Cecrops* von Milet beygelegte Heldengedicht Αιγιμιος, in welchem auch der Argonautenzug vorkam; 3) *Naupactica*, ein altes epifches Gedicht, worin

in auch die Fabel vom goldnen Vliefs und den Argonauten als Episode eingeschaltet war; 4) des *Eumelus Corinthiaca*, wovon das Argonautenmährchen einen Theil ausmachte; 5) des *Simonides* mit dem Beynamen des Genealogen — genealogisches Gedicht in 3 Büchern, in welchem die erwähnte Fabel auch vorkam; 6) des oben erwähnten Antimachus Lydien, in elegischen Versen, in welchem Gedicht Jason, Medea und die Gefährten ihres Zuges nicht übergangen waren; 7) des aus Camirus in Rhodus gebürtigen ältern Pisanders Πεισανδρος; 7) des Sophocles Lemnierinnen, desselben σκολιδες und σκυθαι, desselben ῥιζοτομοι und sein Φινευς; 8) des *Aeschylus* Ὑψιπυλη und 9) des *Euripides* Φριξος (Phrixus) — sämmtlich verloren gegangene Tragödien und Dramen, welche die Argonautenfahrt entfernt oder gradezu betrafen. Wegen so vieler — vom *Apollonius* vorgefundenen Hülfsmittel und Muster kann man erwarten, dafs A. seine Vorgänger weit übertreffen und etwas vollkommneres liefern müsse. Ist diefs wohl der Fall?

Offenbar ahmte er die Odyssee des *Homer* nach. Allein wenn er auch als ein Heldendichter sich nach ihm berühmt machen wollte, so hat er — bey ganz ungleichen Talenten — ihn bey weitem nicht erreicht. In der Kürze machen uns schon die Urtheile *Quintilian's* und *Longin's* mit der Beschaffenheit dieses Heldengedichts bekannt. Ersterer schreibt (inst. orat. L. XC, 1.): „Das von ihm abgefafste Werk ist nicht „verächtlich; der Verf. hält sich auf einer gewissen — „sich gleich bleibenden Mittelstrafse.“ Letzterer urtheilt (de sublimitate, Cap. 33, 6.) also: „*Apollonius* — der Sänger des Argonautenzuges, strauchelt nirgends (απτωτος).“ Diese günstige Aeusserung *Longin's* scheint einen Widerspruch gegen *Quintilian* zu

ent-

enthalten, welcher ſich aber verliert, wenn man erwägt, daſs man ſeit *Ariſtoteles* gewohnt war, in *Homer's* beyden Epopöen das Geſetz der Einheit beobachtet zu finden; wogegen *Apollonius* aber in Rückſicht der Anlage und Ausführung des Plans verſtöſst. Einheit, Rundung und Zuſammenhang vermiſst man in ſeinem Epos, und das Intereſſe fehlt, welches aus der glücklichen Unterordnung der einzelnen Theile zu einem Ganzen, aus der allmählich fortſchreitenden Entwickelung einer einzigen wichtigen Handlung, und aus der wohlbegründeten Theilnahme höherer Weſen entſpringt. *Homer* zeigt Naturtalente oder Genie; *Apollonius* aber nur die ſteife Kunſt und ein ſchulgerechtes Studium. In Rückſicht deſſen aber, daſs *A.* alles Uebertriebene und Ausſchweifende vermeidet, und in ſeiner Sprache ſelten ſich erhebt, aber auch nicht ſinkt, konnte *Longin* von ihm ſagen, daſs er *nie gefallen* ſey, und *Quintilian*, daſs er in der Mittelſtraſse bleibt. Ehedem hat man den Werth dieſes Epos zu hoch angeſchlagen. Es hat aber nach den beyden homeriſchen Epopöen die nächſte Stelle. — Wie viel A. — da er ſo viele Quellen und Muſter hatte, für eigene Anordnung und Anlage ſeines Gedichts gethan hat, läſst ſich, weil jene ſämmtlich verloren gegangen ſind, nicht beſtimmen. Wahrſcheinlich griff er nicht jedes Mährchen über den Argonautenzug auf, ſondern wählte unter der Menge derſelben nach Gründen. Vielleicht ſichtete er die Ideen ſeiner zahlreichen Vorgänger. Er betrat (dieſs ergibt ſich aus den alten ſchätzbaren Scholien über ſein Gedicht) nicht denſelben Pfad. Aber ob er einem von denſelben ausſchlieſsend folgte, oder, was nach mehreren Gründen glaublicher iſt, Alles benutzte, oder aus Allen ſchöpfte, und nach welchen Regeln er hierbey zu Werke ging, — das läſst ſich nicht ausmitteln.

S. *G.*

S. G. E. *Groddeck* über die Argonautica des Apollonius Rhodius (eigentlich — hist. Uebersicht der in den Scholien zum Apollonius erwähnten Schriften, die der Argonautensänger bey Verfertigung seines Gedichts vor Augen gehabt hat.) — in der *Bibl. der alten Lit. u. Kunst*, 2tes St. S. 61 — 113.

III. *Nähere Würdigung des Argonautenzuges des A.*

1) Wenn man diess Heldengedicht mit *Homer's* Odyssee vergleicht, so steht es derselben überhaupt an Dichtergeist und Geschmack, insbesondere in Betreff des Plans, weit nach. Zwar ist die Mythe: der Argonautenzug — eine Fabel, die sich wegen der Mannichfaltigkeit und Abwechselung der wunderbaren Begebenheiten zu einer poetischen Bearbeitung empfahl. Allein wie ganz anders ordnete *Homer* das Ganze! Er unterwarf die Herumirrungen des Ulysses, wenn er dieselben auch einen grossen Theil seiner Odyssee einnehmen lässt, glücklich der ganzen Handlung. Dagegen ist es im Epos des *Apoll.* ungewiss, ob die Verirrungen der Argonauten, oder die Eroberung des goldnen Vliesses der Hauptzweck des Gedichts ist. *A.* lässt auch diese Unternehmung in den Abentheuern der Helden und ihrer Reise sich verlieren. Nachdem die Argonauten ihren Schatz erbeutet haben, ist die Handlung geendigt, und niemand erwartet mehr in den 2 letzten Büchern eine neue Reihe von Abentheuern, da schon in den 2 ersteren Stürme und Gefahren geschildert sind. Der Lehrer weiss schon vorher, dass der Ort, wovon der Zug aussegelte, auch wieder das endliche Ziel desselben seyn müsse. Diess entzieht dem Interesse vieles. Kurz, in der Erfindung und Ausf. des Plans ist *A.* nicht glücklich.

2) *A.*

2) *A.* erzählt bloſs; — es fehlt ihm an lebendiger Darſtellung und eigentlicher Unterhaltungsgabe. Er zeigt ſich nicht, wie Homer, von ſeinem Gegenſtande begeiſtert und durchdrungen. Er verſteht es nicht, durch die Erweckung der Leidenſchaften zu rühren.

3) Zwar läſst auch *A.*, ſo gut wie *Homer*, die höheren Weſen — die Götter, und deren Kräfte und Dienſte an den Handlungen Theil nehmen. Aber bey dieſem ſieht man die Triebfedern und Gründe, das perſönliche und leidenſchaftliche Intereſſe, weshalb jene als theilnehmend geſchildert werden, oder weshalb ſie ſich für die Helden, Menſchen u. ſ. w. verwenden. *A.* aber unterläſst es, das Intereſſe darzuſtellen, weshalb ſich, z. B. Pallas und Juno unterſtützen. Wenn *Homer* die Götter als die Seele ſeiner Dichtungen, als die alles ordnenden und bindenden Kräfte ſchildert, und ſie oft zu viel, ja alles ſeyn läſst, (welches freylich tadelnswürdig iſt): ſo ſind ſie doch beym *Ap.* zu wenig, zu ſchwach und ohne Noth mit der Handlung verbunden. Man findet oft keinen hinlänglichen Anlaſs, weshalb er ſie einmiſcht, wenn auch gleich das Herzurufen derſelben nicht ganz zwecklos und lächerlich iſt. Selbſt die Hauptperſon *Jaſon* wird nicht von *Ap.* in der gehörigen Gröſse, — nicht mit Anſtand handelnd, und nicht anziehend und bedeutend genug, und ſo gemalt, daſs er ſich die Bewunderung und Liebe der Leſer erwerben müſste. Auch ſeine Medea, wenn ſie auch noch mehr und öfter in die Handlung eingreift, erſcheint doch nicht in einem günſtigeren Lichte, ſondern verächtlich und niedrig. Wie viel edler

ſtellt

ſtellt *Homer* die *Helena* dar. Freylich durfte *Apollonius* (und dieſs kommt ihm zu Gute) nicht die Charaktere eines Jaſon, einer Medea, eines Orpheus u. a. verändern; denn durch die lange Zeit und durch die ſich immer gleichbleibenden Schilderungen der vorhergehenden Dichter waren ſie ſo feſtgeſetzt worden, daſs, wenn er ſie umgeändert hätte, er gegen allen Glauben und wider alle Wahrſcheinlichkeit verſtoſsen hätte. Aus eben dieſem Grunde läſst er auch die Argonauten nicht durch den Helleſpont, nicht durch einen Arm des Iſters fahren, ſondern einen andern — ganz ſonderbaren Weg wählen. —

Setzt man aber bey der Würdigung des Argonautenzugs des A. *Homer's* Odyſſee aus den Augen, ſo hat jenes Heldengedicht Verſchiedenes, weshalb es vorzüglich iſt. Denn

Einmal, es läſst auch beym Mangel der Einheit die Phantaſie nicht leer ausgehen, und die Reiſe der Argonauten iſt intereſſant. Denn *A.* läſst uns ein groſses reiches Gemälde von einer uns noch unbekannten Landſchaft, von Ländern, Küſten, Meeren, Strömen, fremden Nationen, und Menſchen, und ihre Eigenheiten und Sitten ſehen. Hiermit verbindet er zur Unterhaltung viele wunderbare Sagen und ſeltſame Abentheuer. Alles, was die feſtgeſetzte Anlage ſeines Gedichts erlaubt, hat *A.* geleiſtet, und durch eine Menge von eingewebten Begebenheiten ſeiner Erzählung die erforderliche Abwechſelung gegeben, und das Einförmige der langen Seereiſe ſeines Helden vermindert. Alles das Groſse, Wunderbare, Anziehende, deſſen ſeine Sage in ſofern empfänglich war, als er ſie vorfand, und als er ſie nicht im Weſentlichen verändern wollte, iſt dem Stoffe der Bearbeitung mitgetheilt.

Ferner weiſs ſich A. vor zu vielen Abſchweifungen und vor Uebertreibungen bey der Bearbeitung ſeines Gegenſtandes zu hüten. Er verfährt einfach und nicht zu gekünſtelt. Wenn er gleich den Mythus vom Argonautenzug, um Gelegenheit zu haben, ſeine Gelehrſamkeit und groſse Beleſenheit an den Tag zu legen, wählte (doch dieſs iſt ſogar nicht einmal erweislich): ſo vergaſs er doch bey der Menge mythiſcher — hiſtor. und geogr. Gegenſtände ſeinen poetiſchen Zweck nicht, und verlor ſich nicht in unzeitige und geſchmackloſe Erzählungen und Schilderungen. Freylich mäſsigt er ſich nicht bey dieſen Gegenſtänden ſo, wie *Homer;* freylich iſt die Hälfte ſeines Werks Länder-, Völker- und Sittengemälde; freylich fehlt den vorzüglichſten darunter das ächtromantiſche — homeriſche Colorit: aber doch webt er weniger, als *Callimachus* und andere alexandrin. Dichter, und wie es der verderbte damalige Geiſt mit ſich brachte, Epiſoden ein. Dieſe ſind auch zweckmäſsig gewählt und hängen mit der Erzählung zuſammen. Seine Mythen ſind bedeutend, befremdend und anmuthig. Er ſchildert die Völker und Gegenſtände ſtets der Wahrheit gemäſs, und iſt dabey deutlich.

In Rückſicht der Wahrheit und Stärke der Bilder hält *A.* faſt eine Vergleichung mit *Homer* aus, ohne zu verlieren. Seine Gleichniſſe flieſsen nicht von einer verſteckten Gelehrſamkeit über, ſondern ſind aus der Natur und von Gegenſtänden, die in die Sinne fallen, entlehnt.

Was den Mangel des Hochdichteriſchen faſt erſetzt, iſt ſeine feine — ſehr zierliche Sprache. Dieſe iſt in dieſer Epopöe ein Meiſterſtück für das Studium des Sprachforſchers. An Reinheit im Vortrage, an Zierlichkeit in den Wortfügungen und an Wohlklang im Versbau übertrifft er alle andern alexandrin. Dichter.

ter. Ungemein iſt ſein Ausdruck dem homeriſchen ähnlich. Offenbar muſs er den *Homer*, den alle Alexandriner als den vollkommenſten Dichter; und die Verähnlichung mit ihm, als das höchſte Ziel anſahen, fleiſsig ſtudirt haben. Denn ſowohl in einzelnen Phraſen und Worten, als auch in Wendungen, Gleichniſſen, Perioden und allen Eigenheiten Homer's findet man den Lehrer wieder. Ueberhaupt wurden die alexandrin. Dichter bloſs durch vieles Studium der vorgehenden Muſter ſelbſt Dichter, und ſuchten das, was ihnen, nach ihrem eigenen ſtillſchweigenden Geſtändniſſe, an Originalität abging, durch Gelehrſamkeit, Feinheit und Politur zu erſetzen.

Kurz, als das Produkt eines gelehrten, an eignen Talenten zur Poeſie weniger, als irgend einer ſeiner alexandrin. Zeitgenoſſen armen, und durch häufige Lektüre der allgemein anerkannten Muſter in dieſer Gattung genährten Dichters verdient es unſtreitig unter die ſchönſten Ueberbleibſel der griech. Literatur gerechnet zu werden, — und in Hinſicht auf Vollengung, Genauigkeit, Feinheit und Anmuth der Sprache und Schreibart iſt kein anderer groſser griech. Dichter, der dem *Ap.* nur an die Seite geſetzt zu werden verdiente.

Man findet auch mehrere einzelne ſehr ſchöne Stellen in dieſem Epos, z. B. Buch II. v. 537 — — 606; Buch III. v. 79 — 166, und vorzüglich *ebendaſelbſt* v. 744 — 824.

Aber *Valerius Flaccus* — ein röm. Heldendichter, welcher auch den Argonautenzug zum Gegenſtand ſeiner Epopöe machte, und den *Apollonius* frey nachahmte, hat dieſen Dichter in jeder Hinſicht an Dichtungsgabe und poetiſcher Schreibart weit übertroffen.

Vgl. *O. Theod. Bloch's* Diss. de carmine epico Rhodii, Coppenh. (b. Schulz) 1792. 8. $2\frac{1}{4}$ B., eine treffende Charakteristik und Vergleichung des *Ap.* Epos mit dem des *Valer. Flaccus*, in einer schönen lat. Sprache. *G. A. Scheffler*: über des Apollonius Argonautica, in seinen Abhandlungen von den Heldendichtern ausser dem Homer — in *Wiedeburg's* humanist. u. pädagog. Magaz. St. III. S. 245—280; St. IV. S. 305—44. —

IV. *Ausgaben.*

Die besten sind die von *Brunk* und *Beck*:

Apollonii Rhodii — Argonautica e scriptis octo veteribus libris, quorum plerique nondum collati fuerant, nunc primum emendata edidit R. Fr. Ph. Brunk. Argentorati (bey Bauer und Treutel) 1780. 4.

Ist eine durch Vergleichung vieler Handschriften und Scholien entstandene, vortrefliche und schätzbare crit. Ausgabe; der Text ist sehr berichtigt. Es sind darin die Fehler wider die Grammatik und Metrik sehr verbessert, und im Anhang stehen variae lectiones, notae et emendationes, die viel Gutes enthalten. Schade ist es, dass die Scholien von *Brunk* nicht eben so bearbeitet worden sind. *Brunk* besorgte auch eine Handausgabe grade unter demselben angeführten Titel, Argent. 1780. 8. $2\frac{1}{3}$ Rthlr.

Hrn. Pr. *Beck's* Ausg. ist bisher nur angefangen. Sie führt den Titel:

Apollonii Rhodii Argonauticorum libri IV, graece cum versione latina, Scholiis graecis, Commentario, indicibus edidit Chr. Dan. Beckius. Volumen I. Lipsiae (b. Schwickert) *1797. gr. 8.* 2 Rthlr.

enthält den Text, und zwar meist nach *Brunks* Recension. Jedoch ist dabey eine gute Handschrift des *A.* aus Breslau und alle gedruckte Hülfsmittel vergli-

glichen. Man findet daher viele Abweichungen, wo der Vf. die alten Lesarten zurückgerufen, andere, als *Brunk*, vorgeschlagen, und die Verbess. Anderer vorgezogen hat, so daſs der Text eine neue Recens. ist. Durch eine geschicktere Interpunktion und durch die an den rechten Orten angebrachteu Parenthesen ist der Text auch sehr verbessert. Eigene Conjecturen und Verbesserungen hat Hr. *B.* nicht in den Text recipirt. Unter denselben stehen die verschiedenen Lesarten; unter diesen stehen *Shaw's* (in der Ausg. des A. Oxford. 1779. 8. Vol. I. II. befindliche) lat. Uebers., welche aber Hr. *B.* verbessert hat. Ein vortrefliches, bequem eingerichtetes, vollständiges und auf Shaw gegründetes Wortregister S. 421 — 583. ist angehängt, welches auch das Eigene hat, daſs es die verschiedenen Lesarten der Handschriften und Ausgg., ja selbst crit. Vermuthungen bemerklich macht. Der *2te B.* soll eine Abhandlung über die Fehler und Vorzüge des Argonauticon, die Scholien und einen crit. grammat.-exeget. Commentar über den Dichter, und einen 2ten Commentar über die Scholien in sich fassen.

Einen Theil des *Apolloniusschen* Gedichts: *das Verzeichniſs der Helden*, die, um das goldene Vlieſs zu erbeuten, nach *Colchis* zogen, hat *Krause* bearbeitet:

Apollonii Rhodii Catalogus Argonautarum, comment. perpetuo illustravit Ernest. Fr. Krause, Halle (b. Ruf) 1798. 8. 10 Ggr.

Der Commentar verbreitet sich über Critik, Wort- und Sacherklärung. Von den histor., geograph. und Sprachbemerkungen ist Einiges trivial. In den crit. Bemerkk. und Erinnerungen über die *Brunkschen* begünstigten oder verworfenen Lesarten, an des Herausgebers Erklär. schwerer Stellen, und in sei-

nen Berichtigungen zu Burmann's gelehrten catalogus Argonautarum ſieht man des Vf. Fleiſs und Scharfſinn. In der Vorrede findet man Bemerkungen über das Argonauticon des *A.*, welche aber nicht die ganze Oeconomie des Gedichts umfaſſen.

Des Apollonius Fragmente mit einer lat. Ueberſetzung und mit Anmm. ſtehen in der Samml. Selecta ex Homeri Odyſſea, Heſiodo etc. in uſum regiae ſcholae Extonenſis, Ed. 2da. Eton 1777. 8.

V. *Scholien über das Argonauticon des A.*

Charon, *) die *Hypatia*, *Irenaeus*, der Grammatiker, *Ariſtophanes*, *Marianus* (unter Kaiſer Anaſtaſius), *Lucilius* von Tarrha, auf der Inſel Creta, *Sophocleus* oder *Sophocles*, und *Theon* von Alexandrien ſchrieben Erläuterungsſchriften über dieſs Gedicht; aus denſelben ſind die noch vorhandenen vortreflichen — ja unvergleichlichen griech. Scholien genommen, welche in den älteren Ausgaben, z. B. Florentiae 1496. 4to, in der Aldiniſchen durch *Francisc. Aſularius* beſorgten A. Venetiis 1521. 8., **) in der H. *Stephanusſchen*, Pariſiis 1574. 4. und bey *Shaw's* A. befindlich ſind.

Vgl. auch *Dav. Ruhnken's* Bemerkungen über den *Apollonius von Rhodus* in ſ. epiſtolis criticis, bey ſ. Ausg. von *Homer's* Hymne in Cererem: Leyden 1782; *Weſton's* Bemerkungen über den *Apollonius*, in ſeinem Hermeſianax ſive conjecturae in Athenaeum atque aliquot poetarum graecarum loca, Lond. 1784.

*) Nicht Charon von Lampſacus und der Geſchichtſchreiber.

**) Beydes ſehr ſeltene — theuere Ausgg. Jene iſt editio princeps.

1784. 8. *Matthiae* Bemerkungen über den Apollonius — in s. observatt. crit. in Tragicos, Homerum, Apollonium etc. Götting. 1789. desgl. in Ruperti's und Schlichthorsts neuem Mag. für Schullehrer B. II. St. 2. Bremen 1792.; Wakefield gibt in s. silva critica P. I — V. Camb. und Lond. 1789 — 95, und *Joh. Toup* in s. emendatt. in Suidam, Hesychium et alios Lexicogr. graec. Ed. 2da, opera Th. Burgess Vol. I — IV. Oxf. 1790. Vol. I. S. 233 f. u. Vol. III. S. 224 f. u. 35. verschiedene crit. Bemerkungen.

VI. *Uebersetzungen.*

1) *Deutsche.*

Bisher ist das Argonauticon *ganz* nur von *Bodmer* übersetzt, unter der Aufschr.: *Die Argonauten des Apollonius*, *Zürich 1779. gr. 8.* 13¾ B. (erschien ohne Angabe s. Namens.)

Diese Uebertragung ist metrisch, zwar getreu, aber sehr hart, die nach höchster Richtigkeit strebende — mühsam ausgefeilte grammatisch-gelehrte — Sprache des *Apollonius* und oft sogar der Sinn ist verfehlt. Die Abkürzungen, z. B. die Alopen statt die Bewohner von Alope, und die gegen allen Gebrauch und Analogie gebogenen Namen, z. B. Erechtes für *Erechtheus* u. s. w. fallen auch sehr auf. In den angehängten Anmm. wird dem *Apollonius* ohne Grund Kühnheit, Erhabenheit, Schwung der Phantasie und Empfindungskraft beygelegt; die Vergleichung ganzer — in's Deutsche übersetzten Stellen aus Orpheus Argonauten und aus der pindarischen Episode in der Pythischen Ode ist nicht schlecht. Einen Theil des 3ten Buchs hat *Scheffler* in *Wiedeburgs* humanist. Magazin, Helmst. 1787. übersetzt.

2) *Französische* von *Caussin*:

L' Expedition des Argonautes ou la conquête du Toison d'or, Poëme en 4 chants, par Apollonius de Rhodez, traduit pour la prémière fois du grec en françois, par J. J. A. Caussin, à Paris (b. Deroy) *2 Bände 1796., in 8.* 12 Livres.

Diese Uebers. ist prosaisch und nicht treu, sondern bald mit Auslassungen bald mit Abkürzungen. –

Card. *Filangieri* besorgte nicht blofs eine italiän. Uebersetzung, sondern auch eine Ausg. des *A.* unter dem Titel: L' Argonautica di Apollonio Rodio, tradotto et illustrata T. I. II. Roma 1791 und 94. gr. 4. (10 Rthlr) mit Charten und Abbildungen von Antiken, Gemmen, Reliefs und Münzen. Die Uebers. ist nicht sklavisch und auch nicht erweitert, aber doch im Ganzen treu u. deutlich, in einer edlen, dem Orig. angemessnen Sprache. Sie ist metrisch. Unter dem Text stehen kurze — mehrentheils ästhetische Anmm., worin auch die Uebers. gerechtfertigt, und Vergleichungen mit ähnlichen Stellen anderer, früherer und späterer Dichter angestellt werden. Die jedem Buche angehängten ausführlichen Anmm. erhellen die vorkommenden Dunkelheiten und Schwierigkeiten in mythol., geogr. u. hist. Hinsicht, und vertreten die Stelle eines fortlaufenden Commentar's. Sie schränken sich auf das zunächst Hiehergehörige ein, und sind fast überall befriedigend. Der griech. Text oder das Orig. nimmt sich nicht gefällig aus, wenn gleich das Aeussere dieser A. u. Uebers. sehr schön ist. Zu Anfang des 2ten B. findet man die Varianten aus den vier Handschriften der Vatican. Bibliothek. —

Bion und Moschus.

Beyde waren *Idyllendichter*, beyde Zeitgenossen, und gemeiniglich findet man beyder Idyllen zusammen gedruckt: deshalb kann hier von ihnen *zugleich* die Rede seyn.

Ueber beyde vergl. man die vor *Manso's* unten anzuzeigender Ausgabe und Uebers. befindliche Abhandlung; über *Bion* s. *Bayle's* Dict. hist. v. Bion; nach *Gottsch.* Ueb. B. 1. S. 578, 79.

I. Lebensumstände.

A) *Bion v. Smyrna.*

Lebte wahrscheinlich zu den Zeiten des ägypt. Königes *Ptolemäus Philometors*, also um die 150ste Olympiade, oder um das Jahr der Welt 3807, vor Christus Geb. 177. Nach *Manso* (a. a. O), welcher die Angabe des *Suidas* verwirft, lebte *B.* um die 124ste Olympiade. Allein das mehr Gekünstelte in seinen Idyllen verräth ein späteres Zeitalter. In Sicilien oder auch in Grossgriechenland, oder im Königreich Neapel, hielt er sich die mehrste Zeit auf, und war ein Zeitgenosse des *Moschus*, welcher ihn jedoch überlebte, und seinen durch Gift erfolgten Tod in einer Elegie besang.

B) *Moschus* war aus Syrakus gebürtig, genoss des Grammatikers *Arichstarch's* Unterricht, war selbst ein Grammatiker, uud lebte mit *Bion* zu einer und derselben Zeit. Mehreres ist von ihm nicht bekannt.

Von beyden hat man noch wenige, im dorischen Dialekt geschriebene Idyllen, und zwar vom *ersten* folgende: 1) Επιταφιος Αδωνιδος, das Grabmahl des Adonis, (das schönste Stück von allen); 2) Επιθαλαμιος Αχιλλεος και Δειδαμειας, Hochzeitlied

 auf

auf die Vermählung des *Achilles* mit der *Deidamia*; 3) eilf Fragmente.

Vom *Moſchus* hat man folgende Idyllen: 1) Ερως δραπετης, der flüchtige Amor; 2) Ευρωπη, oder: *der Raub der Europa*, unſtreitig das ſchönſte von allen und das ausführlichſte; 3) Επιταφιος Βιωνος (βȣκολȣ ερωτικȣ, oben ſchon erwähnt); 4) Μεγαρα, Megara, die Gattin des Hercules; 5) drey Fragmente, und 6) ein Epigramma Hexaſtichon εις ερωτα αροτριωντα: auf Amor hinter dem Pfluge. Daſs er Verf. des unter Theocrit's Idyllen gerathenen Οαριςυς und *Helena's* Epitaphium iſt, läſst ſich, weil vor alten Zeiten auch die übrigen Idyllen des *Moſchus* unter die Bukolien des *Theocrit* gerathen ſind, eher vermuthen als läugnen.

II. *Charakter der Bionſchen und Moſchusſchen Idyllen.*

Die Idyllen beyder haben ſtädtiſchen Witz und ſtädtiſche Freyheit *), und mehr Politur und künſtlichen Schmuck, als *Theocrit's* Idyllen, aber auch weniger Naivetät, Einfalt und natürliche Schönheit, welche für dieſe Dichtungsart ſo vortheilhaft iſt. *Ramler* urtheilte treffend: *Theocrit* wird ſeine Idyllen im Walde und auf den Fluren, *Moſchus* die ſeinigen in der Stadt, und *Bion* faſt auf dem Theater geſchrieben haben. Die Idyllen der letztern, vorzüglich die des Bion, haben zu künſtliche Spiele des Witzes. Es fehlt ihnen auch das Satyriſche, was im *Theocrit* herrſcht. *B.* und *M.* wollten nur in der Manier, nicht aber in Hinſicht des Gegenſtandes, bukoliſch ſeyn.

*) Hr. *Manſo* a. a. O. findet das zwar nicht ſo, und will den dieſen Hirtengedichten gemachten Vorwurf in Betreff der Simplicität nicht gelten laſſen; allein ich bin nicht ſeiner Meinung.

seyn. Ihre Dichtungen gehören mehr zur beschreibenden, als zur eigentlichen Schäferpoesie. Man trifft in ihren Idyllen mehrere einzelne schöne Stellen. —

III. *Ausgaben von den Idyllen des Bion und Moschus.*

Die *Harles'sche*, mehr critische Ausg. ist nur für Sprachforscher. Sie führt folgende Aufschrift:

Bionis et Moschi quae supersunt, cum notis Jo. Heskin integris, aliorumque selectis, graece et latine. Recensuit suasque animadversiones adjecit Th. Chr. Harles. Erlang. (b. Walther) 1780. 8. 1 Rthlr.

In derselben ist der Text nach der *Schierschen* Ausg. Lips. 1752. 8. von Druckfehlern gereinigt, und nach den von *Valkenaer*, *Brunk* und andern gelehrten verbesserten Lesarten berichtigt; die Lesarten stehen unter dem Texte, so wie die sehr ausführlichen zahlreichen Anmm. von *Lougepierre*, *Schwebel* und vom *Herausgeber selbst*.

Wohlfeiler, weniger gelehrt und zu einer solchen Handausgabe, die zur mündl. Interpretation dient, und für Anfänger in der griech. Spr. und Lit. geeignet, ist die *Jacobssche* — unter dem Titel:

Bionis et Moschi reliquiae. Ex recensione Valkenarii cum varietate lectionis edidit *Friedr. Jacobs.* Accedunt animadversiones in carmina Theocriti, Gotha und Amsterd. (b. Ettinger und b. Elsvelt, Holtrop u. Comp. 8.) 6 Ggr.

In dieser Ausg. liegt der von *Valkenaer* in s. Ausg. des *Theocr.*, des *Bion* und *Moschus* 1779. (s. oben S. 403.) befindliche, sehr gut berichtigte Text zum Grunde, welcher correct, deutlich und sauber abgedruckt ist. Beym Moschus ist *Valkenaer's* Recension in vielen Stellen abgeändert — glücklich verbessert. Unter dem Text stehen des Herausgebers nicht häu-

fige — aber bedeutende Anmm., die gröfstentheils Auszüge aus Valkenaers crit. Noten, aber auch mit eigenen bereichert find. In denfelben findet man die Lesarten, welche *J.* zuweilen critifch vertheidigt, auch eigene Verbefferungen und Winke deffelben, die zuweilen gewaltfam, zuweilen aber auch einnehmend, leicht und natürlich find, und die Abweichungen der Handfchriften und anderer Ausgg., fo wie die Conjecturen u. Verbeff. gelehrter Philologen. Die Prolegomena enthalten eine Recenfio Theocriti und des Komikers *Sofitheus* *). Die angehängten Erläutt. über viele Stellen des *Theocr.* find fehr fchätzbar. Hr. *J.* hat eine glückliche Divinationsgabe, und f. lat. Styl ift gut und angenehm.

Manfo's Text — f. bey den Ueberfetzungen.

Die Idyllen des *B.* u. *M.* findet man auch in *Brunk's* analectis veterum poetarum graecorum Vol. I — III., Argent. 1772 — 76., neue A. ebendaf. 1785. 8. und zwar eine neue Recenf. des fehr berichtigten Textes. —

IV. *Ueberfetzungen.*

1) *Deutfche.*

Bisher ift noch die Uebertragung von *Manfo* die befte, unter dem Titel:

Βιων και Μοσχος, *Bion und Mofchus*, von *J. C. F. Manfo*, Gotha (b. Ettinger) 1784. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Sie

*) *Sofitheus* war von Athen gebürtig, nach Andern von Alexandrien aus dem — Troas benannten Bezirk diefer Stadt; v. feinen Schriften hat man nur — in Froben's collect. fententiar. u. in Hugo Grotius excerptis — befindl. geringe Ueberrefte; f. Diogenes Laertius Lib. VII. 173. —

Sie iſt in wohltönenden Hexametern mit Fleiſs verfertigt, zwar nicht ganz treu und nicht überall richtig, ſondern theils hie und da entfernt von der Simplicität des Orig., verſchönert, verkünſtelt und in einzelnen Ausdrücken geziert, theils auch hie und da gedehnt und im Periodenbau zuweilen unnatürlich; allein auch in Hinſicht des Rhythmus iſt ſie ſchön und lieblich. Der Text — (gröſstentheils nach *Heinſius* Recenſion *)), aber doch etwas berichtigt), ohne Accente, ſteht der Ueberſ. gegenüber. Bey demſelben ſind die beſten Ausgaben benutzt, und die Idyllen ſtehen in einer andern Ordnung, als in den gewöhnlichen Ausgg. Die beygefügten — zu ausführlichen — Anmm. enthalten ſowohl das Beſte aus den bisherigen Commentarien, als auch eigene Anmm. Viele darunter ſind critiſch. Viele faſſen mythol. — geogr. und hiſt. Erläutt. in ſich. Die poetiſchen Schönheiten werden auch — gröſstentheils ſehr glücklich, entwickelt. Bey jedem Idyll wird die Veranlaſſung gezeigt, und über daſſelbe geurtheilt. Die voranſtehenden 2 Abhh. über *Bion's* und *Moſchus* Leben und über die Schriften dieſer Sänger und v. den Ausgg. derſelben ſind, wegen der guten Auswahl des bisher Bekannten, verſehen mit eigenen Bemerkungen, ſchätzbar.

In *F. K L. Freyherrn von Seckendorf's* Blüthen griech. Dichter finden ſich S. 38 — 47. nur VII Idyllen vom Bion (und zwar der Vogelſteller; der Lehrling Eros; Lob des Frühlings; an Küpris; das Glück der Liebenden; an Heſperos; Klaggeſang um Adonis) und vom *Moſchus* ebendaſ. S. 56 — 93. 4 Idyllen, (nämlich: das Grablied auf Bion; Europa; Daphnis und ein Mädchen; Wechſelwünſche und Eros Gewalt) überſetzt. Dieſe Uebertragung iſt zwar treu, aber ſie hat keine Leichtigheit und Einfachheit.

2) *Fran-*

*) In der Ausgabe: Heidelberg 1604.

2) *Französische Uebers.*

Idylles de Bion et Moschus traduites en françois par J. B. Gail. Paris 1795. 8.

Ist in desselben Collection d' auteurs grecs, Vol. I—XII. Paris 1795, 96. 18. Sie übertrifft die älteren beyden Uebersetzungen von *Louis Poinsinet de Sivry*: Anacreon, Sappho, Moschus, Bion, Tyrthée et autres poëtes grecs, traduits en vers françois, Nancy et Paris 1758. 12.; edition augmentée 1788. 18. 1 L. 18 S.; und die von *Jul. Jacqu. Moutonnet de Clairfons*, die den Titel führt: Anacreon, Bion, Sappho et Moschus. Trad. nouvelle en prose 1773. 8., auch in 4., 2 L. 12 S.; 2te Ausg. 1781. in II Vol. in 12., 4 L., weit. —

Nicander.

I.

Dieser Lehrdichter im Fache der Arzneykunde, Arzt, gelehrter Grammaticus und Priester des klarischen Apollo's lebte zu den Zeiten des von 155⅔ bis 160¾ Olymp. regierenden Königes von Pergamus — *Attalus* III, also in den Jahren der Welt 382 oder 384, und vor Chr. Geb. 160 bis 137. *) *Colophon* in Jonien war seine Geburtsstadt, und *Damnaeus* war der Name seines Vaters. Seine Familie hatte die Oberpriesterstelle bey dem erwähnten Apollo erblich. *N.* hielt sich eine Zeitlang in Aetolien auf, und beschrieb

*) Nach *Ackermann* in inst. hist. medicinae p. 385. lebte er Olymp. 158., vor Chr. Geb. 147, von Erb. Roms 605.

schrieb die Geschichte dieses Landes sowohl in geschichtlicher, als auch in physicalischer und geographischer Hinsicht. —

II. *Schriften.*

N. schrieb vieles, und zwar auch mehrere und verschiedene *Gedichte*, z. B. die Georgica (s. *Cicero* de Orat. L. I. c. 16.) namentlich folgende Werke: 1) Αιτωλικα; Βοιωτικα, Γεοργικα; 2) Γλωσσαι, 5 Bücher; 3) Ἑτεροιουμενων, oder de alterationibus formarum; 4) Περι Ευρωπης, wenigstens 2 Bücher; 5) Ἡμιαμβοι, 6) Θηβαϊκων, wenigstens in 3 Büchern; 7) Θρακικα; 8) Ιασεων συναγωγη; 9) Κολοφωνιακων, 3 Bücher; 10) Μελισσουργικα; 11) Νυμφιοι; 12) Οιταϊκων, Lib. I.; 13) Οφιακα; 14) Περι πετεινων; 15) Περι ποιητων; 16) Προγνωστικων; 17) Σικελια; 18) Ὑακινθος; 19) Ὑπνος; und 20) Περι χρηστηριων παντων, 3 Bücher.

Alle diese Schriften sind nicht mehr vorhanden. Eine von denselben hatte *N.* dem gedachten König von Pergamus gewidmet. Von dieser Dedication sind noch 5 Verse vorhanden.

Die beyden vom *N.* noch übrigen Gedichte sind:

A) Θηριακα — *von giftigen Thieren und den Heilungsmitteln dagegen*, an seinen Freund *Hermesianactes.*

B) Αλεξιφαρμακα — *von den Gegengiften überhaupt* — an den Protagoras von Cyzikus.

Beyde machen fast *ein* Ganzes aus, und sind halb naturgeschichtlichen, halb medicinischen Inhalts. In *jenem* werden die durch den Biss vergiftenden Thiere aufgezählt und charakterisirt, und zugleich werden bey den Beschreibungen von Zeit zu Zeit die zur Heilung der Wunden dienlichen Heilmittel angegeben, wo-

wobey er auch Nachrichten von verſchiedenen Pflanzen mittheilt. — In *dieſem* iſt von den in Speiſen und Getränken genoſſenen Giften und v. den Wirkungen derſelben die Rede, verbunden mit der Angabe der bey jedem Falle am zweckmäſsigſten anzuwendenden Gegengifte.

III. *Beſchaffenheit und Werth dieſer beyden Lehrgedichte.*

In *naturgeſchichtlicher* Hinſicht, oder für das Studium der Naturgeſchichte, haben ſie vielen Werth, wiewohl *N.* auch viele Mährchen einmiſcht, z. B. das — von den Baſilisken, dem Giftbiſs der Spitzmaus, und von der Erzeugung der Wespen aus faulendem Pferdefleiſch.

Geringer iſt ihr Werth 1) in *mediciniſcher* Hinſicht. Wenn gleich *Haller* (Bibl. Bot. T. I. p. 54.) etwas zu hart über die *Theriaca* urtheilt: „daſs ſie ein groſser — ungeordneter — und unglaubhafter Wuſt wären, und daſs man in ſ. Gedicht: *Alexipharmaka*, keine Beſchreibungen, ſondern bloſs eine weitläufige Angabe der Symptomen und ein Ungeordnetes — Langes und Breites über die Pflanzen finde;" ſo verkennt er doch auch nicht den Nutzen des Gedichts: *Theriaca*, indem man daraus die Namen einiger Pflanzen und einige Merkmale kennen lernen könne. Es iſt auch in der That in beyden viel Nützliches anzutreffen. Die gelehrten Notizen, welche man in beyden antrifft, machen ſie, auch noch für unſere Zeiten, ſchätzbar, ſo wie ſie zur Aufklärung der naturhiſtor. Kenntniſſe der Alten dienen. Da ſich *Nic.*, wie *Cicero* (de orat. L. I. c. 16. *) erzählt, nicht auf die

*) „Homo de agro remotiſſimus, de re ruſtica ſcripſit."

die Kenntniſs der auf dem Lande befindlichen Gegenſtände gelegt hatte, ſo iſt ihm der Mangel an einer genauen Beſchreibung der Thiere, Pflanzen u. ſ. w. zu verzeihen.

2) In *poetiſcher* Hinſicht ſteht *N.* weit unter dem *Aratus*. Uebrigens urtheilt *Cicero* (a. a. O.) nicht ganz unrichtig: „poetica quadam facultate non ruſtica ſcripſiſſe praeclare interdicto conſtat." Dieſs iſt kein geringes Lob; denn der gewählte Stoff iſt an ſich nicht dichteriſch und keiner dichteriſchen Behandlung fähig. Wie können Schlangen und Scorpionen, Blutigel und Eidechſen, Rindsblut und Laub, Gifthut und Bilſenkraut, Schierling und Schwämme, Bleyweiſs und Silberglätte, begeiſtern?! Wie kann die ſchädlichſte aller Eigenſchaften, die an Thieren, Gewächſen und Mineralien haften, ihr Gift, einer ſchönen poetiſchen Darſtellung fähig ſeyn? Wendet man ſchon in der Natur von ſo manchem, was *N.* beſchreibt, ſeine Augen weg, wie kann denn eine poetiſche Beſchreibung reizend werden?! Die Fabel- u. Mythenwelt war mit der wirklichen, die er ſchildert, gar nicht zu verbinden. *Nic.* vermochte durch nichts, ſeiner todten Materie Leben und Bewegung zu geben. Er iſt daher auch nur ein einfacher Erzähler oder ein trockner Beſchreiber. Das, was er an den giftigen Thieren — den wahren wie den Sagenthieren, für unterſcheidende Kennzeichen bemerkt, oder aus dem Munde der Sage erhalten — was er für eigenthümliche, aus Vergiftungen herrührende Zufälle und Folgen am menſchlichen Leibe beobachtet, — was Erfahrung, um beyden zu begegnen, gelehrt und ihm als bewährt und anwendbar empfohlen hat — das und nicht mehr gibt er, ſo nakt, wie es ihm Geſchichte und Wiſſenſchaft darbieten, wieder. Dieſe unpoetiſchen, der Kunſt wider-

derstrebenden Gegenstände schloss er in wohlgeordnete Hexameter ein, und gab ihnen durch verschönernde Beywörter und von dem Gewöhnlichen abweichende Wortstellungen eine höhere Bedeutung, als sie an sich nicht haben. — Anlässe fand er, um durch Mythologie und alte Geschichte die Trockenheit einigermassen zu verringern. Aber in dichterischer Hinsicht haben doch beyde Gedichte für uns keinen Werth. In dieser Beziehung sind die *Theriaca* vorzüglicher, als die *Alexipharmaca.* In jenen ist noch die Stelle V. 282 — 319. dichterisch schön. In Betreff der Sprache und des Inhalts ist *Nic.*, der poetischen Sprache und den behandelten Gegenständen nach, einer der gelehrtesten. Man kann schon viel Griechisch gelernt haben — und versteht ihn noch nicht. Sprache und Inhalt liegen zu sehr ausser dem Kreise des gewöhnl. griech. Sprachstudiums, und sind mit eigenen Schwierigkeiten verbunden; aber die Ausg. v. d. *Alexipharmaken* durch *Schneider* hebt in Hinsicht dieses Gedichts dieselben glüchlich.

III. *Commentare.*

Marian — unter dem Kaiser *Anastasius* — schrieb eine Μεταφρασις θηριακων in 1370 griech. Jamben, und *Aemilius Macer* ahmte in lat. Versen dieses Gedicht nach. — *Demetrius Chlorus*, oder der Arzt *Demetrius*, ein Zeitgenosse des Galen's, und Leibarzt des röm. Imperators *Marc. Aurel's*, der Grammatiker *Diphilus* und Andere schrieben auch darüber Erläuterungen, die alle verloren gegangen sind. Aber die noch vorhandenen griech. Scholien eines Ungenannten sind sehr alt und schätzbar, und fast lehrreicher, (besonders für die Geschichte der Arzneykunde) als die Theriaca selbst. Sie sind auch bey *Morells* Ausg., Paris 1557. 4. befindlich.

Des *Eutecnius* oder *Eutechnius*, (desgl. *Euthenius*) des Sophisten, doppelte griech. Scholien oder Metaphrase, sowohl ausführlich, als im Auszuge, erstrecken sich über beyde Gedichte, und sind zuerst von *Bandini* in s. Ausgabe des *Nic.*, Florenz 1764. 8. aus Handschriften edirt, womit aber Catalogus codd. graecor. T. III. p. 327. wegen der daselbst mitgetheilten Ergänzungen der Lücken aus den Florentiner Handschriften zu verbinden ist; vollständiger aber doch in Betreff der Alexipharmaken in *Schneiders* Ausg., s. unten. — In Rücksicht der Alexipharmaken findet man in den Schriften des *Dioscorides*, *Plinius*, *Aetius*, *Paulus* von *Aegino* und *Actuarius* vieles, was über einige Stellen Licht verbreitet.

IV. *Ausgaben: 1) beyder Gedichte.*

Nicandri Theriaca et *Alexipharmaca.* Jo. Gorrhaeus *latinis versibus* reddidit, italicis vero, qui nunc primum in lucem prodeunt, *Ant. Mar. Salvinius.* Accedunt variantes codd. lectiones, selectae adnotationes, et graeca Eutecnii, Sophistae, metaphrasis ex codd. Mediceae et Vindob. bibliothecae ac nondum edita, curante Ant. Mar. Bandinio. Florent. 1764. 8.

2) Von den Alexipharmaken.

Νικανδρου Αλεξ., Nicandri Alexipharmaca, seu de venenis in potu cibove homini datis eorumque remediis carmen, cum scholiis graecis et Eutecnii Sophistae paraphrasi graeca. Ex libris scriptis emendavit, animadversionibusque et paraphrasi latina illustravit *Jo. Gottl. Schneider. Halae* (im Waisenh.) 1792. gr. 8. 1⅙ Rthlr.

Der Text in dieser A. ist eine ganz neue, durch Vergleichung dreyer wichtigen Codd. und vieler crit. Hülfs-

Hülfsmittel, mit allem Fleiſs und crit. Scharfſinn berichtigte und verbeſſerte Recenſion, und iſt, wie das Ganze, typographiſch abgedruckt. Auf denſelben folgen die griech. Scholien, aus den erwähnten Handſchriften und aus gedruckten Ausgg. verbeſſert. Sodann findet man von S. 75 — 292. Hrn. *S.* Animadverſiones in *Nicandri* Alexpharmaca. Dieſe enthalten zugleich die ganze Metaphraſis des *Eutecnius*, ſo wie ſie *Bandini* gegeben, aber mit der vermittelſt des verglichenen Göttinger Codex geſchehenen Ausfüllung derjenigen Stellen, die *Bandini* im Cod. flor. nicht leſen konnte, und nach crit. Regeln verbeſſert. Dieſe Metaphraſe ſteht in den Anmm. über einzelne Verſe und Stellen abgebrochen, ſo daſs man gleich bey jeder Stelle die Erläuterungen dieſes Erklärers hat. Hiemit ſind S. eigene, ſowohl crit. als erläuternde Anmm. verbunden, reich an phyſiol. — naturhiſt. und philol. Beobachtungen, und voll von wahrer Gelehrſamkeit, auch mit den Parallelſtellen aus andern Schriften verſehen. Des *Nic.* Behauptungen ſind nach den Meinungen der Aerzte geprüft, und hie und da ausführliche Erläutt. über naturhiſtor. Gegenſtände eingeſtreut. S. 295 — 310. findet man Anmm. und Berichtigungen über diejenigen griech. Scholien, die mit dem *Nic.* gewöhnlich in Codd. und in den Ausgg. gedruckt worden ſind. Den Beſchluſs machen Verbeſſ. u. Zuſätze und eine lat. proſaiſche Paraphraſe der Alexipharmaken, die mehr den Sinn des Dichters darſtellt, als wörtlich treu, und als ein kurz erläuternder Commentar ſehr ſchätzbar iſt. Es iſt eine ſehr vorzügliche und treffliche Ausgabe.

Ins Deutſche und Franz. ſind bisher beyde Gedichte nicht überſetzt worden. —

Babrius. *)

Vgl. *Diss. de Babrio*, fabularum Aesopicarum scriptore. Inseruntur fabulae quaedam Aesopicae, nunquam antehac editae ex Cod. Ms. Bodlejano. Accedunt Babrii fragmenta — Ed. *Thom. Tyrwhitt.* London, 1776. gr. 8. Die 2te Ausg. führt den Titel: Thom. *Tyrwhitt* Diss. de Babrio etc. accedunt Babrii fragmenta, editio altera et auctior, praefatus est *Th. Chr. Harles*, Erlang. 1785. 8. 5 Bogen. Diese 2te A. hat *Tyrwh.* Zuss. zu dieser Abh. bey desselben Ausgabe der *Orpheusschen* Schrift de lapidibus von 1781. 8.

I.

Der Fabeldichter *B.* lebte vor dem *Apollonius*, dem Verf. des Homerischen Wörterbuchs, also entweder vor den Zeiten des Kaisers *Augustus*, oder während der Regierung desselben. Er brachte viele Aesopische Fabeln (s. oben), oder die Fabeln mehrerer alter Schriftsteller, in Scazonten oder in sechsfüssige jambische Verse, welche, weil sie auf einen Spondeus ausgehen, Choliamben (hinkende Jamben) genannt werden, und zwar unter dem Titel: Μυθοι oder Μυθικα. Die Anzahl dieser seiner versificirten Fabeln war wahrscheinlich gross. Denn nach *Suidas* füllten sie X Bücher. *Avienus* aber nennt sie 2 Volumina. Entweder ist einer von diesen Ausdrücken verdorben, oder es machten die X Bücher 2 Abtheilungen aus. Seitdem man diese polirte Form der Aesopischen Fabeln hatte, wurde die prosaische Einkleidung derselben vernachlässigt. Aber nach des *Babrius* Tode wurden von einigen Grammatikern, welche die Dichtkunst und gründl. Kenntnisse gering schätzten, seine Fabeln — gut oder schlecht — wieder in Prosa auf-

*) Weniger richtig Babrias, und unrichtig *Gabrias*. Die leztere Benennung ist aus *Babrius* verdorben.

gelöſt. Zuweilen behielten ſie die eigenen poetiſchen Ausdrücke, ja ganze und halbe Verſe des *Babr.* bey. Dieſe unnöthige Bemühung veranlaſste, daſs das ſchätzbare Werk des Babrius unterging: denn einige wenige vollſtändige Fabeln, unter welchen N. 43. oder die ſchöne Fabel von der Nachtigall und der Schwalbe iſt, die zuerſt Aldus unter den Fabeln des ſogenannten *Gabrias* (denn man änderte auch den richtigen Namen *Babrius* bald in *Gabrias*, bald in *Babrias* um) ans Licht geſtellt hat, und eine beträchtliche Anzahl — zum Theil vom *Suidas* angeführter, einzelnen Verſe, welche zum Theil auch durch den Scharfſinn einiger Critiker aus den proſaiſchen Fabeln hervorgezogen worden ſind, machen alles aus, was uns von *Babrius* Fabeln noch übrig iſt. Aus dieſen wenigen Ueberreſten ſieht man, daſs *Babrius* ſeine Erzählung höchſt einfach einzurichten wuſste. Einige Beywörter, die ihm das Sylbenmaaſs und die poetiſche Sprache abnöthigte, einige poet. Formen und gewählte Ausdrücke ſind im Grunde Alles, was er zur Ausſchmückung und Verſchönerung des Vortrages aufbot. Er ſagt kein Wort zu viel und keines zu wenig; alles, was die Handlung erklärt, iſt beygebracht. Die einzelnen Umſtände ſind mit Einſicht gewählt. Sein Charakter iſt Nüchternheit des Verſtandes und eine trockne Eleganz. Durch ihn behielt die Fabel noch die trockne Geſtalt des Ernſtes. Er zeigte zwar Einſicht, aber keine Einbildungskraft; Verſtand und Geſchmack, aber keinen Geiſt, um der Fabel auch zugleich Schönheit zu geben.

Von den jetzt unter dem Namen des *Babrias* oder *Gabrias* vorhandenen 54 *Fabeln*, die in vierzeiligen Jamben oder in reinen Senarien, jedoch ſo verſificirt ſind, daſs jede Erzählung nicht mehr als 4 Zeilen hat, iſt nicht *Babrius*, auch nicht *Gabrias*,

brias *), ſondern der im 9ten Jahrhundert lebende *Ignatius Magiſter* oder *Diaconus* (der zuletzt Patriarch zu Conſtantinopel war), Verfaſſer. Dieſer epitomirte den *Babrius*, und richtete ſich genau nach ihm. Nach ſeiner Grille, in 4 Zeilen jede Erzählung zu zwängen, muſste er oft Umſtände, wenn ſie auch vielbedeutend und nothwendig waren, weglaſſen; ſie benahm der Erzählung auch die Anſchaulichkeit, das Leben und die Wärme. Die Erzählung iſt dunkel, der Vortrag trocken, und die Sprache nur ſo lange gut, als er ſich mit den Farben ſeines Vorgängers ſchmückte. Das iſt noch bey dieſer Sammlung nützlich, daſs ſie einige Fabeln enthält, die den übrigen Sammlungen fehlen. Uebrigens ſind ſie bey weitem nicht mit den *äſopiſchen* Fabeln zu vergleichen, und von ſehr geringem oder gar keinem Werth.

Einige bisher unedirte Fabeln des *Babrius* fand *Tyrwhitt* in einer Bodleyiſchen Handſchrift, und in denſelben Spuren von Scazonten, die er in der oben angef. Diſſ. — mit gelehrten Anmm. begleitet — herausgegeben hat. Man kann ſie durch diejenigen Mährchen in den gewöhnlichen Sammlungen der ſogenannten *äſopiſchen Fabeln*, die überhaupt wohl gröſstentheils ihren Urſprung den Fabeln des *Babrius* (indem die Verſe bloſs in Proſa umgeändert wurden) verdanken, vermehren, in welchen viele einzelne, durch ihre Eleganz hervorſtechende Stellen ſich befinden, die offenbar Spuren eines Sylbenmaaſses haben und alſo höchſt wahrſcheinlich von den ſpäteren Verfaſſern, welche dieſen Fabeln ihre Einkleidung

*) Wahrſcheinlich entſtand durch einen Schreibfehler aus dem Namen *Babrius* der Name *Babrias*, und daraus eben ſo *Gabrias*.

gaben, aus den Versen des *Babrius* genommen und beybehalten sind. Einige unter den äsop. Fabeln dürfte man wenigstens dem *Babrius* zueignen. Da aber theils in der Geschichte der *äsop. Fabeln* noch zu viel Ungewissheit herrsche, theils auch in den handschriftlichen Sammlungen der äsop. Fabeln die grösste Verschiedenheit statt findet: so läst sich hierüber nichts Gewisses bestimmen.

II. *Ausgaben der Babriusschen* — d. h. *Ignatiusschen Fabeln.*

Die älteste ist die von *Aldus Manutius*, Venetiis 1505 fol., welche 43 Fabeln in sich fasst, griech. und lat., mit *Phurnutus*, *Paläphatus* und andern Schriften.

Walch hat seiner Ausg. von *Phaedrus* Fabeln, Lips. 1712 und — 1735. 12. auch dieselben angehängt.

Rect. *Wilhelm* zu Kloster Rosleben will: Babrii ejusque imitatoris Babriae atque epitomatoris Ignatii hellenistae et grammatici metricae fabellae Aesopiae ex XII Codd. Mspt. fide etc. herausgeben.

L. H. Teucher hat seiner Ausg. von *Antonini Liberalis* Transformationum congerie etc. Lips. 1791. 8. dieselben Fabeln des *Babrius* angehängt, welche *Tyrwhitt* in der oben bemerkten Schrift edirt hat.

III. *Erläuterungsschriften.*

Rich. Dawes, *Steph. Weston* und *Joh. Toup's* Berichtigungen und Erklärungen zum *Babrius* findet man in des *ersteren* misc. crit., iterum editis a Thom. Burgess, Oxf. 1781. S. 468 f.; in des *2ten* Schrift: Hermesianax, sive conjecturae in Athenaeum, Lond. 1784. S. 80 f., und in *des letztern* Emendatt. in Suidam etc. Vol. I—IV. Oxford. 1790. 8.

IV. An

IV. An einer guten *deutschen Uebers.* fehlt es noch; denn *Gabrias* (richtiger Babrius, oder noch besser *Ignatius*) Fabeln, aus dem Griech., mit Anmm. von *Chph. Friedr. Bährens*, Cölln und Lpzig. 1787. 8. 3 Ggr., ist keine treue, mit Geschmack und Fleiss verfertigte Uebersetzung.

OPPIAN.

Vgl. über O. *Constantinus Menasses* Leben desselben, in Versen, in *Winding's* obss. misc. Vol. IV. p. 376. und vor *B. de Ballu's* Ausg. des Oppian.

I. *Lebensgeschichte.*

Dieser Lehrdichter war aus *Corycus* in Cilicien, oder *Corycium*, (jetzt Carachisar oder Churcho), nach dem ungenannten griech. Biographen des *O.* (welcher aber überhaupt keinen Glauben verdient) aus *Anazarbus*, hernach *Caesarea* genannt, der Hauptstadt von Cilicien, (und nicht aus Apamea in Syrien) gebürtig, und lebte unter den Kaisern *Commodus, Pertinax*, *Julian* und *Severus*, im 2ten Jahrhundert, A. Chr. 170—200.; nach Saxe Onomast. I. p. 344. vom Jahr 204. an, also zu Anfang des 3ten Jahrh. unter *Sever* und *Caracalla*. Der reiche und angesehene Philosoph *Agesilaus* war sein Vater; *Zenodota* hiess seine Mutter. Jener unterrichtete mit aller Sorgfalt seinen Sohn in den Wissenschaften, in der Musik, Geometrie und Grammatik, und erzog ihn trefflich. Dieser sein Vater unterliess es — als der Kaiser *Sever* im Jahr Chr. 194. durch Cilicien zog, und auch durch *Corycus* kam, wo man ihn mit aller Pracht aufnahm, und wo ihm die obrigkeitlichen und angesehensten Personen der Stadt entgegen ka-

men und einholten — diesem Monarchen seine Ehrfurcht zu erzeigen, vermuthlich, weil er schon sehr bejahrt war. Darüber fiel er in Ungnade und wurde auf die im adriatischen Meer liegende Insel *Melite* oder Malta verwiesen. *Oppian*, um seinen Vater aus dankbarer Kindespflicht zu verpflegen und zu unterstützen, begleitete ihn dahin. Während dieser einsamen Musse hatte *O.* Zeit, sich mit der Dichtkunst zu beschäftigen. Er verfertigte auch *drey* Gedichte, welche die ganze Jagd zu Wasser und zu Lande betrafen, und wovon jedes aus 5 Büchern bestand, namentlich: über die Fischerey, über den Vögelfang, und über den Fang der vierfüssigen Thiere. Nach Absterben des Kaisers *Sever's* — wahrscheinlich bey der Jubelfeyer im Jahr Chr. 204. brachte er diese dem Kaiser *Antoninus Caracalla* gewidmeten poet. Werke nach Rom, und fand, als er sie öffentlich vorgelesen hatte, damit so grossen Beyfall, dass der Kaiser es ihm frey liess, sich eine willkührliche Belohnung auszubitten. *O.* bat um die Befreyung seines Vaters. Diese ward ihm nicht nur sogleich bewilligt, sondern ihm auch für jeden Vers — wie es heisst — ein Goldstück — ein goldener Stater — geschenkt. Wäre diess wahr, so würde er an 20000 Goldkronen erhalten haben, und man würde mit Grund seine Gedichte *golden* nennen können. Als sein Vater nach *Anazarbus* in Cilicien zurückgekehrt war, verliess *O.* gleichfalls Rom, und zog in sein Vaterland. Hier lebte er aber nicht mehr lange. Eine in *Anazarbus* wüthende Pest riss ihn schon im 30sten Lebensjahre hin. Er wurde auf Kosten des Staats sehr prachtvoll beerdigt, und ihm zur Erhaltung seines Andenkens eine Bildsäule mit einer rühmlichen — seinen früh erfolgten Tod beklagenden — Denkschrift errichtet. — Hr. Pr. *Schneider* macht es in der anzuführenden Ausg. des Cynegeticons wahrscheinlich, dass es zwey

Oppi-

Oppiane gab, wovon der andere aus Apamea, am Flusse Orontes, gebürtig, auch ein Dichter war, und zu Anfang des 3ten Jahrhunderts — unter dem Kaiser Anton. Caracalla lebte.

II. *Seine Schriften.*

1) Ἀλιευτικα, oder ein Lehrgedicht *über die Fische* und den Fang derselben, in 5 Büchern. Das erste Buch handelt vom Aufenthalte und den verschiedenen Fortpflanzungsarten der Fische, und das 2te von ihrer Lebensweise, und von den Waffen und Kriegen. Die 3 letzten setzen die mannigfaltigen Anstalten auseinander, die der erfinderische Fleiss des Menschen, um sich ihrer zu bemächtigen, getroffen hat.

2) Κυνηγητικα, *oder von der Jagd der vierfüssigen Thiere*, gleichfalls ein Lehrgedicht in vier Büchern, wovon das 4te nur zum Theil erhalten — aber das 5te gar nicht mehr vorhanden ist. Diess Gedicht über eigentlich sogenannte Jagd schildert im *ersten* Buch den Jäger in voller Rüstung auf einem behenden, wohlzugerittenen Pferde nach seinem Leibeszustande und Kleidung, desgleichen die Beschaffenheit und verschiedenen Gattungen der Pferde und Hunde, womit der Jäger umgeben ist. Im *2ten* und *3ten* Bande werden die jagdbaren Thiere angegeben und beschrieben, und in dem, was vom 4ten B. noch übrig ist, wird das Wissenschaftliche der Jagd dargelegt.

Hr. *Schneider* meint, dass der oben erwähnte 2te oder jüngere -- aus Apamea gebürtige *Oppian* der Verf. dieses Gedichts sey, und dass die *Halieutica* von dem älteren herrührten. Sichtlich zeigt sich zwischen beyden Gedichten eine auffallende Verschiedenheit der Manier und des Ausdrucks zum Vortheil des Ge-

Gedichts *von dem Fischfange.* In diesem herrscht Eleganz; in dem Gedicht *von der Jagd* aber eine ungebildete, fast barbarische Sprache, ein schlechter Zusammenhang *). Derjenige *O.*, der den Fischfang poetisch beschrieb, lebte unter *Marc. Antonin,* und dessen Sohne *Commodus*, erreichte aber nicht die letzteren Regierungsjahre derselben, und widmete beyden Imperatoren sein Gedicht. Diess bestätigt sich aus dem *Athenäus*, welcher unter *Marc. Antonin* lebte, und L. XII. p. 537. des Commodus als zu seiner Zeit lebend erwähnt, und L. I. p. 13. vom Oppian aus Cilicien, dem Verf. der *Halieutica*, sagt, dass er ein wenig vor seiner Zeit geschrieben habe. — *Belin de Ballu* hat aber in seiner (unten erwähnten) Ausg. diese Meinung *Schneiders* widerlegt, und behauptet unter andern überall die Identität des Verf. des Gedichts v. dem Fange der Vögel mit dem v. der Jagd. Er sieht in beyden dieselbe Güte, Schönheit und Richtigkeit der Manier und des Ausdrucks. Durch Hülfe zweyer Verbess. des Textes zeigt er, dass es nur *einen Oppian* gab, welcher zur Zeit des *Severs* und des *Caracalla* gelebt habe.

S. Bibl. der alten Lit. u. Kunst 3tes St. S. 78. — 82.

Bloss durch die Untersuchung, ob beyde Gedichte im Ton des Ganzen und in der Wirkung, die sie auf den Leser machen, übereinstimmen? lässt sich dieser Streit entscheiden. Diess ist aber die Sache des Gefühls, wozu lange Uebung gehört. Die mehresten Leser dürften aber Hrn. *Schneider* Recht geben, weil man in dem Gedicht von der *Jagd theils* einen ungleich härtern — ächtbarbarischen Ausdruck findet,

*) Wie kann bey dieser grossen Verschiedenheit der Verf. von beyden Gedichten ein und derselbe *Oppian* seyn?

findet, welcher mehr der lat. Sprache sich nähert, als den Charakter der ächten griech. Sprache hat; *theils* die gehörige Anordnung und Verkettung durch Worte und Gedanken vermisst.

Nimmt man 2 *Oppiane* an, so gilt das Obige von der Belohnung, die er vom Caracalla erhielt, von dem jüngeren O., und darnach hätte der erstere, von *Corycus* gebürtige O. unter Marc. Antonin und Commodus gelebt.

3) Legt man dem *Oppian*, aber ausgemacht mit Unrecht, ein drittes Gedicht *Ixeuticon* oder *Ixyeticon* — *über den Vögelfang* — bey, wovon, nach *Schneider* a. a. O., ein gewisser *Dionysius Characenus* der Verf. ist. Der Originaltext ist nicht mehr davon vorhanden, es ist nur noch in der prosaischen Paraphrase eines gewissen Sophisten *Eutecnius* *) übrig. Es besteht aus 3 Büchern; 1) von den Raub- und zahmen Vögeln und ihrer Natur; 2) von den sowohl auf dem Lande als im Wasser lebenden Vögeln; 3) v. d. verschiedenen Arten, solche zu fangen und Jagd auf sie zu machen.

III. *Beschaffenheit dieser Gedichte.*

Die *Halieutica* übertreffen, wenn man dieses Gedicht mit des *Nicander's* oben beschriebenem Lehrgedicht vergleicht, letzteres weit, und zwar 1) in Rücksicht des interessanteren Stoffs. Im Baue und in der Gestalt der Fische, in ihrer Art sich zu nähren und zu vervielfältigen, in ihren feindseligen Angriffen auf einander, und in ihrer Vertheidigung — überall gibt es so viel Eigenthümliches zu bemerken, und so viel Sonderbares und Auffallendes auszuzeichnen, dass

*) Wann derselbe gelebt hat, ist unbekannt.

dafs die Anordnung und Zufammenfetzung deffelben nothwendig ein nicht blofs belehrendes, fondern auch unterhaltendes Ganzes bilden mufs. Das Gefchlecht der Schlangen und Nattern aber gewährt, zumal in der einzigen Beziehung der Schädlichkeit — nicht die geringfte Mannigfaltigkeit und Abwechfelung. *Oppian* kann fchon durch eine allgemeine Schilderung des Wafferreichs und der — in demfelben vorhandenen — eigenen Oeconomie Aufmerkfamkeit erregen, und die einzelnen merkwürdigen Bewohner deffelben noch durch anziehendere Charaktere, als die äufsere Geftalt darbietet, kenntlich machen. 2) Die Richtung, die O. nahm, und der Zweck, den er verfolgte, ift intereffanter. Denn er hält fich im Bezirke der freyen regen Natur. Er führt uns hinaus auf Ströme, Seen und Meere. Es werden Reufen gelegt, Angeln bereitet, Netze ausgeworfen. Der ftarke Fifch wird überwältigt, der unvorfichtige ergriffen, der fchlaue überliftet. Die von ihm befungene Befchäftigung war vormals einer der angenehmften Genüffe der müffigen — in ihren Villen fchwelgenden Römer, ift jetzt noch der Zeitvertreib der Grofsen, die an den Küften des Meers wohnen, und den fifchreichen Strömen und Landfeen nahe find. Ein folcher für die Neugierde fo vieler — und für ihr Vergnügen fogar — berechneter Unterricht kann nicht mifsfallen. — Bey dem allem ift diefes Gedicht der Länge wegen — denn jedes Buch (derfelben find — 5) befteht aus mehr als 600 Verfen — nicht anziehend genug. So rein und zierlich die Sprache — fo rund und geglättet der Vers ift, und fo fchön es ift, dafs er fich darin immer gleich bleibt, und bis zu Ende in feiner Schreibart gleich zierlich ift: fo ift doch das Ganze trocken. Es fehlt ihm bey der Fehlerfreyheit doch das Liebliche und die höhere Schönheit des Inhalts,

halts, und der Vf. iſt ermüdend weitſchweifig. Statt groſse — allgemeine Ueberſichten zu geben, verfolgt und faſst er immer das Einzelne; ſtatt uns in die Natur ſelbſt zu verſetzen und zu unmittelbaren Zeugen und Theilnehmern deſſen, was in ihr vorgeht, zu machen, berichtet er umſtändlich bloſs, was geſchieht oder geſchehen könnte. Statt das Wichtige vom Unwichtigen, das Anziehende und der Beſchreibung Fähige von dem Nüchternen und Leeren zu ſondern, gibt er alles ohne Unterſchied, Wahl und Abſicht. Er läſst ſeinen Leſern nichts übrig. Was er von der Lebensweiſe und den verſchiedenen Fangarten in Rückſ. derſ. erforſcht hat, das alles ſagt er. Das, was dem Fiſcher vom Handwerk zu wiſſen nöthig iſt, muſs auch ihnen merkwürdig ſeyn. Dieſer Weitſchweifigkeit wegen kann man dieſs — 3500 Verſe ſtarke Gedicht *ein verſificirtes Lehrbuch von den Fiſchen* nennen. Ueberdieſs fehlt dieſem Gedichte der ächt-poetiſche Geiſt. Die von ihm eingewebten Bilder ergötzen nicht, die eingemiſchten Gleichniſſe erläutern nicht, und die eingeſtreuten Bemerkungen befriedigen nicht. Man leſe nur Buch I. v. 702 — 31. B. II. v. 2 7 — 24; v. 497 — 505. B. III. v. 197 f. 358 f. Selbſt in denjenigen Stellen, in welchen er ſein Talent zu zeigen und die Leſer zu unterhalten ſich Mühe gab, z. B. in den Eingängen zu den Büchern, desgleichen v. 62 — 357. und B. V. v. 416 — 58. iſt er zu prunkvoll, umſtändlich und wortreich. B. I. v. 35 f. findet ſich die beſte Stelle, die ſich aber doch nicht über das Mittelmäſsige erhebt. Durch ſeine oft lächerlichen Wendungen und ungeſchickten Uebergänge, durch die faſt immer übel angebrachten Digreſſionen und unglücklich gewählten Gleichniſſe, z. B. wenn er den Hund, welcher einen Bären aufgeſpürt hat, mit einem Mädchen parallelisirt, welches eine ſchö-

ne

ne Blume gefunden hat, verräth er Armuth an Phantasie und Mangel an Geschmack. Man sieht ihm das Gesuchte in seinem Bemühen nach Schönheiten an; zu sehr häuft er die Wörter und Beywörter, und im Ausdruck ist er zu üppig. Sehr selten hat er die alten griech. Dichter, besonders den *Homer*, nachgeahmt, und da, wo er diesen nachahmte, ist es ohne eigentliche Beurtheilungskraft geschehen. Auf der andern Seite kann man es aber auch nicht verkennen, dass man auch hie und da trefliche Sentenzen und Bemerkungen findet, und wie *O.* durch seine blühende, gefällige und schöne Sprache, die das Trockne des Inhalts ersetzt, und durch seine hie und da passenden Bilder und Vergleichungen zu unterhalten versteht.

Das *Cynegeticon* hat nicht nur alle Fehler des *Halieuticons*, sondern ist auch in Rücksicht der rauhern Sprache um vieles unebener und widriger. In Rücksicht des Inhalts ist es auch weniger interessant und unterhaltend. Es sind gleichsam nur die ersten groben Züge eines grossen Gemäldes, welchem das dichterische zum Schmuck dienende Colorit und also auch dasjenige fehlt, was dem — an sich nicht interessanten — Inhalt abgeht. Ueberdiess ist vieles unrichtig, z. B. dass die Hyäne 2 mal des Jahrs das Geschlecht verändere, dass das Nashorn nur ein einzelnes Geschlecht habe, dass zwischen 2 Trommeln von einem Wolfs- und Lammsfell eine Antipathie herrsche, u. s. w.

III. *Ausgaben.*

Die vorzüglichsten sind die von *Schneider* und *Belin de Ballu*. Die A. von ersterem führt den Titel:

Oppiani poetae Cilicis de venatione libri IV et de piscatione libri V cum paraphrasi graeca librorum de

de Aucupio. Graece et latine, curavit Joh. Gottl. Schneider. Argent. (b. König) 1776. gr. 8. $2\frac{1}{3}$ Rthl.

In Rücksicht des Textes dieser vollständigen und ganz brauchbaren A. sind 4 Pariser Handschriften, ein aldinisches Exemplar mit schriftlichen Anmm. und *Gujets* Verbesserungen benutzt. Auf den Text der 3 Gedichte folgen die Uebersetzungen derselben. Die Halieutica hat Hr. *Schn.* selbst übersetzt, aber dabey mehr auf den Sinn als auf die Worte gesehen. Von dem Cynegeticon ist des *Turnebus* prosaische Uebersetzung, und vom Vogelfange nach der *Eutecniusschen* Paraphrase *Conrad Gessners* Uebersetzung mitgetheilt. In den Anmm., die den Beschluss ausmachen, und die grösstentheils critisch sind, werden viele dunkle Stellen sehr gut erläutert, und bey den *Halieuticis* ist *Aelian* verglichen, welcher — hauptsächlich im 9ten Buch — den *O.* beständig vor Augen gehabt hat. Auch der Druck ist schön und das Papier sehr gut.

Mit dieser A. verbinde man *J. G. Schneiders* Analecta critica in scriptores veteres graecos et latinos. Fasc. I. Frankf. a. d. O. 1777. N. 3. S. 31.: „Zusätze zu seinen Anmm. über des angeblichen Oppiani Cynegetica," worin von den älteren Ausgaben gehandelt wird, und einige Stellen des Dichters erläutert werden.

Die andere A. ist bisher nur angefangen und minder wichtig. Sie fuhrt den Titel: Oppiani poemata de venatione et piscatione cum interpretatione lat. et scholiis, accessit *Eutecnii* Paraphrasis ιξευτικων et *Marcelli Sidetae* fragmentum de piscibus Tom. I. Cynegetica ad IV Mss. Codd. fidem recensuit et suis auxit animadversionibus *Jac. N. Belin de Ballu.* Argent. (b. d.

(b. d. acad. Buchh.) 1786. 8. und auch in 4. 1 Rthlr. 20 Ggr.

Diese A. ist aus der Absicht, den *O.* überall als einen glücklichen Dichter und reinen Griechen, und als einen solchen Poeten darzustellen, dem nur wenige andere Dichter vorgezogen zu werden verdienten, dem sogar mit Fug und Recht der nächste Rang nach *Homer* gebühre, verfertigt. Diese viel zu günstige Ansicht hat einen nachtheiligen Einfluss auf diese Ausgabe, dessen Herausgeber ausführlich die Meinung des Hrn. *Schneiders*, dass der Vf. der *Cynegetica* ein ganz anderer *O.* sey, als *Oppian* der Cilicier oder als der Verf. der *Halieutica*, widerlegt. Zur Verbess. des Textes, wozu der Herausg. 2 Pariser, die Varianten von einem venetianischen und vatican. Codex hatte, ist vieles geleistet und sogar B. 1. ein ganz neuer V. (v. 292.) eingeschaltet. Unter dem Text steht die lat. Uebers. des *Turnebus* (die aber nicht nach dem berichtigten Text umgeändert ist) und die crit. Noten, und am Ende animadversiones, die sowohl von den crit. Abänderungen Rechenschaft geben, als die Worte und Sachen erläutern. Da diese A. nicht die crit. Materialien der Vorgänger des Herausgebers bemerkt, so muss der Sprachforscher bey denselben die andern Ausgg. vergleichen. Ueber diese Ausg. vergl. man die — des Herausgebers Lesarten prüfende Rec. von *J. G. Schneider* in d. allg. d. Bibl. 73. B. 2tes St. S. 322–43. und (*Heerens*) Bibl. d. alten Lit. u. Kunst. 3tes St. S. 73–98.

Die erwähnte lat. Uebers. des *Adr. Turnebus* vom Gedicht *v. d. Jagd* erschien zuerst unter dem angebl. Namen des *Laur. Lippius*, Parisiis 1554. 4. Sie ist auch in *Turnebus* Werken, Argent. 1600. fol. T. II. No. 14. befindlich.

Erasm. Winding hat die angeführte *prosaische Paraphrase* des *Sophisten Eutecnius in Oppiani Ixeuticon libros duos,*

duos, *Hafniae* 1702. 8. und mit einem umgehängten neuen Titelblatt, ibid 1715. 8. zuerst herausgegeben.

IV. *Uebersetzungen.*

1) An einer deutschen Uebers. fehlt es bis jetzt noch. Denn *S. H. Lieberkühn's* gereimte Uebers. des Gedichts v. der Jagd. Lpzig 1755. kommt gar nicht in Betracht.

2) *Französ. Uebers.*

Hr. *J. N. Belin de Ballu* hat das Gedicht v. d. Jagd ohne Vorsetzung seines Namens übersetzt: La Chasse, poëme d'Opien, trad. en françois par etc. A Strasbourg (in d. acad. Buchh.) 1787. 8. 3 L. 12 S.

Sie ist nach dem von ihm berichtigten Text und erwähnten A. eingerichtet. Der Anhang: Auszug aus der weitläufigen Thiergeschichte von *Eldemir* (einem im 14ten Jahrh. lebenden Araber), ist schätzbar. — —

Nonnus.

I.

Dieser christlich-griechische Dichter war aus Panoplis in Aegypten gebürtig, und lebte unter der Regierung des alten Theodosius und seiner beyden Söhne im 5ten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, ohngefähr ums Jahr Christi 410. Er war wahrscheinlich ein Heide, und wandte sich zum Christenthum. Aus dem Heidenthum hing ihm seine Kenntniss der Mythologie an, und er konnte daher, wenn er auch übrigens die exegetisch-theologisch-poetische Umschreibung des Ev. Johannes verfertigt hat, be-

quem ſelbſt als Chriſt bey ſeiner poetiſchen Beſchäftigung in dem Gedicht: Διονυσιακα, oder von den Thaten des *Bacchus* (nicht Gedichte auf den Bacchus) mit heidniſchen und chriſtl. Gegenſtänden abwechſeln. Dieſs griech. Gedicht beſteht aus 48 Büchern in Hexametern, worin, auch auſser der Geſchichte des *Bacchus*, ein groſser Theil der übrigen Göttergeſchichte eingeflochten iſt. Vor und nach ihm pflegten mehrentheils chriſtliche Schriftſteller poetiſche und proſaiſche Arbeiten über heidniſche Materien, welche ſie aus Neigung zu dieſer Gattung von Gelehrſamkeit und zur Uebung ihres Witzes wählten, zu unternehmen, ohne daſs ſie deshalb heidniſche Geſinnungen ſelbſt hegten, z. B. *Claudian* in ſ. Raube der Proſerpina und Gigantomachie. Ein anderes, und wahrſcheinlich in ſeinen ſpäteren Jahren vom N. verfertigtes Gedicht war die Μεταβολη τȣ κατα Ιωαννην αγιου Ευαγγελιȣ, oder ſeine Umſchreibung der evangel. Geſchichte des *Johannes*, die *N.* ſelbſt ſogar epiſch nennt. In demſelben herrſcht eben derſelbe poetiſche Geiſt, als in ſeinem Heldengedichte auf den *Bacchus*.

Von ſeiner Lebensgeſchichte iſt nichts weiter, als das Erwähnte, bekannt.

In den *Dionyſiacis* herrſcht, dem unordentlichen Betragen der Bacchantinnen gemäſs, in der Einrichtung, Zuſammenſetzung und Schreibart der Perſonen keine Ordnung und kein Zuſammenhang. Es iſt ein poetiſches Chaos. Der Inhalt iſt gemiſcht. *N.* ahmte zwar, ſo wie in der Umſchreibung des Johanneiſchen Evangeliums, die homeriſche Schreibart mit Fleiſs, aber ohne Glück nach, u. ſuchte ſowohl durch die Bilder, als mit dem ganzen Ausdruck, beyden Gedichten einen erhabenen Schwung zu geben; allein ſein Vortrag wurde dadurch affectirt und faſt unnatürlich.

Die

Die poetische *Umschreibung des Johanneischen Geschichtbuchs* hat zwar viele schöngebaute und wohlklingende Verse, prächtige Gemälde, artige Beywörter, und oft einen feurigen Lauf des Gedichts, welches dem Exegeten des neuen Test., und selbst dem Kritiker manchen nützlichen Dienst leistet. Allein es ist auch — wie das mythologische Dichtungswerk — statt erhaben zu seyn, ungefällig und schwülstig. *N.* geräth zuweilen in ein wildes Feuer, und indem er sich stark und kühn ausdrücken will, wird er durch dithyrambische Sprünge dunkel. Ueberdiess verfährt er in der Umschreibung zu ungleich; bald ist er wortreich bey deutlichen Stellen, bald übersetzt er dunkle Stellen bloss wörtlich. Mit Beywörtern ist er, wie mit andern Zierrathen, verschwenderisch. Da, wo man Wärme erwartet, ist er kalt; da, wo er dichterisch zu Werke gehen sollte, dogmatisirt er.

Ausgabe.

Unter den Ausgaben von den *Dionysiacis* ist folgende die beste:

Nonni Dionysiaca. Petri Cunaei animadversionum liber, Dan. Heinsii dissertatio de Nonni Dionysiacis et ejusdem paraphrasi. Josephi Scaligeri conjectanea. Cum vulgata versione, et Gerardi Falkenburgi lectionibus. Hanoviae (bey Wechel u. Marnius etc.) 1610. 8.

Sie ist der Ausgabe Hanoviae 1605. 8., worin *Georg Falkenburg's* Text verbessert ist, gemäss. Die lat. Uebersetzung ist von *Eilhard Lubinus*.

Unter den Ausgaben der *Paraphrase des Evang. Johannes* ist die von *Franz Nansius* unter dem Titel zu merken:

Nonni graeca paraphrasis St. evangelii secundum Joannem, antehac valde et corrupta et mutila; nunc primum emendatissima et perfecta atque integra, opera Franc. Nansii. Cum interpretatione latina. Additae ejusdem notae: in quibus multa non vulgaria tractantur, et varii auctorum loci corriguntur aut illustrantur. Lugd. Batav. (ex offic. Plant. bey Raphelеng) 1589. 8.

Nansius zog bey dieser A. verschiedene Ausgaben zu Rathe, und hat den *Nonnus* mit 369 Versen von seiner Arbeit ergänzt, worin er erzählt, was dieser in seiner Handschrift nicht gelesen zu haben scheint. Die Anmm., worunter auch einige von *Adr. Junius* sind, zeugen von Gelehrsamkeit. Von dieser A. kam 1599. eine verbesserte A. heraus.

Die Ausg. von *Nicolaus Abram* führt die Aufschrift:

Paraphrasis sancti secundum Joannem evangelii, graece et latine. Accesserunt notae P. Nicolai Abrami. Parisiis (bey Seb. Cramoisy) 1623. 8.

Die Ingolstädter Ausg. 1614. findet man auch in Bibl. patr. Paris 1644. T. XIV. p. 304 ff.

Die erwähnte Nansiussche A. hat aber wegen der Erläuterungen des Sinnes und der Schreibart von *Nansius* den Vorzug. —

QUIN-

Quintus (Cointus, auch Corinthus).

Dieſer — mehr erzählende Epopöendichter führt ſowohl den Beynamen *Smyrnaeus*, als auch *Calaber* — den letztern — weil *Beſſarion* des *Quintus* Gedichte in Calabrien in dem Kloſter *Caſſula* bey Otranto fand. Er ſoll vor dem Jahr Chr. 518. unter den Kaiſern *Julian* oder *Anaſtaſius* oder *Juſtinian* gelebt haben, und entweder ein Zeitgenoſſe des (unten zu erwähnenden) *Coluthus* oder des angeführten *Nonnus* geweſen ſeyn. Vermuthlich war er aus Smyrna gebürtig.

Vgl. *commentatio de Quinti Smyrnaei Paralipomenis Homeri, qua novam carminis editionem indicat Thom. Chr. Tychſen, cum epiſtola C. G. Heynii, Göttingae* (bey Dieterich) 1783. gr. 8, 4½ B. in 6 Abſchnitten, wird von des *Quintus* Namen, Vaterland, Zeitalter, Beſchaffenheit ſeines Gedichts, Vorgängern, Quellen, aus welchen er ſchöpfte, ferner über den Nutzen und Werth ſeines Gedichts, deſſen literäriſche Geſchichte, Ausgaben, Handſchriften gehandelt und Proben von Verbeſſ. und Anmm. mitgetheilt. S. auch *Scheffler's* Abhandl. von den griechiſchen Heldendichtern etc. in *Wiedeburg's* humaniſtiſchem oder philol. - pädagog. Magazin, St. 3. S. 245—280, und St. 4. S. 305—44., Helmſtädt 1787. 8.

Sein Gedicht: Παραλειπομενα Ὁμηρȣ oder των μεϑ' Ὁμηρον Libri XIV — iſt zur Ergänzung der Homeriſchen Iliade abgefaſst, indem er den Verfolg des Krieges, vom Tode des *Hector* an bis auf den Rückzug der Griechen von Troja, erzählt. Paſſend geben die älteſten und auch die neueſten Herausgeber dieſem Gedichte die Ueberſchrift: *Praetermiſſa Homeri*. Es hat zwar viel Wahrſcheinliches in der Erzählung; aber es iſt mehr eine poetiſche Erzählung von dem, was jene Helden vornahmen, als

ein eigentliches Gedicht. Wahrscheinlich hatte der Vf. die *kleine Ilias* von *Lesches* *) vor sich, welche er nachahmte. Aus diesem Zeitalter ist es freylich das beste griech. Gedicht, welches viel Trefliches, aber auch viele — den Schriftstellern dieser Zeit gemeinschaftliche — Mängel hat. Der Vf. verfolgt z. B. die schönsten Ideen zu weit. Bey weitem erreicht er nicht *Homer's* Erhabenheit und natürliche Schönheit. Die Elogen älterer Philologen, z. B. eines *Barth*, *Thomas Freigius*, *Dan. Heinsius* u. a., die ihn als einen 2ten *Homer*, der allein nach *Homer* lesenswerth sey, und als einen göttlichen Dichter erhoben, waren übertrieben.

Nur ist der Text bisher noch lückenhaft, so daſs es hie und da an genauem Zusammenhang fehlt. Die Vorstellung Nic. *Shaw's* in seinen epistolis criticis una ad *C. G. Heynium*, altera (diese betrifft die ital. und wienerischen Handschriften des *Quintus* von Smyrna) Rom, bey Fulgoni 1790. 4. 11 Bogen, S. 59., von diesem Gedicht, daſs es aus lauter einzelnen Stellen verschiedener verloren gegangener Gedichte aus verschiedenen Zeitaltern zusammengesetzt sey, weil man offenbar viele Stellen in späteren Zeiten vom Rande in die Handschrift eingerückt finde, welches vielleicht von demjenigen herrühre, der dieſs Gedicht aus Stellen älterer Dichter compilirt habe — ist gar nicht haltbar, wenn gleich übrigens sein aus der Vergleichung von 11 Handschriften gemachter Auszug der Lesarten sehr stark, sowohl zur Berichtigung, als auch zur Ergänzung des gedruck-

*) Dieser Dichter war von Pyrrha, einer Stadt auf der Insel Lesbus gebürtig, lebte um die 30ste Olymp. und griech. Scholiasten erwähnen seiner kleinen verloren gegangenen *Iliade.*

druckten Textes, dient, welcher um 20 Verse länger wird.

Die beste *Ausgabe*

ist bis dahin die von *Joh. Cornel. de Paw.* Sie ist betitelt:

Quinti Calabri Praetermissa ab Homero, cum Laurentii Rhodomanni et annotationibus selectis Claudii Dausqueii; curante etc., qui suas etiam emendatt. addidit. Lugd. Bat. (b. v. Abeousse) 1734. 8.

De Paw hat bey dem Text die ältesten Ausgg. von *Aldus* (ohne Angabe des Jahrs in 8.) verglichen und Rhodomann's Verbesserungen in desselben Ausg. (Hanau 1604 und 1614. 8.) benutzt, nur geht er selbst in seinen Textverbess. zu kühn zu Werke. Am Ende findet man auch *Jos. Scaliger's* emendationes.

Ganz ist dieses Gedicht bis jetzt noch nicht in's Deutsche übergetragen. —

Ein Epigramm vom *Quintus*: die Kämpfe des Hercules, hat *Brunk* in Analectis vett. poetarum graec. Vol. II. p. 475 f. aufgenommen. —

Coluthus.

Vgl. *Harles* super Coluthi carmen de raptu Helenae, 4 Stücke. Erlangen 1776, 77.; *Wiedeburg's* humanist. Magaz. 1787. S. 308.

I.

Coluth gehört unter die Epopöendichter. Wenn man annimmt, daß der von *Suidas* erwähnte *Coluthus* mit dem Dichter *Coluth* eine und dieselbe Person ist: so stammte er aus Lycopolis in Aegypten

her, und lebte unter dem Kaiser *Anastasius*, welcher im Jahr Chr. 518. mit Tode abging. Wenigstens sieht man aus dem Inhalt des Gedichts: der *Raub der Helena* (Ἑλενης αϱπαγη) dass der Verf. um die angeführte Zeit, d. i. im 6sten Jahrhunderte, gelebt hat. Diess Gedicht, welches der Card. Bessarion zuerst in Calabrien in einer Handschrift fand, besteht aus 385 Versen. Es fehlen aber hie und da ganze Verse und Wörter, und überhaupt ist der Text verdorben. Ueberdem weht in demselben wenig poetischer Geist. Das Ganze ist in Betreff der Anordnung, Ausarbeitung, Haltung und Charakterzeichnung, ohne Plan, Würde und Geschmack, voller Spuren einer ängstlichen Nachahmung des Homer, aus welchem der Vf. hie und da einzelne Stellen, sogar wenig verändert, — aufgenommen hat. Man sieht daraus, dass sich schon im 5ten und 6sten Jahrhunderte der gute Geschmack verloren hatte. Jeder, welcher in diesem Gedichte das Schöne und Sinnreiche der Dichtkunst, eine geschickte Erfindung und Einrichtung des Gedichts, in der Sprache das Nachdrucksvolle suchte, würde sich getäuscht finden. Man stösst auf manche seichte — Lachen erregende Stelle. Kurz, es ist unbedeutend. —

II. Von den *Ausgaben*

ist folgende bemerkenswerth:

Coluthi raptus Helenae. Recensuit ad fidem codicum MSS. ac variantes lectiones et notas adjecit Jo. Dan. a Lennep. Accedunt ejusdem animadversionum libri tres tum in Coluthum, tum in nonnullos alios auctores. *Leovardiae* (b. Coulon) 1747. gr. 8. 1 A. 1 B.

Diese Ausg. hat einen sauber und schön abgedruckten berichtigten und verbesserten Text. Nur ver-

veränderte Lennep oft unnöthig die Lesarten, da die gewöhnlichen oft schon einen passenden Sinn geben. Theils kurze, theils weitläufige Anmm. stehen unter dem Text; jene sind hauptsächlich critischen Inhalts; *diese*, welche der A. angehängt sind, enthalten mehr Erläuterungen, und betreffen nicht bloss den *Coluth*, sondern auch andere griech. Dichter, z. B. das dritte Buch dieser Anmm. beschäftigt sich bloss mit andern Schriftstellern. Sie rühren sowohl vom Herausgeber als auch vom berühmten *D' Orville* her. Die lat. Uebers. des erstern ist weder zu wörtlich, noch zu frey.

Harles hat in seiner Ausg. von *Aristophanes* Plutus (die oben S. 364. angeführt worden ist), das Gedicht vom *Coluth* angehängt. Die neue A. griech. und italiän., Parma (b. Bodon) 1795. gr. 4. ist in Deutschland nicht bequem zu haben.

III. *Uebersetzungen.*

1) *Deutsche.*

Die Uebersetzung von *Alxinger: der Raub der Helena, aus dem Griech. des Koluthus*, a) im deutschen Merkur, 1785. Jul. oder 7tes St. S. 1 ff.; b) in seinen sämmtlichen Gedichten, 2ter Theil, *Klagenf. und Laybach* 1787. 8. S. 151—178, ist in gereimten — der Form des Gedichts ganz angemessnen Stanzen, aber nicht ganz genau.

Tryphiodor.

Ein epiſcher Dichter, ſtammte aus Aegypten her, u. lebte wahrſcheinlich zu den Zeiten des *Coluth*. Daraus, daſs er in ſeinem Gedicht einiger Dichter, die unter den *Ptolemäern* gelebt haben, erwähnt, folgerte *Gyraldus* (Opp. T. II. p. 166.) ohne Grund ſein höheres Zeitalter. Denn wenn der Verf. das Gedicht ſelbſt in Anſehn bringen wollte, würde er gewiſs ſcheinbare Merkmale von ſeiner frühern Lebenszeit einſtreuen. Vor dem *Heſychius* und *Suidas* hat aber *Tryphiodor* nicht gelebt.

Sein kleines Epos iſt: Ιλιȣ ἁλωσις, d. h. *die Zerſtörung Trojas*, betitelt. Es beſteht aus 681 Verſen, und ſchildert die letzten Momente der Zerſtörung Ilium's nach einer regelmäſsigen Anordnung. Dem Verf. war es hauptſächlich um poetiſche Künſteleyen zu thun. Daher ſind ſeine Bilder und Sprachfloskeln ſo gehäuft. Für diejenigen, welche Beleſenheit zur Lectüre dieſes kleinen Heldengedichts mitbringen, gewährt dieſelbe eine täuſchende Art des Vergnügens. Im Ganzen aber hat dieſes kl. Heldenged. nur einen ſehr relativen Werth.

Ausgaben.

Bey den älteren Ausgg. des *Coluthus* findet man insgemein auch den kleinen Epos des *Tryph.* Derſelbe iſt aber auch mehrmals *einzeln*, z. B. von *Joh. Metrik*, Oxon. 1741. 8. herausgegeben worden. Die neueſte Ausg. iſt:

Τρυφιοδωρȣ Ιλιȣ ἁλωσις *de plurimis mendis purgata et notis illuſtrata a Thom. Northmore, A. B. et ſoc. aut. Lond. ſocio. London, Cambridge u. Oxford,* (b. Deighton u. Merill) 1791. gr. 8. 5½ B.

Dieſe

Diese A. ist auch in crit. Hinsicht vortreflich; der Text in derselben ist sehr berichtigt. —

Ins *Deutsche* ist dieses kl. Dichterwerk noch nicht *übersetzt*, wiewohl es einer Uebertragung so ganz unwerth nicht wäre. — —

Joh. Tzetzes oder Tzetza.

Dieser gelehrte Grammatiker und Dichter lebte in der andern Hälfte des 12ten Jahrh., und zwar bis zum Jahr 1180 — 85. Constantinopel (Byzanz) war sein Geburtsort. Sein Vater, *Michael Tzetzes*, gab ihm eine vortreffliche Erziehung, und liess ihn mehrere Jahre hindurch im ganzen Umfange der Gelehrsamkeit unterrichten, so dass er mehrere Sprachen, selbst sogar die hebräische und syrische, erlernte, und sich insbesondere auf Dichtkunst, Redekunst, Geschichte, Geometrie und Philos. mit allem Fleiss legte. Man sieht auch aus seinen Schriften seine viel umfassenden Kenntnisse, seine grosse Belesenheit und sein glückliches Gedächtniss, aber auch seine Eitelkeit und seinen Selbstdünkel. Hier verdient er eine Stelle wegen seiner

> *Homerischen Gedichte* (*carmina Iliaca*), oder Τα προ Ὁμηρου, τα Ὁμηρου und τα μεθ' Ὁμηρον: *Antehomerica*, *Homerica et Posthomerica*,

(die man nur nicht mit seinen *allegor. Homericis*, oder mit seiner Erklär. der in *Homers* Epopöen vorkommenden Mythen, bisher noch dem grössten Theil nach bloss in der Handschrift vorhanden, verwechseln muss) in Hexametern. Es ist darin die Sage vom Trojan. Kriege in einem kurzen Auszuge enthalten. Denn

Denn die *Antehomerica* faſſen die Veranlaſſungen zum Trojan. Kriege in ſich, von der Geburt des Paris an bis zum 10ten Jahr des Krieges oder bis dahin, wo *Homers* Iliade anfängt. Die *Homerica* faſſen den Inhalt von *Homer's* 24 Geſängen (der Ilias) und die *Poſthomerica* (als der 3te Theil) alles das in ſich, was in Troja vom Tode des Hector an bis zur Zerſtörung dieſer Stadt und dem Rückzug der Griechen vorgefallen ſeyn ſoll. Denn von hier nahm *Quintus* (Cointus) in ſeinen *Paralipomenis* den Faden auf. *Tzetzes* ſchöpfte aus frühern Dichtern, aus *Leſches*, *Steſichorus* und aus den Geſängen der alten cycliſchen Dichter, aber nicht zunächſt, ſondern aus den Grammatikern, ich meine aus den Scholien, welche er bey den Grammatikern zu Conſtantinopel über die Homeriſchen und andere ähnliche Gedichte antraf. In den *Antehomericis* ſtimmt Einiges mit den Ueberreſten von der Chreſtomathie des *Proclus* (eines Philoſophen im 5ten Jahrh. d. chr. Zeitr.) *) überein. In den *Poſthomericis* folgt er mehrentheils dem *Quintus*, wenn er gleich deſſelben ſpottet, und einem gewiſſen *Philoſtrat*, welchen er *Flavius* nennt, in der Beſchreibung von dem Aeuſseren der Helden, womit er ſich ſo gern befaſst. — Im Ganzen ſind dieſe Gedichte von keinem erheblichen Werth. Der Verf. iſt ein ſchaler Verſificator. Zwar fleht er in 19 Hexametern mit ſcheinbarem Ernſt die Calliope um Beyſtand an; allein ſie lieſs ihn unerhört. Er hat eine groſse Menge überflüſſiger — unſchicklich gewählter Beywörter, unbequem angebrachte Beſchreibungen, und Wörter, die bloſs zur Ausfüllung des Verſes dienen. Auch im Versbau verſtöſst er, aus Unkunde oder Nachläſſig-

*) Die Reſte dieſer Chreſtom. findet man in *Heeren's* und *Tychſens* Bibl. d. alten Lit. und Kunſt 1ſtes St. (unter d. ineditis) S. 7—40.

ſigkeit, oft gegen die proſodiſchen metriſchen Regeln. Zum Theil aber muſs man die Mängel dieſer Gedichte mehr auf Rechnung des Zeitalters, in welchem *Tz.* ſchrieb, als auf Rechn. des Verf. ſelbſt, ſetzen. Seine Sprache iſt buntſcheckig, bald merklich poetiſch, bald dagegen platt und abentheuerlich. Dieſs zeigt an, wie mehrere Stellen aus denjenigen verlorengegangenen griech. Dichtern, welche die Trojan. Fabeln beſungen hatten, in ſeine Arbeit übergekommen ſind. Wenn auch gleich Manches aus *Quintus* und andern dieſem gleichzeitigen Dichtern genommen iſt, ſo iſt das jener Bemerkung nicht entgegen, weil dieſe mehr Nachahmer, als Originale, waren. In ſofern haben dieſe Gedichte des *Tzetzes* Werth, als man hiſtoriſch und literäriſch den Gang und die Art kennen lernt, wie die älteſten Dichter die Mythen von Troja auffaſsten und behandelten. Des *Tzetzes* eigene Scholien über ſeine Gedichte enthalten unbedeutende Erklärungen der Dialekte, Figuren, Etymologien und dergleichen, die vom ſchlechten Geſchmack eines mittelmäſsigen Sprachlehrers zeugen. Sehr oft lobt er ſich in denſelben ſelbſt.

S. *Jo. Tzetzae* carminum Iliacorum initium e cod. Vindob. nunc primum editum, von *Tychſen*, in *Heeren's Bibl.* der alten Lit. u. K. 4tes St. S. 1 ff., wegen der praemonend., und die Einl. zu *Jacobs* Ausg. dieſer Gedichte: „de *Tzetze* ejusque carminibus.“

Die vollſtändigſte *Ausg.* dieſer Gedichte iſt die von *Jacobs* unter dem Titel:

Jo. Tzetzae Antehomerica, Homerica et Poſthomerica e codicibus edidit et commentario inſtruxit etc. Lipſiae (b. Weidmann) 1793. gr. 8. 18 Ggr.

In

In derselben sind die sehr grossen Lücken in *G. B. Schirach's* Ausg. *) Halae (b. Curt) 1770. 8. aus Codicibus aus dem Escurial, aus Wien, aus dem brit. Museum etc. ausgefüllt, der Text mit grossem Fleiss critisch genau berichtigt, und da, wo er verdorben war, mit Scharfsinn und Glück wieder hergestellt. In dem gelehrten Commentar sucht *J.* die Quellen, die *Tzetzes* benutzte, aufzuspüren, und über die frühere epische Poesie der Griechen und die Behandlung der aus dem Trojan. Cyclus hergenommenen Sujets und über die Mythen selbst zu belehren. Da die Sprache und der Ausdruck des *Tz.* leicht ist, so war auch eine Erläuterung der Sprache nicht erforderlich. Nur hätte Hr. *J.* des *Tzetzes* Scholien, wenn sie auch gleich nicht bedeutend sind, ganz, und nicht bloss im Auszuge, mittheilen sollen. Und deswegen ist *Schirach's* Ausg. doch nothwendig, wenn gleich in derselben die Recension nicht genau ist.

Eine *deutsche* Uebersetzung fehlt noch; sie ist aber auch überflüssig. —

*) Unter dem Titel: *Jo. Tzetzae carmina Iliaca, nunc primum e cod. August.* edidit etc.

II. Ero-

II.

Erotiker oder Romanenſchreiber unter den Griechen.

Erotiker werden diejenigen griech. Schriftſteller genannt, welche erdichtete und romanhafte (noch vorhandene) Erzählungen in Proſa geſchrieben haben, deren Hauptinhalt *Liebe* iſt, und deren Verf. von dem Ende des *vierten* Jahrh. der chriſtlichen Zeitrechn. an und in der folgenden Zeit gelebt haben. Die alten Griechen pflegten ſolche ſinnreiche, angenehm unterhaltende Nachahmungen der wahren Geſchichte, beſonders Erzählungen, welche die vielen Schwierigkeiten, die die Liebe oft findet, wenn ſie zwo Perſonen verſchiedenen Geſchlechts auf immer miteinander zu vereinigen ſucht, darſtellen, *Mileſiſche Fabeln* oder *Erzählungen* zu nennen. Späterhin aber, als ähnliche Erzählungen, Lieder, Schauſpiele u. dgl. m. in einer ganz verdorbenen — mit galliſchen, fränkiſchen und andern Ausdrücken vermiſchten — *römiſchen Sprache* (lingua romana ruſtica, franz. le Roman) in Frankreich, beſonders in der Provence, ſeit dem 10ten Jahrh. nach einem rohen Geſchmack aufgeſetzt wurden, nannte man ſie *Romane*. Wenn gleich die *griech. Romane* ſeit dem Jahre Chr. 300. oder 400. das deutliche Gepräge des geſunkenen Geſchmacks in den Zeitaltern ihrer Verf. an ſich tragen, ſo ſind ſie doch ſowohl für die Geſchichte des Romans überhaupt, als auch insbeſondere für die Unterhaltung derer, welche die griech. Sprache verſtehen, *zum Theil* dienlich. Freylich ſind dieſe Romane eines *Achilles Tatius*, *Heliodorus*, *Chariton*, *Xenophon von Epheſus* u. a. m. keine äſthetiſche Kunſt-

werke.

werke. Durchgehends hat den Verfassern die Gabe der Erfindung — und zwar so sehr gefehlt, daſs ihre gesammten Producte nach dem Urtheile des *Photius* bloſse Nachahmungen eines verlornen Werks des *Antonius Diogenes* *) waren, welcher Schriftsteller aber selbst weder den nöthigen Grad von Einbildungskraft, noch Laune und Witz, noch andere zur Bearbeitung eines guten Romans erforderliche Eigenschaften des Geistes und Herzens, besaſs. Man findet in denselben nicht die kleinste Spur von dem griech. Geiste, welcher die Meisterwerke der Schriftsteller aus den blühendsten Zeiten Griechenlands beseelte. Sie trugen das deutliche Gepräge ihres Zeitalters; es sind sonderbare Producte der griechischen Muse, die nicht wegen ihrer Gröſse und Schönheit des Inhalts, sondern durch ihre Eigenthümlichkeit und durch die begleitenden Umstände auffallen. Lieſt man die griechischen Erotiker, besonders den Roman des *Xenophon* und den des *Chariton*, die in einzelnen Stücken und Partien sehr viel Aehnliches mit einander haben: so findet man auſser den häufig angebrachten Seeräubern, die in allen griech. Romanen eine Hauptrolle spielen, fast überall nichts, als Helden unaufhörlich gefangen nehmen, verkaufen, bisweilen kreuzigen, wohl lebendig begraben und dann von Straſsenräubern gerettet werden. Abgesehen von dem nicht gut angelegten Plan und der nicht schönen Behandlung, sind sie jedoch in Rücksicht der Erweiterung und Vervollkommnung des griech. Sprachstudiums nicht ganz zu verwerfen. Die Sprache findet man in den *griech. Romanen*, bey den Eigenthümlichkeiten der Diction, noch ziemlich ächt, wenn sie auch in der Schreibart sehr verschieden sind. Die *Zierlichkeit der Diction* gibt

*) Derselbe scheint dem *Photius* bald nach *Alexandern* gelebt zu haben.

gibt diesen Werken einen hervorstechenden Vorzug. Vergleicht man die Copien mit den Originalen, so kann man seine Sprachkenntniss vermehren. Eben so führt diese Vergleichung zur Unterscheidung des unverdorbenen Geschmacks früherer Zeiten von dem sophistischen des spätern Zeitalters. Man sieht aus denselben, wie an die Stelle der Natur — Uebertreibung und Künstlichkeit, an die Stelle einfacher Bescheidenheit — Aufwand und Ueppigkeit, und an die Stelle einer unzweydeutigen Grösse und Würde, die Schminke einer falschen Beredsamkeit trat. Man lernt endlich auch aus diesen Romanen die Lebensart, die Gewohnheiten, Manieren und Sitten jener Zeit kennen *).

„Man kann aus solchen erdichteten Erzählungen „einen doppelten beträchtlichen Nutzen ziehen. „Man lernt daraus, dass der Lasterhafte, wenn er „gleich der verdienten Strafe sehr oft entflohen ist, „doch endlich von derselben getroffen werde; und „auf der andern Seite, dass viele Unschuldige zwar „in die grössten Gefahren gerathen, aber oft wider „alle Erwartung gerettet werden." **)

Für Bildung des Geschmacks ist aus den griech. Erotikern aber wenig zu holen, vgl. *N. a. d. Bibl.* XI. B. 2. St. S. 469.

S. *Wachlers* Vers. e. allg. Gesch. d. Lit. 1r B. S. 429. *Meusels* Leitf. z. Gesch. d. Gel. 1r B. S. 485.

Die vornehmsten griech. Erotiker sind *Heliodor*, *Achilles Tatius*, *Longus*, *Xenophon von Ephesus*, *Chariton*, *Theodorus Prodromus* (wegen der *Rhodante*), *Eusta-*

*) *N. allg. d. B.* B. 1. 2. St. S. 595. —

**) *Photius* Biblioth. cod. 166.

Eustathius Nicetas, *Eugenian*, *Dosides* und *Diogenian*, desgleichen auch *Plutarch*, wegen seiner narratt. amator. Die Schrift des *Diogenian* ist bisher noch ungedruckt; *Gottfr. Schweighäuser* hat sie aus einer Pariser Handschrift abcopirt.

Von den mehresten dieser Erotiker hat *Christ. Wilh. Mitscherlich* eine vortrefliche, correcte und saubere Ausgabe in 3 Bänden unter dem Titel: *Scriptores erotici graeci, graece et latine. Textum recognovit, selectamque lectionis varietatem adjecit etc. Vol. I—III. Bipont. 1792, 1795 u. 98.* in gr. 8. besorgt, wovon der *erste Band* den *Achilles Tatius*, *Band 2.*, der später als der dritte — 1798. erschien, in 2 Theilen den Roman: *Theagenes und Chariclea des Heliodor's*, und Band 3. (1795) des *Longus* Schäfergedicht, und des *Xenophon von Ephesus Ephesiaca* umfassen, — wovon auch jeder Band einzeln zu haben ist. Von dieser Ausgabe, bey welcher keine neue Recension, sondern nur blosse Recognition oder Revision des Textes nach der bisher besten Ausgabe zum Grunde liegt, wird unten bey den einzelnen Erotikern näher die Rede seyn.

Vgl. *Huet's* traité de l'origine des Romans — oft gedruckt, und vorzüglich *von Ramdohr's* Venus Urania Th. 3. 1ste Abtheil. S. 355 — 420. u. *J. C. F. Manso's* vermischte Schriften, 2ter Th. Lpzig (b. Dyck) 1801. 8. „über d. griech. Roman;“ desgl. *Pauli Mariae Paciaudii de libris eroticis antiquorum* vor der *Schäferschen* Ausg. des Longus, Lipf. 1803.

ACHIL-

Achilles Tatius.

S. — *B. G. Laur. Boden* prolusio de Achille Tatio, Viteb. 1773. 4. 3¾ B. enthält, 1) literar. Nachr. vom *A. Tatius*, 2) von den Uebersetzungen desselben; 3) Varianten aus einem Münchener Codex und Beurtheilung derselben; *Mitscherlich* vor s. Ausg. des Romans des *Achill. Tat.*

I. Biograph. Nachricht vom *A. Tatius*.

Das Zeitalter, in welchen *Ach. Tat.* lebte, läſst sich nicht mit Gewiſsheit angeben. Gewöhnlich nimmt man zwar mit *Saxe* (onomast. T. I. p. 372.) an, daſs er unter dem Kaiser *Claudius II.* um das J. Chr. 268. gelebt habe, weil er in seiner Ισαγωγη εις τα Αρατυ Φαινομενα des späterhin lebenden Astronomen und Mathematikers *Hypsicles* erwähnt. Aber neuere Gelehrte, z. B. *Weidler* und *Mitscherlich*, vermuthen, daſs er zu Ende des 3ten Jahrhunderts und im 4ten gelebt habe. Nach *Boden* a. a. O. lebte er sogar erst nach dem 4ten Jahrhundert, und zwar nach dem Verfasser des, unter *Musäus* Namen vorhandenen, Gedichts: *Hero und Leander*, (welches er in vielen Stellen nachgeahmt haben soll), sowohl wegen der Schreibart, die in seinem Roman herrscht, als auch den Sitten gemäſs, welche darin geschildert werden. Es läſst sich aber die Zeit, wenn der Pseudo-Musäus lebte, nicht bestimmen, und aus der gegenseitigen Nachahmung der Erotiker unter einander nichts Gewisses folgern. Nimmt man mit *Bourdelot* (in der Vorr. zu s. Ausg. des Heliodor's) an, daſs *A.* den *Heliodor* nachgeahmt habe, so lebte letzterer früher als jener. Alexandrien war der Geburtsort des *Ach. T.* Von den Umständen seines Lebens ist nichts Gewisses bekannt. Nach *Suidas* (im Art. Αχιλλευς) war er anfänglich ein Heide und ein Sophist, Rhetor

und Aſtronom, dann trat er zum Chriſtenthum über, und wurde als ſolcher zuletzt Biſchof.

II. *Seine Schriften* hat er wahrſcheinlich während ſeines Heidenthums verfertigt. Dieſe ſind:

1) Πεϱι σφαιϱας, zur Aſtronomie gehörig, wovon nur noch ein Bruchſtück, und zwar unter der Aufſchrift: Εκ τȣ Αχιλλεως πϱος ισαγωγην εις τα Αϱατȣ φαινομενα, vorhanden iſt.

2) (wegen dieſer Schrift findet er hier ſeine Stelle) *Von der Liebe Klitophons und Leucippes*, *acht Bücher*; — iſt eine romanhafte Erzählung.

Dieſer Roman hat zwar folgende Vorzüge. *theils*, daſs er keine excentriſche und affectirte Tugend ſchildert, und daſs er — das nothwendig Romanhafte abgerechnet — der Natur getreu iſt, indem der Verf. den griech. Geiſt und die griech. Sitten darſtellt; *theils*, daſs der Styl des Verf., ſo weit es ſein Zeitalter geſtattete, ziemlich flieſsend und angenehm iſt. An der Ausſchmückung des blumenreichen Vortrags übertrifft er den *Heliodor* (wovon unten) weit. In Rückſicht des Inhalts iſt die Veranlaſſung zum erſten Kuſs ſchön erfunden. *Mangelhaft* aber ſcheint dieſer Roman ſowohl von Seiten der Erfindung und der äuſseren Einrichtung, als auch von Seiten des verſchwendeten Wortſchmucks. Mögen gleich Andere die Erzählung für ſinnreich erfunden, fruchtbar, lieblich und ſchön erzählt und ausgeführt ausgeben: ſo ſcheint mir doch die Einkleidung, daſs ein Menſch, den *Achilles Tatius* nicht weiter kennt, als daſs er mit ihm bey Beſichtigung eines Gemäldes zuſammentrifft, acht ganze Bücher hindurch die Geſchichte erzählt, zu kunſtlos. Ueberdieſs charakteriſirt der Verf. keine der Hauptperſonen gehörig. Was er von einer Perſon erzählt, paſst auf Alle. Um ſeine

seine Kenntnisse und seine Beredtsamkeit darzulegen, und um declamiren zu können, werden mit einer grossen Wortverschwendung Gegenden, Städte und Landschaften beschrieben; denn er ist sehr blumenreich und witzelnd. Einige seiner Blumen scheinen ungesucht hervorzusprossen. Im Ganzen aber ist er im Vortrage zu üppig und wird dadurch zu matt und schwach. —

III. *Ausgaben.*

1) Von dem Roman: *Leucippe's und Clitophons Liebe: B. G. L. Bodens Ausg.:*

Αχιλλεως Τατιȣ Αλεξανδρεως Ερωτικων, sive de *Clitophontis et Leucippes Amoribus libri VIII, varietate lectionis, notisque Salmasii, Carpzovii, Bergeri, ac suis illustrati a Benj. Gottl. Laur. Boden, Lips.* (b. Junius) 1776. gr. 8. 1⅔ Rthlr.

ist zwar kostbarer und in Rücksicht des Textes wenig correct, aber in Betreff der Critik sowohl, als auch der Erläut. des Sinn's dunkler Stellen, so wie der einzelnen Wörter und Sachen in den Anmm. von *Saumaise*, *Carpzov*, *Berger* und vom *Herausgeber* vorzüglicher, als

Mitscherlichs gleichfalls critische Ausgabe unter dem Titel:

Achillis Tatii Alexandrini de Clitophontis et Leucippes amoribus libri VIII, graece et latine, textum recognovit, selectamque lectionis varietatem adjecit C. W. Mitscherlich. Biponti (in d. typogr. Gesellsch.) 1792. gr. 8. 18 Ggr.

In derselben ist der Text correct, und durch die Verbess. der Fehler der Abschreiber und Editoren sehr berichtigt worden. Unter demselben findet man in kurzen Anmm. Rechenschaft von den aufgenommenen Lesarten gegeben. Durch Hrn. *M.* eigene — richtige Textverbesserung erhält manche Stelle Licht.

Unter dem Text steht auch die als ein Codex anzusehende, wichtige, aus alten Handschriften verfertigte Uebersetzung des *Annibal Crucio* (Crucejus) mit abgedruckt, und es ist sowohl eine literar. Nachr. vom *Achilles Tatius* aus *Fabricius* Biblioth., als auch eine ausführliche Inhaltsanzeige des Romans aus der Biblioth. critica, und crit. Bemerkungen über 7 Stellen aus derselben sind vorgesetzt worden. Was man bey dieser Ausg. noch vermisst, ist, dass viele Stellen des Textes unverbessert geblieben, und dass der Verf. in den Anmm. nicht alle richtige Verbesserungen seiner Vorgänger angegeben hat.

2) Das Bruchstück *von der Sphäre* steht griech. und lat. in *Dionysii Petavii* Uranologium, Amst. 1703. Fol.

IV. *Uebersetzungen.*

1) *Deutsche.*

Die Uebersetzung (von *D. Ast* und Hrn. *Güldenapfel* in Jena) übertrifft die ältere von *Seybold* (Liebesgeschichte des Klitophons und der Leucippe, aus dem Griech. des *Achilles Tatius*, *Lemgo 1772.* 8. 8 Ggr., welche überdiess oft gegen die deutsche Sprache verstösst) weit. Jene führt die Aufschrift: *Leukippe. Ein Roman aus dem Griech. des Achilles Tatios. Leipz.* (b. Hecht) 1802. kl. 8. 1⅓ Rthlr. *D. Güldenapfel* hat die Uebers., *D. Ast* die philolog. Anmm. unter derselben, (die zur Berichtigung des Textes das Ihrige beytragen) wenigstens der Form nach ganz, und dem Stoffe nach grösstentheils, verfertigt. Die Uebers. ist eine glückliche Nachbildung, auch nach den Eigenheiten des *Achilles Tatius*. Bey aller Natürlichkeit und Anmuth derselben könnte sie doch zuweilen richtiger, und die hie und da angehängten Bemerkungen

weni-

weniger mit prunkenden Citaten erfüllt und deſto tiefer geſchöpft ſeyn.

2) *Franzöſiſche Ueberſ.*

Les amours de Clitophon et de Leucippe, traduit du grec avec des notes par Perron de Caſtera. Nouvelle edition. Vol. I. II. Paris 1796. 18. mit 4 Kupfern. — In *Barthelemy Merciers* (häufiger *Saint-Legér* benannt) Bibliotheque des Romans traduit du grec, miſe au jour 1791—96. 12 Voll. 12mo. (30 Livres) findet man auch eine Ueberſetzung des *Achilles Tatiusſchen* Romans. Eine Einleitung, welche die nöthigen hiſtor. und literar. Notizen enthält, iſt vorangeſchickt. — —

Heliodor.

I.

Lebte unter der Regierung des ältern *Theodoſius* (des Groſsen) und ſeiner beyden Söhne, um das Jahr Chriſti 390; zu Emeſa in Phönicien wurde er geboren; er war ein Chriſt, und wurde Biſchof zu *Tricca* in Theſſalien. In dieſem Lande führte er die Gewohnheit ein, daſs ein Geiſtlicher, welcher mit ſeiner Frau, die er vor erhaltenem Amte geheirathet hatte, und mit ihr in ſeinem Amte noch ehlich zu leben fortfuhr, abgeſetzt wurde. Denn es war ſchon zu ſeiner Zeit die Meinung herrſchend, daſs ein ehloſes Leben etwas Heiliges und Verdienſtliches ſey. Es iſt ganz unwahrſcheinlich, daſs er (wie ein mehrere Jahrhunderte ſpäter lebender *Nicephorus* — in hiſtor. eccleſ. B. XII. c. 34. berichtet) von ſeiner biſchöflichen Würde ſelbſt deshalb abgeſetzt worden

wäre, weil er sich geweigert habe, seinen in der Jugend ausgearbeiteten griech. Roman: *Geschichte des Theagenes und der Chariclea* zu verbrennen; denn er hatte diese Schrift vor der Erlangung der bisch. Würde verfertigt, und in derselben gar nicht gegen die Sittsamkeit gesündigt.

Dieser in X Büchern bestehende Roman führt auch die Ueberschrift: *Aethiopica* oder *Aethiopische Geschichte*, und zwar deshalb, weil die Mutter von der darin aufgestellten Hauptperson eine Königin in Aethiopien ist, die ihre Tochter nach der Geburt aussetzen liess. Es ist ein dichterisches — der Natur aber getreues, Gemälde von der edlen und tugendhaften Liebe, (im Gegensatz der lasterhaften Neigungen) handelnd und leidend, in einer sehr gefälligen Manier entworfen. Der Vf. zeigt sich darin mehr als ein delicates, als ein feines Genie, dessen mehr zarte — sich gleichsam nur von Blumen nährende Einbildungskraft, dessen mehr fein als stark empfindendes Herz und gelassener Geist nur diejenigen Gegenstände in der Natur fasst, welche der anmuthigsten Farben fähig sind, oder er bildete sie nach dem Modell seines eigenen gefälligen Ideals um, und gab sie in ihren Farben geblendet zurück. Die Erzählung von den Schicksalen zweyer Liebenden ist mit vieler Wahrscheinlichkeit, Anmuth und Kunst gedichtet. Der Vf. behauptet die den Personen gegebenen Charaktere durch häufige und etwas gedehnte, aber feine Verwickelungen in seiner Geschichte. Verschiedene darin vorkommende Episoden sind sehr unterhaltend. Ausser der feinen Verwickelung u. den richtig gezeichneten Charakteren, oder einer der Natur oder dem Menschenleben angemessnen Darstellung der Leidenschaften, sind die lieblichen Bilder und der rührende Ausgang in dieser Erzähl. interessant, die

die sich dem epischen, und auch dem tragischen Tone nähert. Noch ein grösserer Vorzug ist diesem Roman dadurch eigen, dass nirgends der Anstand und die Sittsamkeit beleidigt ist. Er ist also eine für Jünglinge und Mädchen unschädliche Lectüre. Das, was man an demselben noch tadeln könnte, ist: *dass H. den kunstvoll angelegten Plan zu wenig zu verstecken weiss;* dass man hie und da Spuren eines sophistischen Geschmacks und einer falschen Beredtsamkeit findet. Denn hie und da ist die Schreibart zu gekünstelt, der Ausdruck ganz dichterisch, übertrieben und von falschem Schimmer glänzend. Im Ganzen aber ist doch seine *Erzählungsart* nicht gekünstelt, sondern leicht und natürlich. Hie und da zeigt *H.* wahre Beredtsamkeit.

H. war das Muster, wornach sich alle diejenigen später lebenden Romanschreiber der Griechen, deren Schriften noch übrig sind, sowohl in der Anlage, als auch in einzelnen Theilen und im Ausdruck, gebildet haben. Ihn ahmten auch die mehrsten Verf. der Liebesgeschichten im 17ten und 18ten Jahrhunderte, vorzüglich die Franzosen, nach. Nur haben Wenige die Leidenschaften so gut zu mäfsigen und Reinigkeit der Sitten darzustellen gewusst, wie er. *Photius* verfertigte (Biblioth. — cod. 73.) unter vielen Lobsprüchen einen Auszug aus dieser Geschichte. Es legt derselbe unter andern dem *H.* einen feinen attischen Ausdruck bey; und es ist auch nicht zu verkennen, dass er die attischen Schriftsteller fleissig gelesen und dieselben nachgeahmt hat. Er hat sehr geschickt ganze Stellen des *Herodot*, *Xenophon*, *Thucydides*, vorzüglich aber des *Theokrit*, *Sophocles* und *Euripides*, in seiner Erzählung nachgeahmt, so wie auch einige Stellen dem *Homer* nachgebildet sind. Selbst einzelne Ausdrücke hat er ab-

geborgt. Daher dient ſein Roman als ein critiſches Hülfsmittel, um die nachgeahmten Schriftſteller zu verbeſſern und zu erklären. —

II. *Ausgaben.*

Beſſer als die *Bourdelotſche*, (zuerſt Paris 1619. und dann wieder unter dem Titel: Ἡλιοδωρȣ Αἰθιοπικων βιβλια δεκα. Cum animadverſſ. Jo. Bourdelotii. Ad vett. editt. recenſuit Jo. Pet. *Schmidtius*, Lipſ. (b. Georgi) 1772 8. 1 Rthl. — und zwar mit allen eigenen und neuen Fehlern abgedruckt) iſt die

von *Mitſcherlich*, unter der Aufſchrift: Ἡλιοδωρου Αεθιοπικων βιβλια δεκα. Heliodori Aethiopicorum libri decem, graece et latine. Textum recognovit, ſelectam lectionis varietatem adjecit *C. G. Mitſcherlich*. P. I. II. Argent. 1798. (in d. zweybr. Geſellſch.) gr. 8.

Sie macht den 2ten Band der oben S. 498. erwähnten Ausgabe der griech. Erotiker aus. P. I. faſst die erſten 4 Bücher, und P. II. den Reſt vom 5ten Buche an, in ſich. Beym Text liegt die Ausg. bey *Hieron. Commelin* (1596. 8., wobey 4 Codd. verglichen ſind, nachgedr. Lugd. 1611. 8.) zum Grunde, aber es iſt derſelbe an vielen Stellen aus den Lesarten des Turiner Codex und nach eigener Beurtheilung ſehr berichtigt. Die unter dem Text befindliche lat. Ueberſ. von dem Polen *Stanislaus Warſchewiczky*, Baſel, 1551. fol. iſt zugleich von crit. Werth, weil ſie nach einer Handſchrift, die abweichende Lesarten hatte, gemacht iſt. Die kurzen, unter dem Text befindlichen, Anmm. ſind meiſt critiſch; ſie geben die Varianten mit Prüfung, und zuweilen ſind ſie erklärend. Die voranſtehende notitia literaria de *Heliodoro* iſt ſchätzbar.

III. *Ueber-*

III. *Ueberſetzungen.*

1) *Deutſche.*

Die Ueberſ. (von Mag. *J. N. Meinhard*) unter dem Tit.: *Theagenes und Chariclea. Eine aethiop. Geſchichte in X Büchern. Aus dem Griech. des Heliodor überſetzt, 1. und 2ter Th., Lpzig* (b. Dyck) *1767. 8.* 1¼ Rthl. —

iſt ſehr gut, ſowohl der Richtigkeit und Treue nach, als auch wegen des leichten und ſchönen deutſchen Vortrages. Sie druckt die Schreibart des Orig. durchgehends aus, die meiſt glänzend und ſchön, oft aber auch noch gekünſtelt iſt.

2) Eine *franzöſ.* Ueberſetzung

findet man in der oben S. 503. bemerkten B. de Mercier — de St. Legerſchen Bibliotheque des Romans, trad. du grec Vol. I—XII. 1791—96. 12.

Man hat dem *Heliod.* auch ein griech. chymiſches Gedicht *über die Goldmacherkunſt* beygelegt; es iſt aber nicht von ihm, und ſteht in *Fabricii* Bibl. graeca Vol. VI. nach der erſten Ausg. —

L o n g u s.

Vgl. *Boyle's* Diction. hiſtorique T. III. p. 152—154. nach *Gottſched's* dtſchr. Ueberſ. B. III. S. 154—156; *von Halem's* Irene, Jahr 1801, erſtes St. S. 48 f.

I.

Vom *L.* ſind in biograph. Hinſicht wenig Nachrichten vorhanden. Man weiſs bloſs von ihm, daſs er ein Sophiſt war, und wohl nicht im 4ten, ſondern wahrſcheinlich erſt im 5ten Jahrhunderte, zu den

Zei-

Zeiten des Verfalls des guten Geschmacks lebte, welchen die Sophisten durch falsche Schminke und declamatorischen Schwulst längst verderbt hatten. Er ist der Vf. des Schäferromans: *Daphnis und Chloe* (Ποιμενικων των κατα Δαφνιν και Χλοην βιβλια δ') *Pastoralium de Daphnide et Chloe* libri IV. In demselben hat er sich vom Verderben seines Zeitalters meist frey erhalten. Er wählte sich die besten Schriftsteller, *Plato*, *Homer*, *Euripides*, *Theocrit*, *Moschus*, *Anacreon* zu Mustern, und ahmte sie nach; aber das Entlehnte ist so geschmackvoll mit dem Seinigen verwebt, dass Alles sein eigen geworden ist. Seine Rede fliesst zwar unmetrisch, aber in harmonischem Numerus. Er strebte nach *Xenophons* Einfalt, nach *Theocrits* Armuth und nach *Moschus* und *Bions* Blüthenschmuck. Meistens glückt es ihm, sie zu erreichen. Hie und da aber trägt er, wie die Sophisten, die Farben zu stark auf. Wenn seine Dichtung so sittsam abgefasst wäre, als der Roman des *Heliodor*, so wäre sie des Plan's, der Einfalt und der Wahl der Gegenstände wegen allen griechischen erotischen Erzählungen vorzuziehen; denn *Longus* bleibt in der Schilderung noch mehr der Natur getreu, als die übrigen Erotiker, und schreibt anziehend. Sein Plan ist mehr der Wahrscheinlichkeit gemäss angelegt, wenn gleich die Erfindung desselben von einem nicht viel umfassenden Kopfe und keiner besonderen Erfindungskraft und nicht von Scharfsinn zeugt. Die Schilderung der Charaktere ist auch nicht ganz verunglückt; nur ist auf den feinen Gang der Erzählung zu wenig Mühe gewandt, wenn gleich der Ausdruck gefällig und nach Erforderniss abwechselnd ist. Die Anordnung und Entwickelung der ganzen Fabel hat weniger Werth, als manche einzelne Partie. Das dem *Longus* Eigene besteht hauptsächlich im Bestreben, rednerische Gemein-

meinplätze, Sentenzen, niedliche und schöne Sprachfloskeln anzubringen, und durch seinen sophistischen Witz der Erzählung Naivetät und Interesse mitzutheilen, und dass er in Rücksicht des Schauplatzes, wohin er seine Erzählung verlegt, weit einfacher, als *Achilles Tatius*, verfährt, und natürlich schöner, als dieser, in der Darstellung ist. Es kommen verschiedene, für unsere Zeiten und Sitten sehr anstössige — ganz, gegen alle Schaamhaftigkeit verstossende, schlüpfrige Stellen vor, welche der Verschleyerung bedürfen.

„*Longus* dichtet mit Geist," so urtheilt *Huet* (de l'origine des Romans) „er mahlet mit Anmuth, und ordnet „seine Bilder mit Kunst; die Charaktere sind genau „gehalten, die Episoden entfliessen natürlich dem Inhalt, die Leidenschaften und Empfindungen sind mit „einer Zartheit behandelt, die der Schäfer-Einfalt völlig angemessen ist."

II. *Ausgaben.*

Mitscherlich's Ausgabe: *Λογγου Ποιμενικων των κατα Δαφνιν και Χλοην βιβλια δ.* Longi Pastoralium de Daphnide et Chloe Libri IV, gr. et lat. Accedunt Xenophontis Ephesiacorum de amoribus Anthiae et Abrocomae Libri V. Textum recognovit selectamque lect. var. adjecit C. G. Mitscherlich. Biponti 1794. gr. 8 macht einen Theil des 3ten Bandes seiner Ausg. der Scriptorum eroticorum graecorum aus, s. oben S. 498. Bey derselben liegt die schätzbare und ansehnliche, aber doch auch den Mangel an gründlicher grammat. Sprachkenntniss des Herausgebers darlegende, ansehnliche Ausgabe von *d' Ansse de Villoison* Paris 1778. gr. 8., (in derselben ist der oft verdorbene Text berichtigt) zum Grunde; nur sind noch mehrere Lesarten, die crit. Grund haben, aus Handschriften in den Text genommen; mit crit.

Aus-

Auswahl ſind Verbeſſerungen verworfen oder gebilligt, und evidente Verbeſſerungen in den Text aufgenommen. Auch hat *Mitſcherlich* die *Villoiſonſche* Ueberſetzung, jedoch mit Abänderung, (nach den veränderten Lesarten) beybehalten. Die voranſtehende notitia literaria iſt, bis auf einige Zuſätze, gleichfalls aus *Villoiſon's* prolegg. entlehnt.

Vor dieſer A. hat folgende — im Betreff der Schärfe in der Critik, bedeutende Vorzüge:

Longi Paſtoralia. Graece et latine. Cum proloquio P. M. Paciaudii de libris eroticis antiquorum. Graeca recenſuit, notasque criticas adjecit G. H. Schäfer. Lipſ. (b. Sommer) 1803. (eigentl. 1802) in Taſchenformat, 2 Rthl.

Bey derſelben liegt zwar auch die *Villoiſonſche* Recenſion zum Grunde, aber ſo ſehr berichtigt, daſs man Hrn. *Sch.* Text mit Recht als eine neue — nach richtigen Grundſätzen der Critik gebildete — Recenſion anſehen kann. Seine Anmm. zeugen von crit. Sprachkunde und einer glücklich angewandten Beleſenheit. — Sie ſind aber bloſs critiſch, ohne alle äſthetiſche Rückſichten, reich an Inhalt, und in Worten karg: daher ſind ſie nicht immer verſtändlich; ſie erfordern geübte Leſer. Nicht ganz iſt dieſe Ausg. ohne Zuziehung der *Villoiſonſchen* und *Mitſcherlichſchen* brauchbar.

III. *Ueberſetzungen.*

1) *Deutſche.*

Wegen des ſittlich Anſtöſsigen, was man in dieſem Rom. findet, iſt es nicht rathſam, das Ganze in einer getreuen Ueberſ. in das groſse Publicum zu bringen.

Die

Die bisher einzige deutſche Uebertragung (von *Friedr. Grillo*, nicht von — *Herel*) unter d. Titel: *Daphnis* und *Chloe*, *aus d. Griech. des Longus. Berl.* (b. Voſs) *1765. 12.* 12 Ggr. iſt — ſo ſchön auch das Aeuſsere (auf treflichem Pap., mit ſchönen, ſauber geſetzten Lettern) iſt, dennoch nicht hinreichend und des Lobes würdig. Sie iſt weder richtig, noch auch dem Original — dem Styl nach (welchen Kürze, das Abgebrochene und das Blumenreiche charakteriſirt) angemeſſen; denn die Erzählung iſt gedehnt und matt. Die ſchmutzigen Stellen des Orig. ſind zwar (was gut iſt) verändert; nur ſind dadurch kleinere Nebenerzählungen entweder unbedeutend oder unverſtändlich geworden.

Man kann aus dieſem *Longusſchen* Roman eine Reihe von Idyllen oder Paſtorellen ziehen, wovon jede für ſich ein kl. Ganze ausmacht, u. die den Geſsnerſchen faſt gleich kommen. Vier ſolcher Idyllen aus dieſen Paſtoralen des L. findet man in *von Halem's Irene* a. a. O. S. 52—81. entlehnt und ins Deutſche glücklich übergetragen.

2) *Franzöſiſche Ueberſ.*

Die von *Jac. Amyot*:

Les amours paſtorales de Daphnis et Chloe par Longus, *traduits*, (*Paris*) 1731. 12. (nicht wie Harles angibt 1734.) desgl. (ebend.) 1745. 8. (dem Papier nach in 4.) mit dem Kupfer oder der Zeichnung des Herzogs von Orleans les quatre pieds —

iſt gut. Die erſte Ausg. derſelben iſt Paris 1559. 8., und iſt oft nachher, z. B. ebend. 1718. 12. nachgedruckt. Dieſe A. gleichf. mit jener Zeichnung iſt ſelten.

Die Ueberſ.: Les amours de Daphnis et Chloe. A Mitylene (Paris) 1783. 12. iſt matt, die anſtöſsigen Stellen ſind nicht überſetzt worden.

Es iſt eine neuere in der oben S. 503. bemerkten Bibl. des Romans vorſindlich.

Die vom *Hofr. Harles* in d. Dedic. und Vorr. zu ſ. introduct. in hiſt. lit. ling. gr. zu P. II. des 2ten B. P. VI bemerkte *d' Anſſe de Villoiſonſche* Ueberſ. mit Kpfrn, Paris 1787. gr. 4. iſt keine andere, als diejenige, die bey *Villoiſon's* Ausg. von 1778. befindlich iſt. —

Xenophon der Epheſier.

I.

Von demſelben iſt nichts bekannt. Es läſst ſich ſogar nicht einmal ſein Zeitalter mit Gewiſsheit beſtimmen. Vielleicht lebte er um das Jahr Chr. 400. Unwahrſcheinlich ſcheint es mir zu ſeyn, daſs er vor dem *Heliodor* gegen den Anfang des 4ten Jahrh. gelebt habe, und noch unwahrſcheinlicher iſt mir Hrn. *Locella's* Behauptung, daſs er gegen das Ende des 2ten oder zu Anfang des 3ten Jahrhunderts d. chriſtl. Zeitrechnung gelebt habe, und unter den vorhandenen Erotikern der Griechen einer der älteſten ſey. Denn der innere Gehalt ſeines Romans iſt für dieſe Zeit zu ſchlecht. Zwar die gute Sprache und die einfache und vom Schmucke ſpäterer Zeiten entfernte Schreibart ſcheint dieſes frühere Zeitalter zu verrathen. Allein da ſelbſt *Suidas* bloſs ſeinen Namen anführt, da *Photius* deſſelben gar nicht erwähnt, und nirgends ſein Zeitalter beſtimmt iſt: ſo iſt dieſs noch nicht über jeden Zweifel erhoben.

Man

Man hat von ihm:

Ephesiaca, oder *die Liebesgeschichte der Anthia und des Habrokomes*, in V Büchern.

Diese umfasst die Geschichte von der ehelichen Treue eines jungen Ehepaars. Lange Zeit lag dieser Roman in der Handschrift verborgen, bis man endlich eine Abschrift in einem Benedictiner-Kloster oder Benedictiner-Abtey von Monte Cassino zu Florenz entdeckte. Es hat derselbe einen weit geringeren Werth, als die vorher angezeigten erot. Romane, und ist höchst mittelmäſsig. Man findet in demselben eine Fluth von Incidenzen, Wunder über Wunder, und eine solche ehliche Liebe geschildert, die, trotz aller Seeräuber und jeder noch so harten Prüfung zu Lande, sich unerschütterlich erhält. Nur ist *X.* auch nicht der schlechteste unter allen griech. Erotikern. Seine Art zu erzählen ist nämlich bisweilen angenehm, und seine Schreibart empfiehlt sich durch Simplicität, Leichtigkeit und durch eine Entfernung von allem sophist. Wortgepränge und von Anspruch. Sein Vortrag ist natürlich, ernsthaft und nüchtern. Man findet bey ihm keine Spitzfindigkeiten, keine Witzeleyen, keine eingestreuten gesuchten Sentenzen und keine rhetorischen Zierrathen, wodurch sich die vorher angezeigten Erotiker auszeichnen. *X.* strebt in seinem Styl sogar nach wirklich attischer und ungesuchter Reinheit, Zierlichkeit und Simplicität, und die gute und reine Sprache ist auch fast das Anziehendste bey seinem Roman. Jedoch weiſs er auch die Empfindungen und Gefühle ziemlich gut darzustellen. Dagegen versteht er es nicht, den Faden geschickt fortzuspinnen. In einzelnen Theilen ist er dem folgenden — *Chariton* — ähnlich. Denn auſserdem, daſs er die Seeräuber oft einmischt, (welche in allen griech. Romanen häufig an-

angebracht ſind), auſser der mehrmaligen Gefangenſchaft und dem wiederholten Verkaufe ihrer Helden, findet ſich in beyden ein Begräbniſs lebender Menſchen mit der Rettung durch Straſsenräuber, und eine Creuzigung. Für die Alterthumskunde und für die Kenntniſs der alten Länder wird man aus dem Roman des *X.* wenig lernen. Seine geographiſchen Kenntniſſe ſind äuſserſt eingeſchränkt und mangelhaft. Dazu iſt auch ſein Roman nicht züchtig genug.

II. *Ausgaben.*

Anton Cocchi's Ausg. Lond. 1726. 8. iſt ein uncritiſcher Abdruck des Textes. — Ungleich beſſer iſt die gelehrte und geſchmackvolle Ausg. vom Freyherrn von *Locella* unter dem Titel:

Xenophontis Epheſii de Anthia et Habrocome Epheſiacorum libri V graece et latine. Recenſuit et ſupplevit, emendavit, latine vertit, adnotationibus aliorum et ſuis illuſtravit, indicibus inſtruxit Aloyſ. Emeric. Liber Baro Locella, S. C. R. A. M. a conſ. aulae. Viennae (b. Blumauer) 1796. 4. 3 Rthlr.

In dieſer A. ſind aus dem einzigen oben erwähnten Florentiner Codex der Benedictinerabtey die in den bisherigen Ausgaben befindlichen, oft groſsen Lücken von ganzen Zeilen und einzelnen Wörtern und Sylben ergänzt, und viele Stellen berichtiget. Im crit. Apparat bey dieſer Ausgabe iſt auch das Erheblichſte von *Alberti's*, *Hemſterhuys* und *Abreſch* Anmm., aus den miſc. obſervatt. Vol. III — VI. und X. und aus den novis miſcell. obſerv. T. III. und VI; ſo wie *D'Orville's* ſchätzbare Bemerkungen benützt worden ſind. Diejenigen Anmm., welche die Erklär. betreffen, machen ein Magazin von den feinſten und ausgeſuchteſten Sprachbemerkungen aus. In

Mit-

Mitscherlich's oben erwähnter A. scriptor. erotic. graecor. ist Vol. III. Biponti 1795. gr. 8. auch dieses Xenophon Roman befindlich, welcher auf den des *Longus* folgt, und dieser Band ist auch einzeln unter dem besondern, oben S. 498. angegebenen Titel zu haben.

III. *Uebersetzungen.*

1) *Deutsche.*

Von den vier vorhandenen, nämlich der (von *Bürger*) unter dem Titel: *Anthia und Abrocomas, aus d. Griech. des Xenophon von Ephesus*, Leipz. 1775. 8., der (vom Landprediger *Häuslein*): *Etwas von Ephesus, oder Geschichte eines jungen Ehepaars, griech beschrieben vom Xenophon von Ephesus, übers. durch H***. *Anspach 1777. 8.*, und: *Abrokamas* und *Anthia, oder der Triumph der ehlichen Treue*, nach *Xenophon, mit einer italiän. Uebers. und einem Titelkupfer. Stuttgardt* (b. Löfflund) 1798. 8. 16 Ggr., ziehe ich vor die von der Frau Prof. *Ernest. Christine Reiske* unter dem Titel: *Xenophons von Ephesus Geschichte der Anthia* und *des Abrokomes in 5 Büchern. Eine freye und abgekürzte Uebers. etc.*, welche theils in der Schrift: *Zur Moral. Dessau und Leipz. 1782. 8.* S. 285 ff., *theils* in *Hellas*, *Leipz.* 1791. 8. 2ter B. S. 285 ff. befindlich ist. Sie ist zwar etwas frey, aber doch fliessend; dagegen ist jene neuere von 1798. mehr nach der dabey befindlichen italiän. Uebersetzung des *Salvini* *) als nach dem griech. Urtext verfertigt, mit manchen Zusätzen, Weglassungen, Verlängerungen, Darstellungen in Versen. Das Ganze ist eine langweilige

 Erzäh-

*) Es erschien dieselbe zuerst und früher als das Original London 1723. 12.; die *dritte Ausgabe* derselben kam Florentiae 1792. 16mo heraus.

Erzählung geworden, und die attische Zierlichkeit des Originals ist verwischt. Es ist auch bey dieser Uebers. die französ. Uebertragung *Jourdans*, welche mit der Ausg. des *X.* Lucca 1781. 4. neben der gedachten *Salvinischen* italiän. Uebers. befindlich ist, benutzt worden.

2) *Französ. Uebers.*

Ausser *Jourdans* angeführter Uebersetzung, die zuerst einzeln 1748. in 8. erschien, ist eine in der oben S. 503. bemerkten Bibl. des Romans trad. du Grec etc. befindlich. —

CHARITON.

I.

Wann *Chariton* *) lebte — ob nach Chr. Geb. 400. oder 490.? — läfst sich gleichfalls nicht ausmitteln, so wie von seiner Lebensgeschichte keine Data weiter bekannt sind, als dafs er von *Aphrodisium* gebürtig und ein Amanuensis eines gewissen Redners *Athenagoras* war.

Die von ihm vorhandene *Liebesgeschichte* des *Chäreas und der Callirrhoe* besteht aus VIII Büchern.

An sich hat dieser Roman wenig Werth, die Erfindung ist nicht künstlich und nicht so wunderbar, als im Roman des *Xenophon von Ephesus* und anderer griech. Erotiker, ohne Episoden und Abschweifungen; aber die Erzählung ist leicht, natürlich und für das

*) Nach einigen ist es ein erdichteter Name.

das Zeitalter, in welchem *Ch.* gelebt haben soll, für das 5te Jahrh. n. Chr. Geb., rein und zierlich. Dadurch ist derselbige vor den übrigen noch vorhandenen griech.-erotischen Schriften ausgezeichnet. In Hinsicht auf die griech. Sprache findet man Manches, wodurch man die Kenntniss derselben auf mehr als eine Art erweitern und berichtigen kann. Auch findet man die Entwickelung der Fabel einfach, die Gesetze der Wahrscheinlichkeit fast durchaus beobachtet, keine zu freye Situation und wenig obscöne Bilder.

II. *Ausgabe.*

Folgende ist nicht wenig schätzbar:

Χαριτωνος Αφροδισιεως των περι Χαιρεαν και Καλλιῤῥοην ερωτικων διηγηματων λογοι, *Charitonis Aphrodisiensis de Chaerea et Callirrhoe amatoriarum narrationum Libri VIII. Jac. Phil. d'Orville publicavit animadversionesque adjecit. Amstelod.* (b. Mortier) 1750. gr. 4. 6 A. 13 B. 6 Rthlr.

Diese Ausg. hat ausser dem griech. Text, der nach der einzigen, von diesem Roman vorhandenen, Florentiner Handschrift aus der St. Lorenz-Bibl. durch die Mittheilung des *A. Cocchi's* zuerst abgedruckt ist, und der von *Reiske* verfertigten, wohlgerathenen latein. Uebersetzung, viele Anmm. vom Herausgeber. In denselben ist ein grosser Vorrath von crit. und exegetischen Bemerkungen, welche für das Studium der griech. Sprache überhaupt, und zur Verbess. und Erklärung einer Menge einzelner Stellen von sehr vielen, ja von allen griech. und lat. Classikern wichtig sind. Dieser reichliche Commentar ist ein wahrer Thesaurus graecae eruditionis, in welchem viel Interessantes über viele Schriftsteller,

und besonders über *Manetho*, *Heliodor*, *Alciphron*, *Theocrit*, über die griech. Anthologie, Sinngedichte, über alte In- und Steinschriften beygebracht ist. Er ist für angehende Sprachforscher wirklich ein nothwendiges — sehr lehrreiches Handbuch. In den angehängten *Reiskeschen* critischen Anmm. wird der griech. Text treflich verbessert. Diese A. findet man nur in Auctionen. Sie ist mehrentheils abgedruckt, jedoch verbessert (durch Hrn. Prof. *C. D. Beck*) unter der Aufschrift erschienen:

> *Charitonis Aphrodisiensis de Chaerea et Callirrhoe amatoriarum narrationum Libri VIII graece et latine, Jac. Phil. Dorville publicavit animadversionesque adjecit; Jo. Jac. Reiske lat. vertit. Editio altera, emendationibus virorum doctorum adjectis auctior. Lipsiae* (b. Schwickert) 1783. gr. 8. 2 Rthl.

Die Vorzüge, welche dieser Nachdruck der Dorv. A. hat, (die nicht sowohl wegen des — sehr faden — aus, den ältern Schriftstellern abgeborgten, Floskeln zusammengesetzten — Romans, als wegen *Dorvilles* Sprachbemerkungen und Verbess. anderer Schriftsteller schätzbar ist) bestehen in hinzugesetzten Verbesserungen *von Abresch*, *Pierson*, *Valkenaer*, *Reiske* und vom Hrn. *Beck* selbst. Dieser Abdruck ist auch ⅓ wohlfeiler.

III. *Uebersetzungen.*

1) *Deutsche.*

Bis dahin ist bloss die vom geh. Justizr. *Heyne* (seine erste schriftstellerische Arbeit) vorhanden: *Chariton's Liebesgeschichte des Chaereas und der Callirrhoe aus dem Griech. übersetzt*, Leipz. (b. Junius) 1753. 8. 6 Ggr.

Fran-

2) *Französische Uebers.*

Man hat deren 3. Die *eine* (von *Larcher*) mit Anmm. in 2 Theilen, Paris 1763. 8.; die *andere* von *Mr. Fallet:* Les Aventures *de Chaereas et de Calirrhoe*, trad. du grec, par etc. 2de Edit. revue et corrigée, Syrak. und Paris (b. Cailleau) T. I. II. 1784. 12. L. 16 S. Sie ist zwar sehr frey, aber übrigens gut. Eine 3te ist in der S. 503. erwähnten Bibl. des Romans befindlich. — —

THEODORUS PRODROMUS,

auch Ptochoprodromus, desgleichen Procoprodromus.

Derselbe führt auch den Ehrennamen *Cyrus*, d. h. Herr.

I.

Theodorus Prodromus stammte von vornehmen Eltern ab; sein Mutterbruder war ein Bischof; er lebte zu Constantinopel vom Anfang des 12ten Jahrhunderts bis zur Mitte desselben, unter den Byzantinischen Kaisern *Alexius Johannes und Manuel Comnenus*, und war vermuthlich ein Mönch, oder, wie man es damals in *Byzanz* nannte, ein Philosoph. Wahrscheinlich war er Waisenhauslehrer daselbst. Sowohl als Theolog, Philosoph, Sprachlehrer und Rhetor, als auch als Dichter zeichnete er sich aus. Als Theolog hielt er es mit seinen Landesleuten in dem bekannten Streite mit der abendländischen Kirche wegen des Ausganges des heil. Geistes. Seine theologischen Schriften gehören nicht hieher. Viele derselben sind bis dahin blos im Mspt vorhanden.

Ich erwähne von seinen Gedichten bloss: *Amaranth*, sive senilis amor, dialogus, prosa scriptus; Amicitia exulans, dialogus (in Jamben); s. Epigramme über die heil. Schrift, oder s. Tetrasticha jambica et heroica historiarum (totius) sacrae scripturae; sein astronomisches Gedicht an die Kaiserin Irene; seine *Galeomyomachie*, oder: *Katzen- und Mäusekrieg*, eine Nachahmung der homerischen Batrachomyomachie, in griech. Jamben *); sein Gedicht auf die Ankunft der Braut des Kaisers *Manuel Comnenus*, und andere.

Hieher gehört nur die Schrift:

Von der Liebe der Rhodante und des Dosicles,

ein Gedicht in IX Büchern und — in Jamben.

Die Liebesgeschichte der *Drusilla* und des *Charicles*, die man ihm auch ehehin beylegte, hat den *Nicetas Eugenian* zum Verfasser.

Dieser Roman ist in Hinsicht des Werths geringfügig, und es ist davon nur eine *Ausgabe*, die alte, mit *Gilb. Gaulmin's* lat. Uebersetzung, Paris 1625. in 8. vorhanden, in welcher man zugleich des *Theodorus Prodromus* bemerkten poetischen Dialog: *Amaranth*, oder die Liebe der Alten, nach einer fehlerhaft genommenen Abschrift aus der Vatican. Bibl. findet, so dass viele Stellen der Conjecturen bedürfen. *Gaulmin* liefert in dieser Ausgabe den Text nach des *Claud. Salmasius* Abschrift aus einer Handschrift der pfälzischen Bibliothek mit der Ergänzung dessen, was daran fehlt, nach einem Vatican. Codex. Die Uebersetzung und die Anmm. wurden übereilt und in 11 Tagen verfertigt.

*) S. oben S. 120.

Eumathius oder auch Eustathius.

Längst ist es durch gelehrte Sprachforscher neuerer Zeiten entschieden, dass *E.* nicht mit dem *Eustathius* dem Erzbischof von Thessalonich, in der 2ten Hälfte des 12ten Jahrh., welcher erst nach dem Jahr 1194. starb, und als Commentator des *Homer's* (s. oben S. 115.) und des *Geographen Dionysius* über die περιηγησις bekannt — eine und dieselbe Person ist. Der Erzb. v. Thessal. ist auf keinen Fall Verf. der Liebesgesch. des *Ismenias* und der *Ismene.* In einigen Handschriften derselben heisst der Vf. auch ausdrücklich *Eumathius.*

I.

Eumath war ein Aegyptier und Magnus Chartophylax. Nur weiss man nicht zu bestimmen, wann er gelebt hat. Die von ihm herrührende griech. Liebesgeschichte *des Ismenias und der Ismene*, (eigentlich *Hysmenias und Hysmene*) in XI Büchern, ist in Rücksicht der Erfindung, der Ausführung und Schreibart weit schlechter, als die Liebesgesch. des süsslichen *Longus*, des nüchternen *Chariton* und aller andern Erotiker. Alle Erzählungen, Beschreibungen, und die Schilderung der Empfindungen der in diesem Roman vork. Personen sind durchaus uninteressant, einförmig, frostig und bombastisch. Er gewährt eine langweilige Unterhaltung. Kein Roman kann sogar schlechter erfunden, ausgeführt und abgefasst seyn. Diess kann schon aus folgender kl. Inhaltsangabe erhellen. In einer Stadt Eurycomis soll ein Fest des Jupiter (Diasia) gefeyert werden. Die benachbarten Städte werden dazu durch heilige Herolde eingeladen; einer derselben, *Ismenias* (Hysmenias), wird nach *Aulicomis* (auch ein erdichteter Stadtname) zur Einladung geschickt. Man nimmt ihn feyerlich auf; ein *Sosthenes* bewirthet ihn, dessen schöne Tochter, *Ismene* (Hysmene), sich in den *Ismenias* verliebt, und

von ihm wieder geliebt wird. Vater und Tochter mit der Mutter Panthia reisen mit dem Herold nach Eurycomis. (Damit und mit Beschreibungen von Mahlzeiten, Händedrücken, Küssen, Thränen und Gemälden sind 5 Bücher, im wahren Schleichgange, angefüllt.) Zu Eurycomis offenbart es sich, dass *Ismene* vom Vater an einen andern versprochen ist; die beyden Liebenden nehmen die Flucht. Auf der See überfällt sie ein Sturm; die Schiffleute beschliessen, den Neptun durch ein Opfer zu versöhnen; das Loos trifft die *Ismene*; sie wird in die See geworfen; *Ismenias* wegen seiner lästigen Klagen an das Ufer ausgesetzt, von Seeräubern zum Sklaven gemacht, und endlich nach Daphnepolis gebracht, wo ein Tempel des Apollo war, dessen Fest gefeyert werden soll, und der Herr des *Ismenias* wird als Herold zur Einladung nach Artycomis geschickt, wo ein Tempel der Diana mit einem Quell war, der eine Art von Jungferprobe abgab (8. B.). Hier kehrt der Herr des Ismenias bey einem Sostratus ein, und *Ismenias* findet bey dessen Tochter *Rhodope* in eben dem Hause seine *Ismene* als Sklavin wieder, welche — ein Delphin, von Amor geleitet, aus der See an's Ufer getragen hatte. Der Herr des Ismenias wird von den Einwohnern, und selbst vom Sostratus und seiner Tochter, die Ismenen bey sich hat, nach Daphnepolis zurückbegleitet. Wie man sich hier im Tempel des Apollo Daphnaeus versammelt, finden sich unter den Anwesenden auch die Aeltern der beyden Flüchtlinge, welche das Schicksal ihrer Kinder beklagen. Das Orakel kündigt an, ihre Kinder seyen gegenwärtig und seyen für einander bestimmt. Kinder und Aeltern erkennen einander wieder, und, nach angestellter Jungferprobe und geschehener Rückkehr in's Vaterland, wird Ismene mit ihrem Ismenias vermählt. Da, wo der

Vf.

Vf. Empfindd. und Leidenschaften schildern soll, ist er so frostig als möglich. Bloss Träume und Gemälde benutzt er ärmlich genug als Motive. Seine Bilder sind unglücklich gewählt, z. B. „sie nagelte ihre Augen auf die Erde, und ich heftete die meinigen wie mit Pflöcken an ihr Gesicht." An einer andern Stelle vergleicht Ismenias seine Seele mit einem Fass, in welches er den Nektar der Küsse seiner Geliebten sammelt. Von einem Traume, den ihm die zankende Panthia vor die Augen brachte, sagt er, mit *Pindar* wetteifernd, dass er die Zunge der Panthia in eine tyrrhenische Trompete umgeschmiedet habe. Die Gemälde des Verf. sind nicht bloss ohne — sondern wider — alle Kunst. In der Beschreibung des Sturms, welcher die Trennung beyder Liebenden veranlasst, hat sich sein Genie selbst übertroffen; hier stürzt er in den tiefsten Abgrund des Pathos hinab. Mitten in dem Sturm, welcher das Meer auf das fürchterlichste empört, wirft sich *Hysmene* an den Hals ihres Geliebten, und — *erregt ihm eine noch schmerzlichere und fürchterlichere Welle, als die Wellen des Meers sind. Ganze Meere von Thränen giesst sie über ihn aus*, und überschwemmt ihn ganz mit Worten, mit Umarmungen und Thränen. Und als sie endlich über Bord geworfen wird, da kömmt *Neptun und wäscht mit seinen Wellen den Vertrag aus, in welchem Amor die Hysmene dem Hysmenias zugeschrieben* hatte! — Auch die Sprache ist höchst einfältig, einförmig und gesucht. So kommt z. B. das Wörtchen ὅλος fast auf jeder Seite und bey jeder Gelegenheit vor. Da, wo er vom Gewöhnlichen sich entfernt, wird er lächerlich; und dieser Roman giebt Proben von der Kunst, im Ausdruck zu sinken, in Menge. Von der Lebensweise der Alten lernt man auch nichts aus demselben. Die Gelehrsamkeit des erwähnten *Eustathius*, Erz.

Erzbisch. zu Thessalonich, lässt auch vermuthen, dass er einen so elenden Roman nicht verfertigt haben werde.

Das Griechische ist leicht, und ohne Uebersetzung verständlich.

II. *Ausgabe.*

Die beste und neueste ist die von *Teucher:*

Ευςαθιου καθ' Ύσμηνιαν και Ύσμηνην δραμα, Eustathii de Ismeniae et Ismenes amoribus libellus, graece et latine, curavit L. H. Teucherus. Lips. (b. Breitk.) 1792. 8. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Die vorherige einzige Ausgabe von *Guilbert* oder *Gilbert Gaulmin*, Paris 1618. 8. liegt bey derselben zum Grunde; nur ist der Text hin und wieder verbessert, nett, mit guten Lettern und auf gutes Papier so abgedruckt, dass das Aeussere sehr einladend ist. Dem Text steht *Gaulmin's* schöne, freye, lat. Uebers. zur Seite. Nur ist sie gegen den Text, von welchem sie oft ganze Seiten abweicht, schlecht angeordnet. *Gaulmin's* Anmm. in desselben Ausg. sind weggelassen.

Der blosse griech. Text kam auch, Wien 1791, in 8. heraus.

III. *Uebersetzungen.*

Die beste *deutsche* ist die von d. Frau Prof. *Reiske*, die unter der Aufsch.: *Liebesgeschichte des Ismenias und der Ismene von Eustathius,* in der *Hellas* erstem Band (Leipz. b. Sommer 1778. 18 Ggr.) S. 101 — 206. vorkommt, und sich angenehm liest.

Französische hat man *2 ältere*, von Herrn von *Beaumarchais*, Amsterd. 1729. 12., und die von einem *Ungenannten*, Haag 1743. 12. Eine *neue* Uebers. ist in der oft angef. Bibl. des Romans, trad. du grec vorfindlich. —

III.

III.

Anhang.

Griechiſche Anthologien (Blumenleſen).

Die *griech. Anthologien* beſtehen in Sammlungen kleinerer, meiſtens *epigrammatiſcher* — Gedichte, von mehreren Verfaſſern, welche mehrentheils vorzügliche Schönheit und Naivetät in Gedanken, Wendungen und Ausdrücken haben. Es war eine ſehr alte Sitte, daſs man ſowohl verſchiedene heilige, den Gottheiten geweihte Dinge, um ſeine Ehrfurcht für dieſe zu bezeugen, oder der Gelübde wegen, mit Inſchriften und kleinen Gedichten beehrte, oder dieſelben auf groſse, durch hohen Verſtand, Tapferkeit im Kriege, oder ſonſt durch Verdienſte ausgezeichnete Männer und Frauen verfertigte. Verſchiedene kluge, muntere — ſcherzhafte Köpfe ſetzten auch für ſich allerley ſcherzhafte, zuweilen neckende und ſatyriſche Einfälle in Verſen auf; und ſo entſtanden Sinngedichte verliebter Art, Sinngedichte auf Einweihungen, auf Verſtorbene u. a. m. Da einige an ſolchen kleinen Dichterwerkchen Gefallen fanden, ſammelten Verſchiedene dieſelben, und betitelten ihre Sammlung: *Anthologie* (die Crone, Auswahl kleiner Gedichte). Sammler dieſer Art waren: 1) *Meleager*, ein Cöleſyrer aus Gadara, Sohn des *Eucrates*, welcher gegen die Olymp. 170, 3, von Chr. Geb. 96., v. Erb. Roms 656. unter dem König *Seleucus VI.* lebte. Er nannte ſeine aus fremden und ſelbſtverfertigten Gedichten gemachte Auswahl: ςεφανος, einen Kranz, Blumenkranz. Von den Ueberreſten deſſelben hat man auſser mehreren Ausgg., z. B. von *Meinecke*, folgende noch beſſere:

Μελεαγρȣ τα σωζομενα. *Meleagri reliquiae, lectionis varietatem, versionem metricam et commentarium perpetuum adjecit J. C. F. Manso, Jenae* (bey Cröker) 1789. gr. 8. 10 Ggr. Hier sind die 128 Epigramme nach der Ordnung des Inhalts zusammengestellt; und von S. 57. an folgen selecta Meleagri carmina in lat. Versen.

2) *Philippus von Thessalonich* verfertigte aus den nach den Zeiten *Meleager's* lebenden Dichtern eine neue Anthologie. Es lebte ein Philippus aus Thessalonich zu den Zeiten des Imperat. Augustus, und ein anderer dieses Namens lebte fast 100 Jahre später, unter Trajan. Wahrscheinlich *ist jener* der Sammler der unter s. Namen bekannten Anthologie, welche *dieser* vielleicht revidirte und mit einigen kleinen Gedichten vermehrte. Ausgemacht ist es, dass die Philippische Anthologie gegen das Ende des 1sten Jahrh. bekannt war. Die vom Philipp aus Thess. selbst auf Donaria und Bildsäulen verfertigten kl. Gedichte hat *Brunk* in der anzuführenden Anthologie gesammelt.

3) *Strato* von Cardia gebürtig,*) veranstaltete eine Sammlung von solchen Gedichtchen, welche bloss die Liebe der Knaben zum Gegenstande hatte (παιδικη μȣσα). Einige darunter sind so anstössig und so schmutzigen Inhalts, dass sie niemals herausgegeben werden sollten. Die Ausg. von C. A. *Klotz: Stratonis aliorumque veterum poetarum graecor. epigrammata nunc primum a etc. edita, Altenb. b. Richter* 1764. 8., enthält solche Epigramme, welche zwar Knabenliebe betreffen, aber im Ausdruck weniger, als andere vorher bereits edirte, anstössig sind. 99 Epigramme des Strato, (doch nicht alle sind von

ihm)

*) Aus Καρδιανος konnte leicht Σαρδιανος werden.

ihm) findet man in *Brunk's* analect. poet. graec. T. II. S. 359 f., vgl. mit T. III. p. 207 f.

4) *Agathias Scholaſticus*, aus Myrina in Aſien, unter dem morgenl. Kaiſer *Juſtinian* gegen das Ende des 6ſten Jahrh., ſammelte bloſs neuere kleinere Gedichte in VII Büchern unter dem Titel Κυκλος, wovon das erſte Weihungsgedichte, das 2te επιδεικτικα, Schilderungen von verſchiedenen Gegenſtänden, das 3te Begräbniſsgedichte, das 4te ſolche in ſich faſste, welche verſchiedene Auftritte des Menſchenlebens betrafen. Das 5te enthielt ſatyriſche Inſchriften, das 6ſte kleine Liebeslieder — und das letzte Trink- und Tiſchlieder. Dieſe Sammlung iſt nicht mehr vorhanden.

5) *Conſtantinus Cephalas*, welcher zu Anfang des 10ten Jahrh. vermuthlich lebte, veranſtaltete eine neue veränderte u. vermehrte groſse Sammlung von griech. Epigrammen, wobey er die vorhergehenden, vorzüglich die vom *Agathias*, benutzte. Sie iſt noch nach einer pfälziſchen Handſchrift vorhanden. Aus den Anthologien *Meleagers* und *Philipps* nahm er wenig, das Mehrſte aus der des *Agathias*, ordnete die Epigrammen nach dem Inhalt derſelben, nahm einige aus den Gedichtchen des *Strato* auf, und fügte einige von ſich ſelbſt hinzu. Ich erwähne davon der *Reiskeſchen* Ausgabe, welche aber nicht alle Gedichtchen des *Conſt. Ceph.* in ſich faſst, ſowohl in Vol. IX. *novor. misc. Lipſ.* P. I. p. 80 f., P. II. p. 297 f., P. III. p. 434 f. und P. IV. p. 661 f. (4 Bücher), als auch beſonders edirt unter dem Titel: Anthologiae graecae a Conſtantino Cephala conditae libri tres. Duo nunc primum, tertius poſt Jenſium iterum editi, cum latina interpretatione, commentariis et notitia poetarum, Lipſiae (b. Gleditſch) 1754. 8. desgleichen Oxonii 1766. — Endlich machte

6) der

6) der Mönch zu Constantinopel *Maximus Planudes*, im 14ten Jahrhundert (st. 1353.), auch noch eine, aber geschmacklose Sammlung der griech. kleinen Gedichte. Er sammelte nämlich einige Ueberreste der älteren Anthologien; willkührlich nahm er auf, was ihm gefiel, und verstümmelte vorzüglich die Anthologie des *Cephalas*. So gut es war, dass er Gedichtchen von schmutzigem Inhalt aus älteren Samml. wegliess, so hätte er doch nicht Gedichtchen von gleichem Gelichter aus spätern Zeiten (zur Zeit des Silentiarius, Macedonius etc.) aufnehmen, u. nicht einzelne Stellen weglassen oder abändern sollen. Es war ihm mehr um eine kürzere und kleinere Sammlung (indem ihm die Anthologie des *Cephalas* zu gross schien), als um den Inhalt zu thun. Er hätte sonst manches — für die Sittlichkeit unanstössige Gedichtchen nicht weggelassen. Man hat von dieser seiner Sammlung viele Handschriften, indess man leider! von den Anthologien des *Meleagers* und *Philipps* keine hat. Sie ist daher unter allen die gewöhnlichste, und oft gedruckt. zuerst zu Florenz — ohne Angabe des Druckorts und Jahrs (1494.) 4. Diese A. ist ungemein selten. Die von Henr. *Stephanus*: Ἀνθολογια. — *Florilegium diversorum epigrammatum veterum, in VII libros divisum, magno epigrammatum numero et duobus indicibus auctum. — gr. MDLXVI.* 4., desgleichen die *Frankfurter*: *Epigrammatum graecorum, annotationibus Jo. Brodaei, Turonensis, nec non Vinc. Opsopoei et graecis in pleraque epigrammata scholiis illustratorum, libri VII* u. s. w. 1600. Fol. — zeichnen sich vor andern aus; nur sind beyde selten.

Eine vollständigere Sammlung aber von griech. Epigrammen und andern kleineren Gedichten ist die *Brunksche* unter der Aufschrift:

Ana-

Analecta veterum poetarum graecorum, editore R. Fr. Ph. Brunk, graece, T. I—III. Argentorati 1772, 73 *u.* 76. *8.*; 2te Ausgabe, bloſs ein neuer Titel, T. I — III., ebendaſelbſt 1785. 8.

Der auf dem Titel verſprochene 4te Band iſt nicht erſchienen.

Es iſt eine ziemlich vollſtändige Sammlung 1) der kleineren poetiſchen Stücke, die unter dem Namen der Epigramme erwähnt werden; nur findet man nicht alle diejenigen, die im *Cephalas* ſtehen; aber dagegen eine Menge Epigramme, die zerſtreut in griechiſchen Schriftſtellern ſich befinden; 2) gröſsere poetiſche Werke, z. B. die bukoliſchen Gedichte und Idyllen des *Theocrit, Bion und Moſchus*; die lyriſchen Gedichte des *Anacreon*, die Hymnen des *Callimachus*, des *Cleanthes* und *Proclus*, und die Fragmente verſchiedener anderer alten Dichter. Der Text von den kleinern wie den gröſsern Gedichten iſt ſehr berichtigt, und unter denſelben findet man mancherley kurze Anmm. Vor dem erſten Theil ſteht ein Verzeichniſs aller aufgenommenen Gedichte und Fragmente. Dem Texte liegt die von *Bouhier* gefertigte Copie des Saumaiſe'ſchen Cod. zum Grunde:

Anthologia graeca, cum verſione latina Hugonis Grotii, edita ab Hieronymo de Boſch. T. I — III. Ultrajecti 1795 *und* 97. *gr. 4.*, koſtet $6\frac{1}{4}$ Rthlr.

Dieſe Ausgabe umfaſst die *Planudiſche* Anthologie. Die Prolegomena vor dem erſten B. faſſen die Einleitung des *H. Grotius* über den Begriff des Epigramms im Sinne der Griechen, von den Schickſalen der epigrammat. Dichtkunſt, Beurth. des Werths jedes Dichters, ſo wie der ganzen Samml. und über mehrere, beſonders geſchichtliche Epigrammen, in ſich. T. I. ſelbſt enthält das 1. u. 2te Buch des griech. Textes der Planudiſchen Anthologie nebſt der lat.

metr. Uebers. des *Grotius*, die dem Texte gegenüber steht. T. II. umfasst das 3te und 4te Buch, nebst e. Epistel an *Heyne*, über die Vorzüge der *Grotiusschen* Uebers., von des Herausgebers eigenen Absicht und Grundsätzen, die er dabey befolgte. Tom. III. enthält das Uebrige des *Planudischen* Textes und der Uebers. des *Grotius*, nebst vier Zugaben, welche einen Anhang vom *Aldus*, einen ähnlichen von *Stephanus*, einige Inschriften aus *Gruter*, und endlich verschiedene andere Stücke liefern, die im *Planudes* nicht stehen. Der versprochene 4te B. ist bis dahin noch nicht erschienen.

Diese Ausgabe der Anthol. ist nicht wegen des nicht sehr verbesserten Textes,*) oder wegen der bisher nicht bekannten — mitgetheilten Epigrammen, sondern nur wegen der *vollständig* in derselben gelieferten Ausgabe der sehr glücklich ausgefallenen Uebersetzung der Epigrammen in lat. Versen durch *Hug. Grotius*, die ein schönes Kunstwerk, ist (und selbst *critischen* Werth hat, weil er eine neue Recens. des Textes dabey zum Grunde gelegt zu haben scheint) schätzbar.

Nach *Brunk's* Samml. und Ausg., mit Benutzung der besten Hülfsmittel, besonders einer vaticanischen Handschrift, mit einer neuen — zweckmäfsigeren Einrichtung und einem sehr schätzbaren Commentar, hat Hr. Prof. *Jacobs* folgende Ausgabe der Anthol. besorgt:

Anthologia graeca, sive poetarum graecorum lusus. Ex recensione Brunkii; indices et commentarium adjecit

*) Derselbe ist bloss aus der angef. *Frankf.* Ausgabe (bey Andr. Wecheli Erben) 1660. Fol. genommen; nur sind unter demselben aus einem Pfälzer Codex Verbesserungen gesetzt.

jecit Fr. Jacobs. *Bisher T. I—XII. Lipsiae* (b. Dyk) 1794—1803. gr. 8.

Der Preis von den ersten 5 Bden ist auf Schreibp. 7 Rthlr., auf Druckp. 5 Rthlr.; der 1. 2. 3. und 4te Th. kostet, jeder einzeln, auf Schreibp. 1 Rthlr. 4 Gr., auf Druckp. 20 Gr.; der 5te auf Schreibp. 2 Rthlr. 8 Gr., auf Druckp. 1 Rthlr. 16 Gr. Vom Commentar kostet Vol. I. P. I. auf Schreibp. 3 Rthlr. 8 Gr., auf Druckp. 2 Rthlr. 12 Gr. — Vol. I. P. II. auf Schreibp. 2 Rthlr., auf Druckp. 1 Rthlr. 12 Gr. — Vol. II. P. I. auf Schreibp. 2 Rthlr. 8 Gr., auf Druckp. 1 Rthlr. 16 Gr. — Vol. II. P. II. auf Schr. 2 Rthlr. 16 Gr., auf Druckp. 2 Rthlr. — Vol. II. P. III. auf Schr. 2 Rthlr., auf Dr. 1 Rthlr 12 Gr. — Vol. III. P. I. auf Schr. 2 Rthlr. 8 Gr., Dr. 1 Rthlr. 20 Gr. —

T. VI—XII. enthält den Commentar, welcher auch besonders unter dem Titel zu haben ist: *Fr. Jacobs* animadversiones in epigrammata anthologiae graecae sec. ordinem analectorum Brunkii. Vol. I—IV. (jedes Vol., bis auf das 2te — aus 3 Theilen) in 2 Theilen, (Vol. I—III. P. I. auf Druckp. 10⅔ Rthlr.) Lipsiae (b. Dyck) 1798—1803. gr. 8.

Auch T. V., welcher die indices enthält, kann man einzeln unter dem Titel haben: *Indices in Epigrammata*, quae in *Analectis veterum poetarum a Brunkio editis reperiuntur. Auctore Fr. Jacobs.* Lips. 1795. gr. 8. 1⅔ Rthlr.; T. I—IV. auf Druckp. 3⅓ Rthlr., auf Schreibp. 4⅔ Rthlr.

Der Text (T. I—IV.) ist ein genauer Abdruck aus *Brunk's* oben S. 529. angeführten Analecten, aber mit Hinweglassung aller größeren (oben S. 529. Num. 2) bemerkten) Gedichte von *Theocrit, Callimachus etc.*, mit Beybehaltung der Seitenzahlen von *Brunk's* Ausgabe; jedoch sind, außer den abgeänderten Druck-

fehlern, in dem Texte diejenigen Verbesserungen gemacht, welche *Brunk* in seinen Anmm. theils zu den Analecten, theils zu anderen griech. Schriftstellern aufgestellt hatte. Auch hat Hr. J. nicht bloss die eigentlichen Sinngedichte gegeben, sondern auch noch die Fragmente von *Archilochus*, *Simonides*, *Bakchylides*, *Krates*, *Phanokles* (de Orpheo), *Proklus*, die *Skoliendichter*, u. a. beybehalten. Sonst ist die Ordnung und Einrichtung der *Brunk.* Ausg. beobachtet. Unter dem Text finden sich sowohl die *Brunkschen* — meist aus dem Cod. Vaticanus geschöpften Varianten, als auch *Brunk's* Conjecturen, und zwar mit dessen eigenen Worten. Falls Hr. *J.* einen neuen Plan nach *seinem* Sinn entworfen hätte, wäre das Ganze noch besser ausgefallen. Denn es fehlt an Einheit, Harmonie und Vollständigkeit. Die vorkommenden Gedichte findet man zu willkührlich gestellt. Viele der Stelle würdigen Gedichtchen vermisst man. Es sind derselben noch viele nachzutragen. Da *Brunk* in s. Ausg. d. Analecten sehr willkührliche Lesarten alter Codd. durch Conjecturen verdrängt hat, so war seine Textrecension nicht so ganz der Aufnahme würdig, oder Hr. J. hätte evidente Verbess. in dieselbe aufnehmen sollen. Die im 5ten B. befindlichen 7 Indices, und zwar 1) ein nach den Anfangsbuchstaben der Epigrammen gemachtes Verzeichniss, 2) dasselbe von der Planudischen Anthologie nach Ordn. der 7 Bücher; 3) die Angabe der von *Klotz* aus *Strato's* Samml. edirten Epigrammen; 4) die Folge der Gedichte in des *Cephalas* Anthologie, wie sie *Reiske* mit den carminibus Jensenianis edirt hat; der 5te Index ist geographisch; der 6ste verzeichnet die nomina propria von Menschen, Göttern und Thieren, und der 7te gibt den Inhalt der Epigrammen an, u. zwar in alph. Ordnung. — Der Commentar (T. VI—XII.) ist sehr reichhaltig an critischen Berichti-

gun-

gungen und gelehrten Erläuterungen, und zeugt von Geſchmack, Scharfſinn, Fleiſs und groſser Beleſenheit des Verf. Es iſt derſelbe ein wahrer Schatz griech. Dichterlitèratur, Critik und Philologie. Des 3ten B. 1ter Theil (T. XI. des ganzen W.) erläutert von der Brunkſchen Ausg. den IIIten Band S. 1—197., und Vol. IV. P. II. macht mit dieſer treflichen Erläut. den Beſchluſs. Vgl. *N. a. d. Bibl.* 79. B. S. 522—39.; *C. D. Beckii* Comment. ſoc. philol. Lipſ. Vol. I. p. 107—120. —

Die Emendationes in Epigrammata Anthologiae graecae. Auctore Fr. Jacobs, Lipſ. (b. Dyck) 1793. gr. 8. 5 B., 8 Ggr. und deſſelben animadverſiones in epigrammata nonnulla Anthologiae — in d. *Bibl. d. alten Lit.* u. Kunſt VIIItes St. S. 20—27., IXtes St. S. 22—31, dürfen auch nicht überſehen werden. *)

Sammlungen kleiner Gedichte aus der Anthologie, oder Auszüge aus derſelben gibt es ſehr viele. Sie hier alle anzuführen, würde zu vielen Raum wegnehmen. Ich erwähne bloſs:

Anthologia minor, ſive ſpicilegium epigrammatum graecorum, ex Anthologia Planudea et Brunkii Analectis ſelectorum, adjectis verſionibus latinis H. Grotii, auctore J. A. Kanne. Halae Magdeb. (b. Gebauer) 1799. gr. 8. 1 Rthlr.

Denn dieſes iſt eine mit Geſchmack getroffene lobenswürdige Auswahl der intereſſanteſten kleinen Gedich-

*) Die Analecta critica in Anthologiam graecam cum ſupplemento epigrammatum maximam partem ineditorum, collegit *Jmm. G. Huschke.* Jenae et Lipſ. (b. Frommann) 1801. gr. 8. $1\frac{1}{2}$ Rthl., faſſen nicht bloſs die voranſtehenden critiſchen Berichtigungen, hiſt., antiquar. und philologiſche gelehrte Erläuterungen von den bekannten Epigrammen, ſondern auch bisher noch ungedruckte kleine Gedichte in ſich.

te der griech. Anthologie, von den ältesten Dichtern an bis auf die spätesten herab, als Chrestomathie zum Gebrauch der Jugend, mit der beygefügten lateinischen Uebersetzung von *Groot.* Nur ist es Schade, dass bloss der Brunksche, und nicht der von *Jacobs* verbesserte Text zum Grunde liegt, und dass gar keine erläuternden Anmerkk. hinzugefügt worden sind, da doch *Groots* Uebers. gar nicht wörtlich ist.

J. H. Just Köppen's griech. Blumenlese, 3 Theile, Braunschweig 1785—87. 8., gehört als eine Auswahl von grössern Dichterwerken der Griechen, als eigentl. Chrestomathie, gar nicht hieher, oder es ist keine *Samml. griech. Epigrammen.*

Von den *Skolien*, *carm. convivalibus*, oder *Tischliedern*, (wovon es 4 Arten: Παιανες, παροινια ασματα, σκολια, κωμοι, oder Gebet- und Danklieder an die Gottheit, Lieder beym Wein, Skolien und Gassenhauer gab,) *) hat Hr. Dr. und Direct. *K. D. Ilgen* eine sehr vollständige und schätzenswerthe Ausgabe unter dem Titel besorgt:

Σκολια *h. e. carmina convivalia Graecorum metris suis restituta et animadversionibus illustrata, praemissa disquisitione de hoc genere carminis, edidit etc.* Jenae (b. Cröker) 1798. 8. 1 Rthlr.

Denn hier findet man nicht bloss — 50, dem Texte nach sehr gut berichtigte, und unter IX Classen gebrachte *Skolien*, da *Brunk* nur 23 unter dieser Rubrik beygebracht hatte, sondern auch reichhaltige und ge-

*) S. davon die Ilgensche disquisitio de Scoliorum poesi vor s. Ausgabe derselben, vgl. *N. a. d. Bibl.* 58. B. S. 469 f.

gelehrte Anmm., so wie die Einleitung das Historische und Metrische fast erschöpft.

Deutsche Uebersetzungen der griech. Anthologie.

Die ganze griech. Anthol. ist bisher noch nicht ins Deutsche übergetragen, und das verdient sie auch nicht; auch ist es nicht räthlich. — 25 kl. Gedichte, von *K. G. Sonntag* übersetzt, findet man in der *Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lektüre, Leipz., Jahrg. III. oder 1785.* 6ites Heft, S. 57 f., desgleichen andere Stücke — in desselben *Unterhaltung für Freunde der alten Literatur*, Riga 1790. 8.

Von Herder hat die schönsten und lieblichsten Blumen der griechischen Anthol. mit ächt künstlicher Hand auf deutschen Boden verpflanzt, in 2 Samml.: 1) *Blumen aus der griech. Anthologie gesammelt, erstes bis 8tes Buch, und* — 2) in: *Hyle kleiner griech. Gedichte 1. u. 2te Samml. von J. G. Herder*, welche in der 1. u. 2ten Sammlung seiner *zerstreuten Blätter*, 2te Ausg. Gotha 1791. 96. 8. befindlich sind. Diese Uebertragungen sind nicht wörtlich, sie athmen aber den Geist der Originale. Nur fehlt es ihnen an Klarheit und zuweilen an Nettigkeit und Wohlklang. Man vgl. f. Nachlese aus der griech. Anthologie, in *Genz* neuer deutschen Monatsschrift 1795. im März. und Juniusheft.

Eine neue metrische Uebersetzung von ausgewählten kleinen Gedichten der Anthologie gab *Fr. Jacobs* in

Tempe, von Fr. J. Zwey Bände, Leipzig (bey Göschen) 1803. 8. 3 Rthlr.

In X Büchern findet man hier diejenigen Stücke der gr. Anthologie treu, aber nicht ängstlich, wohl-

klingend und mit Grazie übersetzt, welche Hrn. J. gefielen, und auch das Charakteristische, das Ausgezeichnete aus jedem Zeitalter der griechischen Epigrammendichter, und von jedem derselben das Schönere — Originelle, aber auch das minder Vollkommne — Nachgeahmte, selbst die ungeschminkte Einfalt der ältern Zeiten, darstellen. Die Epigrammen folgen nicht nach der *Brunkschen* Ordnung, oder nach der Anthologie des *Planudes*, sondern nach einem willkührlichen Plane, aber so, dafs das Gleichartige unter gewisse Rubriken zusammengereihet ist. Das erste Buch ist dem Andenken grosser Männer, insonderheit der Dichter des griechischen Alterthums, gewidmet, das zweyte der Erinnerung an die edelsten und glorreichsten Thaten. In den übrigen Büchern folgen in bunter Reihe die Epigrammen auf Kunstwerke und alte Denkmale, auf Götter, Helden, Liebende, Menschen verschiedener Geschlechter, Classen und Beschäftigungen, Lieder auf öffentliche Spiele, Sitten und Gebräuche. Am Schlusse eines jeden Bandes findet man in kurzen Anmerkungen die nöthigen historischen und andere Erläuterungen, auch Winke über Lesarten. —

Ich bitte über das *griech. Epigramm* und überh. über die *griech. Anthol.* nachzulesen: *Lessing's* vermischte Schriften Th. I. S. 290 ff. (Berl. 1770. 2te unveränderte A. 1796); *C. G. Sonntag's* crit. und literar. Bemerkungen über die Dichter und Dichterwerke der griech. Anthologie, in seiner historia poeseos graecae, ab Anacreonte usque ad Meleagrum, ex anthologia graeca adumbrata, Lips. 1785. 8.; vorzüglich aber die trefl. Prolegomena zu *F. Jacobs* (oben S. 530 f. angef. Anthologia graeca desselben), in welchen von S. 1 — 184. *eine Geschichte der griech. Anthologie*, so wie die Geschichte der Ausgaben und Bearbeitungen der Anthologie mitgetheilt, und von den Herausgebern und

und Auslegern der Anthologie des *Planudes*, von den Verdienſten des *Saumaiſe* um die Anthol., von den Verdienſten des Luc. *Langermann* und von den neuern Gelehrten, welche die Anthologie bearbeitet und erklärt haben, gehandelt wird, und Ed. *Romeo's Grafen von Varga's* Verſuch über das griechiſche Epigramm. Aus d. Ital. überſ. von F. H Bothe. Berlin u. Stettin, (b. Nicolai) 1798. 8. 9 Ggr. (aus *Leſſing's* und *v. Herders* Abhh. (im 2ten B. der zerſtr. Blätter *) und übrigens voll ſchielender — unbeſtimmter Gedanken.) — —

*) Desgl. ebendaſ. 1ſte Samml. (1ſte Ausg.) S. 113 f. „Anmm. über das griech. Epigramm.“

Zweyter Abſchnitt.

Mythographen.

Da die Kenntniſs der Mythologie ſowohl zum Verſtehen der griech. und röm. Dichter dient, die den gröſsten Theil ihres Stoffs aus der Mythol. genommen haben, ſo werden jetzt zunächſt diejenigen Schriftſteller am bequemſten folgen; welche mythologiſche Gegenſtände ex profeſſo behandeln, und einen zuſammenhängenden Unterricht von der alten Fabelgeſchichte abſichtlich und beſonders ertheilen.

Vgl. *J. G. L. Mellmann* Commentatio de cauſſis et auctoribus narrationum de mutatis formis, ad illuſtrandum maxime et dijudicandum opus metamorphoſeon Ovidianum. Lipſiae (b. Kummer) 1786. gr. 8., vorzüglich der 2te Theil dieſer Schrift.

Folgende *Mythographen* ſind die vorzüglichſten:

Palaephat.

I. *Leben und Schriften deſſelben.*

Vom P. weiſs man wenig oder nichts. Sein — ehedem bis vor den *Homer* hinaufgerücktes — Zeitalter*) läſst

*) Bloſs *Suidas*, welcher mehrmals ungewiſſe und irrige Angaben hat, ſchreibt, daſs er vor Homer gelebt habe.

läſst ſich nicht beſtimmen. So viel aber iſt gewiſs, daſs er nicht vor *Homer*, ſondern weit ſpäter gelebt hat. Denn 1) dieſs zeigt die Beſchaffenheit des Fragments ſeiner mythologiſchen Schrift: περι απιςων ἱςωριων. Wenn gleich die einfache und leichte Schreibart, die darin herrſcht, von dem hohen Alterthum derſelben zeugt, ſo iſt doch des Vf. Manier in der Erklärung der Mythen gar nicht dem Zeitgeiſt gemäſs, welcher zur Zeit des Urſprungs oder der Erdichtung derſelben ſtatt fand. Mehrentheils nämlich fängt *P.* mit der geringfügigen, wenigſtens unzuverläſſigen Erklärung derjenigen Wörter an, welche eine zweydeutige Bedeutung haben. Dieſes (ſo wie andere Merkmale) zeigen an, daſs ſeine Schrift aus derjenigen ſpätern Zeit, in welcher griech. Schriftſteller die Mythen grammatiſch und durch Geſchichte zu erklären und auf wirkliche Vorfälle zu beziehen ſuchten, aber nichts vom eigentlichen — urſprünglichen Sinn und Bedeutung dieſer Fabeln als Hieroglyphen wuſsten, herſtammt. Ein gewiſſer *Palaephat* ſchrieb dieſe Erzählungen, um entweder auf eine populäre Art das, was unglaubliche Vorfälle zu ſeyn ſchienen, zu verdeutlichen, *oder* um den groſsen Haufen von der Aufforſchung des Geheimniſsvollen abzuhalten. Ein ſpäter lebender Unbekannter hat (aller Vermuthung nach) willkührlich, nach ſeiner Art zu philoſophiren, und aus mehrern Schriften, verſchiedenes hinzugeſetzt und abgeändert. Da aber im Alterthum mehrere *Palaephate* gelebt haben, ſo wurde dieſe Schrift bald dem *ägyptiſchen Palaephat*, bald dem atheniſchen, bald dem Stoiker, bald dem peripatetiſchen Philoſophen dieſes Namens beygelegt. 2) Gewiſs würden *Ariſtoteles*, *Plutarch* und Andere, falls *P.* ein älterer Schriftſteller als *Homer* wäre, ſeines Werthes wegen ſeine ſo uralte Schrift erwähnt haben, und die-

diejenigen, die ihrer erwähnen, würden dieses als etwas Denkwürdiges bemerken.

Nach *Simson* (chronic. cathol. col. 779) lebte *P.*, der nach *Suidas* von *Athen*, nach andern von *Paros* oder *Priene* gebürtig war, zu den Zeiten des *Thucydides* und des pers. Königes *Artaxerxes*, im Jahr d. W. 3594, vor Chr. Geb. 409, v. Erb. Rom's 343; nach *Saxe* aber etwas später Olymp 114, 3, vor Chr. Geb. 324, v. Erb. Roms 432. Man gibt ihn zwar für einen Sohn des *Acteus* und der *Bio*, oder nach Andern des *Hiocles* und der *Metanira* aus, aber es ist keine Gewissheit hierüber. Seine Schrift: *περι απιστων*, *von unglaublichen Vorfällen*, bestand aus 5 Büchern, wovon aber nur das erste auf unsere Zeiten gekommen ist, welches aus 50 kleinen Erzähl. oder eben so vielen Fabeln mit der Deutung derselben besteht. *Philipp Phasian* glaubt — (Vorr. zu s. lat. Uebers. des Palaephat), was gar nicht unwahrscheinlich ist, — dass man deshalb die Bücher des *P.* unterdrückt habe, um den religiösen Cultus der Griechen nicht lächerlich, und die Geheimnisse desselben nicht bekannt werden zu lassen. Läst es sich gleich nicht ausmitteln, welcher von den mehrerern *Palaephaten* der Vf. des Ueberrestes ist: *) so ist doch dieser Ueberrest sehr alt, weil *Apollodor* und *Diodor* von Sicilien seinen Erzählungen gefolgt sind, es sey denn, dass *P.* aus diesen geschöpft hätte, oder dass alle drey eine alte Mythensammlung als ein gemeinschaftliches Hülfsmittel benutzt hätten.

II. *Welchen Werth hat die palaephatische mytholog. Schrift? wiefern ist sie brauchbar?*

1) Eigentlich hat dieselbe als Erklärung der Mythen, indem *P.* darin, — (besonders was den Ursprung

*) Am wenigsten der Peripatetiker dieses Namens.

sprung der Mythen anbetrifft), gar nicht seine Erläuterungen derselben aus der Denkungsart der alten Welt und aus der ursprünglichen Veranlassung hernimmt, nur einen geringen Werth. Denn P. setzt die Deutungen und Erklärungen späterer Philosophen und Grammatiker, die sie von den Mythen gaben, in weit ältere Zeiten zurück. Ganz der historischen Treue und dem Charakteristischen der alten Dichtkunst und der alten Dichter zuwider, bezieht er die Vorfälle späterer Zeiten auf die ältesten Zeiten. Seine Erklärungen sind überdiess ungereimt, und er mischt offenbar irrige Sätze ein; z. B. dass ein Frauenzimmer eine mit Hörnern versehene Leibesfrucht nicht ertragen könnte, gerade als ob der Embryo eines Stiers auch Hörner hätte! u. a. m. Dem Inhalt sowohl, als der Form nach, hat das Schriftchen kein grosses Interesse. Für den Philologen ist der Werth desselben nur relativ, und für den Geschichtforscher ist es insofern noch lesenswerth, als dieser darin verschiedenes, was zur Kenntniss der Vorzeit und der Griechen gehört, antrifft. Einige Erklärungsarten *Palaephat's* über die den Mythen wahrscheinlich zum Grunde liegenden Vorfälle wird auch derjenige, der die Mythologie studirt, sinnreich finden.

2) Diese Schrift ist, wenn gleich die Schreibart einfach, plan und leicht, und die Art zu erzählen kurz und ungekünstelt ist, nicht als ein Lesebuch zur Erlernung der Anfangsgründe der griech. Sprache, selbst noch weniger, als die *Bibliothek des Apollodorus*, auf Schulen zu empfehlen. Denn der Lehrer, welcher in den ersten Sprachelementen Unterricht gibt, ist entweder nicht gelehrt genug, die im *Palaephat* vorkommenden Irrthümer zu berichtigen, oder, wenn er dazu Fähigkeit hat, ist es zweckwidrig, die der Erlernung der Rudimente der griech. Spr. gewidme-

meten Stunden auf diese Berichtigung zu verwenden, welche die Knaben ohnehin nicht einmal fassen würden. Ausserdem müsste er auch mit gleichem Zeitverlust Manches ausführlich aus der Mythologie erläutern. Denn *P.* schrieb für Leser, welche die Geschichten sehr genau kannten; er deutet sie oft kaum durch einige Züge an, und geht dabey doch in seiner Erklärung sehr ins Detail. Diejenigen Leser seiner Fabeln werden manche Schwierigkeiten finden, welche auch nur bisweilen kleiner Umstände sich nicht erinnern. Läst der Lehrer aber die Schüler bey *Palaephat's* falschen Erklärungen, so benimmt er ihnen allen Sinn und alles Gefühl für die Lesung *Homer's* und anderer griech. Dichter. Das griech. Sprachstudium wird ihnen verleidet und ihr Styl verhunzt werden. Zur Schärfung der Beurtheilungskraft bey Knaben gibt es bessere Uebungsmittel, als des *P.* Schrift. — Zu gezwungen kleidet *P.* die griech. Fabeln in Geschichten um. — Der blosse Liebhaber wird sich auch an ihm wenig ergötzen können.

Die Gründe, weshalb *Conring*, *Harles*, (Bibl. gr. Fabricii Vol. I. p. 183. col. 2., u. s. introd. in hist. ling. gr. P. I. p. 175.) *Eschenburg* (Handb. d. Class. Lit. 4te Aufl. S. 227) u. a. die Schrift des P. für eins der dienlichsten ersten Schullesebücher im Griech. halten, weil die einfache Schreibart leicht, und der Inhalt unterrichtend und mannichfaltig sey, reichen nicht hin, um diese Meinung zu rechtfertigen.

III. *Ausgabe.*

Die beste ist die

Fischersche unter dem Titel:

Palaephati de incredibilibus graece, textum edidit, ad fidem codicis Mosquensis aliorumque et libri Al-

Aldini *) *denuo recensuit, emendavit, explicavit* indicemque *verborum graecorum copiosissimum adjecit J. C. Fischer. Accessere prolusiones IV in Palaephati fabulas una cum oratt. duabus. Lips.* (b. Fritsch) 1789. 8. 1½ Rthlr.

Fischer edirte schon Lips. 1761. den *P.* zum erstenmal, die 2te A. folgte 1770, die 3te seiner Hauptausgg. Lips. (b. Langenheim) 1772, die 4te 1777. gr. 8., die 5te 1786. Die 2te, 4te und 5te davon waren blosse Abdrücke des Textes für Schulen. Die jüngste oder 6ste ist noch einmal so stark, als die 3te. — Der Text ist durch den Gebrauch der auf dem Titel bemerkten — bey den frühern A. schon benutzten — Codd. und der Baseler A. ohne Jahreszahl, und das unten anzuführende Lexicon der *Eudoxia* berichtigt. Die Varianten sind mit gewissenhafter Genauigkeit ausgezogen, und critisch sorgfältig gewogen. Eine Menge der feinsten Sprachbemerkungen, z. B. über den Gebr. d. Partikeln, Temporum etc. ist in den Anmm. eingeschaltet. Diese A. ist ein solches Muster der feinern Wortcritik, dass junge Humanisten sie billig zu ihrem Handbuch machen sollten. Beym Anfange jeder Fabel sind die Parallelstellen dazu aus andern Schriftstellern sehr vollständig gesammelt. Der Index von Wörtern und Phrasen ist trefflich. Die schätzbaren, von einer vorsichtigen Critik und von tiefer Sprachkenntniss zeugenden angehängten Abhh. (prolusiones) betreffen gröss-ten-

*) D. h. die erste Ausg. der *Palaephats* — sie ist in folgender Sammlung: *Aesopi et Gabriae fabulae; item, Phurnutus, Palaephatus, Heraclides et Orus Apollo, cum Tarrhaei et Didymi proverbiis Graecorum, excerptisque ex Aphthonio, Philostrato, Hermogene etc.* fabulis, graece. Venetiis apud Aldum 1505. Fol. — ist sehr selten und kostbar.

tentheils die Critik oder Erklärung einzelner Stellen des P.

J. D. Büchling's A. Παλαιφατȣ περι των απιϛων. Palaephatus von den unglaublichen Begebenheiten, mit einem griechisch-deutschen Wortregister für Schüler bearbeitet. Zweyte verb. und verm. Ausg. Halle (b. Hendel) 1797. gr. 8. 8 Ggr. (die 1ste 1788. gr. 8.) ist zum Schulgebrauch, falls P—s Schrift dazu noch gewählt werden dürfte, zweckmäſsig. Der Text ist aus der *Fischerschen* A. correct abgedruckt. Die Ueberschriften der Kap. sind deutlich vorgesetzt. Unter dem Text sind nicht nur die schweren Formen erläutert, sondern fast von jedem Zeitwort das Thema angegeben. Der erklärenden Anmm. sind wenige. Das ausführliche Wortregister ist für die ersten Anfänger gut. Die 2te A. ist wirklich verbessert.

IV. *Erläuterungsschriften.*

Jo. Bened. Carpzovii Observationum philologicarum in Palaephatum περι απιϛων periculum. Accedunt aliae animadversiones in nonnulla Musaei et Achill. Tatii loca. Lips. 1743. 8. 12 B. 3 Ggr., enthält treffliche Spracherläuterungen. — *J. Frid. Fischeri* prolusiones, quibus libellus Palaephati de incredibilibus emendatur, explicatur, vindicatur; accesserunt oratt. 2 munerum novorum adeundorum. Lips. (b. Schwickert) 1771. gr. 8. 8 Ggr., sind 4 Progr., im ersten derselben wird der Text an einigen Stellen aus der Oxforder Handschrift berichtigt; im 2ten wird die crit. Regel, daſs man aus 2 Lesarten die seltnere und schönere wählen müsse, durch Beyspiele aus dem *P.* theils bestätigt, theils eingeschränkt. In dem 3ten erklärt d. Verf. einige Stellen des *P.*, welche die lat. Uebersetzer nicht verstanden haben. In dem 4ten zeigt er den rechten Gebr. der Critik in Verb. u. Rettung einiger Stellen des *P.* Man findet sowohl Verbess. aus Handschriften, als auch solche, welche

welche Gelehrten ohne jene Hülfe erfunden haben. Es ſind dieſe Progr. alle bey der erwähnten 6ſten *Fiſcherſchen* A. befindlich. —

V. *Ueberſetzungen.*

1) Die *lateiniſchen*

von *Jodocus Velareus*, *Corn. Tollius* und *Phil. Phaſian* (aus dem 16ten u. 17ten Jahrh.) gab *J. F. Fiſcher* heraus unter dem Titel: *Palaephati libellus de incredibilibus, a J. Velareo etc. e graeco in latinum converſus, curavit* etc. *Lipſiae* (b. Langenheim) 1775. 8. Von dieſen Ueberſſ. iſt die des erſtern am richtigſten und beſten; denn die des 2ten und 3ten haben den Sinn der Worte und Phraſen nicht richtig ausgedruckt; jedoch iſt die von *Phaſian* oder *Phaſinian* beſſer als die *Tolliſche*. Die Ueberſ. von *Velareus* erſchien zuerſt Antverpiae 1528. 8. und gehört unter die Seltenheiten.

2) *Deutſche.*

Eine deutſche Ueberſ. iſt wegen der Leichtigkeit des Originals überflüſſig, zumal da der Index bey *Fiſcher's* A. hinlänglich in den Stand ſetzt, den *P.* zu verſtehen.

Sowohl die Ueberſ. von *J. H. Fr. Meineke* unter dem Titel: Palaephatus von den unglaublichen Begebenheiten; aus dem Griech. überſ. u. mit Anmm. erläutert, von etc. Quedlinburg 1774. 8. 6 Ggr., als die von *J. D. Büchling: Palaephatus von den unglaublichen Begebenheiten; aus d. Griech. überſetzt und mit mythol. Anmm. begleitet*, von etc. *Halle* (b. Hendel) 1791. gr. 8. 6 Ggr., ſind richtig und genau. Die letztere Ueberſetzung hat einige Fehler der erſteren glücklich vermieden; nur iſt in beyden die Leich-

tigkeit des Originals, die Bestimmtheit mit Kürze des Ausdrucks nicht ganz erreicht. Die mythologischen Anmm. sind brauchbar für Jünglinge und Dilettanten.

In der Goth. gel. Zeit. 1791. findet man S. 508—11 mehrere Verbess. der *Büchlingschen* Uebers.

Ich ziehe aber diesen beyden Ueberss. folgende eines Ungenannten vor:

Palaephatus von unglaublichen Begebenheiten aus dem Griech. mit mytholog. Anmm. Halle (b. Gebauer) 1795. 8. 8 Ggr.

Nur sind einige Ausdrücke für Schüler unschicklich gewählt.

3) *Französ. Uebers.*

Von *Charles Godefroy Polier de Botens* unter dem Titel: Traité de Palaiphate, touchant les histories incroyables, trad. du grec, avec une preface et des Notes du Traducteur. A Lausanne 1771. 12. — —

Heraclitus.

(S. — *Brucker* hist. crit. philos. T. I. p. 856., vorzüglich p. 429, 30. Nota d; *Saxe* onomast. lit. I. 82. u. a. m.

I.

Ein gewisser *Heraclitus* *), dessen Zeitalter sich nicht bestimmen läfst, von dessen Vaterlande und andern Lebensumständen man gar nichts, ausser dem Umstande,

*) Nicht der aus Ephesus gebürtige Philosoph dieses Namens, über welchen man *Tiedemann* I. 194. *Brucker* l. c. T. I. 1208 f. u. a. m. vergleichen kann.

ſtande, weiſs, daſs er ein alter und gelehrter Grammaticus war, iſt Urheber zweyer Schriften:

1) Πεϱι απιςων; 2) Αλλεγοϱιαι Ὁμηϱικαι; aber nicht der früher als *Heraclit* lebende *Heraclides* aus *Sicyon*, und eben ſo wenig *Heraclides aus Pontus*, ein platoniſcher Philoſoph, (von welchem unten bey den Geſchichtſchreibern die Rede ſeyn wird) iſt der Verfaſſer derſelben. Denn dieſs zeigt ſich ſchon 1) aus der Art der Abhandlung, die gar keine Spur platoniſcher Philoſophie enthält; vielmehr ſcheint dieſe Schrift gerade dem *Plato* entgegengeſetzt zu ſeyn; 2) es werden darin Schriftſteller und Gel., z. B. der Grammaticus *Crates Herodius*, ein Schüler des *Crates*, *Callimachus*, *Aratus*, *Eratoſthenes*, *Epicur*, *Apollodor* u. a., welche viel ſpäter als *Heraclides Ponticus* gelebt haben, erwähnt, und 3) verſchiedene Handſchriften legen dieſe Schriften dem *Heraclitus* bey.

Die Schrift: Πεϱι απιςων beſtand aus 41 Abſchnitten. Die unter dieſer Aufſchrift vorhandene ſcheint nur bloſs ein Auszug aus derſelben zu ſeyn. Sie iſt klein und ſehr unerheblich.

Man hat noch eine andere Schrift *) von einem Ungenannten, die auch den Titel führt: πεϱι απιςων, die aus 22 Abſchnitten beſteht, und Auszug aus einem gröſsern Werke zu ſeyn ſcheint. Es ſind mehr vermiſchte Excerpte aus ſolchen verſchiedenen mythographiſchen Schriften, die dem Sammler dieſer Mythen am unterhaltendſten ſchienen, als eigene Ausarbeitung. Zwar ſchrieb ein gewiſſer *Charax*, auſser dem *Palaephat* und *Heraclitus*, über dieſe Materie. Allein,

*) Mit der Schrift des *Palaephatus* iſt es die 3te, die einen und denſelben Titel: *von unglaublichen Verfällen*, führt.

lein, da im 15ten und 16ten Kap. dieser Schrift derselbe gelobt wird, so ist derselbe wohl nicht der Vf., welcher, (da er nicht nur Schriften von *Plutarch, Alexander Aphrodisius* und *Polyän*, sondern sogar von dem *Proclus*, der in d. J. Chr. 412—485. lebte, anführt) erst gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts unter dem morgenländischen Kaiser *Leo aus Thracien* gelebt haben kann. Der Name desselben ist nicht auszumitteln. Bey dieser Schrift hat der Vf. den *Palaephat* und *Heraclit*, wenn er gleich die Schriften beyder nicht nennt, gebraucht. Die zwey ersten Abschnitte handeln nicht von unglaublichen Vorfällen. Einiges ist vollständiger als in *Heraclit's* Schrift. Im Ganzen ist die kleine Schrift unbedeutend.

Leo Allatius hat sie zuerst in den excerptis variis *graecorum sophistarum ac rhetorum*, *Heracliti*, *Libanii* Antiocheni u. s. w. Romae 1641. in 8. edirt. Man trifft sie auch in der unten angegebenen *Gale'schen* Samml. v. mytholog. Schriften, S. 83—96. an.

Die andere Schrift (*die homerischen Allegorien*) ist etwas wichtiger, aber im Grunde auch armselig und entbehrlich. Der Inhalt ist abgeschmackt. Denn der Verf. erlaubte sich bey seiner Absicht, (die zu seiner Zeit sehr allgemein unter mehreren Sekten von Profession war): die anstöſsigen Stellen im *Homer* durch allegorische Erklärungen zu retten, d. h. er legt den homerischen Dichtungen einen erzwungenen Sinn bey; welches eine unnatürliche Manier ist. Diese Schrift erstreckt sich nicht über den ganzen Homer. Mit V. 22. Odyss. K:

„Η μεν πανεμεναι, η δ' ορνυμεν ὀν κ'εθελησιν"

hört die Schrift auf. Man kann sie in 2 Bücher, wovon das *andere* mit den Worten:

Αϱ ϗκ αποχϱη δι' ὁλης της Ιλιαδος κ. τ. λ.

anfängt, eintheilen; das *erste* befaſst sich mit den Dichtungen in *der Iliade*.

II. *Aus-*

II. *Ausgaben.*

Jene Schrift: Περι απιςων findet man nicht bloſs in der ſeltenen Samml. aller kl. mythol. Schriften des *Th. Gale* in ſ. Opuſculis mytholog., phyſic. et ethicis gr. et lat. cum notis et variis lectionibus, opera etc. Amſtelod. (bey Wetſtein) 1688. gr. 8. p. 67-82., ſondern man hat auch davon eine beſondere Ausgabe, deren Titel iſt:

Heracliti et anonymi de incredibilibus libellus, *graece in uſum ſcholarum*, *cum graeco-latino indice vocabulorum analytico edidit Lud. Henr. Teucherus. Lemgoviae* (b. Meyer) 1796. 8. 6 B. 8 Ggr.

Dieſe Ausg. iſt bloſs zur Uebung bey dem erſten Elementarunterrichte in der griech. Sprache eingerichtet. Der Text iſt bloſs aus *Gale's* Samml. abgedruckt, und es iſt ein Vocabularium für die erſten Anfänger, welches aber nicht belehrend genug eingerichtet iſt, beygefügt. Die Analyſis in demſelben iſt unnütz. — Einzelne Stücke dieſer Schrift des *H.* findet man auch mit Anmm. in *Harles Anthologia graeca proſaica. Norimb.* 1781. 8.

Die *Homeriſchen Allegorien* ſind in *Gale's* angef. Samml. myth. Schriften S. 400 — 98. befindlich; aber man hat auch davon eine beſondere — vortreffliche A. von *Schow* unter der Aufſchrift:

Allegoriae Homericae, *quae ſub Heraclidis nomine feruntur*, *cum Conr. Gesneri verſione latina* *), *iterum editae a Nic. Schow*, *A. M. Accedit ejusdem Commentatio critica in Stoicorum et Grammaticorum Allegorias Homericas*; *una cum adnotatio-*

*) Welche man bey deſſelben Ausg. Baſel 1544. 8. antrifft.

ne critica in lectionem libelli, praemissa epistola C. G. Heynii ad auctorem. Goettingae (b. Dieterich) 1782. kl. 8. 16 Ggr.

Ist in critischer und exeget. Hinsicht vorzüglich; das Dunkle ist erläutert, das Fehlerhafte des Textes ist verbessert, nur sind nicht alle Verbess. wirklich als solche anzusehen. Die vom Herausgeber übersehenen Stellen sind vom Herrn Justizrath *Heyne* in d. vorges. Vorr. nachgeholt, erläutert u. verbessert. Die Abhandl. des Herausg. vom Ursprung u. v. d. Ursachen der allegor. Erklärungsart der hom. Mythen, deren sich die Stoiker und Grammatiker bedienten, v. d. Nichtigkeit derselben, und sein Vorschlag, wie man die uralten anstösigen *Homerischen* Fabeln nach den Sitten, nach der Denkungsart und nach der rohen Philosophie des heroischen Zeitalters entwickeln und erklären müsse, wobey Hrn. *Heyne's* Grundsatz: in der oben S. 97. angef. Abh. de causis fabularum Homeric., desgl. de Theogonia ab *Hesiodo* condita, zum Grunde liegen, sind schätzbar. Er gibt zu, dass man bey einigen Fabeln seine Zuflucht zur Allegorie nehmen müsse, nur mit dem Unterschiede, dass man nicht die Philosophie seines Zeitalters in den Homer übertragen dürfe, wie die Alten thaten, sondern vielmehr die rohe Philosophie des ersten Menschenalters kennen und auf jene Fabeln anwenden müsse. In seiner Ableitung der allegorischen Erklärungsart vom *Plato* kann man bis zum *Socrates* hinauf gehen, s. *Xenophons* Memorab. Socratis II. 6. 11.

III. *Uebersetzungen von den Homer. Allegorien.*

Deutsche.

Die vom *J. G. Schulthess* unter dem Titel: *Heraclides Ponticus über Homers Allegorien. Aus dem Griech. über-*

übersetzt etc. Zürich 1779. 8. 6 Ggr., ist gut. Man findet dieselbe auch in *Schultheſs Biblioth. der griech. Philosophen,* die aus 4 Bänden besteht, Zürich 1778 ff.

Apollodor.

S. *Scipionis Tetii* diss. de Apollodoris, bey der Ausgabe der Biblioth. des Apollodors, Romae 1555. 8; *Th. Gale* de scriptoribus mythologicis cap. 2 sq, vorzüglich *Heyne's* commentatio de Apollodori Bibl. etc. vor dem 3ten Th. seiner Ausgabe des Apollod.

I. *Lebensumstände des A.*

Er wurde zu Athen geboren; sein Vater war *Asklepiades*. A. lebte ungefähr um die J. der W. 3860 f., Olymp. 158, 4., vor Christus Geb. 143., nach Erb. Roms 609., zur Zeit des *Attalus II.* oder Philadelphus, Königes von Pergamus, welcher Olymp. 160, 3., vor Chr. Geb. 138 starb. Er legte sich auf die Grammatik, d. h. auf encyclopäd. Kenntnisse unter Anleitung des *Panätius* von Rhodus und *Diogenes von Babylon*, zweyer stoischen Philosophen, und war selbst ein Grammaticus oder Encyclopädist. Mehreres weiſs man von ihm nicht, selbst nicht die Zeit, wann er gestorben ist.

II. *Seine Schriften.*

Folgende Schriften des *A.* sind nicht mehr vorhanden:

1) Ετυμολογιαι, wenigstens 2 Bücher. Hievon war die Schrift: Εν γλωτταις, wahrscheinlich, so wie auch die Schrift: Εν τῃ περι κρατηρος ρησει, de vocabulo crateris, einzelne Theile. Wahrscheinlich kam auch darin περι Δηλιων vor, und diese war kei-

 ne

ne besondere Schrift; — 2) Γης περιοδος, κωμικω μετρω, eine Chorographie in Jamben; die Tragijamben, welche *Suidas* erwähnt, machten wahrscheinlich ein und dasselbe Werk aus; 3) Περι των Αθηνησιν εταιριδων; 4) Αντιγραφη προς την Αριστοκλεους επισολην; 5) Περι Επιχαρμου, zur Erläuterung der Comödien des *Epicharm*, wenigstens 6 Bücher; 6) Περι Σωφρονος, Commentar über die Mimen des Sophrons, wenigstens 3 Bücher; 7) Περι νεων καταλογου, oder περι νεων, auch schlechthin περι καταλογου, 12 Bücher, von dem beym *Homer* vorkommenden Schiffsverzeichniss. Die vom Scholiasten des *Nicander* bemerkte Schrift: εν τοις Ὁμηρου, ist eine und dieselbe Schrift; 8) Περι Νομοθετων, v. d. (berühmtesten) Gesetzgebern; 9) Χρονικα, oder Χρονικη συνταξις, eine in Jamben verfasste *Geschichte*, wenigstens in 8 Büchern. Diese Chronik fing von der Einnahme *Troja's* an, und erstreckte sich bis auf des Verf. Zeiten, d. h. von den Jahren vor Chr. Geb. 1184. bis Olymp. 169, 1, vor Chr. Geb. 144. bis zum 2ten Regier. J. des Kön. *Ptolemäus Evergetes II.*, bis zum 16ten Reg. J. des *Attalus II. Philadelphus* von Pergamus. Sie umfasste also einen Zeitraum von 1040 Jahren. In derselben hatte *A.* nicht bloss wichtige Auftritte bemerkt, sondern auch die Zeiten, wann berühmte Männer, z. B. Philosophen, gelebt haben. Er hatte es dem erwähnten König von Pergamus gewidmet. Die Einbusse dieses Werks ist zu beklagen.

Die übrigen von *Athenaeus* und *Aelian* angef. und dem A. beygelegten Schriften rühren nicht von ihm, sondern von einem Arzt seines Namens, von *Apollodorus Ephilus* dem stoischen Philosophen und andern *Apollodoren* her.

Von seinem weitläufigen, in 24 Büchern bestehenden Werke: Περι θεων, oder von s. ausführlichen *Götter-*

Göttergeſchichte iſt die unter der Aufſchrift: *Bibliothek*, vorhandene — jetzt nur aus 3 Büchern beſtehende Schrift wahrſcheinlich ein Auszug oder ein Theil derſelben. Sie iſt nur eine in Ordnung gebrachte, deutlich abgefaſste, faſt vollſtändige Sammlung der von den cycliſchen — epiſchen Dichtern, namentlich aber auch im *Homer*, *Heſiod* und in den tragiſchen Dichtern befindlichen — und vor dem Trojaniſchen Kriege ſchon vorhandenen Mythen. Es iſt eine *Götter-* und *Heroengeſchichte vor dem Trojaniſchen Kriege.* Wahrſcheinlich iſt die nicht gut veranſtaltete Abtheilung in Bücher und Abſchnitte kein Werk des *Apollodors*, aber ſie ſchreibt ſich doch aus alten Zeiten her. Im erſten B. Cap. I. findet man die aus den Theogonien und Cosmogonien entſtandenen Mythen. Dann folgen bis zu Ende des erſten Buchs die Mythen während des Zeitalters der Hellenen, oder was *A.* in verſchiedenen Gedichten und Mythen fand, welche die urſprünglichen alten Sagen und bloſs mündlich fortgepflanzten Erzählungen von den Stammvätern der Hellenen oder der Aeolier, von ihren Reden und Thaten, zuerſt auf verſchiedene Art erweiterten und verſchönerten. Im 2ten B. iſt von den Nachkommen des Inachus und Perſeus, von den groſsen Thaten des Hercules und den Schickſalen der Heracliden bis zum Sohn des Cteſiphons — — Aegypt die Rede. — Das 3te B. faſst die Geſchichte des Agenors und ſeiner Nachkommen, andere Mährchen und Mythen, und die Trojaniſchen Fabeln in ſich. Man ſieht, da er zu abgebrochen L. III. c. 12. 16. zu der Geſchichte des *Aeacus*, und eben ſo ſchnell Cap. 13. zu den attiſchen Mythen übergeht und des Theſeus Thaten nicht ganz bis zu Ende erzählt, aber doch bis zum Trojan. Kriege herab, ſelbſt mit Einſchluſs der Erzählung der Schickſale der irrenden, von Troja zurückkommen-

den Ritter, den Faden seiner Erzählung bestimmt hatte, daſs selbst diese 3 Bücher nicht ganz vollständig sind. So vermiſst man z. E. den Rest der Geschichte des Theseus, die Geschichte der Phädra und Ariadne, (da doch *A.* Buch III, 1. dieselbe zu liefern verspricht), des *Pelops*, des *Tantalus*, der *Hippodamia*, des *Oenomaus*, der *Pelopiden*, des *Atreus*, *Thyestes*, *Agamemnon* und seiner Nachkommen. Hie und da scheint es auch, daſs von Andern Etwas eingeschaltet, zuweilen Etwas ausgestrichen, und das nur kurz Angedeutete näher ausgeführt worden ist. Ueberhaupt ist das Werk nach seiner jetzigen Gestalt voll Lücken und nicht wenig verstümmelt. Offenbar sammelte *A.* die von andern Verf. bisher im Anfange ihrer griechisch-geschichtlichen Werke dargestellten Mythen in der Absicht, um dieselben, sofern sie Dichterstoff, besonders unter den sogenannten cyclischen epischen Dichtern ausmachten, kurz beysammen zu haben, wobey er aber auch die in den spätern lyr. und tragischen Dichtern vorkommenden Mythen hinzufügte. Unmittelbar schöpfte er wohl nicht aus den Dichtern selbst, sondern aus den vor ihm vorhandenen, über die Mythen selbst handelnden Schriften, z. B. eines *Pherecydes*, *Acusilaus* und and. *Demetrius Scepsius* (wie *Strabo* L. I. p. 76. Ed. Almelov. bemerkt) verleitete ihn zu einigen Irrthümern. Die Ordnung, worein er die Mythen brachte, ist erträglich; nur faſste er nicht den richtigen Gesichtspunkt der Mythologie. Daſs es ein von *Euphorion* (wie *Barth* ad Statii Lib. I. Thebaidos behauptete) oder vom *Sopater* (wie *Tanaquil Faber* in s. Comm. über den Apollodor b. d. Ausg. desselben p. 461. und andere vorgaben) verfaſster Auszug aus *Apollodor's* grösserem Werke: Περι Θεων, sey, läſst sich, (wie schon *Th. Gale* darthat), nicht mit haltbaren Gründen beweisen. — Das W. selbst ist schätzbar: denn es erleich-

leichtert den Sinn vieler alten Dichter. Nur gewährt es keine ganz richtige und völlig genaue Kenntniſs der Mythen, wenn es gleich ein ziemlich vollständiger Abriſs der Mythologie ist. *A.* sammelte zwar die Mythen mit vieler Belesenheit, führte sie an, erzählte sie ohne Einmischung abgeschmackter allegorischer Erklärungen, und stellte sie nach einer — in mancher Hinsicht nicht ganz verwerflichen — Ordnung auf. Allein den wahren Geist der Fabellehre hat er doch nicht gefaſst; er hat vielmehr Alles ohne Rücksicht auf die Zeit, auf das Locale und auf die Absicht der Bearbeitung aus älteren und späteren Schriftstellern, aus Cosmogonien, epischen, dramatischen und andern Gedichten und Werken epitomirt und geordnet. Zwar ist die Erzählungsart einfach und ungekünstelt, und der Ausdruck kurz, simpel und überaus leicht zu verstehen. Auch die Gräcität ist keinesweges schlecht, sondern attisch; jedoch ungleich. Je nachdem die Schriftsteller waren, die er ins Kurze zog, oder auch die Stimmung, in welcher er das that, erzählt er bald als ein kalter Epitomator, bald mit dem wärmern Interesse des Geschichtschreibers, nicht selten mit dem Feuer des Dichters. So ungleich sein Styl ist, so bunt ist auch seine Sprache, durch die aus den Rednern und Dichtern gesammleten Floskeln. Es war schon ein in seinem Zeitalter herrschender Geschmack, Phrasen, einzelne veraltete Worte, Constructionen und Formen aus den alten Dichtern, vorzüglich für die Prosa zu entlehnen; aber *A.* beging bey s. Werke den Fehler noch häufiger, je gegenwärtiger ihm durch das Ausziehen der Dichter solche Floskeln seyn muſsten. — Kurz, als Kunstwerk ist es nicht ausgezeichnet, und kein der studirenden Jugend empfehlenswürdiges Handbuch der alten Fabelkunde. Denn es würde die Lesung desselben den Geschmack der Jünglinge verderben, für

für die Schönheiten des Styls und d. Sprache gleichgültig machen. Ueberdieſs erfordern die Sachen, die oft nur kurz hingeworfenen Namen und kleinen Erzählungen eine weitere Erläuterung, wenn anders der Verwirrung vorgebaut, und *A.* nicht allein verſtanden, ſondern auch überhaupt das ganze Syſtem der Mythen recht gefaſst werden ſoll. Alſo iſt es nicht ſowohl für Schüler, als vielmehr für angehende Liebhaber der humaniſtiſchen Wiſſenſchaften, für Academiker, oder allenfalls auch für eine Auswahl geſchickter Gymnaſiaſten unter Anleitung eines Lehrers, oder beym Gebrauch des unten anzuzeigenden *Heyneſchen* Commentars, eine fruchtbare Lectüre, indem man daraus die Art, wie Dichter und Grammatiker die Mythen nach ihren beſondern Zwecken bearbeiteten, erlernen kann. Auſserdem iſt dieſe Bibl. des A. deshalb ſchätzbar, weil man daraus viele Fragmente alter verloren gegangener Gedichte und Mythographen antrifft.

III. *Ausgaben der Bibl. des A.*

Die beſte iſt unſtreitig die *Heyneſche*, die den Titel führt:

Apollodori Athenienſis Bibliothecae Libri II ad Codicum manuſcriptorum fidem recenſiti a Chr. G. Heyne, Goettingae (b. Dietrich) 1782. kl. 8. 18 Ggr.

Die *2te Ausg.* hat die Aufſchrift: *Apollodori Bibliothecae libri 3 et fragmenta, curis ſecundis illuſtravit C. G. Heyne.* Goettingae (b. Dietrich) 1803. gr. 8., auf Druckp. 4½ Rthlr., auf Schreibp. 6½ Rthlr, ohne Anmm. auf Druckpap. 16 Ggr., auf Schreibp. 20 Gr.

Der Text iſt durch den Gebrauch guter critiſcher Hülfsmittel, durch die Varianten aus einer pariſiſchen Handſchrift, durch den Apparat von Lesarten, die

die *G. J. v. Swinden* für seine vorgehabte neue Ausg. zusammengebracht hatte, und dessen Varianten aus 6 Handschriften, sehr berichtigt und verbessert, und die ächte Lesart wieder hergestellt. Denn der *erste Herausgeber des A., Bened. Aegius* *), hatte an sehr vielen Stellen ganz willkührlich den Text verändert und interpolirt. Verdächtige Wörter, glossirte Zusätze sind entweder ausgemerzt, oder eingeklammert. *Die 2te A.* hat den Vorzug, dass mit derselben der *Heynesche* Commentar unmittelbar verbunden ist, welcher zu der *ersten einzeln* unter folgendem Titel erschien:

Ad Apollodori Bibliothecam notae, auctore C. G. Heyne cum commentatione de Apollodoro, argumento et consilio operis, et cum Apollodori fragmentis. P. I – III. Goett. (b. Dietrich) 1783. kl. 8. $3\frac{1}{4}$ Rthlr.

Dieser Commentar ist ein wahres Magazin von mytholog. Gelehrsamkeit und ein wahres Repertor. für die griech. Mythologie insbesondere. In demselben findet man *theils* die Belege zu den veränderten Lesarten, *theils* eine Angabe der Quellen von den Nachrichten des *A.*, in Vergleichung mit andern, *theils* eine Erläuterung dunkler Stellen zum Verständnisse der Schrift des *A.*, *theils* literarische Notizen für die Mythenkunde und die dahin gehörigen Fragmente der Griechen. Auch ist zu bemerken die Abh. über den *Apollodor*, in welcher auch Nachricht von den vorherigen Ausgaben und von andern Schriftstellern, die den Namen *Apollodor* führten, gegeben wird. Das Verzeichniss der vom *A.* angeführten Schriftsteller, 19 genealogische Tabellen, *Apollodor's* Frag-

*) Seine Ausg. erschien Romae in aedibus A. Blaedi 1555. 8.

Fragmente und 3 — Namen-, Wort- und Sachregister machen den 3ten Theil des Commentars aus. Denn Th. I. erläutert das erste, und Th. II. das 2te Buch. Der Commentar ist sehr gedrängt, und reich an wichtigen Bemerkungen.

Andere Erläuterungsschriften: — *G. J. van Swinden's* spec. novae edition. Apollod. et commentarii in eum, in den misc. obſervatt. novis T. III. p. 37 — 99. *C. G. Mitscherlich's* epist. crit. in Apollodorum ad vir. illustr. C. G. *Heyne*, Gött. 1782. 12. 91 Seiten, enthält allerley Muthmaſsungen und Verbeſſ. — *Herrmann's* Mythologie d. Griechen 3r B. faſst viele Aufklärungen für den *Apollodor* in ſich.

Eine Schulausgabe lieferte, ohne ſich zu nennen, *Jördens* unter dem Titel:

Ἀπολλοδωρου Βιβλιοθηκη, *mit einem griechiſch-deutschen Wortregiſter, für Schulen. Berlin u. Liebau* (b. Lagarde) 1789. gr. 8. 14 Ggr.

Der Text in dieſer A. iſt ein ſauberer und correcter Abdruck des *Heyneſchen*. Nur ſind die von *Heyne* vorgeſchlagenen oder gebilligten Verbeſſer., aber nicht alle, die es verdienten, aufgenommen. Unter dem Text ſtehen alle Themata der Worte, ſelbſt diejenigen, die den Anfängern bekannt ſind, und zwiſchen den Thematen ſtehen, eben ſo unnöthig, die Verdeutſchungen. Der mitgetheilten erklärenden Anmm. ſind wenig und dieſe ſehr dürftig; ein griechiſch-deutſches analyt. Wortregiſter, in welchem auch das Leichteſte analyſirt wird, und welches auch weder den Worten noch den Bedeutungen nach vollſtändig iſt, macht den Beſchluſs.

Die *2te Heyneſche* A. ohne Anmm. iſt in jeder Rückſicht, auch in Anſehung der Wohlfeilheit, ſelbſt auch zum Schulgebrauch (falls — was ich bezweiſle —

zweifle — die Bibl. des *A.* dazu geeignet wäre) vorzuziehen. —

IV. *Ueberſetzungen.*

Deutſche.

Beſſer als die von *Hofr. J. G. Meuſel*, welche die Aufſchrift hat: *Bibliothek des Apollodorus. Aus dem Griech. überſetzt von etc.*, nebſt *e. Vorrede von Herrn Hofrath Klotz; Halle* (b. Curt) 1768. gr. 8. 9 Ggr., iſt folgende:

Apollodor's mythiſche Bibliothek. Aus dem Griech. überſetzt von Joh. Franz Beyer. Hadamar und Herborn (in der neuen gel. Buchhandl.) 1802. 8. 15 Bogen, 20 Ggr.

Denn dieſe Uebertragung iſt richtiger, ungezwungener, und durch eine noch angenehmere Sprache intereſſanter, und daher lesbarer, als die *Meuſelſche* *). Sie iſt mit ſorgfältiger Treue ausgearbeitet. Die Fehler der *Meuſelſchen* ſind verbeſſert, und die Ueberſ. iſt nach dem durch die *Heyneſche* Ausgabe ſehr verbeſſerten und berichtigten Text eingerichtet.

In einem beſondern Bändchen ſollen noch erläuternde Anmm. und die Angaben der Gründe, die den Verf. zur Abweichung vom griech. Texte beſtimmt haben, nachfolgen. — —

*) Dieſe hat viele Nachläſſigkeiten, und ſelbſt offenbare Unrichtigkeiten, wenn gleich die in der Erzähl. ſo häufig vorkommenden *griechiſchen* Rede-Verbindungen im Deutſchen glücklich vermieden ſind; ſ. *A. D. Bibl.* XII. B. 1. St. S. 327 — 233.

Co-

C o n o n.

Man unterſcheide ihn vom athenienſiſchen General dieſes Namens, und von dem von Samos gebürtigen Mathematiker und Aſtronomen *Conon*, der ungefähr Olymp. 138. ſtarb.

S. *Gale's* Vorrede vor der hiſt. poet. ſcriptor. *Bayle's* Dictionaire Vol. II. p. 209, 10.; nach *Gottſched's* deutſch. Ueberſ. II. S. 223.

I. *Leben und Schrift des C.*

Vom *C.* iſt nichts weiter bekannt, als daſs er ein griech. Grammaticus im angegebenen Sinne war, und zu den Zeiten des *Cäſar*, *Antonius* und *Auguſtus*, Olymp. 187, vor Chr. Geb. 29. oder um das Jahr d. Welt 3955. lebte.

Von ſeinen Schriften hat man nur noch

Διηγησεις, d. i. 50 *mythologiſche* — kurze — leicht abgefaſste *Erzählungen* übrig, die der Verf. dem *Archilochus Philopator*, König von Cappadocien, gewidmet hatte.

Conon war einer von den vielen compilirenden Schriftſtellern, welcher aus den im Auguſtusſchen Zeitalter vorhandenen Schriften über den Urſprung der Städte und Völker diejenigen Mythen auszog, welche ſich auf die Entſtehung und Geſchichte der Pflanzſtädte beziehen. Die erwähnte Schrift iſt, wie die von ihm benutzten Werke, nicht mehr vollſtändig vorhanden, ſondern beſteht bloſs in nachläſſig aus denſelben vom Patriarchen *Photius* in ſeiner *Bibliothek* (Cod. 186.) gemachten Auszügen. Im Ganzen hat dieſe kl. Schrift nicht viel Eigenes und Merkwürdiges; aber ſie gehört doch unter die denkwürdigen mythographiſchen Sammlungen, und iſt für einen Theil der ältern Geſchichte und Mythologie,

gie, insbesondere für die Städtefabel, wichtig und interessant.

Zur ersten Lectüre auf Schulen, oder auch zur eigenen Lesung sind diese mytholog. Erzählungen nicht geeignet. —

II. *Ausgaben.*

Ein Abdruck des Textes aus *Thom. Gale's* hist. poet. scriptoribus antiquis, Paris 1675. 8. p. 241 — 301. (ein seltenes Werk) erschien in:

Cononis narrationes, Ptolemaei historiae ad variam eruditionem pertinentes, Parthenii narrationes amatoriae; graece c. not. var. et suis (?) *edidit, ac de ejusdem nominis veteribus scriptoribus praefatus est L. H. Teucherus. Editio altera. Lips.* (b. Klaubert u. b. Grafé in Comm.) 1802. 8. 12 Ggr.

Die erste A. erschien Lipf. 1794. 8. 9 Ggr.

Der Abdruck der *Gale'schen* Recension ist zwar correct und sauber, allein es ist in demselben die Schrift des *Conon* gar nicht von Neuem auf eine gelehrtere Art, und in Beziehung auf die Fabelwelt und Poesie des Alterthums bearbeitet, und der an sehr vielen Stellen fehlerhafte Text ist nicht berichtigt.

Besser als dieser Abdruck ist folgende *besondere* Ausg. des *Conon* von *Kanne:*

Cononis narrationes L, ex Photii Bibliotheca edidit et annotationibus illustravit Jo. Arn. Kanne, praefixa est epistola ad Heynium vir. cel. Adjectum Chr. G. Heynii spicilegium observationum in Cononem. Goettingae (b. Dietrich) 1798. 8. 12 Bog. 10 Ggr.

 Auch

Auch unter dem Titel: Cononis narrationes quinquaginta et Parthenii narrationes amatoriae. Goett. 1798. 8. 16 Ggr.

In dieser, zugleich mit einem gelehrten — vielumfassenden und reichhaltigen Commentar versehenen Ausg. ist der Text critisch verbessert und correct abgedruckt. In den Anmm. wird v. d. Verbess. des Textes Rechenschaft gegeben. Worterklärungen und Rechtfertigungen d. Sprachgebrauchs kommen seltner vor. Am ausführlichsten ist Hr. *K.* in den trefflichen mythologischen Untersuchungen, in Vergleichungen mit den abweichenden Erzählungen Anderer, u. in der Aufsuchung geschichtlicher Thatsachen, welche den Fabeln zum Grunde liegen mögen, wodurch er in das Dunkle der Mythol. viel Licht bringt, und seinen Scharfsinn und geübte Forschkraft bewährt. Die *Heyneschen* angehängten, gröfstentheils crit. Anmm. sind zur Verbess. des Textes sehr schätzbar, indem *K.* die *Höschelsche* A. des *Photius* 1691. fol. nicht benutzt hatte; vgl. *n. a. d. Bibl.* 42. B. 2. St. S. 508 f. —

Uebersetzt ist *Conon* bis jetzt nicht. — —

Parthenius.

Vgl. *Bayle* Dict. hist. crit. T. III. S. 602 f. nach Gottscheds deutsch. Uebers. B. III. S. 613, 14.; *Gale* in d. Vorrede zu s. hist. poet. scriptor.

A) *Leben und Schriften des P.*

Parthenius war aus Nicäa gebürtig und ein Sohn des Tethas. Er lebte während der Reg. der römischen Imperatoren *Augustus* und *Tiberius*. Mit dem elegischen Dichter dieses Namens ist er eine und dieselbe Person. *Cinna* nahm ihn im Mithridatischen

Kriege

Kriege (von Erb. Roms 670.) gefangen; wegen seiner Kenntnisse wurde er freygelassen, und lebte bis zu den Zeiten des *Tiberius*, welcher an seinen Gedichten ein so groſses Behagen fand, daſs er, wenn er griech. Verse machte, ihn nachahmte, und sein Bildniſs und seine Bücher in den öffentliche Bibliotheken mitten unter den wichtigsten Schriften aufstellen lieſs. *Parthenius* gab dem *Virgil* im Griech. Unterricht, und dieser röm. Dichter ahmte den *Parthenius* in seinen *Poesien* nach.

P. faſste manche Schrift in Prosa und in Versen ab, als: 1) Μεταμορφωσεις, von den Verwandlungen, ein Gedicht, dessen sich *Ovid* gewiſs bey seinen Verwandlungen bedient haben wird; 2) Ελεγεια εις Αφροδιτην; 3) Αρητης εγκωμιον, das Lob der *Arete*, seiner Gattin; 4) Αρητης επικηδειον, Gedicht auf das Absterben der *Arete;* 5) Εις Αυξιθεμιν επικηδειον; 6) Ανθιππη; 7) Δηλος; 8) Ἡρακλης; 9) Ιφικλος; 10) Κριναγορας; 11) Λευκαδιαι; 12) Προπεμπτικον; alle diese Schriften sind nicht mehr vorhanden.

Es ist bloſs noch von ihm übrig:

Περι ερωτικων παθηματων, oder *von den verliebten Leidenschaften*, eigentlich — *von den Leiden der Liebenden — an den Cornelius Gallus* *). Diesem widmete *P.* diese erotischen Erzählungen in der Absicht, daſs sie ihm zu seinen epischen und elegischen Gedichten einen anständigen Stoff zu eigenen dichterischen Bearbeitungen darbieten könnten. Ueberdieſs kannte *P.* sein ausschweifendes Leben, um vorauszu-

setzen,

*) Dieser *Cajus Cornel. Gallus*, Gouverneur in Aegypten, lebte unter *Augustus*, und war ein durch seine angenehmen Gedichte damals sehr beliebter Dichter. S. von ihm in d. *Claſſ. Lit. d. Römer*.

setzen, dafs *Gallus* an seinen Erzählungen Geschmack finden werde. Es sind in Prosa abgefafste — erdichtete Erzählungen (erotische Fabeln) in 30 kurzen Abschnitten, von den traurigen Schicksalen, welche Liebende erfahren haben. Die Liebe spielt in dieser kleinen Sammlung durchaus eine tragische Rolle; es sind recht eigentlich *die Leiden der Liebe.* Wahnsinn aus Liebe, Selbstmord, Blutschande, schreckliche Rache verschmähter Liebe, und Treulosigkeit der Liebenden sind die Hauptgegenstände dieser Fabeln. *P.* machte es sich bey dieser Sammlung bequem, und schöpfte aus den Quellen der ausführlicheren Erzählungen derjenigen älteren Dichter und Prosaisten, deren Schriften wir nicht mehr haben, wie er dieselben fast (bis auf einige Ausnahmen) bey jeder Erzählung angibt. Vielleicht aber verglich er nur die damaligen Compilationen der Grammatiker. Nach seiner Angabe benutzte er des *Alexanders* aus Aetolien elegisches Gedicht, die *Nasiaca* des *Andriscus*, die Argonautica des *Apollonius von Rhodus*, den *Aristocrit*, die Geschichte des *Aristodem*, den *Aristoteles*, die *Bithynica* des *Asclepiades*, die *Troica* des *Cephalus* und die *Hellenica* des *Dectades*, die Elegien des *Diodor von Elaea*, den *Apollodor* und *Thrax* des *Euphorions*, die *Milesiaca* des *Hegesipp*, vielleicht auch die Μιλησιακὰ des *Aristides*, den *Hermesianax* von Leontium, die Gesänge des *Licymnus* von Chios, die Gedichte der *Möro*, den *Neanth*, *Nicaenet*, *Nicander*, *Phanias*, *Philetas*, *Philarch*, *Simmias*, des *Sophocles Eunolos*, die Schrift des *Theophrast*: Περὶ τῆς καιρῆς, die Σικελικὰ des *Timaeus*, und die *Lydica* des *Xanthus*. Aus allen diesen bildete er eine summarische Erzählung in einer leichten und deutlichen Schreibart. Aus der Wahl dieser vom *P.* gesammelten Fabeln kann man schliessen, dafs die Muse dieses Dichters sehr melancholisch war. Die noch ganz vor-

vorhandene *Sammlung des P. hat wahrscheinlich die erste Idee* zu den *Romanen* der Alten, die lauter Liebesgeschichten enthalten, gegeben. In literarischer Hinsicht hat sie, wenn sie gleich nur Liebesgeschichten in sich faſst, einen vorzüglichen Werth; denn sie enthält verschiedene Gedichte aus älteren verloren gegangenen Schriftstellern, z. B. 34 Verse aus der Elegie des Aetoliers *Alexander* — *Apollo* betitelt; 21 Verse aus dem Gedichte, vielleicht vom *Apollonius Rhodius*: Ὁ την Λεσβȣ κτισιν ποιησας; 10 Verse aus des Apollonius Epos: Καυνος u. a. m., so wie auch Auszüge aus andern verloren gegangenen Schriften. Man findet auch darin Verschiedenes, was die Kenntniſs der alten Welt befördert. An sich ist diese Sammlung noch im guten classischen Zeitalter verfertigt, und kann daher dem Critiker und überhaupt dem Sprachforscher nicht gleichgültig seyn. Jünglingen kann dieselbe zur Warnung und zu einem Heilmittel wider die Liebe — wider das Liebesfieber dienen, welches oft so heftig wird, daſs es in ein Schleichfieber — in Schwindsucht und Raserey ausartet.

Vgl. *von Ramdohr's* Venus Urania, Th. 3. Abth. I. S. 46 f.

B. *Ausgabe.*

Die beste ist die

von dem geh. Just. R. *Heyne* unter dem Titel:

Parthenii Nicaeensis narrationum amatoriarum libellus, emendatus studio Lucae le Grand, professoris Lit. graecae Basileensis, in lucem editus, curante Chr. G. Heyne, Goettingae (b. Dietrich) 1798. 8. 5½ B. 6 Ggr.

Auch vereinigt mit Conons narratt., s. oben S. 562.

Herr Prof. *Le Grand* überſandte dem Hrn. *H.* ein von ihm verbeſſertes Exemplar des *P.* zum Druck, verſehen mit ganz kurzen crit. Anmm. Daſſelbe gab Hr. *H.* heraus, fügte eigene Anmm. und ſchätzbare Zuſätze bey, in welchen er zuweilen *Le Grand's* Bemerkungen beſtätiget, berichtigt, und zugleich die von jenem Gelehrten nicht verbeſſerten — verdorbenen Stellen wiederherſtellt. Der Text (in den vorherigen Ausgg. unlesbar) iſt nun an vielen Stellen berichtigt. Am Ende findet man nicht nur ein Sachregiſter, ſondern auch ein erklärendes Regiſter der merkwürdigſten Wörter und Phraſen.

Die Ausgabe von *Teucher*, neben den Erzählungen des *Conon*, *Ptolemaeus* u. ſ. w., welche ich oben S. 561. angeführt habe, hat zwar blos beym *Parthenius* Verbeſſ. des Textes, wovon einige nicht ganz unglücklich ſind, andere aber ſchon früher in den Analectis vet. poetarum mitgetheilt waren; allein diese crit. Anmm. betreffen meiſtentheils nur die vom *Parthenius* angeführten poetiſchen Stellen. Einige Verbeſſ. ſind zu raſch vorgenommen und keine Erklärungen davon gegeben. Sprach- und geſchichtlich erläuternde Anmm. vermiſst man auch.

In *Thom. Gale's* oft anget. Samml. mytholog. Schriften findet man die *Partheniusſchen* Erzählungen S. 341 — 402. —

C. *Ueberſetzungen.*

Deutſche ſind nicht vorhanden.

Die franzöſiſche Ueberſ. von *Joh. Fornerius* iſt von 1555. und mit *Plutarch's* Liebeserzählungen zu Lyon im a. Jahre, und Paris 1556. in 8. edirt worden. — —

ANTO-

ANTONINUS LIBERALIS.

S. die oben S. 538. angef. Schrift von *Mellmann*, p. 89.

I. *Leben und Schriften des A.*

Es läſst ſich die Zeit, wann er lebte, wer er war, der Ort ſeines Aufenthalts u. ſ. w. nicht mit Gewiſsheit beſtimmen. Wahrſcheinlich iſt es mir, wenn gleich *Hieronymus* (im Chronicon) den *Antoninus Liberalis* unter die lat. Schriftſteller rechnet, daſs er mit dieſem Rhetor eine u. dieſelbe Perſon iſt, welcher dem *Palaemo* in der Redekunſt nacheiferte, und von welchem *Sueton* in der verloren gegangenen Schrift: De claris rhetoribus, nach den noch übrigen Aufſchriften der Kapp. gehandelt hat. *Antonin* iſt der richtige Name. Denn leicht konnte man *Antonin* in *Antonius* abkürzen, oder auch beyde Namen mit einander verwechſeln; und ſollte nicht *A.* neben der griech. Sprache auch die lat. gut verſtanden haben? — *A.* lebte wahrſcheinlich unter den beyden Imperatoren den *Antoninen*, und war entweder des *Pius* oder *Marcus Antonins* Freygelaſſener *). *Plinius* rühmt **) ſeine genaue Kenntniſs der griech. Sprache, und nennt ihn den gelehrten Griechen.

Die von ihm noch vorhandene Schrift:

Μεταμορφωσεων συναγωγη, *Sammlung von Erzählungen, welche ſogenannte Verwandlungen betreffen.*

beſteht aus 41 Abſchnitten. Der Verf. hat ſie aus den Alloioſen des *Antigonus*, aus Epigrammen des

 Apollo-

*) *Saxe* in onomast. lit. I. S. 408., ſetzt ſein Zeitalter unter *Antonin* den Ehrerbietigen, um die Jahre Chr. 147 ff.

**) In ſeinen 3 Briefen an Antonin — epiſtol. L. IV. ep. 3 u. 18; B. V. ep. 10.

Apollonius von Rhodus, *Didymarchs* Verwandlungen, aus des *Boeus* oder der *Boeo* Ornithogonie (d. h. einer Sammlung solcher Fabeln von Menschen, welche von den Göttern in Thiere waren verwandelt worden), aus der *Corinna* ἑτεροιωμεν., aus *Hesiod's* μεγαλαις ηοιαις, aus des *Simmias* Apollo, aus den Lydicis des *Xanthus*, aus dem *Hermesianax* von Leontium, und mehreren ähnlichen Schriften der Alten compilirt. Am mehrsten hat *A.* aus *Nicanders* Verwandlungen übergetragen. Er setzte die Stellen der Dichter in Prosa, aber behielt meist die Dichterworte so bey, wie er sie fand.

Der vielen excerpirten Quellen wegen ist die Schreibart an sich sehr ungleich. Sie verräth z. B. da, wo dichterische Ausdrücke vorkommen, den Gebrauch der Dichter, u. s. w. — Die Erzählungen selbst sind blofs Mährchen, ganz voll vom Gepräge des Wundervollen. Ursprünglich waren diese Erzz. von Verwandlungen nur mangelhafte Naturforschungen. Sie sind aber jedem, welcher die Kenntnisse und Religionsbegriffe der Alten näher kennen lernen will, nicht ganz unnütz, und dienen sehr dazu, um die Dichter und ältesten Mythen und Mährchen eher zu verstehen, und das Mythische, welches den Anfang der älteren Geschichte ausmacht, als solches eher einzusehen. Wer sich die Mühe nimmt, diese Schrift mit Ovid's Verwandlungen, mit *Valerius Flaccus* und andern Dichtern zu vergleichen, wird diese Bemühung keinesweges vergeblich finden.

In Rücksicht der Erlernung der griech. Sprache ist diese Schrift gar nicht zur Lectüre auf Schulen zu empfehlen. Die Sprache — ein Gemisch von dichterischen Formen und Ausdrücken, ist nicht rein. — Für *Gelehrte* aber dient die Schrift theils zur Vergleichung dieser *pros.* Verwandl. mit den poetischen

tischen des *Ovid*, um dem Gange der Erfindung und den Zusätzen oder Abänderungen in einer und derselben Fabel nachzuspüren, theils um die darin liegenden historischen, antiquarischen oder andern gelehrten Kenntnisse zu entwickeln und zu verfolgen.

Der Text ist noch fehlerhaft. Wir haben nur eine Handschrift, den Codex palatinus, aus welchem *Wilh. Xylander* zu Basel 1568. in 8. den Text in Verbindung mit einer lat. Uebersetzung zuerst abdrucken liess. Diese A. ist sehr selten. Da der Codex mit ganz besondern Zügen geschrieben ist, so wird gewiss Xylander einigemal gefehlt und die richtige Lesart übersehen haben.

II. *Ausgaben.*

Die beste ist noch immer die von *Verheyck* unter dem Titel: Αντωνινου Λιβεραλις μεταμορφωσεων Συναγωγη, *Antonini Liberalis transformationum congeries, interprete Guil. Xylandro, cum Thom. Munkeri* (aus s. Ausg. Amstelod. 1672. 12.) *notis, quibus suas adjecit Henr. Verheyck.* Lugd. Bat. v. (b. Luchtmanns) 1774. gr. 8. 1 Alph. Die Anmm. von *Munker* sind vollständig ausgezogen und mit V. eigenen worterläuternden Noten vermehrt. *Hemsterhuis*, *Valkenaers*, *Ruhnken's*, *Toussaint's*, *Fontaine's* und *Bonami's* Verbesserungen des Textes sind benutzt, und auch durch Hülfe anderer Philologen ist der Text berichtigt. In den Anmerkungen findet man nur zu viele Citata und zu häufige Exempel, und in Rücksicht der Textverbess. war. *V.* zu furchtsam; er hat offenbar Fehler stehen lassen. Selten ist die Fabel selbst erläutert, die Entstehungsart derselben ist nicht gezeigt, und auf die Quellen der Fabeln und Schriftsteller, aus welchen *A.* die Fabeln gezogen hat, nicht geachtet. Daher er die dichterischen Ausdrücke desselben irrig

dem *A.* beymifst. Auch vermifst man die Erläuterung der in diefen Verwandl. vorkommenden Thiere und Vögel, die aus der Naturkunde, oder auf eine grammatifche Art, oder durch Vergleichung mit den Gloffarien möglich gewefen wäre. Der ausführliche Excurfus in dialectos Antonianos ift, da theils *Antonin* nur compilirt, und die Dichterfprache feiner Quellen oft beybehalten hat, theils auch deshalb, weil der Herausgeber diefem Stoff gar nicht gewachfen ift, unnütz.

Man vergl. über diefe Ausg. die, mehrere Berichtigungen und Erläuterungen nachtragenden, Recenfionen in der *Philolog. Bibl.* B. III. S. 406—45, und *Götting.* Anz. v. gel. S. 1775 S. 1004—1008.

Zwar hat *Teucher* eine gröfsere und kleinere Ausgabe vom *A.* beforgt; beyde A. find aber nicht empfehlenswerth. Sie find indefs wohlfeiler als die holländ. von *Verheyck.* Jene führt die Auffchrift: *Antonini Liberalis transformationum congeries, cum notis Guilelmi Xylandri, Abr. Berkelii, Thom. Munkeri, et Henr. Verheykii. Accefferunt Aefopi Fabulae aliquot, quae in Aefopearum editionibus haud leguntur, et Babrii nonnullae. Curavit L. H. Teucherus. Lipf.* (b. Sommer) 1791. *gr.* 8. 14½ *B.* 20 Ggr. — Diefe (zum Schulgebrauch?!) beftimmte A. hat den Titel: *Antonini Liberalis transformationum cong. graece cum Gabriae feu Ignatii Diaconi* fabulis Jambicis tetraftichis et *Babrii nonnullis*, in ufum fcholarum edidit *L. H. Teucherus. Jb. Eodem kl.* 8. 6 Bogen. 4 Ggr. In der *gröfsern* Ausg., welche auch als ein Theil der Sammlung: Auctores graeci minores T. I. II. Lipf. 1796. 8. verkauft wird, find die Anmm. *Xylanders*, *Munkers* und *Verheycks* mit Uebergehung der unbedeutenden beybehalten, und aus Beri's Ausgabe Lugd. Batav. 1674. 12. deffelben Erläutt., die brauchbar und zweckmäfsig find, aufgenommen. Die lat. Ueberf. des Xylander's ift weggelaffen. Die angehängten Fabeln von *Babrius* find aus *Tyrrwhit's* oben S. 467 angef., durch Hofr. *Harles* zu Erlangen abgedruckter Abhandlung vom *Babrius* nicht correct und ohne Anmm. abgedruckt,

druckt, angehängt. — Die *Schulausgabe* hat bloſs den Text, ohne alle Anmm., vom Antonin, und zwar nach der Verheyckſchen Ausg., wenige Fabeln vom Babrius und die 54 Tetraſticha vom *Ignatius*, (ſ. oben S. 469). Die Quelle, aus welcher *Teucher* die *mehreren* Fabeln des *Ignaz* genommen hat, iſt verſchwiegen. Der Text iſt in Rückſicht des Antonin ziemlich correct, aber in Rückſicht des Babrius ſehr fehlerhaft.

II. *Deutſche und franzöſ. Ueberſetzungen* fehlen noch von dieſer Schrift.

Hephaestio
richtiger
Ptolemaeus Hephaestionis (filius).

Wahrſcheinlich ein Sohn desjenigen *Hephäſtions*, welcher unter den Sprachlehrern vorkommen wird.

Er führt den Beynamen *Chennus*, wodurch man ihn auch von andern Ptolemäern, z. B. vom Mathematiker *Claudius Ptolemäus* (wovon unten) unterſcheiden kann. Er war aus Alexandrien gebürtig, lebte unter den Imperatoren *Trajan*, *Hadrian*, und auch wahrſcheinlich unter den beyden Antoninen, und trieb Humaniora (Grammatik).

Seine an eine gelehrte Dame, Namens *Tertulla*, gerichtete Schrift in 6, nach andern, in 7 Büchern: Περι εις την πολυμαθειαν καινης ἱςοριας λογος, historiae ad variam novamque eruditionem pertinentes, war auch mythologiſchen Inhalts, iſt aber bis auf wenige und kurze Auszüge, die uns *Photius* in ſeiner Bibliothek (Cod. 190.) aufbehalten hat, verloren gegangen. Sie ſind zwar nicht erheblich, aber hatten doch für die ältere Geſchichte und Mythologie einiges Intereſſe.

Aus-

Ausgabe.

Man findet sie 1) in *Gale's* oben angef. Sammlung hist. poet. scriptor. S. 303—39. mit Anmm. von *Dav. Höschel* und *Andr. Schott.*

2) Mit *Conon's* Erzählungen u. s. w. hat *Teucher* 1794. edirt, s. oben S. 561.

Phurnutus

oder richtiger

Annaeus Cornutus.

S. *Suidas v. Cornutus*, wo aber ein gewisser Geschichtschreiber, Namens *Cornutus*, welcher zur Zeit des *Livius* lebte, mit *Annaeus Cornut* verwechselt worden ist. Man muss in dieser Stelle 2 Perioden machen, so dass *Suidas* von zwey *Cornuten* und zwar 1) von einem Römer dieses Namens, einem Geschichtschreiber und Zeitgenossen des *Livius*, und 2) von unserm *Cornut* redet; *Vossius* de hist. lat. I. 26. S. 135; *Brucker* hist. crit. philos. Vol. II. p. 537—40. —

I. *Nachr. vom Ann. Cornut und s. Schriften.*

Wahrscheinlich war *Anneius* oder *Annäus Cornut* mit dem Grammatiker *Cornut*, dessen *Gellius* (L. II. Cap. V.; L. IX. C. 10.) gedenkt, eine und dieselbe Person. *Gellius* (an der letzten dieser angef. Stellen) bemerkt seinen Commentar über den *Virgil*, welchen *Cornut* einem gewissen Italicus dedicirt habe, und welcher dem *Macrobius*, *Charisius* und *Servius* sehr gefallen hätte — desgl. seine Bücher: de figuris sententiarum. Denn damals verstanden viele Gelehrte sowohl griechisch als lateinisch, und *Cornut*, als ein von seinen Zeitgenossen gepriesener Gelehrter, konnte aller-

dings

dings neben der Philosophie auch wohl das Sprachstudium und die Humaniora zu seinen Geschäften machen.

Leptis in Afrika war sein Geburtsort, und er lebte vor und während der Regierung des Kaisers *Nero*. Er war ein der stoischen Sekte ergebener Philosoph, ein Grammaticus, Rhetor und ein tragischer Dichter. Die Philosophie trug er mit dem grössten Beyfall vor. *Persius* und *Annäus Lucanus* waren seine Schüler. Der erste macht ihm (Satyra V, v. 34 f.) aus Dankbarkeit viele Elogen wegen seiner grossen Kenntnisse und Rechtschaffenheit. *Cornut* milderte zuweilen seine Satyren gegen *Nero*, welche oft zu anzügliche und beissende Stellen hatten. Sogar vermachte er vor seinem Tode seinem Lehrer *Cornut* in einem besonderen — seiner Mutter übergebenen Testamente 100 Sestertien und darüber, 20 Pfund Silber und seine ganze Bibliothek, in welcher unter andern 700 Schriften von Chrysipp befindlich waren. *Cornut* aber dachte so uneigennützig, dass er das Geld nicht den Schwestern des *Persius* entziehen wollte. Er liess sich bloss mit den Büchern des Persius begnügen. Seine Freymüthigkeit gegen den Imperator *Nero* hätte ihn bald um das Leben gebracht. Als dieser durch Grausamkeit berüchtigte Regent bereits mehrere Bücher über die röm. Geschichte in Versen zusammen geschrieben hatte, und ihm seine Schmeichler riethen, dass er noch 400 verfertigen möchte, sagte ihm *Cornut*: „Das ist zu viel, kein Mensch wird diese Bücher lesen." Ein gewisser versetzte ihm hierauf: „Hat doch *Chrysipp*, den du ja selbst lobest und seinen Meinungen folgest, auch mehrere Bände geschrieben!" worauf *Cornut* erwiederte: „Dessen Schriften sind für die Welt noch nützlich; aber die Schriften des Kaisers sind unnütz und ohne allen Werth." Der auf seine Schriftstellerey

nicht

nicht wenig sich einbildende Kaiser nahm diese Aeusserung so übel auf, dass er den *Cornut* im J. Chr. 66. nach Erb. Roms 819. auf eine Insel verwies *). Von der Zeit seines Todes findet man keine Nachrichten.

Von *seinen Schriften*, unter welchen eine an den *Athenodor* und *Aristoteles* gerichtet war, und wovon einige über philosophische Materien sich verbreiteten, und einige rhetorischen Inhalts waren, ist nur die Schrift:

Θεωρια περι της των θεων φυσεως, *die Theorie von der Natur der Götter*,

übrig. *Theodorit* gibt (II. Therapeut. p. 35.) ihr den eigenmächtig abgeänderten Titel: *Die Theologie der Griechen.* In codice Philelfi XVII epist. 13. ist die Aufschrift: Περι αλληγοριων ganz dem Inhalt gemäss, denn sie enthält lauter Allegorie, oder *C.* erklärt die Erzählungen der Griechen von den Göttern durch Hülfe der Physik und moralischen Allegorie, aber mehrentheils übertrieben. Sie besteht aus 35 Abschnitten. Ein Codex in der Nationalbibliothek zu Paris führt deshalb die Aufschrift: Allegoriae et Physiologiae de nominibus Deorum.

II. *Ausgaben.*

Die erste ist Venetiis 1505. fol. durch *Aldus*, zugleich mit den Fabeln des *Aesopus*, *Palaephat*, den homerischen Allegorien des Heraclitus und andern Schriften.

Graece

*) Dio L. LXII. p. 715. Vol. II. cap. 29. p. 1025. Edit. *Reimari.*

Graece et latine cum versione *Conr. Clauseri*, Tigurini, nebst dem Palaephat mit Phasianin's Uebers. und Julian. *Aurelius* 3 Büchern de cognominibus Deorum gentilium. Der Titel ist eigentlich:

Phurnuti, s. Cornuti de natura Deorum gentilium Commentarius, graece: cum versione lat. Conr. Clauseri, Tigurini; Palaephati poeticarum fabularum explicationes, graece: cum versione lat. Phil. Phasianini, item Juliani Aurelii libri III. de cognominibus Deorum gentilium. Basileae 1543. 8.

Es steht auch des *Cornut's* Schrift mit einem mehr berichtigten Text in *Thom. Gale's* Opuscul. mythol. Amstelod. 1688. 8. p. 137—236. —

Sallustius.

Man muss diesen nicht mit dem röm. Geschichtschreiber *Cajus Sallustius Crispus* und auch nicht mit demjenigen *Sallust*, an welchen *Julian* seinen ersten Brief, so wie seine Lobrede auf den Sonnenkönig, (opp. p. 139 f. ed. Spanhemii) gerichtet hat, verwechseln, welcher letztere ein platonischer Philosoph war, und um die Jahre Christi 363 ff., also auch noch unter Jovinian, lebte.

Vgl. *Suidas* voce *Sallustius* und *Photius* cod. CCXLII; *Brucker's* Hist. crit. philos. Vol. V. p. 527 — 30.

I. *Leben des S.*

Sall. lebte zu Ende des 5ten und zu Anfange des 6sten Jahrhunderts der christl. Zeitrechnung, oder um die Jahre Chr. 520 ff. Sein aus Syrien gebürtiger Vater hiess *Basilides*, und seine aus *Emesa* herstammende Mutter *Theoclea*. Anfänglich legte er sich auf die Rechtsgelehrsamkeit, für welche Wiss.

er

er sehr grosse Neigung zeigte, mit vielem Eifer, und deshalb studirte er unter Anleitung des Sophisten *Eumoeus* zu Emesa die Beredtsamkeit. Dieser Lehrer missfiel ihm aber bald wegen des Affectirten und Schwülstigen in seinen Reden. Deshalb gab er das Studium der gerichtlichen oder öffentl. Redekunst auf, und suchte ein Sophist zu werden, und sich mehr der Beredtsamkeit der älteren attischen Redner zu nähern. Er lernte fast alle Reden des *Demosthenes* auswendig, und gab sich in der Nachahmung desselben so viele Mühe, dass er bald ihn und die andern Redner unter den Griechen auf das glücklichste, wie es heisst, in seinen geschriebenen Reden erreichte. Da er von seinem Lehrer die Meinung hegte, dass er ihn in der Redekunst nicht hinlänglich unterrichten könnte, so ging er nach *Alexandrien*, wo die trefflichsten Lehrer der Redekunst lebten. Hier entwickelte sich seine Neigung zur Philosophie so sehr, dass ihm die dasigen Lehrer derselben auch keine Genüge leisteten, und er nun nach *Athen* zog, weil dort der Schüler eines gewissen *Nestorius* mit dem grössten Beyfall die Weltweisheit vortrug. Es war *Proclus*, der mit grosser Bewunderung lehrte; allein ein gewisser *Zeno* gab die Spitzfindigkeiten und Ungereimtheiten der Alexandrinisch-platon. Philosophie auf, und suchte die bis dahin versäumte Cynische Philosophie wieder hervor. *Sallustius* wurde sein Schüler. Er verband aber mit dieser Philosophie gewisse Abhärtungen. Um sich zur Ertragung der Schmerzen zu gewöhnen, legte er z. B. glühende Kohlen auf seine Lende, und ass lange Zeit hindurch ungekochte Nahrungsmittel. Die Philosophen, oder vielmehr die damaligen philosophischen Secten, welche auf Lebensbesserung so wenig wirkten, die ihm die Hauptsache war, wurden ihm bey diesen Uebungen verächtlich. Er nahm auch viele Jünglinge wider

die-

dieselben ein; sogar wusste er dem *Athenodor*, so sehr dieser auch ein einsichtsvoller, offener Kopf war, dieselben zu verleiden. Mit *Isidor* verliess *Sallust Athen*, und kehrte nach Alexandrien zurück. Hier setzte er seine cynische Lebensart und jene Uebungen fort, womit er das Bemühn, die damals verdorbenen Sitten zu verbessern, verband. Hiezu wandte er *theils* seine einnehmende Gabe zu reden und Feinheit, *theils* sein Talent, das schlechte Betragen lächerlich zu machen, an. Er verfuhr aber auch dabey mit Nachdruck, und brauchte oft lachenerregende und gut gesalzene Ausdrücke, wodurch er sich gewiss viele Feinde machte. So sehr man von seiner strengen Tugendliebe überzeugt seyn musste, so schien er doch durch seine Aeusserung: „die Meinung von der Gottheit ist die 5te Classe der Tugenden, welche selbst den gottlosesten Menschen selten fehlt;" Zweifel am Daseyn Gottes darzulegen, wenn sie nicht als eine Satyre auf den von ihm wahrgenommenen Mangel der Sittlichkeit unter den Menschen anzusehen ist, und den Sinn hat: „dem Gedanken: es ist ein gerechter Gott! leben die Menschen am wenigsten gemäss! Ihr Betragen zeigt es, dass sie dem Glauben an die Gottheit die letzte Stelle unter den Tugenden anweisen!" Denn die Philosophen brachten damals alle Pflichten unter 4 Haupttugenden, und eine 5te Classe derselben muss daher gleichsam als etwas Nichtvorhandenes angesehen werden. — *S.* war von Natur sehr stark und gesund — und niemals traurig. — Von der Zeit und d. Art seines Todes fehlt es an Nachrichten. —

II. *Seine Schriften.*

Verschiedene Gelehrte legen diesem cynischen Philosophen die vorhandene sehr kleine Schrift:

Περι θεων και κοσμȣ, *von den Göttern und der Welt — in 21 Abschnitten,*

andere aber, z. B. *Harles* (Bibl. Fabr. Gr. Vol. III. p. 525. u. in s. introd. hist. ling. Gr. II. B. p. 336., und *Brucker* a. a. O. S. 530.) dem platonischen, — oben S. 575. erwähnten — früher — im 4ten Jahrh. lebenden Philosophen seines Namens bey. Mit entscheidenden Gründen läſst es sich wohl schwerlich bestimmen, wer von beyden der Verf. ist. Mir ist es aber von jenem im V. und VIsten Jahrh. lebenden *Sallust* wahrscheinlicher, daſs er der Urheber von dieser Schrift ist, weil dieser ein satyrischer Kopf war, und weil auch der übrige Inhalt, z. B. v. d. Ewigkeit der Welt, sehr gut zu der von ihm angeführten Meinung paſst. —

S. handelt hierin vom Wesen Gottes, von Gottes Vorsehung, seiner Verehrung, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Ewigkeit der Welt. Den Beweis für beyde zu führen, ist sein Hauptzweck; aber seine Beweisgründe haben keine Haltbarkeit. Von den heidnischen Fabeln und andern Dingen handelt er auch, oft auf eine der Lesung würdige Art. Man sieht daraus *einestheils*, wie das Licht der christlichen Religion damals schon sich weit verbreitende Strahlen warf, und *anderntheils* wie diese — um die Gründe der christlichen Rel. zur Bestreitung des Aberglaubens und Götzendienstes zu widerlegen, nur zu allerley schiefen und trügerischen Beweisen ihre Zuflucht zu nehmen gezwungen wurden. — An sich ist diese kleine Schrift nicht sehr bedeutend.

III. *Ausgaben und Uebersetzungen.*

Die bemerkte Schrift des *S.* ist 1) in *Th. Gale's opusc. mytholog. physicis et ethicis* 1688. p. 236 — 80.

befindlich; 2) eine besondere Ausgabe hat *Formey* mit einer franzöſ. Ueberſetzung veranſtaltet. Der Titel iſt:

Σαλλȣςιȣ Φιλοσοφȣ περι Θεων και κοσμȣ, *Traité des Dieux* et *du monde, par Sallufte le philoſophe, traduit du Grec avec des reflexions philoſophiques et critiques. A Berlin* 1748. 8. 11 Bogen.

Der griech. Text iſt ein Abdruck des *Gale'ſchen;* die Ueberſ. iſt etwas zu frey. Die jedem Kap. angehängten Betrachtungen erläutern hie und da einige Umſtände aus der Geſchichte der Philoſophie, und zeigen den Zuſammenhang und die Stärke der Salluſtiſchen Gedanken. Man findet aber ſehr viele Druckfehler.

IV. *Ueberſetzungen.*

Deutſche.

Von *Joh. Ge. Schultheſs*, ſowohl in deſſelben Bibliothek der griech. Philoſophen 3r Band, Zürich 1779. 8. 1 Rthlr. No. 3.: „*Salluſtius — des Philoſophen Buch von den Göttern,*" als auch einzeln unter dem Titel: *Salluſtius des Philoſophen Buch: v. d. Göttern u. d. Welt. Aus dem Griech. überſ. von etc.* Zürich 1779. 8. 2½ B. 2 Ggr.

Franzöſiſche.

S. bey den Ausgaben. —

Eudoxia (Eudocia) mit dem Zunamen Makrembolitissa.

I. *Nachricht von der E.*

Sie war die Tochter des Byzantinischen Kaisers *Constantius VIII.* und der *Helena*, — und die Gemahlin des Kaisers *Constantinus XI.* — *Ducas*, welcher vom Jahr Christi 1059 — 1067. regierte. Sie liess sich nach dem Tode ihres Gemahls, welcher ihr unter dem ihr eidlich abgenommenen Versprechen, sich nicht wieder zu verheirathen, die Regierung und seinen und ihren noch unmündigen Prinzen, *Michael, Andronicus* und *Constantin* die Caesarwürde überlassen hatte, im Jahr Chr. 1067. nebst diesen zur Kaiserin krönen. *Romanus Diogenes*, einer der grössten Generale des Reichs, wollte ihr die Krone rauben, und sie verurtheilte ihn deswegen zum Tode. Als sie ihn aber noch vor der Hinrichtung sah, wurde sie von seiner guten Miene so gerührt, dass sie ihn begnadigte und ihn sogar zum General der Truppen des Orients ernannte. Durch seinen Muth löschte er das Andenken an seine ehemaligen Fehler aus. *Eudoxia* entschloss sich, mit ihm sich zu vermählen, damit er ihr beystände, die erlittenen Unglücksfälle des Reichs wieder gut zu machen, und ihren Söhnen das Reich und den Thron zu schützen. Um diesen Entwurf auszuführen, musste man eine Schrift, worin sie dem *Constantin Ducas* zugesagt hatte, sich nicht wieder zu vermählen, aus den Händen des Patriarchen *Johannes Xiphilin* zu bringen suchen. Ein vertrauter Verschnittener von seinem Geist ging zu dem Patriarchen, erklärte ihm, dass die Kaiserin zu einer zweyten Vermählung schreiten wolle, und ihre Absicht sey, seines Bruders Sohn zum Gemahl zu wählen. Das war ihm so angenehm zu vernehmen, dass er gern

gern die Schrift herausgab, und *E.* vermählte sich 1068. mit dem angeführten *Romanus (IV.) Diogenes*, der mit dem ersten Tage dieses Jahrs zum Kaiser erklärt wurde, welcher aber seine Gemahlin nicht regieren liefs. Drey Jahre nachher liefs sich ihr Sohn *Michael* zum Kaiser ausrufen, welcher unter dem Namen *Michael VIII.* mit dem Beynamen *Parapinaceus* regierte und seine Mutter, die *E.*, in ein Kloster einsperren liefs. — Wie sie auf dem Throne die Eigenschaften einer guten Fürstin gezeigt hatte, so zeigte sie im Kloster auch die Eigenschaften einer guten Nonne. Sie trieb die Wissenschaften mit gutem Erfolge. Von mehreren in ihrem Klosterleben verfertigten Schriften ist blofs eine mythologische Schrift noch übrig. Sie starb nach dem Jahr Chr. 1072. —

II. Ihre noch vorhandene *Schrift* führt den Titel:

Ιωνια (*Violarium*). Es ist ein kleines — historisch-antiquarisches und mythologisches Wörterbuch, oder eine buntgemischte Sammlung über die Genealogien der Götter, der Heroen, Heroinen und anderer Personen in alphabet. Ordnung. Die Artikel sind historischen und mythologischen Inhalts. Die historischen Artikel erstrecken sich über altgriechische Könige, Aerzte, Philosophen, Geschichtschreiber, Redner, Dichter und Grammatiker. Diese Schrift ist von der Ιωνια oder Violetum des *Arsenius* (bisher nur in der Handschrift vorhanden) zu unterscheiden, welche blofs eine Sammlung von Sprichwörtern und Sentenzen ist.

Von der Jonia der *E.* hatte man zwar ehedem, so lange sie blofs im Mspt. vorhanden war, eine hohe Vorstellung; seitdem diese aber gedruckt worden ist, fand man, dafs es eine blofse Compilation sey, und zwar aus sehr vielen Schriften, (selbst aus spätern Zeiten) der Grammatiker und griech. Commentat-

ofern sich solche über die alten Fabeln verbreiten. Was die Philosophen betrifft, die man in gewissen Art. aufgeführet findet; so ist vieles aus der Schrift des *Diogenes von Laerte*, und aus *Philostrat* genommen. Oft hat *E.* bloss die zahlreichen mythologigischen und historischen Lexicographen der Griechen ausgeschrieben; die zwey Angeführten, *Palaephat, Suidas* und der Scholiast scheinen ihre Vorarbeiter zu seyn. Mit dem *Suidas* schöpfte sie fast aus denselben Quellen. Daher lässt sich aus *Diogenes*, *Philostrat*, *Palaephat* und *Suidas* der Text der *Jonia*, und aus dieser der Text von jenen glücklich verbessern. Sie hat jedoch hie und da die Ausdrucke der geplünderten Schriftsteller abgeändert und verkürzt. Selten gibt sie die Schriften an, welche sie benutzt hat. Zwar führt sie verschiedene alte Classiker mit Lob an, sie hat aber selbst nicht ihre Schriften gelesen, sondern sie fand bey den Grammatikern und andern Schriftstellern die Namen derselben. Deshalb kann man nicht überall die Quellen selbst bey den einzelnen Stellen ausmitteln, und auch nicht alles das, was sie erzählt, für wahr und gewiss annehmen *). — Man

*) In der Bibliotheca critica, Amstelod. findet man Vol. II. P. III. p. 614. was die unter dem Buchstaben *A* befindlichen Artikel dieses Werks betrifft, die Quellen, aus welchen *Eudoxia* diese Art. nahm, in den einzelnen Stellen der alten Classiker mit grosser Mühe nachgewiesen. In *A. C. Meineke's* obsservatt. in Eud. Viol. in (Heerens und Tychsens) *Bibl. d. alt. Lit. u. K.* Th. V. S. 26—48. und Th. VI. S. 25—44. (unter der Rubrik *Inedita*) findet man die Quellen von denjenigen Stellen dieses Werks, welche in den Artikeln B bis M in violario gebraucht worden sind, nachgewiesen, insofern Hr. *M.* entweder selbst oder durch die Unterstützung des Hrn. Just. R. *Heyne* die dazu erforderlichen Schriften besass. So sehr auch hiebey die

Man findet in dieſer Schrift nichts Unbekanntes und Vorzügliches. Daher iſt ſie im Ganzen unbedeutend. Eudoxia hat auch verſchiedene wichtige Schriftſteller, z. B. den *Aeſchylus*, *Euripides*, *Herodot*, u. a. m. ausgelaſſen. Der Artikel *Epicur*, in welchem ein Paar Briefe deſſelben *an Pythocles* und *Herodot* eingerückt ſind, iſt der ausführlichſte. Im Art. *Argonauten* findet man 56 Namen dieſer Avantüriers angeführt. Die erwähnte Textesverbeſſerung der alten Schriftſteller, wovon ſie meiſt beſſere Handſchriften, als wir jetzt beſitzen, benutzen konnte, iſt der Hauptvortheil, welchen die alte Lit. von dieſer Schrift haben kann. Allein der Text iſt nach Villoiſon's unten anzuführender Ausg. dieſer Jonia ſelbſt an vielen Stellen verdorben u. fehlerhaft.

Ob dieſe Schrift einzig und allein von der *Eudoxia* verfaſst worden iſt, läſst ſich nicht geradezu behaupten u. auch nicht bezweifeln. Wahrſcheinlich aber lieſs ſie nicht bloſs dieſe Sammlung veranſtalten, ſondern bewies eignen Fleiſs dabey. Von ſpäteren Händen iſt aber ihre Samml. interpolirt und verfälſcht,

die groſse angewandte Mühe (denn es ſind alle Scholiaſten deshalb verglichen) unverkennbar iſt: ſo iſt doch dieſe Aufſuchung noch nicht vollendet. Sie hat für eine critiſche Bearbeitung des *Suidas*, welchen man aus dieſer Jonia verbeſſern und auch ergänzen kann, ihren Nutzen. Zugleich hat Hr. *M.* die Varianten mitgetheilt. Hofr. *Harles* hat in ſeinem Obſervatt. in Eudociae violarium ſpecimine, Erlangae 1785. folio, die Quellen von verſchiedenen Stellen gleichfalls nachgewieſen und einige critiſch verbeſſert. Juſt. R. *Heyne* hat daſſelbe in ſeinen Noten zum *Apollodor* gleichfalls hin und wieder gethan. *H. Frieſemann's* Verbeſſerungen in der Schrift der *Eudoxia* trifft man in ſeinen collectaneis criticis, Amſtelod. 1786. an.

und von einem und dem andern Abschreiber mit Zusätzen versehen. Denn offenbar tragen einige Stellen das Gepräge späterer Zeiten an sich, z. B. bey der Erzählung von Troja und von der Ankunft der Trojaner in Italien wird auf das Zeugniss des *Cyriacus von Ancona* verwiesen, welcher doch erst im 15ten Jahrhundert lebte. —

III. *Ausgabe.*

Joh. Bapt. Casp. d' Ansse de Villoison hat bloss den Text dieses Werkchens zuerst aus der Pariser Handschrift in seinem Werke unter dem Titel: *Anecdota graeca* e regia Parisiensi et e Veneta S. Marci Bibliothecis depromta, edidit etc. Venetiis (b. d. Gebr. Colet) 1781. gr. 4. 4 A. 5 B. 9 Rthlr., und zwar im 1sten Theil, ohne Uebersetzung und ohne Anmm. herausgegeben. An crit. und erläuternden Bemerkungen fehlt es bey dieser Ausgabe also ganz.

Uebersetzungen in's Deutsche und Französische fehlen. — —

Dritter Abschnitt.

Redner unter den Griechen.

Als Quellen und Hülfsmittel dienen 1) die Fragm. einer Abhandlung des *Dionysius von Halicarnaß*: περι των Αττικων ῥητορων ὑπομνηματισμοι προς Αμμαιον (von *Lysias*, *Socrates*, *Isaeus* und ein Stück des 2ten Theils vom *Demosthenes* mit dem Anhange von *Dinarch*) so wie seine Schrift: τῶν παλαιων χαρακτηρες oder των αρχαιων κρισις, welche eine Beurtheilung der vornehmsten alt-griech. Dichter, Philosophen und Geschichtschreiber, aber auch der Redner, ist. — 2) In *Plutarch's* Lebensbeschreibungen kommen X griech. Redner: *Antiphon*, *Andocides*, *Lysias*, *Isokrates*, *Isaeus*, *Lykurg*, *Demosthenes*, *Aeschines*, *Hyperides*, und *Dinarch* biographirt vor. 3) Vgl. man *Ruhnkenii* vortrefliche hist. crit. oratorum graecorum, vor seiner Ausg. des *Rutilius Lupus* de figuris sententiarum, Leyden 1768. 8.; (steht auch im 8ten B. der orator. graecorum, quae supersunt, monument. ingenii, edit. Reiskii; vorzüglich 4) *F. A. Wolf's* Prolegomm. zu s. Ausgabe der Rede des *Demosthenes* wider den *Leptines*, und 5) die gewöhnl. literär. Hülfsm., z. B. ausser *Fabricii* Bibl. graeca u. *Harles* introd. in hist. l. gr. *Wachler's* Vers. d. allgem. Gesch. d. Lit. Ir B. S. 188 ff., *Meusel's* Leitfaden etc. I. S. 295 ff. u. a. m.

Die Schreibart in Prosa erhielt weit später ihre Ausbildung, als die in gebundener Rede. Die eigentliche Beredtsamkeit und Redekunst ist daher viel jün-

 ger,

ger, als die Dichtkunst. Schon früh kamen die Griechen zur Einsicht, daſs jene in der Kunst zu überzeugen und zu rühren bestehe. Bey politischen und kriegerischen Berathschlagungen übte man sich in derselben. Die in *Homer's* Epopöen vorkommenden Reden, wenn sie gleich von den Verfassern dieser Heldengedichte herrühren, zeugen doch, daſs man schon damals auf die Redekunst einen vorzüglichen Fleiſs verwandt hat. Zur Zeit des *Solon* herrschte schon zu Athen eine politische Beredtsamkeit. Die Redner wetteiferten in derselben. Dadurch wurde seit den Zeiten des *Pericles* die Rhetorik ein besonderes Studium und eine einzelne Wissenschaft. Die ältesten Redner waren *Empedocles*, *Korax* und *Tisias*. Vor *Socrates* erreichte aber die Rhetorik keine Gröſse. Die Rhetoren glaubten, daſs sie alsdann ächte Redner wären, wenn sie jeden — wahren oder falschen Satz vertheidigen könnten; dieſs war aber nur *Sophistik.* Unter den *Sophisten* ragen *Protagoras* aus Abdera, *Gorgias*, *Hippias*, *Prodicus*, *Callias*, *Callicles*, *Polus*, *Thrasimach*, u. a. hervor *). Unter den eigentlichen Rhetoren haben *Isocrates*, *Aeschines*, und am meisten *Demosthenes* den Vorzug. Der Kürze wegen handle ich hier bloſs von den vornehmsten und solchen Rednern, von welchen wir noch Reden übrig haben. —

Die *Reiskesche* bemerkte Ausg. d. Reden der vorzüglichsten griech. Rhetoren XII Volumina, Lipsiae (b. Sommer) 1770 sqq. in gr. 8. 30 Rthlr., wird unten jedesmal bey den einzelnen Rednern angeführt werden. —

*) S. *Kriegk* Diss. de Sophistarum eloquentia. Jenae 1702. 4. S. 25. *Tennemann* Gesch. d. Philos. 1r B. S. 340 — 402.

I. Gor-

I. Gorgias.

S. *J. G. Hauptmanni* Progr. de Gorgia Leontino; *Tennemann* Gesch. der Philos. 1r B. S. 350 f. 356 f. u. 360 ff.

I.

G. war gebürtig von *Leontium* (Lentini) in Sicilien, und lebte schon vor der 70sten Olymp., oder vor Chr. Geb. 360 ff. In der Philosophie und Magie war er ein Schüler des *Empedocles*. Um sich in der Rhetorik zu üben, zog er nach Athen. Als Gesandter ermunterte er in seinen Reden die Athener (Olymp. 88, 2.), seinen Landsleuten im Kriege gegen die Perser beyzustehen. Sogar brachte er es dahin, daſs Erstere 250 dreyrudrige Schiffe nach Sicilien segeln lieſsen, um damit den *Leontinern* gegen die *Syracusaner* zu Hülfe zu kommen, bey welcher Gelegenheit sie von ganz *Sicilien* Meister wurden. Diejenigen, die in der Salaminischen Schlacht ihr Leben eingebüſst hatten, beehrte er zu Athen mit einer Trauerlobrede. Daselbst gab er in der Beredtsamkeit Unterricht, welche aber eigentlich Sophistik war. In dieser Kunst war er so stark, daſs er nicht nur mit dem Sophisten *Prodicus* wetteiferte, sondern ihn, in der Einbildung, weit geschickter als er zu seyn, sogar öffentlich verachtete. Einst begab er sich deshalb aufs Forum, rühmte selbst seine Talente, und wagte es gar mit den Worten: „wählt einen Satz aus!" einen jeden zu einer Disputation ex tempore über jeden wissenschaftlichen Gegenstand, welchen man ihm vorlegen würde, aufzufordern. Der Ausdruck stand ihm auch so sehr zu Gebote, daſs ihm das Extemporiren jedesmal trefflich gelang. Die Athener erstaunten über seine nachdrucksvolle Beredtsamkeit. Die andern Sophisten, die ihm den Vorrang nicht zugestehen wollten, ahmten seitdem jene Sitte nach. *Isocrates*,

crates, *Polus* von Agrigent, und *Alcidamas* waren seine Schüler, und der Sokratiker *Aeschines*, *Proclus*, *Scopelian* und andere Sophisten seine Nachahmer. Seine Beredtsamkeit brachte ihn bey den Athenern in ein so hohes Ansehen, daſs sie diejenigen Tage, an welchen er öffentliche Reden hielt, als Festtage ansahen, und seine Reden (brennende) *Lampen* nannten. „Wie diese," sagten sie, „die Finsterniſs vertreiben, so klären seine kenntniſsreichen Reden den Verstand auf." Er erwarb sich des groſsen erhaltenen Rufs wegen ein ansehnliches Vermögen. Denn fast die ganze Stadt hörte seine rhetorischen Vorlesungen, und er erhielt von jedem Zuhörer 100 Minen, und sowohl zu Delphi, als auch zu Olympia durch Eumolp, wurden Ehrensäulen von feinem Golde zu seinem Andenken gesetzt. In der That besaſs er auch groſse rednerische Talente. Er erreichte ein Alter von 107—109 Jahren, und starb, wie er sein Ende fühlte, unter der ruhigsten Ertragung der ihn auflösenden Schmerzen, später als *Socrates*.

II. *Seine Schriften.*

Von seinen *Reden* sind nur zwey vorhanden: 1) Ἑλενης εγκωμιον, *Lob der Helena;* und 2) ὑπερ Παλαμηδους απολογια. Die Reden unter folgenden Ueberschriften: 1) Ὁ επιταφιος λογος; 2) επι τοις εκ των πολεμων Αθηνησιν πεσουσιν Ολυμπικος (auf den Stufen des Tempels zu Olympia gehalten, um die Griechen zu bereden, daſs sie mit Beseitigung innerlicher Uneinigkeiten gemeinschaftlich die *Meder und Perser* bekriegen möchten); 3) Πυθικος λογος, zu Delphi im Tempel des Apollo gehalten; wegen dieser Rede erhielt er die goldne Statüe. 4) Εγκωμιον εις Ηλειους — sind nicht mehr vorhanden; eben so wenig seine *Jamben*, *seine Redekunst*, seine Schrift: Περι

Περι Φυσεως συγγραμμα (über die Natur), oder auch: περι τȣ μη οντος (über das Nichtexistirende), (in welcher er die Sätze behauptete: „Es ist gar nichts vorhanden. Sollte auch Etwas wirklich vorhanden seyn, so ist es doch nicht erkennbar, und wäre es auch erkennbar, so ist doch diese Erkenntniss nicht der Mittheilung an Andere fähig;") ονομαστικον τε βιβλιον; endlich soll er eine Schrift über das, was an einer Sache zu loben, und was daran zu tadeln ist, geschrieben haben. —

III. *Beschaffenheit seiner Reden.*

Nach den 2 vorhandenen Reden zu urtheilen, sieht man, dass er sich hauptsächlich um Rundung der Perioden und um die Zierlichkeit im Ausdruck bemühete, und sehr häufig (sinnreiche) Antithesen anbrachte. So vortreflich es war, dass er in zusammenhängenden und daher wohlklingenden Perioden seine Reden abfasste: so übertrieb er es doch hierin: denn zu ängstlich und zu gesucht strebte er nach Wohlklang, rednerischem Numerus und Schmuck. Durch das Gesuchte wurde sein Styl mehr steif, als geschmackvoll und eindringend. Sicher würde er beym Halten seiner Reden mehr das Ohr bezaubern (denn seine angenehm tönenden Wendungen waren neu und anziehend.) als Ueberzeugung begründen. Seine Redekunst bestand also mehr in Wortrednerey (Sophistik). Die *Schutzrede für den Palamedes* ist voll *sophistischer Spitzfindigkeiten.* Fulv. *Ursinus* aber bezweifelt es, dass *G.* der Verf. derselben sey *).

IV. *Aus-*

*) Vgl. *Diod. Sic.* L. XII, 53.; *Thucydides* L. III, 86.; *Philostrat* (vitae sophistarum) p. 493.

IV. *Ausgaben der beyden bemerkten Reden, und Uebers.*

Einzeln sind sie bisher noch nicht herausgegeben. Man trifft die *Lobrede auf die Helena* in des *Isocrates*, *Alcidamantis* et *Aristidis* orationibus, Venetiis (bey Aldus) 1513. fol., und die *Schutzrede für den Palamedes* steht unter den *Oratt. veterum rhetor.* Venetiis (b. Aldus) 1513. fol., im 2ten Th., so wie in *H. Stephanus* Ausg. der alten Redner 1575. fol. S. 187 f.; beyde Reden aber findet man in der erw. *Reisk.* Ausg. Orator. graecor., sive orat. graec., quae supersunt, monum. ingenii, Vol. VIII. (Lips. 1770. gr. 8.) p. 91 ff.

Uebersetz. — — Eine *deutsche* — fehlt bis jetzt. — In Ath. *Auger's* franz. Uebers. des *Isocrates*, unter dem unten bey *Isocr.* vorkommenden Titel — findet man auch die 2 Reden des G. ins *Französ.* übersetzt; à Paris 1781. 3 Voll. 8. — —

II. Antiphon.

Vgl. *J. G. Hauptmanni* pr. de *Antiphonte* prisco, oratore attico, $1\frac{1}{2}$ Bog.; *P. van Spaan* Diss. de *Antiphonte* orat. attico, Lgd. Bat. 1765. 4., (diese Abh. ist auch in *Reiske's* A. der griech. Redner B. VII. vorfindlich. —

I. *Leben des A.*

Das Dorf *Rhamnus* in Attica war sein Geburtsort, und der Redner *Sophilus* sein Vater. Er wurde im ersten oder 2ten Jahre der 75sten Olymp. gerade damals geboren, als *Xerxes* mit den Griechen Krieg anfing, und lebte also mit *Themistocles*, *Aristides* und *Pericles* zu derselben Zeit, etwas später aber als *Gorgias*. Sein Ruhm zu Athen als Redner sowohl,

als

als auch als Lehrer der Beredtsamkeit, war sehr groſs. Diese Bildung zum Redner verdankte er hauptsächlich seinem Vater. *A.* hatte viele Schüler, unter andern auch den *Thucydides.* Er hielt sowohl *Vertheidigungsreden* vor Gerichte, als auch *Berathschlagungsreden*, so wie auch *sophistische*, zum willkührlichen Gebrauch bestimmt, und über Gemeinplätze abgefaſst. Er war auch der erste, der solche für Andere um Geld verfertigte, und er lieſs sich, wenn er auch als Anwald für diese oder jene Sache und für jemanden auftrat, dafür honoriren, weshalb er als geizig in ein übles Gerede kam. Er hielt sich selbst darin für so stark, daſs er Andere zu Allem und Jedem bereden zu können meinte, so daſs er seinen Zuhörern gesagt haben soll: „ich bin im Stande, jeden, auch noch so empfindlichen Schmerz durch meine Reden zu erleichtern, oder gar aus dem Sinne zu reden!" Nach *Plutarch* war er es, (oder doch ein anderer seines Namens), welcher auf dem Markte eine Bude aufschlug, in welcher er die Kunst, die Traurigkeit zu benehmen, vortrug. Er gelangte in der Republik zu den gröſsten Ehrenstellen. Während des Peloponnes. Krieges befehligte er sowohl zu Wasser als zu Lande die Truppen, erfocht einigemal Siege, und lieſs, da er reich genug war, einige dreyrudrige Schiffe erbauen, und diese zu der Flotte stoſsen. Ein *Antiphon* (man weiſs nicht genau, ob es unser *A.* ist) war auch Olymp. 90, 2. — Archon. So behutsam er auch zu Werke ging, stürzte er sich doch selbst bey allem seinem Ansehn. Durch seine Beredtsamkeit brachte er's dahin, daſs statt der bisherigen Regierungsverfassung 400ten die Leitung des Staats anvertraut wurde. Allein die *Athener* wurden derselben bald müde, und er wurde im ersten J. der 92sten Olymp., als er zum Nachtheil des Staats als Gesandter nach *Sparta* reiste, beschuldigt, daſs er das Lager verlassen habe,

und

und auf einem feindlichen Schiffe abgefahren sey, und der Verrätherey angeklagt. Im Grunde war es den *Athenern* unausstehlich, dass *A.* der Urheber jener veränderten Regierungsform gewesen war. Man confiscirte seine Güter, schleifte sein Haus, infamirte ihn und seine ganze Familie, liess ihn hinrichten, und die Leiche weder in Athen noch in der Provinz (Attica) begraben, (denn man pflegte Verräther des Vaterlands unbeerdigt zu lassen). Dieses geschah 411 Jahre vor Chr. Geb., im J. der Welt 3574.

Dieses, so wie die Stelle im Thucydides: „ὑποπτος — διακειμενος zeugt hinlänglich davon, dass *A.* als Sophist auch ungerechte Sachen als recht und erlaubt zu vertheidigen pflegte.

II. Schriften.

Das Vorgeben: A. war der erste, welcher eine förmliche — jetzt nicht mehr vorhandene *Rhetorik* (oder *Theorie* der Redekunst) schrieb, streitet mit dem, was ich oben vom *Gorgias* erzählte. Es ist aber wahrscheinlich so zu verstehen: *A.* erweiterte und vermehrte die bereits vorhandene Anleitung mit neuen Regeln, und vervollkommnete die Anweisung.

Von seinen *Reden* waren im Alterthum 60 vorhanden, wovon aber der Redner *Cäcilius* in seiner *Schrift vom Antiphon* 25 für *unächt* erklärte *). Nur 15 *Reden* sind vom *A.* vorhanden, welches *sophistische Reden* sind. Da nach *Philostrat A.* solche Reden schrieb, so kann man (mit *Jonsius*) sie ihm nicht absprechen. Die Aufschriften derselben sind: 1) Κατηγορια Φαρμακειας μετα της μητρυιας, (wider die Beschuldigung der Giftmischerey gegen seine Stiefmut-

*) Die Aufschriften ders. findet man in *Fabricii* Bibl. gr. Vol. II. p. 753 — 56.

mutter); 2) Κατηγορια Φονȣ απαρασημος und 3) εκ κατηγοριας ὁ υϛερος λογος; 4, 5) Απολογια εις το αυτο πραγμα und εξ απολογιας ὁ υϛερος λογος; 6 u. 8) Κατηγορια Φονȣ ακȣσιȣ; 7 u. 9) Απολογια Φονȣ ακȣσιȣ; 10 u. 12) Κατηγορια Φονȣ περι τȣ λεγοντος αμυνεσθαι; 11 und 13) Απολογια Φονȣ, ὀν ὡς αμυνομενος απεκτεινεν; 14 u. 15) Περι τȣ Ἡρωδȣ Φονȣ; und 16) Περι τȣ χορευτȣ.

III. *Charakter der Beredtſamkeit des A.*

Thucydides rühmt ihn (L. VIII, 68.) als den gröſsten Redner, und ſetzt ſeine Beredtſamkeit darein, daſs er die wichtigſten Gegenſtände, welche zum Ueberreden am tauglichſten wären, erfunden, und die Gabe eines ſehr geſchickten Vortrages habe. Auch mehrere im Alterthum rühmten ſeine Suade ſo ſehr, daſs ſie ihn wegen des Fluſſes ſeiner Vorträge *Neſtor* benannten. Einige aber, z. B. *Plato* (im Menexen Cap. 3. gegen das Ende) und *Dionyſius* von Halicarnaſs (de compoſitione verborum, desgl. im Iſaeus und Demoſthenes) urtheilen ungünſtiger von ihm. Darf man nach den vorhandenen Reden urtheilen, ſo beſaſs er eine ſehr feine und ſcharfſinnige *Erfindungs-*, und eine ſehr glückliche *Rührungs-* und *Ueberredungsgabe*; vgl. *Cicero* im Brutus, Cap. 12.

IV. *Ausgaben der noch übrigen Reden.*

Man findet ſeine Reden in *Reis'kes* erwähnter Ausgabe der griech. Redner, und zwar Vol. VII. (Lipſ. 1773. gr. 8.) p. 601 — 931., wobey man auſser *v. Spaan's* angef. Abh. *J. G. Hauptmann's* Anmm. zu den Reden des *A.*, eine Nachricht von der 1722. durch *Th. Sgfr. Bayer* zu Königsb. bloſs angefangenen Ausgabe, und zuletzt *Taylor's* und *Reiske's*

 Anmm.

Anmm. zu den Reden des A. findet. Im 8ten B. dieser Ausg. d. griech. Redner trifft man *Reiske's lat.* Uebers. der *Antiph.* Reden an.

V. *Uebersetzungen.*

1) *Deutsche.*

Sind von diesen Reden nicht vorhanden.

2) *Französische.*

In der S. 590. angeführten Augerschen französ. Uebersetzung der Reden des Isocrates, im *3ten* Bande, findet man auch des *Antiphons* Reden stuckweise übersetzt. — —

III. Andocides.

Vgl. Jo. Gottfr. Hauptmann's Progr. de *Andocide* vetere graecorum oratore, 1½ B. 4.

I.

Andocides stammte aus einer vornehmen Familie ab, war der Sohn des *Leogoras*, und wurde im ersten Jahr der 78sten Olymp., vor Chr. Geb. 468., als *Theogonides* Prätor war, geboren. Von den sogenannten *X Rednern* Griechenlands war *A.* einer, scheint aber seine Rednergaben nicht zum Nutzen seines Vaterlandes, sondern blos für sich angewandt zu haben, und war ein unruhiger Kopf. In den Seekriegen zwischen den Korinthern u. Corcyräern befehligte er die Hülfsflotte der Athener. Als man während des Peloponnesischen Krieges in einer Nacht alle Statüen des Merkurs zu *Athen*, diejenige ausgenommen, welche vor seiner Thür stand, umgewor-

fen

sen fand, so glaubte man, daſs, wo er nicht der Urheber dieses gegen die Religion selbst bewiesenen Frevels, (wofür man die Sache ansah), gewesen wäre, er doch gewiſs daran Theil genommen hätte. Man warf ihn deshalb, und weil man ohnehin wuſste, daſs er es nicht mit dem Volke, sondern mit den Groſsen hielt, in's Gefängniſs. Da er sich aber selbst als schuldig angab, und die übrigen Mitschuldigen anzuzeigen versprach, lieſs man ihn ungestraft los, und richtete dagegen die von ihm Angegebenen hin. Es scheint, daſs er nachher die *atheniensische* Verfassung — aber mit wandelbarer Treue und abwechselndem Glücke — wieder geleitet habe. Er soll mehrmals exilirt, immer aber wieder zurück berufen worden seyn. Er starb in seiner letzten Landesverweisung (die Ursache, weshalb er verbannt ward — weiſs man nicht) auſserhalb seines Vaterlandes nach der 95sten Olymp., oder vor Christi Geburt 396.

II. Von *seinen* — mehrentheils zu seiner eigenen Vertheidigung abgefaſsten *Reden* sind nur noch *IV* übrig, von deren Aechtheit man überdieſs noch nicht ganz gewiſs ist *). Sie sind: 1) Περι μυστηριων, oder, daſs er keineswegs die Mysterien, wie man ihn beschuldigte, verrathen habe; 2) Περι της εαυτȣ καθοδȣ; 3) περι της αδειας; 4) περι της προς Λακεδαιμονιȣς ειρηνης, oder περι ειρηνης. Von dieser Rede suchte *Taylor* (in lectionibus Lysiacis p. 260.) zu erweisen, daſs ein gewisser *Phaeax* der Verf. sey; aber *Ruhnken* a. a. O. S. LII f. zeigt, daſs sie doch vom *And.* herrühre, so wie derselbe auch die Aechtheit der 3ten Rede darthut. —

*) S. *Ruhnken* hist. crit. oratt. graecor. vor seiner Ausg. des Rutilius pag. XLIX ff.

III. In Rücksicht der Beredtsamkeit ist *A.* beyweitem kein *Demosthenes* und *Lysias*. Sein Styl ist einfach, fast ohne alle Rednerfiguren und Verschönerungen. Seine Reden aber sind für die Geschichte der Griechen sehr brauchbar.

IV. *Ausgaben.*

Man findet diese IV Reden sowohl in den Sammlungen der griech. Redner durch *Aldus* und *Stephanus*, als auch in folgender:

Oratorum Graeciae praestantissimorum *Antiphontis*, *Andocidis* et *Isaei* orationes XXX, nunc primum graece et lat. *Alph. Miniati* interprete. Hanoviae 1619. 8.

Weit besser aber noch in *J. J. Reiske's* 4ten Bande *Oratorum graecorum*, vergl. Vol. VIII. p. 456 ff. *Reiskii* curae posteriores ad *Dinarchi*, *Lycurgi* et *Andocidis* reliquias.

V. *Uebersetzungen.*

Eine *deutsche* fehlt. — Eine *französische* durch *Athan. Auger* unter dem Titel: Discours de *Licurgue*, *d'Andocide*, *d'Isée*, *de Dinarque*, avec un fragment sous le nom de *Demade*, traduits en françois. Paris 1783. gr. 8.; 4 L. 4 Sous. — —

IV. Ly-

IV. Lysias.

Vgl. *Joh. Taylor's* vita *Lysiae*, cum iis, quae Dionysius Halic. et alii veterum de *Lysia* commentati sunt, notis illustrata — vor der splendiden — unten vorkommenden — Ausg. der Reden des Lysias, und *Reiske's* Ausg. des Lys. Vol. II, oder Vol. VI. der griech. Redner überhaupt S. 100 ff. — S. auch *Mitford's* Gesch. Griechenl. (nach Hfr. *Eichstädt's* Uebers.) Th. V. S. 62. 65 f.

I. *Lebensumstände des L.*

Lysias war der Sohn eines Redners — des von Syracus gebürtigen, nach Athen gezogenen *Cephalus*, und wurde im 2ten Jahr der 80sten Olymp. (458 Jahr vor Christi Geb., von Erb. Roms 290. — im Jahr der Welt 3526. zu Athen geboren. Nach dem Tode seines Vaters zog er, als ein 15jähriger Jüngling, zu der von den Athenern bey Sybaris oder *Thurium* am Tarentinischen Meerbusen in Grofsgriechenland angelegten Republik, um sich hier anzubauen. Er liefs sich von den Syracusischen Rednern *Tisias* und *Nicias* in der Redekunst unterrichten, und war 32 Jahre hindurch, bis in sein 63stes Lebensjahr, nicht blofs Bürger der neuerbauten Stadt, sondern nahm auch, als ihn das Loos traf, an der öffentlichen Verwaltung der Regierungsgeschäfte Theil. Im folgenden Jahre, oder Olymp. 92, 1., als die Athener in Sicilien geschlagen und vertrieben wurden, kehrte er, weil er in den Verdacht gerieth, dafs er – zu partheyisch – es blofs mit den Athenern hielte, und mit 300 Andern aus der Stadt verwiesen wurde, in seine Vaterstadt zurück. Diese wurde vom *Lysander* eingenommen, und von den 30 Tyrannen, welche mehrere Bürger hinrichteten, und auch ihm nach dem Leben trachteten, beherrscht *). Er ret-

*) Vgl. *Gillies* Gesch. v. Altgriechenl. 3r Th. S. 112—114.

tete ſich noch durch die Hinterthür ſeines Hauſes, in dem er bewacht wurde, wählte *Megara* zu ſeinem Zufluchtsort, verlor ſeine Güter, und ſah ſich auf 7 Jahre des Landes verwieſen. Als Exulant unterſtützte er den *Thraſybul* und andere Vertheidiger der Freyheit mit angeworbenen Truppen, (es waren 3 — 500 Mann), mit Gelde und 200 Schildern, als dieſe von Phyle aus die Rückkehr nach Athen verſuchten. Was ihn hiezu vorzüglich bewog, war: ſich an den Mördern ſeines Bruders u. an den Urhebern ſeiner eignen Verbannung zu rächen. *Thraſybul* zeigte ſich in der Folge, als er die Tyrannen überwältigt hatte, dafür erkenntlich. Denn als Lyſias wieder nach Athen zurückkam, wurde er durch einen Volksſchluſs wieder als Bürger anerkannt; ja, ſein Freund wollte ihn ſogar an der Verwaltung der Stadt (an der Prätur) Theil nehmen laſſen. Schilderte gleich L. die Tyrannen als Feinde des Vaterlandes, ſo ging doch das gute Vorhaben ſeines Freundes eben ſo wenig durch, als man ihn unter die wirklichen Bürger Athen's, und zwar deshalb nicht, aufnahm, weil, wie man vorwandte, davon vorher an den Senat kein Bericht abgeſtattet worden wäre. Deshalb ſuchte er den Reſt ſeines Lebens im Privatſtande zuzubringen. *Socrates* und andere berühmte Weiſe waren ſeine vertrauten Freunde. — Anfänglich trug er zwar die Redekunſt vor; weil ihn aber *Theodorus* darin übertraf, und er ſich nicht — wie dieſer — mit öffentlichen Reden als Sachwalter beſchäftigte: ſo gab er ſeinen Unterricht auf, hielt auch nur wenig öffentliche Reden vor dem Volke oder dem Senat, und verfertigte — wahrſcheinlich erſt in ſeinem Alter — meiſt nur für andere — mehrere von ſeinen *Reden.* Er ſtarb, als *Nicon* oder *Nauſinicus* Archon war, im 2ten oder 3ten Jahr der 100ſten Olympiade, oder vor Chriſti Geburt $3\frac{78}{74}$ in einem Alter

von

von 73 oder 76 (oder, wenn man dem *Plutarch* folgt, ſogar von 83) Jahren. —

II. *Schriften des L.*

Man legte ihm ſchon im Alterthum 425 *Reden* bey; *Diônys von Halicarnaſs* aber erkannte nur 230; und *Photius* 233 von denſelben als ächt. Unter denſelben war auch eine Schutzrede für den *Socrates*, als er zum Tode verurtheilt worden war, welche aber dieſer Weiſe aus dem Grunde verwarf, weil ſie zwar ſchön, aber nicht männlich genug wäre *). Von dieſer groſsen Menge von Reden ſind nur jetzt 34 *gerichtliche Vorträge* vorhanden, welche innerhalb zwanzig Jahren, zwiſchen 404 — 384 Jahren vor Chr. Geb. geſchrieben worden ſind. Die *Titel* derſelben ſind: 1) Κατα Αγορατου; 2) Προς Αλκιβιαδην, λειποταξιου; 3) Προς Αλκιβιαδην, αστρατειας; 4) Κατα Ανδοκιδου, ἱεροσυλιας oder ασεβειας; 5) ὑπερ των Αριστοφανους χρηματων προς το δημοσιον; 6) Περι Δημευσεως του Νικιου αδελφου, επιλογος; 7) Περι δημοσιων αδικηματων; 8) Απολογια δημου καταλυσεως; 9) Κατα Διογειτονος; 10) Κατα Διονυσιου τυραννου; 11) Απολογια δωροδοκιας; 12) Προς την εισαγγελιαν περι του μη διδοσθαι τῳ αδυνατῳ αργυριον (eine Schutzſchrift für ſich ſelbſt); 13) Κατα Επικρατους και των συμπρεσβευτων επιλογος; 14) Επιταφιος τοις Κορινθιων βοηθοις. In dieſer Trauerlobrede herrſcht Gedankenarmuth, eine unvermeidliche Folge ihrer eigentlichen Beſtimmung, (denn die Athener hatten die Sitte, den Tod der im Kriege Gefallenen öffentlich

*) Die Ueberſchriften von 173 Reden (ächten und unächten) findet man noch hin und wieder in den Schriften der Alten erwähnt; *Fabricius* führt ſie (Bibl. gr. V. II. p. 762 — 70) an.

lich zu feyern) und eine ſchwelgeriſche Ueppigkeit des Geſchmacks — eine Folge des Zeitalters. 15) Ὑπερ του Ερατοσθενους φονου απολογια; 16) Κατα Θεομνηστου ά; 17) Κατα Εργοκλεους, επιλογος; 18) Ὑπερ Καλλιου; 20) Ὑπερ Μαντιθεου; 21) Κατα Νικομαχου γραμματεως ευθυνων κατηγορια; 22) Κατα Παγκλεωνος; 23) Πανηγυρικος κατα Διονυσιου; 24) Περι του μη καταλυσαι την πατριον πολιτειαν Αθηνησι; 25) Ὑπερ Πολυστρατου; 26) Αρεοπαγιτικος ὑπερ του σηκου απολογια; 27) Προς Σιμωνα απολογια; 28) Κατα των σιτοπωλων; 29) Κατηγορια προς τους συνουσιαστας; 31) Κακολογιων; 32) Περι τραυματος εκ προνοιας; 33) Κατα των τριακοντα; 34) Προς Φιλοκρατην επιλογος.

L. ſchrieb auch: Τεχναι ῥητορικαι; desgl. 7 *Briefe*, wovon 6 *Liebesbriefe* (davon einer an die Sklavin *Metanira*, die Geliebte des *Lyſias*, und 5 an Jünglinge gerichtet waren). Vielleicht iſt ein anderer *Lyſias*, der Sophiſt, der Verf. Sie ſind nicht mehr vorhanden. —

III. *Beſchaffenheit der vorhandenen Reden des L.*

Man ſieht aus denſelben, daſs *L.* ein ſehr feiner, beredter, und einer der gebildetſten Redner war, und daſs das Urtheil der Alten, welche ihm eine eindringende, feine und ſeltene Ueberredungsgabe und eine raffinirte Spitzfindigkeit beylegen, und die Schönheit ſeiner feinen attiſchen Schreibart bewundern, namentlich die Aeuſserung *Cicero's* (Brutus Cap. 17.), welcher ihn *attice venuſtiſſimum ſcriptorem ac politiſſimum* nennt, und von ihm ſchreibt: „er erreichte faſt ganz das Ideal eines vollkommnen Redners, auſser daſs ihm die Kunſt, der Nachdruck und das hinreiſſende Feuer eines *Demoſthenes* fehlte, und daſs er mehr ſcharfſinnig als erhaben ſich ausdruckt," ge-

gegründet ist. Dafs es ihm an Feuer und Nachdruck fehlte!, war eine Folge der Gegenstände seiner Reden, welche Vertheidigungen von oft unbedeutenden Rechtshändeln ausmachten. Ueberdem mochten seine Reden Früchte des Alters seyn. Die *Alten* rühmen vorzüglich den *Lysias* als ein Muster *der magern Schreibart*, d. h. dafs er über geringfügige Dinge auf eine angemessene Art und mit Kunst zu reden wisse. Diese Geschicklichkeit, dem magersten und trockensten Stoff etwas abzugewinnen, und im Vortrage der alltäglichsten und geringfügigsten Dinge, ohne Einmischung unzweckmäfsiger Zierrathen, zu gefallen, macht das unterscheidende Verdienst des *L.* aus. Seine Beredtsamkeit ähnelt mehr einer reinen, sanft rieselnden Quelle, als einem reissenden Strome. — Er liebt ungemein die Antithesen. Seine Verkettung der Glieder ist etwas hart, aber durch seine neuere Mundart, oder seine neuen attischen Sprachwendungen, weifs er das Unangenehme der vorhergehenden ältern zu mildern. — Kürze im Ausdruck und Verkettung seiner Schlüsse ist ihm ganz eigen. — In Rücksicht der Sprache übertrifft *L.* den *Plato* an Eleganz. — Seine Reden gewähren ein gleichförmiges Gemälde der Armuth, des Elends und der Laster seiner Zeitgenossen. — Der Text an sich ist durch die Zeit sehr verunstaltet. Bald sind des *L.* Reden zu Anfange, bald am Ende verstümmelt, und häufig sieht man deutliche Spuren, dafs mitten in der Rede mehrere Worte, ja, bisweilen ganze Perioden, ausgefallen sind. Man trifft viele Lücken und mehrere so sehr verdorbene Stellen an, dafs sie sich gar nicht durch blofse Vermuthungen, sondern nur durch Hülfe der Handschriften wieder herstellen oder verbessern lassen. Allein wir haben vom *L.* leider! nur sehr wenige Handschriften, welche dazu noch alle aus einer einzigen, und

sogar unreinen Quelle geflossen zu seyn scheinen, nämlich aus der verstummelten florentinischen Handschrift, die *Constantinus Lascaris* vom Berge Athos mitgebracht hat, und aus welcher zuerst *Aldus* den L. edirt hat. Man kann daher die Lücken aus keiner andern Handschrift ausfüllen. —

IV. *Ausgaben der Reden des L.*

Die *Taylorschen* Ausgaben (*sowohl* in 4. unter dem Titel: Lysiae orationes et fragmenta, graece et latine. Ad fidem codd. manuscriptorum recensuit, notis criticis, interpretatione nova, ceteroque apparatu necessario donavit *Joh. Taylor*. Accedunt *Jer. Marklandi* conjecturae. Lond. (b. Bowyer) 1739.) *als auch* mit kürzeren Anmm. in 8. („Lysiae oratt. gr. et lat. cum interpretatione et brevibus notis *Jo. Taylori* in usum stud. juventutis. *Cantabrigiae* (b. Thurlbourn) 1740.) sind zwar sauber und vortreflich, aber doch weniger bequem und wohlfeil, als die folgende, in Deutschland zu haben. *Jene* hat ausser der Lebensbeschr. des *Lysias*, vom Herausg., *Markland's* Conjecturen, *Taylor's* lectiones Lysiacae (welche sehr schätzbare Erläuterungen und gelehrte Untersuchungen enthalten) und ein trefliches Wortregister. Die *kleinere Taylorsche* A. hat die Fragmente vom Lysias nicht, aber einige Varianten aus dem Venediger Codex und ein verm. Wortregister. Die Noten in beyden A. sind meist critisch. S. — *P. Schaffshausen* diss. epist. de insignibus J. *Taylori* in Lysiam oratorem meritis etc. Hamburgi 1741. 4. —

In *Reiske's oratt. graecor. monumentis*, im 5ten u. 6ten Bande (Lipsiae, b. Sommer 1772. gr. 8.) sind auch des *L.* sämmtliche Reden befindlich. Einige Exemplare führen den besondern Titel: *Lysiae orationes u. s. w. Vol. I. II. Lipsiae* (b. Sommer) 1772. gr. 8.

gr. 8. 6 Rhlr. In dieser A. findet man viele berichtigende — nur hie und da zu kühne — Conjecturen, d. Text ist verbess., und eine ganz neue lat. Uebersetzung hinzugefügt, nebst einer Varianten-Samml. aus verschiedenen Codd. und einigen Zusätzen. — Die bis dahin neueste A. ist die von *Fr. Carl Alter* nach einem Wiener Codex besorgte. Sie ist betitelt: *Lysiae quae exstant ad codicem Vindobonensem graece expressa. Viennae* (b. von Trattner) 1785. 8., bey welcher auch zugleich die Fragmente von *L.*, verschiedene andere critische Sammlungen und auch ein Specimen graecitatis Lysiacae befindlich ist. —

V. *Uebersetzungen.*

1) *Deutsche.*

Bisher sind nur wenige Reden des *L.* einzeln übersetzt, wovon nur *die Trauerrede des Lysias* (*übersetzt*) *von G. E. Seiler* bey desselben Uebertragung der *Demosthenischen Rede für die Krone*, Coburg 1768. 8. S. 217 ff., desgleichen die (von *Fr. Schlegel*) von derselben Trauerlobrede besorgte und in *Wieland's* attischem Museum 1r B. S. 231 — 54. befindliche Uebers., so wie die Uebertragung: *„der Olympiakos des Lysias“ ebendas.* S. 274 f. hier der Erwähnung werth sind; denn *jene* ist genau und getreu, hat Kraft und Würde, und *diese* sind bey der Treue und Würde noch gedrängter, treffender und bestimmter, aber auch etwas gesuchter und gekünstelter ausgefallen. In der Uebers. des Epitaphios findet man eine schöne zur Beurth. des *Lysiasschen* Redekunsttalents dienliche Einleitung.

2) *Französische Uebers.*

Oeuvres complettes de Lysias, traduites en françois par Msr. l' Abbé Athanase Auger. Paris 1783. gr. 8.

gr. 8. Diese Uebers. ist sehr genau, und hat erst mehrere Kritiken passirt, ehe sie bekannt gemacht worden ist. In der Einleitung findet man sowohl des Lysias Leben, als auch eine lesenswerthe Vergleichung zwischen *L.*, *Demosth.* u. *Isocrates*. Die vom *A. Auger* besorgte Ausg. des Lysias, unter dem Titel: *Lysiae* opera omnia, gr. et lat. cum versione nova, triplici indice, var. lect. et notis edidit A. Auger etc. Lutet. Paris. 1783. gr. 8. 2 Tomi, ist, da der Text nach *zu neuen* Handschriften und nach *Auger's* Muthmaſsungen zu oft verändert ist, nicht empfehlenswürdig. —

V. Isocrates.

Vgl. *Dionys. Halic.* de antiquis rhetor. — im Leben des *Isocrates*; *Philostrat* de vitis Sophistarum, Lib. XVII. p. 503. nach Olearius Ausg.; des angebl. *Plutarch's* Leben der X griech. Redner; *Fr. G. Freytag* oratorum graecorum, quibus statuae honoris causa positae fuerunt, decas, Lips. 1722. 8. p. 22 sq.; und *G. B.* Schirach 2 disputatt. de vita, genere scribendi ac stylo Isocratis, additis nonnullis ad loca quaedam Isocratis observatt. Halae Magdeb. 1765. 4.; Vita Isocratis aus Plutarch, Philostrat u. Dionysius, vor der Baseler griech. Ausg. der Reden des Isocrates. —

I. *Lebenslauf des Isocrates.*

Athen war die Vaterstadt dieses ungemeinen Redekünstlers, in welcher er im ersten Jahr der 86sten Olymp., 22 Jahr später als *Lysias*, 5 Jahr vor dem Peloponnesischen Kriege, 436 Jahr vor Chr. Geb., als *Lysimachus* Archon war, geboren wurde. Sein Vater *Theodor*, ein musicalischer Instrumentmacher, war zwar nicht bemittelt, wandte jedoch alles an, ihn gut zu erziehen. *I.* hörte den Redner *Prodicus*

von

von Cea, den *Protagoras*, *Gorgias*, *Tisias*, *Theramenes* und mehrere andere. Auch *Thrasymachus* war sein Lehrer in der Redekunst. Da es ihm aber an Talenten fehlte, da er z. B. von Natur sehr schüchtern war, und keine helle und starke Stimme hatte, trat er selbst wenig oder gar nicht auf dem öffentlichen Platz als Redner auf, und gab sich auch nicht mit Staatsgeschäften ab. Anfänglich verfertigte er gerichtliche Reden für Andere. Allein es wurde ihm, nach einem Gesetze, untersagt. Darauf gab er erst zu Chios, hernach zu Athen, und zwar des Nachmittags, Unterricht in der Redekunst. Auf denselben verwandte er so grossen Fleiss, dass er bald den grössten Beyfall einärndete, und als der treflichste Redner angesehn wurde. Oft hatte er an 100 Schüler. Da er sich seinen Unterricht mit 1000 Drachmen (125 Rthl.) bezahlen liess (von den Bürgern seiner Vaterstadt nahm er jedoch nichts) so wurde er reich. Er verstand die Kunst, die Fähigkeiten und Talente, und den Charakter seiner Schüler genau zu erforschen, und darnach die Bildung ihres Verstandes vorzunehmen. In seinem Hause wurden die grössten Redner Griechenlandes, namentlich *Hyperides*, *Isaeus*, *Xenophon*, *Theopomp*, (von Chios) *Naucrates*, *Theodectes*, *Astydamas*, *Philisc*, *Demosthenes*, *Crates*, *Trallian*, *Strato*, *Clearch* und *Cephisidor* gebildet, so dass man es ein Seminar der Redekunst nennen konnte. Glänzte er gleich nicht öffentlich, so erwarb er sich doch innerhalb seiner 4 Wände einen solchen Ruhm, als nach ihm Niemand in dieser Art erreicht hat. Durch diese seine rhetorischen Vorlesungen, in welchen er zuerst *) die Regel gab: „auch in Prosa einen gewissen

*) Wenigstens *mehr* als die bisherigen Rhetoren.

wissen Numerus und eine Bindung zu beobachten, und für den periodischen Wohlklang zu sorgen," erwarb er sich ein so ansehnliches Vermögen, dass ihm der Staat auflegte, auf eigene Kosten ein dreyrudriges Schiff nicht nur bauen zu lassen, sondern auch mit Soldaten und übrigem Zubehör auszurüsten. Auch für die Reden, welche er für Andere ausarbeitete, nahm er viel Geld ein: so zahlte ihm z. B. der König *Nicocles* für eine Rede, worin er sehr gut bewies, dass man dem Fürsten gehorchen müsse, zwanzig Talente (60000 Rthl.). Kurz nachher verfertigte *I.* eine andere Rede, worin er dem Könige bewies, dass er das Glück seiner Unterthanen befördern müsse. *Timotheus* gab ihm für einen an die Athener gerichteten Brief ein Talent. *I.* missbilligte das über *Socrates* gefällte Todesurtheil, und erschien am Tage nach dessen Hinrichtung vor den Augen seiner Mörder und ungerechten Richter in Trauerkleidern. — So ganz furchtsam muss *I.* nicht gewesen seyn: denn einst hielt er bey den olymp. Spielen eine Lobrede. Patriotis'm beseelte ihn so sehr, dass er, nach eingezogener Nachricht von der Niederlage der *Athener* bey Chäronea durch den König *Philipp* von Macedonien, dieses Unglück nicht mehr überleben mochte, sondern sich im 3ten Jahr der 110ten Olymp., im Jahr vor Chr. Geb. 338, im J. der Welt ($\frac{3514}{3646}$), als Chäronides Archon war, in einem Alter von 100 Jahren, zu Tode hungerte.

Er war ein Zeitgenosse des *Plato*, mit welchem er auch Umgang hatte. Auf seinem Grabe wurde eine 30 Ellen hohe Säule, mit einer 7 Ellen langen ihn vorstellenden Statüe errichtet. Gegenüber stand eine Tafel, auf welcher seine Eltern und Lehrer, und unter denselben *Gorgias*, der auf eine Himmelskugel sah, eingehauen standen.

„Durch

„Durch 3 Dinge hat sich *Isocrates* ein Andenken „erworben: durch eine ungemeine Unverdrossenheit, „weil er 98 Jahr alt und doch niemals müde gewor„den, Schülern Unterricht zu geben; durch eine „ungewöhnliche Zufriedenheit, weil er niemals nach „einem öffentlichen Amte gestrebet, und sich um die „Staatsangelegenheiten nicht bekümmert hat; durch „eine grosse Liebe zur Freyheit, weil er wegen des „Treffens bey *Chäronea* sich so betrübte, dass er „sein Leben freywillig (durch Hunger) beschloss." *)

II. *Schriften des Isocr.*

A) *LX Reden* von ihm, die er grösstentheils für Andere verfertigte, waren zur Zeit des *Plutarchs* von ihm übrig, von welchen aber *Caecilius* nur 28, und *Dionys von Halicarnass* nur 25 als ächt ansieht. Von diesen Reden sind jetzt (und waren schon zur Zeit des *Photius*) nur XXI vorhanden. Sie sind mehrentheils politischen Inhalts, und die meisten sind Staatsreden. Dieselben sind folgende: 1) Πϱος Δημόνικόν, an den *Demonicus*, einen berühmten Athener und Bruder des Callias. Einfalt und Herzlichkeit zeichnet diese durch praktische Weisheit lehrreiche Rede aus; 2) Πϱος Νικοκλεα, an Nikokles den IIten, Alleinherrscher zu Salamin vom 3ten J. der 101sten Olymp. an, oder von der Kunst zu regieren; 3) Νικοκλης (Stobaeus nennt diese für den König von Cyprus *Nicocles* verfertigte Rede [s. oben S. 606.] κυπϱιος λογος) oder von den Pflichten der Unterthanen gegen ihren Monarchen, welche Rede dieser König recitirte. Man hat zwar behaupten wollen, dass diese Rede von einem andern *Isocrates* verfertigt worden wäre, aber ohne triftige Gründe;

*) *Pausanias* — Attica oder B. I. Kap. 18.

de; 4) Πανηγυρικος, welchen *I.* nach der 94sten — etwa in der 97sten Olymp., im 6sten oder 7ten Jahre des vom *Artaxerxes Mnemon* mit *Evagoras* geführten Krieges, öffentlich während der olymp. Spiele gehalten hat. Die Zeit, in welcher diese Lobrede verfertigt worden, ist der Wendepunkt zweyer wichtigen Perioden Griechenlands, wo es sich schon sehr deutlich wahrnehmen liess, dass, falls sich nicht eine grosse Veränderung in dem politischen System der einzelnen Staaten, aus denen es bestand, ereignete, irgend ein benachbarter Ausländer seiner Freyheit ein Ende machen würde *). Sie ist an die sämmtlichen Griechen, vorzüglich aber an die Athener gerichtet, und ist von zweyerley Inhalt. *Theils* erhebt *I.* die Verdienste der *Athener* um Griechenland und ihre desfallsigen Vorzüge vor den Spartanern; *theils* sucht er (und dahin zweckt er hauptsächlich ab) sie zum Kriege mit den Barbaren — d. h. den Persern, mit Beseitigung aller innerlichen Zwistigkeiten, zu überreden, damit das politische System und die Gesinnung der Athener verändert, und die nothwendige Eintracht unter den hellenistischen Freystaaten wieder hergestellt würde. Er sucht vorzüglich das Recht der Athener an die Hegemonien gegen die Spartaner zu behaupten. Es soll *I.* 10, ja sogar 15 Jahr auf die Ausarbeitung dieses Panegyrikus verwandt haben. Allein diese Angabe *Plutarch's*, welche mehr den *I.* herabsetzt, als seine Accuratesse erhebt, gründet sich auf eine noch nicht bestimmte Zeitberechnung; und wenn dieselbe kein blosses Vorgeben ist, so wird gewiss *I.* während dieser 10 — 15 Jahre auch andere Arbeiten vorgenommen, und den Faden seiner Rede nur dann und

*) S. *Morus* conjectura de tempore panegyrici Isocr. — vor der Ausgabe dieser Lobrede, Lipsiae 1786. 8.

und wann wieder aufgenommen haben. Es iſt dieſe Rede aber eine ſeiner gefeilteſten Arbeiten, und das höchſte Ziel, was er zu erreichen im Stande war. „Unter allen ſeinen politiſchen Discurſen iſt dieſelbe ſowohl der Gröſse und Wichtigkeit des abgehandelten Gegenſtandes und ſ. Endzwecks, als auch in Anſehung des an der Ausführung verſchwendeten Kunſtaufwandes, der prächtigen Compoſition, der muſterhaften Haltung und Vertheilung der Lichter und Schatten, des weislich gebrauchten Reichthums ſchöner, groſser und erhabner Gedanken, und der Vereinigung aller Eigenſchaften, welche ſeinen Styl und die ihm eigene Manier auszeichnen, die vorzüglichſte.“ *) *I.* hat in derſelben des *Lyſias* Leichenrede mehrmals nachgeahmt, und darin wenig aus ſeinem eigenen Kopfe, ſondern ganze Stellen aus den Reden und Schriften des *Gorgias*, *Archinus*, *Thucydides*, aufgenommen. Seine Manier war es nämlich, zu lange an ſeinen Reden zu künſteln; weshalb man auch ſeiner ſpottete. 5) Φιλιππος, oder προς Φιλιππον, von *I.* kurz vor ſeinem Tode verfertigt. In dieſer Rede fordert er dieſen macedon. Monarchen auf, die in gegenſeitiger Uneinigkeit lebenden griech. Städte zu vereinigen und die Perſer zu bekriegen; welches letztere Philipps Sohn, *Alexander d. Gr.*, als er dieſe Rede des *Iſocr.* geleſen hatte, ausführte; 6) Αρχιδαμας. Unter dieſem Namen eines nachherigen Königes von Laconien gibt er den *Spartanern* den Rath, nicht dem Befehle der *Thebaner* gemäſs Meſſene wieder zu erbauen, oder die Freyheit dieſer Stadt zu dulden; 7) Αρειοπαγιτικος, oder eine vor dem auf dem Areopagus verſammelten Rath gehaltene Rede, worin er den Rath ertheilt, die damalige demo-

cra-

*) *Degen* Lit. d. deutſchen Ueberſſ. d. Griechen 1r B. S. 426. 27.

cratische oder vielmehr anarchische Verfassung zu *Athen* so umzuändern, als *Solon* und *Clisthenes* vorher die Einrichtung gemacht hätten. Sie ist nach der 102ten Olympiade, oder lange nach dem Ersuchen der *Spartaner* an die Athener, sich nicht ganz von den Thebanern ausplündern zu lassen, gefertigt; 8) Περι ειρηνης η συμμαχικος. In derselben fordert er die Athener auf, mit den *Chiern*, *Rhodiern* und *Byzantinern* Friede zu schliessen, und die Herrschaft zur See aufzugeben. Sie ist im 4ten Jahr der 105ten Olymp. verfertigt. 9) Ευαγορας oder Ευαγορȣ εγκωμιον, Trauerlobrede auf den Evagoras, Sohn des Nicocles, Königs von Cyprus, welchen der Eunuch Thrasydäus Olymp. 101, 3. um's Leben gebracht hatte. 10) Ἑλενης εγκωμιον. Hierin wird das unfruchtbare Hauptthema durch verschiedene Episoden, z. B. durch den Tadel der Sophisten, durch das Lob des Theseus, durch die Entschuldigung des Paris, und durch das Lob der Schönheit gedehnt. — 11) Βȣσιρις, oder Lob des *Busiris*, eines angeblichen und grausamen Königs von Aegypten, welchen *Hercules* aus dem Wege räumte, an den Sophisten *Polycrates* aus Athen gerichtet, weil dieser auch zum Lobe dieses Königs eine Rede abgefasst, und sogar eine Anklage gegen den *Socrates* erhoben hatte. Des *I.* Hauptzweck hiebey war nicht sowohl, den *Busiris* zu erheben, oder nach der Methode der Sophisten das Böse als gut zu vertheidigen, als den Redner *Polycrates* deshalb durchzuziehen, dass er bloss das Böse vom *Busiris* aufgedeckt, aber das Gute übergangen hatte. *I.* gibt sich auch den Schein der Wahrheitsliebe, indem er den *Polycrates* deshalb tadelt, dass dieser das grausame und unmenschliche Verfahren des *Busiris* vergrössert habe. Im Grunde aber will er sich nur dem *Polycrates* dadurch überlegen zeigen, dass man auch zum Ruhm eines Tyrannen reden, und Verläumdun-

dungen wider denselben widerlegen könne. 12) Παναθηναϊκος; ein oder 4 Jahre vor seinem Tode in seinem 96sten Lebensjahre, Olymp. 109, 2. verfertigt. Diese Rede ist wie N. 4. eine Lobeserhebung der Athener wegen ihrer — die Spartaner überwiegenden — Verdienste um Griechenland. In derselben findet man (p. 269 — 72. Ed. Stephani, p. 395 — 97. Ed. Wolfii) eine Lücke; denn *I.* sagt, dass er von Schlachten der Spartaner reden wolle — und in der Folge, dass er davon geredet habe; und doch findet man nichts davon. *Scaliger* gedenkt auch eines gewissen N. M. *Sophian*, der eine alte Ausg. des *I.* besass, in welcher im Panathenaikus einige Blätter mehr waren. Man weiss aber nicht, wo dieser Codex geblieben ist. 13) Κατα των Σοφιςων, oder Tadel der, eine falsche Beredtsamkeit lehrenden, gewinnsüchtigen Sophisten; zugleich zeigt *I.*, dass man die Regeln der Redekunst nicht bloss in Rücksicht des Rechts, oder bey gerichtlichen und öffentlichen Streitigkeiten, sondern auch für jeden andern Gegenstand anwenden müsse. 14) Πλαταϊκος, Schutzrede für die Einwohner von Platäa, (welche von den Thebanern vertrieben worden waren,) an die Athener, die er wieder in ihre Stadt zurückzuführen ermahnt. 15) Περι της αντιδοσεως, oder über den Umtausch des Vermögens, als ihm vom *Lysimachus* im Namen des Staats ein Tag anberaumt worden war, entweder mit dem *Lysimachus*, in Betreff seines Vermögens, zu tauschen, oder ein dreyrudriges Schiff erbauen zu lassen. Er redet in dieser — zur Zeit der 106sten Olymp. verfertigten — Rede viel von seinem Fleisse und von der Ungerechtigkeit der Betrüger. 16) Περι τȢ ζευγȢς, worin I. darthut, dass *Alcibiades* sein Spann Pferde, während der olymp. Spiele, von der Stadt der Argiver gekauft, aber nicht dem *Tisias* geraubt habe. Der Sohn des *Alcibiades* hielt sie nach

seines Vaters Tode, welcher darin vertheidigt und gelobt, und der Neid des grossen Haufens gezeigt wird. 17) Τραπεζιτικος, oder die vom Sohn des *Sopäus* oder *Sinopäus*, wegen einer bey dem Wechsler *Pasio* bey der Anklage seines Vaters niedergelegten Geldsumme, als *Pasio* in der Folge den Empfang derselben läugnete. 18) *Παραγραφικος προς Καλλιμαχον*, oder gegen den *Callimachus*, welcher, gegen das von *Thrasybul* gegebene Gesetz und Recht, einen uns Unbekannten wegen des während der Regierung der 30 Tyrannen ihm entrissenen Geldes angeklagt hatte. Man hat sowohl Gründe, diese Rede dem *I.*, als auch Gründe, sie dem *Isäus* beyzulegen. 19) Αιγινετικος, oder die bey den Bewohnern von Aegina für einen Freund und Verwandten des *Thrasylochus*, (dem er seine Güter vermacht hatte), als seine Halbschwester dieses Vermächtniss umstossen wollte, gehaltene Rede. 20) Κατα τȣ Λοχιτȣ, oder Rede desjenigen, welcher von einem gewissen *Lochita* mit Schlägen bestraft worden war. *I.* zeigt, wie dieses in keiner Democratie statt finde; und 21) Αμαρτυρος, oder Schutzrede für den *Nicias*, welcher zur Zeit der 30 Tyrannen dem Verwandten *Euthynus*, ohne Zeugen zuzuziehn, 3 Talente zur Verwahrung übergeben hatte, als dieser nur 2 Talente zurückzahlen wollte.

Von diesen Reden, wovon N. 1 — 3. *Ermahnungsreden*, N. 4 — 8. *Berathschlagungsreden*, N. 9 — 13. *Lobreden*, und N. 14 — 21. *gerichtliche Reden* sind, machen N. 4, 6 u. 17. die vorzüglichsten, und N. 4 u. 17. wahre Meisterstücke aus. *Vorzüglich ist N. 4. eins der grössten Kunstwerke im Fache der Beredtsamkeit.* Da seine Maximen, besonders in seinen moralischen oder Ermahnungsreden, aus der socratischen Schule sich herschreiben, oder da er in denselben die wahren Grundsätze der Ehre, Rechtschaffenheit

heit und Vaterlands- und Freyheitsliebe unter seinen Mitbürgern zu befördern sucht, und auf Ehrfurcht für die Heiligkeit der Eide und religiöse Gesinnung dringt, so waren seine Reden allerdings zur Beförderung der Tugend unter seinen Landesleuten nützlich. Nur ist es unzweckmäsig, seine Reden in Schulen zu lesen, um Anfängern Lust zur griechischen Sprache beyzubringen.

B) Ferner schrieb *Isocr.* 1) eine — verloren gegangene — *Redekunst*, welche aber aus weniger Büchern, als die des *Aristoteles*, bestand *). 2) *Mehrere* Briefe, von denselben sind nur 10 (eigentlich nur 9) ächt; denn der 9te Brief rührt vielleicht von einem unter dem Kaiser *Mauritius* lebenden Mönche, Namens *Theophylakt*, her. *Viere* davon sind an den König Philipp, der *5te* an den *Alexander*, als er noch nicht König über Macedonien war, der *6ste* an die Kinder des Jason, der *7te* an den *Timotheus von Heraclea*, der *8te* an den Magistrat zu Mytilene, und der *9te* an den König v. Sparta, *Archidamas*, welcher Brief später, als die übrigen, gefunden und von A. Schottus zuerst edirt wurde, gerichtet. —

III. *Oratorischer Gehalt der Reden des Isocrates.*

Des *Dionysius von Halikarnass Kunsturth. über den Isocrates* findet man ins Deutsche übers. (von *Fr. Schlegel*) in *Wielands* att. Museum, 1r B. 3. St. S. 128 — 160; vgl. *Degen's* Nachtr. z. Lit. d. deutsch. Ueberss. der Griechen, S. 116 — 18.

*) S. *Quintilian* Inst. orat. L. III. cap. 1. §. 14. vgl. mit L. III. cap. 14. 15., und *Ciceronis* epist. ad Divers. L. I. c. 9. N. 6. 7. In der letzten Stelle zeigt der Ausdruck *ratio oratoria* soviel an, als institutio artis orat.; und *Plutarch* im Leben des Demosthenes p. 699. Vol. IV. s. Werke nach *Reiske's* Ausgabe.

Es war übertrieben, wenn *Cicero* den *I.* zum Vater der Beredtsamkeit zu erheben sucht; aber von ihm fängt deshalb eine neue Epoche in der Geschichte der griech. Beredtsamkeit an, und von ihm schreibt sich *die* Verbesserung der Redekunst her, dass er in die Perioden mehrern Wohlklang brachte, oder sie zusammenhängender, und durch Figuren und den Numerus, oder durch eine liebliche Cadenz und Harmonie die Rede fürs Ohr angenehmer einrichtete. Denn vor ihm wurde die Periodologie ganz vernachlässigt. *Durch die schöne Kunst der Zusammensetzung, Eleganz des Vortrags und der Sprache, durch die liebliche Bildung seiner Perioden, und durch die feine Ausarbeitung, die er seinen Reden bis auf die kleinsten Theile derselben zu geben wusste*, zeichnen sich diese unter den übrigen Reden der Griechen rühmlich aus. Durch das sichtlich gesuchte Streben nach eleganter Politur des Vortrages, hat derselbe etwas vom Natürlichen verloren. Seine Gedanken müssen sich sklavisch nach den Worten biegen, und manches überflüssige Wort, manches übelangebrachte Bild verdankt bloss dem ängstlichen — fast pedantischen Streben nach Periodenrundung seine Stelle. Ist er gleich hie und da etwas erhaben, so würden seine Reden ohne diess zu sehr Gekünstelte weit mehr Nachdruck und Feuer haben. An *Kraft*, *Grösse*, *Originalität des Genies*, so wie an Feuer, hinreissender Stärke und Majestät des Vortrags steht *I.* einigen andern griech. Rednern weit nach. Wenn gleich seine Reden die wichtigsten und anziehendsten Gegenstände betreffen, so weiss er doch seine Leser nicht zu erwärmen. Immer ist er mit der Kunst, weniger mit den Wahrheiten beschäftigt, über welche er redet. Dass er auf seine Reden lange Zeit und den grössten Fleiss verwandte, zeigt sich schon aus der Beschaffenheit seiner *rhetorischen Uebungen*. Die langen — künst-

künstlich verflochtenen Perioden, das gesuchte Bemühen nach Symmetrie, die Ueberladung des schönen Vortrags mit Zierrathen — und die offenbare Tendenz, wahre Prachtstücke zu liefern — verrathen die Studirstube. Das, was man an seinem Unterricht in der Redekunst tadelte — die zu grosse Ausführlichkeit, so dass sogar der Censor *Cato* von seiner Schule spottweise sagte: „seine Schüler werden darin alt, um in der Unterwelt ihre Kunst zu üben, und vor dem Richterstuhl des Minos Rechtssachen führen zu können," galt auch von der Ausarbeitung seiner Reden. Er verwandte zu grosse Mühe auf dieselben, und feilte zu lange und zu ängstlich an denselben. Diess war die Folge seines Rückzuges von dem öffentlichen Geschäftsleben. Zwar erwirbt er sich durch die Anmuth, Grazie und Harmonie seiner Worte den Beyfall seiner Leser, und sein blühender, leichter und zugleich fliessender — sanfter, schöner und angenehmer Ausdruck ist schmeichelnd, ja, bezaubernd für das Ohr, aber desto kälter bleibt dabey das Herz. Man vermisst die Verbindung des Natürlichen und Ponderösen mit dem Wohlklang. Treffend urtheilt *Quintilian* (inst. Orat. L. XC, 1.): „Isocrates in diverso genere dicendi nitidus et comtus, „et palaestrae, quam pugnae, magis accommodatus, „omnes dicendi veneres sectatus est: nec immerito: „auditoriis enim se, non judiciis, compararat. In in„ventione facilis, honesti studiosus, in compositione „adeo diligens, ut *cura* ejus reprehendatur." — *I.* liebt Antithesen nicht wenig.

IV. *Ausgaben der Isocrat. Schriften.*

1) *Aller seiner Schriften.*

Die älteste A. graece — Mediolani 1493. fol. — ist sehr selten. Ausser Wilh. *Battie's* nicht sonderli-

 cher

cher Ausg. in 2 Voll. Lond. 17 9. 8. (nach der *Hieron. Wolfischen* Ausg. und Recens.) ist die des Abts *Ath. Auger* unter dem Titel: *Isocratis opera omnia, gr. et lat. cum versione nova, triplici indice, variantibus lectionibus et notis edidit etc.* III Tom. *Paris und Rouen 1782.*, in 4. sowohl als in gr. 8., 24 Livres, autre edition 17.. 4, vortreflich. Der Text ist nach einer verbesserten Recension, nur findet man in demselben viele Druckfehler; auch die lat. Uebers., die *der Wolfischen* und *Battieschen* nicht völlig folgt, ist neu. Nur sind die zwar gelehrten und nützlichen Anmm., in welchen man mit Recht aus den Alterthümern und a. d. Geschichte geschöpfte Sacherläuterungen erwartet, blofs critisch, oder die Lesarten betreffenden Inhalts. — Die neueste und sehr gute Ausgabe ist folgende:

Isocratis opera, quae exstant, omnia, emendavit, varietate lectionis, summario et indice instruxit W. Lange. Halae Saxon. (b. Hemmerde u. Schwetschke) *1803. gr. 8.* 4 Rthlr. auf Schreibp. $5\frac{1}{3}$ Rthlr.

2) *Ausgaben der (einzelnen) Reden.*

a) Ausgabe mehrerer Reden:

Isocratis Orationes quatuor ad Demonicum, Evagorae laudatio, ad Nicoclem, Trapezitica, in usum graecae linguae studiosorum separatim editae. Coburgi (b. Ahl) *1790. 8.* 10 Ggr.

Ist blofs ein durch *J. F. Facius* nach Auger's oben angeführter A. veranstalteter *Abdruck* des Textes, mit einigen wenigen Veränderungen, auch in der Interpunction.

b) Die *Rede* des *I. ad Demonicum* findet sich griechisch mit einer lat. Uebers. u. vortrefflichen Anmm.

in

in *Ant. Schori lib. aur. de ratione docendae discendaeque linguae graecae: emendavit et auxit Fr. G. Jon. Dillenius.* Stuttgardiae 1780. 8. 8 Ggr., so wie auch *Joh. Fricke* dieselbe einzeln Jenae 1764. in 8. edirt hat.

c) Die *Rede an den Nicocles* hat unter andern *J. Chr. Fr. Bährens* herausgegeben: Isocratis ad Nicoclem Oratio graece, denuo lat. vertit, notis illustravit, prolusionem de vera scriptoris class. interpret. ratione praemisit etc. Halae 1787. 8. 4 Ggr. Der Text ist zwar fehlerhaft gedruckt, (oft sind ganze Wörter ausgelassen und die Accente und die Interpunction sind unrichtig); aber die unter den Text gesetzten Anmm. sind zum Theil ganz gut, die lat. Uebers. aber ist schlecht.

d) Der *Panegyricus* ist durch *S. Fr. N. Morus*, Lips. 1766. in 8. edirt, editio IIda ibid. (b. Weidmann) 1786. gr. 8. 12 Ggr.; der Titel ist: *Isocratis panegyricus. Recensuit et animadverss. illustravit etc.* Diess ist eine, in Rücks. der Recension des Textes, wobey *Auger's* A. und verschiedene Handschriften verglichen worden sind, wegen der gehörigen Auswahl von Lesarten, und wegen der den historischen Stoff dieser Lobrede, den Vortrag und Zusammenhang der Gedanken beäugenden Anmerkungen, sehr vortreffliche Ausgabe.

e) Die Rede: Ευαγορας hat *C. G. Findeisen* unter dem Titel: Ισοκρατους Ευαγορου Εγκωμιον graece, ex recensione Hier. Wolfii, cum varietate lectionis, animadversionibus et indice verborum graecorum copiosissimo: addita versione Guarini perantiqua edidit etc. Lips. (b. Böhme) 1777 gr. 8., 16 Ggr. herausgegeben. Der Text ist aus *Wolfs* Ausg. abgedruckt, die Lesarten aber, und selbst die Druckfehler sind aus verschiedenen Ausgaben gesammelt. Die

Worterklärungen, die bis auf die kleinsten Grammaticalien sich sogar erstrecken, sind in den Index verborum gebracht, welcher Alles bis aufs Kleinste zerlegt. Ein 2ter Index betrifft die in den Anmm. angeführten Autoren.

3) *Ausgabe seiner Briefe.*

(X) *Isocratis, Demetrii Cydon. et Michaelis Glycae aliquot epistolae, nec non Dionis Chrysostomi oratio περι λογȢ ασκησεως, partim e codice Helmstadiensi, partim ex codicibus Mosquensibus edidit et animadverss. adjecit C. Fr. Matthaei.* Moscoviae (typ. univ. Moscov.) 1776. gr. 8. 11 Bogen. Der Text, wozu die Helmstädter und Moscauer Codices, die Ausgg. von *Cujaz*, die Baseler Ausg., die von *Wolf*, *Stephanus*, *Battie*, *Hörschel*, u. a. m. verglichen sind, ist nach crit. Regeln und Zeugnissen berichtigt; die Varianten findet man gesammelt und schwerere Ausdr. erläutert. Dabey findet man 8 Briefe des *Demetr. Cyd.* und 3 Briefe (N. 39. 71. 72.) des *Mich. Glycas* (beyde aus Handschriften) und *Dion. Chrys.* Rede nach der Morellischen Ausgabe, Paris 1604. mit Var. einer Mosk. Handschrift abgedruckt.

V. *Uebersetzungen.*

A) *Deutsche.*

1) Von allen Reden.

Isocratis sämmtliche Reden und Briefe aus dem Griechischen von *Wilh. Lange. Erster Band*, *Berlin* (b. Lange) 1798. 8. 1 Rthlr. 5 Ggr.

Der 2te Band dieser Uebersetzung ist noch nicht erschienen.

2) Von

2) Von einzelnen Reden.

Von den Pflichten eines Monarchen an Nikokles, aus dem Griech. des Iſocrates überſetzt von J. Mich. Affſprung. Ulm (b. Wohler) 1785. 8. $2\frac{1}{4}$ B. 3 Gr.

Iſt nicht ſowohl eine genaue u. richtige Ueberſ., als mehr ein Auszug aus dieſer Rede, welche durch die Vorrede, Anmm. unter dem Texte und Vertauſchung der Gedanken und Ausdrücke des Origin. mehr moderniſirt worden iſt. Der Ausdruck iſt ganz gut und kräftig, und lesbar.

Der Sittenlehrer, eine Rede des Iſocrates an den Demonicus. Aus d. Griech. frey überſetzt von *Joh. Jak. Meyer.* Memmingen 1790. 8. $3\frac{1}{2}$ B. 20 Kr.

Dieſe Uebertragung iſt deutlich, und mehrentheils (nur nicht immer) getreu, ohne ſklaviſch zu ſeyn. Sie iſt nicht wörtlich, aber ſprachrichtig, und in einem natürlichen Ausdruck abgefaſst.

Der Panegyrikus

iſt von Hrn. Hofr. *Wieland* im erſten Stück des erſten B. ſeines *attiſchen Muſeums*, Zürich 1796. 8 S. 1–71. unter der Aufſchrift: „*Der Panegyrikus des Iſokrates*," weit glücklicher ins Deutſche übergetragen, als von *Wilh. Lange* in —: (des) *Iſocrates Panegyrikus, zum erſtenmal aus dem Griech. überſ. mit einer Einl. und den nöthigſten Anmm. verſehen etc. Lpzig 1797. 8.*; denn *dieſe Ueberſ.* gibt zwar den Sinn des Orig. richtig wieder; aber das Kopiren der äuſseren Kunſt und des Wohlklangs der Rede, und des Edlen und Vorzüglichen in derſelben, in der harmoniſchen Stellung, in der Rundung und vortrefflichen Bauart der Perioden des Orig. gelingt ihm nicht ſo gut als *Wielanden*, deſſen Ueberſ. claſſiſch iſt. *Lange* behält die Perioden des *Iſocrates* auch im Deutſchen bey, welches doch die

die Verschiedenheit der beyden Sprachen, insbesondere die Participialconstruction der Griechischen, gar nicht zuläst, und er zieht die Treue dem Fliessenden vor. Hin und wieder ist auch *Lange's* Uebers. untreu und nicht verständlich genug. Am Ende eines Cap. findet man einige wenige Anmm. *Wieland's* Uebers. ist aber nicht allein geschmeidig, sondern auch treu, so, dass sie alle Eigenthümlichkeiten — Vorzüge und Fehler des Originals wiedergibt, und die ausländische Gestalt des auf einheimischen Boden verpflanzten Gewächses sehen läst. Jedoch hat Hr. *W.*, bey allem Streben nach Kürze, nicht die Kürze des Originals erreicht, und nicht ganz des Isocrates künstlichen Periodenbau, und vorzüglich nicht die von ihm so geflissentlich und bis zum Fehlerhaften gesuchte Concinnität der Glieder nachgebildet. Diese Uebers. ist mit einer vortreffl. Einleit.: *über Isocrates Leben und gelehrte Beschäftigungen*, *einem Grundriss* (vom Hauptgegenstande der Rede) und mit *Anmm.* begleitet, welche gröſstentheils historischer Art sind, und das, was von andern bereits gesagt ist, weitläuftiger, verständlich und belehrend erläutern, und auch Einiges beybringen, was Gelehrte sich nicht bisher so, oder nicht so deutlich und bestimmt genug, gedacht haben.

Areopagus, oder patriotische Vorstellung an seine lieben Mitbürger zu Athen, die Nothwendigkeit einer Sitten- und Staatsverbesserung betreffend, von Isocrates, Theodors Sohne, verteutscht von Joh. Mich. Afsprung. Frfrt u. Lzig 1784. 8. $2\frac{3}{4}$ B. 4 Ggr. Diese Uebertragung ist mit Fleiss und Geschmack gearbeitet, treu und fliessend. Absichtlich sind einige Ausdrücke des Orig. mit schweitzerischen Provincialismen passend gegeben. —

E) *Fran-*

B) *Französ. Uebers.*

Oeuvres complettes d' Isocrate; aux quelles on a joint quelques Discours analogues à ceux de cet orateur, quelques Discours analytiques de Platon, de Lysias, de Thucydide, de Xenophon, de Demosthéne, d' Antiphon, de Gorgias, de Antisthéne et d' Alcidamas. Traduites en françois par Mr. l' Abbé (Athan.) *Auger. A Paris 1781. gr. 8.* 3 Voll. 12 Livres.

Diese Uebers. ist trefflich gerathen, weil A. den Isocr. fleissig studirt hat, in einem edlen, schönen und doch simplen Ausdruck. A. nimmt überall auf die Zeitumstände, Personen, Gegenstände u. s. w. Rücksicht, und gibt überall für Leser von Uebersetzungen eingerichtete Einleitungen. Im 1sten B. findet man ausser der Biogr. des Isocr. — eine kurze Geschichte Griechenlandes, und ein geogr. Wörterbuch — als Einl. — und die sittl. und polit. Reden des Isocrates selbst, so wie die Briefe desselben, nebst der Rede des Alcidamas wider die Sophisten, oder wider die geschriebenen Reden. Der 2te B. fasst 1) die sogenannten 6 Lobreden des griech. Alterth., nämlich die 4 von Isocr., den Agesilaus des *Xenophon* und *Gorgias* Schutzrede für die Helena; 2) die Leichenreden aus dem *Plato*, *Lysias*, *Thucydides* und *Demosthenes* und 3) den *Panathenaicus* des Isocr., nebst e. Abh. üb. die Gesch. von Athen, und Gedanken über die Lobreden der Griechen und d. Neueren; und B. III. die gerichtlichen Reden, die Apologie für den Socrates nach *Plato* und *Xenophon*, *Antiphon's* Reden, des *Gorgias* Schutzrede fur den *Palamed*, des *Alcidamas* Anklage des Palamedes und des *Antisthenes* Wechselreden des Ajax und des Ulysses. —

Desselben Gelehrten *pensées morales d' Isocrate, extraites de ses oeuvres et traduites. Paris 1782. 18.* 12 Ggr.

Ggr. ist eine Vergleichung der Rede des Isocrates an den Demonikus mit *Epictet*, und in den Anmm. findet man geschichtliche Beyspiele aus ältern und neueren Zeiten. Sie macht einen Theil der Complexion des anciens Moralistes.

Isocrates Nicocles — trad. *par J. Goulin.* 1765. —

Isocrate eloge d' Helene, traduit. Paris 1803. 2¾ B. — —

VI. Alcidamas.

I.

Dieser Zeitgenosse des Isocrates war aus Elea oder Elaca in Aeolis in Kleinasien gebürtig. *Diocles*, welcher über die Tonkunst eine (verloren gegangene) Schrift abfasste, war sein Vater. Er war in Hinsicht der Redekunst ein Schüler des *Gorgias*, trug dieselbe vor, und hielt Reden. Mehreres ist von ihm nicht bekannt.

II. *Schriften.*

Er verfertigte: 1) Τεχνην ῥητορικην; 2) eine Lobschrift auf den Tod; 3) eine Eloge auf die Hetäre Nais; 4) eine die Physik betreffende Schrift, und 5) Μȣσειον. Alle diese Schriften sind verloren gegangen.

Von den vielen Reden, die er abfasste, und die noch zur Zeit des *Joh. Tzetzes* übrig waren, sind jetzt nur 3 vorhanden; nämlich 1) Rede des Ulysses wider den Palamedes; 2) Rede wider die Sophisten; 3) Rede contra dicendi magistros. Die letztere ist bisher nur in dem selten vorkommenden 3ten Bande

der

der Ausg. der griech. Redner, namentlich des Aeschines, Lysias und andr. Venetiis 1513. fol. befindlich.

III. Der Vortrag seiner Reden ist sehr plan und verständlich; selten druckt er sich erhaben aus. —

IV. *Ausgabe.*

Man findet die 2 ersten Reden in *Reiske's* Samml. der griech. Redner Vol. III. p. 64., woselbst auch die Varianten aus einem pariser Codex in Rucksicht der 2ten Rede sich befinden.

V) *Französische Uebers.*

Von Auger, s. oben bey Isocrates — V. B. S. 541 und 542. — —

VII. Isaeus.

Vgl. *Ruhnken* hist. crit. orator. graec. p. 64 f.

I.

Ob dieser Redner aus *Chalcis* oder *Athen* herstamme, läst sich nicht bestimmen. Ueberhaupt weiss man von seiner Lebensgeschichte wenig. Wahrscheinlich lebte er noch nach dem peloponnesischen Kriege, während der ersten Regierungsjahre des Kön. Philipps von Macedonien, also wenigstens bis zur 105ten Olymp. — [nach *Hamberger* zwischen den Jahren der Welt 3580 — 3625, vor Chr. Geb. 404 — 359. J. *Lysias* und *Isocrates* waren in der Redekunst seine Lehrer. Den erstern nahm sich *Isäus* zum Muster, und es glückte ihm, demselben so ähnlich zu werden, dass es — wenn man nicht auf die abgehan-

handelten verſchiedenen Thematen ſah, — zur Zeit *Plutarch's* ſchwer hielt, beyder Reden von einander zu unterſcheiden. *Demoſthenes* wurde in der Redekunſt ſein Schüler. Von ihm ſchreibt *Plutarch*, daſs er zuerſt gewiſſe *Schemata* in ſeinen Reden gebraucht habe. Dieſs heiſst nicht ſo viel, als, daſs er dieſelben nach einer gewiſſen Diſpoſition verfertigt habe, (dieſes war längſt vorher die Methode denkender Köpfe) ſondern — er führte zuweilen in ſeinen Reden gewiſſe Redensarten, welche in der gemeinen Art ſich auszudrücken ſtatt finden, und welche *Schemata* heiſsen, an, wodurch ſein Vortrag ſimpler wurde.

In ſeiner Jugend ſoll er ausſchweifend und verſchwenderiſch gelebt haben, in ſeinem männlichen Alter aber wurde er ſehr frugal.

II. *Seine Schriften.*

Man gab zwar vor, daſs er *64 Reden* aufgeſetzt hätte; allein ſchon *Plutarch* und *Photius* (Cod. 263.) erklärten 14 davon für unächt. Von den übrigen 50 ſind nur noch *eilf* vorhanden, welche alle Erbſchaftshändel zum Gegenſtande haben, und deren Ueberſchriften folgende ſind:

1) Περι τȣ Αγνιȣ κληρȣ; 2) Προς Αγνοοθεον; 3) Περι τȣ Απολλοδωρȣ κληρȣ; 4) Περι τȣ Αριϛαρχȣ κληρȣ προς Ξεναινητον; 5) Περι τȣ Αϛȣφιλȣ κληρȣ; 6) Περι τȣ Δικαιογενȣς κληρȣ; 7) Περι τȣ Κιρωνος κληρȣ *); 9) Ὑπερ τȣ Νικοϛρατȣ κληρȣ; 10) Ὑπερ τȣ Πυῤῥȣ κληρȣ; 11) Περι Φιλοκτημονος κληρȣ.

*) Mehreres in dieſer Rede findet man auch in der — τραπεζιτικος überſchriebenen Rede des *Iſocrates*; ſo wie auch *Demoſthenes* in ſ. Rede gegen den *Onetor* daraus einiges wiederholt hat. Wahrſcheinlich hatte

N. 8. ist Ὑπερ τȣ Μενεκλεȣς κληρȣ. Erst 1785. kam *diese* Rede aus einer von der Mediceischen Bibliothek zu Florenz herstammenden Handschrift in gr. 8. unter der Aufschrift gedruckt: Ισαιȣ λογος περι τȣ Μενεκλεȣς κληρȣ, zu London bey Nichols heraus. Sie ist in (*Heerens* u. *Tychsens*) Bibl. der alten Lit. u. K. Th. 3. S. 1—22. abgedruckt. Vorher hatte man nur X Reden vom *Isäus*. Der Redende in jener Rede ist ein vom Menecles Adoptirter und Beerbter. Sie ist mit edler Simplicität und männlicher Stärke geschrieben.

Ausserdem soll *I.* eine *Vorschrift zur Redekunst* aufgesetzt haben. Diese Meinung beruht auf den Worten des *Dionys von Halicarnass* (epist. ad Ammaeum p. 223. Ed. Reiskii, Vol. VI. opp. Dion. Halic.): „Ειτ' αυτος ὁ Δημοσθενης — — τοσȣτος αν εγενετο τοις Ισοκρατȣς και Ισαιȣ κοσμȣμενος παραγγελμασιν etc.;" allein *Ruhnken* glaubt, dass man statt der Worte: Ισοκρατȣς και Ισαιȣ lesen müsse: Πολυκρατης και Κριτιας.

III. *Würdigung seiner Reden in oratorischer Hinsicht.*

Vergleicht man seine Reden mit den Reden s. Lehrers des *Isocrates*, so sieht man, dass er desselben oratorische Vorzüge nicht nur erreicht hat, sondern denselben sogar an genauerer Ausarbeitung und erhabenerm Vortrage übertrifft. Denn *Isäus* hat neben der Simplicität und Eleganz zugleich mehr Nachdruck und Feuer. Mit Recht nannte man seine Beredtsamkeit: *die Quelle der Demosthenischen Erhabenheit*

Isäus jene Stelle vom *Isocrates* aus dem Besuch seiner die Redekunst betreffenden Vorlesungen, und *Demosthenes* vom *Isäus*, dessen Schüler er war, entlehnt. —

heit und des kraftvollen Ausdrucks dieses Gröſsten der griech. Redner. *I.* weiſs ſich immer concis, genau, deutlich und rein auszudrucken. Man vergl *Juvenalis* ſatyr. 3. Vers 74., und *Dionyſius Halicarn.* nach *Reiske's* Ausg. Vol. VII. p. 247. —

IV. *Ausgaben.*

Auſser der Ausg. mit *Antiphon's* und *Andocides* Reden: griech. cum verſ. lat. Alph. Miniati (die ſchlecht ausgefallen iſt) Hanoviae 1619. 8., findet man die X Reden (d. h. N. 1 — 7. 9 — 11. oben S. 624.) in *Reiske's* Orator. graecor. monum. im VIIIten Bande mit *Taylor's* Anmm. Dieſer Band iſt unter folg. Titel beſonders käuflich:

Iſaei et Antiphontis Orationes. Cum annotationibus J. Taylori et J. J Reiskii. Acc. a) Dionyſii Halic. judicium de Iſaeo cum annott. Sylburgii, Hudſoni et J. J. Reiskii; b) P. van Spaan de Antiphonte. Lipſ. (b. Sommer) gr. 8. 3 Rthlr.

V. *Ueberſetzungen.*

Franzöſ. — — Von *Athan. Auger* unter der Aufſchrift:

Diſcours de Licurgue, d'Andocide, d'Iſée, de Dinarque, avec un fragment ſous le nom de Demade. 1783. gr. 8. 4 L. 4 S. —

VIII.

VIII. LYCURG.

Vgl. *Plutarch* de vitis X orator.; *Bayle's* Dict. hist. T. III. S. 113.; nach Gottsch. Ueb. B. III. S. 112.; *Freytag's* Decas oratt. et rhetor. graecorum, quibus statuae positae fuerunt, S. 32 f., und *Taylors* und *Hauptmann's* Vorreden vor ihren Ausg. s. Rede.

I.

Lycurg der Redner, welcher vom *L.* — dem Gesetzgeber der Spartaner — unterschieden werden muss, war von vornehmer Abkunft — ein Sohn des *Lycophron*, und in *Athen* geboren, ungefähr in der 93sten Olymp. Er studirte anfänglich Philosophie bey *Plato*, und sodann die Redekunst bey *Isocrates*. In der Folge machte er sich um die *Athenische* Republik, als ein patriotischer Vertheidiger der Freyheit, nicht wenig verdient, und bekleidete auch ansehnliche Ehrenstellen. In seinem Rechtssprechen verfuhr er gegen Schuldige sehr streng, zog diese sogleich zur Verantwortung, verjagte alle und jede Verbrecher, und gab viele vernünftige, mitunter aber auch scharfe Gesetze, so dass man sagte: er habe seine Feder nicht in Dinte, sondern in Blut getaucht; wodurch man auf seine öftern Todesurtheile winkte. Durch seine musterhafte Aufführung, durch seine Unpartheylichkeit und Aufrichtigkeit, durch seine Enthaltsamkeit und Standhaftigkeit, so wie durch seine standhafte Vertheidigung der vaterländischen Freyheit, wurde er bey seinen Mitbürgern so sehr beliebt, dass, so streng und hart er zu Werke ging, so ein beissender Ankläger er auch war, dennoch, da *Alexander der Grosse*, als dessen, so wie schon des Vaters desselben, *Philipp's*, unaufhörlichen Feind er sich zeigte, seine Auslieferung verlangte, man diess ihm geradezu abschlug. Noch mehr: einst klagte *L.* den *Lysicles*, welcher durch sein schlechtes Betragen während der

Schlacht bey *Chäronea* Olymp. 113, 3. die Veranlassung gewesen war, dass die *Athener* und *Thebaner* daselbst geschlagen wurden, nicht nur in einer wider ihn gehaltenen Rede an, sondern erkannte demselben sogar den Tod zu; und sogleich vollzog das Volk diesen Ausspruch. Sogar setzte man dem Lyc. aus Dankbarkeit bey seinem Leben eine ehrne Bildsäule, liess seine Verordnungen nach seinem Tode in Stein hauen, ordnete ihm eine öffentliche Lobrede an, und mittelte für alle Zeiten dem Aeltesten von seinen Nachkommen einen freyen Unterhalt in dem Prytaneum aus. Er soll den Stadtzoll von 60 Talenten bis zu 200000 Talenten erhöht haben. Auf seine gerichtlichen oder öffentlichen Reden, die er nie extemporirte, verwandte er vielen, sogar nächtlichen Fleiss. Um des Morgens, wenn er sich zu Bette gelegt, bald wieder aufzuwachen, pflegte er sich nur eines harten Lagers, welches bloss aus einem Flockunterbette und einem Kissen bestand, zu bedienen. Wenige Tage vor seinem Tode wagte es *Menesächmio*, von ihm wegen seiner Staatsverwaltung Verläumdungen auszustreuen. *L.* liess sich, so schwach er auch schon war — seines unsträflichen Verfahrens bewusst, auf das Rathhaus tragen, und drang auf eine öffentliche Untersuchung seiner Handlungen, die für ihn auch ganz rühmlich ausfiel. Er starb ungefähr in der 113ten Olympiade im Jahr der W. 3659, vor Chr. G. 325. Die ganze Stadt begleitete seine Leiche. *Demosthenes* verwandte sich in seinem Exil bey den Athenern für seine Kinder, die man auf öffentliche Kosten versorgte. —

II. Von seinen XV *Reden* (so viele waren zur Zeit des *Plutarch's* und auch zur Zeit des *Photius* noch vorhanden) ist jetzt nur

die einzige Rede wider den Leocrates

übrig.

übrig. Sie ſtellt den gerichtlichen Gang eines fiscaliſchen Proceſſes wider den *Leocrates*, welcher dem *öffentlichen Verbot*, nach der Niederlage bey *Chäronea* das Vaterland zu verlaſſen, und ſich nicht anderswohin zu begeben, zuwider, mit ſeinem Vermögen erſt nach Rhodus und dann nach Megara gezogen, und endlich nach der, durch *Alexanders d. Gr.* Olymp. 111. nach Aſien unternommenen Feldzug in Griechenland bewirkten, Ruhe nach Athen zurückgekehrt war. —

III. *Gehalt dieſer Rede in oratoriſcher Hinſicht.*

Sowohl der Diſpoſition als der Ausführung nach ſieht man aus derſelben: 1) daſs *L.* ein Mann von Geſchmack war, der insbeſondere die griech. Dichter fleiſsig ſtudirt, und die Vorſchriften der Redekunſt ſeiner groſsen Lehrer *Plato* und *Iſocrates* ſich zu eigen gemacht hatte; 2) daſs, — ſo wie ſein moraliſcher Charakter Strenge und Gerechtigkeitsliebe war, auch Ernſthaftigkeit, Nachdruck und Wahrheitsliebe ſeine Rede bezeichnen. In derſelben findet man daher wenig Proben vom Streben nach Zierlichkeit und Eleganz, und wenig Kunſt, aber dagegen viele mythologiſche dichteriſche Abſchweifungen, ſo wie *L.* auch mehrmals Verſe aus den Dichtern anführt. Sie verräth mehr eine natürliche, als durch Kunſt erworbene, Eigenheit. Ganz fehlte es dem *L.* nicht an Rednergaben. Vielmehr findet man in ſ. Rede einige — wahre Beredtſamkeit darlegende, Stellen und attiſche Verzierungen. Sie verdient auf Schulen ſo gut, als die Reden des *Demoſthenes* und *Aeſchines*, von den Jünglingen geleſen zu werden. Denn ſie iſt ſehr geſchickt, das Nachdrückliche und Affektvolle in der Darſtellung, und die dreiſte Vehemenz des Anklagetons (welches die ausgezeichneten Eigenheiten des Rednerſtyls des *Lyc.* ſind) jungen Leu-

ten in einem Muster darzulegen, und ihnen den gerichtl. Processgang, den hist. Digressionen und die Einschaltung von Dichterstellen unterhaltend und zugleich nützlich machen, zu zeigen.

IV. *Ausgaben.*

Man findet die bemerkte Rede in *Reiske's* orat. graecor. monum. B. IV. S. 103—242. abgedruckt, aber auch *einzeln*

von *Joh. Gottfr. Hauptmann*, und zwar unter dem Titel edirt: *Lycurgi oratoris attici, quae nunc restat, contra Leocraten. oratio; ad editionem Jo. Taylori* *) *recensuit, hujus et aliorum selectas cum suis observationibus subjecit, nonnullas Commentationes Lycurgi de vita et scriptis, praeceptis morum, rhetorica elocutione, attica dialecto, stili cum N. T. comparatione etc. VI indices adjunxit ac praefatus est* u. s. f. *2te A. Lips.* 1753. 8. 10 Ggr.

Diese A. ist voll von Druckfehlern, mit gelehrten Digressionen überladen, und Einiges ist irrig interpretirt. Deshalb ist sie zum Schulgebrauch unbequem. Nur sind die Sach- und Wortregister nützlich.

Die *beste Ausg.* ist die von *J. H. A. Schulze* unter der Aufschrift: *Lycurgs Rede wider Leocrates. Griechisch recensirt und mit Anmm. zum Gebrauch der Schule herausgegeben von etc. Braunschweig* (in d. Schulbuchh.) 1789. 8. 12 Ggr.

In derselben ist nach der Taylorschen und Reiskeschen Textesrecension und des Letzteren critischem Apparat der Text an verschiedenen Orten, und oft

*) Die zugleich die Rede des *Demosthenes* wider den Midias enthält. Cantabrigiae (typis acad.) 1743. 8.

oft glücklich berichtigt, ziemlich fehlerfrey und auf gutem Pap., obgleich mit zu kleinen, und mit stumpfen Lettern abgedruckt. In der Critik verfuhr *Sch.* zu rasch, und hat seine absprechenden Urtheile über die *Taylorschen* und *Reiskeschen* Conjecturen nicht mit Beweisen belegt; die Erläutt., besonders die historischen, sind hie und da mangelhaft. Denn die Anmm. gehen mehr auf die Lesarten, seltener auf Worterklärung, Redebau, Aufhellung der Gedanken und den Zusammenhang derselben, und noch seltner auf Geschichte. Aber die vorangehende *Einleit.* (über die Veranlassung und Stoff der Rechte, Lebensbeschreib. des *L.*, die literar. Nachr. v. desselben Reden, Beurtheil. und Ausg. ders.) ist sehr schätzbar.

Lycurgi oratio in Leocratem. Curavit Birg. Thorlacius. Havniae (b. Schubothe) 1803. *gr.* 8. 6 *Ggr.*

V. *Uebersetzungen.*

Bis auf eine ganz alte ist keine *deutsche* Uebers. vorhanden.

Französische.

In *Auger's* — oben S. 626 angef. Uebertragung mehrerer griech. Reden. —

IX. Demosthenes.

Vgl. *Dionysius Halic.* 1) περι Δημοσθενες δεινοτητος; 2) de antiquis oratoribus commentarii, vorzüglich nach *E. K. Mores* Ausg.; *Plutarch* a) in vitis parallel. Vol. IV., nach *Reiske's* A., b) in X orator. graec.; *Luciani* encomium Demosthenis in s. Werken; *Libanius*, *Photius* (Cod. 265.), *Suidas*; des *Zosimus* von Ascalon und eines Unbek. Leben des Demosth., zuerst in *Reiske's* orat. graec. monum. Vol. IV. p. 145 ff. herausgegeben; viele einzelne Lebensbeschr. des *D.* vor den Werken desselben; *G. Fr. Seilers* Leben und Char. des *D.* vor s. deutschen Uebertr. der Demosth. Rede für die Krone; *Rochefort* in Memoir. de Liter. — de l'Acad. Paris. des Inscr. Vol. 43. Paris 1786. S. 21 f. *Capperonier*, ebendas. T. XXIV. S. 1 ff. u. a. m.; so wie die verschiedenen Werke über die *Gesch. der Griechen*, z. B. *Gillies*, *Mitford* u. a. —

I. *Leben und Charakter des D.*

Dieser *grösste* unter allen griech. Rednern wurde zu *Paranium* in Attica (in welchem Jahre? — lässt sich nicht bestimmen *) geboren. Seine Mutter war *Cleobule*, Tochter des Gylon. Sein Vater war ein angesehener athenischer Bürger, und seiner Handthierung nach entweder ein Waffen- oder ein Grobschmied. Im 7ten Jahr seines Alters verlor er ihn, und erhielt als Nachlass ein beträchtliches Vermögen von 15 Talenten; allein dasselbe schmolz bald in den Händen geldgieriger und nachlässiger Vormünder, die es an sich

*) Nach *Plutarch*, S. *Petitus* (Comm. ad leg. Attic. L. III. Tit. 1. p. 266.) *Corsini* u. a. Olymp. 98, 4; nach *Dionys v. Halic.*, *Saxe* und *Hamberger* (kurze Nachrr. I.) Olymp. 99, 4., d. h. ums J. d. W. 3600, vor Chr. Geb. 384.), nach *Hamberger* (zuverl. Nachrr. I. S. 287.) Olymp. 105, 2., oder im J. d. W. 3609, v. Chr. Geb. 375. geboren.

ſich riſſen, zuſammen. Durch dieſe und ſeine gegen ihn zu zärtlich geſinnte Mutter wurde die gehörige wiſſenſchaftliche Bildung und Erziehung verſäumt. Seine Schwächlichkeit geſtattete es auch überdieſs nicht, mit der erforderlichen Anſtrengung ſich Kenntniſſe zu erwerben und ſich zu bilden. Zwar legte er ſich auf die Philoſophie des *Plato* und *Euclides von Megara*, und von ſeinem 16ten Jahre an auf die Redekunſt. Hierin lieſs er, um Koſten zu erſparen, ſich nicht vom *Iſocrates*, (der ſeinen Unterricht ſich theuer bezahlen lieſs, und deſſen Vorleſungen auch zu wenig praktiſch waren) ſondern 4 volle Jahre vom *Iſäus* unterrichten. Folgender Vorfall war es, welcher bey ihm erſt die Luſt, Redner zu werden, rege machte. Als er nach der Academie des *Plato* gehen wollte, um deſſen Lehrſtunden beyzuwohnen, bemerkte er einen ungewöhnlichen groſsen Zuſammenlauf des Volkes. Bey ſeiner Erkundigung nach der Urſache deſſelben erfuhr er, daſs man einen groſsen Redner hören wolle. Der Gedanke: ſollte wohl die Rede eines ſolchen Gedränges werth ſeyn? erregte auch ſein Verlangen, dieſelbe anzuhören; worin er, als er vom Lehrer und Aufſeher näher vernahm, daſs auch ſie die Ausführung eines gerichtlichen Handels durch den *Calliſtratus* anzuhören Willens wären, noch mehr beſtärkt wurde. Deshalb bat er letztern, da er mit den Thürhütern beſſer, als er, bekannt ſey, ihm einen nahen, guten Platz, wo er unbemerkt Alles gut verſtehen könnte, zu verſchaffen. Dieſs geſchah. Man gab, nachdem *Calliſtrat* ſeine Rede geendigt hatte, ihm nicht nur Recht, ſondern bewunderte auch nicht wenig ſein groſses Rednertalent. Dieſes nahm den jungen *Demoſth.* ganz für die Redekunſt ein, und erregte in ihm eine ſolche Nacheiferung, daſs er weit weniger als bisher die Schule des *Plato* beſuchte, ſondern mehr an den Uebungen und

am Unterricht des *Callistratus* Theil nahm. Er selbst übte sich im Reden, und dazu hatte er sehr gute Gelegenheit, als er schon in seinem 18ten Jahre seine Vormünder, den *Aphobus* und zugleich auch den *Onetor*, der jenes Schwester geheirathet, und auch sich einen Theil seiner Güter zugeeignet hatte, gerichtlich verklagen, und gegen sie, die durch allerley Ausflüchte und Kniffe den Procefs zu verlängern suchten, Reden schreiben mufste. Diefs hatte den doppelten Nutzen, dafs er nicht nur der Haltung öffentlicher Reden noch mehr Geschmack abgewann, sondern auch sich eine gewisse Freymüthigkeit im Reden erwarb. Er brachte es soweit, dafs sie ihm 30 Talente auszahlen mufsten, die er ihnen aber, und also sein ganzes väterliches Erbe, weil ihm an seinem Siege schon genügte, grofsmüthig zurückgab. So grofse Neigung er aber zum grofsen Redner hatte, so schien ihm doch die Natur alle dazu erforderlichen Eigenschaften versagt zu haben: denn er hatte theils eine schwache Stimme und eine schlechte Brust, theils eine schwere Aussprache. Lange Zeit hindurch war er nicht im Stande, den Buchstaben *R* auszusprechen, wenn gleich dieses nothwendig zu derjenigen Kunst, die er studiren wollte, erfordert wurde. Als er im 20sten Lebensjahre zum erstenmal *öffentlich* auftrat, wurde er, da man seine undeutliche, stotternde Aussprache vernahm, und bemerkte, dafs er wegen seines kurzen Athems zuweilen innehielt, das, was zusammengehörte, von einander rifs, und den Sinn dadurch erschwerte; als man hörte, dafs er keine geordneten, sondern verworrene Perioden, und nur gezwungene Gründe unter ungesitteten und widrigen Gesticulationen in einem rauhen Style hervorbrachte, ausgelacht. Diefs kränkte ihn so sehr, dafs er langehin sich nicht einmal in der Versammlung des Volks sehen liefs, und noch weniger öffentliche Reden

den zu halten wagte. Er war ſchlüſſig, nie wieder öffentlich aufzutreten. Seine Freunde aber brachten ihn wieder auf andre Gedanken. Ein gewiſſer alter Mann insbeſondere machte ihm ſeine Muthloſigkeit zum Vorwurf, und munterte ihn, weil er in ſeinem Weſen dem *Pericles*, welchen er ja auch gehört habe, ähnlich wäre, auf, von Neuem ſein Glück zu verſuchen. Durch Uebung würde er, ſagten ſie ihm, ſich eine beſsre Ausſprache, durch Kunſt den gehörigen Anſtand erwerben, und durch beydes ſeinem Vortrage Intereſſe geben. Er lieſs ſich leiten, und wagte neue Verſuche. Zwar miſsglückte ihm die nächſte Rede abermals; allein er beharrte bey ſeinem Vorſatze, und nahm unverdroſſen zur Verbeſſerung ſeiner natürlichen Fehler, zu kunſtvollen Uebungsmitteln ſeine Zuflucht. Um ſich z. B. eine deutliche Ausſprache zu geben und ſich des Stammelns zu entwöhnen, nahm er Steinchen auf die Zunge, und ſuchte dennoch vernehmlich zu reden; um der Sprache mehr Stärke und Nachdruck zu geben, ging er ans Meer, zur Zeit, wenn es ſtürmte, und ſuchte *theils* ſich an das Brauſen der Wellen zu gewöhnen, *theils* dieſes Geräuſch (ſo wie das eines Waſſerfalls) zu überſchreyen. Beym ſteten Treiben der Wellen dachte er ſich die oft heftigen Bewegungen, den Lärmen der Volksverſammlung, und lieſs ſich dadurch nicht auſser Faſſung ſetzen. Um ſeine Bruſt zu erweitern, ſtieg er auf ſteile Berge, und ſprach dabey ſo heftig, als es ihm nur möglich war. Um ſich eine angenehme und angemeſſene Geſticulation zu verſchaffen, ſtellte er ſich, wenn er declamirte, vor groſse Spiegel, u. beſuchte auch die damaligen Schauſpieler *Neoptolem*, *Andronicus und Satyrus*. Weil er mit einer Schulter, während er redete, zu zucken pflegte, hängte er ſich ein Schwerdt ſo an die Decke, daſs die Spitze beynahe die Schulter berührte.

rührte. Um nicht bey seinen Uebungen ausgelacht zu werden, stellte er sie in einer Höle unter der Erde an. Endlich, um seinen Styl zu bilden, schrieb er achtmal des *Thucydides* Geschichte ab. Rastlos und unpartheyisch beurtheilte er sich selbst, und Tag und Nacht that er sich alle mögliche Gewalt an. Wie er selbst gestand, durchwachte er manche Nacht, indess selbst diejenigen Arbeiter in Athen, denen ihre Nahrung blutsauer wurde, schliefen. Um sich zu zwingen, nicht auszugehen, schor er sich die Hälfte des Haupthaares ab. Durch diese unablässigen Bemühungen glückte es ihm, alle jene natürlichen Fehler zu verbessern, und der *grösste — feurigste — gewaltigste — wundervollste* Redner *durch Kunst* zu werden, der alle *Hindernisse der Natur* überwand. Als sein Haar wieder gewachsen war, und er wieder mit Anstand öffentlich sich sehen lassen durfte, fand er, dass er sich sehr vervollkommnet habe: denn man hörte seine Reden gern, und gab ihm Beyfall. Nach und nach wurde er der *grösste Redner Griechenlands* (ῥητορων δυνατωτατος, wie ihn *Plutarch* in Alcibiade nennt), der im Staat sehr viel auszurichten vermochte. So vertheidigte er z. B. die Freyheits-Rechte der Griechen gegen *Philipp*, K. von Macedonien, in *mehreren Reden*, zum erstenmale, als die Athener die engen Pässe bey Thermopylä besetzt hatten, und als eine Volksversammlung gehalten ward *), mit grösstem Nachdruck und Eifer. Diese Reden heissen *Philippicae*. Bey der ersten Gesandtschaft der Athener an den *Philipp*, als ihn die Reihe zu reden zuletzt traf,

*) Ich verweise der Kürze wegen hier und im Folg. auf die Schriftsteller der griech. Gesch. und jedes etwas ausführl. Handb. der allg. Weltgesch. Vgl. *Gillies* Gesch. v. Altgriechenl. Th. IV. S. 68 — 77; *Gast* Gesch. von Griechenl. seit Alex. d. Gr. S. 164 f.

traf, und er einige wenige unverständliche abgebrochene Worte hervorgewürgt hatte, verliess ihn bey dem Gedanken, sich mit neidischen — ihm nicht geneigten Gehülfen (es waren 9) umgeben zu sehen, sein Gedächtniss so ganz, dass er sowohl das erstemal, als auch nach einem 2ten — nach der Aufmunterung des Königs erfolgten Versuch, völlig verstummte. *) Das machte ihn aber in seinem Patriotis'm nicht irre Bey einer ten Gesandtschaft (bey der 2ten wurde er nicht abgeordnet) wagte ers sogar, das von seinem Mitgesandten dem Könige gespendete hohe Lob in unstatthafte Schmeicheley aufzulösen **). *Philipp* schätzte ihn in der Folge, wegen seiner Beredtsamkeit und seines Muths im Sprechen, höher, als die übrigen Redner. Die griech. Kriegesheere waren ihm sogar weniger furchtbar, als die Reden des *D.* „Seine Beredtsamkeit, sagte er, ist eine grössre Macht gegen mich gewesen, als alle Flotten und Heere der Athener." — „Ich habe, sprach er einst, keinen Feind, als den *Demosthenes*, gehabt!" „Für die Beredtsamkeit desselben, — waren auch einst s. Worte — ,gebe ich meine Hauptstadt Amphipolis hin!" In der That schadete er ihm auch nicht wenig ***). Das Ansehn, die Kriegesmacht, die Drohungen und Verheissungen des Königs konnten auch nichts bey *D.* ausrichten. Alles Gold von Macedonien reichte nicht zu, ihn zu bestechen. Die Verwaltung und Besorgung des Besten seines Vaterlandes war bey ihm ein Werk der Tugend, während Andere dazu nur durch Eigennutz bestimmt wur-

*) S. *Gillies* a. a. O. S. 128 f.; *Vogels* Biogr. gr. und berühmt. Männer II, 113—116.

**) Aeschines de falsa Legat.; *Gillies* a. a. O. S. 137 f.

***) S. *Gast* a. a. O. S. 165.

wurden. In *Athen* wufste man auch seine Vertheidigung der Volksfreyheit, seine Aufmunterung zum Kriege wider die zu gefährlich werdenden Macedonier, und seine weisen — sehr gemeinnützlichen und rühmlichen Rathschläge, so wie seine getroffenen guten Anstalten, zu schätzen. War gleich seine Mutter eine Ausländerin — aus Scythien gebürtig, — so ertheilte man ihm doch die höchsten Ehrenstellen. Er wurde Triarch und Demagog oder Volksvertheidiger in den öffentlichen Versammlungen. Nach *Philipps* Tode scheute er dessen Thronfolger, *Alexander den Gr.*, eben so wenig. Er sprach gegen ihn in öffentlichen Reden, und nannte ihn, als er zur Reg. kam, sogar einen Knaben, einen Schwachkopf, und munterte in Briefen an die asiatischen, unter den Befehlen des Königs von Persien stehenden Generale, dieselben auf, den *Alexander* zu bekriegen. Als dieser darauf auf seine Auslieferung drang, erzählte *D.* den Athenern die Fabel von den Schaafen, welche dem Wolfe ihre Hunde ausgeliefert hätten, und zeigte, dafs, wenn sie ihn dem *Alexander* ausliefern wollten, sie sich ihm sämmtlich mit übergeben würden. Sie erfüllten zwar die Forderung des Monarchen nicht, aber sie mufsten doch den *D.*, so nahe es ihnen ging, aus *Athen* schaffen. Dieser entwich auf die Insel *Calauria* bey Trözene; nachher wurde er wieder zurückberufen, nach der Niederlage bey Lamia von Neuem exilirt und dann nochmals zurückberufen. — An *persönlicher Tapferkeit* aber fehlte es dem *D.* völlig. In der Schlacht bey Chäronea war er der erste unter den Fliehenden, und warf seine Waffen — s. Schild — weg, und sah sogar (so hoch stieg seine Furcht) den Dornbusch, woran er hängen blieb, für seinen Feind an, indem er laut rief: „schenke mir doch das Leben!“ — So rühmlich an ihm sein Patriotis'm war, so sträflich war seine

außer-

ausserordentliche Geldgierde. Vom persischen Könige *Ochus* nahm er nicht nur, um auf den macedon. König zu schmähen, Gold an, sondern liess sich auch von dem mit grossen Schätzen entwichenen Macedonier *Harpalus* bestechen, durch seine Rede das Volk zu bewegen, Parthey mit diesem Treulosen zu machen. Zwar hielt er diese Rede nicht wirklich, denn er erschien in der Versammlung mit einem dicken Tuch um den Hals, und beklagte sich über das durch eine plötzliche Erkältung sich zugezogene Halsweh, welches ihm nicht zu reden verstatte. Auch hatte er vor der Ankunft des *Harpalus* die Athener ermahnt, demselben die Aufnahme zu versagen. Allein er hatte sich bestechen lassen, und die Athener sahen seine Untreue gegen den Staat *). Die Feinde des *D.*, die Söldner *Alexanders des Gr.*, wussten es dahin zu bringen, dass er öffentlich durch den *Dinarch* beym Volke angeklagt wurde, vom *Harpalus* Geld genommen zu haben; das Volk ward darüber, als er sich vertheidigen wollte, so aufgebracht, dass es alle ihm bisher bewiesene Hochachtung vergass, und ihn nicht hören wollte. Als er vor Gericht gezogen wurde, verurtheilte man ihn, 50 Talente zu erlegen, und wurde, da er diese zu geben nicht im Stande war, in's Gefängniss gesetzt. Bald des Verhafts

*) Die Richtigkeit dieses Factums (s. über dasselbe *Gast* a. a. O. S. 167 f.), welches zwar *Pausanias* (Corinthiaca od. B. II. C. 33.) leugnet, aber *Plutarch* deutlich angibt (s. *Bayle* Dict. hist. im Art. Harpalus, Anm. D.), lässt sich *weder* deshalb, dass es verschiedene Berichte über die Absicht der Bestechung gibt, noch *dadurch* bezweifeln, dass *D.* zu dieser Niedrigkeit seiner eigenen Sicherheit wegen sich nicht verstanden haben würde. Woher rührte auch sonst die Spötterey, dass man sagte: *D.* ist nicht durch das Halsweh verhindert, sondern durch das *Geldhalsweh* bestochen!

hafts überdrüssig, ergriff er die Flucht. Man setzte ihm nicht nach, sondern erklärte ihn des Landes verwiesen. Nach seiner Verbannung bewies er wenig Standhaftigkeit, nahm sich aber während derselben des Besten seines Vaterlandes an. Nach dem Tode *Alexanders des Gr.* wurde er unter grossen Ehrenerzeigungen zurückberufen und zu Athen angenommen *) *D.* fuhr auch jetzt fort, in seinen Reden die Macedonier anzugreifen. Als dieses *Antipater*, einer von den Generalen *Alexanders*, inne wurde, so legte er den *Athenern* auf, ihm die Redner, namentlich auch den *D.*, auszuliefern; widrigenfalls drohte er, ihre Stadt zu belagern. *D.* verliess hierauf zum 3tenmal mit seinen Anhängern *Athen*, und wurde auf Betrieb des *Demades* mit denselben zum Tode verurtheilt. Sie zerstreuten sich an verschiedenen Orten. *Antipater* schickte ihnen aber in alle Gegenden seine Soldaten nach. *D.* nahm zum Altare im Tempel des Neptun auf der Insel *Calauria* seine Zuflucht. Kaum erfuhr dieses *Archias*, welcher, dem Befehl des Antipater gemäss, die Vertriebenen verfolgte, so schiffte er nach dieser Insel. Er war kaum mit den thracischen Bewaffneten gelandet, so suchte er den *D.* zu bereden, mit ihm zum *Antipater* zu gehen, von welchem er nichts zu befürchten habe. Allein *D.* traute ihm nicht, zumal da er gewahr wurde, dass seine Bewaffneten den Tempel besetzt hatten, und Miene machten, keines Heiligthums zu schonen. Er nahm Gift, welches er auf alle Fälle in einer Feder bey sich führte; und als er merkte, dass es wirkte, sagte er zum *Archias*: Gehe und sage es deinem Herrn, dass *D.* auf keine Art dem unrechtmässigen Besitzer seines Vaterlandes verbunden seyn wolle!"

*) S. hierüber, so wie über das Vorhergehende, *Gast* a. a. O. S. 176 ff.

wolle!« Bey diesen Worten gab er seinen Geist auf. So lautet die gemeine Sage v. seinem Tode. *Plutarch* (in Demosthenes) aber erzählt, dass ihm *Democharis*, welcher dem *D.* in seinen letzten Augenblicken beystand, versichert habe, *D.* sey nicht durch Selbstmord, sondern bloss durch natürliche Abnahme seiner Kräfte (die durch die Beängstigung in dieser Lage, sowohl seinetwegen, als für das Vaterland dahinschwanden) gestorben. Sein Tod erfolgte Olymp. 114, 3. (nach *Saxe* Olymp. 115, 2. nach *Hamberger* [zuverl. Nachrr.] 115, 3.), vor Chr. Geb. 322, im 62sten [nach *Gellius* im 60sten] Jahre seines Lebens. Nach seinem Tode wurde ihm eine Bildsäule von Erz beym Altare der XII Götter errichtet, und daran die Inschrift gesetzt: dass, wenn *Demosthenes* eben so vielen Muth als Stärke der Einsicht, die Alles übersah, gehabt hätte, die Griechen nie durch die Macedonier überwunden seyn würden. Es wurde auch festgesetzt, dass jedesmals der Aelteste von seiner Familie im Prytaneum frey unterhalten werden sollte.

Ernsthaftigkeit, Enthaltsamkeit und Patriotism waren rühmliche Züge in seinem Charakter. Er that als Redner sehr viel zur Rettung der schwindenden Freyheit seines Volks, und war in den schwierigsten Lagen mit vieler Aufopferung standhaft. Von seinem Edelmuth und v. s. Feindesliebe gab er gegen *Aeschines* einen rührenden Beweis. Als dieser vor seiner Abreise als ein Verläumder (s. davon unten bey den Reden des Demosth.) verbannt wurde, eilte ihm *D.* in den Hafen nach, und drang ihm freundschaftlich einen Beutel mit Golde auf, so dass Aesch. zu dem Ausruf genöthigt wurde: „Wie? ich sollte nicht „den Verlust eines Vaterlandes bedauern, in welchem „die Feinde grossmüthiger sind, als anderwärts die „Freun-

„Freunde?!“ Auf der andern Seite hatte der Char. des *D.* auch Flecken, z. E. unbegränzte Ehrsucht. Unter dem Vorwande und Scheine der Vaterlands-, Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe suchte er (da er sich nicht wenig einbildete) über seine Nebenbuhler sich zu erheben, und die Gunst u. das Zutrauen des grossen Haufens zu erhalten. Schon in seiner Jugend war er zwey Partheyen zugleich zu dienen bereit. Er wollte auch immer mit zu grosser Strenge verfahren. Feigheit, Eigenliebe und Geitz setzten seinen Ruhm nicht wenig herab. —

II. *Schriften — vorzüglich die Reden des D.*

A) *Reden.*

Diese sind glänzende Denkmäler der erhabensten Beredtsamkeit. Es sind unter seinem Namen noch *LXI Reden* u. *LXV* Προοίμια δημηγορικὰ {*Entwürfe* / *Eingänge*} *zu 65 Demagog. Reden* — (denn so viele fand *Photius* als ächt) vorhanden. Einige von den *letzten* sind aber unächt. Einige *R.* hat *D.* nicht wirklich gehalten, sondern bloss für Andere verfertigt, welche sie hielten. Von 7 *Reden* weiss man nach den in den class. Schriften erwähnten Ueberschriften, dass sie verloren gegangen sind. Die Ueberschriften der noch vorhandenen Reden, wenn man sie nach der Folge der Haltung derselben ordnet, sind folgende:

1 — 3) Κατα Αφοβȣ α. β. γ., gegen seinen Vormund *Aphobus*, 10 Talente betreffend, vom *D.* Olymp. 104, 3. in seinem 18ten Lebensjahre gehalten; sie sind mit den επιτροπικοις eine und dieselben. „Einige,“ schreibt *Libanius* (im Leben des *D.*), „halten diese Reden für Arbeiten des *Isäus*; wenigstens soll dieser sie verbessert haben. Dieses ist gar nicht un-

unwahrscheinlich; 4 und 5) Κατα Ονητορος α. β., gegen den *Onetor*, der die dem *D.* gerichtlich zuerkannten Güter des Aphobus sich ungerechter Weise angemaſst hatte; 6) Κατα Ανδροτιωνος, in Betreff eines öffentlichen Rechtshandels, in seinem 25sten (nach Andern im 27sten oder 28sten) J. — Olymp. 101, 2. gehalten; 7) Προς Λεπτινην, Olymp. 106, 2. gehalten; 8) Περι των ατελειων, von der Immunität, gegen den Leptines, Olymp. 106, 2. unter dem Prätor *Callistrat*, im 25sten Jahr s. Alt. gehalten. Es ist eine ganz vorzügliche Rede, die nach der 2ten *de corona* die nächste Stelle verdient. *Dionys. Halic.* (ep. ad Amm. p. 724. T. VI. Ed. Reiskii) nennt sie: χαριεστατος ἁπαντων των λογων και γραφικωτατος; 8) Συμβουλευτικος, η τοι ὁ περι της συνταξεως, oder wie die Republik zu verwalten ist? und daſs man die alte Tapferkeit und Tugend wieder zeigen solle; unter dem Prätor *Eudem* Olymp. 106, 4., im 27sten J. s. Alt. gehalten. Fr. A. *Wolf* meint (prolegg. ad Demosth. or. adv. Lept. p. 74. Anmm.), daſs sie von einem gewissen Declamator aus einigen Reden des *D.*, vorzüglich aus der 3ten Olynthischen, und der für den *Aristocrates* (unten N. 11.) gehaltenen Rede zusammengesetzt sey; 9) Περι συμμοριων, oder über die Bewerber um öffentliche Aemter, Olymp. 166, 3. im 26 oder 28sten J. s. Alt. gehalten; diese Rede war die erste s. *Staatsreden*; 10) Κατα Τιμοκρατους, Olymp. 106, 4. gehalten; 11) Κατα Αριστοκρατους, Olymp. 107, 1., im 28 oder 30sten Lebensj. unter dem Prätor *Aristodem* gehalten; 12) Περι της των Ροδιων ελευθεριας, daſs man den Rhodiern, wenn sie es gleich nicht verdienten, dennoch gegen den Mausolus beystehen müsse; unter dem Prätor *Theellus* oder *Thessalus* Ol. 107, 2., im 29sten J. des *D.* gehalten; 13—15) Ολυνθιακος α—γ, *III Reden für die Olynthier*, welche König *Philipp*

angriff und die bey den Athenern Hülfe suchten. Die erste sollte eigentlich die dritte, die andere die erste, und die 3te sollte die 2te heissen. Sie sind vom *D.* Olymp. 107, 4. gehalten, und die 2te, als *Philipp* schon *Olynth* belagerte, und diese Stadt zum 2tenmale durch Gesandte die Athener um Hülfe anflehte *). 16—27) Φιλιππικοι ιβ, *XII Reden vor und gegen den König Philipp von Macedon.* Man rechnete ehedem die *3 Olynth. Reden* unter dieselben; nur 4 davon sind vorhanden, nämlich: a) Περι της ειρηνης, von dem (unüberlegt mit *Philipp* geschlossenen, aber nicht zu brechenden) Frieden, Olymp. 108, 3., unter dem Prätor *Archias* im 34sten oder 36sten Lebensjahre vom *D.* gehalten; b) Περι της Ἁλοννησε, *de Halonnso*, oder (wie schon Libanius die Ueberschrift richtiger bestimmte): Προς την επιςολην Φιλιππε, Olymp. 109, 2., unter dem Prätor *Pythodor* im 37sten, oder 39sten Jahre des *D.* gehalten; *Libanius*, *Photius*, *Suidas*, der Verf. des *Etymol. magni*, *Valkenaer* glauben, dass diese Rede von *Hegesipp* oder sonst von einem Unbekannten herrühre; c) Περι των εν Χεῤῥονησω, d. i. von den Vorfällen im Chersones, Ol. 109, 3., unter der Prätur des *Sosigenes* im 38sten oder 40sten Jahr gehalten; d) Ὁ προς την Φιλιππε επιςολην, den Fehdebrief des Kön. *Philipp* betreffend, welcher den Krieg ankündigte. Derselbe geht der Rede voran. Sie wurde unter dem Prätor *Theophrast*, Olymp. 110, 1., im 40sten oder 42sten J. s. Alt. gehalten. *Die erste* dieser *Philipp.* Reden ist aus zwey — zu ganz verschiedenen Zeiten gehaltenen Reden zusammengesetzt; 28) Προς Βοιωτων υπερ προικος μητρωας, Ol. 108. wahrscheinlich gehalten, s. unten N. 61; 29) Περι

*) S. *Gillies* a. a. O. IV. 90 f., 101 f., 107 f.

Περι της παραπρεσβειας, oder Rede wider den *Aeschines* wegen der v. *diesem* schlecht verwalteten Gesandtschaft an den *Philipp*, Olymp. 109, 2. in s. 37sten Jahre unter dem Prätor *Pythodor* gehalten. Sie ist mit republicanischer Zügellosigkeit geschrieben, aber nur stellenweise vorhanden; 30) Επιταφιος, oder Trauerrede zur Ehre der bey *Chäronea* erschlagenen Athener, Ol. 110, 3. in s. 42sten Lebensjahre gehalten *). Gewiss hielt *D.* eine solche Trauerlobrede; aber die unter dieser Aufschrift vorhandene ist, nach *Dionys von Halic.*, *Libanius*, *Photius*, *Taylor* u. a., keine Demosthen. Arbeit. Nach einer *Moskauer* Handschrift ist *Aristides* d. Verf. Zwar gibt es in derselben manche verdorbene und verfälschte Stellen; allein die durchgängige Schwäche des Inhalts und Gehalts erlaubt es nicht, diese Rede dem *D.* beyzulegen; 31 *und* 32) Κατα Αριστογειτονος α u. β, nach Ol. 110, 3. und vor Olymp. 113, 2. gehalten. Die 2te dieser Reden wird von Mehreren als keine Arbeit des *D.* anerkannt; und nach *Reiske* ist die erstere von *Hyperides* verfertigt; 33) Περι τȣ στεφανȣ, *wegen seiner Ehrencrone* gegen den *Aeschines*, und für den *Ctesiphon*, als dieser es zum öffentlichen Schluss gebracht hatte, dass man dem *D.* am Bachusfeste dafür, dass er Athen mit einer Mauer umziehen lassen, eine goldne Krone aufsetzen müsse, Olymp. 112, 3. gehalten. Schon vor *Philipps* Tode klagte *Aeschines* den Urheber des Volksschlusses, wornach *D.* wegen seiner Verdienste um *Euböa* **) und den Staat mit einer goldnen Krone beehrt wurde, den *Ctesiphon*, als einen Uebertreter der vaterländ. Gesetze, an, indem er einem Manne, welcher damals

*) *Gillies* a. a. O. IV. S. 252 f.

**) *Gillies* a. a. O. IV. S. 196 f.

öffentliche Gelder untergehabt, und davon noch keine Rechnung abgelegt habe, öffentliche Ehrenbezeugung zugesprochen, und diese Belohnung auf dem Theater öffentlich habe bekannt machen lassen. Die angeblichen Verdienste, sagte er, hätten dem Staate nur Schande und Schaden gebracht, und *D.* müsse als ein Verräther bestraft werden. Dieser Rechtshandel verzog sich bis zum 6sten Regierungsjahre *Alexanders d. Gr.* Hiegegen vertheidigte sich *D.* in der angef. Rede *de corona* mit solchem Nachdruck seiner hinreissenden Beredtsamkeit, dass er völlig den Sieg davon trug, s. oben S. 641. In derselben zeigte er sowohl die ganze Stärke seines besiegenden Vortrags, als auch seine Kunst in den feinsten und glücklichsten Wendungen. Sie ist das Muster des edlen, gewissenhaften, und eines solchen Selbstlobes, wegen dessen man nicht getadelt werden kann. *Taylor* vermuthet, dass sie in der Gestalt, worin wir sie jetzt haben, aus 2 Reden zusammengesetzt sey. — Ich lasse jetzt die übrigen Reden, von welchen mehrentheils die Zeit, wann solche gehalten worden, nicht genau bekannt ist, folgen. 34) Πϱος Μειδιαν, πεϱι κονδυλȣ, *gegen den Midias*, als dieser den *D.* als Choregus seines Stammes bey dem Bachusfeste auf alle Weise chikanirt, und ihn endlich während der Feyerlichkeit mit geballter Faust ins Gesicht geschlagen hatte. Sein Gegner hatte zu viele Macht und Anhänger, als dass dem *D.* durch diese Rede, die wegen ihrer Fasslichkeit mit Jünglingen als eine Vorbereitung zur Lectüre der übrigen Demosth. Reden *zuerst* gelesen werden muss, etwas ausrichten konnte; 35) Εϱωτικος, *Lob des Epicrates*; sie ist ganz ohne Feuer, deshalb sprechen *Dionys*, *Libanius*, *Photius* und andere sie dem *D.* ab; nach *Wesseling* ist *Androtion* der Verf.; 36) Πϱος Ευβȣλιδην ὑπεϱ Ευξιθεȣ, blos Inhalt und Fragment, wahrscheinlich von *Didy-*

mus

mus verfertigt; 37) Κατα Ευεργȣ και Μνησιβȣλȣ, ψευδομαρτυρων, rührt nicht vom *D.*, sondern wahrscheinlich von *Dinarch* (s. v. ihm unten) her; 38) Προς Ζηνοθεμιν παραγραφη, im Namen des *Demon's* verfertigt; 39) Κατα Θεοκρινȣ, wahrscheinlich vom Dinarch; 40) Προς Καλλικλεα, περι Χωριȣ; 41) Προς Καλλιππον, vom *Apollodor* gehalten; 42) Κατα Κονωνος, αικιας, für den *Ariston* wegen der Misshandlung mit Schlägen geschrieben; 43) Ὑπερ τȣ Κτησιφωντος, für den *Ctesiphon* gegen den *Aeschines*, s. oben S. 645 No. 33; 44) Προς την Λακριτȣ παραγραφην, im Namen des *Androcles* und *Nausicrates* verfertigt; 45) Περι Λεοχαρην περι κληρȣ; 46) Προς Μακαρτατον, περι τȣ Ἁγνιȣ κληρȣ, für den *Sositheus* zur Vertheidigung seines Sohns *Eubulides* gehalten; 47) Ὑπερ των Μεγαλοπολιτων, dass man den Bewohnern von *Megalopolis* in Arcadien gegen die Spartaner zu Hülfe kommen solle, Ol. 106, 4. im 27 oder 29sten J. s. A. unter dem Prätor *Eudem* oder *Theodem* gehalten; 48) Προς Ναυσιμαχον και Ξενοπειθην παραγραφη; 49) Κατα Νεαιρας, wider die *Neära*, Gattin eines gewissen *Atheners Stephanus*; es ist ungewiss, ob diese Rede den *D.* zum Verf. hat: denn sie ist matt und langweilig. *Dion. v. Hal.* und *Athenäus* sprechen sie schon dem *D.* fast ab; 50) Προς Νικοστρατον περι ανδραποδων απογραφης Αρεθȣσιȣ, für den *Apollodor* verfertigt; 51) Κατα Ολυμπιοδωρȣ, βλαφης; 52) Προς Πανταινετον παραγραφη. Bloss Excerpte sind gedruckt; ganz ist sie noch in einer Venedigschen Handschrift vorhanden; 53) Προς Πολυκλεα περι τȣ επιτριηραρχηματος, im Namen des *Apollodor's* verfertigt; 54) Περι τȣ στεφανȣ της τριηραρχιας, gleichfalls für d. *Apollodor* aufgesetzt; 55 u. 56) Κατα στεφανȣ, ψευδομαρτυριων, α, β, für den *Apollodor*, einen Sohn des *Posion's*, verfertigt; 57) Προς Τιμοθεον ὑπερ χρεȣς. Einige sprechen

diese R. dem *D.* ab, aber ohne Grund; 59) Προς Φαινιππον περι αντιδοσεως; 60) Προς Απατεριον παραγραφη; 61) Προς Βοιωτον περι τε ονοματος. Nach Einigen ist *Lysias* der Verf. und 62) [denn N. 63. kann kaum aufgezählt werden] Κατα Διονυσοδωρε, βλαφης. Die Rede, welche in den gewöhnlichen Ausgg. *No.* 17. steht: Περι των προς Αλεξανδρον συνθηκων, rührt vom *Hyperides* *) her.

Wenn man auf Schulen mit Jüngl. den *D.* lesen will, so nehme man, wie erwähnt, die *wider den Midias* und die *Philippischen*, denn diese lassen sich mit mehrerem Vergnügen lesen, als die *für die Krone.* Für Sprachforscher ist die nach der Zeit der Abfassung der Reden angestellte Lectüre sehr nützlich.

B) *VI Briefe.* — Sie sind nicht lange vor seinem Tode (*im Exil*) geschrieben, N. 1 — 4 und 6. sind an den Rath und an das *Athenische* Volk, N. 5. aber an den *Heracleodor* gerichtet.

III. *Ueber die vorzüglichen Rednertalente des D.*

Die Beredtsamkeit des *D.* ist seit Jahrtausenden bewundert worden. Dass die Griechen — eine Nation von gefühlvollem Herzen, von feinem Geschmack, von schneller Fassungskraft — seinen Reden Beyfall gaben; dass dieselben unter ihnen staunenswürdige Wirkungen hervorbrachten; dass er durch dieselben zu Allem, was er nur wollte, überreden,

*) *Hyperides* war aus Athen, des Demosthenes guter Freund, aber aus Liebe für das Gemeinbeste sein Ankläger, als er sich hatte vom *Harpalus* bestechen lassen. Durch ihn kam *D.* ins Exil, der aber sich nachher wieder mit ihm aussöhnte. Es kam *H.* Olymp. 114, 3. (im J. d. W. 3662, v. Chr. Geb. 322.) ums Leben.

den, und von Allem, was ihm missfiel, abbringen konnte, und zu Entschlüssen die Zuhörer hinriss, welche deren Absichten gerade entgegen waren — das alles zeugt sattsam vom grossen Umfang seiner rednerischen Künste.

1) Sehr günstig urtheilen von seiner Grösse verschiedene class. Schriftsteller. „Sobald als man nur „seinen Namen vernimmt, entsteht schon die Vor„stellung von der höchsten Vollendung der Beredt„samkeit." *) *Quintilian* urtheilt **) nicht weniger vortheilhaft: „*D.* war unter X zu gleicher Zeit in „Athen lebenden Rednern bey weitem der grösste, „und das Ideal (lex) der zu haltenden Reden. Denn „seine Reden haben den stärksten Nachdruck; alles „ist so gedrängt und nervös; nichts steht umsonst da. „Seine Redemanier ist von der Art, dass man nichts „zu viel, nichts zu wenig gesagt antrifft." *Aristoteles* sah ihn als *das Ideal* eines grossen Redners an, und nahm von ihm, als solchem, die Vorschriften seiner Redekunst. *Leosthenes und Demetrius Phalereus* sprachen im höchsten Enthusiasmus von ihm. *Eratosthenes* sagte: „er redete wie ein Enragé." Denn *D.* sprach theils mit Feuer und hohem Eifer, *theils* hatte er die Gabe, alles genau und nach allen Umständen auseinander zu setzen, wodurch Alles wahrscheinlicher, und die Ueberredung bewirkt wurde. Ueberdiess verstand es *D.*, allem, selbst Kleinigkeiten Grösse und Leben zu geben, oder seine Schilderungen mit leb-

Leben. Von seinen Reden ist *nur* die bemerkte vorhanden, von der es noch nicht einmal gewiss ist, ob sie ihm angehört.

*) *Valerius Maximus* Lib. VIII. Cap. 7. *externa* (exempla) §. 1.

**) Inst. orat., L. X. Cap. 1. §. 76.

lebhaften Farben aufzutragen. Er richtete daher selbst mit seinen Mährchen mehr als Andere mit noch so triftigen Gründen aus. Keiner konnte von ihm competenter urtheilen, als derjenige grosse Redner, der unter allen Nacheiferern ihn am meisten erreicht hat — *Cicero.* „Plane perfectum oratorem," schreibt er (Brut. Cap. 9.) „et cui nihil admodum „desit, Demosthenem facile dixeris. Nihil acute in„venire potuit in eis caussis, quas scripsit, nihil, ut „ita dicam, subdole, nihil versute, quod ille non vi„derit, nihil subtiliter dici, nihil presse, nihil enuclea„te, quo fieri possit aliquid limatius; nihil contra „grande, nihil incitatum, nihil ornatum vel verbo„rum gravitate vel sententiarum, quo quidquam esset „elatius." *)

2) Aus seinen *Reden*, diesen grossen und schönen Meisterwerken, sieht man auch die Zauberkraft, die majestätische Hoheit und Grösse seiner Beredtsamkeit, besonders seine eindringliche — feurige Stärke, den hohen Nachdruck und wahre Erhabenheit. Sein Ton — die Verbindung der Sätze und Wörter — das Kurze und Abgemessne in der gedrungenen Schreibart — der Anstand — die Eleganz — kurz, alles trägt dazu bey, die Leser zu überreden — und zu rühren. Das starke Gefühl des Edeln, welches alle Glieder seiner Reden beseelt, sein Patriotism, welcher mit keiner Heucheley und Gefallsucht sich verschwistert, sondern überall mit der, seiner Würde geziemenden Anspruchslosigkeit auftritt — dieses ist es, was seinen Reden die überschwengliche Kraft gibt, mit der sie zu allen Zeiten geachtet, ja bewundert worden sind. In seiner Leidenschaft druckt er

*) Auch das Zeugniss seines *Rivals* und Feindes *Aeschines* (s. Gillies IV, 372.) ist gültig.

er sich freylich zuweilen hart und grell aus, weshalb sein Gegner *Aeschines* von ihm zu sagen pflegte: „man hört von ihm keine ῥήματα, sondern θαύματα;" freylich schimpft er zuweilen, und hie und da ist er geschwätzig; aber beachtet man den Zweck seiner Reden, durch die er die Athener zum Kriege begeistern wollte, und die Wärme seines Patriotis'm, und sieht man auf die damaligen Volkssitten, so wird man diese — von mehrern Vorzügen verdunkelten Fehler übersehen. Wenn aber *Cicero* *) urtheilte, „dass ihm *D.* nicht immer Genüge leiste, sondern dass er zuweile schlafe:" so schreibe ich das mehr einer Anwandlung des Neides zu, wornach *Horaz* eben das sogar vom *Homer* sagte, als dass ich es für richtig geurtheilt halten könnte. *Longin* (de sublimit. sect. 34) meint, dass *D.* in der Schilderung der Sitten seiner Zeit nicht glücklich gewesen. — Unter seinen Reden sind die ans Volk gerichteten schöner, als die vor dem Rath gehaltenen.

3) Im Grunde findet keine *Vergleichung zwischen D. und Cicero* statt; denn sowohl ihre Talente und Zuhörer, als auch die Einrichtung, Verfassung der Länder und die Beschaffenheit der Zeiten, in welchen beyde Redner lebten, waren ungemein verschieden **). Allein in Rücksicht der Einrichtung und Beschaffenheit der Reden an sich läfst sich diese Vergleichung allerdings anstellen ***). In einzelnen Zügen der Beredtsamkeit waren beyde Redner einander ähnlich. *D. übertrifft* den *Cicero* als Redner:

a) *In*

*) Nach *Quintilian* Inst. orat. L. XII.

**) Ebendas. L. X. nach d. A. Colon. 1536. 8. p. 624. 25: „Oratores — putem."

***) Ebendas. L. X. nach bemerkt. A. p. 625: „Quorum ego virtutes — — vincimus," welche Stelle ich nachzulesen bitte.

a) *In der Beweisart*, oder in der Art, wie er als Redner die Beweise für seine Sache führt, und *in der Ueberzeugungskraft der Darstellung. Cicero* steht ihm in der *Argumentation* weit nach. *D.* wendet alle Bewegungen an, um die Leidenschaften, deren er bedarf, aufzuregen, und bedient sich längerer Entwickelungen, und seine Beweise sind auch weit stärker, als die des *Cicero*.

b) In der *Ausführung* oder *Manier der Darstellung und Belebung des Thema durch Tropen und Figuren.* Beym *D.* fliessen die Worte und Perioden so klar, wie ein Bach, der auch das Sandkörnchen auf dem Boden zurückspiegelt. „Nirgends findet man Ueberladung mit Epitheten, „nirgends verschönernde, oder wenigstens *nur* „*verschönernde* Ausmalung des Gegenstandes; „keine schimmernden, von prunkenden Phrasen strotzenden Sentenzen, und keine mehr „auf Unterhaltung, als auf Belehrung oder „Ueberzeugung des Zuhörers berechnete Gemeinplätze oder Abschweifungen. Das Grosse „einfach, das Kleine gefällig, das Dunkle klar, „das Feine verständlich und fasslich zu sagen — „in dieser Kunst ist kein alter Redner und kein „neuer Schriftsteller so erfahrner Meister, als „*D.* Wie die Frucht aus dem Keim, so zwanglos, so ungesucht und natürlich wächst das von „ihm zur Bezeichnung des Gedanken erkohrne „Wort aus dem Gedanken selbst hervor, und „bildet, wie jene mit diesem, ein unzerstückbares „Ganzes, von welchem nichts ab- und nichts „hinzugethan werden kann, ohne ihm wesentlichen Abbruch zu thun. Es ist Wort und „Gedanke, es ist Nachdruck und Zierlichkeit, „es ist Bestimmtheit und Anschaulichkeit, es ist

„An-

„Anmuth und Würde — alles in Einem und „Eins in allem.“ *)

c) In der *überzeugenden Kraft der Darſtellung*, d. h. in der Richtung aller Theile der Rede, des Styls wie der Sache, der Beweiſe und der Pathetik, wie der Tropen und Figuren, zu dem höchſten Zweck des Redners — der Ueberzeugung des Zuhörers. Zur Erregung der Leidenſchaften läſst er nur die Sache ſelbſt und als Perſon, nicht aber den Redner ſprechen. Er weiſs beſſer, als *Cicero*, die mannichfaltigen Leidenſchaften in den Gemüthern ſeiner Zuhörer aufzurufen, und dieſe nach Gefallen, jetzt durch rüſtige zu erheben und zu ſtärken, jetzt in weiche hinzuſchmelzen. Er hat eine unerreichbare Stärke, die rüſtigen energiſchen Leidenſchaften zu wecken. Sein Gemälde iſt den Gegenſtänden angemeſſen. Es geht aus der ganzen Behandlungsart ſeines Thema's, aus der Weisheit ſeiner vorgeſchlagenen Maasregeln, aus ſeiner gründlichen Kenntniſs der Staatsbedürfniſſe und der Staatsmittel, aus ſeinen groſsen Maximen und treffenden Wendungen, am meiſten aber aus der durchgängigen Aeuſserung groſser und edler Geſinnungen, eine unausſprechliche Geiſtesüberlegenheit hervor. So kunſtlos und ſchlicht ſeine Darſtellungen ſind, ſo ſpricht er gerade durch *die Einfalt* ſeines Vortrags überall zu dem Zuhörer, wie von einer ragenden Höhe, und beugt dieſen faſt tief unter ihm: ſo ſehr drückt er mit ſeiner intellektuellen und moraliſchen Schwere auf

*) D. *Jeniſch* äſth. — crit. Parallele der beyden gröſsten Redner des Alterth., *Demoſthenes* und *Cicero* (Berl. (b. Quim) 1801. gr. 8. 1 Rthlr.) S. 64.

auf ihn. Er ergreift den Zuhörer mit seinen Gedanken. Welch ein überlegener, unter Tausenden einziger Geist war *D.*! — Die *Vorzüge* des *D.* vor dem *Cicero* sind demnach a) die *Einfalt*, b) die *Schicklichkeit*, c) die *Ueberzeugungskraft*. Dagegen hat auch *Cicero* einige Vorzuge vor dem *D.*, wovon bey der class. Lit. d. Römer im Art. *Cicero* am bequemsten geredet werden kann. *Der herrschende Charakter der Demosthenischen Beredtsamkeit* ist: *höchster Styl der Kunst; oder er läst überall die Sache selbst sprechen, nicht den Redner.* —

Vgl. die S. 653. Anm. angef. Schrift von *Jenisch; über Lit.* in ihren Verhältn. mit den gesellschaftlichen Einrichtungen und d. Geiste d. Zeit: ein histor.-philos. Versuch von d. Frau von *Staël* Ir. Th. S. 96 f.; *Young* (Will.) Vergl. zw. d. Beredts. des Demosth. und Cicero in seiner History of Athens etc. Lond. 1786. 4.; vorzüglich Dionys. Halic. de vi ac sublimitate Demosthenis u. *Capperonier's* crit. Beyträge zu dieser Schrift; *J. Fr. la Harpe's* Lycée ou Cours de Lit. ancienne et mod. 2tes Buch, Cap. 3., im 4ten Abschn.; so wie einige hieher gehör. Abhh. von *Th. Leland* und *H. Blair*, in *Jenes* orations of Demosthenes im 2ten B., und in *Dieses* Lectures on rhetoric and belles lettres. Lond. 1783. 4. Lect. XXV. —

IV. *Ausgaben.*

A) Aller Reden,

ausser der *Joh. Taylorschen* angefangenen — nicht vollendeten kostbaren Ausgabe, nämlich bloss Tomus II. Cantabrigiae 1757. und Tomus III. ib. 1748. 4. (denn T. I. IV et V., welche Alles, was zur Gesch. des *D.* gehört und *Ulpiani Scholien* enthalten sollten, sind nicht erschienen, und T. III erschien eher, als T. II.), hat man zwar eine Ausg. vom Abt *Ath. Auger*, aber ebenfalls nur angefangen, und bis-

bisher nicht vollendet. Sie führt den Titel: *Demosthenis et Aeschinis, quae supersunt omnia, juxta accuratissimam omnium, quotquot habent bibliothecae regiae et Sangermannensis Codices, msptorum et impressorum inspectionem, juxta authoritatem librorum, quos adierunt Taylorus et Reiskius, graece et lat. edidit cum versione nova, triplici indice, variantibus lectionibus et brevioribus notis* u. s. w., *Parisiis* (typ. graec. novis F. Didot, sumtibus P. Didot) 1790. gross 4. 12⅔ Rthlr. Diese, Pracht und Geschmack mit einander vereinigende, mehr zu einem Bibliothekstück geeignete, mit sehr leserlichen breiten, mehr geründeten Lettern gedruckte A. leistet, wenn gleich 39 Handschriften aus der ehemal. kön., aus der Sangermannschen Bibliothek, und zwar 5 Codd. a. d. 10 — 12ten Jahrhundert zu Rathe gezogen, aber nicht genau verglichen sind, für die crit. Interpretation wenig, indem in kurzen, meist unerheblichen Noten nur die Lesarten angeführt, oder von der Abänderung des Textes kurze Rechenschaft gegeben, und bey dunklen Stellen das Schwierige mit Beybringung des Nothwendigsten aufgelöst ist. Noch fehlt die versprochene Variantensammlung. B. I. fasst ausser des *Libanius* Leben des *D.* die 3 Olynth. R., die R. vom Frieden, die 2te — 4te Philippische R., die R. de Halonelo und Chersoneso, den Brief des Philipp und D. Rede wider diesen Brief in sich. Dem Text gegen über steht eine neue lat. Uebers., aber die *Wolfische* *) liegt bey der-

*) Nämlich Demosthenis oratorum Graeciae principis opera, quae ad nostram aetatem pervenerunt, omnia, una cum *Ulpiani* rhetoris commentariis, e Graeco in lat. sermonem conversa, per H. Wolfium et in quinque divisa partes etc. Basileae, ohne Angabe des Druckjahres, Fol., desgl. 2te A. Venetiis 1550. 3 Vol. in 8., und Basil., gleichfalls ohne Ang. des Jahrs, (1553.) gr. 8.

derselben zum Grunde; nur ist diese mit dem Text übereinstimmender gemacht. Die Ueb. ist aber voller Gallicismen und Gräcismen, in einem schleppenden, schlechtverbundenen Styl. Man vermisst hist. und chronol. Anmm., ohne welche uns D. nicht ganz fesselt, wiewohl die jeder Rede vorgesetzte Analyse die Uebersicht des Inhalts der Theile jeder Rede erläutert.

Am besten ist daher zum Privatgebrauch die *Reiskesche* Ausg., die im 1sten und 2ten B. von: *Orat. graecorum, quorum princeps est Demosthenes, quae supersunt, monumenta ingenii, e bonis libris a se emendata, materia crit., commentariis integris H. Wolfii, Jo. Taylori, Jer. Marklandi, aliorum et suis indicibus denique instructa* u. s. f., *Lipsiae* (bey Sommer) 1770. *gr. 8.* enthalten ist. — Bey dieser A., die an Varianten reich ist, liegt die Parisische (bey Morell und Benenat) zum Grunde. B. I. II. enthält den Text, aber sowohl nach gedruckten Ausgg., und nach Codd. aus den Bibl. zu Augsburg und München, als auch nach *Reiske's* Conjecturalcritik *so häufig* — oft sehr scharfsinnig und glücklich, aber auch oft zu frey und willkührlich verändert, dass der Text fast ganz neu geworden ist. Diese Bearbeitung ist ganz einseitig, und selbst für den eigentl. Philologen ganz unbefriedigend. In der 2ten Hälfte des 2ten B. und T. III. findet man vortreffliche Anmm. über die Reden des D. mit Einmischung der Taylorschen, so weit als Reiske von Askew davon Bruchstücke erhalten hatte. Man

gr. 8. 2 Bände, desgl. bey der Ausg. des griech. Textes: *Demosthenis et Aeschinis opera etc.* Aureliae Allobrogum 1607. Fol., welche A. eigentlich zu Frfrt. am M. 1604. herausgekommen, und meist ein Nachdruck von der orig. Baseler A. 1572. fol. ist.

Man verbinde damit Vol. VIII — XII. dieser Ausgabe der griech Redner: denn Vol. VIII. fafst Prolegomena Taylori ad Demosth., oder Auszz. aus den zerstreuten nachgelassenen Papieren des *Taylor* über die den *D.* enthaltenden Ausgg. und Codd., aber gröfstentheils wenig nützlich, das Leben des D. u. s. w. nebst H. Wolfs Comment. de vitae suae (Wolfianae) ratione und Gregorii Cor. griech. Commentar in sich; Vol. IX — XI. umfassen *Reiske's* crit. Apparat zum Demosthenes, oder die besser geordneten Wolfischen Anmm., verb. mit *Taylors* und *Marklands* sowohl gedruckten als ungedr., und *Reiske's* eigenen Bemerkungen. Vol. XII. enthält treffliche — besonders wegen des ind. graecitatis Demosthenicae schätzbare — Indices.

B) *Ausgg. einzelner Reden.*

Die *Rede vom Frieden* (s. oben S. 644.) hat Hr. *Beck* vortrefflich edirt unter dem Titel: *Demosthenis oratio de pace, graece. Accedunt notae, scholia et Andr. Dunaei praelectiones. Curavit Chr. Dan. Beck. Lipsiae* (b. Schäfer) 1799. kl. 8. 1⅓ Rthlr. Aufser der Angabe der gebrauchten Hülfsmittel findet man *Dunaei* und *Reiske's* Erinnerungen, diese Rede betreffend; *Auger's* Analyse derselben, und *Libanius* Inhaltsangabe v. ders. Dann folgt der griech. Text mit Hrn. *B.* untergesetzten Anmm., welche meist critisch sind. Dann findet man die griech. Scholien, die vielen — revidirten und in den Citaten berichtigten Anmerkk. des *Dounäus* (e. britt. Philol. des 17ten Jahrh., Prof. d. griech. Spr. zu Cambridge), die selten und voll von gel. und treffl. Erläutt. sind, aber auch vieles — nicht Hiehergehörige enthalten; und zuletzt ein von *D. Kühn* verfertigtes zweckmäfsiges Register. Der Druck ist nett und correct, die Typen und das Pap. sind gut.

Der Text ist nach *Reiske's*, *Auger's*, nach der *Aldinischen* und *Pariser* A. berichtigt, und in den annott. crit. unter dem Text werden mit richtigem Urtheil und grosser Sprachk. die Lesarten gewürdigt, und hie und da Sprach- und Sachanmm. mitgetheilt.

Von der Rede gegen den Leptines (oben S. 643.) ist *Fr. A. Wolf's* A. vorzüglich: *Demosthenis Oratio adversus Leptinem c. scholiis veteribus et commentario perpetuo. Accedit Aelii Aristidis declamatio ejusdem causae, in Germania nunc primum edita. Curavit etc. Halae* (b. Hemmerde und Schwetschke) 1789. gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Dieses ist eine classische Bearbeitung dieser Rede. Die voranstehenden Prolegomena enthalten eine Beurtheilung der Rede des *Aristides*, Angabe des Werths der *Demosth.* Rede, das Historische v. d. Anklage und vom Gesetz des *Leptines* nach dem Inhalt desselben, dann vom Gegenstande der Streitigkeit, nebst 2 Untersuchungen: 1) über die Bürgerdienste der Athener, u. 2) über ihr Verfahren bey der Gesetzgebung; beyde sind vortreffliche Excurse über das attische Recht, welche sehr zur Erleichterung des Verständnisses der griech. Redner dienen. Der Text der Rede selbst, unter welchem die griech. Scholien stehen, kehrt öfters zur frühern Lesart, die *H. Wolf* gab, mit Uebergehung der *Reiskeschen* willkührl. Abänderung zurück, und merzt die vielen willkührlichen sinn- und sprachwidrigen Lesarten *Reiske's* aus.

Demosthenis Oratio adversus Leptinem, curavit Birg Thorlacius. Havniae (b. Schubothe) 1803. *gr.* 8. 8 Ggr.

Die Trauerrede zum Lobe der bey Chäronea gefallenen Athener (oben S. 645. No. 30.)

hat *Matthaei* edirt; der Titel ist: *Plutarchi libellus de superstitione et Demosthenis oratio funebris in laudem Athe-*

Atheniensium, qui fortiter pro patria pugnando caesi sunt ad Chaeroneam. Graece et lat. cum integris notis Reiskii, Sallieri, Taylori, Wolfii et Xylandri. Denuo recensuit, varias lectiones trium codd. Mspt. et suas animadverss. adjecit Chr. Fr. Matthaei. Mosquae 1778. 4.

Von der

Rede wegen seiner Ehrencrone (s. oben S. 645. No. 33.) ist Hrn. Hofr. *Harles* A. brauchbar. Sie führt die Aufschrift: *Demosthenis oratio de corona, quam e recensione Jo. Taylori, Angli, cum ejusdem et Wolfii. Marklandi, Palmerii, J. Jac. Reiskii suisque animadverss. edidit etc. Altenb.* (b. Richter) 1769. 8. 20 Ggr.

Der Text, dem die *Wolfische* lat. Uebers. gegenüber steht, ist aus der Taylorschen A. genommen, und auch daraus Anmm. u. Abhh., in welchen verschiedene — in die alte Lit. einschlagende Materien sehr gut erläutert worden, beybehalten. Es sind auch *Marklands* und Andr. (s. d. Titel) Anmm. eingestreut. Hr. *H.* theilt einige durch Vergleich. der Baseler A. v. 1547. gefundene Lesarten, kurze Erklärungen d. seltenen Wörter und Angaben des Eigenthümlichen der Kunst des Redners, so wie hist. Erläutt. nebst der — die Chronologie angehenden Abh. des *Contarenus*, und einen Index mit.

Die Rede gegen den Midias (oben S. 646, No. 34.) hat Hr. Pr. *Spalding* edirt: *Demosthenis oratio in Midiam; in usum praelectionum edidit, notis criticis et exegeticis instruxit G. Lud. Spalding. Berol.* (b. Mylius) 1794. gr. 8. 8 Ggr. Es ist diese A. für Gymnasiasten bestimmt, deshalb findet man einen richtigen Text, und da, wo derselbe streitig ist, crit. Berichtigungen, die Angabe der abweichenden Lesarten und Beurth. derselben. Der Text — wahrscheinlich von dem *Reiskeschen* genommen — ist durch frühere

Ausgg., eigene und fremde Conjecturen, sehr berichtigt. In den Anmm. ist auf Schüler zu wenig Rücks. genommen. In den crit. Anmm. des Hrn. *Sp.* findet man gute Conject. und treffl. crit. Urtheile, die v. e. schönen griech. Sprachk. u. gr. Belesenheit in den attischen Rednern zeugen. Es sind in denselben auch *Ulpian's* wichtigste Scholien, Erläutt. schwerer Wörter und Phrasen beygebracht, und Dunkelheiten in der Athenischen Gesch. aufgehellt. In d. Vorr. wird v. d. Anlass des D. zu dies. Rede, v. d. Zeit ihrer Verfert. u. v. Werth ders. gehandelt.

Von den Briefen

hat man keine besondere A., als bloss die alte des griech. Textes mit d. Briefen d. *Aeschines*, Paris 1546, 50, 52 in 4. Sie sind auch in der angef. A. *Wolfs*, vom *D.* und *Aeschines*, und *zwey Briefe* sind in *Jac. Cujacii* collect. epist. graecor. p. 261 f. befindlich. —

V. *Commentare, oder Erläuterungsschriften der Demosth. Reden.*

Ueber die Olynth. und Philippischen Reden schrieb ein gewisser *Ulpian* *) unter folgender (in den Codd. vorhandener) Aufschrift: Ουλπιανȣ Ῥητορος προλεγομενα εις τȣς Δημοσθενȣς Ολυνθιακȣς και Φιλιππικȣς λογȣς. In diesem Comm. sind durch die Unwissenheit der Abschreiber viele Stellen verdorben, die der crit. Hülfe sehr bedürfen. — In *J. Fr.*

*) Welcher von den *Ulpianen* — ob *Ulpian* von Antiochien, ein Sophist im 4ten Jahrh., oder *Ulp.* von Emesa, der Sophist, oder *Ulpian* von *Gaza*, oder *U.* ein Bruder des *Isidor* des Philos., oder *U.* von Tyrus, mit dem Beynamen Κειτȣκειτος, der im 2ten Jahrh. lebte? — weiss man nicht; auf keinen Fall war es der *Rechts-*

Fr. Reitemeiers Diſſ. de orig. et ratione quaeſtionis per tormenta apud Graecos et Rom. Goett. 1784. 8. ſind mehrere Stellen der Demoſth. Reden, die ſich auf die quaeſtiones per torm. beziehen, erklärt. — In *Joh. Sev. Vater's* Diſp. animadverſſ. in locos quosdam ex Midiana Demoſthenis oratione, Tacito aliisque. Jen. 1796. 8. 2¼ B., ſind *Auger's* crit. Anmm. zu der Rede des *D.* wider den Midias beurth. und geprüft, und zu Cap. 7, 14, 16, 21 und 60. eigene Anmm. geſetzt. —

VI. *Ueberſetzungen der Reden des D.*

A. Deutſche. 1) Aller ſ. Reden.

Zur Ueberſ. des *D.* und and. griech. Redner iſt eine gründliche und tiefe Kenntniſs des Volks, unter welchem ſie lebten, der Staatsverf., Sitten, Gebräuche, der mannichfaltigen Verbindungen und Verhältniſſe deſſelben zu andern Völkern und Staaten, und eine — auf genaue Sprachkunde und richtigen Geſchmack gegründete Fähigkeit, den Geiſt, die Gröſse und volle Kraft der griech. Volksredner ganz aufzufaſſen, erforderlich; welches nur Weniger Sache iſt.

a) Demoſthenes und Aeſchines Reden, verdeutſchet und mit den nöthigen Anmm. erläutert von Joh. Jac. Reiske. 5 Bände, Lemgo (b. Meyer) *1764 — 69. gr. 8.* 5 Rthlr. 20 Ggr.; mit e. neuen Titel verſehen, ebend. 1772. 8.

 Dieſe

Rechtsgel. dieſes Namens, oder *Domitius U.* Vielleicht ſchrieb ein gewiſſer berühmter Mann dieſes Namens einen Comment. üb. d. *D.*, welcher ſpäteren Commentatoren zur Fundgrube diente, zu welchem ſie nur einige Bemerkungen ſetzten u. vieles v. d. älteren Erläutt. des *Ulpian* wegſtrichen, und nur bey Kleinigkeiten verweilten.

Diese Uebers. zeugt zwar von guter Kenntniss der griech. Spr., und hat Werth von Seiten der Richtigkeit; allein sie stellt den feinen Attiker in einer so rauhen, niedrigen, plebejen Sprache und in so unanständigen Ausdrücken dar, dass *Reiske's* platte Verdeutschung für gar keine Uebers. zu achten ist. Es fehlte *R.* an einem gereinigten Geschmack, daher er den *D.* in allen s. Zügen entstellt, und ihn nicht einmal nach dem richtigen Sinn ausgedruckt hat. So ist z. B. N. 33. s. Reden: *Demosthenis Krieg für seine Krönung*, überschrieben. Er legt sogar dem *D.* Ausdr. und Schimpfwörter in den Mund, die in Wacht- und Wirthsstuben gebräuchlich sind, und reisst ihn von der Höhe des Ruhms in die Tiefe der Verächtlichkeit hinab. Als Commentar leistet diese Uebers. noch einigen Nutzen. —

b) Folgende neuere ist bis jetzt bloss angefangen:

Auserlesene Reden des Demosth. u. Aeschines, aus dem Griech. übers. und mit den nöthigen Einleitt. und Erläutt. versehen, von A. G. Becker. Erste Hälfte. Halle (b. Hendel) *1797. gr. 8.* 14 Ggr. Enthält die 1—4, 6. und 8te Philippische Rede, oder die 2 Philipp., die 3 Olynth., die de Chersoneso, desgl. das Schreiben Philipps an die Athener, nebst des Demosthenes Rede über diesen Brief. Bey dieser Uebers., die natürlich, fliessend und im Ganzen doch treu ist, liegt die *Reisk. A.* zum Grunde; jedoch folgt *B.* hie und da auch dem Texte des *H. Wolf*, und benutzt den Abdruck der Philippischen Reden mit lat. Anmm., Dublin 1754. 8. 2 B., und Abbé *Augers* französ. Uebers. Die jeder Rede vorgesetzten Einleitungen, die mit der Lage der Sachen, worauf die Reden sich beziehen, bekannt machen, und die angehängten Anmm., die meist hist. Art sind, sind zweckmässig und gut. —

2) Meh-

2) *Mehrerer und einzelner Reden.*

a) Die *Olynthischen Reden* von *Joh. Mich. Heinze* — in s. *kleinen* deutschen Schriften, Göttingen 1789. 8. Die Uebers. der 2ten und 3ten Olynth. Rede war schon vorher, Weimar 1784 und 85. in 2 Gelegenheitsschriften einzeln herausgekommen; mit der Uebers. der 1sten Olynth. R. sind dieselben gesammelt.

Besser noch sind die 3 Olynth. R. übersetzt von Hrn. Prof. *Jacobs* in — *Wieland's* attischem Museum IVten B. 2tem Heft S. 1 — 52. mit einem kurzen hist. Vorberichte, mit einigen Anmm. und angehängten Analekten von ebendemselben. *Ebendas.* findet man 3. B. 3tes Heft die erste Philippische Rede des *D*, auch von *Jacobs* — musterhaft und edel übersetzt. In beyden Stellen findet man Alles, was zum Verständniss der Reden vorläufig zu wissen nöthig ist, und was aus den Zeitumstst. u. aus dem Eigenthüml. der Verfassung zur Erläuterung sich darbietet, beygebracht.

B. Französische Uebers. *a*) *aller Reden.*

1) Von *Athan. Auger*; der Titel ist: *Oeuvres complettes de Demosthéne et d' Eschine, traduites en françois, avec des remarques sur les harangues et plaidoyers de ces deux orateurs, précedées d'un discours préliminaire sur l'eloquence et autres objets interessans; d'un precis historique sur la constitution de la Grece, sur le Gouvernement d' Athenes, et sur la vie de Philippe; d'un traité de la jurisdiction et des loix d' Athenes par etc. Nouvelle edition. 6 Vol., à Paris* (b. Debure) 1788. gr. 8. (32 Livres). Die erste A. erschien 1777. in 5 Vol. in 8. (20 Livres). Bey jeder Rede ist eine Einleitung, und jede ist mit weitläuftigen hist. erläuternden Anmm. begleitet. Dem ersten B. ist eine

kurze griech. Geschichte zur Zeit des Kön. *Philipp*, besonders eine Gesch. von Attica, vorgesetzt. Vol. 3. findet man eine Vergleichung der Beschaffenheit der ältern und neuern Beredtsamk., und jedem Bande sind Anmm. crit. Inhalts angehängt.

b) Mehrerer und einzelner Reden.

Les harangues politiques de Demosthéne et d'Eschine, traduction nouvelle, par Mr. (*P. L. Cl.*) **Gin**. *Avec des notes relatives aux circonstances presentes, et des extraits de plusieurs Comedies d'Aristophane. Vol. I. II. A Paris 1791. 8.* 4⅙ Rthlr. Enthält die 3 Olynth. und die Philipp. Reden, die Rede über den Frieden, über Halonesus, über die Chersoneser und über den Brief von Philipp. Hinter den Reden sind Anmm. polit. Inhalts befindlich. Als Uebersetzungen sind diese Reden Meisterstücke. *Gin* hat den *Sinn* nirgends *verfehlt*, wenn er gleich nicht immer *gerade so viel* als der Grieche sagt, sondern ihn so reden lässt, wie er als Franzose hätte reden müssen, wenn er den Beyfall der Pariser hätte erhalten wollen. Sehr glücklich hat er den Ton des *D.* copirt, der auf eine vorzügliche Weise hohen Ernst mit Feinheit und Grazie zu verbinden wusste. Im Einzelnen ist Manches der Schönheit der Diction aufgeopfert. Nur haben *Gin's* polit. Anmm. jetzt ihr Interesse verloren. Die Auszz. aus dem *Aristophanes* sind freye Uebersetzungen ganzer Scenen, die Hrn. *Gin* für seinen Zweck passend schienen, dem damaligen grossen Democratis'm in Frankr. zu steuern.

Harangue de Demosthéne sur les Immunités, ou contre la loi de Leptine, grec., trad. en françois par Ged. Le Cointé. Leyde 1756. 8. — *Harangues d'Eschine et de Demosthéne sur la Couronne, trad. par Cl. Fr. X. Millot. A Lyon 1764. 12.* — — —

X. Aeschi-

X. Aeschines.

Vgl. *Chr. Fr. Matthaei* Progr. de Aeschine oratore, Lipf. 1770. 4., steht auch in *Reiske's* Samml. oratt. graecor. Vol. IV. als Anhang p. 1245 f.; *Ruhnken* hist. crit. orat. Graecor. p. 62 f.; *Mr. l'Abbé Vatry* Commentar. acad. reg. inscript. T. XIV, wo von dem Leben und den Reden des A. gehandelt wird.

I. Leben des Aeschines.

Aesch. der Redner, welchen man wohl von dem unten bey den griech. Philosophen vorkommenden Sokratiker oder dem Philosophen Aeschines zu unterscheiden hat, war ein Zeitgenosse und *Rival* des *Demosthenes*; seine Eltern waren von niedrigem Stande, denn sein Vater *Atromet* war ein Buchstabenlehrer, und seine Mutter eine Pauken- oder Trommelschlägerin und Beschwörerin, welches Geschäft man für unehrlich hielt. *Athen* war seine Geburtsstadt. Anfänglich diente er dem *Aristodem*, und war Akteur, wenn dieser Trauerspiele aufführen liess; er agirte auch als Fechter. Nachher aber legte er sich auf die Redekunst und Philosophie, indem er sich vom *Isocrates* und *Plato* unterrichten liess. *Antalcidas* — oder nach *Photius* — *Leodamias* — wofür aber eigentlich *Alcidamias* ((von Elea) als der richtige Name gelesen werden muss, — war auch sein Lehrer. Durch Fleiss und Uebung wurde er ein so *berühmter Redner*, dass er zwar vom *Demosthenes* übertroffen wurde, aber ihm doch der nächste war, und unter den *Athenern* allen Beyfall fand. Da *Demosthenes* sein Nebenbuhler im Ruhm und im polit. Einfluss wurde, so war er dessen erklärter Gegner. Beyde waren auch von ganz entgegengesetztem Charakter *). Man erkannte

*) Dem *Aesch.* war es unausstehlich, dass *Demosthenes* das Volk allein leiten sollte; daher arbeitete er demselben mit wahrer Kühnheit entgegen.

kannte bald des *Aesch.* Geschicklichkeit bey öffentlichen Unterhandlungen und Staatsgeschäften. Ueberdiess wusste er, da er von seiner ersten Jugend an in das grosse Publikum trat, durch sein liebenswürdiges Aeussere beym Volke sich einzuschmeicheln. Die Athener sandten ihn daher Olymp. 108, 1., v. Chr. Geb. 348., in den Peloponnes, um dieses Land gegen den mächtig um sich greifenden König *Philipp* von Macedonien aufzubringen. Bey seiner Rückkehr entflammte er durch eine richtige Schilderung von den gefährlichen Planen des Königes für die Freyheit Griechenlandes den durch ihn versammelten Rath der *Arkadier* zum Kriege. Olymp. 108, 3, im J. d. W. 3659, vor Chr. Geb. 344., von Erb. Roms 408. wurde er nebst *Demosthenes* und acht andern als Gesandter an den erwähnten König *Philipp* abgeordnet, (s. oben S. 636 f.) Auf der Rückreise entzweyte er sich mit *Demosthenes*; denn er hatte ganz andere Grundsätze, als dieser. Dieses ging so weit, dass dieser ihn, weil er den Zweck der Gesandtschaft vereitelt und in seiner Rede sich nicht gehörig erklärt habe, des Hochverraths beym Volk anklagte. Weil *Aesch.* auch Schreiber *) beym *Eubul*, seinem Gönner und einem berühmten Redner und Demagogen, war, so wusste dieser es beym grossen Haufen dahin zu bringen, dass er durch die Stimme desselben, aber erst drey Jahr nach Begehung des angeschuldigten Verbrechens, losgesprochen wurde. Wahrscheinlich aber liess er sich bestechen; denn als *Philipp* Abgeordnete nach *Athen* sandte, änderte er plötzlich seine Meinung, dass man nur mit der Beobachtung des Interesse der Athenischen Bundesgenossen mit diesem Könige Frieden schliessen müsse, so um, dass er für einen eiligst zu schliessenden Frieden stimmte. Auch

*) Wahrscheinlich bey gerichtlichen Sitzungen.

Auch bey der 2ten und 3ten Gesandtschaft an *Philipp* benahm sich *Aesch.* nicht ganz patriotisch, sondern als ein heimlicher macedonischer Bundesgenosse, wenn er gleich als ein gewandter Redner nach seiner Rückkehr die durch diese Gesandtschaft bewirkten Vortheile trefflich herauszustreichen wußste. Mochte auch *Demosthenes* ihm dieses öffentlich absprechen, so wurde dieser doch mit Spott und Lachen abgefertigt. War *Aesch.* gleich der Urheber von verschiedenen, fürs Vaterland nachtheiligen, Ränken und Täuschungen: so wußste er doch durch seine grosse Dreustigkeit und Verstellung den Strafen zu entgehen. So reiste er z. B. zum *Philipp*, um den Lohn seiner Unredlichkeit einzunehmen; aber äusserlich gab er, um seine Landsleute, deren Unwillen er gereizt hatte, mit sich auszusöhnen, sich das Ansehn, als ob er den *Philipp* zur Besänftigung gegen die Phocier bewogen habe. Wie ihn *Demosthenes* mit andern Verräthern angab, entrann *Aesch.* der Verbannung dadurch, daſs er das lüderliche Leben seines Anklägers *Timarch* aufdeckte. In der Folge wußste er als Gesandter an den Rath der Amphictyonen zu Delphi Zwiespalt unter den Griechen, gerade der Absicht und dem Interesse des *Philipp* gemäſs, zu erregen. Er veranlaſste dadurch den 3ten heiligen Krieg, und daſs der König sogar mit zum Feldherrn der Amphictyonen ernannt wurde. Wie er aber dem *Demosthenes* die diesem zuerkannte Ehrenbelohnung, die goldne Krone, streitig machen wollte, muſste er diese Verwegenheit büſsen, wie ich dieses S. 641. bereits erwähnt, und zugleich die Aeſserung der Aufrichtigkeit des *Aeschines* in Rücks. s. Gegners angeführt habe. Er konnte die zu seiner Lossprechung erforderliche Stimmenzahl nicht erhalten, und wollte — oder richtiger — er konnte seiner Armuth wegen nicht die gewöhnlichen tausend Drachmen wegen des ver-

verlornen Processes bezahlen. Er zog, weil er sich schämte, freywillig ausser Landes (Olymp. 112, 3.) nach *Rhodus*, wo er nach *Alexanders des Gr.* Tode eine Rednerschule (die *Philostrat* Sophistarum Phrontisterium nennt) errichtete, die mehrere Jahrhunderte blühte. Von Rhodus zog er zuletzt auf die Insel *Samos*, wo er nicht lange nachher im 75sten Lebensjahre starb.

Von Seiten seines *Charakters* erscheint er als ein feiner Weltmann, der den Mantel nach dem Winde zu hängen wuſste. Er verstand es, sich das Ansehen des allgefälligen und des freundlichen Mannes zu geben, und war kein Mann von guten und festen Grundsätzen. Dem Weine war er sehr hold, und führte ein ausschweifendes Leben. Kein Wunder, daſs der ernsthafte *Demosthenes* ihn nicht ausstehen konnte. —

II. *Schriften.*

A. Er verfaſste *viele Reden.* Von denselben sind aber nur 3 ächte vorhanden, die man wegen des angenehmen Vortrags mit den 3 Gratien vergleichen kann. Sie sind:

1) Κατα Τιμαρχον, *wider den Timarch*, seinen Ankläger, Olymp. 108, 2., in seinem 45sten Jahre gehalten. In derselben deckt er das unsittliche Betragen desselben auf. *Timarch*, als er sich so in Schande gebracht sah, soll sich vor Aergerniſs selbst ermordet haben. Diese Rede ist voll Unanständigkeiten. Man sieht die zügellose Zunge des Redners überall. —

2) Περι παραπρεσβειας, *oder Vertheidigungsrede wegen der* (angeblich) *treulos verwalteten Gesandtschaft.* *A.* soll sie, so wie N. 1., nicht zu Athen gehalten, son-

sondern während seiner Verbannung geschrieben haben. Nach *Plutarch* schrieben zwar Kläger und Beklagter diese Reden; allein wegen der zu *Chäronea* vorgefallnen Schlacht kam die Sache nicht vor Gericht. *Demosthenes* klagte ihn zwar der Untreue bey dieser Gesandtschaft an den Philipp an, und *A.* setzte diese Vertheidigung dagegen auf; aber es wurde kein Rechtshandel. —

3) *Gegen den Ctesiphon*, der (wie oben S. 645 f. erwähnt ist) dem *Demosthenes* die goldene Krone zuerkannt hatte. Diese sehr berühmte Rede wurde Olymp. 112, 3. gehalten. *Cicero* übersetzte dieselbe nebst der Vertheidigungsrede des *Demosth.* ins Latein. Sie ist aber nicht mehr vorhanden.

Eine 4te Rede vom *A.*: Δηλιακος νομος, oder das Delische Gesetz, ist nicht von ihm, sondern entweder von einem andern *Aeschines*, auch aus Athen und einem Zeitgenossen des unsrigen, oder vom *Hyperides*. —

B. *XII Briefe* sind auch noch unter seinem Namen vorhanden, die er während seiner Flucht an die *Athener* geschrieben haben soll; sie sind aber, wie *Taylor* in der Vorrede s. Ausg. des *Demosth.* und *Aeschines* zeigt, unächt. Die *9 ächten trefflichen Briefe* des A., deren die Alten erwähnen, und welche *Photius* die 9 Musen nennt, sind verloren gegangen. —

III. *Aeschines als Redner gewürdigt.*

In seinen Reden war auch Feuer, Nachdruck und eine hinreissende Energie, nur bey weitem nicht so stark, als in den Reden seines Gegners, *Demosthenes.* Dieser nannte ihn treffend μεγαλοφωνοτατον. Mit Recht nannte ihn *Quintilian* (inst. orat. L. XII. Cap. 10. §. 23.) vielumfassender, kühner, erhabner im Vortrag, als alle andere griech. Redner (als

Iso-

Isocrates, *Lysias*, *Hyperides*, *Lycurg*, *Aristogiton*, *Isäus*, *Antiphon*, nur nicht als *Demosthenes*). *). Dieses sieht man aus N. 2. u. 3. seiner Reden, welche die vollkommensten Muster der Beredtsamkeit seyn würden, die je der menschliche Geist hervorgebracht hat, wenn man vom *Demosthenes* gar keine Reden hätte, dessen Ruhm seine Grösse sehr in Schatten stellt. Der, welcher die 2te Rolle spielt, leidet durch die Rolle des ersten. Denn fast that A. es in der Beredtsamkeit dem *Demosth.* gleich. Nur war man einmal für diesen mehr eingenommen. *A.* pflegte seine Reden in der Art zu extemporiren, dass er bloss die Entwürfe dazu verfertigte. Dieses war schon vor ihm gewöhnlich worden, s. oben beym *Gorgias* S. 587., aber *A.* zeigte darin eine besondere Geschicklichkeit. Durch dieselbe erhielten seine Reden das Ungekünstelte, Ungesuchte und die lichtvolle Natürlichkeit. Seine Diction scheint gar nicht studirt zu seyn. Sie ist mehr der gewöhnlichen — populären Art sich auszudrücken ähnlich, und begründet mehr eine sanftere Ueberredung. Denn mit Schlüssen oder Enthymemen hält er sich nicht auf, und drückt sich niemals gezwungen aus. „Seine Rede erscheint," schreibt *Photius* **), „ganz natürlich und ist extemporirt. Sie läfst uns mehr seinen grossen Verstand, „als viele Kunst bewundern. Denn wenn wir in seinen „Reden Alles *gross* finden, so ist doch dabey der Vor„zug des Natürlichen nicht zu verkennen. Denn er „gebraucht simple u. keine zweydeutigen Ausdrücke, „und ist im zusammenhangenden Vortrag seiner Re„den deutlich. Er ist nicht so sehr matt, als *Isocra*„*tes*,

*) Man lese auch die Stelle Instit. orat. L. X. C. 1. §. 77.: „plenior — minus," nach, ein sehr treffendes Urtheil!

**) Bibl. Cod. 6.

„*tes*, nicht so gedrängt und kurz, als *Lysias*, und „gibt an Feuer und Eifer dem *Demosthenes* nichts (?) „nach.“ *Demosthenes* wär ihm nur an Hoheit, Schönheit der Form und Kraft überlegen. Am *Aeschines* sind die geistreichen — feinen Wendungen und die sehr glückliche Wahl der Worte schätzbar.

Zu *Rhodus* soll er die sogenannte *Rhodische Redemethode* oder den *Rhod. Styl*, welche (r) den Mittelweg zwischen der concisen und polirten attischen und zwischen der üppigen und schwülstigen asiatischen Schreibart einschlug, erfunden und in Gang gebracht haben.

Man vgl. über die Beredts. des A. *Matthäi's* angef. Progr. und vorzüglich *Hermogenes* de formis orat. Lib. II. p. 495 f. nach der Ausg. Colon. Allobr. 1614.

IV. *Ausgaben.*

1) *Von seinen Reden und Briefen.*

Gemeiniglich findet man seine Reden unter denen des *Demosthenes*, s. oben die Ausgg. des *Demosthenes*.

Die beste und vollständigste Ausg. ist v. d. *Reden und Briefen* die von *J. J. Reiske*, mit den griech. Scholien und *Taylors*, *Claud. Salmasius*, *Marklands* und seinen eigenen Anmm., (welche mehr die Lesarten und die Verbess. derselben als Erläutt. betreffen) versehen — in *Vol. III et IV. oratorum graecorum, Aeschinis omnia complectens*, *Lips.* 1771. 8. *). Der Text ist sehr nach den von *Taylor* erhaltenen Auszügen aus einigen wichtigen Codd. nach *Reiske's* gewöhnlicher Art, d. h. denselben aus mehreren Handschriften zusammen zu setzen, und oft eigene Vermu-

*) Vgl. *Philolog. Bibl.* Ir B. S. 352 ff.

muthungen einzurücken, berichtiget. Mit Hülfe 3er Codd. und eigener Conject. ist derselbe ungemein verändert, und die abweichenden Lesarten, statt sie an den Rand zu setzen, sind in den Text selbst aufgenommen. Dieses zu freye Verfahren entzieht dieser Ausgabe nicht wenig von ihrer Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit. Dem ersten B. sind die versch. Lesarten nach e. wicht. Helmst. Codex, nach andern Codd. und nach den Ausgg. angehängt, welches im 2ten B. fortgeht, wo auch vortrefliche Indices vorkommen. *Matthäi's* angef. literär. Schrift, und die Reden *Dinarch's*, *Lycurgs*, *Demades* und *Andocides* folgen sodann.

Die 3te Rede: in Ctesiphontem ist graece et lat. Glasg. 1779. 12. besonders edirt.

Die ihm beygelegten *Briefe* stehen nicht nur in der höchst seltnen collect. epistolarum graecar. Aldi. Venetiis 1499. 4., sondern man hat auch eine vollständige Ausg. davon unter dem Titel: *Aeschinis rhetoris epistolae, ut circumferuntur, duodecim, quas e recensione Jo. Taylori, cum ejusdem et Wolfii, Marklandi, Guilonii, Toupii, J. Jac. Reiskii, et suis qualibuscunque notulis e prima Aldi Manutii Venetiis 1499. impressa editione, continua tamen varia lectione codicum, inprimis Helmstadiensis, adjecta edidit Jo. Sam. Sammet, appendicis instar, una, quae superest, Aeschinis Socratici epistola, Lipsiae* (b. Schwickert) 1771. 8. 8 Ggr. — Diese (leidliche) A. ist für Anfänger bestimmt. In Rücks. des Textes liegt die bemerkte *Aldinische* A. zum Grunde, wodurch man einen zuverlässigen Text hat; zu demselben hat *S.* in den Randanmm. aus andern Ausgaben und Handschriften, überhaupt aus dem crit. Vorrathe *Reiske's*, der ihm mitgetheilt worden, die abweichenden Lesarten genau angegeben, so dass man bey dem reinen

unab-

unabgeänderten Aldinischen Texte Alles beysammen hat, was in der Reisk. A. stehet. Die unten dem Texte beygefügten Anmm. rühren von den oben genannten Männern her, u. sind fast die nämlichen, als die in *Reiske's* Ausg. befindlichen. In den von *S.* selbst hinzugefügten Noten wird in Betreff der Beurth. der Lesarten *Reiske* bisweilen getadelt, zuweilen aber werden auch hist. und aus andern Schriftstellern genommene Erläutt. beygebracht. Diese sind jedoch unwichtig. In den Anmm. herrscht oft eine solche Verwirrung, daſs der junge Leser kein Licht erhält. Manchmal redet in einer und derselben Note erst der Herausgeber, dann *Reiske*, und dann wieder der Herausgeber. Dafür hätte dieser aus den Anmm. Anderer und seinen eigenen nur so viel mittheilen sollen, als zur Aufklärung dunkler Stellen erforderlich war. *Aeschines*, des Sokratikers, Brief ist angehängt. Die zugegebenen Indices über die Namen, Worte und Phrasen sind fast zu reichlich ausgefallen.

V. *Uebersetzungen.*

Deutsche.

Die von *Reiske* ist schon oben S. 661 f. erwähnt und beurtheilt. — Die von *A. G. Becker* (oben S. 662.) versprochene ist — da der 2te Band der erwähnten Uebertragung noch nicht erschienen ist, noch nicht herausgekommen.

Französische.

Aller: 1) Von *Athan. Auger*, s. oben S. 663.
2) Von (*P. L. Cl.*) *Gin* — s. oben S. 664.

XI. Demades.

S. *J. G. Hauptmanni* Diss. de Demade — steht a. in *Reiske's* Ausg. orator. graec. Vol. IV. p. 243—74.; *Ruhnken* hist. crit. orat. graec. bey *Rutilius Lupus* p. LXXI ff.; Staveren zum Corn. Nep. XIX. Cap. 2. der kl. Ausgabe.

I. *Leben des D.*

Er war ebenfalls Zeitgenosse des *Demosthenes* und *Aeschines*, von geringer Abkunft. Sein Vater hiess auch *Demades*. Unser D. verdiente sich seinen Unterhalt durch Rudern. Ohne die Rednerschulen besuchen zu können, wurde er durch seinen natürlichen Scharfsinn, glückliches Gedächtniss, und hauptsächlich durch die den Meister machende Uebung, die ihm die dreiste üppige Wortfülle gab, ein so beredter Redner, dass er in der Beredtsamkeit (nach *Plutarch* in Demosth.) sogar den *Demosth.* (fast) übertraf. Er galt auch lange Zeit hindurch beym Volke als der Vertheidiger der Freyheit desselben viel. Durch seine nachdrücklichen – angenehmen – wenn gleich unvorbereiteten Vorträge wusste er es für sich einzunehmen. Als er aber merkte, dass die Könige von Macedonien alles an sich rissen, dass seine Nation ihnen zum Widerstande zu schwach sey, und dass er durch Schmeicheleyen gegen die mächtigere Parthey mehr für seinen Nutzen sorgen würde, würde er ein Verräther seines Volks und Miethling *Philipps*. Daher rieth er zum Frieden mit diesem Monarchen, ohne einmal die weisen, von *Phocion* vorgeschlagenen, Bedingungen berücksichtigen zu dürfen. Noch mehr, er schrieb sogar an *Philipp*, dass die Griechen ihm zu gehorchen bereit wären. In der Schlacht bey *Chäronea* wurde er von den Macedoniern zwar gefangen genommen, aber bald wieder losgelassen, und er bewirkte als ein an den Philipp abgeordneter

Gesandter 3090 oder 3000 Gefangnen ihre Freyheit, unter welchen 1000 Bürger waren. Nach *Philipps* Tode schmeichelte er *Alex. dem Grossen* zu Athen in einer öffentlichen Rede so sehr, dass er ermahnte, ihn — nach einem öffentlichen Beschluss — für den *13ten* Gott auf dem Olymp unter den VI Obergöttern zu halten. „Diess ist zwar, sagte er, nicht schriftlich, aber wohl durch den Krieg mit dem Spiess des Alexanders festgesetzt.“ Dem Volke missfiel diess aber so sehr, dass es ihm eine Geldstrafe von zehn, nach andern von fast 100 Talenten auferlegte. Zu drey, ja sieben verschiedenen malen wurde er wegen Uebertretung der Gesetze öffentlich bestraft. Aus Geitz und Gewinnsucht liess er sich vom König *Philipp* und von *Alex. d. Gr.*, so wie nach deren Tode vom *Antipater* bestechen, sein Vaterland zu verrathen und dem *Demosthenes* entgegen zu arbeiten. Dem Letztern verrieth er Athen*); wenigstens brachte er es dahin, dass Alles nach *Antipaters* Willen ging. „Man muss mir das vergeben, sagte er, weil „ich bloss die Trümmer der Stadt zu verwalten ha„be.“ Endlich liess ihn *Cassander* (Ol. 114, 4., oder nach Andern 115, 2., ungefähr im J. vor Chr. Geb. 321.) ermorden, als man bey ihm einen an den *Perdiccas* gerichteten Brief fand, in welchem er diesen einlud, sich Macedoniens und Griechenlands zu bemeistern, welches Land (wie er schrieb) jetzt kaum noch an einem alten morschen *Ast* (worunter er den alten und bereits krank gewordenen Antipater meinte) hange. Nach dem Bericht Anderer liess ihn Antipater selbst, als er seine Verrätherey erfahren hatte, umbringen.

*) S. *Pausanias* Lib. VII. Cap. 10., und *Corn. Nepos* XIX, 2.

Er zeichnete sich durch seine witzigen — klugen — zur rechten Zeit angebrachten Antworten und sinnreichen Einfälle, aber auch von einer schlechten Seite durch sein viehisch-wollüstiges, ausschweifendes Leben, das den Mangel früher Bildung verrieth, und durch schrecklichen Geitz aus. —

II. Von ihm hat man *eine* — ihm beygelegte Rede: ὑπερ της δωδεκαετιας, welche er nach dem Tode *Alexanders des Gr.* zur Vertheidigung seines Benehmens während der XII Jahre an die Athener hielt. Aber die Aechtheit derselben läſst sich nicht unumstöſslich gewiſs erhärten, so wie sie auch Einige nur als ein Fragment dieser Rede ansehen. —

Sie ist in *Reiske's* Orator. Graec. Vol. IV. p. 243 — 274. mit *Hauptmanns* Anmm. correcter, als in Orat. gr. Venetiis bey Aldus 1513. fol., und in der *Gruterschen* Sammlung Hannov. 1719. 8. abgedruckt befindlich. —

XII. Dinarch.

S. *Plutarchs* Lebensbeschr. d. X Redner; *Dionys.* Halic. in Dinarcho (sehr ausführlich *); *Ruhnken* hist. crit. or. gr. ad Rutil. Lupum p. 88 und 126.

I.

Din. wurde zu Korinth Ol. 104, 4. geboren [nach Saxe lebte er Ol. 115, 2., vor Chr. Geb. 317, um's J. d. W. 3686., v. Erb. Roms 435.]. — Sein Vater hieſs

*) Des *Dion. Halic.* judicium de Dinarcho, cum *Sylburgii* et *Reiskii* annott. in *Reiskii* oratt. graec. Vol. VIII. p. 407.

hiess *Socrates* oder auch *Sostratus*. Von seiner Kindheit an wohnte er in *Athen*; *Theophrast* unterrichtete ihn in der Redekunst. Schon im 25sten oder 26sten Jahr seines Alters schrieb er Reden, wurde aber erst nach dem Tode des *Demosthenes* und *Hyperides* recht berühmt, die er in der Beredtsamkeit nachahmte. Er hielt es mit dem *Cassander* und *Antipater* von Macedonien, und arbeitete dem *Harpalus* entgegen. Mit seinen für Andere geschriebenen Reden verdiente er sich viel Geld. Ol. 118, 2., als *Anaxicrates* Prätor war, wurde er der Verrätherey beschuldigt, und entweder exilirt, oder ging, als er seine mehrsten Sachen versilbert hatte, selbst ausser Landes nach Chalcis. Hier verlebte er 15 Jahre, bis ihm *Theophrast* die Erlaubniss zur Rückkehr nach Athen auswirkte. 70 Jahre war er alt, als er zurück kam. Nach *Antipaters* Ol. 121, 3. erfolgtem Tode stellte ihm *Polysperchon* nach dem Leben, und liess ihn, als er über 80 Jahre alt war, vor Chr. Geb. 319. ermorden.

II. Von den *160* unter seinem Namen vorhandenen *Reden* erkannte *Plutarch* (in vita Dinarchi) nur *LXIV*, und wahrscheinlicher nur 60 *), als ächt. Von diesen sind bloss III Reden vorhanden: 1) *wider den Demosthenes*; 2) *gegen den Aristogiton*; 3) *gegen den Philocles*.

III. *Als Redner* steht *D.*, wie aus diesen 3 Reden erhellet, dem *Isocrates*, *Demosthenes* und and. Rednern sowohl in Rücksicht der Ausf. der Sachen, als in Absicht des beredten Vortrages, weit nach, s. *Dion. Hal.* — S. 676. Anmm. angeführtes Urtheil. —

*) *Fabricius* (Bibl. gr. Vol. II. p. 864 sq.) führt von 79 die in den Schriften der Alten erwähnten Aufschriften an.

IV. Ausgabe.

Man findet diese 3 Reden am besten in *Reiske's* orator. graec. Vol. IV. mit *Hier. Wolfs* und *Reiske's* Anmm., womit Vol. VIII. von S. 455. an zu verbinden ist; denn daselbst findet man: 1) curas posteriores, 2) indicem graecitatis Dinarcheae, und 3) Taylors Anmm. zum Dinarch.

V. *Französ. Uebers.* (denn eine *deutsche* fehlt)

von *Ath. Auger* in s. Samml. Discours de Licurgue, d'Andocide etc., Paris 1783. 8. —

XIII. Dio

mit d. Beynamen

Chrysostomus und Cocceianus.

I. *Leben dieses nicht wenig berühmten Redners.*

Er blühte seit den Jahren nach Chr. Geb. 94 — 117. unter den Röm. Imperatoren *Nero*, *Vespasian*, *Titus*, *Domitian*, *Nerva*, *Trajan* und *Adrian*, und stammte aus einer vornehmen Familie ab. Die Stadt *Prusa* am Olymp in *Bithynien* war sein Geburtsort, *Pasicrates*, ein röm. Ritter und Stadtkommandant, war sein Vater. Es war ihm in seiner Jugend um das Einsammlen vieler Kenntnisse zu thun. Deshalb reiste er nach *Aegypten* und in andere Länder, und legte sich auf die Redekunst. Anfänglich war er ein Sophist, und zeigte zuerst Rednergaben auf eine mehr spielende Art, und aus Liebe zum Auffallenden, in Lobreden auf geringfügige Gegenstände, z. B. auf den Papagay, auf die Mücke, auf den Memnon,

auf

auf Tempe u. s. w., und zwar in einem blofs declamatorischen und üppigen Vortrage. Indem er nicht nur die Glaubwürdigkeit *Homer's* in s. Rede von der Nichteinnahme Troja's (s. oben S. 23.) bestritt, sondern auch in besondern Reden die alten Philosophen — den *Socrates*, *Zeno*, *Musonius* u. a. — nicht nur, sondern auch die Sophisten selbst tadelte, wurde er bey diesen verhafst. Er selbst verliefs die geschwätzige Redekünsteley, legte sich auf die stoische Philosophie, und gab nicht nur seinen Reden eine gesetztere — mehr philosophische — und zur Bildung der Sitten angewandte, sondern auch eine sehr gefällige und angenehme Einkleidung. Dieser letzteren Bemühungen wegen gab man ihm den Beynamen *Chrysostomus*, d. i. der *Redner mit dem goldenen Munde*, oder — der *holde Redner*. Er versuchte es, den *Vespasian* zur Niederlegung der Regierung zu bewegen; aber seine Mühe war vergebens. Unter *Domitian* gerieth er, vielleicht nach seiner Rückkehr aus fremden Ländern, wegen der Freymüthigkeit in seinen Reden, weil er sich nicht zur Rolle eines Schmeichlers bequemen wollte, und weil er der Freund eines gewissen redlichen, vom Imperator ums Leben gebrachten Mannes war, in Lebensgefahr. Als er das Orakel befragt hatte, ergriff er, ungefähr ums Jahr Chr. 94., die Flucht, und konnte keine andern Schriften, als kaum *Plato's* Phädon und die Rede des *Demosthenes* von der treulos ausgeführten Gesandtschaft mit sich nehmen. Er nahm einen andern Namen an, lebte mehrere Jahre unbekannt, irrte von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und litt an allem Mangel. Viele Gegenden durchzog er, und kam bis zu den äufsersten Gränzen des damaligen röm. Gebiets, bis zu den Geten, *Mysiern* und *Thraciern*. In diesem Exil erwarb er sich durch Umpflügung der Felder, durch Pfropfen der Bäume und

durch Wassertragen seinen Unterhalt, und in den Mussestunden las er jene Schriften. Als *Domitian* ermordet wurde, befand er sich als ein Bettler in einem Lager der röm. Armee, welche schon sich zu empören drohete. Er gab sich zu erkennen, hielt eine nachdrucksvolle Rede, und stillte glücklich den Aufruhr. Der folgende Imperator *Nerva* rief ihn nach Rom zurück, und er genoss die Gnade dieses Monarchen, so wie er auch bey dessen Nachfolger *Trajan* *) so sehr in Gnaden stand, dass ihn dieser in seinem Wagen mehrmals, um sich mit ihm zu unterhalten, mit sich fahren liess. In seinem Vaterlande bekleidete er eine obrigkeitliche Stelle. Er erreichte ein hohes Alter. Nur lässt sich die Zeit seines Todes nicht angeben.

So klein er von Statur, so mager sein Aeusseres war, so besass er doch einen sehr hellen Verstand, eine edle Denkungsart und ein grosses Rednertalent. Es war, als ob die Suade das Füllhorn der Beredtsamkeit über ihn ausgegossen hätte. Nur war er etwas eingebildet. Um sich ein Ansehen zu geben, soll er sogar mit einer umgehangenen Löwenhaut erschienen seyn.

II. *Seine Schriften.*

Er schrieb vieles: 1) *Lob des Haupthaars;* 2) *von den Tugenden Alexanders des Grossen*, 8 Bücher; 3) *für den Homer und gegen den Plato*, 4 Bücher; 4) *Lobrede auf Hercules und Plato;* 5) *Untersuchungen, ob die Welt wohl untergehen könne?* 6) *Jugendreden*: *Lob der Mücke*, *Memnon*, *Tempe* (s. oben S. 678.); desgleichen

*) Dieser Imperator führte den Vornamen *Coccejus*, und wegen der Gunst, die *Dio* bey demselben fand, gab man diesem den Zunamen *Coccejanus*.

chen *gegen die Philos.*, an *den Musonius*, an *die Einwohner von Prusa*, *Lob der Essener*, *dass die üble Angewöhnung nicht durch die Länge der Zeit*, *seit welcher sie statt findet*, *entschuldigt werden könne* u. a. m.; 7) *Getica*, welches ein geschichtliches Werk war. Diese alle sind verloren gegangen.

Von seinen später abgefassten *Reden* sind noch 80 vorhanden. Man muss sich aber unter denselben richtiger blosse *Declamationen*, und theils grössere, theils kleinere Abhandlungen, *keine eigentlichen Reden* oder rhetorische Producte denken. Denn es finden sich auch viele moralische Aufsätze darunter, welche bloss Untersuchungen über gewisse gemeinnützige Wahrheiten enthalten, die der Grieche jedoch, bald durch sinnreiche Gedanken, bald auch durch lehrreiche Beyspiele aus der Geschichte, dem Alterth. und der Mythologie, auf eine treffliche Art ausgeschmückt hat. Sie sind verschiedenen — hauptsächlich moral., polit., philos. oder philolog. und verm. Inhalts. Sie verdienen wegen der edlen Absicht, die *Dio* hatte, zur Bess. und Veredlung der Denkungsart der Menschen recht viel beyzutragen, auch unter uns alle Achtung. Die Aufschriften derselben sind:

1—4) Πεϱι βασιλειας, oder λογοι βασιλικοι, *4 Reden über die Pflichten eines* (guten) *Königes*, an den Trajan, wahrscheinlich kurz nach der Zurückberufung aus dem Exil verfertigt. Die Philosophie unterrichtet in diesen Reden die Könige; 5) Λιβυκος μυϑος, ein Libysches Mährchen; diese Rede hängt genau mit der 4ten zusammen; 6) Διογενης η πεϱι τυϱαννιδος, oder Reden und Erzählungen über das Betragen vieler Menschen, vorzüglich der Tyrannen, insofern es der Natur zuwider und an sich sorgenvoll und tadelnswürdig ist; 7) Ευβοϊκος η κυνηγος, von

der Hundejagd, (betrifft mehr seine traurigen Schicksale, und handelt von den in einer Stadt zu treibenden Handwerken, wenn man bequem und ehrbar leben will. Er eifert gegen Wollust, und empfiehlt Mäſsigkeit; 8) Διογενης η περι αρετης, Rede v. d. Tugend, während der Isthmischen Spiele, angeblich vom Cyniker Diogenes zu Corinth gehalten; 9) Διογενης η Ισθμικος, von ebendemſ. Inhalt; 10) Διογενης η περι οικετων, oder Diogenes beruhigt Jemanden, der wegen des ihm entlaufenen Sklaven besorgt war. Ehe man das Orakel befrage, und wenn man davon Nutzen haben wolle, müsse man sich selbst kennen; 11) Τρωικος, ὑπερ τȣ Ιλιον μη αλωναι, *von der Nichteinnahme Troja's*, angeblich an die Trojaner gehalten, worin er zu zeigen sucht, daſs es zwar ein schon altes Vorgeben, aber erst durch *Homer's* Erdichtung veranlaſst sey, und im *Homer* selbst nicht einmal Grund habe. Wahrscheinlich verfertigte *D.* diese Rede vor seinem Exil; 12) Ολυμπικος, περι της πρωτης τȣ Θεȣ εννοιας, von der ersten Erkenntniſs Gottes, eine sehr lehrreiche, vortrefliche, von geläuterter Erkenntniſs zeugende Rede, worin er zeigt, daſs dem Menschen v. Natur die Erk. und Gewiſsheit von Gottes Daseyn eingeprägt sey, und daſs alle Nationen, Dichter, Gesetzgeber, Philosophen und Künstler davon überzeugt gewesen sind u. s. f.; 13) Περι φυγης, zu Athen gehalten; daſs das Exil kein Uebel sey, und wie die Menschen, wenn sie die Tugend bey Seite setzen, nur unnütze Dinge erlernen; 14 und 15) Περι δȣλειας και ελευθεριας, 2 Unterss. über die Freyheit u. s. f.; 16) Περι λυπης, wider den Kummer und für die Seelengröſse in Leiden; 17) Περι πλεονεξιας, wider die unmäſsige Begierde, mit e. lehrreichen Eingange; 18) Περι λογȣ ασκησεως, von der Redeübung, als ein Alter ihn um die Methode beredt zu werden befragt hatte, haupt-

säch-

ſächlich literariſchen Inhalts; 19) Περι της αυτȣ φιληκοιας, oder daſs er lieber andere Redner höre, als v. Andern angehört werde; 20) Περι αναχωρησεως, daſs der Weiſe der Einſamkeit nicht bedurfe, und daſs ſie Andern nichts helfe; 21) Περι καλλȣς, wie übel männliche Schönheit in weibliche Weichlichkeit umgewandelt werde, iſt ein Dialog; 22) Περι πολεμȣ και ειρηνης; 23) ὁτι ευδαιμων ὁ σοφος, Dialog, daſs der Weiſe — der Gutgeſinnte auch der Glückliche, und daſs den Uebeln nach der Menſch unter allen Geſchöpfen das elendeſte Weſen iſt; 24) Περι ευδαιμονιας, wie die meiſten ſich mit andern Dingen, nur nicht mit dem Streben nach Glückſ. beſchäftigen; 25) Περι τȣ δαιμονος, Dialog v. Geiſte des M., ob er auſserh. deſſelben und vom M. unterſchieden ſey? Am Ende fehlt Etwas; 26) Περι τȣ βȣλευεσθαι; 27) Διατριβη περι των εν συμποσιω, daſs man ſo wenig beym Gaſtmal und öffentlich Lobreden, als im Leben überh, den klugen Rath achte; 28 u. 29) Μελαγκομας πρωτος και δευτερος, zwey von *Dio* in ſeiner Jugend verfertigte Lobreden auf einen verſtorbenen Athleten, *Melancomas*; 30) Χαριδημος, Beruhigungsrede wegen des Abſterbens eines vortrefflichen Jünglings, *Charidem's*, an deſſen Vater und älteren Bruder, iſt ſehr leſenswerth; 31) Ῥοδιακος, Rede an die Rhodier wider die üble Gewohnheit derſelben, daſs ſie, wenn ſie Jemanden eine Ehrenſäule ſetzten, keine neue errichteten, ſondern nur auf einer alten die darauf befindlichen Worte aushauen und den neuen Namen einhauen lieſsen. Sie iſt voll von Beredtſamkeit. Photius erhebt ſie indeſs zu ſehr, wenn gleich *Dio* in derſelben faſt dem *Demoſthenes* an Rednergaben es gleich thut; 32) Προς Αλεξανδρεις, Schilderung von den *Alexandrinern*, unter Nero gehalten; 33 und 34) Ταρσικος πρωτος και δευτερος — Bemerkungen und Rathſchläge

ge für die Einwohner von Tarsus, daselbst gehalten; 34) Εν κελαιναις της Φρυγιας, eine zu *Celänä* in Phrygien gehaltene Rede über die Kleidung des Philosophen, zum Lob der Cel''ner, und besond. d. Indier und Brachmanen; 36) Βορυσθενητικος λογος, ὃν ανεγνω εν τη πατριδι, in Prusa gehalten, sehr schön und interessant; 37) Κορινθιακος, an die Corinthier, wegen einer ihm vor 11 Jahren gesetzten, nun aber wieder (auf die bey No. 31. angegebene Art) vernichteten Ehrensäule; 38) Προς Νικομηδεις περι ὁμονοιας της προς Νικαιεις, das Verhalten beyder Städte gegen einander betreffend, u. s. f.; 39) Περι ὁμονοιας εν Νικαια, πεπαυμενης της ςασεως, wider die Zwietracht unter einander — sehr kurz, denn *Dio* war damals kränklich; 40) Εν τη πατριδι περι της προς Απαμεις ὁμονοιας, an die Bewohner von Prusa, mit den Apameern in Frieden und Freundsch. zu leben — nach s. Exil unter Trajan gehalten; 41) Προς Απαμεις περι ομονοιας, wie N. 40, dass die Apameer mit den Prusaern u. s. w., ist auch kurz; eben so ist 42) Διαλεξις εν τη πατριδι, kurz — dass s. Reden nicht des Beyfalls würdig werden, — in s. Vaterst. Prusa gehalten; 43) Πολιτικος εν τη πατριδι, Anfang einer Schutzrede wider seine Feinde, die ihn verleumdet hatten; 44) Φιλοφρονητικος προς την πατριδα εισηγȣμενην αυτῳ τιμας, über das Angenehme, wenn man von seinem Vaterl. geliebt und geehrt wird; 45) Απολογισμος, ὁπως εσχηκε προς την πατριδα, wie er nach seinem Exil unter *Nerva* und *Trajan*, so viel es s. Krankheit verstattet, zum Besten s. Vaterstadt beygetragen habe; 46) Προ τȣ φιλοσοφειν εν πατριδι, ehe er in s. Vaterl. philosophirte, oder sich auf die Philosophie legte — vor s. Exil, oder wahrscheinlicher in s. Jünglingsjahren gehalten, um die Prusaer, als wegen Theurung ein Aufruhr entstanden war, und man ihn umbringen und sein

Haus

Haus einäschern wollte, zu besänftigen; 47) Δημογοgια εν τη πατgιδι, Schutzrede wider die Prusaer, als er wegen Anlegung eines grossen Hauses und Spazierganges, s. Purpurkleidung u. s. w. verleumdet wurde; 48) Πολιτικος εν εκκλησια, eine öffentlich an die Prusaer, zur Empfehlung der Eintracht, gehaltene Rede; 49) Παgαιτησις αgχης εν βȣλη — seine Ablehnung der obrigk. Würde in *Prusa* betreffend; 50) Πεgι των εgγων εν βȣλη, von den Verwaltungen im Rathe — zum Lob des Raths in Prusa etc.; 51) Πgος Διοδωgον, Lob des Diodor; 52) Πεgι Αισχυλȣ και Σοφοκλεȣς και Ευgιπιδȣ, η πεgι των Φιλοκτητȣ τοξων, Censur und Vergleichung dreyer Tragödien des *Aeschylus*, *Sophocles* und *Euripides*, über einen und denselben Inhalt — über den dem *Philoctet* vom Ulysses entrissenen Bogen; 53) Πεgι Ὁμηgȣ, Lob des *Homer*; 54) Πεgι Σωκgατȣς, Lobrede auf den *Socrates*; 55) Πεgι Ὁμηgȣ και Σωκgατȣς, Dialog über den Sokrates, als einen Schüler und Nachahmer des Homer; 56) Αγαμεμνων, η πεgι βασιλειας, Dialog über die Regierung, welche dann am besten verwaltet wird, wenn die Regenten sich von Weisen, wie Agamemnon und Nestor waren, rathen lassen; 57) Νεϛωg, oder das Vorzüglichste von dem, was er zum *Agamemnon* und *Achilles* nach *Homers* Erzählung gesagt hat; 58) Αχιλλευς, vom *Achill*, welcher *Chirons* Rath verachtet; 59) Φιλοκτητης, eine Umschreibung einiger Verse aus *Euripides* Philoktet, wie Ulysses auf Lemnos zum Philoktet kommt, um ihm den Bogen, ohne welchen Troja nicht eingenommen werden kann, zu entreissen; 60) Νεσσος η Δηϊανιgα, wie diese vom *Archiloch* und Sophocles erzählte Fabel richtig verstanden werden muss; 61) Χgυσηϊς, Schilderung Homers v. d. Chryseis, und Dio's Lobrede derselben; N. 60. 61. sind Dialoge; 62) Πεgι βασιλειας και τυgαννιδος, Vergleichung eines

eines Tyrannen und guten Königes; 63 — 65) Περι τυχης λογοι γ, *3 Abhh. v. Glück:* 1) daſs es Alles im menschl. Leben ausrichten könne; 2 u. 3) daſs die Menschen mit Unrecht das Glück anklagen; 66 — 68) Περι δοξης λογοι γ, 3 Abhh. über die Ehre: 1) das Streben nach Ehre ist eitel und sorgenvoll, 2) der Weise fliehe die Ehre als ein eitles Schattenbild (ein Dialog), 3) über das, was man eigentlich für Ehre hält; 69) Περι αρετης, *wie Alle* die Tugend loben und bewundern, Wenige aber üben, falls sie es nicht aus Furcht vor den Gesetzen müssen; 70) Περι φιλοσοφιας, was Philosophie nicht — und was sie ist; 71) Περι φιλοσοφȣ, was ein Philosoph ist; 72) Περι τȣ σχηματος, daſs viele das Air eines Philosophen haben, aber es in der That nicht sind; 73) Περι πιςεως, daſs Viele dadurch, daſs ihnen wichtige Dinge anvertraut worden, und man sich ganz auf sie verlassen habe, unglücklich geworden sind; 74) Περι απιςιας, wie gefährlich es ist, Andern zu leicht zu trauen, und sie sich zu Freunden zu machen, u. s. w. — ein Dialog; 75) Περι νομȣ, Lob der Gesetze; 76) Περι εϑȣς, von der Gewohnheit, daſs sie so wichtig, ja wichtiger, als ein Gesetz sey; 77 und 78) Περι φϑονȣ λογοι β, über den Neid unter den Handwerkern, daſs er aber nicht unter den Philos. statt finden dürfe, und wie die Menschenliebe eines Philos. neidlos seyn müsse; 79) Περι πλȣτȣ, daſs Reichth. weder ein Volk, noch eine Stadt, noch einen Menschen glücklich machen könne; 80) Των εν Κιλικιᾳ περι ελευϑεριας, daſs sich Viele frey zu seyn rühmen, die doch wahre Sklaven der Wollust, des Geitzes oder der Ehrsucht sind. —

No. 11. ist von allen diesen Reden die ausführlichste. Nicht alle sind von einerley Werth. In den gewöhnlichen und bisherigen Ausgg. sind sie nicht, wie es zu wünschen wäre, nach der Zeitfolge

und

und nach dem versch. Alter und der ganz veränderten Denkungsart des Dio geordnet. Man muſs die bloſs *rhetorischen Uebungen* von den *philosophischen* Reden trennen. So aber folgt eine frühere rhetorische Schulübung, voll Bombast und Schnirkeley, auf eine philosophische Abhandlung, worin man den gesetzten Mann an Ausdruck und Gedanken erkennt.

III. *Beschaffenheit der Reden des Dio Chr.*

In denselben erscheint *D.* als ein Muster eines prakt. Philosophen, als ein liebenswürdiger Redner und als ein erfahrner Weltmann.

1) In den mehrsten derselben sucht er zu überreden; aber zuweilen, und dann, wenn es passend ist, spricht er auch im entscheidenden Tone, z.B. in No.31. Seine charakteristische Manier ist: kurz und gedrängt Alles zu sagen. Nur druckt er sich zuweilen mit Heftigkeit — zu feyerlich, und doch mehr mit Wortfülle und weitschweifig, so wie nicht immer ganz faſslich und gründlich aus. Freylich bemerkt man nicht in seinen Reden das rednerische Feuer des *Demosthenes*, aber doch viel Rednertalent. Er ist auch, selbst dann, wenn er imposante und stolze Regierungen tadelt, nicht so heftig schmähend und leidenschaftlich, als dieser. Er weiſs die Affekten zu mäſsigen; selbst dann, wenn er solche Verfassungen, die sich auf eine gute Gesetzgebung stützen, lobt, ermahnt er sie zur Mäſsigung, reizt sie nicht zum Eigendünkel, und warnt sie vor Ausartung. Sein Vortrag ist wegen seiner Eleganz und auch deshalb angenehm, weil er seine sittlichen Ermahnungen mit Anspielungen auf Geschichte und mit eingemischten erdichteten Erzählungen würzt, wodurch derselbe eine

ge-

gewisse Erhabenheit erhält, z. B. in N. 36.; so wie *Dio* auch Alles mit verschiedenartigen, aber jedesmal für seinen Zweck und zu seinem Stoff passenden, *Beyspielen* erläutert. Das Ganze trägt freylich sowohl im Ausdrucke, als in der Stellung der Gedanken, das gekünstelte Gepräge seines Zeitalters; aber er meidet es doch mehr, als Andere *). Er nimmt mehr den Ton eines, mit seinen Kindern sich unterredenden, wohlmeinenden Vaters an. Diess empfiehlt seine Reden, für welche auch das sichtbare Verlangen, seine Nebenmenschen gut und glücklich zu machen, (denn es sind moralische Abhh.) spricht. Man liest manche Reden sehr gern, und gewiss immer mit einigem Nutzen, und, wenn man mit ihm erst etwas bekannt ist, sogar zu wiederholten malen. Er bedient sich einer reinen, edlen, natürlich schönen und fliessenden Schreibart, wie man sie bey einem der besten griech. Redner antrifft. Man sieht es seinen Reden an, dass er nach den frühern attischen Schriftstellern, besonders nach *Plato* und *Demosthenes*, sich zu bilden gesucht, und auch in hohem Grade diese Absicht erreicht hat. Deshalb, und weil man bey ihm von einer Seite viel Welt- und Menschenkenntniss, und von der andern gesunde Beurtheilungskraft und Witz findet, verdienen seine Reden mehr, als gewöhnlich geschieht, gelesen zu werden. Schade ist es, dass sie durch die hie und da vorkommenden, etwas zulangen, Perioden am Angenehmen etwas verlieren. Der Werth dieser Reden erhellt auch daraus, dass man in denselben mehrere

*) Zu seiner Zeit hatten alle, welche griech. Reden schrieben, einen gezierten und pretiösen Ausdruck.

rere Fragmente von Geschichten der Alten antrifft, und er hie und da von dem, was in die Mythol. oder Archäologie schlägt, handelt, oder es wenigstens berührt. —

IV. *Ausgaben.*

a) *Aller Reden.*

Vollständiger als die *Morellische* Ausg. (*Dionis orationes LXXX* cum vetustis codd. Msptis regiae bibl. sedulo collatae, eorumque ope ab innumeris mendis liberatae, restitutae, auctae u. s. w. *Fed. Morellii* opera etc. Lutetiae, typ. reg. 1604. fol., mit einem neuen Titel vom Buchhändl. versehen, ib. 1623. fol.

In Hinsicht dessen, was zur Critik und Erkl. des *Dio* gehört, ist

die *Reiskische* Ausg., welche die Aufschrift führt: *Dionis Chrysostomi orationes ex recensione Jo. Jac. Reiske, cum ejusdem aliorumque animadversionibus, acc.: a) J. Casauboni in Dionem Diatriba; b) Fed. Morellii scholia in Dionem. Vol. I. II. Lips. 1784. 8.* 4 *Rthlr.*, mit einem neuen Titel versehen oder angeblich *2te Aufl.*, ebendas. (b. Sommer) *Vol. I. II. 1798. gr. 8.* 4 Rthlr., auf Schreibp. 5 Rthlr. *Reiske's Wittwe* hat diese A. aus seinen Mspten besorgt. Der Text wurde zwar von *Reiske* nach den Lesarten der beyden vorherigen Ausgaben, nach seinen eigenen Muthmaßsungen, und nach *Casaubonus* und *Valesius* Verbesserungen sehr stark berichtigt; allein die Herausgeberin hat in den *Morellischen* Text nur dann ihres Gatten Verbesserungen aufgenommsn, wenn solche schon in der Venetian. Ausgabe befindlich, u. von andern Gelehrten auch entweder vorgeschlagen oder genehmigt worden waren, oder offenbare Druckfehler be-

trafen. Sonst würde der Text zu willkührlich verändert worden seyn. Die übrigen Conject. *Reiske's* u. and. Gel., z. B. eines ungen. Engl., Köhlers etc. stehn unter dem Text. In denselben findet man aber doch noch einige zu gewagte Muthmaſsungen, und hie und da Lesarten, die der Note widersprechen, und häufig sind falsche Lesarten im Texte beybehalten. Die Interpunctat. ist fehlerhaft, der Druck aber rein, nur nicht ganz correct. *Reiske's* Anmm. sind gröſstentheils crit. und grammatisch. Von den *crit.* Bemerk. sind einige meisterhaft, andere aber unnöthig, andere zu gewagt. Die *grammat.* Anmm. sind gut; nur sind die vielen hist. Angaben, die häufig angebrachten Gleichnisse, die Nachahmungen der alten attischen Schriftsteller, die Anspiel. der Dichterstellen nicht immer erläutert und bemerkt. Dem 2ten B. sind die weitläufigen Anmm. des *Casaubonus* und *Morell* aus der angef. Pariser A. angehängt. —

b) *Einzelner Reden.*

Die Rede Πεϱι λογȣ ασκησεως (oben S. 682. No. 18.) hat *C. F. Matthäi* nebst den Briefen des *Isocrates* u. andern Schriften 1776. (wie ich oben S. 618. angezeigt habe) mit Anmm. begleitet, herausgegeben.

Die Rede *von der Nichteinnahme Troja's* (oben S. 682. No. 11.), ist griech. mit e. lat. Uebers. durch *L. Rhodomann* bey seiner Ausg. von *Quintus Calaber* paralipom. Homeri, Hanoviae 1604. 8. p. 134., Lugd. Bat. 1706. 8. befindlich.

V. *Erläuterungsschriften.*

J. J. Reiskii Observatt. atque emendatt. in oratt. XXXIII. — in misc. observatt. T. III. p. 375 f.; *deſſ.* animadverss. ad graec. auct. Vol. I. Lips. 1757. 8.;

J. B.

J. B. Koehler's obſervatt. phil. in loca ſelecta ſacri cod. Lgd. Bat. 1765., und ſ. Progr. ad oratt. Dionis Tarſicas, Goett. 1770. 4., enthalten auch einige crit. und gramm. Erläutt. *Joh. Toup* hat im 1ſten B. ſ. emendatt. in *Suidam*, *Heſychium* aliosque Lexicogr. graecos, Oxf. 1790., mehrere Stellen des *Dio* theils gegen Angriffe Anderer vertheidigt, theils berichtigt. —

VI. *Ueberſetzungen.*

Deutſche.

XIII Reden hat *Erneſtine Chriſt. Reiske* in der *Hellas*, Ir Band, Mietau 1778. 8. S. 3 — 100. überſetzt, nämlich: 1) Freyh. und Dienſtbark.; 2) der Weiſe iſt glücklich; 3) die Glückſeligk.; 4) der Dämon; 5 — 6) das Glück; 7) die Meinungen; 8) die Tug.; 9) die Philoſophie; 10) das Geſetz; 11) die Gewohnheit; 12) die Traurigkeit; 13) der Jäger; nur iſt No. 13. nicht ganz übergetragen. Die Ueberſ. ſelbſt iſt höchſt leicht und flieſsend. — —

Die jetzt folgenden *ſpätern* Sophiſten und Rhetoren — *Herodes Atticus*, *Ariſtides*, *Maximus Tyrius*, *Themiſtius*, *Julian*, *Libanius*, *Himerius* u. a. werden in unſern Zeiten, beſonders in Deutſchland, zu wenig geleſen. Dieſs rührt wohl von der Richtung unſers heutigen Stud. der alten Lit., welches ſich bloſs auf die Lectüre weniger, und zwar der älteſten Schriftſteller beſchränkt, und mehr noch vom Mangel einer recht genauen Bekanntſchaft mit dem gröſsern Theile der griech. Schriftſteller überhaupt, und den *attiſchen* Rednern und Philoſophen insbeſondere, her, welcher dieſe für uns weniger anzie-

hend und unterhaltend macht. Und doch sind sie zur Kenntniss der Sittengeschichte und Charakteristik jener Zeiten, zur Geschichte der Christen, und selbst für die ältern Schriftsteller nützlich. Sie sind auch wegen ihrer Affectation und Sprachkünsteley bey weitem nicht so ekelhaft zu lesen, als man ehehin vorwandte. Ich wünsche daher, dass folgende Notiz von denselben auch eine allgemeinere und häufigere Lectüre derselben veranlassen möge. — —

XIV. Antonius Polemo.

Vgl. *Philostrat* de Sophistis L. I. C. 25., *Eudoxia's* Ἰωνιᾳ p. 354., *Masson* in collectan. hist. de *Aristidis* vita, vor dem 1sten B. der Jebbschen Ausgabe.

I.

Polemo war von Laodicea gebürtig, stammte aus einer consular. Familie ab, und lebte von Chr. Geb. 117. bis nach 138. unter den Imperatoren *Trajan*, *Hadrian* und *Antonin dem Ehrerbietigen*, bey welchem er auch in grosser Gnade stand. Wenn ihn gleich *Hadrian* unter die Gelehrten des Museums in Alexandrien aufnahm, so lebte er doch zu Smyrna, wo er Philosophie und Redekunst, (in jener hatten ihn *Timocrates* und der Sophist *Scopelian*, in dieser *Dio Chrysostomus* und auch der Rhetor *Apollophanes* unterrichtet) mit grossem Beyfall vortrug. Er galt als ein berühmter Sophist viel. Die Jugend zog aus allen Gegenden nach Smyrna, um sich seines Unterrichts zu bedienen. *Marcus* von Byzanz, *Herodes Atticus*, *Dionys* von Milet und *Favorin* waren seine Zeitgenossen, und theils seine Bewunderer, theils seine Nachahmer. Unter die letztern gehörte auch *Hippodromus*

mus und der heil. *Gregor von Nazianz.* *Polemo* mifsbrauchte aber sein Talent als Redner zur Nahrung seines Eigennutzes und Stolzes. Denn aus Uebermuth, wegen des erhaltenen Ansehens, liefs er's an Ehrerbietung gegen die Grofsen fehlen. Die Smyrnaer, denen er beym Hadrian viel Gnade auswirkte, waren ihm grofsen Dank schuldig. Er litt in seinem 56sten Jahre so sehr an der Gicht, dafs er Smyrna verliefs, sich nach Laodicea begab, und, um sich zu Tode zu hungern, in die Grabhöhle seiner Vorfahren hinlegte. „Schliefst das Grab zu," sagte er zu den umherstehenden Freunden, „damit mich die Sonne nicht schweigend erblickt!" Als sie über seine Leiden weinten, sagte er ihnen: „Gebt mir einen Körper, und sogleich werde ich in denselben herüber wandern." Diefs waren die letzten Worte, die er sprach.

II. Von seinen *Schriften*, ich meine s. *Declamatt.* oder Reden, wovon man 11 beym Philostrat erwähnt findet, sind nur *II Schulreden*: Ἐπιτάφιοι λόγοι, auf Cynägirus und Callimachus, (2 in der Schlacht bey Marathon (Olymp. 72, 1) umgekommene Athenische Bürger) vorhanden, — im Namen der Väter dieser Erschlagenen geschrieben, die sich darin über die Tugenden und Vorzüge unterreden, indem jeder seinen Sohn dem Sohne des andern vorzieht, und sich den Vorzug bey der Beerdigung ihrer Söhne anmafst.

III. Man sieht aus beyden Reden des Polemo, dafs seine Beredtsamkeit stark und heftig war. Einige Stellen aber sind weniger unangenehm.

IV. *Ausgaben.*

Beyde Reden sind *griechisch*, Paris (bey Stephan Prevost) 1586. 4. desgleichen *griechisch und*

lateinisch, mit Anmerkungen von *Peter Possin*, Tolosae (bey A. Colomerius) 1637. in 8., *einzeln* herausgegeben. —

XV. Tiberius Claudius Atticus Herodes,

gemeinhin

Herodes Atticus,

eigentlich *Herodes*, *Sohn des Atticus.*

Vergl. *Luciani* Demonaetes Vol. V. p. 243 f., ed. Bipont.; *Pausanias* L. I, C. 19., II, C. 1. VI, C. 21., VII, C. 20., X, C. 37.; *Philostrat* im Leben des Phavorin's §. 3., des *Scopelian's* §. 7., des *Polemo* §. 7., des *Secundus*, *Theodot's*, *Antiochus*, *Alexanders* §. 3., des *Philagrius* §. 1., *Hadrians* §. 1. u. a. m. a. O.; *de Burigny* Memoires sur la vie d'*Herode Atticus* in den Mem. de l'ac. des Inscript. Th. 30. p. 1 f., vgl. Th. XV. p. 445 f.; *Gibbon* hist. of the Decl. and Fall of the Rom. Emp. T. I. p. 59 sq. Edit. Bas., *Saxii* onom. lit. I. p. 306 f.

I. *Leben des Herodes.*

Her. war aus dem Dorf Marathon bey Athen gebürtig, von sehr vornehmer Abkunft, und *Atticus* hiess sein Vater. Er lebte von dem Jahre Christi 104 bis 175. unter den Imperatoren *Hadrian*, *Antonin dem Ehrerbietigen*, und *Antonin dem Philosophen*, unter *Verus*, (dessen, so wie Antonin's des Philosoph., Lehrer er auch war). *Scopelian*, dann *Phavorin*, und der Athener *Secundus* waren in der Redekunst in seiner Jugend seine Lehrer, und *Polemo* in erwachsenen Jahren derjenige, dessen Rednergaben er bewunderte, und den er reichlich beschenkte. In der Philosophie hörte er den *Taurus* von Tyrus, und in der Kunst,

Kunst, Reden zu beurtheilen (oder in der orator. Critik), den *Theogenes* von Cnidus und *Munatius* von Tralles. Er wurde wegen seiner Beredtsamkeit so sehr berühmt, daſs er unter die X (vorzüglichen) Redner gerechnet und βασιλευς λογων genannt wurde. Er gab in der Redek. u. Philos. Unterricht. Viele berühmte Männer waren seine Schüler, z. B. *Aul. Gellius* (von dem unten), *Amphicles* von Chalcis, *Sceptes* von Korinth, *Hadrian* von Tyrus, *Chrestus* von Byzanz, u. m. a. Aber er hatte auch wichtige Gegner, z. B. am Cynischen Philos. *Peregrinus*, *Demostrat* (dessen wider ihn gehaltene Rede bewundert wurde), an seinem Schwager *Braduas*, an den beyden *Quintilien*, am *Praxagoras* und *Mamertinus*. Weil er bey den erwähnten Kaisern so viel galt, bekleidete er hohe Ehrenstellen; z. B. vom Jahre Chr. 125. an die Präfectur über die Städte in Asien und des europ. Griechenlandes, die Priesterwürde bey den zur Ehre des Marc. Antonin und des Verus angestellten sogenannten heil. Kampfspielen, und im Jahr Chr. 143. mit dem *C. Bellicus Torquatus* sogar das Consulat in Rom. Seine Kenntnisse und Rednergaben brachten ihm aber mehr Ehre, als diese Ehrenstellen und sein unermeſslich groſser Reichthum, denn er hatte einen Schatz gefunden, in dessen Besitz ihn *Nerva s* Freygebigkeit lieſs, und eine reiche Parthie an der *Regilla* gethan; mit dieser hatte er 2 Töchter, die Panathenais und Elpinice (die ihm früh abstarben), und einen wegen seiner enormen Dummheit berüchtigten Sohn, den *Atticus*. Er starb im Dorfe *Marathon* im Jahr Chr. 175. oder 180. im 76sten Jahr s. Alters, unter der Regierung des Commodus.

II. *Schriften desselben.*

Er schrieb 1) Διαλεξεις, Untersuchungen, wahrscheinlich philosoph. Inhalts; 2) Εφημεριδες, Tage-

bücher, vermischten Inhalts; 3) Εγχειριδια καιρια, την αρχαιαν πολυμαθειαν εν βραχει απηνθισμενα, bequeme Handbücher, oder aus der alten Gelehrsamkeit gesammelte Blumen Bouquets; 4) *Declamationen und Reden*, vorzüglich viele extemporirte Reden. Diese sind alle bis auf eine *einzige* Rede von der letzten Art: Περι πολιτειας, *von der Republik*, verloren gegangen. In dieser Rede suchte *H.* die *Thebaner* zu überreden, sich mit den *Peloponnesern* und *Spartanern* wider den König *Archelaus* von Macedonien zu vereinigen. Es ist eine Declamation, und — *unbedeutend.*

Von den vielen *Briefen* des *H.* ist auch nicht ein einziger mehr übrig, so wie von noch andern Schriften, wovon *Suidas* in s. Lexicon T. II. p. 78. redet, nichts vorhanden ist. — Bey diesem Verlust hat er aber das besondere Glück, dass sich ein Paar *Originale* unter seinem Namen bis auf unsere Zeiten erhalten haben sollen: nämlich 2 *Steinschriften*, obgleich an denselben, so wie an der Declamat. zu zweifeln ist, ob sie von seiner Hand selbst sind. In Rom werden nämlich noch zwey alte marmorne Säulen aufbewahrt, auf welchen sich 2 *Aufschriften* in griech. Versen befinden, welche die Weihe enthalten: die eine von einem Platze an Minerva und Nemesis auf seinem Landgute Triopium, die andere eine Statüe der Negilla im Tempel der Ceres und Faustina, von Herodes Atticus. Er liess sich und seinen Erben diess Denkmal errichten. S. darüber *Iscrizione greche Triopee, ora Borghesiane con versioni ed Osservazioni di Ennio Quirinio Visconti, Rom 1794. gr. 4.*, und *Götting. A. V. gel.* S. 1795. IV. St. 180. S. 1803 — 1807; *A. L. Z.* 1796. I. S. 481 — 488. Wahrscheinlich standen diese Säulen am Eingange des vom *Herodes* errichteten Triopiums. Die 2 kleinen Gedichte in diesen Aufschriften (das *eine* in 39, das *andere*

dere in 59 Hexametern — *jenes* die Einweihung des Triopiums, *dieſes* die Dedication der ſeiner Gemahlin beſtimmten Ehrenſäule enthaltend) verrathen kein groſses Dichtergenie.

III. *Ausgaben der noch übrigen Rede und Inſchriften.*

Die *Rede* ſteht unter andern mit Anmm. in *Reiske's* Orat. graec. Vol. VIII. Lipſ. 1773. gr. 8.) p. 32–51. Die Inſchriften und die kl. Gedichte in *R. Fr. Ph. Brunks* Analecten, Arg. 1773. 8. Vol. II. p. 300 ſq., desgl. in *Jacob's* Analecten Vol. III. p. 14 ſq. Beydes in folgender Ausg.:

Herodis Attici quae ſuperſunt, adnotationibus illuſtravit Raph. Fiorillo. Praefixa eſt epiſtola Chr. Gottl. Heynii ad Auctorem (de finibus ſtudii critici regundis). Lipſiae (b. Fritſch) *1801. gr. 8.* 1 Rthlr.

Zuerſt findet man in dieſer Ausgabe eine Literärnotiz von *Herodes Atticus* (aus Fabricii Bibl. gr. ed. Harl. Vol. VI, p. 4—11.); dann wird v. d. erwähnten Inſcriptionen gehandelt, und die 2 bemerkten Gedichtchen mit d. lat. Ueberſ. gegenüber und den Lesarten der Abſchriften mitgetheilt, S. 3—180. (S. 49. fangen des Herausgeb. Anmm. an, wovon viele eigene crit.- und Sprachbemerkungen ſind, und deſſen Beleſenh. darlegen.) 3) S. 171—180. findet man eine Abh. über die Fragmente eines andern *Herodes* — des Jambographen, die hier aus dem Etym. M., aus *Athenäus*, aus dem *Stobäus* und andern geſammelt ſind; 4) S. 181—214. folgt die Rede unſeres *Herodes* περι πολιτειας griech. mit Meurſius lat. Ueberſetzung. Der Text iſt der Reiskeſche, mit deſſen Conjecturen, und *Fiorillo's* Anmm.

Vgl. üb. dieſe A. *n. a. d. Bibl.* 73. B. S. 240—44.

IV. *Ueberſetzungen* fehlen. — —

XVI. Aelius Aristides.

S. *Philostrat* de Sophistis L. II. Cap. IX., vbden mit *Olearii* Anmm.; *Photius* Bibl. Cod. 246 und 258.; *Suidas* Lex. h. v. T. I. p. 323; *Eudoxia's* Ιωνια p. 65.; *Canteri* Prol. zu dess. Uebers. des Aristid.; *Jo. Masson* Collect. historica Aristidis annum et vitam spectantibus, vor *Sam. Jebbs* Ausg. des *Aristides*.

I. *Leben desselben.*

Ael. A. wurde im J. Chr. 129, von Erb. Roms 889. zu Adrianopel in Bithynien (im königl. Jonien, oder im alten Mysien) geboren. Sein Vater war *Eudämon*, und lebte gleichfalls unter *Antonin dem Ehrerbietigen*, *Marc Aurel Antonin* und *Commodus*. Er entschloss sich nach einem Traum, ein Redner zu werden, und hörte deshalb die damals berühmtesten Redner, zu Athen *Herodes Atticus*, zu Pergamus *Aristocles* *), und auch *Alexander von Cotyäum*, welcher letzterer sich besonders seiner annahm. Vorzüglich wurde er der berühmteste Schüler des *Polemo*. Durch diese Anleitung bildete er sich zu einem nicht gewöhnlichen Redner und Sophisten. Nicht sowohl das Feuer, als die Eleganz und das Gefällige der attischen Redner zu erreichen, war sein Augenmerk. Daher war sein Vortrag sehr lieblich und geschmückt. Nie wollte er extemporirend auftreten. „Ich bin keiner von denen," sprach er, „welche ihre Reden gleichsam von sich geben, sondern von denen, die sie mit Fleiss ausarbeiten!" In Rücksicht der Philos. war er ein Platoniker. Einen beträchtlichen Theil seines Lebens brachte er mit Reisen zu, auf welchen er mehrere öffentliche Reden hielt. Viermal reiste er durch Aegypten, und kam selbst bis nach Aethiopien. Dann

*) Welcher der Lehrer Griechenlands hiess.

Dann lieſs er ſich zu Smyrna nieder, erhielt daſelbſt das Bürgerrecht, und bekleidete die Stelle eines Prieſters des Jupiter, und nachher des Aeſculap. Andere — ihm angetragene — Ehrenämter lehnte er ab, z. B. der aſiat. Statthalter Sever ernannte ihn zum Irenarchen über Myſien oder Adrianopel. Hier ſoll er auch Flamen Dialis geweſen ſeyn. Denn man ſchätzte ihn wegen der Deutlichkeit, Zierlichkeit und Annehmlichkeit ſeiner Reden hoch. Der Beyfall, wenn er Reden hielt, war ſo groſs, daſs er jederzeit einen dichten Haufen Menſchen vor ſich ſah. Im J. Chr. 176. wurde er dem Imperator *Marc Aurel Antonin dem Philoſophen* bekannt. Wie im J. 178. Smyrna durch ein Erdbeben verwüſtet wurde, ſchrieb *A.* an dieſen Imperator einen ſo rührenden und beredten Brief, daſs dieſer Fürſt ſogleich zur Wiederaufbauung der Stadt Befehl ertheilte, ſ. unten H. N. 41. Die Bewohner derſelben ſetzten dem *A.* aus Dankbarkeit bey dem Tempel des Aeſculap eine Statüe von Erz. Zur Belohnung ſeiner Beredtſamkeit gab ihm *Marc Aurel* (desgleichen *Commodus*) ſchriftlich die Immunität oder die Befreyung von allen öffentlichen Dienſten und Laſten. Wie ſehr muſsten ihn alſo beyde Imperatoren ſchätzen! *A.* ſtarb unter der Regierung des *Commodus* im Jahr Chr. 189. oder 199. im 60ſten oder 70ſten Jahre (denn genau läſst es ſich nicht beſtimmen) ſeines Alters zu Smyrna.

A. war ſehr abergläubiſch, hielt z. B. auf göttl. Eingebungen im Traume.

II. *Seine Schriften.*

A) 54 (*Lob- und Trauer-*) *Reden.* Die Aufſchriften derſelben (denn dieſe Reden ſind noch übrig) ſind dieſe: 1) Εις Δια, ὑμνος ανευ μετρȣ, Dankrede — an den Jupiter — die Folge eines Gelubdes, wenn

er

er aus einem Sturme glücklich mit dem Leben davon käme. Sie legt viel Religiosität dar, und ist sehr schön; 2) Μαντευθοι Αθηνᾳ, *auf die weissagende Minerva*, eine aus einem Gebet und Hymnus bestehende Rede, so wie er letzten im Traume declamiren hörte; 3) Ισθμικος εις Ποσειδωνα, auf Neptun während der diesem Gott geweihten Isthmischen Spiele gehalten; 4) Διονυσος, Rede auf den Bacchus, als er im Traum zu einer Lobrede auf denselben befehligt wurde; wahrscheinlich im Jahr Chr. 170. in s. 41. oder 42sten Jahre gehalten; 5) Ἡρακλης, Lob des Hercules; 6) Λαλια εις Ασπληπιον, Rede auf den Aesculap, worin er die vom Aesculap erhaltene Wohlthaten: Genesung, den ihm eingegebenen Stoff zu s. Reden u. Gedichten, sogar die Inspirat. der Worte, die von beyden Imperatoren erhaltene Gnade etc. preisst; 7) Ασκληπιαδαι, Lobrede auf Pedalirius und Machaon, wozu er vom *Aesculap* im Traum auch den Auftrag erhalten hatte; 8) Εις τον Σεραπιν, Dankhymnus an den Serapis, welcher ihn auch zur Zeit des Sturms errettete, Folge eines Gelübdes; 9) Εις βασιλεα, Lobrede auf den Imperator *Marcus Antoninus*, wahrscheinlich zu Smyrna in ἱερομηνιᾳ gehalten. Er lobt an ihm seine Frömmigkeit, Gerechtigk., Billigk., Mäfsigk., Tapferk., Klugh. und s. Glück; 10) Απελλᾳ γενεθλιακος, auf den Geburtstag der Apella, Tochter des Fronton's; 11) Εις Ετεωνεα επικηδειος, Lob-Trauerrede auf den Eteoneus von Cyzicus, s. Schüler; 12) Επι Αλεξανδρῳ επιταφιος, ein an den Senat und das Volk von Cotyäum gerichteter Brief vom Tode und den Vorzügen *Alexanders von Cotyäum*, s. Lehrers und eines gel. Grammatikers; 13) Παναθηναϊκος — zur Nachahmung der Rede des *Isocrates* unter dieser Aufschrift verfertigt, das Lob Athens betreffend. Sie rührt wahrscheinlicher vom *Sopater*, einem Sophisten zu Apamea her;

14)

14) Εις Ῥωμην, eine sehr beredte Lobrede auf Rom und das Röm. Reich, daselbst zufolge eines Gelübdes nach glücklich beendigter Reise gehalten; 15) Σμυρναϊκος πολιτικος, Lobrede auf Smyrna, in Gegenwart der Imperat. *Antonin* und *Commodus*, ungefähr im J. Chr. 176. öffentlich gehalten; 16) Πανηγυρικος εν κυζικω περι τȣ ναȣ, extemporirte Lobrede auf Cyzikus. Aesculap hatte ihm angeblich im Traum dazu den Befehl ertheilt. Sie wurde bey der Einweihung des prächtigen Tempels dieser Stadt gehalten; 17) Εις το Αιγαιον πελαγος, Lobrede auf das Aegäische Meer, als *A.* von Italien über dasselbe glücklich nach Hause zurückgekehrt war; 18) Εις το Φρεαρ τȣ Ασκληπιȣ, Lob auf den heil. pergamenischen Brunnen im Tempel Aesculaps, im J. Chr. 170. gehalten; 19) Ελευσινιος, Klage über den abgebrannten Ceres-Tempel in Eleusis; 20) Μονωδια επι Σμυρνῃ, Klage über Smyrna's Verwüstung durch ein Erdbeben, im J. Chr. 178.; 21) Παλινωδια επι Σμυρνῃ και τω ταυτης ανοικισμω, Schreiben an die Griechen, in welchem er zum Aufbau Smyrna's Glück wünscht; 22) Προσφωνητικος Σμυρναϊκος, ein in derselben Absicht abgefaßter, an den abwesenden Imp. *Commodus* gerichteter Glückwunsch; 23—28) Ἱερων λογων I—VI. (doch von der 6ten ist nur ein Fragment vorhanden, weil Krankheit und der Tod des Verf. erfolgten.) A. nennt diese Reden *geweiht*, weil er darin erzählt, wie sich seiner während seiner 13jährigen Krankheit die Götter, vorzüglich Aesculap, angenommen hätten. Sie enthalten überhaupt seine Selbstbiographie, und könnten passender *Jahrbücher über das Leben des A.* betitelt seyn; 29) Περι τȣ πεμπειν βοηθειαν τοις εν Σικελιᾳ. In dieser Rede sucht A. die Athener aufzumuntern, aufs Neue dem *Nicias*, der Syracus belagerte, Hülfstruppen zu schicken; 30) Εις το εναντιον, Σικελικος β, siehe N. 29;

31)

31) Ὑπερ της προς Λακεδαιμονιους ειρηνης, dafs die *Athener* doch mit den Spartanern Friede machen; 32) Ὑπερ της προς Αθηναιους ειρηνης, Rede, dafs die Spartaner den Athenern den Frieden geben, und Athen nicht nach dem Willen der Thebaner und Corinthier zerstören möchten! — als jene unter Anführung des *Lysanders* die Athener besiegt hatten, Olymp. 94, 1.; 33 u. 34) Λευκτρικος ὑπερ Λακεδαιμονιων α, β, Aufforderung an die Athener, den Lacedämoniern, als sie bey Leuctra von den Thebanern (Olymp. 102. 2.) gänzlich geschlagen waren, zu Hülfe zu kommen; 35 u. 36) Λευκτρικος ὑπερ Θηβαιων γ, δ, 2 Auffod. - R. an die Athener, den Thebanern gegen die Spartaner beyzustehen; 37) Λευκτρικος ε, ὑπερ του μηδετεροις βοηθειν, dafs sie weder den Spartanern noch Thebanern Hülfstruppen schicken sollten; 38) Φιλιππου διοδον αιτουντος παρα Θηβαιων επ' Αθηναιους, ἡκουσιν Αθηναιοι ἑκοντες ἑαυτους εις συμμαχιαν διδοντες, worin die Athener den Thebanern den Rath geben, als Philipp Ol. 100, 3. den Durchzug durch Böotien nach *Attika* verlangte, sich mit ihnen zu vereinigen und den Philipp zurückzutreiben; 39) Προς Θηβαιους περι της συμμαχιας, eben des Inhalts, wie N 38; 40) Συμβουλευτικος περι του μη δειν κωμῳδειν, Rath an die Smyrnaer, die Komödien abzuschaffen, indem darin in den Worten und Gesticulationen vieles für Jünglinge Anstöfsige vorkäme; 41) Επιστολη περι Σμυρνης, Schreiben an den *Marc. Antonin und Commodus*, als Smyrna im J. Chr. 178. durch ein Erdbeben verwüstet war, gehört zu N. 20. Als der Imperat. Marc. Aurel dieses rührende Schreiben gelesen hatte, konnte er sich der Thränen nicht enthalten, und befahl, die Stadt wieder aufzubauen; 42) Περι ὁμονοιας ταις πολεσιν, Ermahn. an die Städte Pergamus, Smyrna und Ephesus, in Eintracht mit einander zu leben,

und

und nicht wegen des Vorranges zu ſtreiten etc.; 43) Ῥοδιακος, an die Rhodier, ihre durch ein heftiges Erdbeben beſchädigte Stadt wieder zu erbauen, vielleicht im Jahr Chr. 159. oder 153. gehalten; 44) Ῥοδιοις περι ὁμονοιας, Ermahnungsrede an die Rhodier, alle Uneinigkeit unter ſich zu beſeitigen etc.; 45) Προς Πλατωνα περι Ῥητορικης λογος α, β, 2 Reden wider Plato's Gorgias für die Redekunſt; 47) Πλατωνικος γ, προς Καπιτωνα, 3te Platoniſche Rede an den der Platon. Philoſ. ergebenen Capito, hauptſächlich um darzuthun, daſs *Plato* von groſsen Männern, z. B. *Pericles*, *Homer* u. a. m. nicht beſcheiden geurtheilt habe; 48) Προς Πλατωνα ὑπερ των τεσσαρων, zur Vertheidigung der 4 Männer, des *Pericles*, *Cimon*, *Miltiades* und *Themiſtocles*, gegen die nachtheilige Beurtheilung des *Plato* im Gorgias; 49) Αιγυπτιος, ein Schreiben oder vielm. e. Abhandlung v. den Urſachen des Wachsthums des Nil's — ſehr leſenswerth; 50) Περι τȣ παραφθεγματος, Schutzrede für ſein Selbſtlob, welches man ihm für Verwegenheit ausgelegt hatte; 51) Κατα των εξορχȣμενων και μȣστων οργια χραινοντας ἐν τῳ δημοσιῳ, wider die Sophiſten, die ſich durch ſträfliche Herablaſſung gegen ihre Schüler nur ſelbſt ſchadeten; 52) Προς τȣς αιτιωμενȣς, ὁτι μη μελετῳη, Vertheidigung wider den Tadel ſeiner unwiſſenden Zuhörer, daſs er nicht häufiger declamirte; 53) Πρεσβευτικος προς Αχιλλεα, eine im Namen des *Ulyſſes* abgefaſste Rede, oder dieſer als Geſandter an den Achilles; 54) *Seine Rede gegen den Leptines.* Der Bibliothecar *Jac. Morelli* entdeckte dieſelbe in der St. Marcus - Bibliothek zu Venedig, und zog, da man ſie als verlorengegangen anſah, dieſelbe aus ihrem Dunkel hervor. Unter der Aufſchrift: *Ariſtidis oratio adverſus Leptinem*, *Libanii declamatio pro Socrate*, *Ariſtoxeni rhythmicorum elementorum fragmenta. Ex Bibl. Veneta D. Marci*

Marci nunc primum edidit etc. Venet. 1785. 8., gab er sie heraus. Sie ist aber eine unbedeutende Declamation, und kann gar nicht mit der Rede des *Demosthenes adv. Leptinem* verglichen werden. Die dem *Demosthenes* beygelegte Trauerrede: Επιταφιος, ist vielleicht von *ihm* verfertigt, s. oben S. 645.

Diese und andere (verlorengegangene) Reden wurden von den Zeitgenossen des *A.* ungemein hoch, ja sogar für Meisterstücke, gehalten. Man fand in denselben alle rednerische Eigenschaften, die man am *Socrates*, *Plato*, *Thucydides* und *Demosthenes* bewunderte. Um ihm zu schmeicheln, gab man ihm sogar den Vorzug, und hielt ihn für den *zweyten Demosthenes*. *A.* traute diesen Versicherungen, und bildete sich zu viel auf seine Reden ein. —

B) (Τεχνων ῥητορικων) περι πολιτικȣ και αφελȣς λογȣ βιβλια β. Diese 2 Bücher, *über den öffentlichen und simplen Ausdruck*, machen keine eigentl. Rhetorik aus, sondern betreffen die Schreibart im *bürgerl. und gewöhnl.* Leben. Den *Demosthenes* stellt er als Muster der öffentlichen — und den *Xenophon* als Muster der simpeln Schreibart auf, und belegt überhaupt seine Vorschriften mit Beyspielen.

C) Einige *Briefe*. Die meisten sind verloren gegangen.

D) Mehrere verloren gegangene Schriften, hauptsächlich *Reden*, — *Gedichte etc.* — s. *Fabricii* Bibl. gr. Vol. VI. p. 29—32.

III. *Würdigung seiner Reden in Rücks. der Kunst.*

Ar. bemühte sich — (diess legen auch die vorhandenen Reden dar), die alten Redner unter den Griechen nachzuahmen; aber man kann nicht sagen, dass er sie glücklich erreicht habe. Unstreitig

urtheil-

urtheilten seine Zeitgenossen auf die oben angezeigte Art zu günstig von ihm, und *A.* zeigte sich viel zu sehr für sich eingenommen, wenn er ihr Urtheil für wahr hielt. Ueberdiess ist Niemand ein gültiger Zeuge in seiner eigenen Sache. Man fand jedoch auch schon damals in einigen seiner Reden Fehler, welche aber ihr allgemeines Ansehen keinesweges herabsetzten. Seine Sprache ist zwar gebildet und schön, und sein Vortrag verräth allerdings Beredtsamkeit; aber diese ist oft eine falsche und schwülstige. Man findet in seinen Reden zu viel Flitterstaat, aber auch manche wichtige moralische Bemerkungen und Sentenzen. —

IV. *Ausgaben.*

Die beste u. bisher einzige A. von allen Schriften des *A.* ist die von *Sam. Jebb* unter dem Titel: *Aelii Aristidis opera omnia, graece et latine, in duo volumina distributa. Cum notis et emendationibus G. Canteri, Tristani, Palmerii, T. Fabri, Spanhemii, Normanni et Lamb. Bosii; adjunctis insuper veterum scholiis et prolegomenis Sopatri Apameensis, ab erroribus ut plurimum repurgatis; graeca cum msstis codd. variis et praestantissimis collata; recensuit et observatt. suas adjecit Sam. Jebb. Accedunt collectanea historica Aristidis aevum et vitam spectantia, a doctiss. viro Dn. Jo. Masson, juxta temporum seriem digesta. Adjicitur etiam Canteri syntagma de emendandis graecis scriptoribus. Cum indicibus locupletissimis.* T. I. II. *Oxonii* (e theatro Sheld.) 1722, 30. 4. Der Herausgeber hat eine grosse Menge Codices verglichen, den Text sehr berichtiget, und glückliche Conjecturen beygebracht. In den Anmm. findet man viele Gelehrsamkeit. Es ist indessen bey weitem noch keine solche A., die nichts mehr zu thun übrig liesse, aber die bisher beste.

Von den *einzelnen* Reden ist:

die *Rede wider den Leptines,*

in Germania nunc primum a *Fr. A. Wolfio* edita, bey desselben Ausg. von des *Demosthenes* Oratio adversus Leptinem, Halae 1790. gr. 8.; die schon oben S. 658. empfohlen worden ist, befindlich. Sie ist ein Abdruck der oben S. 703. erwähnten Morellischen Ausg. dieser Rede des A., und Herr *Wolf* hat in den Proleg. die nöthigen hist. und dogmatischen Belehrungen vorangeschickt. —

V. *Uebersetzungen* —

weder deutsche noch französ. sind vorhanden. —

XVII. Maximus von Tyrus.

Vgl. *Suidas* h. v.; *Brucker* hist. crit. philos. Vol. II. p. 177, 178.; *Davisii* Vorrede zur Ausg. des Maximus Tyrius.

I. *Leben desselben.*

Tyrus war seine Vaterstadt, und er lebte auch zur Zeit der beyden *Antonine* und des M. *Aurelius Commodus*, unter welchem letztern er nach Rom zog, da er vorher in Griechenland sich aufgehalten hatte. *M. Aurelius Antoninus* führt unter seinen Lehrern einen gewissen *Maximus* auf, welcher unser *Maximus* von Tyrus dürfte gewesen seyn; allein da jener Imperator der stoischen Philosophie ergeben war, und unser *Maximus* der platonischen Philos. gehuldigt hatte: so kann man dieses, zumal da ein anderer *Claudius Maximus* zu dieser Zeit lebte, welcher ein stoischer Phi-

Philosoph war, wenn man nicht voraussetzt, dass der Imperator erst in der Folge das ihm in der Jugend beygebrachte System mit einem andern vertauscht habe, nicht annehmen, wenn gleich dieser Imperator viele der Behauptungen des *Maximus* wiederholt. Derselbe legte sich nicht bloss auf die Redekunst, sondern mehr auf die Philosophie, womit er aber die Beredtsamkeit verband, und zu seiner Zeit als ein beredter Mann nicht wenig berühmt war. In der Philosophie folgte er zwar dem *Plato*, erlaubte sich aber schicklich freye Abweichungen. Um das Jahr Chr. 193. war er noch am Leben. Das ist alles, was man von biographischen Nachrichten von ihm findet.

Nach der 37sten Abh. (in der Davisiusschen Ausg. die 7te) von seinen Schriften *scheint es*, weil er seine Zuhörer zu seiner Nachahmung in der Beredtsamkeit auffordert, und sich zu ihrem Lehrer in derselben, in der Dichtkunst, Staatswiss. und Philosophie anbietet, dass er sich auf seine grossen Kenntnisse und hohe Gelehrsamkeit viel eingebildet, wenigstens aus Eigennutz gesucht habe, mehr Schüler zu erhalten, und von ihnen noch reichlicher, als bisher geschehen war, beschenkt zu werden. Allein beydes ist blosser Schein. Denn man sieht aus §. 7. (am Ende) und aus §. 8., dass er von seinem Wunsche, solche Lehrer in der Philosophie zu wählen, die selbst nach ihren Lehren lebten, redet, und dass er diejenige Art des Kampfs für die edelste hält, wenn seine Schüler in der Tugendübung mit ihm wetteifernd sich zeigten, falls er auch von ihnen darin übertroffen werden sollte. Dass er nach seinem Bewusstseyn, auch ein solcher *praktischer* — gemeinnützlicher Philosoph zu seyn, sprach, kann ihm gar nicht verdacht werden. —

II. *Schriften von Max. d. Tyrier, und Beurtheilung derselben.*

Man hat von ihm noch *XLI Abhandlungen*, die man unschicklich *Reden* nennt, (λογοι, διαλεξεις), welche aber eigentlich mehr *philosophische Untersuchungen* sind, wiewohl auch einige der vorhergehenden und folgenden Redner ihren Reden diese Einrichtung und Beschaffenheit gaben, s. oben S. 681. — Die ersten 7 sind überschrieben: Των εν τῃ Ῥωμῃ διαλεξεων της πρωτης επιδημιας; die 8te bis 41ste sind mit der allgem. Ueberschrift: Φιλοσοφȣμενα, versehen. Die Ueberschriften und der Inhalt dieser philos. Abhandl. ist (nach Davisius Ausg.) folgender: 1) *Die Wollust ist vielleicht ein Gut, aber nur kein zuverlässiges Gut;* 2) *ist sie ein Gut?* (diese Abh. sollte der ersten vorangehen); 3) *von der Wollust;* 4) *von der Absicht und Wirkung der Philosophie;* 5) *aus widrigen Umständen lässt sich ein grosser Nutzen ziehen;* 6) *wie man sich zur wahren Freundschaft vorbereiten müsse?* 7) *dass die Rede eines Weltweisen bey jeder Gelegenheit gut anzubringen sey;* 8) *muss man den Göttern Denkbilder setzen?* 9) *hat Socrates wohl gethan, dass er sich vor Gericht nicht verantwortet hat?* 10) *haben die Dichter oder die Philosophen besser von Gott gedacht?* 11) *muss man beten und wünschen?* 12) *was ist Wissenschaft?* 13) *sind die Krankheiten des Leibes oder der Seele schwerer?* 14 *und* 15) *was ist der Gott des Socrates?* 16) *ist das, was man lernt, eine blosse Wiedererinnerung?* 17) *was ist Gott nach der Lehre des Plato?* 18) *soll man Beleidiger wieder beleidigen?* 19) *haben, wenn es Wahrsagekunst gibt, die Menschen ihre Freyheit?* 20) *woran kann man einen Freund von einem Schmeichler unterscheiden?* 21) *die Ausübung hat einen Vorzug vor der Theorie;* 22) *die Theorie hat einen Vorzug vor der Ausübung;* 23) *hat Plato mit Recht in seinem Staate*

den

den Homer verboten? s. N. 32.; 24 — 27) (4) *Abhh. v. der socratischen Liebe*; 28) *das Vergnügen an philosoph. Unterhaltungen übertrifft jedes andere Vergnügen, welches man an Reden findet*, 29) *diejenigen, die für den Staat fechten, sind nützlichere Mitglieder, als Andere*; 30) *diejenigen, die den Acker bauen, gewähren dem Staate gröſseren Nutzen, als die Kriegesleute*; 31) *Reden, die mit dem Staat zusammenstimmen, sind die besten*; 32) *ob Homer schon als das Haupt einer philosoph. Sekte angesehen werden könne?* 33) *ist die Tugend eine Kunst?* 34) *wie kann man frey von Betrübniſs leben*; 35) *v. d. Absicht und Wirkung der Philosophie*; 36) *hat die Lebensart eines Cynikers Vorzüge vor andern Lebensarten?* 37) *tragen die freyen Künste etwas zur Tugend bey?* 38) *ist es ein Geschenk Gottes, wenn Jemand gut wird?* 39) *unter den Dingen, die Güter sind, ist keines gröſser als das andere*; 40) *ein Gut ist allerdings gröſser, als das andere*; und 41) *da Gott alles gut machet, woher kommt dann das Uebel und das Böse?*

In Rücksicht des Textes herrscht in den verschiedenen Handschriften eine sehr beträchtliche Verschiedenheit, die nicht bloſs im fehlerhaften Abschreiben ihren Grund hat. Wahrscheinlich veranlaſste *Maximus* selbst eine 2te Ausgabe, in welcher er Manches verbesserte, den Ausdruck polirte und auch seine philos. Schlüsse mehr berichtigte.

Was die Ausführung dieser Materien betrifft, so findet man, daſs er zwar einiges gut, deutlich und auf eine gefällige Art abgehandelt hat; aber im Ganzen herrscht doch in diesen Aufsätzen viele Sophisterey. Sie sind mehr ein gelehrtscheinendes — aber seichtes Geschwätz, als gründliche Ausführungen. — Der Vortrag ist voll von *homerischen* und *platonischen* Anspielungen. Häufig zeigt sich des Verf. Anhänglichkeit an platonische Philosophie; hie und da aber

 weicht

weicht er von derselben ab. So sehr er Lob verdient, daſs er mehr auf die praktische Philosophie oder auf Tugend, als auf leere Theorie dringt, das Studium des *Homers* und des *Plato* empfiehlt, und beyde — so wie den *Socrates*, gegen Angriffe vertheidigt: so macht es doch bey der Lectüre einen widrigen Eindruck, daſs er einige philos. Materien und Mythen auf eine gezwungene Weise, und um die Vorwürfe der Christen abzulehnen, allegorisch erklärt, und seinen Aberglauben bey verschiedenen Gelegenheiten, z. B. in Vertheidigung der Orakel, an den Tag legt *). — Die Schreibart ist allerdings schön, und man findet in der That eine Art (nur keine eigentliche) von zierlicher Beredtsamkeit. Casaubonus nannte den Maximus mellitissimum Platonicorum; nur ist sein Styl etwas geschroben, und nicht ganz rein und correct. —

III. *Ausgaben aller Reden des M.*

Die beste ist die von *Davisius* veranstaltete 2te A., die aber erst nach dessen Tode durch *Joh. Ward* aus der Handschrift des *Davis* besorgt worden ist. *Sie* hat den Titel: *Maximi Tyrii Dissertationes, ex recensione*

*) Seine Schlüsse sind oft kindisch und unrichtig. Dadurch und durch die Sophisterey sind oft die wichtigsten und erhabensten Gegenstände mehr verwirrt, als erklärt und aufgehellt worden. Ueberhaupt haben diese Aufsätze keinen groſsen Werth. Man findet in denselben auch falsche — schädliche Grundsätze, z. B. es leugnet *M.* die specielle Vorsehung, (oder behauptet, daſs sich Gott nicht um die einzelnen Theile der Welt bekümmere); das Beten erklärt er für eine höchst überflüssige und lächerliche Sache, behauptet das Schicksal, verwirft den Ackerbau als eine niedrige, elende Lebensart, und erhebt den Soldaten-

ſione Joannis Daviſii. Editio altera, ad duos codices Mſſ. locis quam plurimis emendata, notisque locupletioribus aucta. Cui acceſſerunt Jer. Marklandi annotationes. Londini 1740. 4.

Die erſte *Daviſiusſche* A. erſchien 1703. unter dem Titel: *Maximi Tyrii Diſſertationes. Ex interpretatione Dan. Heinſii. Rec. et notulis illuſtravit Jo. Davſſius. Cantabrigiae*, 1703. 8. Sie iſt nach der Ausgabe des Heinſius, Lugd. B. 1614. 8. abgedruckt; die critiſchen Anmm. ſind — einige eigene ausgenommen, — aus verſchiedenen Schriftſtellern zuſammengetragen; die übrigen betreffen die Geſch. der Weltweiſen und ihrer Meinungen.

Von dieſer A. iſt ein Abdruck erſchienen unter dem Titel:

Maximi Tyrii Diſſertationes ex rec. J. Daviſii, editio altera, ad duos Codd. Mſſ. emendata notisque locupletioribus aucta, cui acceſſerunt Jer. Marklandi annotationes. Recudi curavit et annotatiunculas de ſuo addidit Jo. Jac. Reiske. P. I. II. Lipſiae (b. Georgi) *1774, 75. gr. 8.*

Reiske hat nicht den durch den Verleger beſorgten Abdruck des Textes aus der 2ten Daviſiſchen

datenſtand; dagegen (in der 30ſten Abh.) tadelt er letztern und erhebt erſtern. Wozu dient eine ſolche Sophiſterey, Widerſprüche zu behaupten und zu vertheidigen?! In der 34ſten Abh. wird über die in der Ueberſchrift angegebene Materie nichts Befriedigendes geſagt. Aber die 18te Abh. iſt ganz gut: „Sermo," urtheilte *Rhenanus* richtig von derſelben, „tam ſanctus, tam pius, tam chriſtianus, ut ſi haec auribus vulgo crebrius inculcetur, facile futurum ſperem, ut inſanis iſtis bellorum tumultibus, quibus Chriſtiani inter nos concurrimus, aliquando finis imponatur."

Ausgabe selbst revidirt, sondern bloss am Ende die ehemals selbst von ihm bey s. Exemplar geschriebenen oder ihm nun beyfallenden Critiken und Verbesserungen des Textes auf wenigen Bogen kurz angegeben, und eine Vorrede, worin er vom *Maximus Tyrius* eine sehr verächtliche Meinung äussert, hinzugefügt. Der Text selbst ist durch und durch voll Schnitzer und Druckfehler; daher ist es besser, dass man sich die A. von *Davis* selbst anschafft; nur *Reiske's* Textverbesserungen empfehlen sich grösstentheils; vgl. *philol. Bibl. unter Aufsicht D. Walchs* 3ter B. S. 268 — 72. —

IV. *Uebersetzungen.*

Deutsche.

Man hat bloss die von *Chr. Tob. Damm* unter der Aufschrift: *Des Maximus Tyrius philosophische Reden. Aus dem Griech. übersetzt durch etc.*, *Berlin* (b. Wever) 1764. 8. 1 Rthlr. Sie ist aber hart und unbehülflich, und nicht selten sehr undeutsch und voll sonderbarer Ausdrücke, z. B. die wohlanständig - ertragene Ausbauung, so wie man eine sonderbare Rechtschreibung, z. E. mer, Rum, Ere, Sele st. mehr, Ruhm, Ehre, Seele, findet.

Französische.

Durch *Friedr. Morell.* Paris 1607. 12. Rothomagi 1617. 4. —

XVIII. Libanius.

Vgl. *Libanii* de vita sua aut de forma sua sermo, T. II, p. 6 f. und orat. 24 f., so wie seine Briefe viele Umstst. s. Lebens enthalten; *Eunapii* vitae philosophorum N. 14. p. 159 f.; *Suidas* in Λιβανιος; *J. Guil. Berger* Dissert. VI. de *Libanio*, Vitebergae 1696 – 98. 4.; (de patre, patria ejusdem; quatenus Sophista vocari potuerit? de ejus acri literarum studio, amploque illarum copia et contentione in d. 1 *u.* 2*ten* Diss., in der 3 — 5ten ist mehr vom Lucian, aber auch von den Schicks. des *Lib.*, u. in der 6sten de animi ingeniique dotibus, moribus ac virtutibus etc. die Rede;) vorzüglich vita Libanii, vor dem ersten B. der Reiskischen A. der Reden des Libanius (aus Libanius eigenen Angaben in s. Schriften, mehrentheils nach chronol. Ordnung zusammengesetzt).

I.

Zu Antiochien am Fluss Orontes kam dieser sehr berühmte Sophist im Jahr Chr. 314. zur Welt, und lebte unter Kaiser *Julian* bis zum Anfang der Regier. des Kaisers *Arcadius*. Er stammte aus einer alten und vornehmen Familie ab, und war von 3 Brüdern der mittelste. Im 15ten Jahr seines Alters widmete er sich ganz den Studien. Erst waren einige schlechte Sophisten (die er de vita sua p. 4. selbst ειδωλα Σοφιϛων, Schatten von Sophisten, nennt) seine Lehrer. Dann las er unter Anleitung eines geschickten Lehrers zu Antiochien die alten Schriftsteller für sich. Hierauf ging er mit *Jasion* dem Cappadocier nach *Athen*, und studirte daselbst 4 Jahre hindurch. In dieser Stadt hatte er genauen Umgang mit *Crispin* von Heraclea, und hörte auch, wiewohl selten, die Vorträge des Philosophen *Diophant*. *Cleobulus*, *Didymus*, und der Sophist *Zenobius* von Antiochien waren auch seine Lehrer. Athen vertauschte *L.* mit Nicomedien in Bithynien, und dieses sodann mit *By*-

zanz oder Conſtantinopel. Hier machte er ſich mit dem Grammatiker und Lehrer des Julian — *Nicocles* (einem Lacedämonier) und mit dem Sophiſten *Bemarchius* bekannt. Er kehrte zwar, in der Meinung, Lehrer der Rhetorik zu *Athen* zu werden, weil ihm ſchon in ſeinem 25ſten Jahre der Proconſul dieſe Stelle verſprochen hatte, hieher zurück; es wurde ihm aber ein gewiſſer Cappadocier (vielleicht *Euſtathius*) vorgezogen. Er that ſich indeſſen, aufgemuntert von dem ſyriſchen Statthalter Dionys aus Sicilien, zu Conſtantinopel in kurzer Zeit ſo ſehr in der Beredtſamkeit hervor, und ſein prakt. Unterricht in der Redekunſt fand ſolchen Beyfall, daſs er über 80 Schüler erhielt. Dieſs erregte den Neid zweyer bis dahin mit Beyfall lehrenden Sophiſten, vorzüglich des *Bemarchius*. Vergeblich ſuchte es ihm dieſer im Reden gleich zu thun, und nun nahm er zu der leeren Beſchuldigung der Zauberey und (nach *Eunapius*) ſchändlicher Unzucht ſeine Zuflucht. Er brachte es auch durch Hülfe des Archonten *Limenius* ſo weit, daſs *Libanius* im J. Chr. 346. Conſtantinopel verlaſſen muſste. Er wandte ſich zwar nach Nicäa, aber Drohungen und nachgeſandte Briefe des *Limenius* vertrieben ihn auch von hier. Man hätte ihn ſogar umbringen laſſen, wenn ihn nicht noch Paconius, ein Bruder des Redners *Zenas*, gerettet hätte. *L.* wandte ſich nach *Nicomedien* in Bithynien, wo er auch bald ſeiner Beredtſamkeit wegen ſehr berühmt wurde. Hier lernte ihn *Julian*, der nachher Kaiſer wurde, kennen, und bewunderte ebenfalls ſeine Beredtſamkeit. Zwar hatte ihm ſein Vetter, der regierende Kaiſer *Conſtantius*, verboten, des *Libanius* Reden anzuhören, weil dieſer ein eifriger Heide wäre. Allein *Julian* las heimlich ſeine Reden und Schriften, und wählte ihn zu ſeinem Lehrer und Muſter. *L.* war 5 Jahre lang zu Nicomedien, und dieſe Zeit nennt er

ſelbſt

selbst die angenehmste Zeit seines Lebens. Sodann kehrte er nach Constantinopel, und, als es ihm auch hier nicht gefiel, wieder nach Nicomedien zurück; hier fand er am *Eubul* aus Phönicien und *Zenobius*, 2 Sophisten, wichtige Nacheiferer, wenn er gleich vom *Strategius*, Statthalter des Orients, beschützt wurde. Des Neides seiner Nebenbuhler wegen wagte er es nicht, zu Athen als Lehrer aufzutreten. Der Cäsar *Gallus* aber gestattete ihm auf 4 Monate in seine Vaterstadt Antiochien zurückzukehren, wo er, nach des *Gallus* im J. Chr. 354. erfolgtem Tode, seine übrige Lebenszeit hindurch blieb, und viele berühmte Redner bildete. Hier schätzte ihn *Julian* hoch, hörte ihn mehrmals mit Vergnügen, und nahm ihn immer sehr gut auf. Durch ihn wurde er zum Quästor ernannt, und mit ihm stand er in Briefwechsel. Der Tod dieses mächtigen Beschützers ging ihm sehr nahe, besonders weil der Ethnicism am Julian eine mächtige Stütze verlor. Dieser seiner Klagen wegen über *Julians* Ermordung kam *L.* beym Kaiser *Valens* in Lebensgefahr, aus welcher ihn noch ein gewisser Cappadocischer Freund errettete. Auch *Jovinian* suchte ihn vorher schon aus der Welt zu schaffen. Sein Gegner Fidelis oder Fidustius denunciirte ihn beym *Valens*, daſs er auf den Tyrannen *Procopius* eine Lobrede verfertigt habe; allein der General Lupicinus stellte das als Verleumdung dar. Ganz stand er beym *Valens* nicht in Ungnade. Denn er wirkte bey diesem die Bestätigung des Gesetzes, wornach unehliche Kinder nicht ganz von der Erbung des väterlichen Nachlasses ausgeschlossen werden sollten, aus: denn *Libanius* hatte nie eine Gattin, sondern bloſs eine Beyschläferin, mit welcher er einen Sohn, Namens *Cimon*, zeugte, der aber in der Folge wieder starb. Wiewohl er auch zu Antiochien von Neidern und sonst vielen Verdruſs erlebte, und

in

in s. hohen Alter aus Missfallen über die Antiochenische Lebensweise noch anderwärts hinzuziehen gedachte: so verweilte er doch daselbst bis an sein Ende, stillte mehrmals Empörungen, und erhielt die Einwohner in der Anhänglichkeit an die Imperatoren *Julian* und *Theodosius*. Er starb erst unter der Regierung des *Arcadius*, wahrscheinlich im Jahr Chr. 395., als er ein Alter von 76—79 Jahren erreicht hatte.

Er stand, wegen seiner grossen Kenntnisse, besonders wegen seiner Beredtsamkeit und Klugheit, auch an den Höfen der christl. Kaiser in grossem Ansehen. Selbst *Johannes Chrysostomus* u. *Basilius* waren seine Schüler in der Beredtsamkeit, und der letzte stand mit ihm in freundschaftl. Briefwechsel. Vormittags pflegte *L.* öffentlich oder unentgeldlich, und Nachmittags privatim in der Redekunst Unterricht zu geben. Am nachmittägl. Unterricht nahmen auch Alte, Soldaten und Kaufleute Theil. — Er war abergläubisch.

II. Schriften des L.

A) *L.* verfasste eine beträchtliche Zahl von *Reden* — theils zur *Uebung*, über willkührlich angenommene Fälle und Streitfragen (die er deshalb *Progymnasmata* und *Declamationen* nannte), *theils* solche Reden, die bey wirklichen Veranlassungen gehalten wurden. Jener, der *oratorischen Vorübungen* — (denen Photius Cod. 90. den Vorzug vor den Reden gibt) sind in allem 72; der *Reden* gibt es 44. Die Ueberschriften der Reden und Declamatt. sind nach *Reiske's* A. folgende:

1) *Rede über sein Leben* und *s. Schicksale;* 2) *Rede gegen diejenigen, die ihn einen hochmüthigen unleidlichen Men-*

Menschen nannten; 3) *an die Jünglinge — warum er seit einiger Zeit den Redeübungen seltner beygewohnt habe*; 4) *Vertheidigung gegen den Eutropius, der ihm vorgeworfen hatte, daſs er ein Possenmacher sey*; 5) *Lobrede auf die Diana*, durch die er von einer gefährlichen Krankheit befreyt zu seyn glaubte; 6) *über die unersättliche Begierde*; 7) *daſs der durch ungerechte Mittel reich Gewordene elender sey, als der Arme*; 8) *über den Reichthum* (in der Morell. A. T. I. p. 940. unter dem Titel: über die Freunde); 9) *auf die Calenden des Januars, oder das Neujahrsfest*; 10) *über das Plethrum*, ein öffentliches — zu gymnastischen Spielen bestimmtes Gebäude zu Antiochia; 11) *Lobrede auf die Stadt Antiochia*; 12) *Lobrede auf das Consulat des Kais. Julianus*; 13) *Anrede an den Kaiser Julian*, um ihm zu s. Ankunft in Antiochien Glück zu wünschen; 14) *Rede für den Aristophanes von Korinth, der wegen der Befragung der Sterndeuter äuſserst hart bestraft worden war — an den Kaiser Julian*; 15) *Gesandtschaftsrede an den Kaiser Julian, um dessen Zorn gegen die Antiochier zu besänftigen*; 16) *Rede an die Antiochier, über den Zorn des Kaisers Julianus*; 17) *Klage über den Tod des K. Julianus*; 18) *Leichenrede auf den K. Julian*; 19) *Rede an den Kaiser Theodosius, über den Aufstand der Antiochier im J. Chr. 387*; 20) *Dankrede an eben denselben, wegen Begnadigung der Antiochier*; 21) *Dankrede an Cäsarius, einen Magister* oder vornehmen Bedienten am konstantinopolitan. Hofe, der die Begnadigung der Antiochier ausgewirkt hatte; 22) (hiemit fängt T. II. der Reisk. A. an) *Dankrede an Ellebiochus*; 23) *Rede über die Nothwendigkeit, die Mörder des K. Julians zu bestrafen*, an den K. Theodosius, welcher im J. Chr. 379. Kaiser wurde, und vielleicht auch in diesem Jahr gehalten; 24) *über die Sklaverey, eine Declamation*; 25 — 27) *gegen den Ikarius*, der an Proclus Stelle zum Comes des Orients war ernannt

wor-

worden, 3 Reden; in der 2ten wird *J.* vieler Vergehungen beschuldigt; 28) *Rede für die Tempel, an den Kaiser Theodosius* (ὑπερ των ἱερων). Sie ist eine Vertheidigung des Götzendienstes. L. will darin die Unbilligkeit der Zerstörung heidnischer Tempel darthun, und zeigen, daſs die Christen nun eben die Grundsätze der Verträglichkeit und Duldung in Religionssachen zeigen müſsten, da sie solche gegen die Heiden während der von ihnen ausgestandenen Verfolgungen behauptet hätten. *L.* bittet den Kaiser, dem Unfug der Mönche, die überall die heidn. Tempel zerstören lieſsen, Einhalt zu thun. Es läſst sich nicht mit Gründen darthun, daſs er sie wirklich vor dem Kaiser *Theodosius d. Gr.* gehalten habe. Die groſse Freymüthigkeit, die darin gegen die Christen herrscht, zeigt vielmehr, daſs es nur ein Uebungsstück war *). Sie hatte auch keine vortheilhaften Wirkungen für das Heidenthum; *29) Rede an die Antiochier — für die Redner oder Lehrer der Beredtsamkeit*, daſs sie besoldet werden müſſen; *30) Rede gegen den Thrasidäus*, der ihm schuld gab, daſs er gegen ihn partheyisch gehandelt habe; *31) Rede gegen den Tisamenus*, einen Präfectus, der sich mehrerer Vergehungen schuldig gemacht hatte; *32) Vertheidigung wider die Beschuldigung eines Pädagogen*, oder Aufsehers über seine Schüler, daſs er zu lange Ferien halte; *33) Rede an diejenigen, welche sich scheuen, im Rathe ihre Meinungen zu sagen*, oder die Jaherren; *34) Gegen die, welche bey den Unruhen in Antiochien die Stadt verlaſſen hatten, und auſserhalb derselben von Räubern waren geplündert und getödtet worden; 35) Rede über seine Vergiftung oder Bezauberung*, —

*) Auch in seiner Rede auf den Tod des Kaisers *Julian* druckt er sich beiſſend wider die Christen aus.

rung, — wer wohl der Urheber davon seyn möchte. Da er nämlich bey einer gewissen Gelegenheit nicht hatte reden können oder wollen, und deshalb getadelt wurde, entschuldigte er sich damit, dass ihm durch Bezauberung seine Zunge gebunden worden, und brauchte zum Beweise ein in seinem Hörsaale gefundenes Chamäleon! 36) an den *Polykles*, aus welcher Ursache dieser seine Vorlesungen nicht mehr besuche. Er wirft ihm seinen Undank gegen Julian vor; 37) *Selbstvertheidigung, dass er sich des Antiochus, eines Getraidehändlers in Antiochien*, der bey einer Hungersnoth sehr gemisshandelt worden, *angenommen hatte;* 38) *gegen Sylvan*, der nicht nur an ihm, seinem Lehrer, ungerecht gehandelt, sondern sich sogar an seinem Vater vergriffen hatte; 39) *Trostrede an den Antiochus*, wegen der Feindschaft eines gewissen Mixidemus; 40) *Rede an den Eumolpius*, dem er wegen gewisser Fehler freundschaftliche Erinnerungen gibt; 41) *an den Timocrates*, über die Anstifter der Unruhen in Antiochien; 42) *Rede für den Thalassius*, der von dem Senat zu Antiochien verfolgt wurde; 43) *Rede über einen, zwischen den Lehrern der Redekunst zu machenden Vertrag, dass die Lehrlinge nicht mehr von einem zum andern überlaufen sollen;* 44) *an den Eustathius*, den Karier, den er wegen seiner Fortschritte in der Beredtsamkeit lobt; 45) *Vorstellung an den Kaiser, über die schlechte und grausame Behandlung der ins Gefängniss gelegten Personen;* 46) *Klagrede an den Kaiser Julian, über die Grausamk. und Bedrückungen des Präfectus Florentius;* 47) *Rede über die Nachtheile, die daraus entstünden, dass Landleute sich unter den Schutz von Militärpersonen begeben könnten;* 48) *Rede an den Senat in Antiochien*, über die Mittel, wodurch dessen Ansehen wieder hergestellt werden könnte; 49) *für die Landleute in Absicht der Angarien* (περι των αγγαρειων) oder des Rechts der

Magi-

Magiſtratsperſonen, die nach der Stadt gekommenen und nach Hauſe ziehenden Bauern zu zwingen, mit ihrem Zugvieh öffentl. Dienſte zu thun, z. B. den Schutt wegzuſchaffen; er erklärt dieſes, und um ſo mehr den Zwang der Landleute zu Privatdienſten, für ungerecht; 50) *an den Kaiſer, den Stadtobrigkeiten ihr voriges Anſehn wieder zu geben;* 51) *Rede an den Kaiſer, gegen diejenigen, die mit den Richtern und Magiſtratsperſonen in vertrautem Umgange ſtehen;* 52) (mit dieſer Rede hebt der 3te B. d. Reisk. A. an) *Schutzrede für den Socrates*, eine Uebungsdeclamation, die aber nicht unwerth iſt, mit den ähnlichen Schriften des *Plato* und *Xenophon* verglichen zu werden; 53) *Vorſchlag zu einem Geſetz an den Kaiſer Theodoſius*, wider diejenigen, *die in den Wohnungen obrigkeitlicher Perſonen freyen Zutritt haben.* Es iſt ein Memorial an den Kaiſer oder Vorſtellung über jenen herrſchenden Miſsbrauch, daſs, nach Vormittags gehaltenen öffentlichen Gerichten, Nachmittags bey dem Magiſtrat eine Menge Menſchen ſich in einer Art von Aſſemblée einfanden, welche durch Vorſtellungen, Vermittelungen, auch wohl Beſtechungen, eine Abänderung des Urtheils bewirkten; 54) *über die Einladungen an den Feſttagen* — zu den Feſtſchmäuſsen, wo er es rügt, daſs an einem Feſte zu Ehren Jupiters, Olympia genannt, mit Spielen zu Antiochien verbunden, zu den öffentl. Mahlzeiten von den Vätern und Groſsvätern Söhne und Enkel mitgebracht, theils an ihrer Stelle geſchickt, und daſs dadurch eine Menge Ausſchweifungen veranlaſst würden; 55) *an den Euſtathius* (Conſularis von Syrien) *über die Ehrenbezeugungen*; worin er ſich beſchwert, daſs er ihm zwar ſonſt groſse Hoffnungen zu Ehrenämtern gemacht, als er aber Proconſul geworden, undankbar genug, nichts für ihn gethan — nicht Wort gehalten habe; 56) *an den Anaxentius* (vielleicht Auxentius), ſ. Zuhörer,

rer, der von seinem Vater nach Hause berufen wurde, indem man angab, daſs sein Vater ihn deshalb weggeschickt hätte, um ihn vom Curialdienst zu befreyen. *L.* giebt ihm einige nützliche Ermahnungen mit auf den Weg; 57) *gegen den Lucian*, einen Staatsbedienten (Comes des Orients) der es übel genommen hatte, daſs ihm bey seiner Ankunft in Antiochien nur wenige Personen entgegen gekommen waren. *L.* deckt dessen groſse Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen zu Antiochien auf, — etwa ums J. Chr. 386. gehalten; 58) *gegen den Sever*, seinen ehemaligen Schüler, welcher A. Chr. 382. Consularis von Syrien war, — in Form einer gerichtl. Anklagsrede wegen seiner Bedrückungen in Syrien; 59) *an die Jugend, über die Tapete*, oder an die unter ihm studierenden Jünglinge in Absicht eines gewissen Muthwillens, den sie vermittelst eines Teppichs an ihren Pädagogen oder Aufsehern auszuüben pflegten. Diese mochten sich Etwas haben zu Schulden kommen lassen, und die Academisten schafften sich selbst Recht, legten die aufgefaſsten Aufseher in eine Tapete, und prellten sie; 60) *Lobrede auf den Kaiser Constans* und *Constantius*, *gehalten nach dem Tode Constantin's des Jüngern* im J. Chr. 340. Sie erläutert einige Zeitvorfälle; 61) *Klag- oder Trauerrede über die (durch den Blitz) bewirkte Einäscherung des Apollotempels zu Daphne*, der Vorstadt von Antiochien, im J. Chr. 361; 62) *Trauerrede auf die im J. 358. durch ein Erdbeben erfolgte Verwüstung Nikomediens; 63) Gegen Aristides für die Tänzer.* Aristides, dessen groiser Bewunderer *L.* ist, hatte in einer (verlornen) Rede gerathen, die Tänzer aus Lacedämon zu verjagen. *L.* nimmt sich ihrer — d. h. der Schauspieler in Pantomimen, die auch zugleich Ballet tanzten, an; 64) *Rede in Demosthenes Namen gegen Aeschines als Pylagoren*, als Gesandten der Athe-

ner zu der Versammlung der Amphictyonen, indem *Aesch.* damals, als Philipp in diesen Staatsrath Griechenlands aufgenommen ward, nicht widersprochen hatte. Es ist eine rhetorische Uebung; und 65) *Schutzrede für Libanius selbst, wider seine Verleumder,* die seine Gelehrsamkeit lächerlich machten und ihm vorwarfen, dass er keine Schüler zöge, welche einiges Aufsehen machten. Er zeigt die Ursachen, welche dieses verhinderten, und in wiefern der Vorwurf nicht gegründet sey. —

Unter den übrigen *Declamationen* (Uebungsreden) des *L.* zeichnen sich die 50 μελεται, die Mährchen, Mythen und *altgeschichtliche Gegenstände* betreffen (im 4ten Tom. der Reisk. A.), deren speciellen Inhalt ich hier, um Weitläuftigkeit zu verhüten, nicht angeben kann, aus. Der Plan in einigen ist mit vieler Wahrscheinlichkeit angelegt, und sie sind erträglich. In andern herrscht zwar Witz, aber der Stoff enthält gar nichts Wahres, nicht einmal Wahrscheinliches. Die Titel und Fragmente der verloren gegangenen *Declamatt.* findet man in *Villoison's* Anecdotis graecis T. II.

B) *Moralische Abhandlungen oder Untersuchungen.*

C) *Eine grosse Menge Briefe.* Derselben sind nach der *J. Chr. Wolfischen A.* — *1605*, wozu noch 307 Briefe, die *Fr. Zambicarius*, Cracau 1564. übersetzt herausgegeben hat, hinzukommen; denn die Wolfische A. hat nur 90 griech. Briefe aus dieser Samml. aufgenommen, und eine *sehr grosse Menge* derselben sind noch unedirt in verschiedenen öffentl. Bibliotheken vorhanden. —

III.

A) Um die *Reden* des *L. zu würdigen,* bemerke ich, dass Einige (z. B. *Photius*) ihn als das Muster, als

als die Norm der attischen Sprachrichtigkeit angesehen haben. Selbst *Basilius* bewunderte seine Stärke in der Beredtsamkeit, und gestand ihm gern den Vorzug zu. *Julian* war freylich als sein Freund ein zu sehr für ihn eingenommener Bewunderer. In Ep. ad Liban. äufsert er sogar Folgendes: „Gestern las ich „Eure Rede gröfstentheils vor der Tafel, und nach „aufgehobener Tafel, ohne abzubrechen, den Ueber„rest. Heil Euch! dafs ihr Euch so ausdrücken, „oder vielmehr so fühlen könnt! Welche Einsicht! „welche Eintheilung! welche Beweise! welche Be„stätigung! welche Eingänge! welch ein Vortrag! „welch ein Numerus und weiche Diction! welch „ein Verstand! und welche Klugheit!" Wenigstens übertraf *L.* alle Redner seiner Zeit, und war der gröfste Redner, welchen Constantinopel je gehabt hat. Dieses beweisen seine Reden. Nur *Eunapius* urtheilt (in vita Libanii) zu einseitig: „Die Schriften „des *L*," schreibt er, „sind voll von Grazie und ko„mischen, scherzenden Einfällen. Ueberall mischt „er in seinen Vortrag das Feine und Spitzfindige ein. „An der nach dem gemeinen Sprichwort allen Syro„phöniciern eigenen Zierlichkeit u. Anmuth fliefst er „gleichsam über, weshalb man ihn die *attische Rose*, „desgl. das *attische Salz* nennt. Man kann ihn in „diesem Vorzuge und in der in seinen Schriften „reichlich ausgestreuten Gelehrsamkeit nicht errei„chen. Auch in seinen Reden trifft man eine weit„läufige vielartige Gelehrsamkeit, und eine blofs an„ziehende, liebliche und angenehme Diction an." Man findet bald, dafs er sich um attische Sprachrichtigkeit sowohl, als auch um eine attisch-schöne Diction, zu ängstlich — zu gezwungen bemüht hat. Er haſcht zu sehr nach Antithesen, Spitzfindigkeiten, sophistischen Kunsteleyen und nach einem declamatorisch-erhabenen Ausdruck. Diefs war aber der Feh-

ler seines Jahrhunderts, von dem er sich wohl nicht ganz frey machen durfte. Dadurch, dass er auf den Vortrag zu vielen Fleiss verwendet, und das Auszeichnende gesucht hat, ist das Insinuante — die Grazie des Leichten und Natürlichen, verloren gegangen. Durch seine vielen Zwischensätze und durch die Weglassung des Nothwendigen wird er zuweilen dunkel. An sich ist *L.* nicht leicht zu verstehen. Keinesweges aber bin ich in Abrede, dass viele Stellen von Stärke in der Beredtsamkeit und einer glücklichen Nachahmung des Atticis'm zeugen. *L.* ist ein eleganter Schriftsteller. —

B) Die *Briefe* sind schon in alten Zeiten wegen der Schönheit des Ausdrucks, des Witzes und der Lebhaftigkeit seinen Reden vorgezogen worden.

C) Aus beyden sieht man, dass keiner der spätern heidnischen Griechen die feinere *attische Sprache* so sehr in seiner Gewalt gehabt, als er. *Damit verband L.* eine sehr aufgeräumte und beissende Art zu schreiben.

Ueberhaupt aber dienen seine Schriften dazu, viele merkwürdige Nachrichten von den Kaisern seit Constantin dem Grossen bis auf *Theodos den Gr.* kennen zu lernen. Verschiedene seiner *Reden* dienen auch zur Erläuterung der christlichen Kirchengeschichte. —

IV. *Ausgaben*

1) *von seinen Reden, Declamatt. und Vorübungen.*

Die beste ist die von Reiske, welche dessen Wittwe nach seinem Tode besorgt hat. Der Titel derselben ist: *Libanii Sophistae orationes et declamationes; ad fidem codd. Mscr. et perpetua adnotatione illustravit J. J.*

J. J. Reiske. Vol I—IV. Altenburgi (b. Richter) *1791, 93, 95 u. 97. gr. 8.* 11 Rthlr. 12 Ggr.

Bereits 1784. (eigentl. 1783.) erschien von Vol. I. dieser A. eine grosse und wirklich splendide Ausgabe in *gr. 4.*, die wegen des hohen Preises (4½ Rthlr. bloss der 1ste B.) wenig gekauft wurde. Um nun Reiske's Arbeit mehr in Umlauf zu bringen, wurde die bemerkte wohlfeilere Ausg. in gr. 8. veranstaltet, die in Vol. I. genau Alles enthält, was die grosse A. hat.

Das Aeusserl. dieser A. ist recht schön, die Schrift scharf und deutlich, das Pap. ziemlich weiss, und der Abdruck correct. B. I. enthält 21 Reden, B. II. 30 Reden, von N. 22—51.; B. III. 14 Reden, N. 52—65.; und B. IV. sowohl die übr. Declamatt. des *L.* aus der Morell. A., als auch 50 Vorübungsbeyspiele (s. oben S. 722.). In dieser A. kann man den *L.* mit wenigerm Anstoss, als in der weit vollständigern *) *Morellischen A.* Paris 1606 und 1627. in 2 B. fol. lesen. *Reiske* hat sowohl durch Hülfe der Mspte, als durch eigene Conjecturen, unzählige Stellen berichtiget, und eine Menge in den vorhergehenden Ausgg. befindlicher Lücken ausgefüllt, auch überall durch kurze Erläuterungen den Sinn, wo er dunkel schien, aufgeklärt. Keine Seite ist fast von diesen Verbesserungen leer ausgegangen. Er verglich 6 Handschr. mit den vorhergehenden Ausgg.; dadurch ist der Text sehr berichtigt. *R.* ist auch in der Wahl der Lesarten und der Conjecturen grösstentheils glücklich gewesen. Dennoch sind noch viele dunkle und verdorbene Stellen übrig, so wie mehrere geblie-

*) Denn in der *Morell.* A. fehlt von s. Reden N. 2, 4, 9, 10, 16, 23, 27, 28, 30, 34—38, 39—42, 44 45, 47—50, 53, 56 u. 59., nach der oben S. 32—37. geschehenen Aufzählung, so wie auch 5 μελεται, da die Morell. nur 45 davon hat.

bene Lücken. Viele von s. Conject. und Verbess. sind in den Text aufgenommen und mit einem Stern bezeichnet. Der exeget. *Anmm.* oder der hist.-antiquar. Erläutt. sind weniger, als der crit., und oft nur da, wo sie die Critik nothwendig machte, wenn nämlich die Gründe, weshalb eine Lesart vorgeschlagen oder der herrschenden vorgezogen wird, aus dem Zusammenhang des Textes hergenommen werden. Man vermisst vor jeder Rede die Inhaltsanzeige derselben. Die lat. Version des *Morellus*, die an sich dunkel und schlecht ist, und nicht zum veränd. Text passt, ist weggelassen worden. Diese A. hat auch eine Menge sinnentstellender Druckfehler. Sie lässt sich durch die in den Anecdotis literariis e msptis codd. erutis Vol. I et II. bekannt gemachten Fragmente, so wie durch die von Villoison (Anecd. Graec. V. II. p. 11 sq.), durch die von *Morelli* (declamat. pro Socrate) Venet. 1785, und durch die von *Siebenkees* (Anecd. graec. I, 75 f. *) zuerst edirten Reden des *Libanius* noch sehr vervollständigen.

Die Frau *Pr. Reiske* lieferte auch 1775. *eine Rede des Libanius* zum erstenmal aus einer Handschrift der Churfürstl. Bibl. zu München abgedruckt, Lpzig, in 8. Sie ist eine Vertheidigungsrede für einen, der für das Wohl der Stadt seine Tochter umgebracht hatte.

2) *Von seinen Briefen*

ist die Ausg. von *J. Chph Wolf* bisher noch die beste; die Aufschr. ders. ist: *Libanii epistolae, quas nunc primum maximam partem e variis codicibus, manu exaratis, edidit, latine convertit et notis illustravit J. Christophorus Wolfius. Accedunt in calce ejusdem Libanii epistolae a Fr.*

*) Daselbst findet man eine Rede des Lib., und seine Vertheidigung des *Olympius* zuerst edirt.

a Fr. Zambicario olim lat. converſae et Cracoviae primum editae, heic autem integra propemodum centuria ex Mſ. auctae. Amſtel. (bey Waesberg) *1738.* fol.

Dieſe A. enthält die von *Fr. Roſtgaard* auf ſeinen gelehrten europ. Reiſen aufgeſuchten Briefe des *L.*, und mehr als 300 aus Bodlejaniſchen Handſchriften und von andern Orten her aus Mſpten aufgeſammelte Briefe deſſelben, in allem 1605, nebſt denen von *Fr. Zambicarius.*

V. *Ueberſetzungen.*

Eine deutſche vollſt. Uebertragung aller Reden und Redeübungen des *L.* iſt nicht vorhanden. Bloſs V Reden hat die *Fr. Prof. Reiske* im 2ten B. der *Hellas* (Lpzig 1791. 18 Ggr.) verdeutſchet; nämlich 1) Rede eines mürriſchen Mannes, 2) Rede eines Müſſiggängers, 3) R. eines zärtl. Bruders, 4) Lob des Landlebens, 5) Vergleich. des Dorfs mit der Stadt.

Ebendaſ. findet man von ihr: — „*Einige* (XII) Briefe des *Libanius* überſetzt, nämlich N. 5. an den Paulinus; N. 8. an den Gallician; N. 16. an den Thalaſſius; N. 19. an den Ariſtänet; N. 23. an den Geneſius; N. 30. an den Adamantius; N. 37. an den Urbanus; N. 44. an den Modeſtus, N. 73. an den Eumolpius; N. 152. an den Priscian; N. 188. und N. 1407. an den *Pelagius.* Aus dieſen Uebertragungen leuchtet der Fleiſs und die genaue Sprachkenntniſs der Ueberſ. hervor. — —

Als Redner gehört der Kaiſer

J u l i a n

allerdings hieher; bequemer wird aber von ihm unten bey den *griech. Philoſophen* geredet werden können. —

XIX. Themistius Euphrades.

Vgl. *Constantii* Imp. or. de *Themistio* philosopho, in senatu recitata, in der Harduinischen Ausg. von den Reden des *Themistius* p. 18 f.; *Themistii* orat. 31. ed. Hard. p. 352 ff.; *Suidas* Lex. v. *Themistius*, T. II. p. 171.; *Photii* Bibl. cod 74.; *Dionysii Petavii* vita Themistii, kurz, vor Hard. Ausg. der Reden des *Themist.*; *G. Remi* vita *Themistii*; *Brucker* hist. crit. philos. T. II. p. 484—90., und Vol. VI. p. 388; *Saxii* onom. lit. I, 415 sq.

Man muſs dieſen *Th.* von dem ſpäter — im VIſten Jahrh. lebenden *Themiſt*, welcher Archidiaconus und Stifter der Sekte der Agnoeten war, unterſcheiden. —

I. *Leben des Th.*

Dieſer ſehr gelehrte Redner und Sophiſt *) wurde in Paphlagonien an einem unberühmten Ort geboren, und war der Sohn eines berühmten Philoſophen — *Eugenius*. Die Zeit ſeines Lebens fällt in die Regierungen der VI Imperatoren — des *Conſtantius*, *Julian*, *Jovinian*, *Valens*, *Valentinian*, *Gratian*, und ſogar noch in die erſten Regierungsjahre des *Theodoſius*. Er lebte noch um das Jahr Chr. 387. Sein Vater — ein rechtſchaffner Mann — unterrichtete ihn ſelbſt in den ſchönen Wiſſ. und in der Philoſophie. In der Rede auf den Tod ſ. Vaters (or. 20, p. 294.) dankt er demſelben, daſs er ihm Anleitung gegeben habe, die Dunkelheit der Ariſtoteliſchen Philoſophie aufzuhellen. Sein Vater ſchickte ihn auch in ſeiner Jugend in ein kleines Land am Pontus Euxinus, wo er die Beredtſamkeit unter einem geſchick-

*) Selbſt wollte *Th.* nie ſo genannt ſeyn [or. 23.], weil er ſich ſeinen Unterricht nicht bezahlen lieſs, ſondern ſogar manchen ſeiner Zuhörer mit ſeinem mäſsigen Vermögen unterſtützte.

schickten Lehrer studierte. Hauptsächlich studierte er die Aristotel. Philosophie; jedoch benutzte er auch die Pythagoräische und Platonische zur Bildung seines Geistes und Scharfsinns und zur Vermehrung seiner Kenntnisse. Denn *Plato* war ihm wegen seiner Beredtsamkeit, worin er ihm nachahmte, sehr schätzbar. „Ich gehe beständig mit dem *Plato* um," schreibt er *) von sich, „wohne bey *Aristoteles*, und *Homer* kommt mir nie von der Seite." Als *Gelehrter*, als *Philosoph* und als *Redner* insbesondere wurde er so berühmt, daſs er sogar bey den erwähnten 6 christl. Kaisern, wenn er gleich ein Heide war, in groſser Gnade stand (s. orat. 31. p. 354.). Er wuſste die edelsten Lehren auf eine so deutliche, *angenehme*, beredte und gemeinnützliche Art vorzutragen, daſs er deshalb den Beynamen *Euphrades*, der deutlich-beredte, faſslich-lichtvolle Lehrer — erhielt. Erst lehrte er in seinem Vaterlande, dann zu Nicomedien, zu Antiochien, und in Galatien mit so groſsem Beyfall, daſs er alle andern Philosophen seiner Zeit verdunkelte. Zwanzig Jahre hindurch trug er zu *Constantinopel* die Philosophie vor. Im Jahr Chr. 376. zog man ihn unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Rom, indem die Römer 6 Gesandte an den Kaiser sandten, und sich diesen Gel. für immer ausbaten. Der Kaiser bewilligte ihnen zwar den *Th.* auf eine gewisse Zeit, aber er selbst lieſs sich, weil Rom nur die 2te Stadt des Reichs war, so vortheilhafte Anerbietungen man ihm auch eröffnete, nicht einmal durch das Ansehn des Kaisers hier lange halten, sondern ging nach Constantinopel zurück, heyrathete da dasjenige Frauenzimmer, mit welchem er schon vorher Kinder gezeugt hatte, und lieſs sich dort für

*) Nach *Harduins* A. s. Reden p. 366.

seine übrige Lebenszeit nieder. Er fand auch viele Freunde sowohl unter den Heiden, z. B. an dem mit ihm viele Briefe wechselnden *Libanius*, als auch unter den Christen, z. B. am *Gregor von Nazianz*. Kaiser Constantius, welchen er im J. Chr. 347. zu *Ancyra* in Galatien anredete, nahm ihn im J. 355. als Prätor in den Rath zu Constantinopel auf, empfahl ihn im J. 361. durch wiederhohlte Befehle zu höheren Ehrenstellen, liess ihm 4 Jahre darauf für die ihm gehaltene Lobrede eine Denksäule von Erz setzen, und nannte ihn die *Zierde seiner Regierung*. Julian, der ihn sogar seines Briefwechsels würdigte *), und der ältere Theodosius der Grosse (bey dem er mehr noch, als bey den vorherigen Kaisern, in Gnade stand, und von welchen er grosse Geschenke erhielt — s. orat. 23. p. 292.) machten ihn zum Präfect oder Befehlshaber von Byzanz, und zwar ersterer im Jahr 362., der letztere im Jahr 384. *Theodosius* vertraute ihm sogar, als er in die Abendländer zog, seinen Prinzen *Arcadius* zum Unterricht an. Bey allen diesen — seine Beredtsamkeit bewundernden — Kaisern galt Alles, was er sagte. *Th.* rieth aber auch das Beste. Er selbst sagt (in der 31sten, an den Rath gerichteten Rede): dass er fast 40 Jahre hindurch in Staatsgeschäften und bey Gesandtschaften gebraucht worden wäre. Dazu war er auch, als ein kluger Kopf und rechtschaffner Mann, ganz geeignet. Er war auch ein Lehrer des *Libanius*, desgleichen des berühmten *Augustinus*. Das Jahr seines Todes lässt sich nicht bestimmen. Bis zum Jahr 387, auch 390. scheint er gelebt zu haben. Denn vor A. Chr. 347. hat er kein Ehrenamt bekleidet, und von demselben (in welchem er wenigstens 30 Jahr alt seyn musste) an hat er 40 Jahr dem Staate gedient; also mag

*) Noch sind seine Briefe an den *Themistius* vorhanden.

mag er bis z. A. Chr. 387. gelebt, und ein Alter von 70 Jahren erreicht haben. In einer A. 383. gehaltenen Rede klagte er ſchon über Körperſchwäche, weshalb er ſeine Stelle niederlegen müſſe.

Was ihm jene allg. Hochachtung verſchaffte, war *theils* die Schönheit ſeiner Reden, *theils* ſeine Beſcheidenheit bey ſ. groſsen Gelehrſamkeit, und die durchgehends von ihm gegebenen Beweiſe, daſs er nicht nur der Theorie nach als Lehrer und Schriftſteller, ſondern auch in ſeinen Geſinnungen und Verhalten ein Philoſoph ſeyn wollte. Hierdurch ragte er über alle ſeine Zeitgenoſſen hervor. Er iſt auch durch ſeine humane Geſinnung in Hinſicht auf *Verſchiedenheit der Religionen* und durch ſeine eigene *Toleranzübung* berühmt, die er ganz friedliebend in der 12ten ſeiner Reden äuſsert. Von dieſer Rede iſt bloſs die lat. Ueberſ. des *Duditheus* vorhanden, wenn gleich *Petav* (am Ende ſ. Ausg. von XIX Reden des Themiſt. — Paris 618. 4.) dieſelbe ins Griech. überſetzt hat. Sie handelt von den verſch. Meinungen in Religionsſachen, lobt den Kaiſer *Valens*, daſs er anfänglich allen ſ. Unterth. völlige Freyheit in der Wahl einer Rel. ertheilt habe. Auch unter den Heiden herrſche die Verſchiedenheit der Religionsmeinungen, ja noch mehr als unter den Chriſten, indem es bey dieſen mehr als *300* Lehrſätze oder Meinungen gäbe, woraus nothwendig Uneinigkeit entſtehen müſſe. Mit *10* Gründen ſucht er die Rechtmäſsigkeit der Toleranz darzuthun *). Man ſieht deutlich aus der 12. ſo wie aus der 20ſten Rede, daſs *Th.* eigentlich kein Religionsindifferentiſt war. Er em-

*) S. darüber *Paulus* Bibl. kleiner Schriften I. B. 1. St. S. 59—61., vgl. damit *Brucker* hiſt. phil. crit. Vol. II. p. 487 und 489, und *Schröckh's* chr. K. Geſch. Th. VII. S. 49—52.

empfiehlt bloſs ein gelindes Benehmen oder Duldung gegen alle die, die in der Rel. verſchiedener Meinungen waren, und Denkfreyheit. Für einen Synkretiſten in der Rel. kann man ihn auch nicht anſehen.

S. – M. *Benj. Fr. Schmieder's* Progr. de *Themistio*, tolerantiae patrono. Halae saxon. 1789. 4. $1\frac{1}{4}$ Bogen, wo *Them.* von der Beſchuldigung des Indifferentis'm befreyet und ſ. Toleranz erwieſen wird; *Moshemii* Diſſ. hiſt. eccleſ. Vol. I p. 169 ſq. de turbata per Platonicos rec. eccleſia § XXXII.

Seine toleranten Aeuſserungen hatten die beſten Wirkungen. Der Kaiſer *Valens* milderte ſeine Grauſamkeit gegen die Mitchriſten; welches auch darthut, daſs *Th.* viel bey ihm gegolten hat. Vgl. Socrates K. Geſch. L. IV. C. 32. u. Sozomeni K. *Geſch.* Lib. VI. Cap. 36. Im Grunde war Th. nicht der Meinung, daſs man die chriſtl. Rel. vorziehen müſſe, ſo wie er auch kein Chriſt war. Er blieb auf halben Wege zwiſchen beyden Religionen ſtehen, und druckt ſich über keine entſcheidend aus, nur war er in ſeiner Religion kein Fanatiker. —

II. *Schriften des Themistius.*

Von ihm ſind noch vorhanden:

1) *XXXIII Reden.*

Sie betreffen die öffentlichen Angelegenheiten der damaligen Zeit, das Lob oder die rühmlichen Handlungen der Kaiſer, z. B. Lobreden auf *Conſtantius*, *Valens*, *Valentinian* und *Theodos den Groſsen*, Sittenlehren, vornämlich Regierungsklugheit, auch die Wiſſenſchaften, Künſte, und die Pflichten der Gelehrten. Die Ueberſchriften derſelben ſind dieſe: 1) *Von der Humanität* (v. d. gnädigen Geſinnungen) *des Kaiſ. Conſtantius*, mit welcher er im J. Chr. 347. als ein Jüngling zu Ancyra in *Galatien* ihn anredete. Sie hat noch keine männlich-redneriſche Conſiſtenz;

sistenz; 2) *Dankrede an den Kaiser*, als er von demselben empfohlen worden war, — im J. Chr. 355. im Rath gehalten; 3) *Gesandtschaftsrede an den Kaiser Constantius* für die Stadt Constantinopel, — die er zu Rom halten wollte, weil er aber des strengen Winters wegen nicht dahin kommen konnte, bloss übersandte. Th. selbst nennt diese Rede eine dem Kaiser geflochtene Krone, weshalb ihm auch dieser eine Statüe von Erz setzen liess; 4) *auf den Kaiser Constantius*, als derselbe im Jahr 357 zu Rom im Triumph einzog, zu Constantinopel im Rath gehalten; 5) *Consularrede an den Kaiser Jovinian*, erst im J. Chr. 364. vor dem Kaiser, als er demselben mit andern Rathsgliedern entgegen ging, zu Dadstana, an der Grenze Galatiens, gehalten, und hernach zu Constantinopel vor dem Volke wiederholt; 6) *die Bruderliebe, oder von der Menschenfreundschaft, die Eintracht unter den beyden Brüdern Valentinian und Valens betreffend*, eine — nach dem Tode Jovinian's im Decemb. des J. Chr. 364. gehaltene Rede; 7) *an den Valens*, als er den Imp. u. Tyrannen Procopius besiegt hatte, Bittrede für die, welche bey diesen Empörungen unglücklich geworden waren, im J. Chr. 367. gehalten; diese Rede ist so eingerichtet, dass sie den Kaiser von harter Selbstrache abbringen konnte; 8) *5 Jahrs-*, d. h. im 5ten Regierungsjahre des *Valens*, im J. Chr. 368. — zum Lob dieses Kais. gehaltene *Rede*; 9) *Ermahnungsrede an den Kaiser Valentian d. Jüngern*, als derselbe 3—4 Jahr alt war, im Jahr Chr. 369. gehalten; *Th.* war nach dieser Rede (p. 124.) zum Erzieher dieses Prinzen gesetzt; 10) *von dem* (den Gothen gegebenen) *Frieden*, zu Constantinopel im J. Chr. 370. im Rath an den *Valens* gehalten; 11) *Zehnjahrsrede*, d. h. im 10ten Regierungsjahr des Valens im J. Chr. 373. gehaltene Rede: Πεϱι των πϱεποντων λογων τῳ Βασιλει; 12) *von den Religions-*

gionsmeinungen, an den Kaiser *Valens*, im Jahr 364. oder 65., nicht lange nach dem Reg.-Antritt dieses Kais. gehalten, bloss nach *A. Duditheus* lat. Uebers., die *Harduin* ins Griech. übertrug, vorhanden, s. oben S. 731.; *13*) Ερωτικος, *oder von der Schönheit des Kaisers* (Gratian), im Jahr Chr. 377. zu Rom gehalten; *14*) *Gesandtschaftsrede*, als Gesandter an den *Theodosius*, wie derselbe vom Gratian zum Mitregenten angenommen worden war, gehalten; *15*) *von den des Regenten würdigen Tugenden*, (Gerechtigkeit und Freygebigkeit), an den *Theodosius*; *16*) *Dankrede an den Theodosius* den Grossen, wegen des (mit dem König der Gothen *Athanarich* im Jahr 382. geschlossenen) Friedens und des an den Magister militum *Saturnin* im folgenden Jahr 383. abgetretenen Consulats; *17*) *an den Theodosius*, als er von demselben im Jahr 384. zum Präfect der Stadt (Constantinopel) ernannt worden war; *18*) *von der Begierde des Kaisers* (Theodosius), *ihn zu hören*, u. s. übrigen Tugenden. *Theodosius* hatte ihn zur Haltung einer Rede eingeladen. Sie ist im Jahr 384. dem 6ften Regierungsjahre des Kaisers gehalten; *19*) *von der Gnade des Kaisers Theodosius*, im Rath, wahrscheinlich im J. Chr. 388, als Theod. die aufrührerischen Antiochier begnadigt hatte, gehalten; *20*) *auf den Tod seines Vaters Eugenius*; *21*) *der Erforscher, oder der Philosoph*, ist eine Schutzrede für sich selbst und s. Studien, dass er z. B. kein Sophist, sondern ein Philosoph seyn wolle; *22*) *über die Freundschaft*, oder, dass man sich einen Freund suchen, ihn gehörig ehren, und wohl vom Schmeichler unterscheiden müsse — eine schätzbare Rede; *23*) *der Sophist*, oder *Vertheidigung*, dass er die vom Plato angegebenen Kennzeichen eines Sophisten nicht an sich habe und kein Sophist sey, sondern sich um ächte Philosophie bemühe; sie ist nach dem Jahr 378. unter

ter *Theodosius* gehalten; 24) *Ermahnungsrede, Philosophie mit der Beredtsamkeit zu verbinden*, zu Nicomedien gehalten; 25) *an denjenigen, der ihn eine Rede ex tempore zu halten ersucht hatte*; 26) *daſs es nicht bloſs den Sophisten, sondern auch den Philosophen freystehe, öffentliche Reden zu halten;* 27) *man muſs nicht die Stellen, sondern die Menschen berücksichtigen;* 28) *Untersuchung über den Vortrag des Redners* — wider die Mäſsigung des Lobes einiger ungefälligen Philosophen; 29) *wider diejenigen, welche seine 23ste Rede verkehrt ausgelegt und miſsverstanden hatten;* 30) Thesis: *der Ackerbau;* ob man sich mit dem Ackerbau beschäftigen müsse? ist eine Lobrede auf den Landbau; 31) *von dem Vorrang im Senat.* Er erkennt denselben dem Weisen zu. Diese Rede ist im Senat ohngefähr im J. Chr. 387. gehalten, (s. oben S. 730.); 32) *Mäſsigung der Leidenschaften, oder der Kinderfreund;* und 33) *von den Namen Kaiser und Consul, wer derselben würdig ist?* ist nur dem Eingange nach vorhanden.

2) *Verschiedene philosoph. Schriften.*

a) Παραφρασις των ὑστερων Αναλυτικων, Umschreib. des 1. und 2ten Buchs posteriorum Analyticorum des Aristoteles.

b) Παραφρασις εις τα οκτω της του Αριστοτελους Φυσικης ακροασεως, Umschreibung der 8 Bücher des Aristoteles von der Physik.

c) Παραφρασις των περι ψυχης, Umschreib. der 3 oder 7 Bücher des *Aristoteles* v. d. Seele.

d) Παραφρασις εις το περι μνημης και αναμνησεως, περι ὑπνου και εγρηγορησεως, περι ενυπνιων, και εις το περι της καθ' ὑπνον μαντικης, Umschreib. d. Schrift des *Aristoteles* vom Gedächtniſs und Wiedererinnerung, vom Träumen u. v. Wachen, von den Träumen und von der Divination im Traume. — N. a — d hat

Her-

Hermolaus Barbarus ins Lat. übersetzt, Tarvisii 1481, Venett. 1500. fol., Paris 1528. fol., Basel 1533. fol. und 1545. in 8., so wie Venet. 1587. fol.

e) *Paraphrasis in libros IV Aristotelis de Coelo*, und

f) *Paraphrasis in librum λ' (12) Metaphysicorum Aristotelis.* N. e u. f sind bloss in der lat. Uebers., N. e — vom Juden *Moyses Alatinus* aus dem Hebr.; N. f vom Juden *Moses Finz* gleichfalls aus dem Hebr. übersetzt.

Diese deutlichen und gut gerathenen *Erklärungen* hat *Th.* in seinen jüngern Jahren verfertigt. Sie kamen wider seinen Willen in Anderer Hände, und wurden mit solchem Beyfall aufgenommen, dass ein berühmter griech. Philosoph aus Sicyon, *Celsus*, ein Schüler des *Jamblichius*, als er diese Schriften gelesen hatte, seine Schule verliess, und mit seinen Schülern nach Constantinopel zog, um sich näher von ihm unterrichten zu lassen *).

III. *Würdigung seiner Reden.*

Th. war in der That eine Zierde der griech. Beredtsamkeit im 4ten Jahrh. Gregor von Nazianz, selbst ein grosser Redner, welcher auch mit *Th* in genauer Verbindung stand, nannte ihn mit Recht (ep. 140. p 166. des 1sten B. der Pariser A. s. Werke) *den König unter den Rednern.* Seine Zeitgenossen gaben ihm den verdienten Ehrennamen des *Schönredners:* denn so erscheint er in seinen Reden. Sein Vortrag ist sehr fliessend und deutlich, in demselben herrscht

*) Seine Schrift über *die Unsterblichkeit* der Seele, woraus *Stobäus* eine Stelle anführt, ist so gut als seine — von *Photius* erwähnten *Erläuterungen über Plato*, verloren gegangen.

herrscht Ordnung, Schönheit, eine angenehme Kraft, Würde und Reichthum von Sachen und Gedanken. Sein Styl ist bluhend. Er weiss auch dem nicht ungewöhnlichen Ausdruck durch die Verbindung mit andern ein gewisses Gewicht zu geben.

IV. *Ausgaben*

1) *aller Werke des Themistius.*

Man hat nur folgende sehr alte, und zugleich die erste Ausgabe: *Omnia* (pleraque) *Themistii opera, hoc est, paraphrases et orationes. Alex. Aphrodiensis libri duo de anima, et de fato unus.* (Graece). *Venetiis* (bey Ald. Manutius et Andr. Asulan) *1534. fol. Vict. Trincavell* hat diese A. besorgt. Sie enthält nur 8 Reden, nämlich N. 21, 20, 22, 23, 19, 18, 24 u. 25. nach obiger Angabe, und von den oben S. 735. angegebenen philos. Schriften N. a—d.

2) *Seine Reden.*

Die bis dahin noch die vollständigste und beste, sehr schöne, aber seltene Ausg. ist die von *Joh. Harduin* unter der Aufschrift: *Themistii orationes XXXIII, e quibus tredecim nunc primum in lucem editae. Dion. Petavius latine plerasque reddidit, ac fere vicenas notis illustravit. Accesserunt ad easdem XX orationes notae alternae, ad reliquas tredecim perpetuae observationes Jo. Harduini. Parisiis 1684.* fol. Die 13 auf dem Titel erwähnten Reden, welche diese A. mehr hat, als alle vorhergehenden Ausgg., hat *Petavius* gesammelt, und 11 davon übersetzt, die übrigen hat *Cossartius* und *Harduin* hinzugethan. Einige — aber selten in Auct. vorkommende — Exemplare dieser Ausg. sind in gr. fol. Ferm.

3) *Von seinen Paraphrasen.*

Von *N. a—e* hat man folgende A.: *Themistii Paraphrasis in Aristotelis posteriora Analytica, Physica etc. gr. et lat. ex interpretat. Hermol. Barbari et Moys. Finzii. Venetiis* (b. H. Scot) *1558, 1560.* fol., sehr selten. —

V. *Uebersetzungen* — fehlen. — —

XX. Himerius.

S. — *Eunapii* vitae Sophistarum, C. XII. p. 129 f.; *Photius* (Bibl. Cod. 243.; *Suidas* Lex. h. v. p. 1239; *Leich* diatribe Photiana; vorzüglich *G. Wernsdorf* in der praef. p. XXX sq. seiner Ausg. des Himerius; *Saxe* onom. lit. I. p. 413 sq.

I. *Leben des H.*

Him., der von 13 Andern seines Namens zu unterscheiden ist, war zu Prusa (jetzt Bursa) in Bithynien, — wie es scheint, im J. Chr. 315. geboren, ein Sohn des Redners *Aminias*, und lebte unter den Kaisern *Constantius* und *Julian*, bis zum Jahr Chr. 386 oder 90. Studirens halber ging er noch sehr jung nach Athen, wo er sich bald ganz der Sophistenbestimmung widmete, und die Sophisten *Anatolius* und *Proäresius* nachahmte. Er hielt sich bald zu Constantinopel, bald zu Corinth, Lacedämon und Nicomedien auf, liess sich aber endlich zu Athen nieder, erhielt daselbst das Bürgerrecht, kaufte Güter an, heyrathete und lehrte in einer für sich errichteten Schule eine Zeitlang Rhetorik und Grammatik. Hier wurde er auch Beysitzer des *Areopagus*, und verwaltete dann auf Kosten des Staats die Stelle eines *öffentlichen* Lehrers der Redekunst mit vielem

Ruhme.

Ruhme. Seine Lehrſtunden wurden fleiſſig beſucht, und er zog ſehr viele Schüler zu, die hernach berühmte Männer wurden. Unter den letztern war auch wahrſcheinlich in den Jahren 355 und 56. der Kaiſer *Julian.* Dieſer ſchätzte ihn ſehr, und berief ihn im J. Chr. 362. an ſeinen Hof, wo er bis zu dem, A. Chr. 363. erfolgten Tode dieſes Kaiſers blieb, und nach Athen vor den Jahren 368 oder 69. nicht zurückkehrte. Hier trug er wieder die Redek. vor, und wetteiferte mit dem *Proäreſius.* Obgleich der Rel. nach ein Grieche, war er jedoch den Chriſten, und zwar wegen ſeiner Toleranz, achtenswerth, aber übrigens, wie alle ſeine Collegen, ein *Sophiſt* im höchſten Grade. Nichts ging ihm über die Würde und den Ruhm deſſelben. Daher hatte er viel mit ſeinen Neidern zu kämpfen, und er ſelbſt rühmt ſeine armſelige Kunſt in den prächtigſten Ausdrücken. Er nennt ſie z. B. die *Muſe*, die *attiſche Muſe*, die *bewaffnete Muſe*, das *attiſche Saitenſpiel* oder die attiſche Flöte, eine Sirene, u. dgl., und um das Alterthum dieſer löbl. Kunſt darzuthun, macht er den *Ulyſſes* zum *herumziehenden Sophiſten*, und theilt von ihm bis auf *Gorgias* und von *Gorgias* bis auf ſich die Geſchichte derſelben in 2 Perioden, orat. IV. Er war etwas groſsſprecheriſch, und ſtolz auf ſeine Suade, zänkiſch und rechthaberiſch. *H.* lebte zu einer Zeit, wo man von der Beredtſamkeit faſt nichts mehr wuſste. Die Freyheit war längſt erſtorben, die unter den Römern die Redekunſt auf den höchſten Gipfel gehoben hatte. Man bildete Declamatoren, aber keine Redner mehr; man declamirte allenfalls ſchön, man war aber nicht beredt; man quälte ſich mit Erfindung neuer und wunderbarer Gegenſtände, über die man ſprach, und verlernte darüber, wenn man dem Schulſtaube entwachſen war, in der wirklichen Welt zu reden. Der Geiſt

der Gröſse des ehmaligen röm. Staats war nicht mehr; von einem Geist der Kleinigkeit, der Witzeley, des Haschens nach Einfällen, verdrängt, war die Wahrheit im Ausdruck und Gefühl lächerlich und unschmackhaft geworden. Die Poesie war schwülstig oder mager, die Prosa poetisch. — *H.* wurde sehr alt, vielleicht 70 Jahre. Das Jahr seines Todes (vielleicht 386 oder 390.) läſst sich nicht genau bestimmen.

II. *Von seinen Schriften.*

Er arbeitete eine groſse Menge *Declamationen* aus. *Eunapius* erwähnt, so wie *Suidas*, 70 derselben. Sie scheinen wenig gelesen worden zu seyn. *Photius* hatte von denselben 36 in Händen, wir aber haben nur 34 übrig. Sie bestehen mehrentheils aus Bewillkommungs- oder Geleitsreden bey Ankunft oder beym Abgange eines oder mehrerer seiner Schüler, oder wenn vornehme Magistratspersonen, z. B. der Proconsul von Achaja, Athen u. a. seine Schule besuchten, auch andern Glückwünschungs- und Gelegenheitsreden in seiner Schule oder in Städten, die er durchreiste. Auch findet sich darunter eine Klage über den frühen — unvermutheten Tod seines Sohnes *Rufinus*. Nur einige wenige sind im alten Costume geschrieben, und die Gelegenheit ist aus den Zeiten des *Themistocles*, oder des *Demosthenes* und *Hyperides* genommen, oder es ist ein gerichtlicher Fall erdichtet, oder sie beschäftigen sich wirklich mit dem Forum, wie die Areopagitica, die wir blos aus den Auszügen des *Photius* kennen: denn *36* ziemlich starke *Auszüge* (eclogae) findet man in *Photius* Bibl. Die orationes forenses sind, wenn auch gleich nur auszugsweise, (denn blos die *oratio polemarchica* ist noch ganz vorhanden) bey Weitem besser als alle übrigen. Die *Ueberschriften* der vorhan-

handenen Reden und *kleinen* Uebungsſtücke (μελεται) und der in Auszügen vorhandenen ſind folgende: *Hyperides — ob Demoſthenes an den Philipp auszuliefert werden müſſe?* blos in dem bey *Photius* aufbehaltenen Auszuge; 2) *Demoſthenes: ob Aeſchines aus dem Exil zurück zu berufen ſey?* wie N. 1. im Ausz.; 3) *gegen Epicur*, wie N. 1.; 4) *Namens eines Armen gegen die Bedrückungen eines Reichen;* wie N. 1.; 5) *Namens des Themiſtocles*, gegen den König von Perſien, der den Athenern Kriegesentſchädigung, wenn ſie den Krieg aufgäben, zuſagte; 6) *Polemarchicus* oder Lobrede auf die rühml. ſürs Vaterl. im Kriege mit den Perſern Gebliebenen; 7) *Areopagiticus für die Freyheit des Rufinus*, eben ſo als N. 5 und 6. nur im Ausz. bey Photius; 8) *Klagrede über den Tod ſ. Sohns*, ſ. oben S. 740.; 9) *Hochzeitrede auf die Verheyrathung ſ. Freundes Severus;* 10) *Dialog: Diogenes* — 11) *Abſchiedsrede an ſeine Freunde*, als er nach Korinth zog; 12) *Propempticus* ad *Flavianum*, Proconſul von Aſien; 13) Auf den Piſo; — 14) Ein *anderer Propempticus*, oder *Diogenes*, (in Wernsdorf's Ausg. in 2 Reden oder Redetheilen befindlich, N. 14 und N. 16); 15) *Extemporirte Rede über eine in der Schule entſtandene Uneinigkeit*; 16) *Auf die Ankunft der Cyprier;* 17) *Auf ſeinen erſten Zuhörer aus Cappadocien;* 18) *Ueber den Satz: das Seltene iſt ſchön* (ſ. unten N. 22, 1); 19) *Auf den Proconſul von Griechenl. Muſonius*; 20) *Auf den Sever*, *Präfect einer Inſel in Pontus.* In Wernsd. A. iſt es N. 22; 21) Λαλια; 22) *Auf den Comes Urſacius*; 23 — 31) Auf verſchiedene Perſonen, Freunde etc.; in Wernsd. A. No. 25 — 33; 32) *Propempticus ad amicos advenas*; 33) Desgl. *alter ad Flavianum;* 34) *Unterſuchung*, im J. Chr. 362. zu Philippen auf der Reiſe an den Kaiſer *Julian* nach deſſen Einladung gehalten; 35) *Lobrede auf die Stadt Conſtantinopel* und Kaiſer Julian, im Jahr 362. ge-

halten, in Wernsd. A. N. 7.; s. unten IV. 36) *Auf die Geheimnisse der Mithra;* 37) *Auf den Geburtstag eines Freundes* (bey Wernsd. N. 8.); 38) Λαλια, *auf das Wohlbefinden eines Freundes*; b. Wernsd. N. 9.; 39, 40) *Auf den Proconsul Basilius*, (sind Or. 13 u. 3. beym Wernsd.); 41) *Auf den Hermogenes*, Proconsul von Griechenl., b. Wernsd. ist es N. 14; 42) *Auf den Ampelius*, Proconsul, bloss der Einl. nach vorhanden; 43) *An den Kais. Julian, als er von Constantinopel wegziehen wollte;* 44) *In advenas*; beym Wernsd. ist es N. 15; 45, 46) *Auf die Ankömmlinge aus Jonien;* sind 10 u. 11. bey Wernsdorf; 47) *Extemporirte Rede an seine Freunde beym Anfange s. Vorles.*; ist N. 12. bey Wernsd.; 48) *Die einem Freunde in Constantinopel übergebene Rede*; bey Wernsd. N. 16.; 49) Διαλεξεις *unter Freunden nach s. Rückkehr aus dem Vaterlande;* bey Wernsd. N. 17.; 50) *Extemp. Untersuchung über s. Lehramt;* bey Wernsd. N. 18.; 51) *Tadel derer, welche s. Vorlesungen nachlässig besuchten;* bey Wernsd. N. 19.; 52) *Extemp. Rede an diejenigen von s. Schülern, welche sich nicht lenken lassen wollen*; bey Wernsd. N. 20.; 53) *Ermahnung, dass man in seinen Reden für Abwechselung an Gegenst. sorgen müsse;* bey Wernsd. N. 21; 54) Διαλεξεις, *nach der Heilung einer Wunde;* b. Wernsd. N. 22; 55) Λαλια, *dass man in den Gymnasien sich üben müsse*; ist N. 24. bey Wernsd. Eine andere Rede dieses Inhalts ist nicht mehr übrig; 56) *Rede auf den Anatolius, den Präfect. Prätorio*, wovon beym *Photius* bloss der Eingang sich findet; 57) *Rede auf den Anatolius*; bey Wernsdorf N. 35.; 58) *Or. IV. in Cervonium;* 59) *eine zu Thessalonich gehaltene Rede*; bey Wernsd. p. 472 f.; 60) No. 12. bey Wernsd. p. 196. aus versch. Reden zus. gesetzt, oder *ex orat. propemptica recitata.*

Wenigstens 18 Reden und kleine Redeübungen sind verloren gegangen. XXXIV Reden sind nur

ganz,

ganz, und von den Auszügen nur XXI als *vollst. Auszz.* vorhanden.

III. *Beurtheilung seiner Reden.*

Man sieht es, dass *H.* hauptsächlich dem *Aristides* nachgeahmt hat. In Ansehung des *Inhalts* und der *Ausführung* ist er ein unerträglich geschwätziger und abgeschmackter Declamator. Bey jeder Rede, wo er in Rücks. des Stoffs sich selbst überlassen ist, treibt er sich völlig planlos umher, macht lyrische Sprünge, stellt oft abgeschmackte Vergleichungen zwischen den Alten und Neuen an, sucht auf eine lächerliche Art immer neu zu seyn, sagt deshalb die grössten Ungereimtheiten, und erschöpft seinen Nachdruck in Antithesen und Ausrufungen. Weder seine besten Gedanken, noch seine von ihm allzufreygebig mitgetheilte Gelehrsamkeit, erheben sich über das Mittelmässige. Klingen gleich seine Compositionen gut, so ist doch seine *Schreibart* süsslich, zu geziert, schwülstig und fade-poetisch. — Wie wenig Empfehlendes hat z. B. die Erfindung in seiner *Lobrede auf Constantinopel u. auf Julian!* Wie wenig Beredtsamkeit verräth die Ausführung u. Elocution! Zum Theil übel angebrachte Wörter u. Phrasen aus Homer, *Hesiod* u. a., häufige Anspielungen auf die Mythologie und ähnliche Sächelchen machen seine ganze Eleganz aus. Nur die *Polemarchica* macht hierin eine Ausnahme, weil es ihm bey dieser Rede nicht an treflichen Mustern zur Nachahmung fehlte, und weil ihn der bestimmte Gang dieser Staatsthemen einen männlichern, gleichern und mehr zusammenhängenden Ton anzunehmen nöthigte.

Wenn nun gleich seine Declamatt. von Seiten der Beredtsamkeit nichts Empfehlendes haben, so verdienen sie dennoch studiert zu werden. Denn *theils*

kann man als Grammatiker und Critiker bey ihm manche Stelle aus verlornen griech. Dichtern, besonders des *Alcäus*, *Anacreon* und der Sappho, die er unter allen griech. Schriftstellern am fleissigsten scheint gelesen zu haben, als Fragmente aufsammeln. Nur ist es Schade, dass man nirgends die eigentlichen Worte der Dichter wieder erhält, sondern den Sinn oder Inhalt eines Stücks sophistisch aufgelöst. Eben so ist *H.* für manche historische Data und für die Mythologie nützlich. Theils findet man im Wust seiner vielen leeren Worte *einzelne Brocken*, als Allusionen, und Nachahmungen, die man als Ausleger u. Critiker gleichfalls benutzen kann. Ueberdiess ist sein zierlicher Ausdruck doch nicht ganz Wortgeklingel, wie bey den übrigen Sophisten. —

IV. *Ausgaben.*

Lange Zeit hindurch hatte man nichts vom *Himerius*, als die *Photiusschen* Auszüge und 3 vollständige gedruckte Reden, bis *Gottl. Wernsdorf*, selbst, und durch Freunde in Deutschland, Italien, Engl. u. Span., die Reden des *H.* mit grosser Mühe und vielen Kosten aufsuchte, und zusammen 34 vollständige Reden, wovon die wenigsten in jenen 36 *Photiusschen* Auszügen abgekürzt befindlich sind, auftrieb. Nach Bearbeitung dieser Reden starb W. eher, als die Ausg. erfolgte, die endlich sein Bruder Hofr. *Joh. Christ. Wernsdorf* in Helmstädt unter folgendem Titel besorgte: *Himerii Sophistae, quae reperiri potuerunt; videlicet (36) eclogae e Photii Myrobiblio repetitae, et Declamationes e codic. Augustanis, Oxoniensibus et Vaticanis tantum non omnes nunc primum in lucem prolatae. Accurate recensuit, emendavit, latina versione et commentario perpetuo illustravit, denique disser-*

dissertationem de vita Himerii praemisit Gottl. Wernsdorfius. Göttingae (b. Vandenhoek u. *Ruprecht)* 1790. gr. 8. mit des Herausg. Bildn. $3\frac{1}{3}$ Rthlr.

Mit so vieler Mühe, mit so grossem Fleiss, mit so reichl. Gelehrsamkeit und gewissenhafter Genauigkeit und Pünktlichkeit sind nur wenige der ältern Classiker edirt, als *H.* Durch die genaueste Vergleichung mehrerer Codd., ja selbst blosser Copien von den Reden des *H.*, ist ein grosser — gut geordneter Variantenapparat, der unter dem Text mit crit. Verbess. steht, erwachsen; der Text ist sehr verbessert, auch in §§. abgesetzt, welches das Lesen sehr erleichtert. Die Handschrift ist mit einer solchen Genauigkeit dargestellt, dass selbst die Accente, wenn sie darin befindlich waren, beybehalten sind. In den Noten ist das Griech. ohne Accente abgedruckt, aber der Spiritus beybehalten. Dem Text gegenüber steht die ganz neue und zum interpres perpetuus eingerichtete trefl. lat. Uebers. In den unten stehenden erklärenden Anmm. ist fast eine zu reichhaltige und ausführliche — die Sprache — die Critik — die Gesch. u. die Alterth. betreffende Erläuterung. In denselben ist ein Vorrath von Belesenh. u. Gel., der auch zur Erläut. anderer Classiker nützlich ist, und zur Anleitung dient, auch die übrigen Sophisten zu lesen. Ein 3facher Index 1) der in den Noten verb. oder erläut. Schriftsteller, 2) der vom *H.* angef. oder berücksichtigten Autoren, oder das Sach- und Phrasenregister, und 3) das griech. Wortregister, so wie das voranstehende ausführliche Leben des H. — ist mit gr. Fleiss verfertiget. Nur der Druck ist nicht sehr correct.

Vorher nach der im Mspt. erhaltenen Wernsdorfischen Recension besorgte Hr. Hfr. *Harles* von einer einzelnen Rede des *H.* eine Ausgabe; der Titel ist:

Himerii Sophistae oratio, qua laudes urbis Constantinopoleos et Juliani Augusti celebrantur. E recensione et cum commentario G. Wernsdorfii edidit G. C. Harles. Erlangae 1785. 8. Diese Rede (N. 35. nach der obigen Angabe S. 741 f.) wurde von H. zu Constantinopel gehalten, als er in die Mithrischen Geheimnisse war aufgenommen worden, und auf der Reise z. Kaiser *Julian* nach Asien begriffen war. Das Lob der Stadt, (aus VI Gründen), des Kaisers, und des Gouverneurs der Stadt, machen den Inhalt aus. Von der Ausgabe gilt in Hinsicht der Textberichtigung, der lat. Uebers. und des Commentars, ganz das, was ich von der Wernsd. Ausg. aller Reden des *H.* oben S. 745. gesagt habe; vgl. *allg. d. B.* 3. *St.* S. 543—45. (crit. Verb.) *A. Lz.* 1785. Suppl. B. S. 106 und 107. —

V. *Uebersetzungen.*

Weder deutsche noch französ. sind von den Reden des *H.* bis jetzt vorhanden.

An-

Anhang.

Tabellarische Uebersicht von den class. poetischen Schriften der Griechen, nach den verschiedenen Dichtungsarten.

I. *Das Heldengedicht (Epos), Epische — oder Epopöendichter.*

Orpheus — *die Argonautica.* - - Seite 9 f.
Musäus — *Hero und Leander.* - - - 19 ff.
Homer — *die Iliade und Odyssee.* - - 41 f.
vorzüglich - - - 67 ff.
Die Batrachomyomachie. - - 117 f.
Hesiodus — *Schild des Heracles* (Hercules). - 136 f.
Apollonius von Rhodus — der Argonautenzug. - - - - 141 f.

Unter die kleineren epischen Gedichte rechnen Einige:

Theocrits — Hercules der Löwenwürger 390.
Heracles als Knabe 394.

Coluth — Raub der Helena. - - - 437.
Tryphiodor — die Zerstörung Troja's. - 495.
Nonnus — Dionysiaca, oder Heldenged. auf den Bacchus. - - - 482 f.
Quintus — Cointus — Praetermissa / Paralipomena Homeri. 485 f.

Tze-

Tzetzes (Joh.) — { Carmina Iliaca. Antehomerica, Homerica et Posthomerica. } S. 491.

II. *Lyrische Dichtkunst, Lyrische Dichter.*

A) *Hymnen:*

Orpheus. - - - - - - 10, 11.
Homer. - - - - - - 121 f.
Callimachus — 6 Hymnen. - - 413 f.
Cleanth — Hymne auf Jupiter. - - 435.

B) *Oden und Lieder:*

Alcäus. - - - - - - 198.
Die Sappho. - - - - - 198.
Pindar. - - - - - - 229 f.
Anacreon. - - - - - 205 ff.

Kriegeslieder:

Tyrtäus. - - - - - - 149 f.

C) *Elegien:*

Von Solon. - - - - - 167.
Callimachus. - - - - 413 f. 417.

D) *Idyllen* — (Bucolien) { *Idyllendichter. Bucolische Dichter.* }

Theocrit. - - - - - - 389 f.
Bion. } - - - - - 455 f.
Moschus. }

Satyriker:

Simonides — Gedicht auf die Weiber. - 220 f.

E) *Tischlieder* — (Skolien). - - - 534 f.

III. *Dramatische Dichtkunst.*

A) *Tragiker* — (*Trauerspiele*):

Aeschylus — (VII Trauerspiele.) - - 247 ff.
Sophocles (VII Trauerspiele.) - - 274 ff.

Euri-

Euripides (XVII vollst. Trauerspiele). S. 301 f.

B) *Comiker* (*Lustspiele*):

Aristophanes (XI vollst. Lustspiele). - 335 f.
Menander (bloss Fragmente). - - 375.
Philemon (wenige Fragmente). - - 378.

C) *Tragisch satyrisches Drama:*

Euripides — (s. Cyclops). - - - 302.

IV. { *Didaktische Poesie* — (*Lehrdichter.*)
{ *Lehrgedichte.*

1) { *Historisch prophetisches Lehrgedicht.*
{ *Orakelmässiges Gedicht.*

Lycophron (*Cassandra oder Alexandra.*) - 379 f.

2) *Fabeldichter.*
Fabel.

Aesop. - - - - - - 155 f.
Babrius. - - - - - - 468 f.

3) *Gnomen — Sentenzen* (*Gnomiker*):

Solon (bloss Fragmente). - - - 167 f.
Theognis. - - - - - 169 f.
Phocylides (sententiöses Lehrgedicht). - 172 f.
Pythagoras. - - - - - 184.
(*Simonides.*) - - - - - 217 f.

4) (*Vollständige*) — wissenschaftliche Lehrgedichte.

Des *Pseudoorpheus* εργα και ἡμεραι, λιθικα etc. 17 f.

Hesiodus — 1) Theogonie. - - - 134 f.
2) Werke und Tage — oder
moralische und ökonom. Vorschriften. - 132 f.
Aratus — *Phänomena.* - - - 426 f.
Diosemea. - - - - 428 f.
Nicander — *Alexipharmaka und Θηριακα* 461 ff.

Oppian

Oppian — *v. d. Jagd* (κυνηγητικα). / *vom Fischzuge* (Ἁλιευτικα). — S. 473 f.

V. *Epigrammatisten.*

Homer. - - - - - - 128.
Callimachus. - - - - 413 u. 417.
Leonidas (die beyden). - - - 538 f.
Antimachus von Colophon — (Fragmente). - 371 f.

VI. *Erotiker*, Romanendichter.

Achilles Tatius, (von d. Liebe Klitophons und der Leucippe). - - - - - 499.
Heliodor, (Theagenes und Chariclés, auch Aethiopica.) - - - - - - 503.
Longus (Pastoralia, Daphnis und Chloe). - 507 f.
Xenophon (Ephesiaca). - - - - 512 f.
Chariton. - - - - - - 516 f.
Theodor Prodromus, (v. der Liebe der Rhodante.) - - - - - - 519 f.
Eumathius, (Ismenias und Ismene). - - 521 f.

VII. *Sammlungen kleiner Gedichte* — griech. Anthologien. - - - - - 525 f.

Verbesserungen.

Jeder Leser wird gebeten, vor dem Gebrauch dieses 1sten B. von der Anzeige derselben Notiz zu nehmen.

Seite 3 Zeile 12 von unten *Aus* l. *In*. — S. 8 Z. 5 v. u. Boeot. l. des *Pausanias* Böot. S. 10 Z. 4 v. u. 1r *Band* setze hinzu: S. 539. S. 12 Z. 13. 14 v. o. *Orpheischen* l. *Orpheusschen*. S. 18 Z. 7 v. u. *empfohl* l. *empfahl*. — S. 26 Z. 6 v. u. *würden* l. *wurden*, — eben diesen S. 68 Z. 6 v. u. vorkommenden Fehler bitte ich abzuändern, so wie man S. 32 Z. 13 v. o., desgl. S. 90 Z. 12 v. o., so wie S. 137 Z. 4 v. o. jedesmal statt *würde* — *wurde* lesen muss. S. 69 Z. 3 v. o.; desgl. Z. 12 v. o. muss das ebenfalls geschehen. — S. 27 Z. 3 v. o. *durc handere* l. *durch andere*. S. 32 Z. 13 v. o. *würde* l. *wurde*. — S. 38 Z. 2 v. u. „*S* 65." l. *S.* 68. (nach der neuen wohlfeilen Ausg. in gr. 8. — S. 59 Z. 4 v. u. *ausgeschrieben* l. *aufgeschrieben*. — S. 63 Z. 11 v. u. *fuhrte* l. *führte*. — S. 74 letzte Z. hinter sapientiae setze man ein Comma. — S. 85 Z. 5 v. o. *angiebt* l. *angibt*. — S. 93 Z. 6 v. u. hinter *the Iliad* setze 1775. — S. 96 Z. 9 v. u. *Lesesque's* l. *Levesque's*. — S. 101 Z. 4 v. u. *catalogue* l. *catalogue*. — S. 108 zu Ende d. 9ten Z. v. u. setze man 1795 u. 96. — S. 110 Z. 11 v. u. *fugte* l. *fügte*. — S. 114 letzte Z. hinter 2 Voll. setze man: *befindlich*. — S. 119 Z. 8 v. o. *Encelaet* l. *Enceläct*. — S. 130 Z. 2 v. u. *verburgen* l. *verbürgen*. — S. 143 Z. 7 v. o. *Voisische* l. *Vossische*. — S. 147 Z. 13 u. 15 v. u. lies *Athener*, — (S. 163 Z. 8. v. u. — S. 164 Z. 8. v. o., ebend. Z. 15 v. o., ebend. letzte Z. — S. 191. Z. 19. v. o. — ebend. Z. 22 — S. 226 Z. 4 und Z. 10 v. o — S. 247 Z. 1 v. o., ebend. Z. 14 v. u. — S. 270 Z. 10, 11 v. o. — S. 277. Z. 11 v. o, ebend. Z. 13 v. o. — S. 295 Z. 9 v. u. — S. 298 Z. 6, 7 v. o. — S. 300 Z. 5 v. o. — S. 339 Z. 9 v. u. S. 341 Z. 5 v. o — S. 342 Z. 10 v. u. — S. 343 Z. 16 v. u. — S. 345 Z. 8 v. o. — S. 346 Z. 16 v. u. — S. 350 Z. 7 v. u.; ebend. letzte Z., — S. 351 Z. 4 v. o. und S. 353. Z. 11 v. u. ist ebenfalls statt *Athenienser* — *Athener* zu lesen. — S. 305 Z. 9 v. o. S. 315 Z. 11 v. u., — S. 341 Z. 14 v. u. — S. 345 Z. 8 v. o., — S. 353 Z. 11 v. o. lese man st. *Athenienisch* — *Athenisch*). S. 152 Z. 10 v. u. l. Cotieum — S. 157 Z. 4 v. u. *wirkt* l. *winkt*. — S. 161 Z. 8 v. o. *Nivelet* l. *Nevelet*, — S. 163 Z. 4 v. o. hinter *Chamfort* setze man ein Comma, statt *selis* l. *Sélis*. —

S.

S. 169 Z. 3 v. o. *Pardulph* l. *Pandulph*. — S. 175 Z. 13 v. u. hinter 2 Rthlr. setze ein Comma und lösche das *und* aus. — S. 178 Z. 4 v. u. *Jono* l. *Juno*. — S. 206 Z. 16 v. u. 6 l. 5. — S. 251 Z. 9 v. u. *Aeschylischen* l. *Aeschylusschen*. — S. 285 Z. 6 v. o. sollte nicht abgesetzt worden seyn. — S. 287 letzte Z. hinter gr. 8. setze $2\frac{1}{2}$ Rthlr. — 288 1ste Z. lösche man die Worte „die — — ist" aus. S. 295 Z. 13 v. o. lösche das Wort *etwas* aus. S. 297 Z. 5 v. o. merze man das Wort *Jahr* aus. — S. 303 Z. 9. v. u. *Stoffes* l. Stoffs. S. 405 Z. 7. v. o. *Valkenae* l. *Valkenaer*. S. 410 Z. 10 v. u. (*monum. litt.*) l. (in s. onomast. lit.) — S. 429 Z. 3 v. u. *angeführter* l. *angefangener*. — S. 431 Z. 7 v. u. „befindlich." Hier füge man noch folg. hinzu: vgl. *A. L.* Z. 1804. I. N. 85. 86. S. 673 f. u. 681. 82. — S. 432 Z. 9 v. u. hinter „p. 311 f." setze man: *Tennemann's* Gesch. der Philos. 4r Th. S. 230 f. — S. 437 Z. 12 v. o. „S. 209 f." auch in *Hartmann's* Geschichte der Poesie 1r Th. S. 282 f. befindlich. — S. 453 Z. 16 v. u. hinter *hart* setze man statt des Comma ein Semicolon. — S. 455 Z. 8. v. o. hinter „*über Bion*" fehlt das Comma. — S. 457 Z. 3 v. o. hinter *Stellen* fehlt das Wörtchen *an*. — Ebendas. Z. 18 v. u. *Lougepierre* l. *Longepierre*. — S. 481 Z. 9 v. u. *alten* l. *ältern*. S. 523 Z. 9 und 17 v. u. Ysmene und Ysmenias l. Ismene und Ismenias; ebend. Z. 4 v. u. giebt l. *gibt*. — S. 554 Z. 10 v. u. *worein* l. *worin*. S. 580 Z. 5 v. u. *seinem* l. *feinem*. — S. 582 erste Z. *ofern* l. *sofern*

Zusatz zu S. 103 Z. 10 ff. v. u. und S. 104 Z. 1—8 v. o.: „Allg. L. Z. — — 993 — 96" In der *Gothaer gel.* Z. 1803. *St.* 67. S. 568 wird aus einem Briefe *von B.*, die nicht wenig befremdende Nachricht gegeben, *dass Hr. Heyne selbst Verf. dieser Recens. von seiner Ilias in der Jenaer* A. L. Z. sey!!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fuhrmann, Wilhelm David,

Handbuch der classischen Literatur oder Anleitung zur Kenntniss der griechischen und römischen classischen Schriftsteller, ihrer Schriften und der besten Ausg. und Uebers. derselben ; zum Gebrauch der Schullehrer, der Studierenden der Gymnasien und Univ., und aller Freunde der class.
Bd.: 1. Handbuch der classischen Literatur der Griechen, Bd. 1. - 1807. - L XXVIII, 750 S.

Halle u.a. 1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.o.46(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687464-0